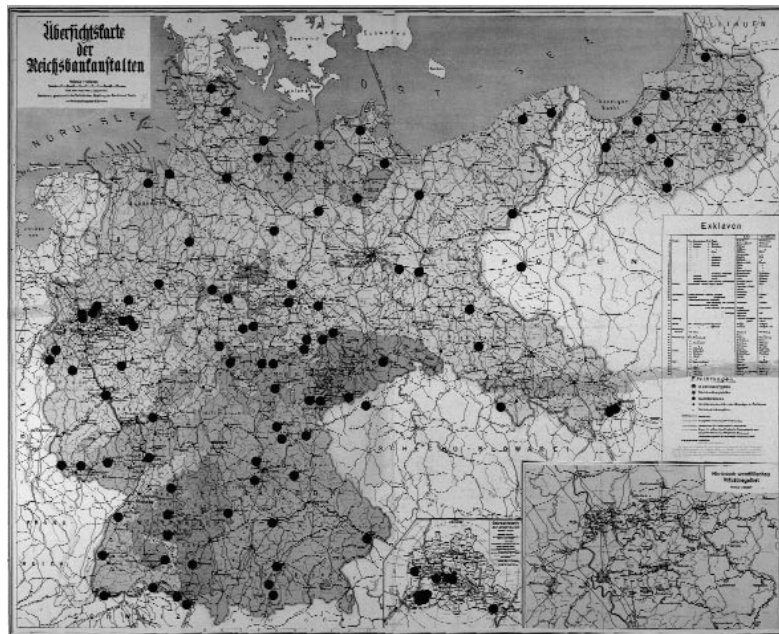


# HEINRICH WOLFF UND DIE BAUTEN DES REICHSBANKBAUBÜROS 1918-1945



VORGELEGT VON

**PETER JOHANNES KROOS**

IM AUGUST 2004

FAKULTÄT BAUWESEN UNIVERSITÄT DORTMUND

BAND I

# HEINRICH WOLFF UND DIE BAUTEN DES REICHSBANKBAUBÜROS 1918-1945

DIE ARBEIT WURDE VON DER FAKULTÄT BAUWESEN DER  
TU DORTMUND ALS DISSERTATION ANGENOMMEN.

VORSITZENDER DER PRÜFUNGSKOMMISSION: PROF. WALTER A. NOEBEL  
ERSTER GUTACHTER: PROF. DR.-ING. UTA HASSLER  
ZWEITER GUTACHTER: PROF. DR. BERND NICOLAI

TAG DER MÜNDLICHEN PRÜFUNG: 20. APRIL 2005

## HEINRICH WOLFF UND DIE BAUTEN DES REICHSBANKBAUBÜROS 1918-1945

<b>1. Einführung</b>	<b>1</b>
1.1. Quellenlage, Stand der Forschung	4
<b>2. Banken und Bankwesen</b>	<b>17</b>
2.1. Bauten anderer Notenbanken	18
2.2. Die Geschichte der Reichsbank als Institution	33
2.3. Bauten der Reichsbank im Überblick	43
2.3.1. Entwicklung der Reichsbankzentrale in Berlin	43
2.3.2. Entwicklung des Filialnetzes	48
<b>3. Das Reichsbankbaubüro</b>	<b>56</b>
3.1. Andere Bauabteilungen im Deutschen Reich	56
3.2. Die Struktur der Bauabteilung der Reichsbank	69
3.3. Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs	84
3.4. Von der Planung bis zur Ausführung	102
3.5. Konstanten der Ausführung: Künstler und Firmen	112
3.5.1. Künstler	112
3.5.2. Firmen	127
<b>4. Heinrich Wolff</b>	<b>138</b>
4.1. Biographisches	138
4.2. Gesellschaftliche und berufliche Beziehungen: Thorak, Speer, Atatürk	155
<b>5. Wie wird gebaut?</b>	<b>175</b>
5.1. Stahl als Baustoff – der Stahlbau der Reichsbank	175
5.2. Ab wann wird Stahl zur Konstruktion von Bankbauten verwendet?	185
5.3. Stahl und Stein – ein Widerspruch?	196
5.4. Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten	205
<b>6. Repräsentationsarchitektur</b>	<b>214</b>
6.1. Bauten von Partei und Staat	214
6.2. Bauten anderer zentral gesteuerten Institutionen (Reichsbahn und –post)	231

6.3.	Waren Reichsbankbauten Repräsentationsbauten?	252
6.4.	Bedeutung und Repräsentation von Filialgebäuden der Reichsbank	265
<b>7.</b>	<b>Ausgewählte Reichsbankprojekte von der Weimarer Republik bis 1945</b>	<b>274</b>
7.1.	Reichsbankhauptstelle Magdeburg (1920-23), Zusammenfassung	276
7.2.	Umbau Wohnung Reichsbankpräsident (1924-25), Zusammenfassung	279
7.3.	Reichsbankhauptstelle Königsberg (1926-28), Zusammenfassung	283
7.4.	Reichsbankhauptstelle Dresden (1928-30), Zusammenfassung	290
7.5.	Reichsbanksiedlung Berlin-Schlachtensee II (1928-29), Zusammenfassung	297
7.6.	Reichsbanknebenstelle Kulmbach (1930-31), Zusammenfassung	301
7.7.	Reichsbankhauptstelle Frankfurt (1930-33), Zusammenfassung	304
7.8.	Reichsbankerweiterung Berlin (1934-40), Zusammenfassung	310
7.8.1.	Der Wettbewerb 1933	313
7.8.2.	Ausführung und Bedeutung	325
7.9.	Wohnhaus Icking (1934-35) , Zusammenfassung	342
7.10.	Reichsbankstelle Koblenz (1935-37), Zusammenfassung	345
7.11.	Reichsbankhauptstelle München (1938-41), Zusammenfassung	349
7.12.	Reichsbanknebenstelle Schwabach (1938-41), Zusammenfassung	358
<b>8.</b>	<b>Die Architektur der Reichsbank</b>	<b>363</b>
8.1.	Reichsbankhauptstellen, -stellen und -nebenstellen	363
8.2.	Versuch einer Einordnung	381
<b>9.</b>	<b>Alphabetisch geordnetes Kurzwerkverzeichnis</b>	<b>395</b>
<b>10.</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>409</b>
10.1.	Publikationen	409
10.2.	Periodika	421
<b>11.</b>	<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>428</b>
<b>12.</b>	<b>Chronologisch geordnetes Werkverzeichnis (Band 2)</b>	<b>434</b>

## 1. Einführung

Heinrich Wolff ist ein heute weitgehend unbekannter Architekt, der zwischen 1918 und 1945 das Bauwesen der Reichsbank geprägt hat. Das Bauprogramm reichte von zahlreichen kleinen Reichsbankfilialen in deutschen Städten bis hin zu dem bekannten Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin (1934-40). Bauprojekte und Organisation der Institution Reichsbank waren Programm einer zentral gesteuerten Baubehörde. Architektonische Programmatik und konstruktive Lösungen sind idealtypisch für repräsentativ-konservative Lösungen der Zwischenkriegszeit.

Die Reichsbank war zentrale deutsche Notenbank und zugleich Kreditinstitut für Privatkunden. Sie verfügte über ein großes, eigenständiges Filialnetz im gesamten deutschen Reich. Reichsbanken versorgten sämtliche Privatbanken mit Bargeld und traten beim Werben um den ‚normalen‘ Kleinkunden zugleich mit diesen in Konkurrenz. Beim Bau von Bankgebäuden realisierte die Reichsbank immer zugleich Wohnungen für ihre Beamten und Angestellten. Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass Reichsbankneubauten bis auf wenige Ausnahmen die einzigen Neubauten aller deutschen Banken während der Zwischenkriegszeit waren. Selbst im europäischen und außereuropäischen Ausland entwickelte kaum eine andere Zentral- oder Notenbank eine derart umfangreiche Neubauaktivität.

Das Reichsbankbaubüro war das einzige auch mit großen Neubaufgaben betraute, bankeigene Baubüro im deutschen Bankwesen. Der langjährige Leiter des Baubüros Heinrich Wolff durchlief dabei die typische Karriere eines Baubeamten in der Weimarer Republik. Konservativ ländlicher Abstammung hatte Wolff kurz nach der Jahrhundertwende in Berlin-Charlottenburg studiert. Wie seine Vorgänger Julius Habicht und Philipp Nitze war er Mitglied eines traditionsreichen akademischen Zirkels, der ausnahmslos Architekten und Ingenieuren vorbehalten war. Wolff übernahm ab Mitte der 1920er Jahre den gesamten Baubetrieb der Reichsbank, nachdem er dort zuvor bereits seine nachuniversitäre Ausbildung absolviert hatte.

Unter seiner Leitung gelang die Loslösung der Reichsbankbauten von den Geldtempeln des Historismus zum sachlich einfachen Bankbau. Bis auf wenige Ausnahmen entstand dabei keine spektakulär herausragende Architektur. Wolff ließ sich von verschiedenen Architekturströmungen vorsichtig beeinflussen und zeigte sich zugleich gegenüber seinen Auftraggebern, dem Reichsbankdirektorium mit dem

Reichsbankpräsidenten an der Spitze, flexibel. Unter Wolffs Leitung entstanden Bauten, die gegenüber dem Selbstverständnis der ‚Klassischen Moderne‘ als gemäßigt modern zu bezeichnen sind; aber in den späten 1930er und frühen 1940er Jahren auch Banken und Planungen, die in ihrer Erscheinung konservativ national geprägt waren.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden - vereinfacht ausgedrückt - die Landeszentralbanken und später die Bundesbank Nachfolger der Reichsbank als Noten- und Zentralbank. Auf dem Gebiet der sowjetisch besetzten Zone, später der DDR, nahm bis zur Wiedervereinigung die Staatsbank der DDR diese Position ein. Viele Reichsbankgebäude überlebten den zweiten Weltkrieg. Beinahe alle Gebäude wurden weiter als Bankgebäude genutzt; dabei die meisten von den Landeszentralbanken und einige wenige von den großen deutschen Privatbanken. Auch ehemalige Reichsbankgebäude im heutigen Polen wurden als Bankgebäude weiter genutzt; z.T. von der polnischen Staatsbank. Der Bauplatz von Reichsbankgebäuden musste immer höchsten Repräsentationsansprüchen genügen. So finden sich die ehemaligen Bankgebäude bis heute in den besten Lagen der Stadtzentren. Viele der Bauten in Deutschland und Polen stehen heute unter Denkmalschutz.

Wir haben uns heute längst an bargeldlosen Geldverkehr gewöhnt. Die Entwicklung wird dahin gehen, dass wir auch beim täglichen Einkauf ausschließlich bargeldlos bezahlen. Entsprechend hat sich die heutige Architektur der Bankgebäude vollkommen geändert. Der persönliche Kundenverkehr ist auf ein Minimum zurückgegangen. Im Vordergrund steht die Abwicklung verwaltungstechnischer Abläufe. Ganz anders stellte sich die Situation im Zeitraum dieser Untersuchung dar. Löhne und Gehälter wurden bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts von allen Arbeitgebern fast ausnahmslos bar ausgezahlt. Wenn an bestimmten Tagen große Fabriken, Behörden und das Militär den Lohn auszahlten, musste zuvor die benötigte Menge an Bargeld von der Reichsbank diesen Institutionen oder auch anderen, auszahlenden Banken bereitgestellt werden. Zur Aufbewahrung der Geldmengen verfügte jede Reichsbank über entsprechend große Tresorflächen.

Die Reichsbank war ‚Hüterin der deutschen Währung‘. In den Tresoren ihrer Gebäude, vor allem in Berlin, lagerten die Goldreserven des deutschen Reiches. Aussagen über die Sicherheit von Tresoren gegenüber Einbrüchen war ein wichtiges Argument der Reichsbank im Werben um das Vertrauen der Kunden. Die Sicherheit und

Abgeschiedenheit der Reichsbanktresore bedingte auch die Verknüpfung der Reichsbank mit den perfidesten Machenschaften des NS-Regimes. Auch europäisches Raubgold und sogar jüdisches Zahngold lagerte zeitweise in den Tresoren des Berliner Erweiterungsbaus der Reichsbank.<sup>1</sup> Die Jagd nach dem angeblich bei Kriegsende verschollenen Goldschatz der Reichsbank treibt bis heute seltsame Blüten. Dabei ist davon auszugehen, dass der größte Teil des Reichsbankgoldes kurz vor Ende des Krieges in thüringische Salzbergwerke verschafft wurde, wo es von amerikanischen Soldaten gefunden wurde.

Der Bautypus Bank mit großer, zentraler Kassenhalle ist vom Aussterben bedroht. Banken vom Zuschnitt der Reichsbankgebäude werden nicht mehr gebraucht. Die Deutsche Bundesbank in Frankfurt hat mit Einführung der Europäischen Zentralbank an Bedeutung verloren. Das Kundengeschäft wird vom unpersönlichen Online-Banking immer mehr verdrängt. Kassenhallen im traditionellen Sinn wird es zukünftig nicht mehr geben. Die Büroarbeit in Banken nimmt dagegen stetig zu, so dass sich Bankgebäude kaum mehr von Verwaltungsbauten unterscheiden werden.

Zwar ist kein persönlicher Nachlass von Wolff überliefert und gilt das Archiv der Reichsbankbauabteilung seit Kriegsende als verschollen, aber verschiedene Quellen lassen Erkenntnisse zum Baubetrieb der Reichsbankbauabteilung zu. Aufgaben, Größe und Leistungsfähigkeit dieses zentral von Berlin aus operierenden Baubüros waren in der Weimarer Republik einzigartig. Mit Hilfe der recherchierten Unterlagen wird erstmals die Organisation eines großen Baubetriebes dargestellt.

Das Studium von Akten und Plänen einzelner Bauten ermöglichte den Schluss auf idealtypische konstruktive Lösungen. Beim Einsatz von Baustoffen und Materialien ließ sich die Reichsbank allein von pragmatischen Gedanken leiten. Wichtig war zum einen die Dauerhaftigkeit und Stabilität der Konstruktion. Aber die Gebäude sollten auch eine Reichsbehörde angemessen repräsentieren können. Verschiedene Materialien wie Stahl und Naturstein standen sich dabei gleichberechtigt gegenüber und schlossen sich nicht aus.

---

<sup>1</sup> Zur Rolle der Reichsbank im zweiten Weltkrieg vergleiche Kapitel 2.2: Die Geschichte der Reichsbank als Institution“.

Die Bauaufgaben der erst ab 1937 vollkommen gleichgeschalteten Reichsbank wurden nicht direkt durch die Nationalsozialisten beeinflusst.<sup>2</sup> Das größte Gebäude der Reichsbank, die Reichsbankerweiterung in Berlin, widerspricht in vielen Details nationalsozialistisch geprägten Leitlinien für das Bauen von Repräsentationsbauten; seine Planung entstand bereits in der Endphase der Weimarer Republik. In den späten 1930er Jahren zeugen einige wenige realisierte Gebäude der Reichsbank von einer gewissen Hilflosigkeit den für Staats-, Kult- und Repräsentationsbauten vorgesehenen Neo-Klassizismus mit dem für den Wohnungsbau arrivierten ‚Heimatstil‘ zu verbinden.

### 1.1. Quellenlage, Stand der Forschung

Trotz der Menge und Vielfalt von Bankgebäuden gibt es bis heute nur auf lokal begrenzte Finanzzentren und verschiedene Epochen beschränkte kunst- und architekturhistorische Abhandlungen über deren bauliche Erscheinungsformen. Außerdem entstanden einige wenige monographische Arbeiten über einzelne Bankgebäude.<sup>3</sup> Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag bisher im 19. Jahrhundert

---

<sup>2</sup> Als Gleichschaltung bezeichnet man das Bestreben totalitärer Parteien und Systeme, bestehende gesellschaftliche und staatliche Organisationen zu übernehmen und entsprechend ihrer Ideologie auszurichten, und diese so den Parteigliederungen gleich zu gestalten. Besonders ausgeprägt war die Gleichschaltung durch die NSDAP.

Unmittelbar nach ihrer Machtübernahme begann die Führung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) mit der Ausschaltung jener Organisationen, die sich ihrem Totalitätsanspruch zu widersetzen drohten. Eine Anpassung aller staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen an die politisch-ideologischen Ziele der NSDAP sollte die pluralistische Vielfalt der Weimarer Republik ersetzen. Der von Reichsjustizminister Franz Gürtner geprägte Begriff wurde erstmals in zwei gleichlautenden Gesetzen über die Gleichschaltung der Länder im März und April 1933 publik. Bis in die untersten Verwaltungsebenen der Gemeinden reichten die Auswirkungen des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 7. April 1933. Die Gleichschaltung der Reichsbank war erst mit dem Reichsbankgesetz vom Februar 1937 abgeschlossen. Vergleiche Kapitel 2.2: „Die Geschichte der Reichsbank als Institution“.

Die Baubeamten der Reichsbank waren nicht in die großen Bauverwaltungen der Reichshauptstadt Berlin und der ‚Hauptstadt der Bewegung‘, München, integriert und somit der direkten Einflussnahme entzogen.

<sup>3</sup> Arbeiten, die sich übergreifend mit einem Gebäudebestand von Bankgebäuden auseinandergesetzt haben:

- Andersson, Henrik O.; Bedoire, Fredric: „Bankbyggande i Sverige“, Stockholm 1981
- Booker, John: Temples of mammon. The architecture of banking, Edingburgh 1990
- Bopp-Schumacher, Eva: Die Architektur der Großbanken. Zum architektonischen Erscheinungsbild der Commerzbank, Deutsche Bank und Dresdner Bank seit Gründung, Dissertation Martin-Luther Universität Halle, 2000. Bopp-Schumacher beschränkt sich auf große Bankenstandorte und hat einen Schwerpunkt in Gebäudeuntersuchungen der Nachkriegszeit.
- Hagedorn, Waltraud: Bankgebäude in Frankfurt am Main 1874-1914, Dissertation an der Universität Frankfurt, Frankfurt 1990
- Heathcote, Edwin: Bank Builders, New York 2000
- Heinker, Margit: Die Architektur der Deutschen Reichsbank 1876-1918, Dissertation an der Universität Münster, Münster 1998. Heinker stellt überwiegend Stilfragen in den Vordergrund ihrer Arbeit und untersucht die Frage, ob es einen Reichsbankstil gegeben hat.
- Pace, Sergio: Un eclettismo conveniente. L'architettura della banche in Europa e in italia, 1788-1925, Mailand, 1999.
- Sverini, Lois: The architecture of finance. Early Wall Street, Ann Arbur 1983.



bis zum ersten Weltkrieg. Eine grundlegende Forschung zu Bankbauten, die Aspekte der Bauorganisation einbezieht, ist in der kunst- und bauhistorischen Forschung bis heute ein Desiderat geblieben; vielleicht weil die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Banktypen und -gebäude zu groß war.

Am Beginn der Arbeit stand die systematische Erfassung des bislang unbekanntes Gesamtbaubestandes der Reichsbank. Noch 1995/96, als der Berliner Erweiterungsbau der Reichsbank zur Vorbereitung der Herrichtung zum Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland untersucht wurde, waren andere Bankbauten der Reichsbank weitgehend unbekannt.<sup>4</sup> Erste Hinweise auf andere Bauten der Reichsbankbauverwaltung ergaben sich für den Autoren durch ein Telefonat mit Rudolf Wenzel Wolff, dem Sohn von Heinrich Wolff. Dieser erwähnte Bauten seines Vaters in München und Litzmannstadt.<sup>5</sup> Im Folgenden wird ein Überblick über die wichtigsten Quellen zum Baubestand und ihre jeweilige Auswertung gegeben.

Die wichtigste Quelle für die Erschließung des Baubestandes der Reichsbank befindet sich im Bundesarchiv. In der Abteilung Deutsches Reich (R) von 1867 bis 1945, die in Berlin-Lichterfelde lagern, liegen die für die vorliegende Arbeit relevanten Unterlagen u.a. aus der Zeit der Weimarer Republik (1918-1933) und des Nationalsozialismus (1933-1945). Unter den zivilen Behörden und Einrichtungen des Deutschen Reiches wird unter der Nummer R 2501 der Bestand ‚Deutsche Reichsbank‘ mit einem Aktenumfang von 550 lfm mit ca. 14.000 Akteneinheiten verwaltet. Jedoch zerschlug sich schnell die Hoffnung auf den Fund von Akten aus der Bauabteilung der Reichsbank: „Im Bundesarchiv, in das die Bestände des Deutschen Zentralarchivs, später Zentralen Staatsarchivs der DDR übernommen wurden, befinden sich heute nennenswerte Überlieferungen der Deutschen Reichsbank lediglich von der Volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilung sowie der Abteilung für

- 
- Svetloszar, Raev: Bankgebäude in Köln von 1850-1914. Ein Beitrag zur Zeichenfunktion von Architektur, Dissertation an der Technischen Hochschule Aachen, Köln 1974

Monographische Arbeiten:

- Hirschfell, Marc: Der Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner. Ein Stuttgarter Bankgebäude im Brennpunkt des Wiederaufbaus, Stuttgart 1994
- Rieder, Hans-Jörg: Die Schweizerische Kreditanstalt am Paradeplatz 1876-1976. Eine Baugeschichte, Zürich 1977
- Schuman-Bacia, Eva: Die Bank von England und ihr Architekt John Soane, Zürich; München 1989.

<sup>4</sup> Lediglich die Berliner Wohnbauten der Reichsbank, die auf der Denkmalschutzliste standen, waren - wenn auch nicht hinreichend untersucht- bekannt.

<sup>5</sup> Ein Reichsbankneubau in Litzmannstadt konnte nie bestätigt werden.

Auslandsschulden und Kreditabkommen. Der Verbleib der übrigen Abteilungen, insbesondere der Devisenabteilung, ist weitgehend ungeklärt“.<sup>6</sup>

Überlieferte Akten aus der Bauabteilung fanden sich im Bundesarchiv dementsprechend nicht. Sie sind mit hoher Wahrscheinlichkeit am Ende des zweiten Weltkrieges verloren gegangen. Mit Hilfe der Findmittel im Bundesarchiv konnten aber die Akten R 2501/464 und R 2501/6046 ausfindig gemacht werden. Ihr Inhalt erwies sich als einer der ergiebigsten für die Zusammenstellung der Bautätigkeit der Reichsbankbauabteilung. Am 19. Februar 1923 beschloss das Reichsbankdirektorium alle anderen Dienststellen zu verpflichten, Aufsätze über die Bauten der Reichsbank zu sammeln und an die Statistische Abteilung nach Berlin zu schicken.<sup>7</sup> Der Band 464 beinhaltet die Zeit von 1923 bis 1926 und der Band 6046 die Zeit von 1926 bis 1945. Somit lag mit der Sammlung von Zeitungsausschnitten eine relativ verlässliche Primärquelle für die weitere Arbeit vor. Für eine systematische Auswertung war diese Quelle jedoch nur bedingt tauglich, denn es war nicht sicher, dass alle Neubauten durch die gesammelten Zeitungsausschnitte erfasst wurden.<sup>8</sup> Insbesondere über die Neubauten aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wurde nur noch wenig berichtet. Dennoch ergab sich für fast 50% aller am Ende im Werkverzeichnis erfassten Neubauten der Reichsbank zumindest ein erster Hinweis aus diesen beiden Beständen.

Der zweite für die Arbeit bedeutende Fund im Bundesarchiv ergab sich zufällig. Im Bildarchiv des Bundesarchivs finden sich nur wenige Aufnahmen zu Gebäuden der Reichsbank. Fast ausnahmslos handelt es sich hierbei um Aufnahmen der älteren Gebäude der Reichshauptbank in Berlin, bzw. zum Erweiterungsbau der 1930er Jahre. Umso überraschender war der zufällige Fund von Fotoaufnahmen der Reichsbank, darunter zahlreiche Neubauten, in einem Umschlag innerhalb der Akte R 2501/6367.

---

<sup>6</sup> Bundesarchiv (Hg.): Der Verbleib der Unterlagen der Deutschen Reichsbank. Ein Recherchebericht zusammengestellt vom Bundesarchiv mit Unterstützung der Deutschen Bundesbank, Berlin 1998, S. 13.

<sup>7</sup> „Reichsbankdirektorium Nr. 4995, Akte I, Berlin SW, den 19. Februar 1923: Baubestimmungen: Öffentliche Meinungsäußerungen über Bauten der Reichsbank, 19.2.1923. 4995 (Akt I).

Da uns gelegen ist, fortlaufend über die Meinungsäußerungen und Darstellungen unterrichtet zu sein, welche sich in der Öffentlichkeit, insbesondere also in der Zeitungspressen, mit den Bauten der Reichsbank befassen, veranlassen wir die Bankanstalten, die ihnen in dieser Richtung bekannt gewordenen Publikationen im Original oder Abschrift der Statistischen Abteilung jedes Mal einzusenden. In erster Linie wird es sich hierbei stets um Bankanstalten handeln, für die Neubauten oder Umbauten vorgenommen werden oder worden sind. Um eine solche für uns wertvolle und notwendige Information möglichst wirksam zu gestalten, erscheint es uns angebracht, dass nicht nur die Herren Vorstandsbeamten und Dienststellenleiter in ihrer Zeitungs- pp. Lektüre ihr Augenmerk auf den bezeichneten Gegenstand richten, sondern dass sich die gesamte Beamten- und Angestelltenschaft daran beteiligt. Reichsbankdirektorium gez. von Glasenapp, Rehs“. Aus: Bundesarchiv R 2501 Deutsche Reichsbank, Akte 464. Im Folgenden BA R 2501/464

<sup>8</sup> Für die Zeit von 1918-1923 liegen keine Zeitungsausschnitte vor. Die kopierten Zeitungsaufsätze erwähnten leider nicht immer die Straßennamen der neuen Reichsbankgebäude.

Die Volkswirtschaftliche Abteilung der Reichsbank hatte Ende Januar 1943 der Reichsbankstelle Halle Material für eine von der NSDAP Gauleitung Halle geplante Werbeschau für den Beamtennachwuchs geschickt. Die Ausstellung fand vom 8. bis zum 13. März 1943 im Kassenraum der Reichsbankstelle Halle statt, da die von der NSDAP Gauleitung Halle geplante Werbeschau „im Zeichen des totalen Krieges abgeblasen“ wurde.<sup>9</sup> Neben diversen Schaubildern und Papptafeln gehörten „35 Aufnahmen von Dienstgebäuden und Sozialeinrichtungen der Reichsbank (18 x 24)“ zu dem zur Verfügung gestellten Material.<sup>10</sup> Die Fotos waren leider nur zum Teil beschriftet. So fiel hier eine Zuordnung zu einer bestimmten Stadt schwer und war teilweise mit aufwendiger Detektivarbeit verbunden.<sup>11</sup> Durch die Beteiligung an der Ausstellung Anfang der 1940er Jahre wurde bei vielen der abgebildeten Reichsbankbauten zunächst eine späte Zeitstellung aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre vermutet.<sup>12</sup> Alle anderen Akten aus dem Bundesarchiv, die laut Findbuch auf Bautätigkeit der Reichsbank hinwiesen, waren für die Arbeit kaum von Relevanz. Ganz vereinzelt und ohne inhaltliche Bindung zur sonstigen Bautätigkeit der Reichsbank fanden sich im Bestand 2501 einige Eröffnungsfestschriften, Pläne und Redemanuskripte.

Bundesbankfilialen sind dazu verpflichtet bei Aufgabe eines Geschäftsstandortes anfallendes Archivgut an das Historische Archiv der Bundesbank in Frankfurt / Main abzugeben. Im Historischen Archiv der Deutschen Bundesbank werden alle Archivalien gesammelt, die bei Schließung einer Filiale anfallen. Zum überwiegenden Teil bestehen diese Unterlagen aus volkswirtschaftlichen und statistischen Daten zum jeweiligen Bankenstandort, sowie Kunden- und Kontendaten. Nur zu einem sehr geringen Prozentsatz werden Altunterlagen zu den jeweiligen Bankgebäuden abgegeben und aufbewahrt.

---

<sup>9</sup> BA R 2501/6367.

<sup>10</sup> ebenda.

<sup>11</sup> Es erwies sich als fatal, dass die handschriftlichen Vermerke über Standorte der abgebildeten Bauten auf der Rückseite der gefundenen Fotos zum größten Teil durch Klebestreifen, die zur Präsentation gebraucht wurden, abgerissen worden waren. Die auf einem Teil der Rückseiten befindlichen handschriftlichen Ortsangaben wurden dadurch vollkommen unleserlich.

Ein Beispiel soll erläutern auf welche Weise anschließend versucht wurde, den Fotos Ortsnamen zuzuordnen. Im Falle des Neubaus der Reichsbanknebenstelle Ebingen konnte mit Hilfe einer Lupe die Werbung für eine Biersorte an einem Nachbargebäude der abgebildeten Reichsbank erkannt werden. Die längst nicht mehr produzierte Biersorte führte zu einer regionalen Eingrenzung für den abgebildeten Neubau. Nach vielen Telefonaten und Briefen konnte das Stadtarchiv Ebingen schließlich den Reichsbankbau als heutige Filiale der SEB Bank identifizieren.

<sup>12</sup> Diese These wurde unterstützt durch Abbildungen der leicht zu identifizierenden Reichsbankneubauten in Koblenz (1935-37) und Lübeck (1934-36).

Mit Hilfe der in diesem Archiv vorhandenen Datenbanken konnte gezielt nach ‚Blauen Heften‘ und Grundstücks- und Bauakten gesucht werden.<sup>13</sup> Die Eingrenzung der Aktenlaufzeiten brachte dabei nicht die erhoffte leichte Identifikation von Neubauten der Reichsbank. Erstens wurden ‚Blaue Hefte‘ auch für gemietete Altbauten angelegt. Zweitens übernahmen die Landeszentralbanken nach dem Krieg ‚Blaue Hefte‘ der Reichsbank mit altem Plan- und Datenbestand und datierten die ‚Blauen Hefte‘ einfach auf die Nachkriegszeit um. Diese veränderten Laufzeiten wurden dann bei Aufnahme in die Datenbanken des Historischen Archivs übernommen.

Eine gute Quelle für die Zusammenstellung aller Reichsbankbauten von 1918 – 1945 stellte das Fotoarchiv innerhalb des Historischen Archivs der Bundesbank dar. Bauten der Reichsbank fanden sich hier unter dem Bestand ‚Filialgebäude‘ der Bundesbank. Oft stammten die Fotovorlagen aus der Schmuckmappe für den Reichsbankvizepräsidenten Carl Kauffmann von 1926, die zu dessen Ausscheiden angelegt worden war.<sup>14</sup> Andere Fotos entstanden erst nach dem zweiten Weltkrieg und zeigen die ehemaligen Reichsbanknebenstellen als Filialgebäude der Landeszentralbanken bzw. der Bundesbank. Leider sind den Fotos weder präzise Datierungen noch genaue Lagebezeichnungen zugeordnet.

In allen drei zuvor genannten Quellen wurden bei der Nennung in Texten oder bei Abbildung von Neubauten der Reichsbank nie genaue Ortsbezeichnungen im Sinne von Straßenangaben gemacht. Dies erschwerte die anschließende weitere Suche in regionalen Archiven außerordentlich; insbesondere, wenn auch die Bauzeit zunächst nicht präzise einzuordnen war.

---

<sup>13</sup> Die so genannten ‚Blauen Hefte‘ tragen ihren Namen auf Grund eines einheitlichen, blauen Kartonumschlages. Sie beinhalten Angaben zum Grundstück, zu Kosten, Gebäudegrößen, wichtigen Einbauten und Grundstücks- und Gebäudebeschreibungen. Diese Gebäudeinventare bilden die wichtigste, oftmals einzige, Quelle zu den einzelnen Gebäuden der Reichsbank. Die meisten von Ihnen wurden Mitte der 1920er Jahre angelegt. Vergleiche Kapitel 3.4: „Von der Planung bis zur Ausführung“.

<sup>14</sup> Reichsbank (Hg.): Dem Vizepräsidenten der Reichsbank-Direktoriums Herrn Geheimen Oberfinanzrat Carl Kauffmann überreichen bei seinem Scheiden aus dem Reichsbankdienst zur Erinnerung dieses Zeichen der Verehrung mit den besten Wünschen für dauernde Gesundheit und stetes Wohlergehen, Berlin den 4. Dezember 1926, die Dienststellenleiter der Reichshauptbank und ihre Vertreter, Berlin 1926. Darin die Dienstgebäude aus: Berlin, Mannheim, Hamburg, Mülheim/Ruhr, Aachen, Barmen, Altona, Allenstein, Augsburg, Bad Kreuznach, Brandenburg, Beuthen, Bielefeld, Bochum, Bonn, Bremen, Braunschweig, Cottbus, Breslau, Cassel, Chemnitz, Darmstadt, Danzig, Dessau, Dortmund, Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Eisenach, Elbing, Freiburg, Emden, Essen, Erfurt, Flensburg, Frankfurt am Main, Frankfurt/Oder, Gelsenkirchen, Fulda, Glatz, Gera, Gießen, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Halberstadt, Göttingen, Hagen, Halle/Saale, Hamm, Hannover, Hildesheim, Husum, Insterburg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Kiel, Koblenz, Köln, Königsberg, Krefeld, Leipzig, Landsberg, Stolp, Liegnitz, Lippstadt, Ludwigshafen, Lübeck, Mainz, Magdeburg, Minden, Mannheim, München, Mönchengladbach, Münster, Nordhausen, Nürnberg, Oberhausen, Oppeln, Osnabrück, Plauen, Pforzheim, Regensburg,

Eine weitere wesentliche Quelle zur Erforschung des Baubestandes war eine systematische Recherche nach veröffentlichten Neubauten der Reichsbank. Die Suche nach Artikeln über Reichsbankgebäude erstreckte sich auf die Fachzeitschriften: ‚Baugilde‘, ‚Baumeister‘, ‚Deutsche Bauzeitung‘ und ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ im Zeitraum 1918 - 1945.

Bauten der Reichsbank wurden nur in geringem Umfang veröffentlicht. Zwischen 1918 und 1933 fanden sich nur wenige Aufsätze über Bauten der Reichsbank. 1922 widmete sich ein Heft der ‚Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst‘ dem Werk von Heinrich Wolffs Vorgänger als Reichsbankbaudirektor Philipp Nitze. Neben zahlreichen Reichsbanken wurde die Bank für Handel und Industrie, Filiale Hamburg, und das Wohnhaus von Nitze in Berlin-Dahlem vorgestellt.<sup>15</sup> Alle in dem Artikel vorgestellten Reichsbanken konnten durch die Arbeit von Margit Heinker der Zeit vor 1918 zugeordnet werden. 1924 schrieb Nitze im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ einen ausführlichen Artikel über die neue Reichsbankhauptstelle in Magdeburg.<sup>16</sup> 1926 erschienen in einem Jahr drei Zeitschriftenartikel von Philipp Nitze im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘. Die Themen lauteten: „50 Jahre Reichsbank“, „Neubauten der Deutschen Reichsbank“ und „Die Entwicklung der Grundrissgestaltung bei den Diensträumen der Reichsbank“.<sup>17</sup> Ein weiterer Aufsatz von Philipp Nitze, ebenfalls aus dem Jahr 1926, erschien mit dem Titel „Einige kleinere Ziegelrohbauten der Reichsbank“ in der Deutschen Bauzeitung.<sup>18</sup> Nitzes auffällige publizistische Aktivität in diesem Jahr steht mit den Umständen seiner Ablösung durch Heinrich Wolff in Zusammenhang. Heinrich Wolff hatte 1925/26 die Leitung des Baubüros der

---

Remscheid, Reutlingen, Rostock, Saarbrücken, Schweidnitz, Schwerin, Siegen, Stettin, Stuttgart, Stralsund, Ulm, Trier, Tilsit, Wiesbaden, Würzburg, Wilhelmshaven, Zittau, Zwickau, Neukölln.

<sup>15</sup> W-K [?]: „Zu den Arbeiten von Architekt Dr.-Ing. Philipp Nitze, Berlin“. In: Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst 21.1922, Nr. 11, S. 321-352. Darin Bank für Handel und Industrie, Filiale Hamburg, Reichsbankhauptstelle Hamburg, Reichsbankstellen Tilsit und Mü[ö]nchen-Gladbach, Reichsbanknebenstellen Worms, Linden, Helmstedt, Unna, Hohenlimburg, Rheine, Haspe, sowie Landhaus Nitze in Berlin-Dahlem.

<sup>16</sup> Nitze, Philipp: „Der Reichsbankneubau in Magdeburg“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 44.1924, Nr. 18 (27.04.1924), S. 141-144. Darin: Reichsbankhauptstelle Magdeburg.

<sup>17</sup> Die drei Artikel des Jahres 1926 von Philipp Nitze:

- Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 13-14
- Nitze, Philipp: „Neubauten der Deutschen Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 4 (27.01.1926), S. 37-41
- Nitze, Philipp: „Die Entwicklung der Grundrissgestaltung bei den Diensträumen der Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 43 (27.10.1926), S. 477-480.

Ist der erste Artikel der allgemeinen Darstellung der Tätigkeit der Bauabteilung seit 1876 verpflichtet, werden im zweiten die Neubauten der Reichsbanken in Stuttgart und Reutlingen vorgestellt. Der dritte Beitrag Nitzes zu der Grundrissentwicklung stellt überwiegend Planmaterial zu den Banken in Berlin, Goslar, Mannheim, Anklam, Magdeburg, Oberhausen, Erfurt und Tilsit vor.

<sup>18</sup> Nitze, Philipp: „Einige kleinere Ziegelrohbauten der Reichsbank“. In: Deutsche Bauzeitung 60.1926, Nr. 22 (17. März 1926), S. 185–191. Darin Projekte in Rostock, Allenstein, Wismar, Anklam, Spandau, Varel Nienburg und Marienburg.

Reichsbank übernommen und wurde 1928 Reichsbankbaudirektor. Dazu an späterer Stelle mehr.<sup>19</sup>

Heinrich Wolff selbst war Verfasser eines längeren Beitrags über ‚Bankgebäude‘ in Wasmuths Lexikon der Baukunst, erster Band, aus dem Jahr 1929. Zur Neutralität verpflichtet, wurde der Name ‚Reichsbank‘ im Text nicht erwähnt. Auf eine Abbildung des Schallerraums der kurz zuvor fertig gestellten Reichsbank in Königsberg mochte Wolff dennoch nicht verzichten.<sup>20</sup> Sicher war der Beitrag in diesem wichtigen Nachschlagewerk eine Auszeichnung für Wolff, da das ‚Lexikon der Baukunst‘ von einem interessierten Fachpublikum genutzt wurde; potentielle Bauherren brauchte er damit nicht werben.

Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin ist das Gebäude im Bauprogramm der Reichsbank, über das mit Abstand am meisten geschrieben wurde. Von der Zeit des Wettbewerbs (1932) bis zum Baubeginn (1934) stammen dabei die meisten Zeitschriftenaufsätze.<sup>21</sup> Da sich die Fertigstellung des Baus ohne offizielle Einweihung über ein Jahr hinzog, stammen weitere Aufsätze zum Projekt aus den Jahren 1939 – 1940. Insgesamt gibt es allein fast neunzig Zeitschriftenaufsätze, die sich von der Planung bis zur Fertigstellung mit dem Erweiterungsbau beschäftigen!

Im gleichen Zeitraum, zwischen 1932/33 und 1940, erschienen insgesamt nur 3 weitere Artikel, die sich mit anderen Bauten der Reichsbank beschäftigten: „Neuere Reichsbankbauten“ im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ von 1934, „Neue deutsche Reichsbankbauten“ im Kunstdruckteil der ‚Deutschen Bauzeitung‘ von 1938 und „Zwei ostpreußische Reichsbankbauten“, ebenfalls im Kunstdruckteil der ‚Deutschen Bauzeitung‘ von 1939.<sup>22</sup> Von allen hier vorgestellten Neubauten konnte nur der Neubau in Lübeck durch die im Text erwähnte Nähe zum Holstentor während der weiteren Forschung leicht regional eingekreist werden. Die publizierten Texte ließen bei allen anderen Neubauten der Reichsbank die genaue Bauzeit, Fertigstellung und die exakte Ortslage unerwähnt.

---

<sup>19</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: „Biographisches“.

<sup>20</sup> Wasmuths Lexikon der Baukunst, Band 1, Berlin 1929, S. 312-316.

<sup>21</sup> Vergleiche Literaturliste.

<sup>22</sup> Zeitschriftenaufsätze zu Neubauten der Reichsbank zwischen 1932/33 und 1940:

- Reichsbankbaudirektion: „Neuere Reichsbankbauten“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 1934, 54. Jahrgang, 12. September 1934, Heft 37, S. 529-534. Darin: Berlin-Köpenick, Säckingen, Eilenburg, Friedrichshafen, Neustrelitz, Neunkirchen.
- Trost: „Neue deutsche Reichsbankbauten“. In: Deutsche Bauzeitung 72.1938, Kunstdruckteil Juni, 1938 S. 170-173. Darin: Lübeck, Koblenz, Falkenstein.
- T.: „Zwei ostpreußische Reichsbankbauten“. In: Deutsche Bauzeitung 73.1939, H 46, 15.11.1939, K 317-319. Darin: Angerburg und Goldap.

In der überregionalen Tagespresse wurde über die Bautätigkeit der Reichsbank dagegen immer sehr ausführlich und in vielen lokalen Zeitungen in der Bewertung meist positiv berichtet.<sup>23</sup> Neben den beiden erwähnten Aktenbeständen im Bundesarchiv zeigte es sich, dass viele Stadtarchive lokale Zeitungen archiviert haben und es bei Angabe von Eröffnungsdatum möglich war, entsprechende Artikel herauszufinden.

Einige zeitgenössische Buchtitel aus den 1920er und 1930er Jahren suggerieren einen Informationsgehalt zur Bautätigkeit der Reichsbank. Tatsächlich ging es dabei aber fast immer nur um die Darstellung von volkswirtschaftlichen Daten. Ein Beispiel dafür ist das Buch: „Stätten Deutscher Arbeit. Die Reichsbank“. Hier schildert der Reichsbankrat Dr. A. Parchmann sehr ausführlich Geschichte, Aufbau und Tätigkeit der Reichsbank aus volkswirtschaftlicher Sicht. Angaben zu Gebäuden finden sich lediglich in Form von vier beispielhaften Abbildungen, ohne dass die Bautätigkeit der Reichsbank beschrieben wurde.<sup>24</sup> Gleiches gilt für eines der zahlreichen Bücher, die im Eigenverlag der Reichsbank erschienen sind: „Die Deutschen Abrechnungsstellen 1924-1937“. Auch hier findet sich im Text kein einziger Hinweis auf die Bauten der Reichsbank, obwohl der Titel das vermuten lässt. Die namentliche Auflistung aller Abrechnungsstellen beinhaltet keinerlei Information zu den Gebäuden. Zahlreiche Tabellen und Statistiken informieren über die Tätigkeit der verschiedenen Abrechnungsstellen der Reichsbank.<sup>25</sup> Die zuvor erwähnten Publikationen mit Listen von Reichsbankstandorten erwähnten unter „Eröffnung“ zu einem bestimmten Datum auch dann Reichsbanken, wenn diese in gemieteten Häusern oder eigenen Altbauten untergebracht waren und sich lediglich ihr Status innerhalb der Reichsbankhierarchie änderte. Einzig verschiedene Sonderdrucke der Reichsbank, aufgelegt für die Eröffnungsfeiern der größeren Reichsbankbauten, eignen sich als Informationsquelle zu den Gebäuden.<sup>26</sup>

Philipp Nitze und Heinrich Wolff waren als Leiter des Reichsbankbaubüros bzw. Reichsbankbaudirektoren gut bezahlte Beamte. Durch die Ernennung zum Reichsbankbaudirektor am 01.01.1938 (01.01.1939 Ernennung zum vortragenden

---

<sup>23</sup> Vergleiche Kapitel 6.4: „Bedeutung und Repräsentation von Filialgebäuden der Reichsbank“.

<sup>24</sup> Parchmann, A.: Stätten Deutscher Arbeit, Band 7, Die Reichsbank, Widder-Verlag, Berlin 1933.

<sup>25</sup> Es finden sich keine Adressen und keinerlei weitere Angaben zu den Gebäuden. Die teilweise genannten Daten zu Eröffnungen sagen kaum etwas über das Baujahr der Bauten aus. Es handelt sich um Umwandlungen in der Hierarchie der Reichsbanken (beispielsweise von einer Reichsbanknebenstelle zu einer Reichsbankstelle) oder die entsprechenden Institute wurden zunächst in angemieteten Gebäuden eröffnet.

Direktor, 01.10.1939 Ernennung zum Abteilungsdirigent beim Reichsbankdirektorium) war Wolff Reichsbankdirektoren in der Besoldung gleichgestellt. Sein Grundgehalt zuzüglich diverser Zuschläge betrug 1944 etwa 18.000 RM pro Jahr.<sup>27</sup> Heinrich Wolff hatte es daher nicht nötig, über Akquisition seinen Lebensstandard zu verbessern, denn er war als Beamter bestens abgesichert. Publikationen, Teilnahme an öffentlichen Diskussionen und jede Art von Nebentätigkeit waren Wolff als Beamten verboten. Sein Beruf als beamteter Architekt hinderte Wolff sogar daran, über seine Arbeit in allen Details in der Öffentlichkeit zu reden. Im Beamtenstatut vom 1. Juli 1937 wurden alle Beamten der Reichsbank zur Verschwiegenheit verpflichtet.<sup>28</sup>

Reichsbankdirektorium und Reichsbankpräsident als Bauherren hatten per se eine hohe gesellschaftliche und politische Position. Ihnen war nicht daran gelegen das sparsam-bescheidene Renommee der Reichsbank möglicherweise durch überregional publizierte Bauten zu beschädigen. Weder Philipp Nitze noch Heinrich Wolff brauchten als beamtete Architekten über publizierte Projekte potentielle Bauherren ansprechen. Es existieren daher keine selbst initiierten Werklisten oder gar -monographien. Das private Archiv von Heinrich Wolff - dessen Existenz sein Sohn Wenzel bestätigte - umfasste mit Sicherheit Bildbände und Fotomappen zu Reichsbankbauten; es ging in den Tresoren der Reichsbank gegen Ende des zweiten Weltkriegs verloren.<sup>29</sup>

Ein weiterer wichtiger Punkt für die nur wenigen Publikationen über Bauten der Reichsbank war der zu beachtende Sicherheitsaspekt. Wurden beispielsweise in dem Zeitschriftenaufsatz von Nitze aus dem Jahr 1926 noch bei einigen Bauten Grundrisse gezeigt, so wurde ab den 1930er Jahren auf die Darstellung von Bankgrundrissen in Publikationen gänzlich verzichtet.<sup>30</sup> Wobei eher die Lage der Tresore verheimlicht werden sollte, als deren genaue bauliche Ausstattung. Denn im Handbuch der Architektur, Viertes Teil, 2. Halbband, 2. Heft wird der Aufbau von Tresorwänden im Artikel über ‚Gebäude für Banken und andere Geldinstitute‘ von Prof. Paul Klick genau

---

<sup>26</sup> Stralsund 1927, Königsberg 1928, Dresden 1930, Frankfurt 1933, Grundsteinlegung Berlin 1934, Lübeck 1936, Koblenz 1937.

<sup>27</sup> Wolff erhielt 1944 ein Grundgehalt von 16.000 RM, zuzüglich örtlichem Sonderzuschlag und Wohnungsgeldzuschuss sogar 18.160 RM im Jahr (entspricht 1.513 RM/Monat). Er war Beamter der Besoldungsgruppe B 7a. aus: Deutsche Bundesbank – Historisches Archiv der Deutschen Bundesbank in Frankfurt (im Folgenden: HABB), Pers 101.20426.

<sup>28</sup> Bundesarchiv Berlin R43 II, 235 (Reichskanzlei), S. 32: Beamtenstatut vom 1. Juli 1937 §7, Abs. 2: „Die besondere Stellung der Reichsbank als deutsches Zentralnoteninstitut erfordert vom Reichsbankbeamten ein gesteigertes Verantwortungsbewusstsein bei Erfüllung der Amtspflichten vor allem in folgender Richtung: 1. Die Amtsverschwiegenheit ist aufs peinlichste zu wahren.“

<sup>29</sup> Es ist anzunehmen, dass Heinrich Wolff über repräsentative Bildbände oder Fotomappen der von ihm entworfenen Bauten verfügte. Es ist Ironie des Schicksals, dass Wolffs privates Archiv in den sicher geglaubten Tresoren der Reichsbank verloren ging. Dorthin hatte Wolff die Unterlagen laut Aussagen seines Sohnes zusammen mit seiner Kunstsammlung um 1943 bringen lassen.



beschrieben.<sup>31</sup> Um potentielle Diebe abzuschrecken, widmete sich die Tagespresse sogar häufig der ausführlichen Darstellung der unüberwindbaren Tresorwände der Reichsbank.

In neueren Publikationen sind Bauten der Reichsbank bislang mit einer Ausnahme nicht veröffentlicht worden: Beim Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin wurde allerdings eher der vorangegangene Architekturwettbewerb mit seinen verschiedenen Beiträgen veröffentlicht, als der ausgeführte Bau kritisch gewürdigt wurde.<sup>32</sup> Andere Beiträge zu diesem Hauptwerk von Wolff hängen mit dem Umbau zum Auswärtigen Amt zusammen, der von 1996 bis 2000 nach Plänen von Hans Kollhoff erfolgte.

Obwohl der Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin als weitgehend erforscht gilt, finden sich nicht nur in älteren Publikationen immer noch kleine Ungenauigkeiten zu dem Bau, die es zu korrigieren gilt.<sup>33</sup> Noch im Jahr 2000 behauptete Wolfgang Schäche die Reichsbank in Berlin sei nicht "in den einschlägigen zeitgenössischen Architektur-Bildwerken und Kunstzeitschriften" veröffentlicht worden.<sup>34</sup> In Gerdy Troosts Standardwerk ‚Bauen im Neuen Reich‘ – von Schäche im gleichen Artikel explizit erwähnt – wird der Berliner Erweiterungsbau auf S. 52 im Textteil allerdings knapp gewürdigt.<sup>35</sup> Vielfach wurde übersehen, dass der Bau erst 1940 fertig gestellt war und somit in den Publikationen der 1930er Jahre nicht abgebildet werden konnte.

---

<sup>30</sup> Vielleicht waren die spektakulären Einbrüche der Gebrüder Sass in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre in Berliner Großbanken dafür verantwortlich.

<sup>31</sup> Handbuch der Architektur, Viertes Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 2. Heft: Gebäude für Banken und andere Geldinstitute (von Prof. Paul Klick, Architekt in Berlin), 2. Auflage, Leipzig 1923, S. 309-314. Der darin geschilderte Wandaufbau von Tresoren hatte sich bis in die 1930er Jahre nicht verändert.

<sup>32</sup> Am ausführlichsten kommentiert in: „Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-35“ von Nerdinger, Winfried in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 65-87.

<sup>33</sup> So schreibt beispielsweise Joachim Petsch 1976: „Die Entwürfe wurden Hitler vorgelegt, der sich für den alten Entwurf von Wolff entschied, obgleich dieser nicht in die engere Wahl vorgedrungen war. Sein Entwurf zeigte einen typischen Repräsentationsbau im monumentalen Stil: Dem Stahlbetonskelett [!] wird eine gewaltige Werksteinwand vorgeblendet, die allein durch Gesimse gegliedert ist“. Und weiter: „Der Reichsbankbau verdeutlicht zwei Prinzipien nationalsozialistischer Baupraxis. Erstens waren Führerentscheidungen jederzeit möglich und wurden auch praktiziert, und zweitens wurde der Neubau in sehr kurzer Zeit hochgezogen, d.h. dass der sofortige Abbruch und schnelle Wiederaufbau einmal natürlich vollendete Tatsachen schaffen und die historische Architektur auslöschen sollte, und zum anderen wollte man durch die schnelle Bauausführung die Dynamik des Systems zum Ausdruck bringen“. Aus: Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung / Bestandsaufnahme / Entwicklung / Nachfolge, 1976 München; Wien, S. 83-84. Tatsächlich handelte es sich bei dem Umbau um ein Stahlskelett. Von einer schnellen Bauausführung konnte bei annähernd sechs Jahren Bauzeit wohl kaum die Rede sein.

<sup>34</sup> Schäche, Wolfgang: „Ein Gebäude zwischen den Architekturwelten“ in: Wilderrotter, Hans: Das Haus am Werdeschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 153-166.

<sup>35</sup> Dort heißt es: „Einen weiteren starken Akzent bringt die Reichshauptbank von Reichsbankdirektor Heinrich Wolff in das Straßenbild der Innenstadt. Die Hauptfront des in klarer Zweckmäßigkeit gestalteten Baus ist mit Reliefs von Professor Josef Thorak geschmückt“. Aus: Troost, Gerdy: Troost, Gerdy: Das

Es überrascht, dass auch die anderen, großen Reichsbankneubauten in Dresden, Plauen, Frankfurt, Lübeck, Koblenz und München bis heute nicht in Buchform vorgestellt wurden.

Die einzige selbstverfasste Liste der Reichsbank, die Neubauten chronologisch erfasste, fand sich im Reichsbankarchiv des ‚Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes‘.<sup>36</sup> Im Zusammenhang mit Fragen des Bauetats wurden alle Neu- und größeren Umbauten mit entsprechenden Bausummen ab 1934 bis 1941 aufgelistet. Die im Werkverzeichnis zusammengestellten Bauten bieten in dieser Zeitspanne die größte Gewähr auf Vollständigkeit.

Im ‚Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes‘ fanden sich in verschiedenen Akten einzelne, zudem zeitlich ungeordnete Protokolle der im zwei- bis vierwöchigen Rhythmus stattfindenden Sitzungen der Baukommission der Reichsbank.<sup>37</sup> Ab 1938 waren die Sitzungsprotokolle immer in folgende drei Punkte untergliedert:

---

Bauen im Neuen Reich I, Bayreuth 1938, S. 52. Im zweiten Band von 1943 wurden Reichsbankbauten weder im Textteil noch mit Abbildungen vorgestellt.

<sup>36</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Reichsbankarchiv, Karton 40:

- Nachweis der für das Jahr 1934 zur Verrechnung kommenden Bauvorhaben. Neubauten: Marktredwitz 133.000 RM, Saalfeld 157.000 RM, Seesen 104.000 RM. Ankäufe und Umbauten Colditz 75.000 RM, Pillkallen 95.000 RM, Speyer 125.000 RM. Um- und Erweiterungsbauten: Ansbach 64.000 RM, Hamburg 739.000 RM, Hersfeld 22.000 RM. Nachweis der laufenden, noch nicht vollständig abgerechneten Bauvorhaben: Bleicherode 106.000 RM, Ebingen 180.000 RM, Emmendingen 155.000 RM, Lübeck 670.000 RM. Nachweisung der beschlossenen, im Jahr 1935 beginnenden Bauvorhaben: Alfeld 149.000 RM, Amberg 165.000 RM, Falkenstein 155.000 RM, Kaukehmen 74.000 RM, Koblenz 830.000 RM, Neusalz 165.000 RM.
- Veränderungen im Jahr 1935 stellen sich wie folgt dar Neubau Bleicherode, Emmendingen. Nachweis Bleicherode 102.000 RM, Emmendingen 129.000 RM. Nachweisung der laufenden, noch nicht vollständig abgeschlossenen Bauvorhaben: Alfeld 149.000 RM, Amberg 168.000 RM, Ebingen 155.000 RM, Falkenstein 143.000 RM, Kaukehmen 84.000 RM, Koblenz 790.000 RM, Lübeck 790.000 RM, Neusalz 150.000 RM.
- Nachweis der beschlossenen, im Jahr 1936 beginnenden Bauvorhaben: Dahlem, Garagenbau 60.000 RM, Eckernförde 171.000 RM, Goldap noch nicht geschätzt, Saarlautern 160.000 RM.
- Nachweis der beschlossenen, im Jahr 1937 beginnenden Bauvorhaben: Eckernförde 155.000 RM, Angerburg und Goldap noch nicht geschätzt.
- Nachweis der laufenden, noch nicht vollständig abgeschlossenen Bauvorhaben usw: Angerburg 124.000 RM, Eckernförde 172.000 RM, Goldap 143.000 RM, München 7.000.000 RM, Saarlautern 178.000 RM.
- Veränderungen im Jahr 1939 wie folgt Neubau Angerburg und Goldap. Übernahme von 2 Gebäuden der litauischen Nationalbank: Heydekrug, Memel. Neubau von 50 Wohnungen auf einem vorhandenen Grundstück: Jülicher Strasse 9, Berlin 316.000 RM. Fürstenwalde, München, Schwabach.
- 1940 Fürstenwalde 163.000 RM, München 7.000.000 RM, Schwabach 293.000 RM, Beamtenwohnhaus in Linz als Neubau für 22.000 RM.
- 1941 keine Neubauvorhaben, Niederschöneweide (Berlin) Reichsbanksportanlage (Strasse noch ohne Namen), laufend Fürstenwalde 350.000 RM, München 7.000.000 RM, Schwabach 392.000 RM.
- 1944 wurde Bauplatz in Litzmannstadt für 28.000 RM gekauft.

<sup>37</sup> Von folgenden Bausitzungen sind Protokolle überliefert:

- 49. Bausitzung, Donnerstag, den 4. November 1926: Anwesend u.a: Oberbaurat Wolff (Philipp Nitze war im September zurückgetreten)

A. Berliner Erweiterungsbau, B. Grundstückserwerb, Neubauten und größere Umbauten, C. Instandsetzungen und dergleichen

Die erhaltenen Protokolle aus dem Jahr 1943 und v.a. 1944 dokumentieren eindrucksvoll, dass zu diesem Zeitpunkt allein die Beseitigung von Bombenschäden wichtig war, denn alle protokollierten Punkte beschäftigen sich allein damit. Unter dem Reichsbankpräsidenten Emil Puhl wurden außerdem zahlreiche Kunstgegenstände für die Ausstattung seiner Büroräume „beschafft“ und aus dem Bauetat bezahlt.<sup>38</sup> Weil aber aus den 1920er und 1930er Jahren nur wenige Bausitzungsprotokolle überliefert sind, fanden sich außer zahlreichen Hinweisen auf den Berliner Erweiterungsneubau lediglich für folgende Neubauten Hinweise in diesen Protokollen: Neunkirchen (Grundstückkauf 1926), Emmendingen (es gab 1938 Senkungen vor dem Neubau von 1934), München (Neubau ab 1938), Fürstenwalde (1944 ging es um Straßenreinigungsgebühren vor der stillgelegten Neubaubaustelle). Obwohl Mitglieder der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsbank an den Sitzungen teilnahmen, konnten weder im Bundesarchiv noch im Historischen Archiv der Bundesbank weitere, systematisch angelegte Sitzungsprotokolle gefunden werden.

Nur in einem Fall führte die auffallend häufige Beteiligung einer bestimmten Firma an Reichsbankneubauten zu weiteren Rechercheerfolgen in Firmenarchiven. Die Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff aus Berlin waren an vielen Neubauten beteiligt. Deren Firmenarchiv ist in der ‚Berlinischen Galerie‘ überliefert und erwies sich als Glücksfall. Tatsächlich konnte Schriftverkehr zu einigen Projekten der Reichsbank gefunden und in der weiteren Folge Neubauten recherchiert werden.<sup>39</sup>

- 
- 43. Bausitzung, Donnerstag, den 3. November 1938: Angelegenheiten von geringerer Bedeutung (Instandsetzungen u. dgl.): Abbau und Verschrottung von Eisenzäunen bei etwa 20 Reichsbankbauten. Ersatz durch Hecken oder Holzlattenzäune
  - 32. Bausitzung, Donnerstag, den 18. November 1943
  - 33. Bausitzung, Donnerstag, den 23. Dezember 1943
  - 1. Bausitzung, Donnerstag, den 27. Januar 1944
  - 2. Bausitzung, Donnerstag, den 17. Februar 1944
  - 3. Bausitzung, Donnerstag, den 20. April 1944
  - 4. Bausitzung, Donnerstag, den 5. Mai 1944
  - 5. Bausitzung, Donnerstag, den 8. Juni 1944
  - 6. Bausitzung, Donnerstag, den 1. Juli 1944
  - 8. Bausitzung, Donnerstag, den 31. August 1944
  - 9. Bausitzung, Donnerstag, den 26. Oktober 1944

<sup>38</sup> In der 32. Bausitzung von Donnerstag, dem 18. November 1943, wurde der Ankauf von vier Kunstwerken auf der ‚Großen Deutschen Kunstausstellung‘ in München zum Preis von 25.100 RM dokumentiert. In der gleichen Sitzung wurden unter dem Punkt „Dezernatsbewilligungen“ 2.425 RM für den „Betriebsluftschutz“ freigegeben.

<sup>39</sup> Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin. Die dort nachgewiesenen Bauten siehe Kapitel 3.5.2: „Firmen“.

Diese vielfältigen, meist unvollständigen Hinweisen auf die Bautätigkeit der Reichsbank folgte eine systematische Recherche bei allen in Frage kommenden Stadt- und Regionalarchiven. Da anzunehmen war, dass alle Neubauten und größeren Umbauten der Reichsbank durch Bauantrag aktenkundig gemacht wurden, konnten vielfach Planunterlagen zu Reichsbankbauten in diesen Archiven recherchiert werden. Die oftmals fehlende Straßenbezeichnung, Hausnummerangabe und Datierung erschwerte dabei die Suche.

Die Neubauten der kleinsten Behörde des ‚Deutschen Reiches‘ wurden aus den vorangegangenen Gründen kaum publiziert.<sup>40</sup> Während der gesamten Bearbeitung des Forschungsprojektes konnte in keinem Archiv ein systematisches Verzeichnis über die Bautätigkeit der Reichsbank gefunden werden. Erst die systematische Recherche des Bauprogramms der Reichsbank eröffnete die Chance, die Bauten dieser zentral von Berlin aus geleiteten Behörde über den gesamten Untersuchungszeitraum vom Ende des ersten Weltkriegs bis in die Zeit des Nationalsozialismus zu untersuchen. Diese Untersuchung wird im Weiteren zeigen, dass der Wandel in der Erscheinungsform dieser Bauten viel unmittelbarer mit verschiedenen zeitgenössischen Architekturauffassungen in Zusammenhang gebracht werden konnte, als es bei anderen Zentralbehörden der Fall war, denn die Verantwortlichkeit der Planung lag über fast dreißig Jahre nur bei zwei Personen; den Architekten Philipp Nitze (1873-1946) und Heinrich Wolff (1880-1944). Letzterer prägte das Bauwesen der Reichsbank bereits ab 1920 mit, als er rasch zum führenden Mitarbeiter des Reichsbankbaubüros aufstieg und ab 1924/26 die Leitung des Baubüros übernahm.<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup> Zu den Größenverhältnissen von Reichspost, -bahn und -bank siehe Kapitel 6.2: „Bauten anderer zentral gesteuerten Institutionen (Reichsbahn und -post)“.

<sup>41</sup> Dazu mehr in Kapitel 3.3: „Personalien: Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“ und 4.1: „Biographisches“.

## 2. Banken und Bankwesen

Die Vielgestaltigkeit der Bankaufgaben und der Verschiedenartigkeit der Bankmittel hat bis heute eine allgemein anerkannte Definition des Begriffs ‚Bank‘ verhindert.<sup>42</sup> Dennoch wird in einem knappen Abriss die allgemeine Geschichte des Bankwesens dargestellt, um später einige der Reichsbank vergleichbare Noten- und Zentralbanken vorzustellen.

Die Wurzeln des Bankwesens reichen bis in das Altertum zurück. Im östlichen Mittelmeerraum gab es frühe Vorformen von Banken und Bankiers (Ägypten, Babylonien, Assyrien, Griechenland, Rom).<sup>43</sup> Geld und Besitztum waren bereits im Altertum sensible Güter, die es speziell aufzubewahren und zu schützen galt. Zur sicheren Aufbewahrung dienten häufig die Schatzkammern der Tempel. Zunächst übernahmen Priester die Aufgabe durch kluge Verwaltung die angesammelten Reichtümer zu vermehren. In Rom wurden Tische auf dem Forum aufgestellt, wo die ersten Berufsbankiers Darlehen vergeben konnten.<sup>44</sup>

Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches stagnierte die Entwicklung des Bankwesens. Mit den ersten Kreuzzügen im 11. Jahrhundert wurde das Geldwechselgeschäft das Hauptaufgabenfeld der Berufsbankiers.

Im 14. und 15. Jahrhundert entstanden in Norditalien große Handelshäuser, die zugleich als Privatbanken fungierten. Die Renaissancepaläste der bedeutenden Familien (beispielsweise Medici, Perruzzi und Strozzi) dienten zugleich als Wohn- und Geschäftshäuser, wobei vermutlich in den hohen Sockelgeschossen der Palazzi die Geldbestände verwahrt wurden.<sup>45</sup> In Deutschland waren es etwa zur gleichen Zeit die Fugger und Welser, die, den reichen florentinischen Familien ähnlich, Handelsbanken betrieben. In Deutschland gingen reiche Privatbankiers am Ende des 18. Jahrhunderts in „palastähnlichen Gebäuden, die sie teilweise von Hofbankiers oder Adeligen

---

<sup>42</sup> In seinem Buch über „Geld, Außenhandel und Beschäftigung“ schreibt George N. Halm: „Es gibt keine allgemein anerkannte Definition des Begriffs ‚Bank‘. Bei der Vielgestaltigkeit der Bankaufgaben und der Verschiedenartigkeit der Herkunft der Bankmittel ist dies auch nicht weiter verwunderlich.“ Halm, George N.: „Geld, Außenhandel und Beschäftigung“, 1954, S. 267 zitiert aus: Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967, S. 618.

<sup>43</sup> Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967, S. 619ff. Und: Handbuch der Architektur, Viertes Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 2. Heft: Gebäude für Banken und andere Geldinstitute (von Prof. Paul Klick, Architekt in Berlin), 2. Auflage, Leipzig 1923, S. 284ff.

<sup>44</sup> ebenda, S. 620.

<sup>45</sup> Bopp-Schumacher, Ute: Die Architektur der Großbanken. Zum architektonischen Erscheinungsbild der Commerzbank, Deutsche Bank und Dresdner Bank seit Gründung, Dissertation Martin-Luther Universität Halle, 2000, S. 9.

übernommen hatten“<sup>46</sup> vorwiegend Kreditgeschäften nach. Genannt seien die Bankhäuser Herstatt (gegründet 1782), Oppenheim (1789) und Stein (1790).<sup>47</sup> Die private Funktion dieser villenartigen Häuser dominierte jedoch.

Notenbanken entwickelten sich in größerem Umfang ab dem 18. Jahrhundert. Mit der Ausgabe von so genannten Inhaberpapieren (Noten, Banknoten, Zettel) garantierte die ausgebende Bank die Auszahlung von Gold oder Münzen in Höhe des aufgedruckten Wertes. Banknoten waren gegenüber Münzen weitaus leichter zu handhaben, waren aber bis zur später gesetzlich geforderten Deckung durch Goldreserven, auch anfälliger gegen Wertverlust.

Die Vergabe von Notenprivilegien konzentrierte sich auf große Privatbanken und später staatliche Zentralbanken.<sup>48</sup> Viele Notenbankgebäude außerhalb Deutschlands entstanden weit vor dem Untersuchungszeitraum von 1918 - 1945. Ein Vergleich mit anderen Notenbanken, deren zentrale Gebäude und Filialnetze zwischen 1918 und 1945 entstanden oder wesentlich umgebaut wurden, erleichtert die Einordnung des Bauprogramms der Reichsbank.

## 2.1. Bauten anderer Notenbanken

### „Bank of England“ gegründet 1694

Die Bank of England wurde 1694 gegründet und war von Anfang an neben Noten- auch Geschäftsbank. So waren neben Verwaltungsräumen auch Räume für Publikumsverkehr und Gelddruckräume zu berücksichtigen. Die Bank unterhielt 1961 ein Filialnetz in den Städten Birmingham, Bristol, Leeds, Liverpool, Manchester, Newcastle und Southampton.<sup>49</sup> Außerdem gab es eine Zweigstelle bei den ‚Law Courts‘.<sup>50</sup> Über die Filialbauten konnte von Deutschland aus nichts ermittelt werden.

---

<sup>46</sup> Bopp-Schumacher, S. 10.

<sup>47</sup> Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967, S. 782 (Herstatt), S. 1302 (Oppenheim) und S. 1562 (Stein).

<sup>48</sup> Vergleiche Kapitel 2.2: „Die Geschichte der Reichsbank als Institution“.

<sup>49</sup> Bank für internationalen Zahlungsausgleich (Hg.): „Acht europäische Zentralbanken“, Frankfurt am Main 1963, S. 127.

<sup>50</sup> Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967, S. 1657.

Die Bank nahm ihre Tätigkeit zunächst in gemieteten Räumen in der ‚Mercers Hall‘, Cheapside, später der ‚Grocer’s Hall‘, Poultry, auf.<sup>51</sup> Die gestiegene Geschäftstätigkeit zwang die Bank dazu, über einen Neubau nachzudenken. Nach einem Architektenwettbewerb wurde George Sampson mit einem Neubau in der Threadneedle Street beauftragt, der nach 2-jähriger Bauzeit 1734 bezogen werden konnte. Nach Sampson wurde erweiterte Sir Robert Taylor bis 1770 den Bau nach Osten und Westen.<sup>52</sup>

Zentrales Element der Architektur Taylors war eine von vier Hallen umgebene Rotunde in der östlichen Erweiterung. Laut Eva Schuman-Bacia waren bis auf ein Steingewölbe über dem ‚Treasury‘ alle anderen Räume „mit einer Stuck-Latten-Konstruktion“ gedeckt.<sup>53</sup>

Nach Taylors Tod wurde John Soane (1753-1837) 1788 sein Nachfolger als Hausarchitekt der Bank. Seine Hauptaufgabe wurde der Umbau von Taylors Rotunde im östlichen Flügel. Deren nicht feuerbeständige Konstruktion ersetzte Soane durch eine Gewölbekonstruktion aus Ziegel. Auch die umgebenden Hallen wurden nach und nach von Soane umgebaut. In weiteren Umbau- und Ergänzungsphasen dehnte sich die ‚Bank of England‘ bis 1828 über den gesamten Häuserblock aus. Ebenso wichtig wie die überraschenden Raumsequenzen und die beinahe sakralen Lichtführungen der Hallen war die äußere Erscheinung des Komplexes durch eine umgebende, von Soane einheitlich gestaltete, Blendmauer. Schein-Portiken und Tempelmotive bestimmten die fast völlig geschlossene Fassade. Aus Sicherheitsgründen gab es in der Außenwand außer den Eingängen keine Fensteröffnungen. Der gesamte Komplex blieb eingeschossig und unterschied sich somit von dem früher realisierten, mehrgeschossigen Neubau der ‚Sveriges Riksbank‘ erheblich.<sup>54</sup> Funktional schien die Anordnung aller Funktionen auf einer Ebene günstiger als eine Stapelung der Funktionen wie in Schweden. Soanes Bank wurde in den folgenden 100 Jahren, bis zum tief greifenden Umbau von 1925-1939, kaum verändert.

---

<sup>51</sup> Museum and Historical Research Section, Bank of England (Hg.): „A Brief Architectural History Of The Bank Of England“, Broschüre der Bank of England, S. 3.

<sup>52</sup> „Surveyor and Architect of the Bank of England“ laut Schuman-Bacia, Eva: „Die Bank von England und ihr Architekt John Soane, Zürich; München 1989, .S. 35.

<sup>53</sup> ebenda, .S. 38.

<sup>54</sup> Vergleiche Fußnote zur ‚Sveriges Riksbank‘ auf S. 34.



South front of Bank from Mansion House, 1925, by Hanslip Fletcher.



Die Bank von England, London

- Gemälde der Eingangsfassade 1925
- Foto der Eingangsfassade nach dem Umbau von 1925-39, um 1990

Der Personalbestand der Bank of England hatte sich während des ersten Weltkrieges fast vervierfacht. Arbeiteten 1914 noch etwa 1000 Menschen in dem Gebäude von Soane, waren es um 1918 fast 4000.<sup>55</sup> Der Bau eines neuen, zusätzlichen Gebäudes auf einem anderen Grundstück kam für die Bank nicht in Frage. Im Gegenteil: Am Standort Threadneedle Street sollten alle Mitarbeiter zusammengefasst bleiben. Es wurde beschlossen, ein mehrstöckiges Gebäude zu errichten – auch um eine Herabsetzung der Bank durch neue, höhere Gebäude in der Umgebung zu vermeiden. 1920 wurde ein ‚Rebuilding Committee‘ gegründet, das ein Jahr später Sir Herbert Baker als Architekten wählte.

Sir Herbert Baker (1862-1946) arbeitete zunächst in Südafrika, wo er die Union Buildings in Pretoria entwarf. Bekannt wurde er in den 1930er Jahren durch seine Zusammenarbeit mit Sir Edwin Lutyens für die Neuplanungen von New Delhi.<sup>56</sup> Hier war er für die Planungen der Sekretariatsgebäude zuständig. Er wurde 1926 geadelt (knighted) "in recognition for his services to art" und wurde im folgenden Jahr für die Goldmedaille des Royal Institute of British Architects (RIBA) vorgeschlagen.

Die Abrissarbeiten begannen im Februar 1925. Alle Arbeiten wurden während des laufenden Betriebes vorgenommen, d.h. einzelne Abschnitte mussten komplett fertig gestellt werden, bevor die nächsten begonnen werden konnten. Alte Mauern wurden bis zu einer Tiefe von 60 Fuß (15,7 m) unterfangen. Über die Hälfte der 368.500 cbm des umbauten Raumes lagen unter dem Straßenniveau, weshalb eine aufwendige mechanische Lüftung nötig wurde. Es gab sieben oberirdische und drei unterirdische Geschosse. Der siebengeschossige Hauptbaukörper tritt überall hinter der

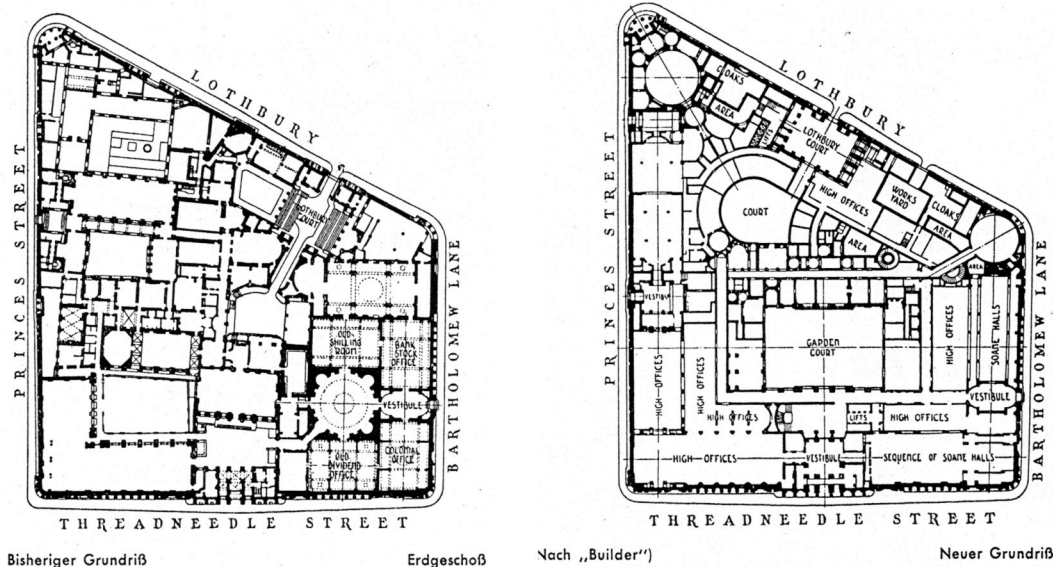
---

<sup>55</sup> Unveröffentlichte Broschüre Museum & Historical Research Section, Bank of England, Threadneedle Street: „A brief architectural history of the bank of england“.



Umgebungsmauer zurück (am Haupteingang bis zu 15 m). Große Teile des figürlichen Schmucks an der Fassade stammen von Charles Wheeler.<sup>57</sup> Die Baukosten betragen 5 1/2 Millionen Pfund. Die Tragkonstruktion bestand aus einem Stahlskelett mit Betondecken.<sup>58</sup>

Baker plante von Anfang an, die Außenmauern von Soane zu bewahren. Der geplante Erhalt vieler Innenräume von Soane gelang indes nicht. Lediglich als Spolien überlebten einige Räume von Taylor und Soane. So wurde beispielsweise der ‚Court Room‘, ehemals im Erdgeschoss am ‚Garden Court‘ gelegen, im ersten Obergeschoss wieder aufgebaut. So löblich der Versuch war, Teile der Originalausstattung zu retten, ist der Verlust der Originalsubstanz dennoch unwiederbringlich.



- Die Bank von England
- Grundriss vor dem Umbau
  - Grundriss nach dem Umbau

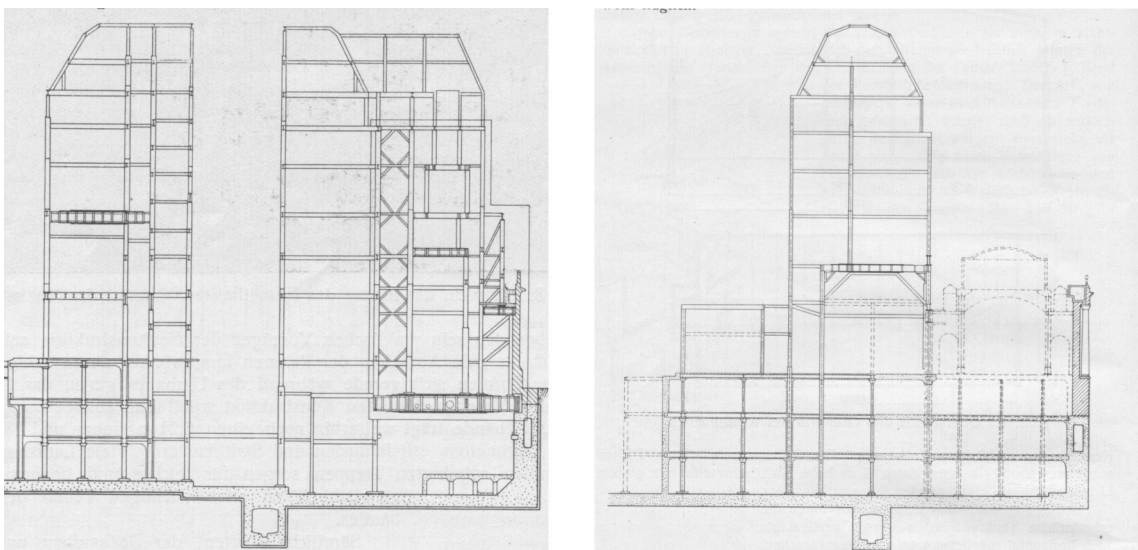
<sup>56</sup> Zu Lutjens zahlreiche englischsprachige Literatur. Beispielsweise von Jane Ridley und Christopher Hussey. Allgemeines aus: Who's Who In Architecture, London 1977.

<sup>57</sup> Von dem britischen Bildhauer Charles Wheeler (1892-1974) stammt u.a. die westliche Figur am Trafalgar Brunnen in London.

<sup>58</sup> Deutsche Bauzeitung 1933, Heft 31, S. 603-604 und Saw, Reginald: The Bank Of England 1694-1944 And Its Buildings Past and Present“, London 1944, S.136-141 und Unveröffentlichte Broschüre Museum & Historical Research Section, Bank of England, Threadneedle Street: „A brief architectural history of the bank of England“.

Auf Grund der komplexen Anforderungen an ein Bankgebäude dieser Größe wurde bei der ‚Bank of England‘ die „technical team work“ besonders betont. Der beteiligte Ingenieur Oscar Faber berichtet von wöchentlichen Sitzungen auf der Baustelle, bei der Beteiligte aus „Design, Construction, Engineering, Heating, Lighting“ anwesend waren.<sup>59</sup>

Der Repräsentationsanspruch der ‚Bank of England‘ führt zu ganz anderen ästhetischen Lösungen als bei der Reichsbank. Der neoklassizistische Fassadenaufbau des Neubaus von Baker war in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre in Deutschland für Vergleichsobjekte nicht mehr zeitgemäß. Dabei mag es eine Rolle gespielt haben, dass die ‚Bank of England‘ als eine der ältesten Notenbanken der Welt nicht daran interessiert war, ihre betont konservative Kundschaft durch eine experimentierfreudige Architektur zu verprellen. Die Seriosität und Sicherheit der englischen ‚Bank der Banken‘ war sprichwörtlich. Anders als die vergleichsweise ‚junge‘ Reichsbank, konnte die ‚Bank of England‘ auf eine erheblich längere Tradition zurückblicken.



Die Bank von England

- Schnitt mit Stahlkonstruktion
- Schnitt mit Stahlkonstruktion. Außenwände von Soane blieben bestehen

Dennoch zeigt der Vergleich der ‚Bank of England‘ und der Reichsbank in mancherlei Hinsicht bemerkenswerte Parallelen. Als erstes ist der Abbruch historisch wertvoller Bausubstanz zu nennen. Wurde in Berlin ein ganzes, mittelalterlich geprägtes Viertel für den Neubau der Reichsbank niedergelegt, ließ man in London dem Erhalt von

---

<sup>59</sup> ebenda, S. 136.

Soanes Architektur keine Chance.<sup>60</sup> Weil Bauzeit und vorangegangener Abbruch in die Zeit des Nationalsozialismus fielen, wird die Niederlegung des Viertels durch die Reichsbank allerdings stärker thematisiert, als der Verlust von Soanes Architektur. Die Reichsbank hatte einen Abriss und Neubau ihrer eigenen alten Gebäude nie in Betracht gezogen. Nicolaus Pevsner schrieb 1976 allerdings der Abbruch der Soane-Bank wäre „one of the worst acts of vandalism committed in Britain in our century“.<sup>61</sup> Zum Zweiten mag der Einsatz von Stahl als Baustoff bei beiden Bauten erstaunen. Es ist nicht genau bekannt, ob die ‚Bank of England‘ tatsächlich als Stahlskelett gebaut wurde, oder als so genannter Trägerbau. Stahl als konstruktiver Baustoff überrascht beim Anblick der klassizistischen Fassaden in London ebenso sehr wie beim Anblick der Reichsbank in Berlin. Letztlich aber kann man aus der äußeren Erscheinung eines Gebäudes nicht auf seine Konstruktion schließen.<sup>62</sup> Nur die Moderne beanstandete den angeblichen Gegensatz von neuartiger Konstruktion und historischer Fassade. Eine Kritik, die nach heutiger Auffassung nicht berechtigt war. Die dritte erstaunliche Parallellität beider Bauten ist die annähernd zeitgleiche Ausführung: Wurde die ‚Bank of England‘ zwischen 1925 und 1939 über einen Zeitraum von 14 Jahren völlig entkernt und neu errichtet, so wurde die Reichsbank in Berlin von 1934 bis 1939/40 gebaut. Die meisten Arbeiten beim Umbau der ‚Bank of England‘ waren allerdings bereits 1930 abgeschlossen. Erst 1939 war das Gebäude endgültig fertig gestellt.<sup>63</sup>

### Zentralbanksystem der USA gegründet 1913

Die junge Nation der Vereinigten Staaten von Amerika kann naturgemäß keine lange und kontinuierliche Geschichte eines zentralen Notenbanksystems aufweisen. Nach gescheiterten Versuchen mit der ‚First National Bank Of The United States‘ von 1791-1811 und der ‚Second Bank Of The United States‘ 1816-1836 wurde 1913 das ‚Federal Reserve System‘ gegründet. Zwölf Federal Reserve Banken unter der Leitung des ‚Board of Governors‘ in Washington verwalteten insgesamt 24 Filialen. Es gibt bis heute Federal Reserve Banken in Boston, New York, Philadelphia, Cleveland, Richmond, Atlanta, Chicago, St. Louis, Minneapolis, Kansas City, Dallas und San

---

<sup>60</sup> In Berlin wurde ein ganzes Stadtviertel für den Neubau abgetragen. Häufig wird auch damit kolportiert Stülers Münze in Berlin sei dem Reichsbankneubau gewichen. Wenn auch Stülers Münze nicht für den Neubau der Reichsbankerweiterung abgerissen wurde, so war doch der Abriss bereits beschlossene Sache und die Münze entkernt und ausgeräumt. Tatsächlich wurde der Bau im Krieg schwer beschädigt nach erst dem Krieg abgetragen.

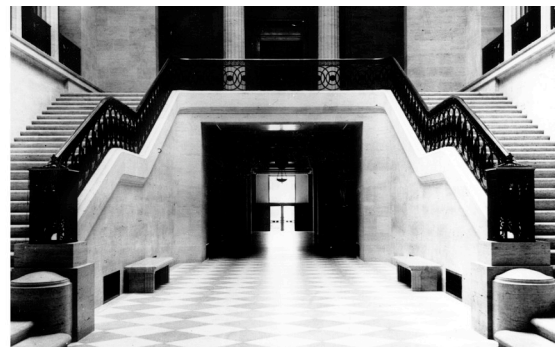
<sup>61</sup> Pevsner, Nikolaus: „A History Of Building Types“ Princeton 1976, S. 202.

<sup>62</sup> Vergleiche Kapitel 5.3: „Stahl und Stein – ein Widerspruch?“

<sup>63</sup> Saw, Reginald: The Bank Of England 1694-1944 And Its Buildings Past and Present“, London 1944, S.136.

Francisco.<sup>64</sup> ‚National Banks‘, ‚State Banks‘ und ‚Trust Companys‘ waren keine der Reichsbank vergleichbare Zentralbanken.<sup>65</sup>

Durch die Neugründung dieser zentralen Notenbank sind in den 1920er und 1930er Jahren eine Reihe von interessanten Gebäuden für das ‚Federal Reserve System‘ entstanden. Von allen hier vorgestellten Zentral- und Notenbanken wurden allein für die ‚Federal Reserve Bank‘ annähernd so viele Neubauten zwischen 1918 und 1940 errichtet wie für die Reichsbank. Leider erwies sich eine gründliche Recherche nach diesen Gebäuden von Deutschland aus als zu aufwendig. Im Gegensatz zu der ‚Bank of England‘ wurde keine Forschung zu den Gebäuden des ‚Federal Reserve System‘ in Deutschland gefunden.<sup>66</sup> Lediglich im Internet fanden sich vereinzelt Angaben über Architekten und Bauzeit von Gebäuden der Amerikanischen Notenbank (z.B. The Federal Reserve Bank Building in New York, Baujahr 1921-24, Architekten York & Sawyer, The Federal Reserve Bank Building in Cleveland, Baujahr 1924, Architekten Walker & Weeks oder eine Zweiganstalt der Federal Reserve Bank of San Francisco, L.A. Branch, Baujahr 1929, Architekten Parkinson & Parkinson).<sup>67</sup>



Board of Governors, Washington, 1935-37

- Hauptansicht
- Treppenhalle

Nur zu einem –gleichzeitig dem bedeutendsten- Gebäude im Gefüge des ‚Federal Reserve System‘ fanden sich genügend Informationen und Hinweise, um es genauer

---

<sup>64</sup> Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967, S. 1689-1690.

<sup>65</sup> Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967, S. 1693-1695.

<sup>66</sup> Auch per Fernleihe konnte keine Literatur gefunden werden.

<sup>67</sup> Cleveland: [www.clevelandskyscrapers.com/cleveland/clesky200.html](http://www.clevelandskyscrapers.com/cleveland/clesky200.html).

Los Angeles: [www.parkives.com/map/44.html](http://www.parkives.com/map/44.html) und [www.laokay.com/HistoricBuildings.htm](http://www.laokay.com/HistoricBuildings.htm).

New York: [www.ny.frb.org/pihome/addpub/intfred.pdf](http://www.ny.frb.org/pihome/addpub/intfred.pdf): Alle Seiten Ende 2003 zuletzt besucht. Das Gebäude der New Yorker ‚Fed‘, wie die ‚Federal Reserve Bank‘ umgangssprachlich genannt wurde, sollte nach seiner kompletten Fertigstellung 1935 mit 800.000 feet<sup>3</sup> (entspricht 74.300 qm) das größte

zu betrachten. Im Fotoarchiv des Historischen Archivs der Bundesbank fand sich die Abbildung des Gebäudes der ‚Board of Governors‘ in Washington. Als Aufnahmedatum wurde 1938 angegeben.<sup>68</sup>

Der Bau wurde nach einem Architektenwettbewerb im Jahr 1935 nach Entwürfen des Architekten Paul Philippe Cret aus Philadelphia bis 1937 errichtet.<sup>69</sup> Der Architekt Paul Philippe Cret (1876-1945) war erst 1903 nach dem Studium an der École des Beaux-Arts in Lyons and Paris in die Vereinigten Staaten gekommen. Als erfolgreicher Architekt konnte er viele öffentliche Gebäude in den USA entwerfen. Vor dem ‚Board of Governors‘ hatte er u.a. zuvor den Neubau der Federal Reserve Bank in Philadelphia (1932) entworfen. Die vierstöckige, im Grundriss ein ‚H‘ beschreibende Washingtoner Anlage wurde vollständig mit Marmor aus Georgia verkleidet. Im Zentrum der Anlage befindet sich ein zweistöckiges Atrium mit zwei lang gestreckten einläufigen Treppen. Die Wände sind mit Travertin verkleidet, der Fußboden mit Marmor belegt. Als einziger figürlicher Schmuck krönt ein großer Adler (das amerikanische Wappentier) den Haupteingang.

Alle detaillierten Informationen zum Gebäude der ‚Board of Governors‘ sind der Internetseite der ‚Board of Governors of the Federal Reserve System‘ entnommen.<sup>70</sup> Leider findet sich dort keine Information zur Konstruktion des Hauses.

Der Repräsentations- und Machtanspruch in den 1930er Jahren der Verwaltungsspitze der ‚Bank der Banken‘ in den Vereinigten Staaten von Amerika gleicht dem in Deutschland auf vielfache Weise. In der Erscheinung der Reichsbank in Berlin und der Zentralbank in Washington gibt es viele Parallelen:

- In beiden Gebäuden gibt es dominante, prägende Symmetrien im Fassaden- und Grundrissaufbau. Insbesondere die Eingänge werden hierdurch betont.
- Besonders herausgearbeitete Säulenstellungen in Kolossalordnung heben die Haupteingänge hervor. In Washington durch einen vorgestellten Säulenportikus, in Berlin durch Doppelpfeiler rechts und links vom Eingang.
- Lange Fensterreihungen mit immer gleichen Formaten unterstreichen eine strenge Monumentalität. Die in der Höhe zusammengefassten Fenster zweier Geschosse in Washington ähneln den hohen Fenstern des Hauptgeschosses in Berlin.
- Wertvolle Materialien bestimmten die äußere wie innere Erscheinung beider Gebäude. Der helle, fast weiße Marmor aus Georgia, wäre bei der pragmatisch

---

Bankgebäude der Welt sein. 2600 Mitarbeiter arbeiteten in dem Gebäude, dessen Baukosten 21 Millionen US \$ betragen. Die Reichsbankerweiterung in Berlin verfügte über 120.000 qm BGF.

<sup>68</sup> HABB, Fotoarchiv BSG 107-109.

<sup>69</sup> White, Theo B.: Paul Philippe Cret. Architect And Teacher, Philadelphia 1973.

denkenden Reichsbank allerdings nie verwendet worden. Die vergleichsweise hohen Reinigungskosten hätten dagegen gesprochen. In Washington erinnert der Marmor eher an Gebäude aus der Antike. In beiden Gebäuden sind die Wände des Foyers mit Travertin belegt.

- Die kassettierte Decke im niedrigen Südfoyer der Reserve Bank erinnert eher an das Eingangsfoyer des Reichsluftfahrtministerium in Berlin, als an die ‚Ehrenhalle‘ der Reichsbank. Stark kassettierte Decken gab es in der Berliner Reichsbank nicht.
- Plastischer Schmuck ist im Außenbereich beider Gebäude relativ sparsam eingesetzt worden. Die Reliefs von Josef Thorak am Haupteingang der Reichsbank in Berlin waren eng mit dem Bau verbunden. Sie waren Teil der Fassadengliederung und verschmolzen geradezu mit der Architektur. Der Adler als mächtiges amerikanisches Wappentier von Sidney Waugh (1904-63) ist als Applikation dem Gebäude aufgesetzt. Die im Inneren der Reichsbank befindlichen Flachreliefadler von Ludwig Gies wirkten durch die Betonung ihrer Klauen und ihre Darstellung im Sturzflug dagegen eher angriffslustig.
- Sidney Waugh soll auch der Künstler zweier Deckenleuchten in den Foyers der Bankzentrale in Washington sein. Zum Bau dieser Beleuchtungskörper wurde verchromtes Material verwendet. Die Leuchten sind von Darstellungen der Tierkreiszeichen umsäumt. Auch Heinrich Wolff hat metallische Beleuchtungskörper, kombiniert mit mattiertem Glas, für die Foyers der Reichsbank entwickelt. Richard Otto hat als Teil der baugebundenen Kunst der Reichsbank in der Holzdecke am Nebeneingang Kurstraße die 12 Tierkreiszeichen dargestellt.



Board of Governors, Washington, 1935-37  
– Eingangshalle  
– Bibliothek  
– Galerie an der Eingangshalle

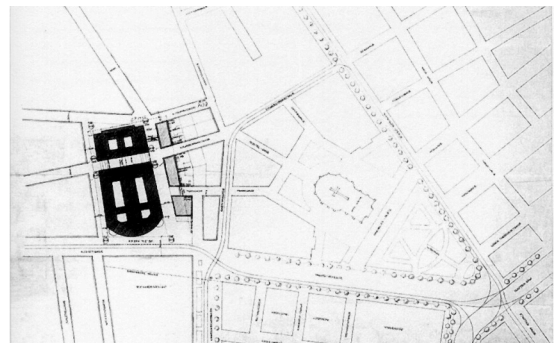
---

<sup>70</sup> <http://www.federalreserve.gov/generalinfo/virtualtour/architecture.cfm>.

Schließlich glichen sich die Lebensdaten von Paul Philippe Cret und Heinrich Wolff. Wolff war nur 4 Jahre jünger als sein Kollege, beide wurden nicht sehr alt, starben mit 69 (Cret), bzw. 64 Jahren (Wolff). Zwei entscheidende Unterschiede gibt es allerdings in beiden Lebensläufen: Crets Ausbildung an der École des Beaux-Arts in Lyons und Paris dürfte wahrscheinlich eher künstlerisch betont als die von Wolff an der TU Charlottenburg.<sup>71</sup> Und schließlich: Wolff entschied sich schon früh für eine Laufbahn außerhalb ‚der freien Wirtschaft‘ und wurde Beamter in der Bauabteilung der Reichsbank, Cret hingegen leitete ein angesehenes Architekturbüro und entwarf verschiedene, anspruchsvolle Großprojekte.

#### „Österreichische Nationalbank“ gegründet 1922/23

Die "privilegierte oesterreichische National-Bank" wurde am 1. Juni 1816 gegründet, um das durch die napoleonischen Kriege zerrüttete Geldwesen in Österreich neu zu ordnen. Sie war als einzige Bank in Österreich zur Ausgabe von Banknoten berechtigt. 1878 kam es zur Umwandlung der National-Bank in die Österreichisch-Ungarische Bank. Nach dem verlorenen ersten Weltkrieg wurde 1922 die Österreichische Nationalbank (OeNB) gegründet. Sie nahm am 1. Januar 1923 ihre Tätigkeit auf.<sup>72</sup>



---

<sup>71</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: „Biographisches“.

<sup>72</sup> Zur allgemeinen Geschichte der Österreichischen Nationalbank siehe: Österreichische Nationalbank (Hg.): Österreichische Nationalbank 1816-1966. Geschichte des Österreichischen Nationalinstituts, Wien 1966.

- Österreichische Nationalbank, 1913-17, 1923-25
- Hauptansicht, um 1925
  - Lageplan mit nicht ausgeführtem Hauptbau
  - Sitzungssaal, um 1925
  - Kassenhalle, um 1925

Österreichische Nationalbank und Börse ließen von Heinrich Ferstel in Wien am Freyung (der Platz vor dem Schottenstift) zwischen 1856 und 1860 ein Gebäude im Stil der italienischen Frührenaissance errichten.<sup>73</sup> Neben den beiden genannten Institutionen (die Börse nur bis 1872) beherbergte das Palais auch ein Kaffeehaus und Wohnungen.

Im Jahr 1910 wurde ein begrenzter Architektenwettbewerb zum Neubau der ÖU Bank ausgeschrieben, um den Platzmangel im Ferstel-Palais zu beheben. Otto Wagner, dessen Wiener Postsparkasse gerade im Bau war, wurde als einer der bekanntesten österreichischen Architekten dieser Zeit nicht eingeladen. Der Titel des Wettbewerbes gab die gewünschte Architekturrichtung der Bauherren recht passend wieder: „Wettbewerb betreffs Erlangung von Entwürfen für zwei neue Paläste der Österreichisch-ungarischen Bank in Wien“. 1911 wurde der Entwurf von Leopold Bauer (1872-1938) zum Sieger gekürt. Der Entwurf sah zwei voneinander getrennte Gebäude vor. Ein riesiges, kuppelbekröntes Gebäude sollte die eigentlichen Bankräume aufnehmen. Durch eine Brücke war es mit einem kleineren Gebäude verbunden, das als reiner Funktionsbau die Notenpresse aufnehmen sollte.

Nach Baubeginn am Druckereigebäude 1913 kam der Bau gegen Ende des ersten Weltkriegs 1917 zum Erliegen. Nach Gründung der Österreichischen Nationalbank am 1. Januar 1923 wurde beschlossen, den begonnenen Neubau für die Druckerei fertig stellen zu lassen und als Hauptgebäude für die Bank zu nutzen. Aber nicht Leopold Bauer, sondern die Architekten einer zwischenzeitlich neu gegründeten Bauabteilung, Ferdinand Glaser (\*1880) und Rudolf Eislner (1881-1977), planten den Umbau. Das neue Bankgebäude konnte am 22. März 1925 feierlich eröffnet werden.<sup>74</sup> Nach Otto Wagner wurde schließlich der unbebaut gebliebene Teil des Grundstücks benannt. Glaser und Eislner war es offensichtlich gelungen, aus dem begonnenen Druckereigebäude einen repräsentativen Bau neoklassizistischer Prägung zu

---

<sup>73</sup> Alle Baudaten aus: Österreichische Nationalbank (Hg.): Architektur des Geldes. Vom klassizistischen Palais zum zeitgenössischen Geldzentrum, Wien 1999, S. 13-60.

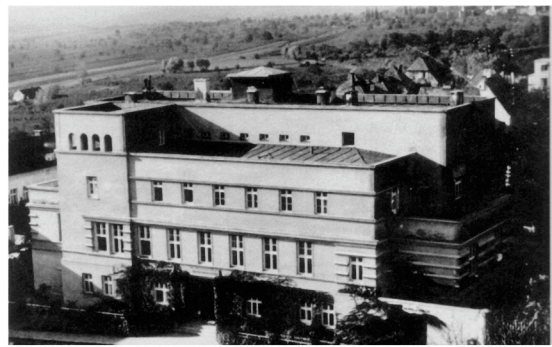
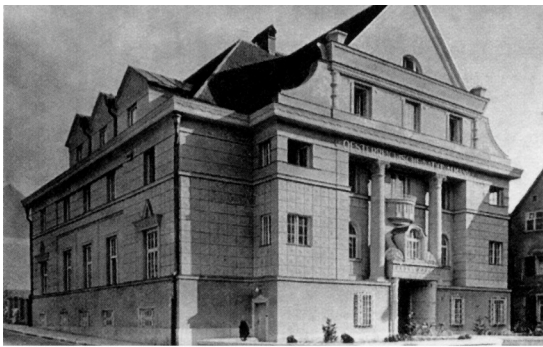
<sup>74</sup> Es konnte leider nicht ermittelt werden, in welchem Jahr Ferdinand Adler starb.

Angaben aus den Internetseiten des bankhistorischen Instituts der Österreichischen Nationalbank. [http://www.bankhistorisches-archiv.at/content\\_low.php?id=4&lan\\_id=1](http://www.bankhistorisches-archiv.at/content_low.php?id=4&lan_id=1).



schaffen.<sup>75</sup> Ein Hof wurde mit Glasoberlicht versehen und zum 2-geschossigen Kassensaal umgebaut. Einige Räume im zweiten Obergeschoss dienten nun repräsentativen Zwecken: Bibliothek, Sitzungszimmer und Direktionsräume.

Ähnlich wie bei der Reichsbank existierte bei der Österreichischen Nationalbank eine eigene Bauabteilung. Der Publikation über die Österreichische Nationalbank „Architektur des Geldes. Vom klassizistischen Palais zum zeitgenössischen Geldzentrum“, ist zu entnehmen, dass in den 1920er Jahren drei Neubauten für die Österreichische Nationalbank geplant und realisiert wurden. Da die Bauzeiten in den Untersuchungszeitraum der Reichsbankbauten fallen, erscheint ein Vergleich mit Bauten der Reichsbank interessant. Leider ist die o.g. Publikation bislang die einzige Quelle, aus der Angaben zu den Bauten zu finden waren.



Österreichische Nationalbank, Neubauten von Filialgebäude in

- Bregenz, um 1925
- Eisenstadt, um 1928
- Innsbruck, um 1931

---

<sup>75</sup> „Man durchschreitet eines der mächtigen Portale und konstatiert gern, dass sie überaus kreditwürdig dreinblicken, man betritt ein marmorfeudales Antichambre im allerfeinsten Sanierungsstil, man steigt über eine aufreizend distinguierte Freitreppe (über die demnächst auch schon unsere Krone steigen soll) und sieht sich plötzlich inmitten eines Kassensaales, so prächtig und praktisch, dass es eine wahre Lust sein muss, hier einen –sympathisch vielstelligen- Scheck an einem der zahllosen Schalter einzureichen“ aus: „Im Palais der Gelder“ in „Die Stunde“ vom 20. März 1925, zitiert aus: Österreichische Nationalbank (Hg.):

Als verantwortliche Architekten aller drei Neubauten werden Ferdinand Glaser und Rudolf Eisler genannt. Von Rudolf Eisler ist bekannt, dass er an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierte. Von 1912 bis 1934 arbeitete er in der Bauabteilung der Österreichischen Nationalbank, zuvor der Österreichisch-ungarischen Bank. Mit Ferdinand Glaser zusammen leitete er nicht nur den Umbau des begonnenen Druckereigebäudes zur Österreichischen Nationalbank von 1925, sondern war auch für den Neubau von 3 weiteren Bankgebäuden der Österreichischen Nationalbank in Bregenz (1925), Eisenstadt (1928) und Innsbruck (1930) verantwortlich. Bei den drei Bauten kann von einer einheitlichen Gestaltung keine Rede sein. Im Bregenz entstand ein Bankgebäude, das eher an eine großbürgerliche Villa als an eine Bank erinnerte. Ein breit gelagerter Giebel mit eingestellten Säulen und plastisch-klassizistischer Detaillierung dominierte die Hauptansicht. Ganz anders präsentierte sich das 1928 gegenüber von Schloss Esterhazy entstandene Bankgebäude in Eisenstadt. Als flach gedeckter Baukörper, der sich scheinbar aus unterschiedlichen Volumen zusammensetzt, wirkte er wesentlich sachlicher und nüchterner als das Gebäude in Bregenz. Horizontale Gesims- und Schmuckbänder bildeten den einzigen Schmuck des glatten Putzbaus. Einzig die Verwendung von rundbogigen Fenstern, belvedereartigen Aufbauten und Erkermotiven verhindert, dass von einem ‚modernen‘ Bau nach dem Eigenverständnis der Architekturmoderne gesprochen werden kann. Auch die Teilung der Fenster mit einfachen Fensterkreuzen und kleinen Sprossen wirkt gegenüber gleichzeitig entstandenen Reichsbankbauten vergleichsweise traditionell und bieder.

Als letztes Gebäude entstand 1931 das Gebäude in Innsbruck. Innerhalb der kleinen Reihe von Filialbauten handelte es sich zum ersten Mal um ein Bauwerk, das nicht freistehend, sondern als Teil einer Blockrandbebauung konzipiert werden musste. Das Sockelgeschoss entsprach mit Rustikafassade und mittigem Eingang am ehesten einer tradierten Vorstellung von repräsentativer Bankarchitektur. Die folgenden drei Geschosse wurden durch vorgestellte Pilaster zusammengefasst. Den oberen Abschluss bildete über einem weit ausladenden Gesims ein Attikageschoss, das durch seine kreisrunden Fenster und horizontal geteilten Geländer Dampferröten zitierte.

Alle drei Bauten entstanden als Entwurf einer bankeigenen Bauabteilung. Verpflichtungen bzw. Freiheiten gegenüber einem Bauherrn könnten sich genauso wie

bei der Reichsbank verhalten haben. Herausgekommen ist dabei eine heterogene Architektur. In Teilbereichen sachlich und nüchtern wirkend, zeigen jedoch manch traditionelle Architekturdetails, dass eine Überwindung des Historismus, wie er in zeitgleichen Reichsbankbauten abzulesen ist, noch nicht gelungen war.

Ähnlich wie bei den gleichzeitig entstandenen Reichsbankbauten handelte es sich bei den Bauten der Österreichischen Nationalbank zugleich auch immer um Wohnbauten. Es muss also beachtet werden, dass eine Asuformulierung als reines Bankgebäude kaum möglich war.

Mit dem erzwungenen "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 wurde die Österreichische Nationalbank aufgelöst. An ihre Stelle trat bis zum Ende des zweiten Weltkriegs die Deutsche Reichsbank.<sup>76</sup>

Das Gebäude am Otto-Wagner-Platz wurde am 17. März 1938 zur Reichsbankhauptstelle. Ob es zu größeren Umbauten durch die Übernahme des Gebäudes zur Reichsbank kam, konnte nicht nachgewiesen werden. Lediglich ein einzelner Hinweis auf den Bau eines Fluchttunnels, der durch das Gebäude am Otto-Wagner-Platz führen sollte, wurde gefunden. Initiator für den Bau des Tunnels war die Gemeinde Wien als Besitzer des neben der Reichsbankhauptstelle liegenden Krankenhauses, um „im Gefahrenfalle die Kranken zunächst in den Kellerräumen des Reichsbankgebäudes in Sicherheit zu bringen oder sie nach dem Otto-Wagner-Platz schaffen zu können“.<sup>77</sup> Die Kosten für die notwendigen Mauerdurchbrüche wollte die Gemeinde Wien übernehmen, so dass die Reichsbank lediglich die zur Sicherung notwendigen Panzertüren im Wert von 5000 RM bezahlen musste.

Wahrscheinlich war Reichsbankbaudirektor Heinrich Wolff zur Inspektion des Gebäudes zuvor nach Wien gefahren. Denn in einem Protokoll von 1938 findet sich ein Hinweis auf eine ähnliche Inspektionsreise nach Linz. Das dortige Gebäude der ehemaligen Österreichischen Nationalbank war 1938 zur Reichsbankstelle geworden. Dem Protokoll ist zu entnehmen, dass die Reichsbank nach dem Neubau eines Beamtenwohnhauses und dem dadurch bedingten Wegfall der bestehenden Wohnungen im Bankgebäude dieses umbauen wollte. Heinrich Wolff hatte hierzu „an

---

<sup>76</sup> „Der Besitz an Gold, Devisen und Valuten [der Österreichischen Nationalbank] war für das an Devisenmangel leidende deutsche Reich von besonderem Interesse“. Aus: Österreichische Nationalbank (Hg.): Das Österreichische Noteninstitut. Währungspolitik in der Zwischenkriegszeit. Geschichte der Österreichischen Nationalbank von 1923 bis 1938, Wien 1991, S. 413.

<sup>77</sup> Protokoll der 4. Bausitzung, Freitag, den 5. Mai 1944 in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Reichsbankarchiv, Karton 77.

Ort und Stelle einen Umbauvorschlag ausgearbeitet“.<sup>78</sup> Es erscheint somit unwahrscheinlich, dass die Reichsbank in die Planungen zum Ausbau von Linz ab 1939 zur ‚Führerstadt‘ verstrickt war. Ein entsprechendes Grundstück oder eine Neubauplanung konnte nicht nachgewiesen werden. Es ist davon auszugehen, dass ähnliche Reisen Wolff auch zu den anderen Zweiganstalten der ehemaligen Österreichischen Nationalbank mit darauf folgenden, kleineren Umbauten geführt haben.<sup>79</sup>

Rudolf Eisler war bereits 1934 aus der Bauabteilung der Österreichischen Nationalbank ausgeschieden. Ob Ferdinand Glaser ab 1938 zunächst für die Reichsbank weiter arbeitete, bleibt unklar. Ein eigenes Bezirksbaubüro der Reichsbank in Wien wurde erst 1945 im Handbuch über die Beamten der Deutschen Reichsbank erwähnt. Demnach arbeitete dort Gustav Matz, seit dem 1. Oktober 1940 Beamter der Reichsbank. Wann und wie die Auflösung der Bauabteilung der Österreichischen Nationalbank erfolgte, konnte nicht detailliert nachgewiesen werden.

Auffällig ist, dass alle zeitgenössischen Aufnahmen in der Publikation der Österreichischen Nationalbank aus dem Jahr 1941 stammen. Zu der Zeit war die Österreichische Nationalbank der Reichsbank angeschlossen und die Fotos dürften im Auftrag der Bauabteilung der Reichsbank entstanden sein. Vielleicht hatte man erst drei Jahre nach Übernahme der Österreichischen Nationalbank Gelegenheit, den hinzugewonnenen Gebäudebestand zu inventarisieren. Außer dem Austausch von Schriftzügen wird sich an der Gestalt der Bauten in der Zeit von 1938-1945 nicht wesentliches verändert haben.

Außer der Österreichischen Nationalbank entwickelten alle anderen europäischen Nationalbanken keinerlei systematische bauliche Aktivitäten zwischen 1918 und 1945, weil ihre Geschäftspolitik im Gegensatz zur Reichsbank dies nicht erforderte.<sup>80</sup>

---

<sup>78</sup> Protokoll der 43. Bausitzung, Donnerstag, den 3. November 1938 in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Reichsbankarchiv, Karton 77.

<sup>79</sup> Aus: BA R 2501/6351 und 6361: Durch ‚Erlaß des Führers‘ vom 17.03.38 waren folgende Filialen der österreichischen Nationalbank zu Instituten der Deutschen Reichsbank geworden: Wien (Reichsbankhauptstelle und Baubüro), Bregenz (Reichsbanknebenstelle), Eisenstadt (Reichsbanknebenstelle), Graz (Reichsbanknebenstelle, seit Juni 1939 Reichsbankstelle), Innsbruck (Reichsbanknebenstelle, seit Juni 1939 Reichsbankstelle), Klagenfurt (Reichsbanknebenstelle), Linz (Reichsbanknebenstelle, seit Juni 1939 Reichsbankstelle), Salzburg (Reichsbanknebenstelle, seit Juni 1939 Reichsbankstelle).

<sup>80</sup> „Sveriges Riksbank“ gegründet 1668

Die schwedische Reichsbank geht aus einer großen Stockholmer Privatbank (Bank of Palmstruchs oder Stockholm Banco) hervor, die aufgrund einer Insolvenz 1668 in „Riksens Ständers Bank“ unbenannt und der Kontrolle des „Riksdag“ unterstellt wurde. Erst 1866 wurde der Name in ‚Sveriges Riksbank‘ geändert. 1680 zog die Bank in ein von der Stadt neu errichtetes Gebäude des Architekten Nicodemus Tessin dem Älteren (1615-81), das von 1675 bis 1680 gebaut wurde. Das Gebäude am ‚Järntorget‘ (dem Eisenplatz) in Stockholm für die schwedische Reichsbank war das letzte Gebäude, das vor seinem Tod errichtet wurde (1675). Henrik O. Anderson und Fredric Bedoire sprechen in ihrem Buch „Swedish Architecture“ vom

## 2.2. Die Geschichte der Reichsbank als Institution

### Zusammenfassung

1765 wurde die „Königliche Giro- und Lehnbanco zu Berlin“ von Friedrich II gegründet. Sie war unmittelbar dem König unterstellt und sollte Geldumlauf und Handel fördern, sowie die preußische Währung unterstützen. Am 1. Januar 1847 wurde als Nachfolgeinstitut die Preußische Bank eingesetzt. Trotz privater Einlagen war auch die Preußische Bank durch ihre Organisationsstruktur eine vom preußischen König abhängige Bank.

---

„most Roman building“ nördlich der Alpen. Aus: Andersson, Henrik O.; Bedoire, Fredric: „Swedish Architecture. Drawings 1640-1970“, Stockholm 1986, S. 23.

Tatsächlich glich es im Aufriss einem italienischen Palazzo sehr stark. Im Gebäude waren die Funktionen übereinander gestapelt, wobei die Kundenhallen im Erdgeschoss und die Wertgelasse aus Sicherheitsgründen im ersten Obergeschoss lagen. Eine Aufbewahrung im Kellergeschoss erschien zu unsicher und in den oberen Geschossen wäre die Gewichtsbelastung zu stark gewesen. Im zweiten und dritten Obergeschoss waren die Buchhalter und die Bankleitung untergebracht. Die geschäftlichen Abläufe waren durch die Stapelung der Funktionen denkbar ungünstig. Trotzdem hielt man das Prinzip bei den in rascher Folge gebauten Anbauten fest. Schon 1694-1712 baute Nicodemus Tessin der Jüngere (1654-1718) einen ersten rückwärtigen Anbau, C. Harlemann 1733-1737 einen Zweiten. Schließlich folgte 1772 ein benachbarter Neubau als reines Magazingebäude durch C. Cronstedt. Alle Angaben aus: Andersson, Henrik O.; Bedoire, Fredric: „Bankbyggnade i Sverige“, Uddevalla 1981, S. 93-99 und S. 414-416. Die Texte wurden von Päivi Kataikko übersetzt. Herzlichen Dank!

Der bekannte schwedische Architekt Peter Celsing (1920-74) baute in den 1970er Jahren einen oft publizierten Neubau für die schwedische Reichsbank (1968-76). Der Bau kostete 130 Millionen Kronen und umfasste ein Bauvolumen von 11.000 cbm umbauten Raum. Aus: Andersson, Henrik O.; Bedoire, Fredric: „Bankbyggnade i Sverige“, Uddevalla 1981, S. 418.

Die schwedische Reichsbank unterhielt 1963 ein Netz von 23 Filialen in allen größeren Städten Schwedens; ihr Hauptsitz war immer in Stockholm. Aus: Bank für internationalen Zahlungsausgleich (Hg.): „Acht europäische Zentralbanken“, Frankfurt am Main 1963, S. 423ff.

Die meisten ihrer Gebäude wurden bereits um die Jahrhundertwende gebaut. Aus: Andersson, Henrik O.; Bedoire, Fredric: „Bankbyggnade i Sverige“, Uddevalla 1981, S. 304-498.

Die ‚Sveriges Riksbank‘ ist somit das erste speziell für diese Funktion gebaute Bankgebäude der Welt und nicht -wie beispielsweise von Eva Schuhmann-Bacia behauptet- die ‚Bank of England‘. Aus: Schuman-Bacia, Eva: „Die Bank von England und ihr Architekt John Soane, Zürich; München 1989, S. 21.

„Banque de France“, gegründet 1803: Die „Banque de France“ öffnete zwar schon 1800 ihre Schalter in Paris. Jedoch erhielt sie erst 1803 das Notenausgabeprivileg für die Hauptstadt und erst um 1850 hatte sie ihr Notenausgabeprivileg flächendeckend in Frankreich ausgedehnt. Ähnlich wie bei der Reichsbank gab es Zweiganstalten und Nebenstellen, aber es konnte nichts über ihre Anzahl und die Gebäude, in denen sie untergebracht waren, recherchiert werden. Die große französische Nationalbank war bis 1932 in einem ehemaligen Geschäftshaus untergebracht. Erst ab 1873 war die verpflichtet, in jedem Departement eine Zweiganstalt zu errichten. Zuvor wurden Zweiganstalten allein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gegründet. Aus: Bank für internationalen Zahlungsausgleich (Hg.): „Acht europäische Zentralbanken“, Frankfurt am Main 1963, S. 179-182. Und: Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967, S. 172.

„De Nederlandsche Bank“, gegründet 1814: Neben dem Hauptsitz in Amsterdam und einem Nebensitz in Rotterdam bestanden 1961 15 Zweiganstalten in größeren Städten. Aus: Bank für internationalen Zahlungsausgleich (Hg.): „Acht europäische Zentralbanken“, Frankfurt am Main 1963, S. 330.

„Banque de Belgique“, gegründet 1850: Neben dem Hauptsitz in Brüssel bestanden 1961 Nebensitze in Antwerpen, Lüttich und Luxemburg. Aus: Bank für internationalen Zahlungsausgleich (Hg.): „Acht europäische Zentralbanken“, Frankfurt am Main 1963, S. 25.

„Banca d'Italia“, gegründet 1894: 1871 wurde Rom Hauptstadt des zuvor geeinigten italienischen Königreiches. Das Gebäude der Banca d'Italia in Rom wurde 1892 nach Plänen des Architekten Gaetano Koch an der Via Nazionale fertig gestellt. Koch gehörte zu den am meisten beschäftigten Architekten des Eklektizismus in Rom. Die Hauptfassade an der Via Nazionale ist bei 23 Fensterachsen rund 111 m lang. Die Symmetrie des Gebäudes wird durch zwei Risalite und einen breiten Mittelteil unter einer hohen Attikabrüstung betont. Das Äußere des Gebäudes ist bis heute weitestgehend unverändert. Aus: Pace,

Am 1. Januar 1876 wurde die Reichsbank gegründet. Gleichzeitig wurde die Mark auf Goldbasis Zahlungsmittel im gesamten Deutschen Reich. Die Reichsbank war von der Industrialisierung, über den ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik bis zum zweiten Weltkrieg deutsche Zentral- und Notenbank. Die Reichsbank existierte als juristische Person bis 1961. Ihre Stellung wird heute von den Landeszentralbanken und der deutschen Bundesbank eingenommen. Mit Einführung der Europäischen Zentralbank haben deren Aufgaben und Einfluss an Bedeutung verloren.

#### Königlichen Giro- und Lehnbanco, Königliche Bank

Als wesentliche Quellen zur Darstellung der Geschichte der Vorläuferinstitute der Reichsbank sind eine Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Reichsbank aus dem Jahr 1940<sup>81</sup> und ein Band aus der Buchreihe „Stätten Deutscher Arbeit“ aus dem Jahr 1933<sup>82</sup> genutzt worden.

Im Jahr 1765 gründete Friedrich II die „Königliche Giro- und Lehnbanco zu Berlin“. Unmittelbar nach Beendigung des 7-jährigen Krieges sollte die Königliche Bank als Staatsbank den Geldumlauf fördern, den Handel durch Vorschüsse unterstützen, die preußische Währung stabilisieren und – nicht zuletzt - „den Fleiß der Unterthanen auf[zumuntern“.<sup>83</sup> Statt wie vorgesehen mit einem Grundkapital von 8 Mio. Reichstalern, stattete Friedrich die Bank lediglich mit einem Betriebsfonds von 400.000 Reichstalern aus. Die unmittelbar dem König unterstellte Bank – die Leitung hatte sein Minister von Hagen - sollte ihre Überschüsse an den König abführen, jedoch entwickelte sich das Geschäft laut den oben genannten Quellen nur mäßig. Ab 1767 erhielt die Bank das Recht zur Notenausgabe. Obwohl die Bank so in der Lage war, ein erweitertes Aktivgeschäft aufzunehmen, werden die ersten Jahre der Königlichen Bank in allen Publikationen der 1930er und 1940er Jahren bis heute insgesamt als wenig erfolgreich dargestellt. Jedoch war der Grundstein für die Schaffung einer großen Zentralbank gelegt.

Bis 1806 gab es bei der Bank einen äußerlichen Aufschwung. Bilanzsummen und Umsätze stiegen kräftig an. Der verlorene Krieg gegen Frankreich unter Napoleon führte danach beinahe zum völligen Zusammenbruch der Bank. Als Napoleon in Berlin einzog, floh die Hauptbank mit allen Werten und Beständen für zwei Jahre nach Königsberg. Die Gebietsverluste Preußens bedeuteten zugleich hohe Verluste an

---

Sergio: Un eclettismo conveniente. L' architettura della banche in Europa e in italia, 1788-1925, Mailand, 1999.

<sup>81</sup> Von der königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank. 175 Jahre deutscher Notenbankgeschichte. 20. Juli 1765 - 20. Juli 1940. Druckerei der deutschen Reichsbank. Berlin 1940.

<sup>82</sup> Parchmann, A.: Stätten Deutscher Arbeit, Band 7, Die Reichsbank, Widder-Verlag, Berlin 1933.

<sup>83</sup> Edict und Reglement der Königlichen Giro- und Lehnbanco zu Berlin vom 17. Juni 1765.

offenen Forderungen der Bank. Der russisch-deutsch-französische Krieg von 1812 bis 1815 (Freiheitskrieg oder Befreiungskrieg) und die Niederlage Napoleons ermöglichten der Bank in den Folgejahren eine breite Konsolidierung. Ab 1817 wurde die 1808 zwischenzeitlich gelöste Unabhängigkeit der Bank vom Staat wiederhergestellt. In den folgenden Jahrzehnten, bestimmt durch den Entfall der Zollgrenzen und die beginnende Industrialisierung, gelang es der Bank sich allmählich zu entschulden. 1846 hatte die Bank zum erstenmal ein bescheidenes Eigenkapital erwirtschaftet. Die bis dahin geheimgehaltene, vorangegangene Verschuldung wurde gegenüber der Öffentlichkeit erstmals zugegeben.

### Preußische Bank

Durch gesteigerte Wirtschaftstätigkeit wuchs der Bedarf an Kapital und zur Schaffung eines leistungsfähigen Notenbankwesens. In Preußen war man der Meinung, dass die privaten Notenbanken dem Bedarf nicht gerecht werden konnten und entschied sich zur Installation einer großen Zentralbank unter staatlicher Führung. Man übertrug diese Funktion der bewährten Königlichen Bank. So änderte sich ihr Name mit Inkraft-Treten einer neuen Bankverordnung am 1. Januar 1847 in „Preußische Bank“.

„Wir, Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen, thun hiermit kund und zu wissen: ... Wir verordnen demnach, dass das bisherige Bankinstitut als Preußische Bank fortbestehen soll und verleihen demselben nachstehende Bankordnung“.<sup>84</sup>

Die Kapitaleinlage des Staates betrug 1,2 Mio. Taler, die durch private Kapitaleinlagen von zunächst 10 Mio. ergänzt wurde. Der Einfluss der privaten Anteilseigner war allerdings stark begrenzt: drei so genannte Deputierte aus der Versammlung der „Meistbeteiligten“ standen dem Hauptbankdirektorium beratend zur Seite. Der König ernannte den obersten Leiter der Bank, den ‚Chef‘ und nach dessen Vorschlag den Präsidenten und die Mitglieder des Hauptbankdirektoriums als verwaltendes und ausführendes Organ. Zumeist war der Bankchef der jeweilige Minister für Handel und Gewerbe. Die enorm gesteigerte Geschäftstätigkeit der Preußischen Bank führte dazu, dass die tatsächliche Verantwortung von dem nebenamtlichen Bankchef auf den Präsidenten und das Direktorium übergingen.

### Reichsbank

1871 schlossen sich die deutschen Staaten mit Ausnahme Österreichs zum Deutschen Reich zusammen. Bis dahin existierten etwa 30 verschiedene Notenbanken und neben

---

<sup>84</sup> Gesetzsammlung für die Königlichen Preußischen Staaten. Nr. 34. (Nr. 2759) Bankordnung de dato Erdmannsdorf, den 5. Oktober 1846.

vielen kleinen bestanden mindestens sechs große Münzsysteme: Die Talerwährung in Nord- und Mitteldeutschland, die Guldenwährung in Süd- und Mitteldeutschland, die Frankenwährung im Westen, die Lübische Währung in vielen Hansestädten, die Bankowährung für den Hamburgischen Großhandel und die Talergoldwährung in Bremen. Als einheitliche Währung für das Deutsche Reich wurde 1871 die „Mark“ auf Goldbasis eingeführt. „Es wird eine Reichsgoldmünze ausgeprägt, von welcher aus Einem Pfunde feinen Goldes 139 1/2 Stück ausgebracht werden“.<sup>85</sup>

In mehreren Etappen wurden bis 1876 Landeswährungen und private Notenbanken verdrängt. Die Umwandlung der Preußischen Bank in die Reichsbank erfolgte am 1. Januar 1876. Preußen erhielt für die Abtretung seiner Bank eine Entschädigung in Höhe von 15 Millionen Mark. Die Organisationsstruktur der Reichsbank ähnelte dabei der Preußischen Bank: Die Oberleitung der Bank (entsprechend dem „Chef“ der Preußischen Bank) lag beim Reichskanzler selbst oder bei einem vom Kaiser ernannten Stellvertreter. Das Hauptbankdirektorium hieß jetzt Reichsbankdirektorium. Dessen Präsident, seit 1887 auch Vizepräsident, und alle Mitglieder wurden vom Kaiser auf Vorschlag des Bundesrates auf Lebenszeit ernannt. Ferner stand dem Reichskanzler der Vorsitz eines aus vier Mitgliedern bestehenden Kuratoriums zu, das jedoch in der Praxis wenig Einfluss hatte. Der staatliche Einfluss blieb demnach gegenüber dem privatem dominant, denn die Befugnisse der „Meistbeteiligten“ und Deputierten blieben weiter ohne Einfluss. Trotzdem war die juristische Person der Reichsbank keine reine staatliche Bank, da ihr Anfangskapital von 120 Mio. Mark aus privaten Mitteln kam: Eine Hälfte wurde durch den Umtausch des Kapitals der Preußischen Bank aufgebracht, die andere Hälfte durch öffentliche Zeichnung von 1869 Privatpersonen eingebracht.

Weil das Bankengesetz es verlangte, mussten 1/3 der im Umlauf befindlichen Geldscheine als Goldreserve gedeckt sein. Durch die Ausgabe kleinerer Reichsbanknoten und Rücktausch der entsprechenden Goldmünzen wuchs ab 1906 der Goldbestand der Reichsbank kontinuierlich an.<sup>86</sup>

### Erster Weltkrieg und Inflation

Durch Kriegsanleihen und Goldeinzug (privates Gold durch so genannte Goldankaufstellen) half die Reichsbank den ersten Weltkrieg zu finanzieren. Die fehlgeschlagene Konsolidierung der Kriegsanleihen trug ab 1918 zur Inflation bei.

---

<sup>85</sup> §. 1 Reichsgesetz betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen vom 4. Dezember 1871.

<sup>86</sup> Dieser Umstand hatte wahrscheinlich auf die Größe der Tresorflächen der Reichsbankbauten erheblichen Einfluss.



Zusammen mit den Kosten des verlorenen Krieges konnten die Ausgaben des Reiches nur durch erhöhten Geldumlauf gedeckt werden. Von 22 Millionen Mark Ende 1918 stieg dieser auf fast 500 Trillionen im Dezember 1923 an. Auch das Reichsbankautonomiegesetz von 1922 konnte die Inflation nicht bremsen. Aber es machte das bisher dem Reichskanzler unterstellte Reichsbankdirektorium mit Präsidenten von diesem wieder unabhängig.

Zur weiteren Verdeutlichung der Hyperinflation sollen folgende Zahlen dienen: Im Jahr 1923 waren allein 133 Druckereien und 30 Papierfabriken für die Reichsbank und den Druck der neuen Noten tätig. Die großen Mengen der ständig aus dem Verkehr gezogenen, veralteten Noten mussten bei der Reichshauptbank in Berlin unter Aufsicht vernichtet werden.<sup>87</sup> Jedoch: „Am 20. November 1923 gelang es dann, den Kurs auf 4, 2 Billionen Mark = 1 \$ zu stabilisieren“.<sup>88</sup> Die Auswirkungen der Inflation auf die Baupolitik der Reichsbank werden an anderer Stelle beschrieben.<sup>89</sup>

Die Ausgabe der „Rentenmark“, einer kompliziert abgesicherten Konstruktion nach einer Idee von Karl Helfferich, brachte ab dem 15. November 1923 die Inflation zum stoppen.<sup>90</sup> Eine „Rentenmark“ entsprach dem Wert einer Goldmark aus der Vorkriegszeit. Gleichwohl war sie nicht eine neue Währung, sondern nur ein für den Inlandsmarkt bestimmtes Zahlungsmittel. Das Kapital der eigens gegründeten Rentenbank war durch Grundstücke und Unternehmen gesichert. Weil so die Wirtschaft und nicht das Reich zum Träger des neuen Systems wurde, wuchs das Vertrauen der Bevölkerung und die Inflation konnte nachhaltig überwunden werden. Die beiden späteren Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht (Amtszeit 1923-1930, 1933-1939) und Kurt Luther (1930-1933) trugen beide in verschiedenen Positionen zum Gelingen des Projektes bei:<sup>91</sup> Hjalmar Schacht als Reichswährungskommissar und Leiter der Deutschen Golddiskontobank (Kapital auf Stirling-Basis zur

---

<sup>87</sup> Nitze schrieb zur Problematik der Vernichtung von Geldscheinen: Es wurden daher die verschiedensten versuche gemacht, durch Zerschneiden, zermahlen, durch Aufschließen mit Säuren oder Laugen die völlige Vernichtung herbeizuführen. Auch in einem Puddelofen bei Borsig versuchte ich, die Scheine zu zerstören. Sie schwammen fröhlich als ganze Pakete auf der flüssigen Eisenmasse“. Aus: Lebenserinnerungen Phillipp Nitze, S. 21. Nitzes Lebenserinnerungen liegen als nicht veröffentlichtes, maschinengeschriebenes 34-seitiges Manuskript vor. Das Manuskript wurde 1978 von Christoph und Rut Baudert abgeschrieben und ist als Kopie bei einem Enkel Nitzes, Peter K., in Dortmund-Hombruch vorhanden. Im Folgenden: Lebenserinnerungen.

<sup>88</sup> Parchmann, S. 41.

<sup>89</sup> Vergleiche Kapitel 8.1: „Reichsbankhauptstellen, -stellen und -nebenstellen“ und 6.4: „Die Architektur der Reichsbank – Versuch einer Einordnung“.

<sup>90</sup> Karl Helfferich (1872-1924) war Nationalökonom und Politiker. 1910 erfolgte seine Berufung in den Zentralausschuss der Reichsbank.

<sup>91</sup> Angaben zu Horace Greely Hjalmar Schacht (1877-1970) finden sich in verschiedenen Teilen des Textes. Harold James hat in zahlreichen Artikeln und Büchern das Leben und Werk Schachts beschrieben. Kurt Luther (1879-1962) war von 1925 bis 1926 kurzzeitig Reichskanzler. Vergleiche auch Reinhardt, Simone: Die Reichsbank in der Weimarer Republik, Frankfurt 2000. Auch über Luther Hinweise an verschiedenen Stellen des Textes.

Kreditbeschaffung für die deutsche Wirtschaft) und Dr. Luther als Reichsfinanzminister, dem es gelang, den Reichshaushalt auszugleichen.

### Stabilisierung, Dawes-Plan und Young-Plan

1924 wurde unter einem von der Reparationskommission eingesetzten Sachverständigenrat mit dem Vorsitzenden Dawes ein neues Münz- und Bankgesetz verabschiedet. Es war dem 1923 von Gustav Stresemann gegen den Willen des Reichsbankdirektoriums eingesetzten Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht gelungen, die Reparationsgläubiger von einer geplanten Abschaffung der Reichsbank abzubringen. Das Bankgesetz brachte für die Reichsbank im Wesentlichen zwei Änderungen: Eine Einflussnahme des Auslands wurde durch die Einsetzung eines Kommissars zur Notenausgabe und eines zur Hälfte aus Ausländern bestehenden Generalrates zur Kontrolle der Reichsbank gefördert. Die Unabhängigkeit der Reichsbank vom Reich wurde durch den Entfall des Aufsichtsrechts des Reichsbankdirektoriums gestärkt. Der Generalrat wählte den Reichsbankpräsidenten, dessen Wahl lediglich der Zustimmung des Reichspräsidenten bedurfte. Aus der Sicht des Jahres 1940 hatte der vom Ausland initiierte Dawes-Plan eher negative Auswirkungen: „Und hiervon wurde naturgemäß auch die Reichsbank im weiteren Ablauf der Dinge auf das stärkste in Mitleidenschaft gezogen“.<sup>92</sup>

Das Münzgesetz führte die Goldwährung mit Rechnungseinheit „Reichsmark“ in Deutschland ein. Die Kreditmöglichkeit gegenüber dem Reich wurde zur Verhinderung einer neuen Inflation stark eingeschränkt.

Der Dawes-Plan wurde 1929 vom Young-Plan abgelöst, der eine Senkung der Reparationszahlungen bei gleichzeitiger Verlängerung der Laufzeit (112 Milliarden Reichsmark bis 1988) beinhaltete. Die ausländische Kontrolle des Reiches, somit auch der Reichsbank, wurde aufgehoben. Deutschnationale Kreise initiierten wegen der langen Laufzeit der Reparationsverpflichtungen erfolglos einen Volksentscheid gegen den Young-Plan. Als Folge der Weltwirtschaftskrise wurde auch der Young-Plan auf der Konferenz von Lausanne im Juli 1932 aufgehoben.

### Weltwirtschaftskrise 1929 – 1933

Der Zusammenbruch der New Yorker Börse im Oktober 1929 löste in den folgenden Jahren eine Weltwirtschaftskrise aus, die auch auf Deutschland und die Reichsbank erheblichen Einfluss hatte. „Der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise in den vereinigten Staaten von Amerika im Spätherbst 1929 traf das deutsche Wirtschaftsleben in einer

---

<sup>92</sup> Von der königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank. 175 Jahre deutscher Notenbankgeschichte. 20. Juli 1765 - 20. Juli 1940. Druckerei der deutschen Reichsbank. Berlin 1940, S. 48.

durchaus labilen Lage“.<sup>93</sup> Welthandelsvolumen und in der Folge deutscher Warenexport erreichten bis Ende 1932 einen historischen Tiefpunkt. In der Folge kam es zu Firmenzusammenbrüchen, Bankenschließungen und Massenarbeitslosigkeit.

Nachdem eine der größten deutschen Privatbanken, die Darmstädter und Nationalbank (DANAT - Bank) im Juli 1931 ihre Zahlungen einstellte, wurden die folgenden Tage zu ‚Bankfeiertagen‘ erklärt, und ab dem 15. Juli 1931 stellte die Reichsbank die Einlösung ihrer Noten in Gold und Devisen ein. Drastische Devisenbewirtschaftungsvorschriften wurden eingeführt.



Reichsbankpräsidenten

- Rudolf Havenstein (1857-1923), Präsident von 1908-23
- Hjalmar Schacht (1877-1970) Präsident von 1923-30 und 1933-39
- Kurt Luther (1879-1962), Präsident von 1930-33
- Walther Funk (1890-1960), Präsident von 1939-45

### Die Reichsbank nach 1933

Eine Dienstanweisung des nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wieder eingesetzten Hjalmar Schacht an die Beamten der Reichsbank über kritische Äußerungen zum Nationalsozialismus von August 1933 liefert ein gutes Bild über Schachts Einstellung zu den neuen Machthabern:<sup>94</sup> „Sollte sich dabei ein freudiges Bejahen dieses Geistes nicht ergeben, so bin ich zwar weit davon entfernt, einen Überzeugungszwang ausüben zu wollen, ich erwarte aber in einem solchen Falle, dass der Betroffene sich schweigend verhält“.<sup>95</sup>

Das Reichsbankdirektorium verlor mit dem „Gesetz zur Änderung des Bankgesetz vom 27. Oktober 1933“ seine bisherige Unabhängigkeit: Präsident und Mitglieder wurden nun nicht nur vom Reichspräsidenten ernannt, sondern konnten auch jederzeit „aus wichtigen Gründen“ von diesem abberufen werden. Die letzten vier Privatnotenbanken

---

<sup>93</sup> Rudolf Stucken: Schaffung der Reichsmark, Reparationsregelungen und Auslandsanleihen, Konjunkturen 1924-1930, S. 276. In: Deutsche Bundesbank (Hg.): Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975. Frankfurt am Main 1976.

<sup>94</sup> Hans Luther war von Hitler zum Botschafter in Washington bestellt worden.

verloren am 31. Dezember 1935 das Notenprivileg, ihre Banknoten und Goldbestände wurden von der Reichsbank und der Golddiskontobank eingelöst bzw. übernommen. Das Gesetz „zur Neuregelung der Verhältnisse der Reichsbank und der deutschen Reichsbahn“ vom 10. Februar 1937 unterstellte Reichsbankdirektorium und Reichsbankpräsidenten unmittelbar dem „Führer und Reichskanzler“.<sup>96</sup>

Zur Finanzierung der Aufrüstung bediente sich Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht einer verschleierte, staatlichen Geldschöpfung, dem so genannten Mefo-Wechsel (Mefo = Metallurgische Forschungsgesellschaft mbH). Alle Rüstungsaufträge wurden von der Mefo vergeben und mit kurzfristigen Wechseln (Laufzeit drei Monate, die auf fünf Jahre verlängert werden konnten) bezahlt. Abgelaufene Wechsel wurden mit neuen Wechseln beglichen. Die Reichsbank war verpflichtet, diese Wechsel gegen so genannte ‚Mefo-Wechsel-Bescheinigungen‘ in Zahlung zu nehmen. Von 1934 bis 1939 wurden Mefo-Wechsel in Höhe von 12 Mrd. RM ausgegeben.

Des Weiteren hat die Regierung von 1933 bis 1935 "kurzfristige Arbeitsbeschaffungs-Wechsel" in Höhe von 3 Mrd. RM bei der Reichsbank in Zahlung gegeben. Einer möglicherweise dadurch ausgelösten Inflation wurde am 26. November 1936 zu dem schon bestehenden Lohnstopp ein allgemeiner verfügter Preisstopp entgegen gesetzt. Trotz Drängen Schachts verweigerte das Regime 1938 die termingerechte Einlösung der Mefo-Wechsel.<sup>97</sup> Das Instrument der Wechsel wurde schließlich durch andere Methoden einer noch geräuschloseren Finanzierung ersetzt: Durch Lieferschatzanweisungen, Steuergutscheine, erzwungene Reichsanleihen bei Sparkassen und durch die Abschöpfung von Spar- und Versicherungsgeldern. Dadurch wurden auch nichts ahnende Sparer zu mittelbaren Gläubigern des Reiches.

#### Die Reichsbank im zweiten Weltkrieg

Das Reichsbankgesetz vom Februar 1937<sup>98</sup> bzw. vom 15. Juni 1939 beseitigte schließlich alle Möglichkeiten der Reichsbank, weiteren Einfluss auf die Geldversorgung des Staates zu nehmen, der seinen Kreditbedarf nun hemmungslos zum alleinigen Maßstab für die Notenausgabe und die Kreditschöpfung machte. „Die Deutsche Reichsbank ist dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt“.<sup>99</sup> Schachts bemerkenswerte schriftliche Eingabe beim „Führer und Reichskanzler“, die

---

<sup>95</sup> Dienstanweisung Hjalmar Schachts vom 29. August 1933, zitiert aus: James, Harold: „Die Reichsbank 1933-1945: Zwischen Politik und Wirtschaft“ in: Wilderotter, Hans: Das Haus am Werdeschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 188.

<sup>96</sup> Deutsche Bundesbank (Hg.): Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975. Frankfurt am Main 1976, S. 326ff.

<sup>97</sup> Vielleicht war dies einer der Gründe für die Demission Schachts 1938 durch Hitler.

<sup>98</sup> Gesetz zur Neuregelung der Verhältnisse der Reichsbank und der Deutschen Reichsbahn vom 10. Februar 1937, Reichsgesetzblatt II Nr., 8, S. 47 (?) vom 12.02.1937.

eine weitere Verschuldung beenden wollte, führte postwendend am 20. Januar 1939 zu seiner Entlassung.<sup>100</sup> Weitere Entlassungen der meisten Mitglieder des Reichsbankdirektoriums, die die Eingabe unterzeichnet hatten, folgten. Die Reichsbank verlor spätestens jetzt alle Unabhängigkeit und wurde, wie viele andere Unternehmen, ‚gleichgeschaltet‘. Ihre alleinige Führung in Wirtschafts- und Währungsfragen („Hüterin der Währung“) ging im Kompetenzgerangel von Görings Vierjahresplan und Sonderbefugnissen in Rüstungsfragen (erst Todt, dann Speer) verloren.<sup>101</sup> Zum neuen Reichsbankpräsidenten wurden Walther Funk berufen, unter dessen Leitung die Reichsbank zu „einer Vollzugsbehörde im Sinne einer Hauptkasse der Regierung ohne jede Autonomie“ verkam.<sup>102</sup> Wichtige neue Aufgaben wurde die Steuerung der wirtschaftlichen Ausbeutung der besetzten Länder durch die Verwertung von Raubgold und schließlich – sicher das dunkelste Kapitel der Reichsbankgeschichte – ab 1942 die Lagerung von geraubtem jüdischen Zahngold in den Tresoren der Reichsbank.

#### Ende der Reichsbank, Gründung der Landeszentralbanken

Zwar hörte die Reichsbank nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 auf, als Zentralbank zu bestehen, aber in der englischen und französischen Zone wurden 1946/47 „Reichsbankleitstellen“ in Hamburg („Reichsbankleitstelle, Hauptverwaltung der Reichsbank für die britische Zone“) und Speyer („Leitstelle der Reichsbank für die französische Zone“) eingerichtet. Die meisten Reichsbankanstalten arbeiteten weiter. Allerdings konnten diese dezentralen Institutionen nur die Abwicklung des Geld- und Überweisungsverkehrs, sowie eine Zusammenarbeit zwischen Besatzungsinstitutionen und privaten Kreditinstituten steuern. Die Reichsbankfilialen in der sowjetischen Zone wurden bereits im April/Mai 1945 geschlossen und durch ein rein staatliches Bankensystem ersetzt. In der amerikanischen Zone wurden 1946, in der französischen 1947 und in der britischen Besatzungszone 1948 Landeszentralbanken eingerichtet. Diese waren formell zwar nicht Rechtsnachfolger der Reichsbank, übernahmen jedoch deren sämtliche Aktiva und Passiva, also auch die Bankgebäude.<sup>103</sup> Die Bank

---

<sup>99</sup> §1. Absatz 1 des Gesetz über die Deutsche Reichsbank vom 15. Juni 1939.

<sup>100</sup> Brief datiert mit 7. Januar 1939. Weitere Unterzeichner waren die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums Dreyse, Vocke, Ehrhadt, Puhl, Hülse, Kretschmann und Blessing, von denen die meisten kurz danach entlassen wurden. Walther Funk erhielt bereits am 19. Januar 1939 seine Ernennungsurkunde, also einen Tag vor Schachts Entlassung. Der Brief ist wiedergegeben in: Deutsche Bundesbank (Hg.): Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975. Frankfurt am Main 1976, S. 381-383.

<sup>101</sup> Schacht war bis 1939 Reichsbankpräsident, trat 1937 aus Protest als Wirtschaftsminister und Generalbevollmächtigter zurück, war aber bis 1943 Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett Hitlers.

<sup>102</sup> Deutsche Bundesbank (Hg.): Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975. Frankfurt am Main 1976, S. 388.

<sup>103</sup> ebenda, S. 420ff.

Deutscher Länder als entsprechende Dachorganisation wurde am 1. März 1948 gegründet. Die Einführung der D-Mark folgte am 20. Juni 1948.

Die Notwendigkeit einer übergeordneten Stelle war den Finanzfachleuten schnell klar: „Es ist eine in Praxis und Wissenschaft aller Länder feststehende Tatsache, dass eine möglichst störungsfrei ablaufende Wirtschaft eine zentral geleitete, mit allen notwendigen Machtmitteln für Beherrschung des Geld- und Kreditsystems arbeitende Kredit- und währungspolitik braucht“.<sup>104</sup> Die Deutsche Bundesbank wurde dennoch erst 1957 als einheitliche Notenbank errichtet. Trotzdem blieb die Reichsbank als Rechtsperson bis zu ihrer Liquidation im Januar 1961 bestehen.

### **2.3. Bauten der Reichsbank im Überblick**

Im Folgenden wird zunächst ein kurzer Abriss über die Bautätigkeit der Reichsbankzentrale in Berlin bis 1918 gegeben. Einzige Ausnahmen bildet die Darstellung des ‚Technischen Gebäudes‘ von 1924-26 am Berliner Standort. Anschließend wird die Entwicklung des Filialnetzes ab 1918 dargestellt.

#### **2.3.1. Entwicklung der Reichsbankzentrale in Berlin**

Anders als bei vielen Privatbanken und privaten Notenbanken war durch die enge Bindung an König, Staat und Reich der Hauptstandort der Bank und seiner Vorläuferinstitute immer Berlin. Hingegen entstanden Privatbanken unabhängig davon allein an wirtschaftlich interessanten Orten.

Die Giro- und Lehncontobank war zuerst im 1690 von Johann Arnold Nehring errichteten ehemaligen „Jägerhof“ in Berlin auf dem Friedrichswerder untergebracht. Friedrich II hatte der Bank die ehemalige Dienstwohnung seines königlichen Oberjägermeisters übertragen. Das siebenachsige, zweistöckige Vorderhaus an der Jägerstraße wurde durch einen hohen, von zwei ionischen Säulen eingefassten, Portikus bestimmt. Eine zweiarmige Freitreppe überwand das hohe Sockelgeschoss und führte zum Hochparterre. Für die Banknutzung wurde das Gebäude um drei, bzw.

---

<sup>104</sup> Wirtschaftsbericht der Reichsbankleitstelle Hamburg Januar 1948.

vier Achsen nach Westen, bzw. Osten erweitert und im inneren umgebaut. Remisen und Stallungen wurden zum Bankspeicher umgenutzt.<sup>105</sup>

Nachdem 1833 in der Jägerstraße 35 und der Kurstraße 3 zwei ergänzende Neubauten entstanden waren, wurde vier Jahre später das eigentliche Bankgebäude in seiner äußeren Gestalt bis auf den Säulenportikus grundlegend verändert und im Hofbereich baulich ergänzt. In ihrer nunmehr klassizistischen Gestalt erinnerte die Bank an einen italienischen Palazzo. Ein zweiter Umbau folgte bis 1864. Ein Foto aus diesem Jahr zeigt, dass die Änderungen in der Fassade eher untergeordneter Art waren: Durchgehende Sohlgesimse hatten Fensterbankkonsolen abgelöst und eine Balustrade war an die Stelle einer Attika getreten.

Aus Rummangel beschloss die Preußische Bank 1864 einen Neubau zu planen und benachbarte Grundstücke in der Jäger- und Kurstraße zu kaufen. 1868 wurde Friedrich Hitzig (1811-1881) mit den Neubauplänen beauftragt. Hitzig war kein Baubeamter, sondern hatte als Architekt zunächst Villen- und Wohnhausbauten errichtet. Er galt als einer der einflussreichsten Architekten Berlins und hatte sich durch den Neubau der Berliner Börse (1859-1864) einen guten Ruf bei der Gestaltung von großen Monumentalbauten erworben. Um die Geschäfte der Bank weiter im Altbau abwickeln zu können, wurden ab 1869 bis 1873 zuerst zwei Neubaufügel an der Kur- und Oberwasserstraße errichtet. Danach wurde der Altbau abgerissen und an seiner Stelle der Haupttrakt mit der Eingangsfassade an der Jägerstraße gebaut. Die Einweihung erfolgte am 18. Februar 1877 in Anwesenheit von Kaiser Wilhelm I.

Hitzigs Architektur zeigt den Wandel von der schlichten Schinkel-Nachfolgezeit zum eklektizistisch verfremdeten Klassizismus. Einfache gelb-rote Ziegelwandflächen wechselten mit reicher Dekoration aus Sandstein. Hinter den Rundbogenfenstern des Erdgeschosses befanden sich die Kassen- und Publikumsbereiche, während im nobleren Obergeschoss Direktorenwohnung, Sitzungssäle und Präsidiumszimmer lagen. Der Wechsel von der Preußischen Bank zur Reichsbank während der Bauzeit schien zu keinen gravierenden Umplanungen geführt zu haben. Unter den Nationalsozialisten wurde die jüdische Abstammung Hitzigs und dessen Architektur der Reichsbank als „schlechte Nachempfingung und Vermenschung klassischer Baustile“ auf das übelste angegriffen.<sup>106</sup>

---

<sup>105</sup> Festschrift 1934 und Heinker, Margrit: Die Architektur der deutschen Reichsbank. 1876-1918 (Dissertation), Münster 1998.



Das ansteigende Wertpapiergeschäft zwang die Reichsbank in den frühen 1890er Jahren einen Neubau für das Kontor für Wertpapiere zu planen. Sie erwarb dafür das Grundstück Hausvogteiplatz 14 und konnte durch einen Verbindungsbau im Blockinneren die bereits in ihrem Besitz befindlichen Grundstücke an der Kurstraße in die Planung mit einbeziehen. Entwurf und örtliche Bauleitung lag in den Händen von Max Hasak, der bereits seit einigen Jahren als Privatarchitekt für die Reichsbank tätig war.<sup>107</sup> Die Oberleitung hatte Julius Emmerich, seit 1883 bautechnischer Sachverständiger der Reichsbank.

Hasak versuchte formal an die Architektur Hitzigs anzuknüpfen. Die Hauptfront am Hausvogteiplatz erinnerte mit ihren korinthischen Kolossalsäulen an den großen Eingangsrisalit Hitzigs an der Jägerstraße, war jedoch komplett in Naturstein ausgeführt und insgesamt viel reicher verziert. In der Mitte des Gartenflügels lag in einem apsisartigen Anbau der Zugang zu den Wertpapierdepots und Tresorräumen. Die 50 m lange Kassenhalle wurde über große Fenster mit Seitenlicht versorgt.

Die letzte Erweiterung auf dem Gelände wurde 1901 vom Reichsbankdirektorium beschlossen. Unter der Oberleitung von Julius Emmerich und Skizzen von Max Hasak führte der spätere erste Baudirektor der Reichsbank, Julius Habicht, den Bau 1903 bis 1904 aus. Nachdem bereits in den Jahren zuvor das ehemalige so genannte Regierungsgebäude in der Niederwallstraße für die Reichsbank umgebaut worden war (hier war u.a. die Bauabteilung untergebracht), schloss der Rundbau von Emmerich den gesamten Baublock, der nunmehr komplett von der Reichsbank genutzt wurde.

Noch vor dem ersten Weltkrieg sorgte der stark gestiegene Geschäftsverkehr der Reichsbank für erneuten Rummangel. Diesmal wurde die notwendige Erweiterung strategisch so umfassend angegangen, dass das Reichsbankdirektorium ab den 1910er bis in die 1930er Jahre den gesamten östlich anschließenden Baublock zwischen den Kurstraße und dem Spreekanal aufkaufte. Der Abriss der teilweise wertvollen Bausubstanz wurde entgegen bisheriger Annahmen bereits früh billigend in Kauf genommen.<sup>108</sup> Ernst Friedel, Direktor des Märkischen Museums in Berlin und der

---

<sup>106</sup> NN: „Berliner Architektur unter jüdischem Einfluß“ in: Die Bauzeitung, 49 (36).1939, S. 187-190.

<sup>107</sup> Nonn: „Max Hasak †“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, H. 39, S. 590. Vergleiche Außerdem die Aussagen in Margit Heinker und die Auflistung aller Bauten für die Reichsbank von Hasak in: Nonn: Max Hasak zum 70. Geburtstag in: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, H 6, S. 67.

<sup>108</sup> Der großflächige Abriss eines ganzen Viertels wurde in vielen Aufsätzen über den Neubau der Reichsbankerweiterung mit den Zielen des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. So bei Wolfgang Schäche und Joachim Petsch. Schäche, Wolfgang: „1933-1945. Bauen im Nationalsozialismus: Dekoration der Gewalt“ in: Kleihues, Josef Paul (Hg): 750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin,

Bewahrung historischer Bausubstanz besonders verpflichtet, erklärte bereits 1916: „Die ganze Gegend würde den Abbruch der unschönen Gemäuer als eine Erlösung betrachten. Alsdann wird auch hier neues Leben für den alten kurfürstlichen Friedrichswerder in wenigen Jahren aus den Ruinen erblühen“.<sup>109</sup>

Im Vorgriff auf die geplante große Erweiterung wurde bereits 1924-25 nach Plänen des Reichsbankbaudirektors Nitze das ‚Technische Gebäude‘ errichtet. Bei dem 6-geschossigen Hauptgebäude mit Walmdach handelte es sich um einen ziegelsichtigen Massivbau gemäßigt expressionistischen Stils, in dem die reichsbankeigenen Werkstätten untergebracht waren. Im anschließenden zweigeschossigen Bauteil, der durch große Oberlichter belichtet wurde, waren die großen Heizkesselanlagen untergebracht. Darüber befand sich ein 63m hoher Kamin, der dem innerstädtischen Quartier bis zu seiner Sprengung in den 1970er Jahren einen fast industriellen Charakter verlieh.<sup>110</sup> Ebenfalls ziegelsichtig das anschließende Pumpen- und Turbinenhaus. Zur Versorgung der Altbauten waren große unterirdische Dampf- und Heißwasserkanäle gebaut worden. Das Gebäude war bereits auf den Wärme- und Energiebedarf des Erweiterungsbaus ausgelegt. Die „Nationalpost“ berichtet am 11. März 1925, dass es sich um eines der größten Fernheizkraftwerke Berlins gehandelt hat.<sup>111</sup>

Möglicherweise hatten die vorangegangenen Inflationsjahre dazu beigetragen, dass in dem Gebäude auch eine größere mechanische „Banknotenvernichtungsanstalt“ geplant war, bei der Banknoten in großen Mengen verbrannt wurden.

---

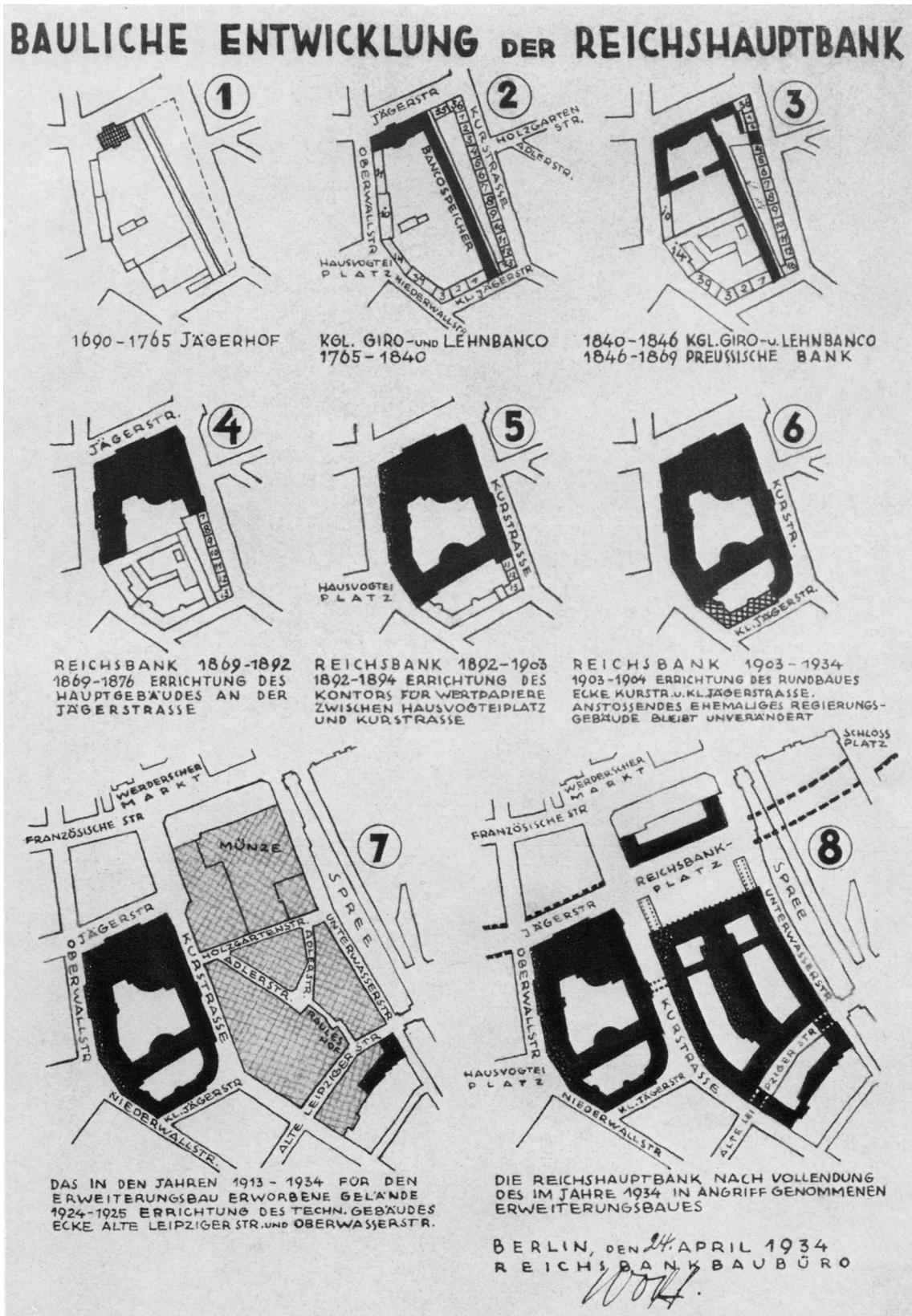
Stuttgart 1987, S. 188. Und: Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung / Bestandsaufnahme / Entwicklung / Nachfolge, München; Wien 1976, S. 84.

<sup>109</sup> Ernst Friedel: Benjamin Raule und Raules Hof, in: Brandenburgia, Jg. 24, Berlin 1916, S. 21, zitiert aus : „Der Friedrichswerder“ von Wilderotter, Hans in Wilderotter, Hans: Das Haus am Werderschen Markt.

Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 81.

<sup>110</sup> Die Höhenangabe des Kamins aus : Gohrbrandt und Voigtländer, S. 207.

<sup>111</sup> „Das Riesenheizwerk der Reichsbank“ aus: Nationalzeitung vom 11. März 1925.



- Bauliche Entwicklung der Reichshauptbank. Der Plan wurde zur Grundsteinlegung des Erweiterungsbaus 1934 vom Reichsbankbaubüro aufgestellt

### 2.3.2. Entwicklung des Filialnetzes

Im Unterschied zu den Filialen der privaten Großbanken waren die Reichsbankhauptstellen und –stellen in hohem Maße unabhängig von der Berliner Zentrale. „In Berlin erfolgte durch die Reichshauptbank lediglich die regelmäßige Überprüfung der Ordnungsmäßigkeit der von den Zweigstellen gewährten Kredite“. <sup>112</sup> Nur die Reichsbanknebenstellen waren in ihrer Selbständigkeit gegenüber der Zentrale in Berlin eingeschränkt und unterstanden in wichtigen Fragen zunächst der unmittelbar vorgesetzten Reichsbankstelle. Es war für die Entwicklung des Zweigstellennetzes der Reichsbank besonders günstig, dass die Zweigstellen untereinander und mit der Berliner Zentrale einen unentgeltlichen Giroverkehr führten. Hanns Weber sah darin einen Grund, weshalb es „zu einer in Deutschland festzustellenden Bevorzugung der Überweisung gegenüber dem Scheck als Mittel des bargeldlosen Zahlungsverkehrs“ kam. <sup>113</sup>

Bereits die Königliche Giro- und Lehnbanco verfügte über ein kleines Zweigstellennetz. <sup>114</sup> Die Zahl der Filialen der Preußischen Bank wuchs infolge der beginnenden Industrialisierung von 14 am Jahresanfang 1847 auf 182 am Ende des Jahres 1875 (darunter, seit 1871 erlaubt, auch 21 Zweigstellen außerhalb von Preußen). <sup>115</sup> Die Neugründungen erfolgten in den größeren Städten der frühindustriell geprägten Regionen.

Die Reichsbank wurde in § 12 des Bankgesetzes vom 14. März 1875 formell mit dem Recht zur Errichtung von Banken im gesamten Reichsgebiet ausgestattet. „Die Reichsbank hat ihren Hauptsitz in Berlin. Sie ist berechtigt, aller Orten im Reichsgebiet Zweiganstalten zu errichten“. <sup>116</sup> Die Zahl der Zweiganstalten wuchs nach der Reichsgründung von 206 am Ende des Jahres 1876 auf 487 Ende 1913. Dabei wurden allein in einem Jahrzehnt, zwischen 1896 und 1906, 188 Zweiganstalten gegründet. <sup>117</sup> In diese Zeit fiel auch die Gründung des Reichsbankbaubüros. Sehr ausführlich

---

<sup>112</sup> Weber, Hans: Bankplatz Berlin, Köln 1957, S. 118ff.

<sup>113</sup> Weber, Hans: Bankplatz Berlin, Köln 1957, S. 119.

<sup>114</sup> Heinker, Margrit: Die Architektur der deutschen Reichsbank. 1876-1918 (Dissertation), Münster 1998.

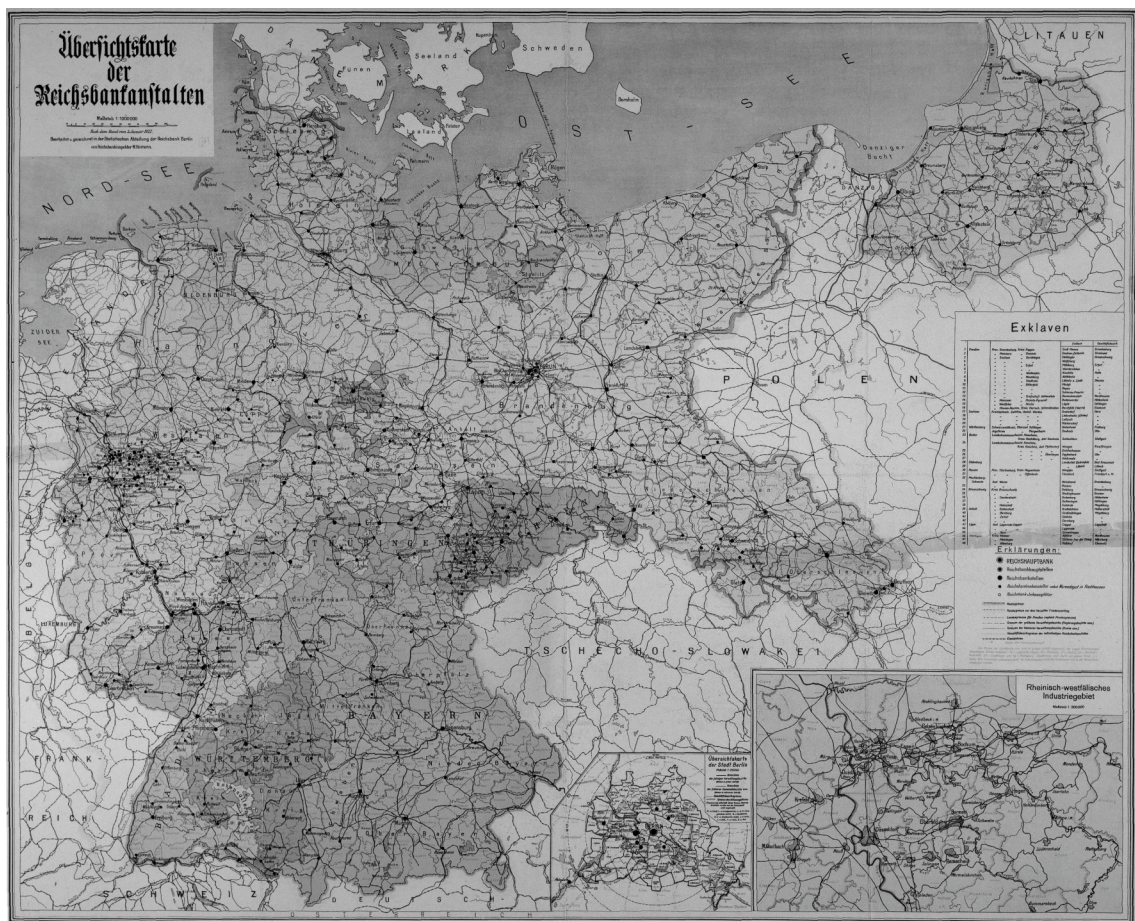
<sup>115</sup> Von der königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank. 175 Jahre deutscher Notenbankgeschichte. 20. Juli 1765 - 20. Juli 1940. Druckerei der deutschen Reichsbank. Berlin 1940, S. 26, und: Parchmann, A.: Stätten Deutscher Arbeit, Band 7, Die Reichsbank, Widder-Verlag, Berlin 1933, S. 10.

<sup>116</sup> § 12, Bankgesetz vom 14. März 1875, S. 1354.

<sup>117</sup> Von der königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank. 175 Jahre deutscher Notenbankgeschichte. 20. Juli 1765 - 20. Juli 1940. Druckerei der deutschen Reichsbank. Berlin 1940, S. 37.

beschreibt Margit Heinker in ihrem Buch über ‚Die Architektur der Reichsbank 1876-1918‘ das Erscheinungsbild sämtlicher Filialbauten der Reichsbank in dieser Zeit.<sup>118</sup>

Nach 1913 blieb die Zahl der Zweiganstalten während des ersten Weltkriegs zunächst relativ konstant.<sup>119</sup> Von 1918 bis 1919 nahm die Anzahl durch Gebietsabtretungen nach dem ersten Weltkrieg jedoch um 22 auf 458 Zweiganstalten ab und von 1919 bis 1922 um weitere 18 auf 440.



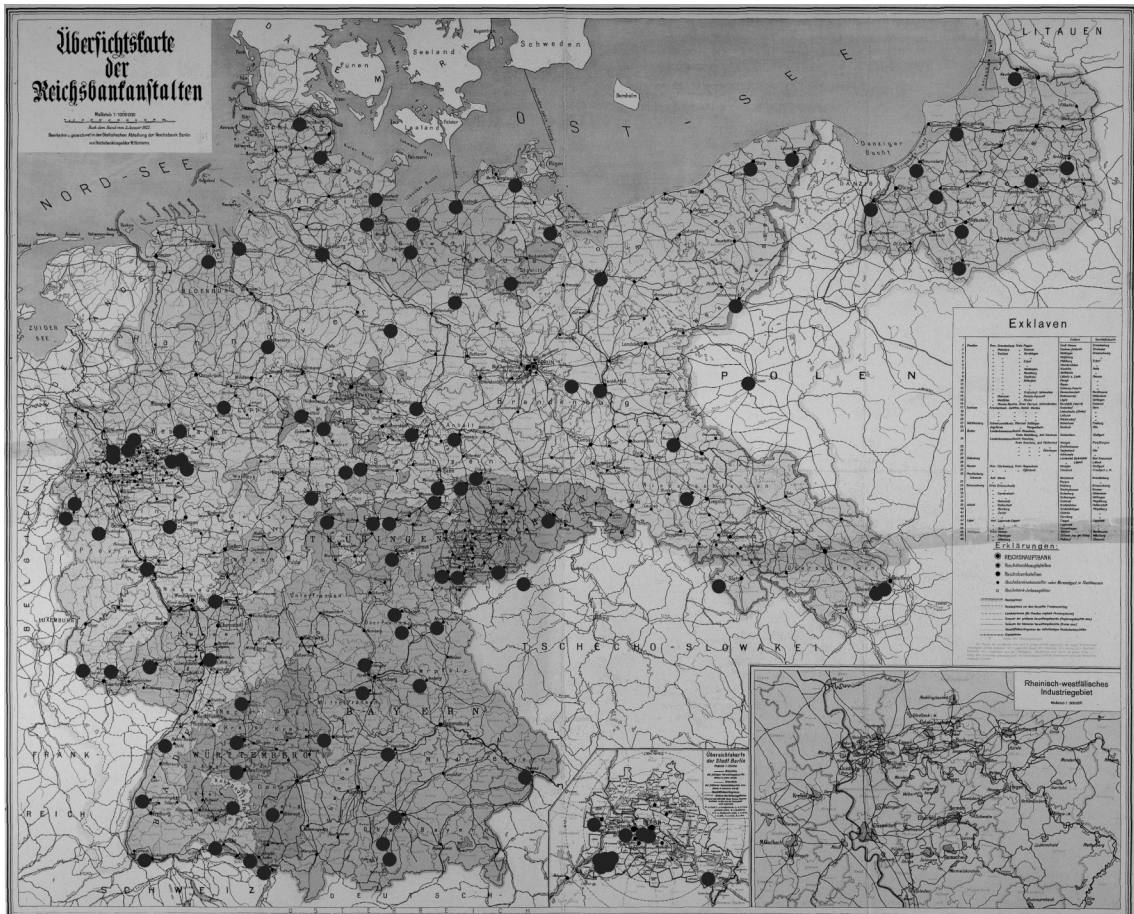
- Die Übersichtskarte der Reichsbankanstalten von 1927 zeigt die Verteilung aller Reichsbankhauptstellen, -stellen und -nebenstellengebäude. In zwei Nebenkarten wird die Verteilung in Berlin und im Rheinisch-westfälischen Industriegebiet separat illustriert. Die frühe industrielle Entwicklung hatte dort für eine rasche Verdichtung von Reichsbankgebäuden geführt. Die Darstellung trifft keine Aussage über das Alter eines jeweiligen Bankgebäudes, oder ob es eventuell nur angemietet war.

Über die Anzahl der Zweiganstalten liegen seit 1901 verlässliche Quellen in Form der Verwaltungsberichte der Reichsbank vor. Diese jährlich erschienenen Bilanzen listeten

<sup>118</sup> Heinker, Margrit: Die Architektur der deutschen Reichsbank. 1876-1918 (Dissertation), Münster 1998.

<sup>119</sup> Aus Die Reichsbank 1901 – 1925, Druckerei der Reichsbank [1925], S. 2 Anhang: 1913 und 1914 gab es 487 Zweiganstalten, 1915 484 Zweiganstalten, 1916 483 Zweiganstalten, 1917 481 Zweiganstalten,

akribisch alle Reichsbanknebenstellen, -stellen und -hauptstellen auf.<sup>120</sup> Die Inflationszeit um 1923 muss selbst für die gewissenhaft arbeitende Reichsbank erheblich organisatorische Probleme mit sich gebracht haben. Anders lässt es sich nicht erklären, dass leicht abweichende Zahlen für diese Zeit in dem von der Reichsbank selbst herausgegebenen Buch „Die Reichsbank 1901-1925“ gegenüber den Verwaltungsberichten zu finden sind.<sup>121</sup>



– In der Bestandskarte von 1927 wurden alle im Rahmen dieser Arbeit nachgewiesenen Neubauten von 1918 bis 1945 –unabhängig von ihrer hierarchischen Position- mit einem einheitlich großen, schwarzen Punkt markiert.

Einige Umstände deuten darauf hin, dass eine Gründung nicht unbedingt den Neubau von Bankgebäuden besagte. Die in vielen Dokumenten genannten ‚Gründungen‘ einer

---

1918 480 Zweiganstalten, 1919 458 Zweiganstalten, 1920 443 Zweiganstalten, 1921 442 Zweiganstalten, 1922 440 Zweiganstalten, 1923 444 Zweiganstalten und 1924 448 Zweiganstalten.

<sup>120</sup> Aus den Verwaltungsberichten der Reichsbank:

1921 gab es 443 Zweiganstalten, 1922 441 Zweiganstalten, 1923 446 Zweiganstalten, 1924 450 Zweiganstalten, 1925 451 Zweiganstalten, 1926 455 Zweiganstalten, 1927 457 Zweiganstalten, 1928 457 Zweiganstalten, 1929 457 Zweiganstalten, 1930 455 Zweiganstalten, 1931 455 Zweiganstalten, 1932 455 Zweiganstalten, 1933 456 Zweiganstalten, 1934 456 Zweiganstalten, 1935 455 Zweiganstalten, 1936 456 Zweiganstalten, 1937 456 Zweiganstalten, 1938 479 Zweiganstalten (Besetzung Österreichs), 1939 501 Zweiganstalten (Besetzung Polens), 1940 502 Zweiganstalten, 1941 517 Zweiganstalten, 1942 518 Zweiganstalten, 1943 517 Zweiganstalten. Für 1944 und 1945 konnten keine Zahlen ermittelt werden.

Reichsbank waren nicht per se identisch mit dem Neubau eines Gebäudes.<sup>122</sup> Für ‚Gründungen‘ konnten auch Geschäftsräume angemietet oder bestehende Gebäude gekauft werden. Andererseits wurden Veränderungen von bereits angemieteten Flächen in eigene Neubauten am gleichen Ort statistisch in den Tabellen über ‚Gründungen‘ einer Reichsbank nicht erfasst.

Philipp Nitze beschrieb 1926 in einem Artikel zum 50-jährigen Bestehen der Reichsbank zusammenfassend die Entwicklung des Filialnetzes.<sup>123</sup> In dem Artikel wurden erstmals statistische Angaben nicht nur über die Anzahl von ‚Gründungen‘, sondern über die Bautätigkeit der Reichsbank gemacht. In Folge des verlorenen ersten Weltkriegs mussten alle Reichsbankfilialen in den an Polen abzutretenden Gebieten aufgelöst werden. Die gut organisierte Reichsbank versuchte dabei selbst in diesen stürmischen Zeiten akribisch Ordnung zu halten. Baudirektor Philipp Nitze war in die Aufgabe eingebunden, denn er war für die Aufteilung bzw. Weiterverwendung des bankeigenen Mobiliars der aufzulösenden Banken zuständig.<sup>124</sup>

Neben dieser starken Abnahme der Anzahl von Reichsbanken zwischen 1918 und 1919 gibt es eine ähnlich starke Zunahme der Anzahl von Banken zwischen 1938 und 1939 in Folge der Annexion Österreichs und der Tschechei, sowie durch den Überfall auf und die Besetzung von Polen. In den zwanzig Jahren dazwischen stagniert die absolute Anzahl der Bankfilialen bzw. ist nur ganz leichten Schwankungen unterworfen. Stellt man die reine Anzahl der Bauten jedoch der belegten Zahl von Neubauten gegenüber, so ergibt sich ein völlig anderes Bild.

Die Inflation von 1922/23 hatte auf den Neubau von Reichsbanken starken Einfluss, denn die gestiegene Geldmenge musste verwaltet und gehandhabt werden. Offensichtlich war dies durch Umbauten in den bestehenden Gebäuden nicht mehr zu realisieren, denn 1922 und 1923 verzeichnete die Reichsbank ihre größte Bautätigkeit innerhalb von 50 Jahren mit 19 bzw. 17 neu errichteten Bankgebäuden.<sup>125</sup>

---

<sup>121</sup> Die Reichsbank 1901 – 1925, Druckerei der Reichsbank [1925], S. 2 Anhang.

<sup>122</sup> Beispielsweise in dem von der Reichsbank herausgegebenen Buch: „Reichsbankabrechnungsstellen 1924-1937“. Dort genannte ‚Gründungen‘, oder ‚Eröffnungen‘ von Reichsbankabrechnungsstellen sind nachweisbar nicht mit Neubauten der Reichsbank gleichzusetzen.

<sup>123</sup> Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 46.1926, Nr. 2, S 13-14.

<sup>124</sup> Lebenserinnerungen, S. 17.

<sup>125</sup> Zugrunde gelegt wurden die von Nitze in seinem Artikel „50 Jahre Reichsbank“ genannten Neubauten bis 1925, sowie danach im Rahmen dieser Arbeit aus anderen Quellen belegte Neubauten.

Das Baubüro der Reichsbank plante in diesen Jahren nicht nur Bankhäuser. Zum Bauprogramm der Reichsbank gehörten auch zahlreiche Wohnhäuser, die für Beamte und Angestellte der Reichsbank errichtet wurden. Da Nitze in dem zuvor genannten Artikel auch diese Tätigkeit des Reichsbankbaubüros schildert und Anfang der 1920er Jahre nach eigenen Angaben immerhin 1100 Wohnungen gebaut wurden, soll an dieser Stelle in einem kleinen Exkurs das Wohnungsbauprogramm der Reichsbank für den Zeitraum von 1922 bis 1925 zumindest numerisch kurz vorgestellt werden.<sup>126</sup>

Übersicht über die eigene Bautätigkeit der Reichsbank von 1901 bis 1925

Jahr (Maßgebend für die Einordnung ist das Jahr des Baubeginns)	Gesamtzahl der Beamten und Angestellten	Neubauten von B.nkgebäuden				Größ. Umbauten und Erw.-Bauten v. Bankgebäuden			Zur Anzahl der Beamten für die Zahl der Wohnhäuser	Stand des Grundeigentums am Jahresabschluss
		Hauptstellen	Nebstellen	Zusammen	Hauptstellen	Nebstellen	Zusammen			
Vorkriegsjahre										
1901	2 467		6 9	15	1	2	1	4	37 267 200	
02	2 552	2	4 8	14	1	1	1	1	40 552 900	
03	2 662	1	6 5	12	1	1	1	3	42 523 800	
04	2 795		4 7	11			4	4	45 416 700	
05	2 939	1	4 9	14			1	1	47 50- 600	
06	3 084		1 4	5		1	5	6	50 095 400	
07	3 224		1 12	13		1	5	6	54 787 400	
08	3 371		2 11	13		1	5	6	56 989 000	
09	3 440	1	3 7	11	1	2	1	4	59 292 700	
1910	3 495	1	1	2	1	4		5	62 052 100	
11	3 571		1 8	9	1	3	1	5	63 331 700	
12	3 626	1	4	5		3	1	4	67 022 962	
13	3 708		2 6	8		1	2	3	68 0-4 862	
14	3 749	1	1 8	10	1		2	3	78 245 598	
Kriegsjahre										
15	3 694		4	4	1	2	3	6	78 853 298	
16	3 674					2	2	4	84 088 488	
17	3 640								86 014 658	
18	7 898 <sup>1)</sup>								85 838 896	
Inflationsjahre										
19	7 991		1 3	4	1	2	6	9	85 005 896	
1920	10 160	1	3	4	2	12	2	16	83 779 153	
21	10 523	1	3 1	5	3	16	9	28	100 920 855	
22	12 822		4 15	19	3	15	25	43	101 790 355	
23	22 091	1	4 12	17	4	25	35	64	102 592 955	
24	13 862		1 2	3	1	9	18	28	30 000 000 <sup>2)</sup>	
25	10 823 <sup>3)</sup>		5	5	1	1	8	10	30 000 000	

1) Von 1918 an sind auch die Angestellten in den Ziffern enthalten, vorher nur die Beamten.  
 2) Stand vom 1. November 1925.  
 3) Schätzung der Grundeigentumswerte (1924): 95 289 054 00 (Bilanzwert seit 1924 auf maximal 30 Millionen feststehend).

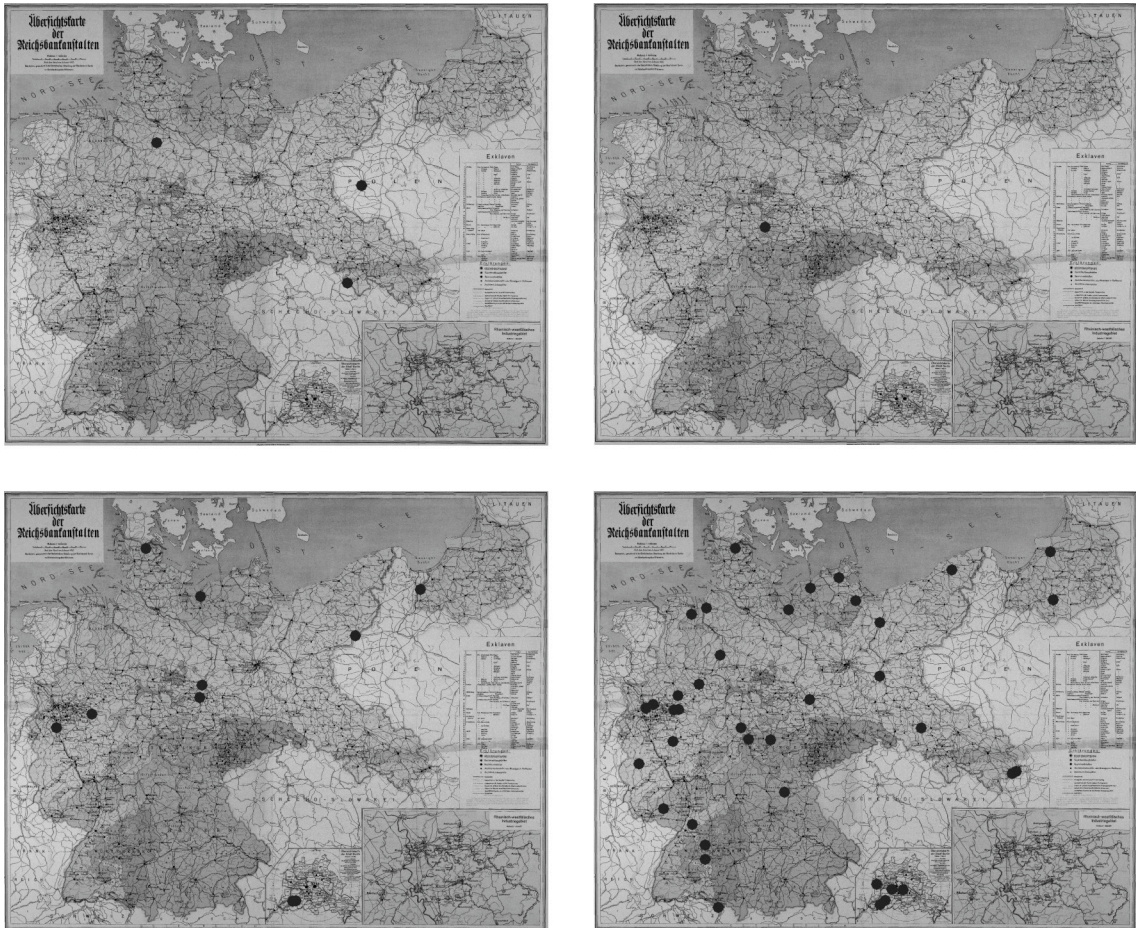
- Die Bautätigkeit der Reichsbank von 1901-25

Die Gebietsabtretungen und damit einhergehende Auflösung von Reichsbanken in den östlichen Gebieten des Reichs hatten zu einem Zustrom der dort beschäftigten Mitarbeiter nach Westen gesorgt. Zusätzlich kehrten viele Reichsbankangehörige aus dem Krieg bzw. der Gefangenschaft heim. Beides zusammen führte zu einer Verschärfung der Wohnungssituation bei den Angehörigen der Reichsbank. Konnte der Wohnungsmangel zuerst noch durch den Umbau von Flächenreserven in den bestehenden Bankbauten aufgefangen werden, sah sich das Reichsbankdirektorium ab etwa 1921 gezwungen, durch den Bau von reichsbankeigenen Beamtenwohnungen den Mangel abzustellen. Größere Wohnsiedlungen mit insgesamt 740 Wohnungen entstanden allein in folgenden Bezirken Berlins: Neu-Westend, Lichterfelde,

<sup>126</sup> Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 46.1926, Nr. 2, S 14.



Schlachtensee und Schmargendorf. Besonderen Status genossen die Beamten im Ruhestand. Für sie wurden eigene Wohnhäuser in Eisenach, Jena, Kassel, Marburg und Hildesheim gebaut.<sup>127</sup>



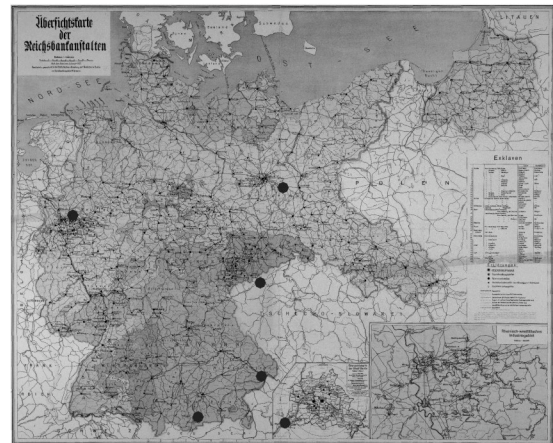
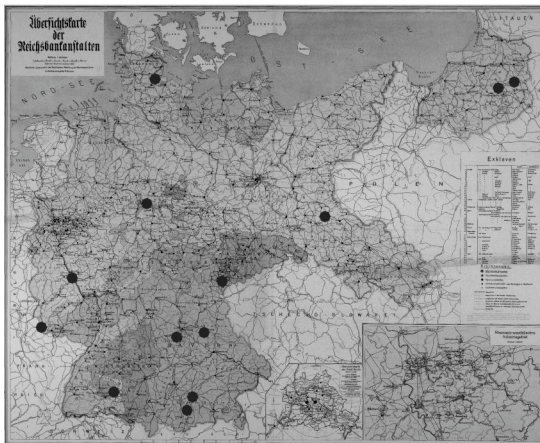
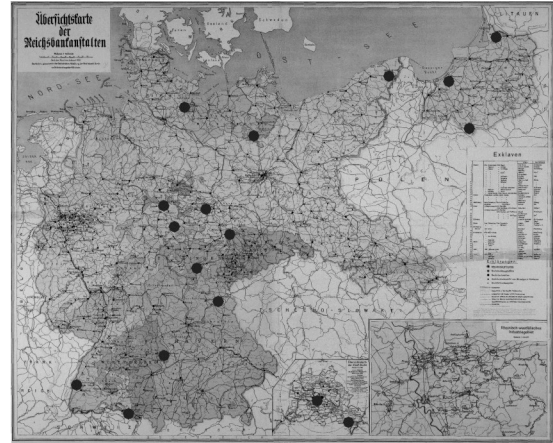
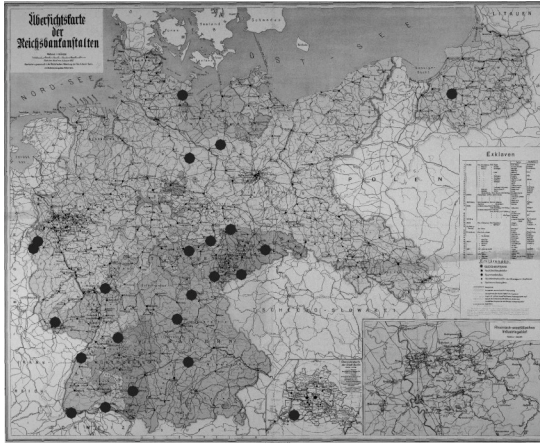
Die Einzelkarten zeigen die Neubautätigkeit der Reichsbank in periodischen 3jahres-Phasen. Ausschlaggebend war der jeweilige Baubeginn in einem bestimmten Jahr.

- 1911-14 Es sind zwei Projekte der Reichsbank, an denen Heinrich Wolff als Bauleiter beschäftigt war, und seine ersten privaten Aufträge in seiner Heimatstadt Neurode dargestellt
- 1915-18 Unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg wurde nur der Bau eines Gebäudes begonnen
- 1919-22 Vor dem Einsetzen der Inflation kam es nur zu einer mäßigen Neubautätigkeit
- 1923-26 Während der Inflation und mit leichter Phasenverschiebung unmittelbar danach, war die Neubautätigkeit der Reichsbank am größten.

Die Angaben in Nitzes Artikel enden im Jahr 1925. Danach, d.h. unter der Leitung des Baubüros durch Heinrich Wolff, wurde die Bautätigkeit der Reichsbank nicht mehr in eigenen Statistiken oder Publikationen dargestellt. Die Verwaltungsberichte der Reichsbank verzeichneten weiterhin nur die Gesamtanzahl von Reichsbankanstalten, so dass in dieser Arbeit der Versuch unternommen werden musste, die durch Auswertung verschiedener Quellen belegten Neubauten in eine Auswertung einfließen zu lassen. Die in den Angaben von Nitze konstatierte große Anzahl von Neubauten

<sup>127</sup> Lebenserinnerungen, S. 18.

1922/23 konnte durch eigene Recherche erst 1923 bis 1924 nachgewiesen werden. Woraus diese Verschiebung resultiert, konnte nicht geklärt werden, ist aber letztlich ohne Relevanz.<sup>128</sup>



- 1927-30 Unmittelbar nach der Ablösung Nitzes durch Wolff werden –ganz ohne Zwang der Inflation– viele Neubauten realisiert
- 1931-34 Auffällig waren die vielen Neubauten in Ostpreußen und Mitteldeutschland. Im schwach besiedelten Ostpreußen wurden auch in den anderen dargestellten Phasen unverhältnismäßig viele Neubauten realisiert
- 1935-38 Die Neubautätigkeit nahm –wahrscheinlich rüstungsbedingt– bereits stark ab
- 1939-42 Neben Neubautätigkeiten meist privatem Charakters blieben drei Planungen nur auf dem Papier; ein Neubau wurde erst nach dem Krieg vollendet.

Es fällt auf, dass Spitzen in der Gesamtzahl der pro Jahr errichteten Reichsbankneubauten nur um 1922/23 und zwischen 1928 und 1931 zu verzeichnen

<sup>128</sup> Neubauten von Zweigstellen laut Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 46.1926, Nr. 2, S 14:  
1918 keine, 1919 4 Zweiganstalten, 1920 4 Zweiganstalten, 1921 5 Zweiganstalten, 1922 19 Zweiganstalten, 1923 17 Zweiganstalten, 1924 3 Zweiganstalten, 1925 5 Zweiganstalten.  
Demgegenüber die aus verschiedenen anderen Quellen zusammengesetzte Gesamtstatistik (angegebene Jahre = Baubeginn):  
1918 1 Zweiganstalt, 1920 2 Zweiganstalten, 1921 keine, 1923 18 Zweiganstalten, 1924 15 Zweiganstalten, 1925 6 Zweiganstalten, 1927 4 Zweiganstalten, 1928 9 Zweiganstalten, 1929 4 Zweiganstalten, 1930 7 Zweiganstalten, 1931 9 Zweiganstalten, 1932 5 Zweiganstalten, 1933 4 Zweiganstalten, 1934 4 Zweiganstalten, 1935 6 Zweiganstalten, 1936 2 Zweiganstalten, 1937 3 Zweiganstalten, 1938 2 Zweiganstalten und 1940 2 Zweiganstalten (inkl. Wohnhaus Funk).

sind. Während die Neubautätigkeit um 1923 auf die Inflation zurückzuführen ist, lässt sich die Zunahme Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre keinen eindeutigen Grund zuordnen. Bei der Demission von Philipp Nitze hatte man diesem noch gesagt, dass die Zeit der großen Neubauten bei der Reichsbank vorbei sei.<sup>129</sup> Tatsächlich wurde aber sein Nachfolger Heinrich Wolff gleich zu Beginn seiner Tätigkeit für die Reichsbank mit zahlreichen Bauaufgaben betraut.

Zwischen 1925 und 1938 ragen die Jahre 1928 und 1931 aus dem sonst erreichten Mittelwert von etwa 4 bis 6 nachgewiesenen Neubauten pro Jahr heraus. In den genannten Jahren wurden mit jeweils 9 Neubauten pro Jahr verhältnismäßig viele Reichsbankbauten begonnen. Auch 1930 wurde mit 7 nachweisbar begonnenen Neubauten ein hoher Wert erreicht. Die drei Projekte mit Wohnnutzung dieser Zeit Berlin-Schlachtensee II (1928-29), Wolffs Wohnhaus in Icking (1935-36) und Wohnhaus Funk (1940-42) wurden in dieser Statistik nicht gesondert ausgewertet. Zieht man die Größe der begonnenen Projekte mit in die Betrachtung ein, so verschiebt sich der Schwerpunkt der Bautätigkeit. Spätestens ab 1933 war eine erhebliche Planungskapazität des Reichsbankbaubüros an den Erweiterungsbau in Berlin (1934-40) gebunden. Ein Projekt dieser Größenordnung hatte es während der Tätigkeit von Nitze nicht gegeben. Außerdem wurden mit der Reichsbankstelle in Lübeck (1934-36) und der Reichsbankstelle in Koblenz (1935-37) zwei weitere Großbauten in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre realisiert und der Planung der Hauptstelle in München (1938-41) ein weiterer Großbau begonnen.

Die Bautätigkeit der Reichsbank verlief bei der Errichtung von Bankgebäuden gegen den Trend der Bautätigkeit der Privatbanken, die durch Fusionen und Übernahmen ihr Zweigstellennetz ausbauten. Der Bau von Wohnungen erfolgte kurz vor dem Mitte der 1920er Jahre im großen Stil einsetzenden Wohnungsbau der Weimarer Republik. Der allgemeine Rückgang der Bautätigkeit für das Zweigstellennetz nach 1935 ist auf den begonnen Erweiterungsbau in Berlin, der planerische und materielle Kapazitäten band, und die einsetzende Kontingentierung von Baustoffen, zurückzuführen.

---

<sup>129</sup> Lebenserinnerungen, S. 29.

### 3. Das Reichsbankbaubüro

#### 3.1. Andere Bauabteilungen im Deutschen Reich

Die Untersuchung von anderen, großen Bauabteilungen im Deutschen Reich ermöglicht die Organisationsstruktur und Leistungsfähigkeit der Reichsbankbauabteilung besser einordnen und beurteilen zu können. Dargestellt werden die Bauabteilungen der drei großen Privatbanken Deutsche Bank, Commerzbank und Dresdner Bank. Bei der Reichspost wurde Organisationsform der Bayerischen Postbauschule untersucht; ansonsten werden die Bauabteilungen der Reichspost und –bahn im Zusammenhang mit ihren Bauten innerhalb des Kapitels 6.2 dargestellt.<sup>130</sup>

Ein nahe liegender Vergleich mit Bauten großer Versicherungskonzerne erwies sich als undurchführbar: Nachdem die Archive der Allianz-, Gerling-, Victoria- und Gothaer-Versicherungen angeschrieben worden waren, stellte sich heraus, dass die Quellenlage zu den Neubauten dieser Versicherungskonzerne so unbefriedigend ist, dass eine nähere Untersuchung wenig Erfolg versprechend schien.

Als ein Beispiel außerhalb des Verwaltungsbaus wurde die Entwicklung der Bauabteilung eines großen Betriebes, der Badischen Anilin- & Sodafabrik (BASF), untersucht.

Einer Beschreibung der geschichtlichen Entwicklung der Bauabteilungen folgt eine Darstellung der Hauptaufgaben. Anschließend werden Strukturen und Hierarchien der verschiedenen Bauabteilungen aufgezeigt. Dazu gehören Aussagen über Mitarbeiteranzahl, Leitung und Entscheidungsgremien. Soweit möglich werden dabei Unterschiede zwischen privaten und staatlichen Bauabteilungen aufgezeigt.

#### Die drei großen Privatbanken

Die Entwicklung der Bauorganisation der drei nach 1931 verbliebenen deutschen Großbanken folgte deren geschäftlichem Wachstum und unterschied sich somit von der Reichsbank erheblich.<sup>131</sup> Nach der Reichsgründung von 1871 setzte zwischen

---

<sup>130</sup> Vergleiche Kapitel 6.2: „Bauten anderer zentral gesteuerten Institutionen (Reichsbahn und –post)“.

<sup>131</sup> „Bankarchitektur als Ausdruck der Unternehmenskultur“ von Fischer, Volker in: Commerzbank AG (Hg.): Die Bank – Dienstleister im Wandel. 125 Jahre Commerzbank, Frankfurt 1995, S. 240-265. Und: „Die Gebäude der Deutschen Bank“ von Pohl, Manfred in: Deutsche Bank AG (Hg.): Taunusanlage 12, Dortmund 1984, S. 97-131.

1880 und 1895 ein Zentralisierungsprozess der Großbanken ein, „in der sich die Suprematie Berlins über die anderen großen Wirtschaftsplätze Deutschlands durchsetzte“.<sup>132</sup> Aus dem Grund entstand der größte Teil der Neu- und Umbauten in Berlin. Regional gegründet, wuchs das Filialnetz der Privatbanken überwiegend durch Fusionen und Übernahmen von Bankinstituten in anderen Teilen des Reiches.<sup>133</sup> Der größte Teil der entstandenen Bauten wurde bevorzugt von immer gleichen Privatarchitekten geplant. Die wenigen nachweisbaren Neubauten nach 1918 eignen sich zum projektweisen Vergleich mit Bauten der Reichsbank, selbst wenn sie nicht durch eigene Bauabteilungen geplant wurden.

### Commerzbank

Die Commerzbank zählt heute zu den drei großen deutschen Privatbanken. Ihre Gründung in Hamburg geht auf das Jahr 1870 zurück. Im April 1874 konnte das neu errichtete, eigene Bankgebäude ‚Am Ness‘ in Hamburg bezogen werden.<sup>134</sup> Nach Grundstückszukäufen wurde zwischen 1921 und 1925 der gesamte Block zwischen ‚Am Ness‘, ‚Bei der alten Börse‘, ‚Brodschragen‘ und ‚Bei dem alten Rathaus‘ zu einem einheitlichen Gebäudekomplex zusammengefügt. Wichtigstes Neubauteil war hierbei ein so genannter Vorbau als Neubau an der Flethseite, der zur Aufnahme der Direktionsräume diente. Die Baukosten für die Gesamtmaßnahme beliefen sich bis 1925 auf 4.044.562,92 Goldmark. Davon entfielen 1.194.600 Goldmark allein auf den neuen Vorbau an der Flethseite und 157.452,65 Goldmark auf Architektenhonorar. Der Architekt konnte nicht ermittelt werden.<sup>135</sup>

Um die Jahrhundertwende entstanden erste Filialen in Frankfurt und Berlin. Mit Übernahme der Berliner Bank 1905 verlagerte die Commerz- und Disconto-Bank ihr Hauptgeschäft nach Berlin. Nach mehreren Bankenübernahmen ab 1905 zählte die Commerzbank rasch zu den größten deutschen Privatbanken mit zahlreichen Filialen.<sup>136</sup> Nach der Fusion mit der Mitteldeutschen Privat-Bank, Magdeburg, wurde

---

<sup>132</sup> Wallich, Paul: Die Konzentration im Deutschen Bankwesen. Stuttgart 1905, S. 50.

<sup>133</sup> Insbesondere die Fusionen der Dresdner Bank mit Darmstädter und Nationalbank (Danat-Bank) im Jahr 1931/32, der Deutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft 1929 und der Commerz- und Privat-Bank mit der Mitteldeutschen Creditbank 1929 führten dazu, dass ab den frühen 1930er Jahren keine bedeutenden Bankneubauten nachgewiesen werden konnten. Ein erwünschter Effekt der Fusionen war die Reduzierung der Kosten u.a. durch die Zusammenlegungen der Filialbanken.

<sup>134</sup> „Nach gründlicher Bilanzbereinigung wird für das Jahr 1874 die Dividendenzahlung mit 3 1/3% wieder aufgenommen. Im April dieses Jahres wird auch das für 1,1 Mill. Mk. errichtete moderne Bankgebäude am Ness in Betrieb genommen, nachdem die gemieteten Räume sich schon im zweiten Jahr als unzureichend erwiesen haben.“ Aus: Commerzbank AG (Hg.): 100 Jahre Commerzbank, Düsseldorf 1970.

<sup>135</sup> Aus: Historisches Archiv der Commerzbank HAC-1/60.

<sup>136</sup> 1920 Fusion der Commerz- und Diskonto-Bank mit der Mitteldeutschen Privat-Bank, Magdeburg. Dadurch Anstieg der Filialen um fast 100 auf 284. 1929 folgt die Fusion mit der Mitteldeutschen Creditbank in Frankfurt am Main. Die Commerz- und Privat-Bank erwirbt dadurch bedeutende

deren 1912 begonnener Neubau in der Otto-von-Guericke-Straße ab 1920 unter der nun Commerz- und Privat-Bank genannten Großbank bis 1925 fertig gestellt. Mit Ausnahme von Umbauten in Folge der großen Fusionen der 1920er Jahre wurden keine weiteren Neubauten gefunden.

Ein Artikel in der nationalsozialistisch beeinflussten Betriebszeitung der Commerzbank („Arbeitskamerad“) datiert die Gründung einer eigenen Bauabteilung auf die Zeit nach Beendigung des ersten Weltkriegs. Während der Inflationszeit existierten demnach sogar zwei getrennte Abteilungen für die Um- und Erweiterungsbauten in der Berliner Zentrale und der Provinz, mit zusammen 50 Mitarbeitern, inklusive der Architekten.<sup>137</sup>

### Dresdner Bank

Die Dresdner Bank wurde 1872 in Dresden gegründet. 1981 und 1892 erfolgten Filialgründungen in Berlin und Hamburg. Bereits 1884 wurde die Geschäftsführung nach Berlin verlegt. Aber erst 1888 erfolgte ein eigener Neubau am Berliner Opernplatz durch Ernst Ludwig Heim (1844-1917), der auch die spätere Erweiterung bis zur Französischen Straße plante.<sup>138</sup> Die größte bauliche Aktivität an diesem Standort war eine erhebliche Aufstockung in den 1920er Jahren in Folge des in der Inflation gestiegenen Geschäftsbedarfs. Über die Urheberchaft dieser Aufstockung um drei

---

Bankgebäude und erweitert ihr Filialnetz um neue Standorte. 1932 erfolgt die von der Regierung geforderte Fusion mit dem Barmer-Bank-Verein, Düsseldorf.

<sup>137</sup> „Die Bauabteilung wurde nach Beendigung des Weltkrieges, also bei unserem Institut, der damaligen Commerz- und Diskonto-Bank, ebenso wie bei den anderen größeren Banken das Bestreben nach Ausdehnung vorhanden war, ins Leben gerufen. Die damals noch bescheidene Tätigkeit erstreckte sich in der Hauptsache auf den Ausbau gemieteter Räumlichkeiten für die Berliner Depositenkassen, deren Hauptzahl damals entstand, sowie auf die Einrichtung einiger Bankgebäude in der Provinz. In der Scheinblüte der Inflationsjahre, wo bekanntlich auch unser Institut infolge der durchgeführten Fusionen ständig im Wachsen war, zählte auch die Bauabteilung mit zu den gewinnbringenden Abteilungen, galt es doch dank der Anordnungen der Direktion Objekte zu schaffen, die ihren Wert behielten und so wurde zeitweise an 80-100 Stellen gleichzeitig gebaut. Die damalige Bauabteilung der Zentrale führte, wie ihr Name bereits sagt, die umfangreichen Um- und Erweiterungsbauten in der Zentrale aus. Das Arbeitsfeld der damaligen Bauabteilung der Filialen und Depositenkassen lag vornehmlich in der Provinz, wo nicht nur an den größeren Orten, nein fast in jeder noch so kleinen Stadt, in der die inzwischen firmierende Commerz- und Privat-Bank Geschäftsstellen hatte, gebaut wurde. Beide der vorerwähnten Abteilungen beschäftigten seinerzeit einschließlich der Architekten über 50 Mann Personal, die nur mit Überstunden die umfangreichen mit den Bauten zusammenhängenden Arbeiten bewältigen konnten. Mit Einführung der Rentenmark [Ende 1923] hörte das schöne Bauen auf einmal auf und manches großzügige Projekt versank schneller als es erstanden war. Die Devise „Sparsamkeit“ wirkte sich bald auch in der Zusammenlegung der beiden vorerwähnten Abteilungen aus und der derzeitige Personalbestand von insgesamt acht, schafft verkleinert, aber freudig weiter.

Für die, welche die Bauabteilung in einem Bankbetrieb, weil nicht gewinnbringend, für als nicht unbedingt notwendig erkennen wollen, sei noch gesagt, dass es außer der Beaufsichtigung, Vergebung und Abrechnung der Umbauten, Erweiterungen, Renovierungen in unseren Bankräumlichkeiten, die jeweils nach Genehmigung durch die Organisationsabteilung und auch für die Grundstücksabteilung für deren zahlreiche Grundstücke auszuführen sind, es noch viele, scheinbar kleine, aber wichtige Einrichtungen gibt, erwähnt sei nur die Betreuung des Automobils sowie des Sicherheitsdienstes, die fortlaufend sorgsamste Pflege und Beobachtung erfordern. Von den vielen anderen Wünschen sei nur das beliebte „Ziehen an Fensterplätzen“, „ungenügende Erwärmung der Räume“ erwähnt; auch hier steht die Bauabteilung wie bei nicht vielen anderen Sachen stets hilfsbereit zur Seite.“ Aus einer Betriebszeitung der Commerzbank: „Arbeitskamerad“ 2.1935, Nr. 9, S. 95-96.

<sup>138</sup> Handbuch der Architektur...4.2.2 S. 168.

Attikageschosse von 1923 gibt es unterschiedliche Aussagen: Werner Hegemann nennt Ludwig Hoffmann, Stadtbaurat von Berlin 1896-1924 – die Berlinische Boden-Gesellschaft Prof. Möhring und die Gebrüder Hennings.<sup>139</sup>

Eine Besonderheit stellte die Übernahme der Bauabteilung der Dresdner Bank durch die Berlinischen Boden- Gesellschaft in den 1920er Jahren dar. Seit 1893 war die Dresdner Bank an der Berlinische Boden- Gesellschaft beteiligt und stellte mit Eugen Gutmann deren Vorstand.<sup>140</sup> In einer Jubiläumsschrift der Berlinischen Boden-Gesellschaft wurden Umbauten und Erweiterungen der Dresdner Bank-Gebäude in Berlin, Dresden, Stuttgart, Frankfurt am Main und Köln gezeigt. Neubauten entstanden in Chemnitz, Danzig, Königsberg, Duisburg, München-Gladbach und Neuß.<sup>141</sup> Eine genaue Entwurfsurheberschaft konnte nur in einem Fall nachgewiesen werden. Der Neubau für die Dresdner Bank in Chemnitz entstand 1921-25 nach Entwürfen des Architekten Heinrich Straumer (1876-1937) am Beckerplatz.<sup>142</sup> Der schloss formal an die Vorkriegstradition im Bankenbau an, indem er der äußeren Erscheinung durch schwere Schieferfassaden ein gediegenes, mit klassizistischen und barocken Formen durchsetztes Gepräge gab.<sup>143</sup>

Leider konnte im Historischen Archiv der Dresdner Bank kein Material zur eigenen Bauabteilung der Dresdner Bank gefunden werden. Die Darstellung der Bautätigkeit der Bank ist daher sehr lückenhaft geblieben. Vermutlich beschränkte sich die Bautätigkeit auf die Erweiterung von Bauten während der Inflationszeit, denn „die Mitarbeiterzahl steigt deshalb von 10.000 Ende 1919 auf 23.000 Ende 1923“.<sup>144</sup>

#### Deutsche Bank (und bis Oktober 1929 Diskonto-Gesellschaft)

Die Deutsche Bank wurde 1870 in Berlin gegründet. Um den Neubau von 1872 der Architekten Ende & Böckmann in der Behrenstrasse 9-10 wuchs bis 1905 zwischen

---

<sup>139</sup> Hegemann, Werner: Das Steinerne Berlin, Berlin 1930, S. 195. Und: Haberland, Georg: 40 Jahre Berlinische Boden-Gesellschaft. Ein Bild der Groß-Berliner Wohnungsversorgung und der Tätigkeit der Gesellschaft vor, während und nach der Kriegszeit, Berlin 1930, S. 155. Dort wurden Prof. Möhring und die Gebrüder Hennings für die Vereinheitlichung und Aufstockung genannt.

<sup>140</sup> Eugen Gutmann war 1872 Mitbegründer Dresdner Bank. Er gehörte ihrem Vorstand von 1872 bis 1920 an und war danach noch fünf Jahre Ehrenvorsitzender. Gutmann wurde ab 1893 zugleich Vorsitzender des Aufsichtsrates der Berlinischen Boden-Gesellschaft. Im folgte Henry Nathan, der ebenfalls zugleich im Aufsichtsrat der Dresdner Bank saß. Aus: Haberland, Georg: 40 Jahre Berlinische Boden-Gesellschaft. Ein Bild der Groß-Berliner Wohnungsversorgung und der Tätigkeit der Gesellschaft vor, während und nach der Kriegszeit, Berlin 1930, S. 3 und: Dresdner Bank (Hg.): Chiffren einer Epoche. 100 Jahre-100 Kontraste, Frankfurt 1972, S. 276, 300 und 306.

<sup>141</sup> Haberland, Georg: 40 Jahre Berlinische Boden-Gesellschaft. Ein Bild der Groß-Berliner Wohnungsversorgung und der Tätigkeit der Gesellschaft vor, während und nach der Kriegszeit, Berlin 1930, S. 155.

<sup>142</sup> ebenda, S. 163 und Straumer, Heinrich: Reprint, Berlin 1927, S. 55-59.

<sup>143</sup> Straumer gehörte bis Ende der zwanziger Jahre zu den führenden Architekten der gemäßigten Moderne in Berlin. Sein bekanntester Bau war der 1924-26 gebaute Funkturm in Berlin.

Mauer-, Behren-, Kanonier- und Jägerstraße ein Bankkomplex über zwei Häuserblöcke, geteilt durch die Französische Straße. Die geschäftliche Expansion zwang 1906-1908 zu Abriss und Neubebauung fast des gesamten südlichen Häuserblocks nach Plänen des Berliner Architekten Wilhelm Martens (1842-1910).<sup>145</sup> 1909 wurden beide Komplexe durch den ersten von später zwei „Schwibbögen“ verbunden. Auch dieser Komplex erwies sich bald als zu klein, so dass die Deutsche Bank 1913-1915 auf der gegenüberliegenden Seite der Mauerstraße einen Neubau unter Einbezug des Nordsternhauses für die Direktion durch den Berliner Architekten Hans Jessen (1874-1930) errichten ließ. Dieser wurde ebenfalls durch einen „Schwibbogen“ mit dem Hauptgebäude verbunden.<sup>146</sup>

Nur wenige Bankgebäude für die Deutsche Bank wurden als Filialen neu errichtet: Bremen (gegründet 1871, Neubau 1889-1891 durch Wilhelm Martens und Wilhelm Rauschenberg)<sup>147</sup>, Hamburg (gegründet 1872, Neubau durch Martin Haller 1882-1884)<sup>148</sup>, Frankfurt (gegründet 1886, Neubau für die Disconto-Gesellschaft durch Hermann Ritter 1902-1904)<sup>149</sup>, München (1892), Leipzig, Dresden (beide 1902) und Düsseldorf (1914). Die Übernahme von bestehenden Bankgebäuden durch Fusionen überwog bei weitem; insbesondere in den 1920er Jahren. So wurde der gesamte Gebäudebestand der Deutschen Bank durch „Institute, deren Gebäude durch verschiedene Architekten, Landschaften und Vorstellungen der damaligen Bankleitungen geprägt waren“ bestimmt<sup>150</sup>

Die Aktenlage im Archiv der Deutschen Bank in Frankfurt lässt eine genaue Datierung der Gründung einer eigenen Bauabteilung der Deutschen Bank nicht zu.<sup>151</sup> Einzig in drei Telefonverzeichnissen der Bank aus den Jahren 1932, 1933 und 1939 werden Mitglieder einer Bauabteilung genannt.<sup>152</sup> Vermutlich war diese hauptsächlich mit

---

<sup>144</sup> Dresdner Bank (Hg.): Chiffren einer Epoche. 100 Jahre – 100 Kontrast, Frankfurt 1972, S. 285.

<sup>145</sup> Über den Erweiterungsbau von Martens siehe: Berliner Architekturwelt, 1.1899, S. 208-212, Nachruf zu Martens siehe Deutsche Bauzeitung, 44.1910, H8, S. 52.

<sup>146</sup> „Bauten von Hans Jessen“ von Straube, H. in: Dekorative Kunst 23.1920, 10. Juli 1920, S. 268-283.

Und: Abbildungen der Erweiterung von Hans Jessen in: Berliner Architekturwelt, 18.1916, S. 187-198.

<sup>147</sup> Pohl: Manfred; Raab-Rebentisch, Angelika: Die Deutsche Bank in Bremen. 1871-1996, München 1996, S. 37.

<sup>148</sup> Pohl: Manfred; Raab-Rebentisch, Angelika: Die Deutsche Bank in Hamburg. 1872-1997, München 1997, S. 58.

<sup>149</sup> „Die Gebäude der Deutschen Bank“ von Pohl, Manfred in: Deutsche Bank AG (Hg.): Taunusanlage 12, Dortmund 1984, S. 124.

<sup>150</sup> „Die Gebäude der Deutschen Bank“ von Pohl, Manfred in: Deutsche Bank AG (Hg.): Taunusanlage 12, Dortmund 1984, S. 112.

<sup>151</sup> Die Übersicht einer Personalakte verweist auf Eintritt in die „Bau-Abteilung“ der Deutschen Bank im Jahr 1909. Historisches Archiv der Deutschen Bank P02/W0078.

<sup>152</sup> Historisches Archiv der Deutschen Bank B 160/1932, B 160/1933/I und B 160/1939. Genannt werden ein bis zwei Baumeister, sowie ein Betriebsingenieur und bis zu fünf weitere Mitarbeiter. Die Baumeister waren für „Bauangelegenheiten der Gebäude und sonstigen Immobilien der Deutschen Bank sowie unserer Zweigniederlassungen in Bayern und Württemberg“ zuständig und der Betriebsingenieur für „Fernsprechzentrale, elektrische Uhren und Schwachstromanlagen“. Die stichpunktartige Überprüfung der Laufbahn eines „Baumeisters“ ergab den üblichen Verlauf von Architektenleben mit Besuch von



kleineren Umbauten und Instandsetzungsarbeiten betraut. Alle Neubauten entstanden nach 1918 in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Privatarchitekten. Häufig bediente sich die Deutsche Bank der gleichen Architekten: Emil Felix (Bankbauten im heutigen Nordrhein-Westfalen)<sup>153</sup>, Bielenberg & Moser (Richard Bielenberg 1871-1929 und Josef Moser 1872-1963, Bankbauten hauptsächlich in Berlin) und Hans Jessen (1874-1930), der so viele Bauten für die Bank ausführte, dass er ab 1910 als „Baumeister der Deutschen Bank“ bezeichnet wurde und eine Position einnahm, die zuvor Wilhelm Martens bekleidet hatte.<sup>154</sup> Die Entscheidung für die Beauftragung der freien Architekten lässt sich durch Korrespondenz im Archiv nicht nachweisen, vermutlich waren persönliche Beziehungen der Architekten zum Vorstand der Bank, sowie bereits nachgewiesene Qualifikation ausschlaggebend.

Folgende Neubauten nach 1918 sind durch Recherche im Archiv der Deutschen Bank und Zeitschriftenrecherche nachweisbar:

- Karlsruhe, Baujahr 1923/24 (als Ersatz für Vorgängerbau von Friedrich Weinbrenner, 1917 abgebrannt), Architekten Pfeifer & Großmann (Karlsruhe und Mülheim-Ruhr), Neubau für die Rheinische Creditbank, später Diskontogesellschaft, dann Deutsche Bank, Kaiserstraße/Ritterstraße
- Berlin, Baujahr 1921-25, Architekten Bielenberg & Moser, Aufstockung und Neubauten für die Disconto-Gesellschaft, Unter den Linden 33/34, Charlottenstraße 37/38 (beide heute Unter den Linden 15), Behrenstrasse 42-45, nach Fusion mit der Deutschen Bank 1933 Verkauf und Leerstand, erst seit den 1990er Jahren Deutsche Bank<sup>155</sup>

---

Baugewerbeschule und technischer Hochschule. Der Eintritt in die Dienste der Deutschen Bank erfolgte häufig zunächst in die Verwaltungs- oder Hausverwaltungsabteilung.

<sup>153</sup> Die Bauten des Architekten Emil Felix, Köln, für die Deutsche Bank konnten bis jetzt noch nicht genau datiert werden: Köln (Umbau und Erweiterungsbau), Köln-Lindenthal (Neubau), Köln-Mülheim (Umbau), Bielefeld (Neubau), Bocholt (Neubau), Gütersloh (Neubau), Krefeld (Um- und Erweiterungsbau), Bonn (Umbau), Stolberg (Neubau), Soest (Umbau), Idar (Umbau), Altena (Umbau). Sie fallen wohl in die Zeit von 1922-1925 und kamen durch den Neubau von Felix für die Deutsche Bank in Aachen zu stande „weshalb später die Generaldirektion der Deutschen Bank in Berlin mit Felix dauernd in Verbindung trat und ihm in den schwersten Zeiten des wirtschaftlichen Baukunst Umsturzes in Rheinland und Westfalen alle Bauaufträge zuwandte.“ Aus: Schumacher, J.: „Emil Felix“ in: Neue 3.1927, Nr. 1/2, S. 1-45, Zitat S. 2.

<sup>154</sup> „Baumeister der Deutschen Bank“ Dekorative Baukunst 23.1920, S. 270 und „Leiter des Baubüros der Deutschen Bank“ laut Briefbogen aus den 1920er Jahren. Quelle: Walter Jessen, Hannover 1993.

<sup>155</sup> Die vornehme Geschäftsadresse "Unter den Linden" hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem auch Großbanken veranlasst, sich hier einen Standort zu sichern. Die benachbarten Geschäftshäuser Unter den Linden 13 und 15 sind Erweiterungsbauten der Disconto-Gesellschaft, die seit 1859 ihren Sitz im Bankenviertel an der Behrenstraße 43-44 hatte.

1922-25 beauftragte die Disconto-Gesellschaft die Architektengemeinschaft Bielenberg & Moser mit dem großen Erweiterungsbau Unter den Linden 15, Ecke Charlottenstraße. Der ursprünglich viergeschossige Bau mit drei Attikageschossen und Brüstungsgeländer über dem ausladenden Hauptgesims hat eine zurückhaltend historisierend gestaltete Fassade mit schlichten Gliederungselementen und einer Rustikabänderung.

- Frankfurt, Baujahr 1923/24, Architekt unbekannt, Neubau für Deutsche Bank, als Erweiterung an ein bestehendes Gebäude, Nutzung bis Oktober 1929 (Fusion Diskonto-Gesellschaft), Kaiserstraße 24
- Chemnitz, Baujahr 1925/26 (Wettbewerb 1921), Architekt Erich Basarke (Chemnitz), Neubau für Deutsche Bank, Falkeplatz 2, veröffentlicht: Sonderdruck 1926 (Reprint 1990), Deutsche Bauzeitung 60.1926, Nr. 69/70, S. 561-568

Die Neubauten in Karlsruhe und Frankfurt entstanden aus enger Bindung an Vorgänger- oder Nachbarbauten. Sie sollten deshalb nicht zu den reinen Neubauten hinzugezogen werden. Ähnliches gilt für die große Aufstockung in Berlin; auch wenn kleinere Neubauteile realisiert wurden. Dem Neubau in Chemnitz kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu, da er publiziert wurde und als einziger Neubau der Deutschen Bank für einen Wandel in der architektonischen Ausdrucksform bei Bankgebäuden stehen kann.<sup>156</sup> Für den Neubau bediente man sich eines Privatarchitekten. Dem Bau ging bereits 1921 ein Architektenwettbewerb voraus.



- Deutsche Bank, Filiale Chemnitz, Gesamtansicht am Falkeplatz, um 1926
- Deutsche Bank, Filiale Chemnitz, Haupteingang, um 1926
- Sparkasse Wolgast, um 1932

---

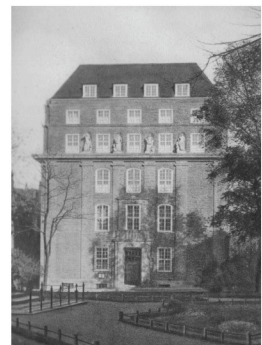
Der Bau steht zwar noch in der Tradition der reichen Bankpaläste, die gleichmäßige Öffnungsstruktur und der Verzicht auf opulentes Beiwerk deutet jedoch schon einen Wandel zu mehr Sachlichkeit an, die in den zwanziger Jahren üblich wurde. An der Charlottenstraße ist dem Mittelflügel die eingeschossige Kassenhalle vorgelagert, flankiert von sechsgeschossigen Seitenflügeln.

Die Bankgebäude der Disconto-Gesellschaft waren 1933-45 Sitz des Reichsarbeitsministeriums. Im Rahmen der umfassenden Instandsetzung und Bauerweiterung für die Nutzung beider Gebäude als Geschäftshaus der Deutschen Bank, 1994-97, wurden am Bauteil Unter den Linden 15 zwei Attikageschosse abgetragen und der Innenhof mit einem Glasdach geschlossen. Die Vermittlung zur dreigeschossigen Aufstockung an der Charlottenstraße übernimmt eine vor die historische Fassade gehängte Glaskonstruktion, die als transparente Hülle von innen befestigt ist.

<sup>156</sup> Die Deutsche Bank. Filiale Chemnitz. Architekt Erich Basarke Chemnitz, Reprint Chemnitz 1990 (Original Düsseldorf 1926), S. 34 und Fr. E. „Das Geschäftsgebäude der Deutschen Bank zu Chemnitz“ in: Deutsche Bauzeitung 60.1926, Heft 69/70, S. 561-567. Konstruktive Aspekte in Kapitel 5.2: „Ab wann wird Stahl zur Konstruktion von Bankbauten verwendet?“.

Bis auf diese eine Ausnahme realisierten die drei großen deutschen Privatbanken nachweislich keine größeren Neubauten und unterhielten zu diesem Zwecke keine eigenen Bauabteilungen. Insofern kommt der Existenz der Bauabteilung der Reichsbank eine besondere Bedeutung zu.

Bei der großen Anzahl von Kreditinstituten (Privatbanken und Sparkassen) in Deutschland kam es dennoch zu einer erstaunlich hohen Anzahl von baulichen Aktivitäten, die im Folgenden summarisch aufgelistet werden. Außer dem Architekten Josef Bischof, der außer der Berliner Girozentrale aus den 1930er Jahren auch noch zahlreiche andere Sparkassenfilialgebäude errichtet hat, und Hans Jessen, dem Freund Philipp Nitzes und Architekten zahlreicher Gebäude der Deutschen Bank, konnte keiner der anderen Architekten für mehrere Gebäude nachgewiesen werden.



- Neubau Reichskreditgesellschaft Berlin, um 1937
- Neubau der Dresdner Bank Chemnitz, um 1926
- Neubau der Dresdner Bank Chemnitz, um 1926

Einzelne Bankgebäude (durch Literaturhinweise etc., alphabetisch geordnet)

- Berlin, Baujahr 1928/29, Architekt Hans Jessen, Neubau für die Deutsche Bau- und Bodenbank, Taubenstraße 48-49.<sup>157</sup>
- Berlin, Baujahr 1936/37, Architekt Fritz August Breuhaus de Groot, Neubau für die Reichs-Kredit-Gesellschaft, Friedrichstraße/Französische Straße.<sup>158</sup>
- Berlin, Baujahr 1936/37, Architekt Josef Bischof zusammen mit Rudolf Ullrich von der Reichsbankbauabteilung, Um- und Erweiterungsbauten für die Deutsche Girozentrale, Gertraudenstraße/Friedrichsgracht.<sup>159</sup>
- Bochum, Baujahr 1927/28 Architekt Wilhelm Kreis, Neubau für die Kommunalbank, Schützenbahn.<sup>160</sup>
- Hamburg, Baujahr vor 1922, Architekt Philipp Nitze, Neubau für die Bank für Handel und Industrie zu Darmstadt (ab 1922 nach Fusion mit der ‚Nationalbank für Deutschland‘ Darmstädter und Nationalbank, Danat-Bank. 1932 wurde die Danat-Bank mit der Dresdner Bank verschmolzen).
- Hindenburg (Ostpreußen), Baujahr 1929, Architekt Dominikus Böhm, in Zusammenarbeit mit Wolf, Der Bau wurde in Gemeinschaft mit Stadtbaurat Dr.-Ing. Wolf geplant. Die grundrissliche Disposition, im Erdgeschoss Laden- und Geschäftsräume, in den Obergeschossen Büroräume und Wohnungen, kommt in der Fassadenlösung klar zum Ausdruck. Die Fassadenverblendung ist in oberschlesischen Klinkersteinen ausgeführt.<sup>161</sup>
- Kiel, Baujahr 1927, Architekten H. Jaacks & Ludwig Stapf, Neubau für das Bankhaus Ahlmann.<sup>162</sup>
- Leipzig, Baujahr 1927-28, Architekt German Bestelmeyer, Neubau für das Bankhaus Kroch als Hochhaus.<sup>163</sup>
- Parchim, Baujahr 1934/35, Neubau für die Sparkasse, Architekt P. Schultze-Naumburg.<sup>164</sup>

---

<sup>157</sup> Bauer: „Neubau des Geschäftshauses der Deutschen Bau- und Bodenbank AG, Berlin, Taubenstraße“ in: Der Stahlbau 5.1932, H12, S. 96. Und: Architekten- und Ingenieurverein Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten IX. Industriebauten, Bürohäuser, Berlin; München 1971, S. 227. Im Folgenden: BusB.

<sup>158</sup> u.a. BusB IX, 1971, S. 231.

<sup>159</sup> u.a. BusB IX, 1971, S. 230. Rudolf Ulrich konnte als Architekt der Reichsbankbauabteilung nicht ermittelt werden.

<sup>160</sup> Nerdinger, Winfried; Mai, Ekkehard: Wilhelm Kreis: Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873-1955, München 1994, S. 251.

<sup>161</sup> Hoff, August: Dominikus Böhm, München 1962.

<sup>162</sup> Historische Gesellschaft der Deutschen Bank: Das Bankhaus Wilhelm Ahlmann und die deutsche Bank in Kiel 1852-2002, Frankfurt 2002.

<sup>163</sup> Stommer, Rainer: Hochhaus. Der Beginn in Deutschland, 1990 Marburg.

<sup>164</sup> Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg 1869-1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Ein Lebens- und Zeitdokument, Essen 1989, S. 208-211.

- Rostock, Baujahr 1920, Architekt Hans Jessen, Neubau für die Depositen- und Wechselbank.<sup>165</sup>
- Wolgast, Baujahr 1931/32, Architekt Hans Poelzig, Neubau für die Sparkasse Wolgast, Rathausplatz.<sup>166</sup>

### Reichspost

Aus verschiedenen Gründen entwickelte sich eine eigene Bauverwaltung bei der Post erst sehr viel später als bei der Reichsbank. Zwar brachte die Reichsgründung 1871 eine Vereinheitlichung beim Postwesen, doch die bis dahin genutzten Gebäude (zumeist in der Nähe von Bahnhöfen) blieben auch weiterhin lediglich angemietet.<sup>167</sup>

Es kam zu keiner größeren Bautätigkeit, eine eigene Postbauverwaltung bestand weiterhin nicht. In Bayern und Württemberg wurde erst 1920 die Reichspost eingeführt. Bayern erhielt eine eigenständige Abteilung der sonst von Berlin zentral verwalteten Reichspost in München, die mit einer Postbauabteilung ausgestattet wurde.<sup>168</sup> Aus dieser von Robert Pöeverlein (1883-1968) geleiteten, regional geprägten Abteilung gingen die Bauten von Robert Vorhoelzer (1884-1954, zunächst Hochbaureferent der Oberpostdirektion München) und anderen hervor. Die für die Bauaufgaben der Reichspost gültigen Allgemeinen Dienstanweisungen sollen von Pöeverlein großzügig umgangen worden sein. Nur so konnten zwischen 1920 und 1934 die Bauten der so genannten „Bayerischen Postbauschule“ als eigenständige Arbeiten entstehen.<sup>169</sup>

Alle acht bayerischen Oberpostdirektionen waren zunächst dem Münchner Hochbaureferat von Vorhoelzer und den Referaten Nürnberg und Würzburg untergeordnet. Speziell die Bauleitungen zur Durchführung größerer Bauvorhaben waren diesen drei Referaten unterstellt. Für kleinere Umbauten und Instandhaltungsarbeiten waren in allen acht Oberpostdirektionen Hochbaubüros eingerichtet, die von den Referaten in München, Nürnberg und Würzburg betreut wurden.<sup>170</sup>

Um die Größe der bayerischen Postverwaltung zu verdeutlichen und einen Vergleich zum Reichsbankbaubüro zu ermöglichen, sollen folgende Zahlen dienen: In ihrem Buch über Robert Vorhoelzer listen Florian Aicher und Uwe Drepper zwischen 1920 und 1934 fast 180 Mitarbeiter der bayerischen Postbauverwaltung auf, davon 78 mit

---

<sup>165</sup> Moderne Bauformen 21.1922, S. 48.

<sup>166</sup> Biraghi, Marco: Hans Poelzig. Architektur 1869 – 1936, Berlin 1993. Und: Deutsche Bank: Baudenkmale in den neuen Bundesländern, S. 94. Und: Biermann, Gerd; Schwennicke, C.H.: „Sparkassenneubau in Wolgast in Pommern“ in: Baukunst und Städtebau 1933, S. 121-124.

<sup>167</sup> „Die Postbauschule“ von Bauer, Friedrich; Wiedenmann, Alfred in: Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 152.

<sup>168</sup> ebenda, S. 153.

<sup>169</sup> ebenda, S. 154.

Lebensläufen und Werkverzeichnissen auch der Nachkriegszeit. Im gleichen Zeitraum werden in einem Werkverzeichnis fast 500 Objekte verschiedener Größenordnung genannt, vom Typenentwurf einer Telefonzelle, über kleinere Um- und Neubauten bis zum Neubau größerer Siedlungen und Postbauten.<sup>171</sup> Dabei war die Oberpostdirektion München neben Bauten in Bayern auch für große Teile Baden-Württembergs und von Rheinland-Pfalz zuständig.<sup>172</sup>

## BASF

Die Geschichte der Bauabteilung der „Badischen Anilin- & Sodafabrik“ (im Folgenden BASF genannt) konnte durch Recherche im Unternehmensarchiv in Ludwigshafen nachgewiesen werden. Dort liegen Aufzeichnungen verschiedener Mitarbeiter und diverse Statistiken vor, aus denen die folgenden Angaben im Wesentlichen stammen.

1874, bereits neun Jahre nach Gründung der „Badischen Anilin- & Sodafabrik“ in Ludwigshafen, wurde erstmals ein Architekt (Eugen Haueisen, 1845-1925) zum Aufbau einer Bauabteilung eingestellt. Bis dahin hatten die Betriebsführer der einzelnen Produktionsbereiche die Planung neuer Anlagen selbst übernommen und hatten die Errichtung der entsprechenden Gebäude durch beauftragte Baufirmen planen lassen.

Seit 1888 gab es einzelne betriebstechnische Abteilungen, auch Betriebswerkstätten genannt, mit jeweils eigenem, kleinen Planungsstab, bis um 1905 ein zentrales maschinenbautechnisches Konstruktionsbüro unter der Leitung des Ingenieurs Heinrich Hoz (1859-1945) gegründet wurde.<sup>173</sup> Die Bauabteilung unter Haueisen und die Maschinentechnische Abteilung unter Hoz zeichneten gemeinsam für den Aufbau der neuen Werke verantwortlich. Die Verfahrenstechnik bestimmte zunehmend die Gestalt der Produktionshallen.<sup>174</sup> Erich Mach schreibt, dass sich die Arbeit der Werksarchitekten nach Fertigstellung des Werkes 1913/14 immer mehr auf

---

<sup>170</sup> ebenda, S. 157.

<sup>171</sup> „Lebensläufe“ von Aicher, Florian; Brennauer, Erna; Schultz, Renate in Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 168-187.

<sup>172</sup> laut „Werkverzeichnis“ von Aicher, Florian; Baron, Renigard; Nist, Isolde in: Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 281 – 293: 21 Objekte in München, 119 Oberbayern, 41 Niederbayern, 43 Oberpfalz, 45 Oberfranken, 43 Mittelfranken, 51 Unterfranken, 73 Schwaben, 58 Rheinland-Pfalz.

<sup>173</sup> Mach, Erich: „Aus der Geschichte des Konstruktionsbüros der BASF“, 1962, Manuskript im Unternehmensarchiv der BASF, R (ohne Nr.) S. 4. Und: Pichler: „Gründung und Entwicklung des Maschinentechnischen Konstruktionsbüros der Badischen Anilin- u. Soda-Fabrik in Ludwigshafen“, 1952, Manuskript im Unternehmensarchiv der BASF, R0.01, S. 1.

<sup>174</sup> „Als erstes mußte der Maschineningenieur im Einvernehmen mit dem zuständigen Chemiker einem dem Verfahrensgang angepaßten Aufstellungsplan für die Apparatur und dazu einen Entwurf des Gebäudes mit Angaben der Gewichte der Einrichtungen ausarbeiten. Danach hatte der Bauingenieur die Tragkonstruktion zu berechnen, seine Abmessungen festzulegen und dem Ganzen Außenwände und Dach als schützende Haut anzulegen. So entstanden als Fabrikationsbauten durchweg hohe luftige Hallen in Stahlgerippebauweise, ausgestattet mit leistungsfähigen Laufkränen.“ aus: Mach, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF. Band 13. Ludwigshafen 1975, S. 54.

Wohnungen und Sozialbauten beschränkte.<sup>175</sup> 1914 wurde Fritz Trambauer (1873-1959) Nachfolger von Eugen Hauelsen in der Leitung der Bauabteilung.<sup>176</sup>

Auch in der Zeit nach dem I Weltkrieg konzentrierte sich die Tätigkeit der Architekten auf die Umsetzung eines umfangreichen Wohnungsbauprogramms. Es entstanden mehrstöckige Wohnblocks und Einfamilienhäuser.<sup>177</sup> Das Konstruktionsbüro der BASF gehörte zwischen den Weltkriegen zu den größten der bereits 1916 gegründeten ersten Interessengemeinschaft (I.G.) der deutschen Teerfarbenfabriken.<sup>178</sup>

Zwei Jahre nach Gründung der I.G.-Farbenindustrie AG begannen im März 1927 die ersten Planungen der Bauabteilung Ludwigshafen für ein, zunächst als Hochhaus geplantes, großes Verwaltungsgebäude der IG Farben in Frankfurt.<sup>179</sup> Diese ersten Entwürfe wurden aufgrund schlechter Bodenverhältnisse verworfen und eine eigens eingesetzte Baukommission der Interessengemeinschaft beschloss im März 1928 einen beschränkten Wettbewerb auszuloben (mit dem späteren Gewinner Hans Poelzig).<sup>180</sup> Eine Urheberschaft der ersten firmeneigenen Entwürfe ließ sich nicht nachweisen. Vielleicht war bereits Oberingenieur Camill Santo beteiligt. Er war 1922 in die Dienste der BASF eingetreten und gehörte spätestens ab 1928 dem

---

<sup>175</sup> „Dem Architekten, der sich auch um ein schönes Aussehen hätte bemühen können, wurde wenig Spielraum gelassen. Die Architekten mussten sich zunächst auf die Planung des Arbeiterbades und dann auf die des Ammoniaklaboratoriums und einiger Sozialbauten beschränken. Als Hauptaufgabe wurde ihnen damals und zunehmend in den folgenden Jahren der immer notwendiger werdende Bau von Wohnungen für die Werksangehörigen gestellt.“ aus: Mach, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF. Band 13. Ludwigshafen 1975, S. 54.

<sup>176</sup> Mach nennt Ernst Buchert (1878-1953) ebenfalls als Leiter des Baubüros. aus: Mach, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF. Band 13. Ludwigshafen 1975, S. 75.

<sup>177</sup> „Für all diese und auch die an vielen anderen Stellen außerhalb von Ludwigshafen gebauten Wohngebäude und Siedlungen waren die Entwürfe im werkseigenen Architekturbüro ausgearbeitet worden. Sie standen durch gefällige Gliederung, großzügige Gesamtanordnung und gediegene Innenausstattung in erfreulichem Gegensatz zu der damals üblichen Nüchternheit des Baustils.“ aus: Mach, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF. Band 13. Ludwigshafen 1975, S. 81.

<sup>178</sup> „Es kann wohl ohne Übertreibung gesagt werden, dass das Konstruktionsbüro des IG-Werkes Ludwigshafen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen an Zahl, Leistung und Fähigkeit an der Spitze aller ähnlichen Büros innerhalb der IG stand. Die von ihm geplanten Anlagen dürften nach Zahl und Anlagenwert größer gewesen sein als alle von sämtlichen übrigen IG-Werken geplanten.“ Erich Mach, Manuskript „Aus der Geschichte des Konstruktionsbüros der BASF“ 1962, Unternehmensarchiv der BASF, R [ohne Nummer].

<sup>179</sup> N.N.: „Verwaltungsgebäude Frankfurt a/M. Raumprogramm und Kosten, Ludwigshafen 5. Oktober 1928“, Manuskript im Unternehmensarchiv der BASF, R 102-104, S. 2.

<sup>180</sup> Menzel, Dana; Poppelreuter, Tanja: „Das ehemalige Verwaltungsgebäude der IG-Farben in Frankfurt/Main von Hans Poelzig“ Referat zum Seminar: Hans Poelzig – vom Expressionismus zum IG-Farben-Haus, Leitung Prof. Klaus Herding, Universität Frankfurt, WS 1995/96 aus: Unternehmensarchiv der BASF, R 102-104, S. 1ff.

Baukonstruktionsbüro an. Laut Poelzig war er sein Verbindungsmann zur IG und hatte die bautechnische Bauleitung beim Bau in Frankfurt inne.<sup>181</sup>

1931 wurden die bis dahin bestehen gebliebenen Unterabteilungen aufgelöst und die Gesamtleitung Franz Lappe und Karl Eymann übertragen.<sup>182</sup> Der letzten Neustrukturierung vor dem zweiten Weltkrieg ging ein großer Personalabbau Ende der 1920er Jahre zuvor, der durch die Weltwirtschaftskrise ausgelöst wurde.<sup>183</sup> Nach 1933 wurde durch die Nationalsozialisten die Herstellung von flüssigen Treibstoffen und synthetischem Kautschuk gefördert. Es erfolgte der Ausbau der 1916 gegründeten Leuna-Werke und ab 1936 der Aufbau der Buna-Werke bei Schkopau.<sup>184</sup>

Neben den überwiegend verfahrenstechnisch bestimmten Bauten und der gesamten Infrastruktur hat die Planung von Laboratorien, Werkstätten, Sozialeinrichtungen und Werkwohnungen bei den zwischen 1937 und 1945 errichteten Werken den geringsten Teil eingenommen. Denn: „Diese Werke bestanden aus vielen Betrieben, nahmen große Flächen in Anspruch und kosteten viele Milliarden vollwertige Reichsmark“.<sup>185</sup> Mach gibt aber an, dass die werkseigenen Architekten dennoch vom Beginn der Planung hinzugezogen wurden. Sie sollten den Werken „ein ansprechendes und harmonisches Aussehen geben und dazu klare und einheitliche Bauformen entwickeln“. Mach spricht in diesem Zusammenhang von „gefälligem Aussehen“, „neuen, schlichten Baustil“ und „eindrucksvollen Fassaden“.<sup>186</sup> Der zweite Weltkrieg brachte größere Zerstörungen fast aller Werke der IG Farben, bzw. der ehemaligen BASF.

Die Gegenüberstellung von beschäftigten Mitarbeitern und Baukosten in definierten Zeitabschnitten kann Aussagen über die Leistungsfähigkeit der Bauabteilung der Reichsbank ermöglichen. Für die drei großen deutschen Privatbanken, Reichspost und –bahn lagen keine Referenzzahlen vor. Im Folgenden wird der Versuch unternommen,

---

<sup>181</sup> Ingenieur-Liste, 1. Juli 1928 im Unternehmensarchiv der BASF, R 0.01, S. 8ff. Und: Poelzig, Hans: „Neubauten der I.G. Farbenindustrie AG, Frankfurt/M. Erläuterungsbericht“ Brief im Unternehmensarchiv der BASF, R 102-104, S. 9.

<sup>182</sup> Voigtländer-Tetzner: „Die äußeren Grundlagen“, um 1940, Manuskript im Unternehmensarchiv der BASF, R 901, S. 18.

<sup>183</sup> „Mit dem Einbruch der Wirtschaftskrise in den Jahren 1928 bis 1932 mussten deshalb gerade bei den technischen Abteilungen einschneidende Maßnahmen zur Verringerung der Belegschaften ergriffen werden, die dem stark rückläufigen Auftragseingang von Seiten der Produktionsbetriebe entsprachen und deren Durchführung die Neuordnung zur heutigen TA mit sich brachte.“ Aus: Voigtländer-Tetzner: „Die äußeren Grundlagen“, um 1940, Manuskript im Unternehmensarchiv der BASF, R 901, S. 18.

<sup>184</sup> Der Kautschuk gab dem Werk seinen Namen. Bei dessen Synthese reagiert Butadien mit Natrium. So ergaben die Anfangsbuchstaben der beiden Stoffe den Firmennamen: Buna.

<sup>185</sup> Mach, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF. Band 13. Ludwigshafen 1975, S. 115.



die Leistungsfähigkeit der Bauabteilung der BASF mit der Reichsbank zu vergleichen. Hierzu wird die Anzahl und Tätigkeit der beschäftigten Personen zu Investitions- und Baukosten in Bezug gesetzt.

Eine überlieferte Personalliste des Baubüros der BASF aus dem Jahr 1928 trug insgesamt 59 Mitarbeiternamen. Davon entfielen 22 Mitarbeiternamen auf den Bereich Merseburg und 8 auf den Bereich Oppau. Sie blieben im Folgenden unberücksichtigt, da für Merseburg keine Anschaffungswerte vorlagen. Die verbliebenen 29 Mitarbeiter arbeiteten im Bereich Ludwigshafen, für den Anschaffungswerte vorlagen. Aus den verschiedenen Statistiken des BASF-Archivs kann man für das Referenzjahr 1928 errechnen, dass im Bereich Ludwigshafen etwa 11 Architekten 2,85 Mio. Goldmark für Fabrikbauten, Wirtschaftsgebäude und Wohngebäude umsetzten.<sup>187</sup> Etwa 18 andere Architekten verplanten im gleichen Jahr die restlichen Investitionen in Höhe von 6,05 Mio. Goldmark (hauptsächlich Anlagenbau).<sup>188</sup>

### **3.2. Die Struktur der Bauabteilung der Reichsbank**

#### Zusammenfassung

Die ersten Bauangelegenheiten der Reichsbank konnten im Auftrag des Reichsbankdirektoriums noch von einem einzigen Sachverständigen geregelt werden. Das zur Jahrhundertwende schnell wachsende Bauvolumen der Reichsbank führte zur Einrichtung einer eigenen Bauabteilung mit entwerfenden Architekten in Berlin, die in den etwa 40 Jahren ihres Bestehens hunderte von Gebäuden für die Zentralbank im gesamten Deutschen Reich errichtete. Julius Habicht, Philipp Nitze und Heinrich Wolff waren die ersten Leiter des Reichsbankbaubüros. Erst unter der Leitung von Heinrich Wolff wurden alle Entwürfe für die Reichsbank an zentraler Stelle im eigenen Reichsbankbaubüro geplant und die Bauausführung von dort koordiniert.

---

<sup>186</sup> Mach, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF. Band 13. Ludwigshafen 1975, S. 120.

<sup>187</sup> Vergleichende Gesamtbaukosten des Reichsbankbaubüros auf S. 84.

<sup>188</sup> Ingenieur-Liste, Stand 1. Juli 1928 im Unternehmensarchiv der BASF, R 0.01, S. 22, 23. Alle anderen Zahlen aus Statistiken im Unternehmensarchiv der BASF, R 02. Als Namenszusatz der 59 Mitarbeiter nennt die Liste 30 Diplom Ingenieure, 10 Regierungsbaumeister, 8 Oberingenieure, 5 Promovierte Ingenieure, 3 Architekten und 3 Ingenieure.

### Gründung des Reichsbankbaubüros

Seit ihrer Gründung 1876 ließ sich die Reichsbank, bzw. das Reichsbankdirektorium als Entscheidungsträger, bei Bauangelegenheiten von einem ‚bautechnischem Sachverständigen‘ bzw. ‚Bausachverständigen‘ beraten. Dieser hatte die Oberleitung über die Baumaßnahmen und war allein dem Reichsbankdirektorium unterstellt. Planung und Bauleitung von Gebäuden wurden von ‚Privatarchitekten‘ oder nebenamtlich beschäftigten Staatsbeamten übernommen. Nach Margit Heinker wurden diese Bauräte und Beamten des ‚Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten‘ zeitweise freigestellt und dem Reichsbankdirektorium auf dem Wege der Amtshilfe zugeteilt. Die von Philipp Nitze in einem Artikel erwähnten ‚Privatarchitekten‘ Havestadt & Contag, Berlin, Hermann Stiller in Köln und Max Hasak in Berlin waren allesamt große Architektur- und Ingenieurbüros, so dass davon auszugehen ist, dass die Kontrolle des Bausachverständigen hier eher geringen Umfangs bleiben konnte.<sup>189</sup>

Erster ‚bautechnischer Sachverständiger‘ war ab 1876 der geheime Oberbaurat Ludwig Giersberg (1824-1883).<sup>190</sup> Ihm folgte ab 1883 der nebenamtlich beschäftigte Regierungs- und Baurat, geheimer Baurat Dr.-Ing. e.h. Julius Emmerich (1834-1917).<sup>191</sup> Zur Person und Tätigkeit Emmerichs siehe Kapitel 3.3: „Frühere Reichsbankdirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“.

Der genaue Zeitpunkt der Gründung des Reichsbankbaubüros bleibt unklar. Sie erfolgte offenbar um 1900.<sup>192</sup> Die gewachsene Bedeutung des Bankwesens folgte der sprunghaft gestiegenen industriellen Entwicklung Deutschlands in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Die Reichsbank reagierte darauf mit einer Vereinheitlichung und Zentralisierung ihrer Bautätigkeit, denn der ‚bautechnische Bausachverständige‘ war mit der Kontrolle der verschiedenen, freien Architekten wahrscheinlich überfordert. Laut Nitze ist diese Erkenntnis Julius Habicht (1874-1912)

---

<sup>189</sup> Heinker, Margit S. 43 und Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 13-14. Erstaunlich, dass das Büro Havestadt & Contag mit Planungen für Reichsbankbauten betraut wurde. Hatte es doch eher einen Namen als großes Ingenieurbüro. Christian Havestadt & Max Contag waren mit Planungen für den Teltow-Kanal in Berlin, den Ausbau des Neußer Hafens und diverser Eisenbahnlinien und anderer großer Ingenieurbauten um die Jahrhundertwende bekannt geworden. Aus: Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. Laut Heinker waren Havestadt & Contag bei den meisten Reichsbankbauten auch für die Bauausführung verantwortlich.

<sup>190</sup> Biographische Daten von Giersberg und Emmerich aus: Börsch-Supan, Eva: Berliner Baukunst nach Schinkel. 1840-1870, München 1977, S. 569 und 575.

<sup>191</sup> Heinker S. 43 und Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. I: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 13.

<sup>192</sup> 1896 wurde von der Reichsbank das ehemalige Regierungsgebäude in der Niederwallstraße angekauft. Hier wurde später das Baubüro eingerichtet. Aus: Manuskript von Gohrbrandt/Voigtländer S. 159. 1904 gab es mit Julius Habicht den ersten Leiter des Baubüros. Also muss die Gründung zwischen 1896 und 1904 erfolgt sein.

zu verdanken. Zur Person und Tätigkeit Habichts siehe Kapitel 3.3: "Frühere Reichsbankdirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs".

Möglicherweise war der damalige Bausachverständige Julius Emmerich auch kommissarisch der erste Leiter des Baubüros. Laut ‚Festschrift zur Grundsteinlegung der Reichsbankerweiterung‘ wurde Julius Habicht 1904 Leiter des Baubüros. Diesen Posten hatte er bis zu seinem Tod im Jahre 1912 inne.<sup>193</sup> Ihm folgte 1912 bis 1924 Phillipp Nitze, „der erste Träger des Titels 'Reichsbank-Baudirektor' in beamteter Position".<sup>194</sup> 1924 übernahm Heinrich Wolff die Leitung des Baubüros und wurde 1928 Reichsbankbaudirektor. Nach Wolffs Tod im Juni 1944 übernahm dessen Stellvertreter, Alfred Kehr, bis zum Kriegsende die Position des Reichsbankbaudirektors.



- Die Bau- und Verwaltungskostenabteilung, das Baubüro und die Druckerei und Materialienverwaltung der Reichsbank, um 1927 (von links, sitzend: August Gohrbrandt, Heinrich Wolff, Wilhelm Sühning; stehend: Richard Knackfuß, Friedrich Wittstock, Paul Fischer, Otto Haupt, Max Grantz, Ernst Petschukat)

---

<sup>193</sup> Julius Habicht übernahm die Position nach seiner Tätigkeit als Bauleiter beim Neubau des so genannten ‚Rundbaus‘ an der Ecke Kleine Jägerstraße / Kurstraße nach Entwürfen von Julius Emmerich. Aus: Festschrift zur Feier der Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank. Berlin, den 5. Mai 1934, S. 10. Der Bau wurde nach Heinker im Dezember 1904 fertig gestellt.

<sup>194</sup> Aussage Dr. Max Grantz, Hamburg, zitiert nach: Heinker S. 44.

### Die Größe des Baubüros

Die bislang einzige Quelle für die Untersuchung der Personalstruktur des Baubüros sind die Handbücher über die Beamten der Reichsbank. Die älteste Ausgabe datiert aus dem Jahr 1920. Weitere Ausgaben sind von 1925, 1927-1932, 1934-1936, 1938, 1941 und 1945 vorhanden.<sup>195</sup>

Zu den Mitarbeitern der Reichsbank gehörten neben Beamten natürlich auch Angestellte und Arbeiter. Über deren Anzahl innerhalb der einzelnen Abteilungen, auch der Bauabteilung, gibt es nur wenige Auskünfte. Angaben zu den angestellten Architekten der Bauabteilung finden sich am Ende dieses Abschnitts.

Unterhalb der Überschrift „Reichsbankdirektorium“ mit dem Präsidenten „se. Exz. Dr. Havenstein, Wirklicher Geheimer Rat“, dem Vizepräsidenten und anderen Mitgliedern des Direktoriums stehen in der Ausgabe des Beamtenbuches von 1920 unter der Überschrift: „Ständige Hilfsarbeiter“: „Dr.-Ing. Nitze, Regierungs- und Baurat, bautechn. Hilfsarbeiter“, sowie die Herren Fuchs und Schneider, beide Reichsbankdirektoren und wahrscheinlich ohne Bezug zur Bauabteilung. Weiter findet sich unter allen Abteilungen der Reichshauptbank Berlin auch die „Bau- und Verwaltungskostenabteilung“. In dieser Abteilung sind 19 Beamte aufgeführt – vom Vorstand bis zum Hausinspektor. Neben dem Vorstand ‚Winzer‘ wurde der Geheime Regierungsrat ‚Wrede‘ und die Regierungsräte ‚Heise‘, ‚Lusch‘, ‚Emmrich‘ und ‚Sührung‘ aufgeführt. Dem ‚bautechnischen ständigen Hilfsarbeiter‘ waren in eigener Abteilung drei weitere Beamte zugeteilt: Die Herren ‚Tillmanns‘, ‚Hansmann‘ und ‚Mehls‘.<sup>196</sup>

Das nächste „Handbuch“ ist aus dem Jahr 1925 überliefert. Wahrscheinlich war der Aufwand zu groß während der Inflationszeit mit ihren großen Personalschwankungen die Jahrbücher jährlich aufzustellen. Unter dem Präsidenten des Reichsbankdirektoriums Dr. Hjalmar Schacht wurde als „Bautechnischer Referent“ Dr.-Ing. Nitze, Philipp, Reichsbankbaudirektor“ genannt. Auf den folgenden Seiten wird zwischen „Reichsbankbauverwaltung“ und der „Bau- und Verwaltungskostenabteilung“ unterschieden. An der Spitze der Bauverwaltung steht jetzt „Wolff, Heinrich, O.Bau=R., Leiter d. Rbbaubüros, zugleich ständ. Vertr. D. Rb.=Bau=Dir.“ Als Beginn seiner

---

<sup>195</sup> Alle genannten Handbücher über die Beamten der Reichsbank finden sich im HABB: RBK/Drs44 (in Klammern der entsprechende Jahrgang).

<sup>196</sup> Philipp Nitze erinnert sich in seinen Lebenserinnerungen neben Heinrich Hartwig und Otto Zieler auch an einen gewissen ‚Teuto Hansmann‘. Aus: Lebenserinnerungen, S. 4/5.

Tätigkeit bei der Hauptbank war der 1. Mai 1920 genannt (ein Datum, was in allen späteren Statistiken und Personalakten bestätigt wurde). Es werden neben Wolff **11** weitere Mitarbeiter aufgeführt, darunter – obwohl doch im Handbuch nur Beamte genannt werden sollten – auch ein Reichsbankpraktikant und ein Reichsbankassistent. Direkt unter Wolff wurde Otto Haupt (1891-1966) erstmals im Handbuch erwähnt. Er war am 1. Juli 1922 Beamter der Reichsbank geworden und stellvertretender Leiter des Baubüros. Zur Person und Tätigkeit Haupts siehe Kapitel 3.3: „Frühere Reichsbankdirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“. Neun der elf Mitarbeiter sind nach ihrem Titel Architekten, bzw. andere Baufachleute. Rudolf Mehls und Friedrich Tillmanns waren Mitglieder des Reichsbankbaubüros geworden.

Weiterhin werden die vier Bezirksbaubüros mit jeweils 2 Beamten aufgeführt. Das Bezirksbaubüro Berlin wurde von Max Grantz angeführt, Friedrich Seeger war sein Mitarbeiter.<sup>197</sup> Das Bezirksbaubüro Köln wurde von Heinrich Brauser angeführt, Gustav Glimm war sein Mitarbeiter. Das Bezirksbaubüro Leipzig wurde von Karl August Kehr angeführt, Otto Schlaak war sein Mitarbeiter und das Bezirksbaubüro Stuttgart wurde von Wilhelm Rahn angeführt, mit Max Mansbart als Mitarbeiter. Auf die Gründung und Bedeutung der Bezirksbaubüros wird an späterer Stelle eingegangen. Alle Leiter der Bezirksbaubüros waren nach dem Krieg in verschiedenen Bauabteilungen der Landeszentralbanken beschäftigt.

Die „Bau- und Verwaltungskostenabteilung“ zählt im gleichen Jahr genau 100 beamtete Mitarbeiter. Ihr steht August Gohrbrandt vor, der Verfasser eines maschinengeschriebenen Manuskripts von 1927, das Margit Heinker in Ihrer Arbeit erwähnte und eine wichtige Primärquelle darstellt.<sup>198</sup> Co-Autor Wilhelm Voigtländer war einer seiner Beamten.

Im folgenden, 1927 erschienenen Handbuch, wies das Reichsbankbaubüro neben seinem Leiter Wolff 15 beamtete Mitarbeiter aus. Die Größe des Baubüros hatte sich dennoch prinzipiell nicht verändert: Otto Haupt und Ludwig Geyer waren

---

<sup>197</sup> Im Handbuch von 1925 wird Max Grantz sowohl im Reichsbankbaubüro Berlin, wie auch im Bezirksbaubüro Berlin gelistet. Bei der Nennung von 11 Beamten neben Wolff in diesem Jahr ist Grantz im Reichsbankbaubüro daher nicht mehr mitgezählt worden.

<sup>198</sup> HABB, BSG 2/0085(2):

Gohrbrandt, August; Voigtländer, Wilhelm: „Das Hauptbankgebäude der Reichsbank in Berlin. Beschreibung des Ursprungs und der baulichen Entwicklung bis zur Jetztzeit. Berlin 1927“. Unveröffentlichtes maschinengeschriebenes Manuskript. Darauf handschriftlicher Vermerk der Verfasser: „Die Urschrift dieser Abhandlung befindet sich bei der Reichshauptbank. Von der Urschrift sind 5 Durchschläge gemacht worden. Dieses Buch ist einer dieser Durchschläge. Berlin, den 10. Dezember 1933, Gohrbrandt und Voigtländer.“

ausgeschieden, dafür war Karl August Kehr vom Bezirksbaubüro Leipzig in das Reichsbankbaubüro Berlin gewechselt. Max Grantz, Gustav Glimm, Max Mansbart, Friedrich Seeger und Gustav Henckel wurden doppelt aufgeführt, sowohl im Reichsbankbaubüro wie auch in den entsprechenden Bezirksbaubüros. Durch diesen Umstand bereinigt lag die Mitarbeiterzahl Wolffs im Berliner Büro weiterhin bei **10**. Elf aller genannten fünfzehn Mitarbeiter Wolffs sind auf Grund ihrer Amtsbezeichnung Baufachleute.

Die Bezirksbaubüros bleiben mit Ausnahme des Bezirksbaubüros Leipzig in ihrer personellen Struktur über einen langen Zeitraum unverändert und werden von 1925 bis 1945 von jeweils den gleichen zwei Beamten geführt. In Leipzig werden Karl August Kehr und Otto Schlaak ab 1927 von Ernst Turban und Gustav Henckel abgelöst.

1928 bis 1934 bleibt die Besetzung des Reichsbankbaubüros konstant bei **10** Beamten neben Wolff. Nur 1927/28 erfolgt ein personeller Wechsel: Der Architekt Fritz Knieling löst Albert Schneider ab. 1928/29 wurde Fritz Knieling wiederum durch Bruno Franke, Architekt, abgelöst.

Wegen der großen personellen Konstanz dieser Jahre werden alle anderen Mitarbeiter der Bauabteilung hier namentlich erwähnt: Karl August Kehr, Reichsbankbaurat, seit dem 1. Juli 1922 bei der Reichsbank, Friedrich Tillmanns, Reichsbankrat (Amtmann), seit dem 1. Juli 1910 bei der Reichsbank, Rudolf Mehls, Reichsbankrat (Amtmann), seit dem 1. April 1911 bei der Reichsbank, Wilhelm Kremmelbein, Architekt, seit dem 1. Januar 1921 bei der Reichsbank, Ferdinand Zarth, Architekt, seit dem 1. Januar 1922 bei der Reichsbank, Bruno Franke, Architekt, seit dem 1. November 1928 bei der Reichsbank, Albert Schneider, Architekt, seit dem 1. Januar 1924 bei der Reichsbank, Erhard Rosemann, Ingenieur, seit dem 1. Februar 1919 bei der Reichsbank, August Malchow, Sekretär, seit dem 1. April 1921 bei der Reichsbank und Georg Wiemer, Sekretär, seit dem 6. April 1920 bei der Reichsbank. Mit diesem Mitarbeiterstab an beamteten Architekten und Ingenieuren muss neben zahlreichen Planungen für Reichsbankstellen und -nebenstellen im gesamten Reichsgebiet die Vorplanung und Durchführung für die große Reichsbankerweiterung in Berlin erfolgt sein.

Zwischen 1934 und 1936 wächst das Büro um zwei Mitarbeiter auf **12** Beamte: Alfred Sikorski, Reichsbankbaurat, seit dem 1. April 1934 bei der Reichsbank und Richard Zuchantke, Sekretär, seit dem 15. Dezember 1923 bei der Reichsbank beschäftigt.<sup>199</sup>

1936 kam es abermals zu personellen Veränderungen: Karl Both, Ingenieur, seit dem 6. Dezember 1920 bei der Reichsbank, verstärkte das Team um Heinrich Wolff. Nunmehr arbeiteten neben Wolff **13** Beamte in der Reichsbankbauverwaltung.<sup>200</sup>

1938 kam Erich Rhein zum Reichsbankbaubüro. Rhein war seit dem 1. Mai 1937 Beamter der Reichsbank. Hinter seinem Titel Regierungsbauassessor stand der Zusatz: „z.Z. in München“. Vielleicht stand Rheins Einstellung mit dem geplanten Neubau in München in Zusammenhang.

Durch das Ausscheiden von Friedrich Tillmanns reduzierte sich die Bauabteilung bis 1941 wieder auf 13 Beamte. Heinrich Wolff war nicht mehr unter der Bauabteilung aufgeführt, sondern als Abteilungsdirigent unmittelbar im Anschluss an das Reichsbankdirektorium. Karl August Kehr war Reichsbankbaudirektor und Direktor der Bauabteilung geworden.

Das letzte geführte Handbuch über die Beamten der Deutschen Reichsbank datiert von 1945. Es weist keinen gedruckten Buchdeckel mehr auf und in seinem Inneren sind viele handschriftliche Veränderungen festgehalten. Die fünf Neueinstellungen der 1940er Jahre sind wahrscheinlich mit der Behebung von Kriegsschäden an Reichsbankgebäuden und der Einrichtung von Notwohnungen zu erklären. Als Reichsbankarchitekt werden Fritz Dietz, Kurt Frenzel, Otto Kochan, Otto Schnieber und Rudolf Scheub neu genannt. Die zwischenzeitlich eingestellten Otto Thien und Richard Törlitz sind handschriftlich gestrichen worden. Erich Rhein und Georg Wiemer müssen die Bauabteilung zwischenzeitlich verlassen haben, sie wurden nicht mehr aufgelistet. Die Bezirksbauämter Dresden, Köln und Stuttgart sind 1942 um einen Reichsbankarchitekten als dritte Person verstärkt worden. Ein Baubüro Wien wurde erstmals erwähnt. Dort arbeitete Gustav Matz, seit dem 1. Oktober 1940 Beamter der Reichsbank.

---

<sup>199</sup> Alfred Sikorski verdrängt den langjährigen Mitarbeiter Friedrich Tillmanns als 2. Vertreter des Reichsbankbaudirektors auf den dritten Rang. Erst in den Handbüchern von 1941 und 1945 wird das Einstellungsdatum von Richard Zuchantke auf den 15. Mai 1934 korrigiert.

### Beamtete und nichtbeamtete Architekten

Der Personalbestand an beamteten Architekten der Reichsbankbauabteilung blieb über einen langen Zeitraum relativ konstant. Lediglich mit der Abdankung Nitzes 1925 kam es zu kleineren Veränderungen. Ab Mitte der 1930er Jahre wurde das Team geringfügig personell verstärkt. Die drei zusätzlich eingestellten Beamten wurden sicherlich zur Entlastung des bisherigen Mitarbeiterstamms beim begonnenen Neubau in Berlin eingestellt.<sup>201</sup>

Es ist schwer vorstellbar, dass im Durchschnitt allein ein Dutzend Beamte der Bauabteilung den Baubetrieb der Reichsbank von Berlin aus aufrechterhalten konnte. Neben den Beamten gab es deshalb eine Anzahl an angestellten Architekten und Bauleitern. Leider konnte zu ihnen kein umfangreiches Archivmaterial gefunden werden. Der Gesamtpersonalbestand des Reichsbankbaubüros war in der Inflationszeit stark gestiegen. Laut Lebenserinnerungen von Philipp Nitze betrug die Anzahl von Regierungsbaumeistern, Bauführern, Architekten und Technikern während der Inflation bis zu 250 Personen.<sup>202</sup> Nach dem Ende der Inflation nahm der Personalstamm wieder ab: Von 204 Personen Ende 1924 bis 116 Personen Ende 1925. In dieser Zahl müssen die angestellten Architekten und sonstigen Mitarbeiter enthalten gewesen sein.<sup>203</sup>

In Margit Heinkers Arbeit findet sich ein Hinweis auf 30 Architekten und Zeichner im Jahr 1921 und rund 100 Mitarbeiter unter Wolff. Heinker hat diese Angaben einem Gespräch mit Max Grantz im Jahr 1983 entnommen.<sup>204</sup> Die Zahl von 30 Architekten und Zeichnern vor der Inflation im Jahr 1921 erscheint im Zusammenhang mit den o.g. statistischen Zahlen aus den Handbüchern der Reichsbank plausibel, während die insgesamt 100 Mitarbeiter, die unter Wolff in der Bauabteilung gearbeitet haben sollen, unglaublich erscheinen.

Da durchschnittlich etwa 10 Beamte in den 1920er und 1930er Jahren in der Bauabteilung gearbeitet haben, müssten unter Wolff zusätzlich etwa 90 Angestellte gearbeitet haben. Dieses Verhältnis von etwa 1:9 würde dem Verhältnis zwischen

---

<sup>200</sup> Auch das Einstellungsdatum von Karl Both wird erst ab dem Handbuch von 1938 auf den 10. Februar 1936 korrigiert.

<sup>201</sup> Eine der ersten nachgewiesenen Aufgaben von Alfred Sikorski war beispielsweise die Planung der Holztribünen für die Grundsteinlegung des Berliner Erweiterungsbaus am 1. Mai 1935.

<sup>202</sup> Der Hinweis auf die 250 Köpfe zählende Belegschaft der Bauabteilung findet sich in den Lebenserinnerungen von Philipp Nitze. Lebenserinnerungen, S. 18.

<sup>203</sup> Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 14.



Beamten und Angestellten des gesamten Personalbestandes der Reichsbank stark widersprechen.

In seinem Artikel „50 Jahre Reichsbank“ veröffentlicht Philipp Nitze eine Tabelle „Übersicht über die eigene Bautätigkeit der Reichsbank von 1901 bis 1925“.<sup>205</sup> In der Spalte „Gesamtzahl der Beamten und Angestellten“ gibt es zwischen 1917 und 1918 einen großen Zahlensprung von 3640 auf 7898. Nitze erklärt in einer Fußnote: „Von 1918 an sind auch die Angestellten in den Ziffern enthalten, vorher nur die Beamten“. Vereinfacht gab es also in der Gesamtbelegschaft der Reichsbank in dieser Zeit ein Verhältnis von 1:1 zwischen Beamten und Angestellten.

In dem Buch „Die Reichsbank von 1901-1925“ wurde Nitzes Angabe von 3640 Beamten im Jahr 1917 bestätigt.<sup>206</sup> Leider wurden hier erst ab 1920 Angestellte von Beamten getrennt aufgelistet. Die Anzahl der Beamten nahm von 1920 bis 1924 folgende Entwicklung: 5811, 7076, 7738, 8807 und 9395. Im gleichen Zeitraum entwickelte sich die Anzahl der Angestellten wie folgt: 4349, 3447, 5084, 13284 und 4467. Mit Ausnahme der Hyperinflation im Jahre 1923 lag die Anzahl der Beamten immer höher als die der Angestellten. Das Verhältnis lag vereinfacht zwischen 1:1 und 2:1. Interessanterweise werden innerhalb der Tabelle der Angestellten die Bauangestellten getrennt ausgewiesen. Von 1920 bis 1924 entwickeln sich die Zahlen wie folgt: 34, 63, 110, 240 und 121 im Jahr 1924.

Die in dem Buch genannten 121 Bauangestellten Ende des Jahres 1924 widersprechen Nitzes Angabe in dem Artikel „50 Jahre Reichsbank“ von 204 Bauangestellten zum gleichen Zeitpunkt. Hingegen deckt sich die Angabe von 34 Bauangestellten Ende 1920 mit der Erinnerung von Max Grantz zumindest grob.

Zur Verwirrung der Personalzahlen kann der Umstand beigetragen haben, dass es neben der Bauabteilung der Reichsbank seit den 1920er Jahren die Bau- und Verwaltungskostenabteilung gab. In dieser Abteilung arbeiteten 1920 genau 100 Beamte. Diese Abteilung existierte in annähernd gleich bleibender Stärke bis 1945. Sie hatte mit der Planung der Gebäude nichts zu tun, sondern allein mit

---

<sup>204</sup> Heinker, S. 44.

<sup>205</sup> Nitze, S. 14.

<sup>206</sup> Reichsbank (Hg.): Die Reichsbank von 1901-1925, Berlin 1925, S. 4, Tabelle 2.

Verwaltungsangelegenheiten, die nicht mit der Durchführung und Abrechnung von baulichen Maßnahmen zusammenhängen.<sup>207</sup>

Im Bundesarchiv finden sich einige Akten über die Entwicklung der Beamten- und Angestelltenzahlen bei der Reichsbank für die Zeit nach 1925. Sie bestätigen im Wesentlichen das Zahlenverhältnis von Beamten zu Angestellten. Die Zahlen liegen für die Jahre 1930-1931 und 1936-1940 vor. Zusätzlich wurden Zahlen für Reichsbankangehörige, die von der Wehrmacht eingezogen wurden, für die Jahre 1940, 1942 und 1943 gefunden.<sup>208</sup>

---

<sup>207</sup> Im Bundesarchiv ist folgende Anweisung des Reichsbankdirektoriums von 1943 erhalten: Reichsbankdirektorium Nr. III 5361 vom 27.12.1943.

„Betr. Verwaltungsvereinfachung: Aufteilung des Arbeitsgebietes Bau- und Haushaltsangelegenheiten: Alle Vorgänge über bauliche Maßnahmen am Gebäude und an den Außenanlagen sowie über die Inneneinrichtung (Inventar, Fernsprech- und Sicherungsanlagen) und sonstige technische Einrichtungen sollen ausschließlich von der Bauabteilung und alle Verwaltungsangelegenheiten, soweit sie nicht unmittelbar mit der Durchführung und Abrechnung von baulichen Maßnahmen usw. zusammenhängen sollen ausschließlich von der Verwaltungskostenabteilung bearbeitet werden. An sämtliche Reichsbankanstalten, die vier Bezirksbauämter, das Baubüro in Wien, die Berliner Dienststellen“. Aus: BA R 2501/7273.

<sup>208</sup> BA R 2501/6379:

Im Jahr **1930** verringerte sich die Zahl der Beamten von 9841 auf 9763. Dabei blieb die Zahl von 11 Baubeamten unverändert, die der technischen Beamten stieg von 119 auf 120. Die Zahl der Angestellten verringerte sich von 677 auf 616 (dabei in Berlin von 257 auf 254, in den Zweiganstalten von 420 auf 362). Die Zahl der Arbeiter stieg von 651 auf 655 (dabei in Berlin von 518 auf 524, in den Zweiganstalten von 133 auf 131).

Im Jahr **1931** verringerte sich die Zahl der Beamten von 8512 auf 8448. Dabei blieb die Zahl von 11 Baubeamten unverändert, die der technischen Beamten blieb ebenfalls bei 120. Die Zahl der Angestellten stieg durch „vorübergehend angenommene Hilfskräfte“ von 616 auf 2651 (dabei von 254 auf 1555, in den Zweiganstalten von 362 auf 1096). Die Zahl der Arbeiter stieg von 655 auf 681 (dabei in Berlin von 524 auf 645, in den Zweiganstalten von 131 auf 136).

BA R 2501/7503:

Von Januar bis Dezember **1936** verringerte sich die Zahl der Beamten von 8823 auf 8816. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter stieg von 7357 auf 7435 (Im Januar davon 5302 in Berlin).

BA R 2501/7333 und 7334:

Von Januar bis Dezember **1937** stieg die Zahl der Beamten von 8816 auf 8963. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter verringerte sich von 7435 auf 6663 (davon 5371 in Berlin). Die Zahl der Arbeiter blieb dabei unverändert bei 1934.

BA R 2501/7335 und 7336:

Von Januar bis Dezember **1938** stieg die Zahl der Beamten von 8963 auf 9100. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter stieg von 6663 auf 6768 (davon 4657 in Berlin). Die Zahl der Arbeiter stieg dabei auf 1987 (davon 1257 in Berlin).

BA R 2501/7337 und 7338:

Von Januar bis Dezember **1939** stieg die Zahl der Beamten von 9100 auf 9531. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter stieg von 6768 auf 7242 (davon 4700 in Berlin). Allein die Zahl der Arbeiter stieg dabei auf 2101 (davon 1356 in Berlin).

BA R 2501/7339 und 7340:

Von Januar bis Dezember **1940** verringerte sich die Zahl der Beamten von 9531 auf 9499. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter stieg von 7242 auf 8070. Allein die Zahl der Arbeiter stieg dabei von 2101 auf 2126.

BA R 2501/7341 und 7342:

Im November **1940** waren insgesamt wurden 4928 Mitarbeiter der Reichsbank zur Wehrmacht einberufen. Davon 2341 Beamte, 2257 Angestellte und 330 Arbeiter.

BA R 2501/7343:

Im Dezember **1942** waren insgesamt waren 5528 Mitarbeiter der Reichsbank zur Wehrmacht einberufen. Davon 2586 Beamte, 2586 Angestellte und 347 Arbeiter (die Differenz von 9 kann nicht erklärt werden).

BA R 2501/7344:

Die wichtigsten ‚nicht-beamteten‘ Mitarbeiter des Reichsbankbaubüros waren zweifellos die bauleitenden Architekten vor Ort. Zwar war ihre Arbeit der stetigen Kontrolle durch das Reichsbankbaubüro unterzogen, aber für die tägliche Umsetzung auf der Baustelle waren allein sie verantwortlich. Ihre Anzahl war gering, sie betreuten dennoch Baustellen im ganzen Reich. Bei dem großen Bauvolumen, das die Reichsbank insbesondere nach 1923/24 realisierte, waren sie permanent außerhalb von Berlin eingesetzt.

Diejenigen, die nachweislich mehrere Bauten für das Reichsbankbaubüro betreuten, seien hier kurz namentlich erwähnt. Ihre Arbeit wird im Kapitel 3.3: „Personalien: Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“ dargestellt. Eine Zuweisung dieser bauleitenden Architekten zu den Bauprojekten der Reichsbank ist außerdem im Werkverzeichnis möglich. Die Baumeister und Architekten Meister, Tetzlaff, Adler und Hans Amsler, Karl Ilg, Edwin Schulze waren Angestellte des Reichsbankbaubüros.<sup>209</sup> Neben diesen 6 Architekten, die mehrere Bauten betreut haben, können 6 bis 10 weitere Architekten nachgewiesen werden, die lediglich ein Projekt betreut haben.

### Resümee

Mit der geringen Kapazität von etwa 10 baukundigen Beamten konnte das Reichsbankbaubüro eine Vielzahl von Projekten im gesamten Reich zentral von Berlin aus planen und realisieren. Dabei erfuhr die Berliner Bauabteilung eine große Unterstützung durch die örtlichen Bauleiter. Bewährten sich diese, griff man gerne auf ihre Erfahrung zurück, wodurch sich ein gut eingespieltes Team bildete.

Dennoch waren Heinrich Wolff und seine Mitarbeiter selbst häufig auf Dienstreisen zu den verschiedenen Projekten und Baustellen unterwegs. Heinrich Wolff wurde in einem Artikel aus der ‚Deutschen Bauzeitung‘ nachgesagt, dass er „alle Vorentwürfe für seine Bauten jeweils an Ort und Stelle bearbeitet“.<sup>210</sup> Wenige überlieferte Reiseprotokolle seiner Mitarbeiter belegen auch deren Reisetätigkeiten und gründliche Berichterstattung.

Bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Bauabteilung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sie sich neben der Planung und Ausführung von Neubauten in

---

Im März 1943 waren insgesamt 5914 Mitarbeiter der Reichsbank zur Wehrmacht einberufen. Davon 2747 Beamte, 2806 Angestellte und 361 Arbeiter (die Differenz von 9 kann nicht erklärt werden).

<sup>209</sup> Zu den Architekten und Baumeistern Meister, Tetzlaff und Adler konnten leider keine Vornamen gefunden werden.

<sup>210</sup> Trost: „Neue deutsche Reichsbankbauten“. In: Deutsche Bauzeitung 72.1938, Kunstdruckteil Monat Juni, S. 170-173.

erheblichen Umfang mit An- und Umbauten, sowie größeren Renovierungsarbeiten des Altbaubestandes beschäftigte. Über diese Arbeiten sind jedoch keinerlei Informationen überliefert.

Alle Gebäude für die Reichsbank wurden grundsätzlich sorgfältig detailliert. Da keine exakt gleichen Gebäude geplant wurden, war der Planungsaufwand jedes Mal recht hoch. Insbesondere bei den neuen, repräsentativen Reichsbankhauptstellen- und -stellengebäuden und vor allem bei der riesigen Reichsbankerweiterung in Berlin war der Detaillierungsgrad enorm. Das einzige, wahrscheinlich annähernd komplett erhaltene, Planarchiv zu einem Gebäude ist das der Reichsbankerweiterung in Berlin. Es umfasst allein 77 Kartons mit Akten und Schriftstücken, sowie 79 Mappen und Rollen mit einer Laufzeit bis 1945.<sup>211</sup>

Die kleine Bauabteilung der Reichsbank konnte in rund 20 Jahren unter der Leitung von Wolff etwa 100 Objekte verschiedener Größenordnung im Reichsgebiet neu bauen. Diese Leistung war nur durch eine streng hierarchische Ordnung mit klar definierten Zuständigkeiten und Vorgaben möglich. Die Tätigkeit der Architekten als Beamte führte zu einer großen Konstanz bei der Mitarbeiterstruktur.

### Die Gliederung des Baubetriebs

Die streng hierarchisch gegliederte und überaus detailliert geregelte Organisation des Baubetriebes der Reichsbank in den 1920er und 1930er Jahren lässt sich an Hand von vielen, objektbezogenen Einzeldokumenten und der zu Beginn des Kapitels zitierten Akte „Dienstbestimmungen“, die im Bundesarchiv komplett überliefert ist, recherchieren.<sup>212</sup>

Wann und in welcher Form diese ‚Dienstbestimmungen für die Reichsbankanstalten‘ erstmals aufgestellt wurden, konnte bislang noch nicht nachgewiesen werden. Im Folgenden bezieht sich die Darstellung auf eine Ausgabe der Dienstbestimmungen vom 1. Mai 1935. Das vierseitige Inhaltsverzeichnis regelt in 32 Paragraphen den gesamten Baubetrieb der Reichsbank, insbesondere Neubauten, Um- und Erweiterungsbauten, sowie deren Unterhalt. Es war ein für alle Baubeteiligten verbindliches Regelwerk. Frühere Ausgaben konnten nicht recherchiert werden. Als Prämisse stand dem Regelwerk der Satz vor: „Die Bauten der Reichsbank sind unter Beachtung größtmöglicher Sparsamkeit, einfach, zweckmäßig und dauerhaft, dem

---

<sup>211</sup> Das völlig ungeordnet in einem Keller der Reichsbankerweiterung vorgefundene Archiv wurde 1995/96 vom Büro Kroos & Marx für die Bundesbaudirektion gesichtet und geordnet. Es ist heute dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes zugeordnet.

Gepräge des Ortes sowie ihrer Umgebung angepasst und der Würde der Reichsbank entsprechend, auszuführen“.<sup>213</sup>

### Reichsbankbaubüro

Bauherr für alle genannten Bautätigkeiten war die Reichsbank selbst, die sich durch das Reichsbankdirektorium vertreten ließ. Die Bearbeitung aller bautechnischen Angelegenheiten erfolgte durch das Reichsbankbaubüro, die Bezirksbaubüros und die örtlichen Baubüros. Das Reichsbankbaubüro war eine Dienststelle der Reichshauptbank in Berlin.<sup>214</sup> Der Leiter des Reichsbankbaubüros (ab 1924 Heinrich Wolff) war der Dienstvorgesetzte des gesamten Baupersonals der Reichsbank. Der Leiter des Reichsbankbaubüros war unmittelbar dem Reichsbankdirektorium unterstellt. Die besondere Stellung des Reichsbankpräsidenten als ‚primus inter pares‘ innerhalb des Reichsbankdirektoriums machte seine Beziehung zum Leiter des Reichsbankbaubüros bzw. zum Reichsbankbaudirektor besonders wichtig. Nur bei speziellen kaufmännischen und juristischen, sowie Personalfragen wirkte die Bau- und Verwaltungskostenabteilung der Reichsbank bei Entscheidungen mit.

Von entscheidender Bedeutung waren demnach die Leitung des Reichsbankbaubüros, bzw. später die Position des Reichsbankbaudirektors und der Entscheidungsprozeß zu seiner Neubesetzung. Es lässt sich nicht nachweisen, aus welchen Gründen Julius Habicht um die Jahrhundertwende zunächst bautechnischer Hilfsarbeiter, 1903 bautechnischer Sachverständiger, 1905 Reichsbankbauinspektor und 1906 Leiter des Baubüros wurde.<sup>215</sup> Habicht war erst 29 Jahre alt, als er ‚bautechnischer Hilfsarbeiter‘ wurde und 32 Jahre, als er die Leitung des Baubüros übernahm. Margit Heinker glaubt, dass Habicht über die Bekanntschaft von Julius Emmerich und Max Hasak zur Reichsbank kam.<sup>216</sup>

Aber sein Nachfolger Philipp Nitze berichtete davon, wie er 1912 aus 76 Bewerbern persönlich vom damaligen Reichsbankpräsidenten Havenstein (Reichsbankpräsident von 1908-1923) ausgewählt und zu einem Vorstellungsgespräch geladen wurde. Weiter schreibt Nitze in seinen Lebenserinnerungen, dass sein Nachfolger Heinrich Wolff vom damaligen Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht zum

---

<sup>212</sup> „Dienstbestimmungen für die Reichsbankanstalten. Band I, 2. Bestimmungen über den Bau und die Unterhaltung der Reichsbankgebäude. 1.5.1935“ BA R 2501/7613 Deutsche Reichsbank.

<sup>213</sup> „Allgemeines“ aus: „Dienstbestimmungen für die Reichsbankanstalten. Band I, 2. Bestimmungen über den Bau und die Unterhaltung der Reichsbankgebäude. 1.5.1935“ BA R 2501/7613 Deutsche Reichsbank. Im folgenden ‚Dienstbestimmungen‘ genannt.

<sup>214</sup> Vergleiche Kapitel 3.2: Die Struktur der Bauabteilung der Reichsbank“.

<sup>215</sup> Vergleiche Kapitel 3.3: „Frühere Reichsbankdirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“.

<sup>216</sup> Heinker, S. 138.

Reichsbankbaudirektor ernannt wurde. Es spricht vieles dafür, dass die Machtfülle eines Reichsbankpräsidenten diesen ermächtigte, ohne fachliche Beratung den obersten Posten der eigenen Bauverwaltung zu besetzen. Eine Besonderheit stellt Wolff insofern da, als dass er sich in der eigenen Bauverwaltung hochgedient hatte und nicht wie Nitze von außerhalb der Reichsbankbauverwaltung kam.

### Bezirksbaubüros

Die mit 1. Juli 1925 gegründeten 4 Bezirksbaubüros in Berlin, Dresden, Köln und Stuttgart waren dem Reichsbankbaubüro unterstellt und wurden von je einem so genannten Bezirksbaubeamten geleitet.<sup>217</sup> Ihm untergeordnet waren ein Beamter für die Buchhaltung, ein Bauangestellter (Bautechniker) und eine Stenotypistin.

Die Bezirksbaubüros durften nur dann bautechnische Fragen allein entscheiden, wenn diese innerhalb der bereits abgestimmten Entwürfe, Kostenrahmen und Baubeschreibungen blieben. Dessen ungeachtet musste dem Reichsbankbaubüro auch in „besonders gelagerten Fällen“ berichtet werden. Um den geringen Einfluss der Bezirksbaubüros zu demonstrieren, soll nicht unerwähnt bleiben, dass es zu solchen „besonders gelagerten Fällen“ auch gehörte, „wenn Lichtleitungs- oder Telegraphenmasten, Mauerhaken, Tafeln usw. auf dem Grundstück der Reichsbank aufgestellt oder angebracht werden sollen“.<sup>218</sup>

Der Bezirksbaubeamte durfte ohne Genehmigung des Reichsbankdirektoriums Besichtigungsreisen als Dienstreisen innerhalb des Baubezirks vornehmen. Hauptsächlich dürfte es sich um Reisen zur Besichtigung von bestehenden Gebäuden und deren Sanierungsnotwendigkeit gehandelt haben. In jedem Fall war ein exakter Reisebericht zu verfassen. Es ist zu vermuten, dass durch dieses System der ständigen Kontrolle und Pflege der Häuser der Erhaltungszustand der Banken und Wohnhäuser ausgesprochen gut war und in vielen Fällen heute noch ist.

Der Einfluss der Bezirksbaubüros auf die Bautätigkeit der Reichsbank war insgesamt eher gering, bzw. zeigte sich kaum nach außen. Die Hauptaufgabe lag wohl darin, den richtigen, wirtschaftlichen und zweckgebundenen Verbrauch von bewilligten Mitteln zu überwachen.

---

<sup>217</sup> Note des Reichsbankdirektorium Nr. III 7379, Akt.I vom 25. Juni 1925. Zur Verfügung gestellt durch die LZB NRW am 13. April 2000.

<sup>218</sup> „Dienstbestimmungen“ § 2 B ‚Dienstbestimmungen für die Bezirksbaubüros‘.

### Örtliche Baubüros

Bei größeren Neu- und Umbauten wurde auf Weisung des Reichsbankbaubüros auf befristete Zeit ein örtliches Baubüro eingerichtet. Die als Bauleiter in den örtlichen Baubüros beschäftigten Architekten waren unmittelbar nach ihrer Bestellung verpflichtet, einen Kostenanschlag über ihre eigenen Bauleitungskosten aufzustellen und dem Reichsbankdirektorium vorzulegen. Ebenso erarbeiteten sie einen mit dem Reichsbankbaubüro abgestimmten Bauzeitenplan, der dem Reichsbankdirektorium vorgelegt werden musste.<sup>219</sup> Durch Recherche in örtlichen Archiven konnte nachgewiesen werden, dass die Reichsbank sich bei verschiedenen Baustellen im Reichsgebiet in den 1920er und 30er Jahren häufig der gleichen Bauleiter bediente.<sup>220</sup> Für die übliche Bauzeit bei der Errichtung von Reichsbanknebenstellen von 1 bis 1 1/2 Jahren lebten diese Bauleiter vor Ort. Häufig wurde versucht, Baustellen von Neu- und Umbauten zusammenzulegen, um Personalkapazität für die Bauleiter zu sparen. Wurden Baustellen zusammengelegt, durfte der Bauleiter neben einer obligatorischen Schreibkraft zusätzlich einen Bautechniker einstellen, der ihn vertrat, wenn er eine zweite Baustelle besuchte.

Die erfahrensten Bauleiter arbeiteten innerhalb eines großen Stabes ab 1934/35 auf der Großbaustelle des Erweiterungsbaus in Berlin.

### Gesamtbaukosten

In den jährlich erschienenen Verwaltungsberichten der Reichsbank finden sich Zahlen zum Bauetat der Bank. Der Bauabteilung der Reichsbank, die ab 1920 aus zunächst 10, später bis zu 13 beamteten Architekten und etwa der gleichen Zahl an angestellten Architekten bestand, standen folgende Budgets für Neubauten zur Verfügung: 1925: 7.994.062,63 RM, 1926: 6.765.041,16 RM, 1927: 11.300.000 RM, 1928: 8.700.000 RM, im Jahr 1929 hieß es lediglich, dass der Bauetat unverändert geblieben sei, 1930: 4.705.094,66 RM, 1931: 3.271.071,69 RM, 1932: 2.262.162,74 RM, 1933: 2.125.471,86 RM, 1934: 976.178,46 RM, 1935: 16.567.682,23 RM, 1936: 7.971.243,35 RM, 1937: 7.771.638,15 RM, 1938: 14.089.487,40 RM, 1939: 13.835.276,91 RM, 1940: 8.578.964,32 RM, 1941: 6.655.121,02 RM, 1942: 6.076.587,93 RM, 1943: 3.415.689,40 RM und 1944: 807.312,60 RM.<sup>221</sup>

Wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt, konnten für die BASF Zahlen zur Größe der Bauabteilung und zum Budget für Hochbauten im Jahr 1928 ermittelt werden. Im Bereich Ludwigshafen setzten angestellte 11 Architekten 2.850.000 RM für

---

<sup>219</sup> „Dienstbestimmungen“ § 11.

<sup>220</sup> Vergleiche Kapitel 3.3: „Frühere Reichsbankdirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“

<sup>221</sup> Verwaltungsberichte der Reichsbank von 1922 bis 1944.

Fabrikbauten, Wirtschaftsgebäude und Wohngebäude um. Die Bauabteilung der Reichsbank verbaute laut Angaben in den Verwaltungsberichten mit etwa doppelt so vielen Architekten (beamtete und angestellte) im gleichen Jahr 8.700.000 RM. Trotz möglicher Unzulänglichkeiten dieser Gegenüberstellung zeigt sich, dass die Reichsbankbauabteilung mit ihren beamteten und angestellten Architekten ähnlich effektiv gearbeitet hat, wie die Bauabteilung eines großen Industriekonzerns.

### **3.3. Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs**

#### Julius Emmerich

Julius Emmerich (1834-1917) war von 1883 bis 1914 „bautechnischer Sachverständiger“ des Reichsbankdirektoriums mit kontrollierenden und verwaltenden Aufgaben. Laut Philipp Nitze nahm Emmerich erst am 22. April 1914, anlässlich seines 80. Geburtstages, seinen endgültigen Abschied von der Reichsbank.<sup>222</sup> Wenn Eva Börsch-Supan über ihn schreibt, dass er schon 1904 in den Ruhestand ging, meint sie seine Tätigkeit für die Ministerial-Baukommission in Berlin. Als Regierungs- und Geheimer Baurat schuf Emmerich für die preußische Hochbauverwaltung von 1880 bis 1904 zahlreiche öffentliche Gebäude in Berlin. Ab 1883 war er bei der Reichsbank nebenamtlich beschäftigt.<sup>223</sup>

In der Publikation von Wolfgang Ribbe und Wolfgang Schäche über die Baumeister, Architekten und Stadtplaner Berlins findet sich der Hinweis, dass Julius Emmerich der Vater von Paul Emmerich war, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammen mit Paul Mebes eines der einflussreichsten Architekturbüros Berlins leitete.<sup>224</sup>

Während der Tätigkeit von Emmerich für die Reichsbank war dessen Kompetenz und Einflussmöglichkeit nicht so ausgeprägt wie zu Zeiten Wolffs. Ihm unterstand kein Baubüro, Julius Emmerich war auf sich alleine gestellt und konnte für die meisten Entwürfe nur grobe Vorgaben machen. Jedoch war die Zeitspanne der Einflussnahme

---

<sup>222</sup> Lebenserinnerungen, S. 3 und S. 8.

<sup>223</sup> Für Emmerich war die Verbindung beider Posten kein organisatorisches Problem. Philipp Nitze schreibt in seinen Lebenserinnerungen, dass die preußische Militär- und Hochbaukommission im gleichen Baublock untergebracht war, wie die Bauabteilung der Reichsbank. Lebenserinnerungen, S. 3.

<sup>224</sup> Ribbe, Wolfgang; Schäche, Wolfgang: Baumeister-Architekten-Stadtplaner: Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlin 1987, S. 611.



auf die Bautätigkeit der Reichsbank von 1883 bis 1914 mit 31 Jahren insgesamt eine der längsten im Bauschaffen der Reichsbank.

Als Philipp Nitze 1912 Nachfolger Habichts in der Leitung des Reichsbankbaubüros wurde, war Emmerich immer noch für die Reichsbankbauverwaltung tätig. Nitze beschreibt ihn als „freundlichen, alten Herrn“, der bei seiner Einführung immer noch zahlreiche Dienstreisen unternahm. Seine Tätigkeit sei weder für Habicht, noch für ihn „störend“ gewesen.<sup>225</sup> Im Gegenteil, Nitze konnte bei seiner Amtseinführung von der Erfahrung Emmerichs profitieren. Die Architekten Herrmann Stiller und Max Hasak zählten zu den am meisten beschäftigten freien Architekten der Reichsbank und waren Schüler von Julius Emmerich.

Julius Emmerich schuf Erweiterungsbauten der Reichsbankzentrale in Berlin und mehrere Filialbauten.<sup>226</sup>

### Julius Habicht

Die Reichsbank musste nach der Jahrhundertwende zunehmend auf die Zentralisierung und Vereinheitlichung ihrer Bautätigkeit Wert legen. Diese Erkenntnis war Verdienst von Julius Habicht (1874-1912), der als vom Staat beurlaubter Regierungsbaumeister zunächst dem bautechnischen Sachverständigen Julius Emmerich als Hilfsarbeiter zur Seite gestellt wurde.<sup>227</sup> Bereits 1903 wurde Julius Habicht selbst zum zweiten bautechnischen Sachverständigen, 1905 zum Reichsbankbauinspektor und schließlich ab 1906 Leiter des gesamten, neu gegründeten Baubetriebs der Reichsbank. Diese hatte zwar zuvor eine Bau- und Verwaltungskostenabteilung eingerichtet, jedoch war die nur eine Kontrollstelle für die Verwendung der Bauausgaben. Erst jetzt gab es ein „Entwurfsbureau“ und einen eigenen Stab angestellter Bauleiter. Der „bautechnische Sachverständige“ war nicht der entwerfende Architekt, sondern er erarbeitete einen Projektplan für das zu entwerfende Gebäude.

Habicht zeichnete in den wenigen Jahren bei der Reichsbankbauverwaltung bis zu seinem Tod im Jahr 1912 für die Errichtung von annähernd 100 Neubauten für die Reichsbank verantwortlich. Einzelne Neubauten wurden jedoch weiterhin an Privatarchitekten vergeben. Bereits 1906 erhielt Julius Habicht Lob für seine ersten

---

<sup>225</sup> Lebenserinnerungen, S. 3 und S. 8.

<sup>226</sup> Laut einem von Max Hasak verfassten Nachruf im Zentralblatt der Bauverwaltung von 1917 schuf Emmerich als größere Neubauten für die Reichsbank: Chemnitz, Leipzig, Aachen, Elberfeld, Münster, Karlsruhe, Mainz, Berlin, Köln, Hannover, München, Ulm, Freiburg, Danzig und Braunschweig, aus: Hasak, Max: „Julius Emmerich †“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 37.1917, H. 85 und 86, S. 525.

Reichsbankentwürfe, die auf der Großen Berliner Kunstausstellung gezeigt wurden. Obwohl er nicht bei Alfred Messel studiert hatte, galt er aufgrund seiner Architektursprache als „Messelschüler“.<sup>228</sup> 1913 nannte Philipp Nitze in einem Nachruf auf seinen Amtsvorgänger Habicht 'einen unserer ersten Städtebauer':

"Wer, wie ich, soviel in deutschen Landen umher kommt, vor allem auch in kleinen Städten, der weiß erst die Bedeutung Habichts recht zu beurteilen. Wer weiß denn überhaupt davon, dass in der Reichsbank ein Architekt sitzt, der unter alleiniger Verantwortung eine umfassende Bautätigkeit entwickelt, wie sie wohl selten einem Beamten geboten wird. Um so besser aber kann ich es gerade beurteilen, welche Verdienste sich Habicht errungen hat dadurch, dass er nur Bauten errichtete, welche die örtliche Färbung trafen, in Material, in Art, in Geschmack sich der Umgebung, dem Gesamtbild einpassten, im Gegensatz zu früheren Zeiten. Ich brauche nur an die grässlichen Postbauten zu erinnern, welche noch vor 20 Jahren rücksichtslos, nachdem die Zentralstelle den Backsteinbau mit roten Maschinenverblendern als die alleinseligmachende Ausführung erkannt hatte, in jedes Städtchen geworfen wurden, um die Einheitlichkeit des Gesamtbildes zu zerschlagen! Schade, jammerschade um diesen Mann!"<sup>229</sup>

Und als auf der Großen Berliner Kunstausstellung im Glashaus am Lehrter Bahnhof Entwürfe der Reichsbank gezeigt wurden, nannte der Kritiker der Zeitschrift "Der Profanbau" im selben Jahr Julius Habicht, "den ausgezeichneten Baumeister der Reichsbank", in einer Reihe mit Ludwig Hoffmann, Theodor Fischer, Peter Behrens und Hermann Muthesius.<sup>230</sup> Julius Habicht starb überraschend am 1. Oktober 1912.

### Philipp Nitze

Philipp Nitze (1873-1946) war mit Julius Habicht persönlich befreundet und wurde 1912 dessen Nachfolger als Reichsbankbaudirektor. Nitze war zuvor lange Jahre Magistratsbaurat von Berlin-Wilmersdorf, hatte dort Schulen und Kirchen gebaut, bevor er im Alter von 27 Jahren überraschend Nachfolger Julias Habichts wurde.

Über Philipp Nitze können als einzigen Reichsbankbaudirektor umfassende Angaben gemacht werden, da seine persönlich verfassten Lebenserinnerungen entdeckt wurden. Die Beschreibung seiner eigenen Arbeit für die Reichsbank steht dabei im Mittelpunkt. Nitze schreibt sehr persönliche Einschätzungen über seinen Vorgänger, seine Mitarbeiter, seine Bauherren in der Reichsbank und nicht zuletzt über Heinrich

---

<sup>227</sup> Laut Thieme-Becker XV, S. 403, wurde Julius Habicht 1874 in Elberfeld geboren und verstarb 1912 in Berlin. Ausführliche Informationen auch bei Heinker, S. 137-139.

<sup>228</sup> Nitze 1913, S. 298.

<sup>229</sup> Nitze 1923, S. 297.

Wolff, seinen Nachfolger im Amt. Philipp Nitzes Lebenserinnerungen liegen als nicht veröffentlichtes, maschinengeschriebenes 34-seitiges Manuskript vor. Nitze schrieb es um 1945. Das handschriftliche Manuskript wurde 1978 von seinen Verwandten Christoph und Rut Baudert abgeschrieben und ist als Kopie bei einem Enkel Nitzes, Peter K., in Dortmund-Hombruch vorhanden.

Julius Habicht und Philipp Nitze kannten sich seit gemeinsamen Studientagen und waren eng miteinander befreundet. Auf der Trauerfeier des Berliner Architektenvereins für den Reichsbankbaudirektor Julius Habicht hielt Nitze die Gedenkrede für seinen verstorbenen Freund. Nitze schloss seine Rede mit einem Zitat Habichts, dass dieser ihm anvertraut hatte: „Ich glaube fast ich habe die schönste Stelle in ganz Deutschland“.<sup>231</sup> Der auf der Trauerfeier ebenfalls anwesende damalige Präsident der Reichsbank, Rudolf Havenstein (1857-1923, Amtszeit als Reichsbankpräsident von 1908-1923), drückte Nitze anschließend ergriffen die Hand. Als die Stelle Habichts neu ausgeschrieben wurde, bewarb sich Nitze. Er war als Magistratsbaurat verärgert darüber, dass die Berliner Baupolizei an die Stadt übertragen worden war. Außerdem wollte er die reizvolle Aufgabe seines Freundes als „bautechnischer Hilfsarbeiter“ - selbständig zuständig für Reichsbank-Bauten im ganzen Reich - gerne übernehmen. Unter 76 Bewerbungen wurde Nitze vom Reichsbankpräsidenten ausgewählt dem Reichsbankdirektorium vorgestellt.<sup>232</sup> Das Zentralblatt veröffentlicht am 27. November 1912 die Mitteilung, dass Nitze zum „zum Architekten der Deutschen Reichsbank“ berufen worden sei.<sup>233</sup>

Nitze beschreibt die Organisation der Bautätigkeit der Reichsbank um 1912 wie folgt: „Bei den Neubauten konnte nichts wesentliches vorkommen, denn überall saßen Baubeamte, teils beurlaubte im Hauptamt, teils Beauftragte im Nebenamt, die geschmacklich auf Habichts, also auch auf meine Art, eingestellt waren. Die Baupflege wurde von den örtlichen Bausachverständigen, teils Beamten, teils Privatarchitekten, erledigt, welche, wenn sie eine größere Anzahl von Gebäuden in engerem Umkreis erledigen konnten, daraus eine ganz erfreulich sichere Einnahme bezogen, gelegentlich auch eine Um- oder Neubaubetreuung davontrugen. Am besten war Prof. Stillner in Brühl daran, ein alter Freund Emmerichs, der in dem eng besiedelten Industriebezirk durch künstlerisches Gefühl und gesellschaftliche Gewandtheit eine

---

<sup>230</sup> NN („-r“) 1913, S. 537.

<sup>231</sup> Lebenserinnerungen, S. 1.

<sup>232</sup> Havenstein warf Nitze vor mit seinem Schlusssatz vor der trauernden Berliner Architektengemeinde selbst für unnötig viel Konkurrenz gesorgt zu haben, Lebenserinnerungen, S. 2.

große Tätigkeit hatte entwickeln können. Neubauten wie Düsseldorf und Duisburg zeichneten sich durch schmissige Behandlung aus. Sein Gegenspieler war Hasak, gleichfalls ein Schützling Emmerichs. Seine Bauten trugen teils mittelalterliche Formen, wie Köln, Stralsund, Lübeck, teils waren es italienische Renaissancegebilde mit einer charakteristischen, von seinem Leibbildhauer stammenden Akanthusbehandlung. Akademische Angelegenheiten, die sich gar nicht glücklich in das Stadtbild einfügten. Am schlimmsten wirkt das größte, die Reichsbank in München, das die stille Reihe der Klenzischen Bauten in der Ludwigstraße in unglaublicher Weise stört mit ihrem überschwänglichen Gemüß. Auch die runde Ecke an der Kurstraße und das Kontor für Wertpapiere sind Belege für dieses Urteil, und Habicht, der dadurch, dass er als Bauleiter für diesen letzten Neubau beschäftigt war, Fühlung mit der Reichsbank gewonnen hatte, konnte durch sein frisches Zupacken und seine künstlerische Eigenheit endlich etwas gute Luft in diese etwas vermüffelte Atmosphäre bringen“.<sup>234</sup>

Im Berliner Baubüro arbeiteten nach Nitzes Angaben noch Oberbaurat Heinrich Hartwig als Bürovorsteher, Otto Zieler und Teuto Hansmann, der für kleine Umbau- und Renovierungsarbeiten in der Berliner Zentrale der Reichsbank zuständig war. Als „ständiger bautechnischer Hilfsarbeiter“ unterstand Nitze direkt dem Reichsbankdirektorium. Die Bau- und Verwaltungskostenabteilung war für die Rechnungsprüfung und Budgeteinhaltung zuständig. Für die direkte Betreuung der Gebäude waren die Mitglieder des Reichsbankdirektoriums nur insofern zuständig, als dass sie als „Lokaldezernenten“ Dienstreisen zu den Reichsbankbauten der verschiedenen Regionen unternahmen.

Der erste größere Bau, der unter Nitze fertig gestellt wurde, war die Reichsbank in Posen (1911-13). Ein Bau, von dem wir wissen, dass der kurz zuvor zum Regierungsbaumeister ernannte Heinrich Wolff als Bauleiter tätig war.<sup>235</sup> Zu diesem Zeitpunkt, 1913, bezeichnete Nitze Wolff noch als „geschäftlich sicherer Mann und klugen Kopf“. Beide kannten sich aus ihrer gemeinsamen Zeit aus der akademischen Vereinigung „Motiv“ in Berlin.<sup>236</sup> Wolff hatte sich offenbar durch seine Arbeit in Posen empfehlen können, denn Nitze setzte ihn als Bauleiter für den Neubau der Reichsbankhauptstelle in Hamburg ein, obwohl es dort einen ‚örtlichen Bausachverständigen‘, den geheimer Baurat Schuppan, gegeben hatte. Schuppan

---

<sup>233</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung, 32.1912, H. 96, S. 635.

<sup>234</sup> Lebenserinnerungen, S. 3/4.

<sup>235</sup> BA R 2501/6370 Deutsche Reichsbank, S. 89 und S. 94 und „Die Reichsbank“, um Juni 1944, Nr 4, S. 53. Margit Heinker gibt die Bauzeit mit 1911-13 an. Aus: Heinker S. 173 und Katalogteil „Posen“ (ohne Seitenangabe).

<sup>236</sup> Zum Akademischen Verein ‚Motiv‘ siehe Kapitel 4.1: „Biographisches“.

hatte laut Nitze in Hamburg eine ähnlich dominante Rolle wie Prof. Stiller in der Rheingegend.<sup>237</sup>

Frühzeitig, bereits nach einem halben Jahr, wurde Nitze fest bei der Reichsbank angestellt und am 14.02.1914 zum Regierungs- und Baurat ernannt.<sup>238</sup> Der erste Weltkrieg blieb auch für die Bautätigkeit der Reichsbank nicht ohne Folgen. Viele Bauten wurden eingestellt, Mitarbeiter des Baubüros wie Handwerker auf den Baustellen zogen in den Krieg. Die Reichsbank in Hamburg wurde von Schuppan fertig gestellt; Heinrich Wolff war in den Krieg gezogen.

Das Zweigstellennetz der Reichsbank musste nach dem verlorenen Krieg verkleinert werden. Elsass-Lothringen fiel nach dem Versailler Vertrag an Frankreich, weite Teile im Osten des Deutschen Reichs an Polen. Nitze wurde zur Übergabe der Gebäude an die polnische Staatsbank abkommandiert. In der folgenden Inflationszeit stieg die Zahl der Aufgaben und Mitarbeiter der Reichsbankbauabteilung dramatisch an.<sup>239</sup>

Nitze beschreibt den Tod des ihm wohl gesonnenen Reichsbank Präsidenten Havenstein, am 01.11.1923, als den Wendepunkt seines Lebens. Nachfolger Havensteins wurde Hjalmar Schacht, nicht der vom Reichsbankdirektorium favorisierte Helfferich.

Von Anfang an war Nitze der neue Reichsbank Präsident unsympathisch. Vor allem nahm Nitze Schacht übel, dass dieser beim Umbau seiner Berliner Dienstwohnung sehr viel unbescheidener gegenüber sich selbst war als Havenstein.<sup>240</sup>

Nitze schreibt von sich selbst: „Unter diesen Umständen verlor ich natürlich vollkommen die Lust an der Arbeit“. Nitze flüchtete für längere Zeit in einen

---

<sup>237</sup> Lebenserinnerungen, S. 8.

<sup>238</sup> Finanziell nun endgültig abgesichert (Nitze arbeitete nebenamtlich zusätzlich für die Darmstädter und Nationalbank (Danat-Bank) begann Nitze noch im März 1914 mit den Arbeiten für sein eigenes Wohnhaus „Im schwarzen Grund“ in Berlin-Dahlem. Im September 1914 zog Nitzes Familie in den noch unfertigen Bau. Der Beginn des ersten Weltkriegs hatte eine pünktliche Fertigstellung unmöglich gemacht. Der Not gehorchend, sammelte Nitze während seiner Besuche verschiedener Reichsbankbaustellen Bauteile ein, die er in seinem Haus einbauen ließ. Die Gartenplanung stammte nach Nitzes Angaben von Willy Lange, Berlin. Vergleiche Lebenserinnerungen, S. 9-10.

<sup>239</sup> „Dazu die fast schlagartige Ausdehnung der Tätigkeit über das ganze Reich. An die Verantwortungsfreudigkeit der Bauleiter und des Baubüros wurden die höchsten Anforderungen gestellt, und ich kann mit Stolz sagen, dass sich das 250-köpfige Heer der Regierungsbaumeister und Bauführer, der Architekten und Techniker durchweg bestens bewährt hat.“ Und weiter: „Durch die immer stärker einsetzende Inflation wurde natürlich allerorten auch der Geschäftsraum zu knapp. Überall mussten Hilfsarbeiter eingesetzt werden, die Tresore wurden für die Menge des Geldes zu eng, kurz, es entwickelte sich auch auf diesem Gebiet ein Hochbetrieb, wie ihn nie jemand voraus hätte sehen können.“ Lebenserinnerungen, S. 18-19.

<sup>240</sup> Vergleiche Kapitel 7.3: Umbau Wohnung Reichsbankpräsident (1924-25), Zusammenfassung.

ausgedehnten Urlaub. Während seiner Abwesenheit überließ er Wolff die persönliche „Betreuung“ des umbauwilligen neuen Präsidenten.

Die bereits erwähnte Siedlung in Dahlem wurde dann zu einem weiteren Ärgernis. Sie war bestimmt für Mitglieder des Direktoriums und die so genannten Hilfsarbeiter. Die letztgenannten sollten jedoch in Doppelhäusern untergebracht werden, während für die Mitglieder des Direktoriums Einzelhäuser reserviert waren. Der Bebauungsplan von Nitze war auf Parzellierung ausgelegt und entsprach im Zuschnitt der Grundstücke noch dem Sparwillen von Havenstein. Zum Teil mussten noch während der Bauphase die Wohnzimmer so vergrößert werden, dass (durch geringen Grenzabstand) eine spätere Parzellierung unmöglich wurde.

Für Heinrich Wolff wurde – abweichend von den üblichen Gepflogenheiten – auch ein einzelnes Wohnhaus bewilligt. Dieses durfte er nach eigenen Wünschen gestalten, Nitze hielt sich kollegial zurück. Nitze schrieb jedoch, dass Wolff sein Grundstück zu Lasten des Nachbarn Reichsbankdirektor Vocke, vergrößert hatte. Verbittert stellt er fest, dass zur „Bestrafung“ Wolff als sein „Adjutant“ zum Leiter des Baubüros befördert wurde, während dessen Kollege Hartwig entgegen seiner Intervention entlassen wurde. Dieser Vorgang kam einer Teilentlassung nahe, als Leiter des Baubüros übernahm Wolff wesentliche Aufgaben von Nitze. Wenigstens wurde als Nachfolger für Heinrich Hartwig Otto Haupt eingestellt, der Nitze freundschaftlich verbunden war. Der Einwand von Nitze „dass die Fähigkeiten von Wolff auf dem Gebiet der Verwaltung lägen, und er für künstlerische Dinge völlig ungeeignet sei“ blieb ungehört. Alle drei, Nitze, Wolff und Haupt waren Mitglieder im akademischen Verein „Motiv“ in Berlin und duzten sich aus diesem Grunde.

#### Der Übergang von Philipp Nitze zu Heinrich Wolff, „Mobbing“?

Während der Stabilisierungsphase der Währung flachte der kurzfristige Hochbetrieb der Bauabteilung wieder ab und Entlassungen großen Stils mussten vorgenommen werden. Für die notwendige Umorganisation wurde Direktor Rehs eingestellt, dessen Fähigkeiten Nitze auch von Anfang an bezweifelte. Je mehr sich Nitze zurückzog, um so mehr trat Wolff in seine Fußstapfen.

Der neue Präsident Schacht nutzte jede Gelegenheit die Fähigkeiten von Nitze zu kritisieren. Von den feierlichen Eröffnungen zahlreicher Reichsbanken zu dieser Zeit behält Nitze nur die von Stettin in guter Erinnerung, weil Schacht sich durch von

Glaserapp vertreten ließ.<sup>241</sup> Zum endgültigen Bruch mit der Reichsbank kam es für Nitze beim Bau des so genannten Technischen Gebäudes in Berlin, in deren Folge sich Nitze am 30. September 1926 dienstlich beim Reichsbankdirektor abmeldete.<sup>242</sup> Anschließend musste auch Otto Haupt das Baubüro der Reichsbank verlassen, weil ihm vorgeworfen wurde weiterhin persönliche Kontakte zu Nitze zu pflegen. Nach seinem Ausscheiden bei der Reichsbank entwickelte Nitze noch einige Aktivitäten als Architekt. Große Erfolge waren ihm nicht mehr vergönnt, er verstarb 1946.<sup>243</sup>

Anders als sein Vorgänger Habicht hat Nitze vermutlich weniger selbst Entwürfe für Reichsbankbauten angefertigt. Ein Umstand, den Nitze unumwunden zugegeben hat: „Der [Stuttgarter] Entwurf wurde in dem Reichsbankbaubüro Berlin unter der Leitung des Oberbaurats Hartwig, nachher des Oberbaurats Wolff bearbeitet“. oder: „Die Bearbeitung der Entwürfe bis zur Einzelzeichnung in natürlicher Größe erfolgte im Reichsbankbaubüro Berlin unter der Leitung der Bankbauräte Hartwig, später Wolff“.<sup>244</sup>

Von den zahlreichen Mitarbeitern der Reichsbankbauverwaltung sollen in der Folge diejenigen vorgestellt werden, die bei der Realisierung von bestimmten

---

<sup>241</sup> Die folgenden Eröffnungen von Rostock, Kaiserslautern, Frankfurt/Oder, Zittau, Stuttgart und Reutlingen nutzte Schacht jedes Mal zu deutlicher Kritik an der Arbeit Nitzes. Wahrscheinlich war Schachts Empfinden zu der Zeit wesentlich zu modern für den im Historismus verhafteten Nitze. So schreibt Nitze über eine Kritik Schachts in Stuttgart: „In Stuttgart war die einzige Äußerung [Schachts], die er über den großen, sehr schwierigen, nach besten Kräften und meiner Meinung auch ganz gelungenen Bau machte, die Frage, die er in einer untergeordneten Dienstwohnung an mich richtete auf eine Deckenrosette, die dem damals herrschenden Mode nachgebend spitze Zacken aufwies: Finden Sie das etwa hübsch?“ Nitze musste zugeben, dass er die Deckenrosette auch nicht hübsch fand. Lebenserinnerungen, S. 27.

<sup>242</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: Biographisches“.

<sup>243</sup> Folgende Anmerkungen sind den bereits erwähnten Lebenserinnerungen Nitzes entnommen: Bis zur Übernahme der DANAT Bank durch die Dresdner Bank konnte Nitze seine karge Pension (nur 25% seiner bisherigen Bezüge) erst im Baubüro, dann in der Hypothekenabteilung dieser Bank aufbessern. Vom Architekturmuseum der Technischen Hochschule Berlin wurde Nitze aufgefordert, eine Ausstellung eigener Arbeiten zu organisieren. Nitze wohl gesonnene Mitglieder des Reichsbankdirektoriums schlugen ihn daraufhin für eine Professur für Baukonstruktionen an der Technischen Hochschule vor. Aber auch die Stelle eines Provinzialkonservators in Berlin blieb Nitze versagt. Ein Versuch von Vizepräsident Dreyse Nitze gleichsam als Gnadenbrot wieder einen Posten bei der Reichsbank zu verschaffen, scheitert an der erneuten Berufung Schachts auf den Präsidentenstuhl der Reichsbank im Jahr 1933. Aus: Lebenserinnerungen, S. 30-34.

Nitze schrieb 1933 in der Deutschen Bauzeitung einen Artikel über das Allianzhaus von Wach und Rosskotten in Düsseldorf. Aus: Nitze, Philipp: „Allianzhaus Köln“ in: Deutsche Bauzeitung 67.1933, H. 40, S. 781-790.

Nitze beteiligte sich 1934 an dem Wettbewerb für einen neuen Wassersporthafen in Kladow. Sein Mitarbeiter war Otto Zbrzezny. Nitzes Arbeit konnte einen zweiten Platz erringen. Als Entwurfsverfasser wies sein Name noch immer den Zusatz ‚Reichsbankbaudirektor a.D.‘ auf. Aus: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, H. 6, S. 63.

Nitze starb zutiefst frustriert und unglücklich am 11. Mai 1946 in Roth bei Nürnberg. Er war sich zuletzt bewusst, dass sein Mangel an kaufmännischen Fähigkeiten ihn bei der Wahl einer neuen Tätigkeit behindern würde. Sein Grabmal ist laut Angaben der Berliner Denkmalpflege auf dem Schöneberger Friedhof in Berlin.

<sup>244</sup> Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 13. Und: Nitze, Philipp: „Neubauten der Deutschen Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 4 (27.01.1926), S. 39.

Reichsbankbauten oder in der Außendarstellung der Bauverwaltung besonders aufgefallen sind.



Reichsbankbaudirektoren, bzw. „technische Sachverständige“:

- Julius Emmerich (1834-1917), 1883 bis 1914 „bautechnischer Sachverständiger“
- Julius Habicht (1874-1912), 1903-12 „bautechnischer Sachverständiger“ und Reichsbankbaudirektor
- Philipp Nitze (1873-1946), Reichsbankbaudirektor von 1912-26
- Karl August Kehr (1890-1970), Reichsbankbaudirektor von 1944-45

#### Karl August Kehr (1890-1970)

Der Untersuchung Kehrs soll breiter Raum eingeräumt werden. Nicht unbedingt, weil er für knapp ein Jahr Wolffs Nachfolger war und er schon ab 1941 den Titel „Reichsbankbaudirektor“ führte. Denn mit Wolffs Aufstieg in der Verwaltungshierarchie der Reichsbank wurde sukzessive Kehr dessen Nachfolger in allen Ämtern. Vermutlich ohne dabei viel an Machtbefugnis in Bauangelegenheiten zu gewinnen. Viel interessanter ist die Verfolgung der Karriere Kehrs, weil seine umfangreiche Personalakte im Archiv der Bundesbank erhalten ist.<sup>245</sup> Wahrscheinlich hängt dies mit dem Umstand zusammen, dass Kehr fast unmittelbar nach Kriegsende in die Bauverwaltung der Landeszentralbank Baden-Württemberg übernommen wurde. Auf Grund der sehr vollständigen Personalunterlagen kann der berufliche Werdegang von Kehr aufzeigen, wie eine typische Laufbahn als beamteter Architekt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlief. Zum zweiten kann man erahnen, wie die Karriere von Wolff verlaufen wäre, wenn er nicht so früh verstorben wäre.

Karl August Kehr wurde am 22. Juli 1890 in Altona geboren, war also 10 Jahre jünger als Heinrich Wolff. Nach dem Besuch eines humanistischen Gymnasiums studierte Kehr von 1909 bis 1913 das Hochbaufach und schloss mit dem Titel Diplomingenieur ab. Leider fand sich kein Hinweis darauf, wo Kehr studierte. Von 1914 bis 1920 erfolgte

---

<sup>245</sup> Die Personalakte von Heinrich Wolff ist weitaus weniger umfangreich. Eine Personalakte von Alfred Sikorski, der eine ähnliche „Nachkriegskarriere“ wie Alfred Kehr vorweisen kann, und in der Hierarchie diesem folgend, existiert weder im Historischen Archiv der Bundesbank, noch bei der Landeszentralbank



seine Ausbildung zum Regierungsbaumeister. Da sich bei Heinrich Wolff lediglich zusammenfassend nachweisen lies, dass er von 1907 bis 1911 von Julius Habicht ausgebildet wurde, sollen die Stationen von Kehrs Ausbildung als Baubeamter ausführlicher dargestellt werden.<sup>246</sup>

Von Januar bis August 1914 hospitierte er beim Königlichen Hochbauamt Flensburg. Durch seine Teilnahme am ersten Weltkrieg unterbrochen, konnte er erst im Januar 1919 beim preußischen Wasserbauamt in Glückstadt seine Ausbildung fortsetzen. Im August 1919 wurde er zum Regierungsbauführer ernannt. Ab September 1919 arbeitet Kehr für zwei Monate in der preußischen Hochbauverwaltung für die Justizneubauten in Kiel, ehe er bis Februar 1920 beim preußischen Hochbauamt Altona ausgebildet wurde. Ein erneuter Ortswechsel brachte ihn bis Mai 1920 nach Potsdam, wo er für die Regierung arbeitete. Bis November 1920 besuchte er das Prüfungsamt für höhere bautechnischer Verwaltung und war am Ende dieser Zeit „Beamter im Vorbereitungsdienst“. Am 6. Dezember 1920 erfolgte die Ernennung zum Regierungsbaumeister. Gleichzeitig wurde Kehr von der Reichsbank angestellt und am 1. Juli 1922 Beamter der Reichsbank. Von 1920 bis 1922 war Kehr lediglich „vom preußischen Finanzminister zur Reichsbank beurlaubt“.

Von Dezember 1920 bis März 1921 arbeitete Kehr als Angestellter für die Reichsbank in Berlin. Danach war er bis Februar 1923 an Umbauten der Reichsbankhauptstelle in Hannover beteiligt. Während dieser Zeit in Hannover wurde Kehr am 1. Juli 1922 Beamter der Reichsbank und erhielt gleichzeitig den Titel „Reichsbankbaurat“. Von Februar 1923 bis Juni 1925 arbeitet Kehr im Reichsbankbaubüro Berlin. Mit Gründung der Bezirksbaubüros wechselte Kehr von Juli 1925 bis März 1927 nach Leipzig, ehe er in das Berliner Baubüro zurückkehrte und dort bis zum Kriegsende verblieb. Wahrscheinlich fiel seine Rückkehr nach Berlin mit der am 1. Mai 1927 erfolgten Ernennung zum stellvertretenden Leiter des Baubüros zusammen. Ab diesem Zeitpunkt war Kehr zweiter Mann in der Hierarchie der Bauverwaltung der Reichsbank hinter Heinrich Wolff. Ab dieser Zeit findet sich seine Unterschrift neben der von Wolff auf fast allen Bauantragsunterlagen zu Reichsbankgebäuden oder dem überlieferten Schriftverkehr.

Am 1. Januar 1929 wurde Kehr zum Reichsbankoberbaurat ernannt und nach Wolffs Beförderung zum ‚Abteilungsdirigenten beim Reichsbankdirektorium‘ am 1. Oktober 1939 wurde Kehr gleichzeitig Direktor der Bauabteilung. Nach Kehrs eigenen Angaben erfolgte am 1. Januar 1941 die Beförderung zum Reichsbankbaudirektor und

---

Nordrhein-Westfalen. Alle folgenden Angaben sind im wesentlichen dieser Personalakte Kehrs entnommen. HABB, Pers 101/24391 (Personalakte Kehr).

<sup>246</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: „Biographisches“.

tatsächlich weist das Handbuch über die Beamten der Reichsbank von 1941 Kehr zum ersten Mal mit diesem Titel aus.<sup>247</sup>

Nach eigenen Angaben war Kehr vom 9. Mai 1945 bis zum 23. Juli 1946 „wegen der Schließung der Reichshauptbank in Berlin durch die Russen vom Nachfolgeinstitut, dem Berliner Stadtkontor, ohne Gehalt beurlaubt“.<sup>248</sup> Bereits ab 25. Juli 1946 wurde er von der Leitstelle Speyer der in Gründung befindlichen Landeszentralbank in Baden-Württemberg als Architekt berufen. Kehr sollte die Reparatur- und Wiederaufbauarbeiten von ehemaligen Reichsbankbauten zentral von Speyer aus leiten. Seine Berufung wurde von Dr. Parchmann unterstützt, dem Autor des Buches „Stätten Deutscher Arbeit. Die Reichsbank“ von 1933.<sup>249</sup> Bereits am 1. März 1947 wurde Kehr Beamter, seit 1952 sogar auf Lebenszeit. Kehr wurde 1955 pensioniert und starb am 8. Dezember 1970 in Wedel (Holstein).<sup>250</sup> Seine genauen Kenntnisse der Reichsbankbauten hatten ihn für seine neue Tätigkeit bei der Landeszentralbank prädestiniert. Seine Entnazifizierung gegenüber den französischen Besatzungsmächten fiel Kehr nicht schwer.<sup>251</sup>

Bemerkenswert erscheint sein Umgang mit dem eigenen baulichen Erbe. Eine der Aufgaben Kehrs war beispielsweise der Wiederaufbau der zerstörten ehemaligen Reichsbanknebenstelle in Friedrichshafen. War die Erscheinung des Gebäudes nach Entwurf von Wolff um 1932 noch sachlich und nüchtern, führte Kehr beim Wiederaufbau um 1950 Rundbogenfenster ein, die dem Bau eine völlig andere, fast heimatschutzähnliche Erscheinung verliehen. Dieser Bauzustand hat sich bis heute erhalten und macht eine Datierung des im Ursprung erhaltenen Baus sehr schwer.

Kehrs Tätigkeit für die Reichsbank erstreckte sich ab 1920 auf einen Zeitraum von 35 Jahren. In den frühen 1920er Jahren war Kehr wahrscheinlich einer von vielen Architekten, die damals für die Reichsbank arbeiteten und in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten versuchten, eine sichere Position zu erhalten. Beharrlich nutzte Kehr später seine Chance, nach der Demission von Hartwig und Haupt das

---

<sup>247</sup> Diesen Titel führte Heinrich Wolff seit dem 1. Januar 1928. Wolffs Akten weisen zwischen dem 1. Oktober 1939 (Ernennung zum Abteilungsdirigenten beim Reichsbankdirektorium) und dem 30. Januar 1944 (Ernennung zum Professor) keine weitere Veränderung auf. Es ist nicht klar, ob ab 1941 sowohl Kehr als auch Wolff diesen Titel führten.

<sup>248</sup> HABB, Pers 101/24391 (Personalakte Kehr).

<sup>249</sup> Parchmann, A.: Stätten Deutscher Arbeit, Band 7, Die Reichsbank, Widder-Verlag, Berlin 1933.

<sup>250</sup> Kehr hatte keine Kinder. Es gibt leider keinen persönlichen Nachlass.

<sup>251</sup> Laut Personalakte schreibt das Stadtkontor an die „Leitstelle der Reichsbank in Speyer am 14. Juni 1946, dass Kehr seit 1933 Mitglied der NS-Opfergemeinschaft, der NSDAP seit dem 1. Januar 1940 (ohne

Machtvakuum hinter Heinrich Wolff zu füllen und in der Hierarchie der Reichsbankbauverwaltung aufzusteigen. Kehr war nach dem Krieg noch etwa 10 Jahre für die Landeszentralbank Baden-Württemberg tätig. Die größere Verbundenheit Kehrs mit seinem ersten Dienstherrn zeigte sich vielleicht darin, dass er bis zu seinem Tod 1970 noch Briefpapier benutzte, das ihn als „Reichsbankbaudirektor a.D.“ bezeichnete.

Der zweite Stellvertreter Wolffs war Alfred Sikorski (1892-). Er wurde um 1934 als Beamter des Reichsbankbaubüros eingestellt. Vermutlich war seine Hauptaufgabe die Mitarbeit bei der Planung der Reichsbankerweiterung in Berlin. Seine Unterschrift findet sich auf vielen Bauantragsplänen der Reichsbank in den 1930er Jahren.

Außerdem scheint Sikorski in der Außendarstellung der Bauabteilung der Reichsbank eine wichtige Rolle gespielt zu haben. In Gottfried Feders „Die neue Stadt“ war Sikorski maßgeblich an der Aufstellung des Kapitels 25 „Reichsbanknebenstelle“ beteiligt.<sup>252</sup> Sikorski schreibt auch den Artikel zur Tribünenanlage bei der Grundsteinlegung des Erweiterungsbaus von 1934.<sup>253</sup> Schließlich berichtete die ‚Staatsbank‘ 1935 darüber, dass Alfred Sikorski Filme über die Reichsbank gedreht hat. Die drei Filme handeln von der Grundsteinlegung im Mai 1934, der Weihnachtsfeier der Reichsbank 1934, den Bauarbeiten von 1934 bis 1935. Sie wurden auf einer Feier der Gaufachschaft am 24. Januar 1934 gezeigt.<sup>254</sup>

Alfred Sikorski trat zum 2. April 1952 in die Dienste der Bauabteilung der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen. Sein Vorgesetzter war dort Wilhelm Möllering (\*1904). Sikorski schied vermutlich um 1957 aus dem Dienst aus.<sup>255</sup>

### Heinrich Hartwig

Hartwig war laut Philipp Nitzes Lebenserinnerungen zunächst gleichberechtigt neben Wolff an der Spitze des Berliner Baubüros. Heinrich Hartwig wurde am 27. August 1920 Beamter der Reichsbankbauabteilung. Nitze gibt zu verstehen, dass er Hartwig gegenüber Wolff in der Frage seiner Nachfolge den Vorzug gegeben hätte. Hartwig wurde zusammen mit Wolff in Nitzes Veröffentlichungen im ‚Zentralblatt der

---

Amt), in der NS-Volkswohlfahrt, im NS-Bund Deutscher Technik, im Reichsluftschutzbund, im NS-Deutschen Reichskriegerbund und dem Reichskolonialbund gewesen sei.

<sup>252</sup> „Reichsbanknebenstelle“ von: Sikorski, Alfred in: Feder, Gottfried: Die Neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung, Berlin 1939, S. 175-178.

<sup>253</sup> Sikorski, Alfred: „Die Tribünenanlage zur Grundsteinlegung für den Reichsbankerweiterungsbau“ in Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, H. 21, S. 286-288.

<sup>254</sup> Die Staatsbank Nr. 3 vom 10. Februar 1935, S. 91-92 und Die Staatsbank Nr. 4 vom 24. Februar 1935, S. 123-124.

Bauverwaltung' des Jahres 1926 genannt. Nitze gab hier an, dass die Entwürfe im Reichsbankbaubüro von Wolff und Hartwig bearbeitet wurden. In der ‚Deutschen Bauzeitung‘ durfte Hartwig als „Reichsbank-Oberbaurat“ ein Jahr zuvor 1925 den Bau des eigenen, kleinen Wohnhauses in Berlin veröffentlichen.<sup>256</sup> Um 1926 verlässt Hartwig zusammen mit Nitze die Bauabteilung

Max Grantz (1892-1988) war Leiter des Bezirksbaubüros Berlin. Man kann aus einigen Unterlagen von ihm den Eindruck gewinnen, dass er sich ab 1933 mit den neuen Machthabern besonders gut verstand. Auf dem ersten Kameradschaftsabend des Reichsbankbaubüros am 27. November 1935 hielt Grantz einen Lichtbildvortrag zum Thema „Die Schöne Deutsche Stadt“.<sup>257</sup>

Grantz schrieb 1935 in der Staatsbank einen Artikel über „Die deutsche Baukunst in der Kulturrede des Führers“.<sup>258</sup> Hierin äußert sich Grantz sehr bewundernd über die Bedeutung, die Hitler in seiner Rede besonders der Unterscheidung von öffentlichem Monumentalbau zum privaten Profanbau eingeräumt hat. Grantz spricht von einem „Zersetzungsprozess“ im Stadtbild deutscher Städte im 19. Jahrhundert und hofft, dass „ein ordentliches Gemeinwesen eine bauliche Gestalt für sich erfordert, die zugleich organisch, klar, zweckvoll und beherrscht ist und ... jedem Bewohner wieder ans Herz wächst“. Der Beitrag war mit einer Skizze Grantz' bebildert. Grantz war promoviert und legte auf die Führung des Titels großen Wert.

Er gab 1945 als Wohnadresse das Reichsbankgebäude in Berlin an und gab an monatlich 1100 RM zu verdienen.<sup>259</sup> Grantz leitete nach dem Krieg die Bauangelegenheiten in der Britischen Zone und wurde Baudirektor bei der LZB Hamburg. Er führte noch in den 1980er Jahren Interviews mit Margit Heinker.<sup>260</sup>

Wilhelm Rahn (\*1899) leitete ab 1925 das Bezirksbaubüro in Stuttgart. Bei Durchsicht verschiedener ‚Blauen Hefte‘ wird deutlich, dass Rahn durch besonders penible Einhaltung der Dienstvorschriften auffiel. Er wurde nach dem Krieg Baudirektor bei der

---

<sup>255</sup> Angaben aus den Beamtenbüchern der LZB NRW. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Bundesbankdirektor Dahmann, Essen.

<sup>256</sup> Hartwig, Heinrich: „Haus Hartwig in Berlin-Zehlendorf“ in: DBZ 59.1925, H. 100, S. 789-795.

<sup>257</sup> Der Kameradschaftsabend fand in den neuen Räumen des Berliner Architekten- und Ingenieurvereins statt. Alfred Sikorski und Alfred Kehr hatten dazu eingeladen. Auch Heinrich Wolff hat an dem Abend teilgenommen. Die Liederfolge der gesungenen Lieder wurde an alle Bauleiter auf die Baustellen der Reichsbank verschickt. HABB B 332/2152 Amberg.

<sup>258</sup> Grantz, Max: „Die deutsche Baukunst in der Kulturrede des Führers“ in: Die Staatsbank Nr. 21 vom 20. Oktober 1935, S. 682.

<sup>259</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Reichsbankarchiv, Karton 31, Mappe XV.

<sup>260</sup> Heinker, Margit, S. 202. Grantz wurde am 15.09.92 in Münster geboren und verstarb 1988 in Amelinghausen; er blieb ohne Nachfahren. Auskunft Ordnungsverwaltung der Gemeinde Amelinghausen vom 19. März 2001.

LZB Baden-Württemberg. Zeitweise trat er dort in Konkurrenz zu Alfred Kehr, der bei der Leitstelle Speyer der Reichsbank, später LZB Baden-Württemberg gleiche Tätigkeiten ausübte. Von Rahn sind Skizzen zur Fassadengestaltung der begonnenen Reichsbankhauptstelle in München überliefert.

Vielleicht war Otto Haupt (1891-1966) einer der interessantesten Mitarbeiter der Reichsbankbauabteilung. 1891 geboren, studierte er (durch Kriegsteilnahme unterbrochen) von 1910 bis 1919 an den Hochschulen Berlin, München und Karlsruhe; zuletzt bei Carl Caesar.<sup>261</sup> 1920 schloss er sein Regierungsbaumeisterexamen ab und trat 1922 bei in die Reichsbank ein. Seine Unterschrift konnte vereinzelt beim Bau der Reichsbanknebenstelle Gelsenkirchen nachgewiesen werden. Aus den Unterlagen von seinem Sohn Peter Haupt geht hervor, dass Otto Haupt federführend an der Planung der Reichsbanknebenstelle Oberhausen beteiligt war. Neben Hartwig wurde Otto Haupt in den 1920er Jahren von Philipp Nitze als dessen Nachfolger favorisiert, beide waren persönlich befreundet. Otto Haupt war wie Hartwig, Wolff und Nitze Mitglied im Akademischen Verein Motiv. Nitze charakterisiert in seinen Lebenserinnerungen Otto Haupt wie folgt: „Ein Prachtmensch, frisch, klug, gewandt, vielseitig und hochbegabt, eine Freude mit ihm zusammen zu sein. Ich kann wohl sagen, dass ich gut mit ihm befreundet war“.<sup>262</sup> Nach Nitzes Aussagen wollte Haupt den privaten Kontakt nach Nitzes Demission nicht abbrechen lassen und wurde daraufhin ebenfalls entlassen. Unmittelbar danach wurde Otto Haupt ab 1927 bis 1933 Direktor der Kunstgewerbeschule in Pforzheim. Nach deren Auflösung wurde Haupt 1934 bis 1961 ordentlicher Professor an der TH Karlsruhe.

Haupts Signaturen finden sich unter den Plänen für die Reichsbanknebenstelle in Oberhausen, Gelsenkirchen-Buer und Neustadt in Holstein.

#### Bauleiter und Architekten:

Von den nicht beamteten Architekten und Bauleitern der Reichsbank verdienen zwei besonders hervorgehoben zu werden: Hans Amsler und Karl Ilg. Da nur fragmentarisch Personalunterlagen der angestellten Reichsbankmitarbeiter überliefert sind, können aber zu diesen beiden Mitarbeitern nur sehr lückenhafte biographischen Angaben gemacht werden.

---

<sup>261</sup> Gespräche mit Prof. Peter Haupt, Berlin, März 2001. Peter Haupt stellte eine kleine Broschüre zur Verfügung, die er zum Gedenken an seinen Vater 1973 verfasst hatte. Ihr sind die Daten in dem folgenden Absatz entnommen.

<sup>262</sup> Lebenserinnerungen, S. 26.

Karl Ilg wurde am 26. November 1884 in Mannheim geboren. 1908 arbeitete er zum ersten Mal für die Reichsbank. 1945 gibt er seine Adresse im reichsbankeigenen Haus Nassauische Straße 6 in Berlin-Wilmersdorf an.<sup>263</sup> Ilg verdiente 1941 11.151,69 Reichsmark incl. 210 Reichsmark Weihnachtsvergütung. Damit verdiente er fast genauso viel wie Heinrich Wolff an der Spitze der Bauverwaltung.<sup>264</sup>

Zu Hans Amsler fanden sich in den gleichen Unterlagen keine näheren Angaben. Die Besonderheit von Amsler und Ilg lag darin, dass beide an den größten und wichtigsten Bauten der Reichsbank beteiligt waren. Einzelne Hinweise zu ihrer Mitarbeit fanden sich in zeitgenössischen Zeitungsberichten. Ihr Name wurde mit Ausnahme der Akten, die im ‚Reichsbankarchiv‘ des Auswärtigen Amtes überliefert sind, in Schriftstücken der Reichsbank nicht gefunden. Lediglich auf zahlreichen Plänen, die sich in den ‚Blauen Heften‘ fanden, konnte ihre Unterschrift ausfindig gemacht werden. Dies ist so zu erklären, dass in den ‚Blauen Heften‘ nicht die Baueingabe-, sondern Bestandszeichnungen abgeheftet wurden. Die örtlichen Bauleiter waren verpflichtet, diese zu zeichnen.<sup>265</sup>

Der erste große Reichsbankneubau, bei dem Hans Amsler und Karl Ilg in Zeitungsberichten erwähnt wurden, ist der Neubau der Reichsbankhauptstelle in Königsberg (1926-1928). Wobei von verschiedenen Zeitungen die Arbeit Amslers als Mitarbeit beim Entwurf geschildert wurde und Ilg für die örtliche Bauleitung verantwortlich war.<sup>266</sup> Karl Ilg hatte die örtliche Bauleitung beim Neubau der Reichsbankhauptstelle in Dresden (1928-1930). Hans Amsler konnte in zeitgenössischen Presseartikeln bei diesem Projekt nicht nachgewiesen werden.<sup>267</sup> Beim Neubau der Hauptstelle in Frankfurt (1930-1933) werden wieder beide Architekten mit der gleichen Aufgabenverteilung wie in Königsberg genannt.<sup>268</sup>

---

<sup>263</sup> Dem Wohnblock von Werner March.

<sup>264</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: „Biographisches“. Karl Ilg wird als Angestellter nicht die gleichen Zulagen wie Wolff erhalten haben.

<sup>265</sup> Vergleiche Kapitel 3.4: „Von der Planung bis zur Ausführung“.

<sup>266</sup>

- „Der Neubau der Reichsbank. Zur heutigen Einweihungsfeier“ in: ‚Königsberger Hartungsche Zeitung‘ vom 27. März 1928
- „Das neue Reichsbankgebäude“ in: ‚Königsberger Allgemeine Zeitung‘ vom 27. März 1928
- „Die Eröffnung der neuen Reichsbank“ in: ‚Königsberger Volkszeitung‘ vom 27. März 1928.

<sup>267</sup>

- „Das neue Reichsbankgebäude“ in: ‚Dresdener Anzeiger‘ vom 30. Oktober 1930
- „Die Reichsbank an der Ringstraße“ in: ‚Dresdner Nachrichten vom 30. Oktober 1930.

<sup>268</sup>

- „Ein Neubau der Reichsbank in Frankfurt am Main“ in: ‚Wiesbadener Tageblatt‘ vom 17. Februar 1933

Hans Amsler wurde sogar als Mitarbeiter Heinrich Wolffs in einer Publikation zum Reichsbankerweiterungsbau in Berlin (1934-1940) genannt.<sup>269</sup> Eine seltene Ehre, denn weder Wolffs Stellvertreter Kehr und Sikorski, noch andere beamtete Architekten der Bauverwaltung wurden in offiziellen Publikationen oder Zeitungsberichten genannt. Karl Ilg stand an der Spitze der Schar von angestellten Bauleitern, die den riesigen Neubau in Berlin betreuten. In einem überlieferten Protokoll der 43. Bausitzung der Baukommission der Reichsbank vom 3. November 1938 heißt es: „Zu der heutigen Sitzung sind der Bauleiter des Erweiterungsbaus, Architekt Ilg, und sein Vertreter, Architekt Schulze, erschienen, um über den Fortgang der Bauarbeiten und die Fertigstellung des Bauvorhabens zu berichten“.<sup>270</sup> Von Ilg sind einige Berichte über den Stand der Arbeiten am Erweiterungsbau erhalten, die dieser an die Volkswirtschaftliche Abteilung der Reichsbank schicken musste.<sup>271</sup>

Von Karl Ilg konnte in Erfahrung gebracht werden, dass er noch 1945 und 46 für die Reichsbank, bzw. das Berliner Stadtkontor Bauangelegenheiten regelte.<sup>272</sup> In einem Mitte 1945 aufgestellten Papier hält er fest, dass er zusammen mit Max Grantz, Martha Farbig und Käthe Penner der einzige verblieben Mitarbeiter der Reichsbankbauabteilung war.<sup>273</sup> In diesem Schreiben bezeichnet sich Karl Ilg selbst als „Hausarchitekt“ der Reichsbank.

Edwin Schulze war seit den 1920 Jahren als bauleitender Architekt für die Reichsbank tätig. Seine ersten nachgewiesenen Bauten entstanden 1925-26 als Wohnhäuser in Eisenach. Es folgte 1927-28 die Bauleitung beim Neubau der Reichsbanknebenstelle Annaberg, 1929-30 die Bauleitung beim Neubau der Reichsbankstelle Heilbronn, 1931-32 gleichzeitig die Bauleitung für den Umbau der Reichsbanknebenstelle Geislingen a. St. und den Neubau in Friedrichshafen. 1932 bis 1933 war Schulze Bauleiter beim umfassenden Umbau der Reichsbanknebenstelle Cottbus, ehe er 1934 nach Berlin wechselte und beim Neubau des Erweiterungsbaus zum zweiten Mann der Bauleitung

---

• „Eröffnung des neuen Reichsbankgebäudes in Frankfurt“ in: ‚Frankfurter Volksblatt‘ vom 17. Februar 1933.

<sup>269</sup> Bildunterschrift in Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 9.

<sup>270</sup> Über Schulze wird später noch berichtet. Um seine niedrigere Stellung gegenüber Karl Ilg zu verdeutlichen, wird auf seinen Verdienst verwiesen. Schulze verdiente 1941 9.325,60 RM incl. 190 RM Weihnachtsvergütung.

<sup>271</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Reichsbankarchiv, Karton 31, Mappe XV.

<sup>272</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Reichsbankarchiv, Karton 31, Mappe XV.

<sup>273</sup> Martha Fabig und Käthe Penner waren wahrscheinlich Sekretärinnen oder Stenotypistinnen der Bauabteilung. Ihr Monatsverdienst wurde von Ilg 1945 mit 324 Reichsmark angegeben. Über Max Grantz wird gesondert berichtet.

hinter Ilg anstieg.<sup>274</sup> Bis auf seine Beteiligung am Berliner Bau gehen alle Erkenntnisse auf Zeitungsberichte zur Eröffnung diverser Reichsbankbauten zurück.<sup>275</sup>

Architekt Meister, dessen Vorname nicht ermittelt werden konnte, war Bauleiter bei folgenden Neubauten: 1929-30 Reichsbanknebenstelle Biberach, gleichzeitig Reichsbanknebenstelle Radolfzell (wegen der Gleichzeitigkeit der Aufgabe mit Unterstützung durch Architekt Tetzlaff), 1930-31 Reichsbanknebenstelle Ingolstadt und schließlich 1934-36 Reichsbankhauptstelle Lübeck.

Bautechniker und später Architekt Tetzlaff konnte ab 1928 Bauleiter für Reichsbankbauten nachgewiesen werden; in diesem Jahr betreute er den Neubau der Reichsbanknebenstelle Wormditt.<sup>276</sup> Danach half er 1929-30 dem Architekten Meister, der gleichzeitig für den Neubau der Nebenstelle in Biberach zuständig war beim Neubau der Reichsbanknebenstelle Radolfzell.<sup>277</sup> 1934 hatte er die Bauleitung beim Umbau der Reichsbanknebenstelle Bad Hersfeld.<sup>278</sup> 1934-35 übernahm er Bauleitungsaufgaben beim Berliner Erweiterungsbau. 1936 begleitete er den Neubau in Amberg.<sup>279</sup> Ab 1938 wurde Tetzlaff eine sehr wichtige Aufgabe übertragen: Er bekam die Bauleitung für den Neubau der Reichsbankhauptstelle in München, der nach dem Erweiterungsbau in Berlin das größte Bauwerk geworden wäre, dass im Reichsbankbaubüro geplant wurde.

Ein weiterer Bauleiter der Reichsbank scheint noch erwähnenswert. Er konnte zwar nur bei zwei Neubauten als Bauleiter nachgewiesen werden, jedoch war Regierungsbaumeister a.D. Ernst Knaack (\*1898) mit dem Reichsbankdirektor Knaack verwandt, der über Jahre innerhalb des Reichsbankdirektorium eine wichtige Position bekleidete.<sup>280</sup> Obwohl Reichsbankdirektor Knaack (in der regionalen Einteilung innerhalb des Reichsbankdirektorium) für die nördlichen Länder zuständig war, war sein für das Reichsbankbaubüro tätiger Verwandter eher bei süddeutschen Projekten

---

<sup>274</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Reichsbankarchiv, Karton 31, Mappe XV.

<sup>275</sup> BA R 2501/6046.

<sup>276</sup> Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Schriftverkehr „Diverse Reichsbanken, auswärts“.

<sup>277</sup> B332-675 Radolfzell.

<sup>278</sup> B331-H 274 Bad Hersfeld.

<sup>279</sup> B332/2152 Amberg.

<sup>280</sup> Freundlicher Hinweis von Peter Knaack, Siegen-Geisweid, vom 25.09.2003.



beteiligt: 1928-29 Reichsbanknebenstelle Salzwedel und 1930-31 Reichsbanknebenstelle Kulmbach.<sup>281</sup>

Eine gut eingearbeitete Kraft im Stamm der Bauleiter war Architekt Adler. Sein erstes Projekt dürfte der Umbau der Reichsbanknebenstelle in Pritzwalk (1929) gewesen sein.<sup>282</sup> Danach hatte er die Bauleitung bei einem der größeren Neubauten innerhalb der Hierarchie der Reichsbankgebäude, der Reichsbankstelle in Plauen i.V. (1930-31).<sup>283</sup> Auch Architekt Adler war dann Mitte der 1930er Jahre für etwa ein Jahr Bauleiter beim Reichsbankneubau in Berlin, bevor er als letztes Gebäude den Neubau der Reichsbankstelle in Koblenz (1935-37) betreute.<sup>284</sup>

Vom ehemaligen Mitarbeiter im Bezirksbaubüro der Reichsbank in Leipzig, Turban, stammten Pläne von 1951 der VEB(z), Projektierung Sachsen, zum Wiederaufbau einer „Deutschen Notenbank“ in der zerstörten ehemaligen Reichsbahnhauptstelle Dresden. Turban arbeitete später bei der Bauabteilung der Landeszentralbank Hessen in Frankfurt.<sup>285</sup>

Insgesamt erscheint es erstaunlich, dass mit einer relativ kleinen Mannschaft freier Architekten die Bauleitungsgeschäfte vor Ort erledigt werden konnten.<sup>286</sup> Zumal sich die bauleitenden Architekten jedes Mal auf andere Gegebenheiten vor Ort einstellen mussten, denn die meisten von ihnen waren jeweils für die Bauzeit von etwa einem Jahr (bei einer Reichsbanknebenstelle) an einem fremden Ort. In den Fällen so genannter „Patronatsbauten“ der Reichsbank lag die Bauleitung meist bei Mitarbeitern der städtischen Bauämter.

---

<sup>281</sup> Stadtarchiv Salzwedel, Stadtarchiv Kulmbach. Die Zuständigkeit eines weiteren Referenten fand sich zufällig: Reichsbankdirektor Bulling war Referent für Süddeutschland. Aus: ‚Anzeiger vom Oberland, Biberach‘ vom 20. Mai 1930, Stadtarchiv Biberach.

<sup>282</sup> Berlinische Galerie, Ordnernummer 311 „Reichsbank Diverse Auswärts“.

<sup>283</sup> Stadtarchiv Plauen, Baupolizeiakten Gottschaldstraße 13 / Windmühlenstraße 13.

<sup>284</sup> ‚Reichsbankarchiv‘ im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Karton 31, Mappe XV und Berlinische Galerie, Ordnernummer 311 „Reichsbank Diverse Auswärts“.

<sup>285</sup> HABB B331-H 301, Friedberg (Hessen) und B331-H 276 Fulda.

<sup>286</sup> Ergänzend sollen hier noch zwei weitere Namen aus der Reichsbankbauabteilung genannt werden: Architekt Regierungsbaumeister a.D. Dobberke war wahrscheinlich Angestellter des Reichsbankbaubüros in Berlin. Er wird als Assistent von Heinrich Wolff bei der Entwurfsbearbeitung folgender Projekte genannt: Wormditt (1928), Cottbus (1932-33) und Lübeck (1934-36). Martin Kieke war Bauleiter in Marktredwitz (1933-34), Emmendingen (1934-35) und Saarlautern (1936-37). Architekt Binder war Bauleiter in Bleicherode (1934-35), Alfeld (1935-36) und Eckernförde (1938-38).

### 3.4. Von der Planung bis zur Ausführung

Bei der Vielzahl an Projekten, die das Reichsbankbaubüro von zentraler Stelle aus Berlin realisieren konnte, ist die Darstellung der Bauorganisation von großer Bedeutung. Bisher wurde dieser Aspekt bei der Darstellung anderer Architektenmonographien innerhalb von Reichsorganisationen zu wenig untersucht. Vergleichbar in diesem Sinne sind die Arbeiten über Richard Brademann, Hochbaudezernent bei der Reichsbahndirektion Berlin<sup>287</sup> und Robert Vorhoelzer, Hochbaureferent der Oberpostdirektion München.<sup>288</sup> Neben einer ausführlichen Würdigung des jeweiligen Oeuvres und biographischen Angaben zu den Protagonisten fehlen Angaben darüber, wie denn die jeweils große Bauleistung überhaupt realisiert werden konnte.<sup>289</sup> Die im Bundesarchiv gefundenen „Dienstbestimmungen für die Reichsbankanstalten“ bieten den Einblick in ein detailliertes Regelwerk zur Bauorganisation der Reichsbankbauverwaltung von der Entscheidung für den Neubau über die Schlussabnahme bis zum geregelten Bauunterhalt.<sup>290</sup>

#### Standort und Baugrundstück

Die Notwendigkeit zum Neubau einer Reichsbank konnte auf verschiedene Umstände zurückgehen.<sup>291</sup> Es war keinesfalls so, dass bei einem geplanten Neubau zuvor keine Reichsbank am Ort existierte. Vielmehr bedeutete ein geplanter Neubau meistens lediglich Ersatz für zuvor angemietete Räume oder ungenügende eigene Altbauten.

Wenn eine ortsansässige Reichsbankanstalt den Neubau eines Bankgebäudes vorschlagen wollte, so musste zunächst ein begründeter Antrag an das Reichsbankdirektorium in Berlin gerichtet werden. Falls erforderlich, wurde dem Antrag eine kurze bautechnische Stellungnahme eines Bezirksbaubeamten beigefügt. Dessen

---

<sup>287</sup> Dost, Susanne: Richard Brademann (1884-1965). Architekt der Berliner S-Bahn, Berlin 2002.

Brademann gehörte ab 1914 der Bauabteilung der Reichsbahn an und wurde 1934 zum Reichsbahndirektor ernannt. Sein Dezernat war für die überwiegende Anzahl der in den 1920er und 1930er Jahren entstandenen architektonischen Entwürfe der Reichsbahn in Berlin verantwortlich.

<sup>288</sup> Aicher, Florian; Drepper, Uwe: Robert Vorhoelzer – Ein Architektenleben. Die Klassische Moderne der Post, München 1990.

Vorhoelzer (1884-1954) war zunächst ab 1913 für die Eisenbahndirektionen München und Augsburg tätig und wurde 1920 Oberpostbaurat bei der Oberpostdirektion München. Bis 1934 konnten seine Mitarbeiter in der so genannten „Bayerischen Postbauschule“ fast 500 Projekte realisieren.

<sup>289</sup> Ähnliches gilt für die Arbeit von Paul Kahlfeld über Hans Heinrich Müller, der als Architekt zwar nicht für eine Reichsorganisation tätig war, aber dessen umfangreiches Werk für die Berliner „Berliner Städtische Elektrizitätswerke Aktiengesellschaft“, BEWAG, in einem ähnlichen Zeitraum realisiert wurde. Kahlfeld, Paul: Hans Heinrich Müller 1879-1951. Berliner Industriebauten, Basel, Berlin, Boston 1992.

<sup>290</sup> „Dienstbestimmungen. Band I, 2. Bestimmungen über den Bau und die Unterhaltung der Reichsbankgebäude. 1.5.1935“ BA R 2501/7613 Deutsche Reichsbank.

<sup>291</sup> Vergleiche Kapitel 6.4: „Bedeutung und Repräsentation von Filialgebäuden der Reichsbank“.

Stellungnahme hatte sich auch auf den eventuell bereits von der Bankanstalt genannten Bauplatz zu beziehen.<sup>292</sup>

Wenn das Reichsbankdirektorium diese Eingabe positiv bewertete, so wurde der Leiter des Reichsbankbaubüros (ab etwa 1924) zur Ortsbesichtigung geschickt. Wenn die erste Eingabe beim Reichsbankdirektorium einen Bauplatz bereits vorsah, musste dieser vorgesehene Bauplatz von ihm überprüft und gegebenenfalls ein alternativer Standort gefunden werden. Die Wahl des geeigneten Baugrundstücks war für das Reichsbankdirektorium von zentraler Bedeutung. In einem detaillierten Lageplan mussten vor einer Bauentscheidung neben sämtlichen baurechtlich relevanten Einträgen auch Angaben über die Lage von Behörden, anderen Banken und Industrieanlagen gemacht werden.<sup>293</sup>

#### Vorentwurf und Entwurf

Im nächsten Schritt wurde das gewählte Baugrundstück von der Reichsbank erworben, wenn die Gemeinde den Bauplatz nicht umsonst zur Verfügung stellte. Allein 17 Absätze innerhalb des § 8 ‚Erwerb des Bauplatzes und Abschluss des Kaufvertrages‘, verteilt auf sechs Seiten innerhalb der „Dienstvorschriften“, regelten den Kauf des Baugrundstücks. Dagegen folgten nur drei Sätze zur Regelung des ‚Bauvorentwurfes‘. Das Reichsbankbaubüro musste einen ‚Bauvorentwurf‘ mit Baubeschreibung „unter Berücksichtigung der städtebaulichen Gesichtspunkte und der sonstigen örtlichen Verhältnisse“ aufstellen. Dem Bauvorentwurf war eine Kostenschätzung nach DIN 277 mit Berechnung des umbauten Raumes beizulegen.<sup>294</sup>

Wurde dieser ‚Bauvorentwurf‘ vom Reichsbankdirektorium genehmigt, musste das Reichsbankbaubüro im nächsten Schritt einen kompletten ‚Bauentwurf‘ mit Baubeschreibung ausarbeiten. Erstmals wurde dann wieder die örtliche Bankanstalt (bei Reichsbanknebenstellen die vorgesetzte Bank) in den Entscheidungsprozeß mit eingebunden und um Stellungnahme gebeten. Äußerten die Banken – vergleichbar der Rolle eines späteren Nutzers – keine Bedenken, wurde sofort mit den Vorbereitungen zum Bau begonnen. Das Reichsbankdirektorium wollte damit verhindern, dass nachträgliche Abänderungen oder Erweiterungen durch die örtliche Bankanstalt den

---

<sup>292</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 5 Bauantrag.

<sup>293</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 6 Ermittlung des Bauplatzes, § 7 Erfordernisse des Bauplatzes.

<sup>294</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 9 Bauvorentwurf.

Kostenrahmen sprengen. Jede Änderung zum Programm musste ab diesem Zeitpunkt vom Reichsbankdirektorium genehmigt werden.<sup>295</sup>

#### Die örtlichen Bauleiter

Die örtlichen Bauleiter gehörten zu den Bauangestellten der Reichsbank und wurden dem Reichsbankdirektorium vom Leiter des Reichsbankbaubüros zur Annahme vorgeschlagen. Ihnen wurden die ‚Baubestimmungen‘, die ‚Dienstwohnungsvorschriften‘ und ein ‚Normkostenanschlag‘ „gegen Quittung zum Dienstgebrauch übergeben“.<sup>296</sup> Auf Anweisung des Reichsbankbaubüros in Berlin war der örtliche Bauleiter für die Anmietung von Büroräumen in unmittelbarer räumlicher Nähe zur zukünftigen Baustelle verantwortlich. Der Bauleiter im örtlichen Baubüro war für die genaue Einhaltung der von ihm selbst aufzustellenden Kosten und Termine zuständig. Die Erschließung und Einrichtung der Baustelle hatte nach genauen Richtlinien zu erfolgen.<sup>297</sup>

#### Kostenschätzung und Kostenkontrolle

Nach Prüfung der Bauzeichnungen, der Baubeschreibung und des Normkostenanschlags wurde vom örtlichen Bauleiter auf einem Normblatt nach DIN 276 ein Kostenanschlag erstellt. Dieser musste in 3-facher Ausfertigung dem Reichsbankdirektorium zugeschickt werden. Fettgedruckt heißt es: „Die einzelnen Bauarbeiten müssen sowohl ihrem Umfange nach als auch hinsichtlich der Kosten so sorgfältig veranschlagt werden, dass nach Möglichkeit keine Mittel nachbewilligt zu werden brauchen“.<sup>298</sup> Aber auch: „Das Bestreben, Nachtragskostenanschläge zu vermeiden, darf jedoch niemals dazu führen, von vornherein die Preise derart hoch anzusetzen, dass sich später bei der Abrechnung Ersparnisse ergeben, die ihrer Natur nach als solche nicht angesehen werden können“.

Es erscheint sehr eindeutig, dass das Reichsbankdirektorium unter allen Umständen Nachtragskosten vermeiden wollte. Zusammen mit weiteren Unterlagen mussten die Kostenanschläge 3-fach dem Reichsbankdirektorium zur Prüfung vorgelegt werden. Von den lediglich zwei Anfertigungen der Massenberechnung verblieb eine im Baubüro - wahrscheinlich um die Prüfung der Schlussrechnung zu erleichtern.

---

<sup>295</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 10 Bauentwurf.

<sup>296</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 11 Einrichtung des örtlichen Baubüros und der Baustelle.

<sup>297</sup> Da der Einsatz von Maschinen noch nicht weit verbreitet war, regelte § 11, Absatz 4 der Vorschriften: „Tierquälereien auf der Baustelle müssen vermieden werden. Zur Erleichterung für die Zugtiere sind auf unbefestigtem Boden Bohlen usw. zu legen.“

Aus Berlin wurde alles nach Prüfung und Kommentierung an die örtliche Bank zurückgeschickt, die die Unterlagen an den Bauleiter aushändigen musste. Unter Beachtung möglicher Korrekturen seines Kostenanschlags musste der örtliche Bauleiter sofort mit den Ausschreibungen beginnen. Lediglich Kosten für „Besondere Betriebseinrichtungen“, „Technische Anlagen“, „Außenanlagen“ und „Gerät / Innere Einrichtung“ wurden vom Bauleiter zunächst nur geschätzt. Weil zu den „Besonderen Betriebseinrichtungen“ sämtliche sicherheitsrelevanten Bauteile gehörten, wurden die dazugehörigen Leistungen zentral vom Reichsbankbaubüro in Berlin ausgeschrieben. Insbesondere Geldschränke, Armierung von Tresoren und Tresorverschlüsse gehörten dazu.

### Termine

Zusammen mit dem Kostenanschlag musste vom Bauleiter ein ausführlicher Bauzeitenplan angefertigt und zur Prüfung nach Berlin geschickt werden. Unvorhersehbare Verzögerungen („Höhere Gewalt, Streiks, Aussperrungen, Frostperioden usw.“<sup>299</sup>) mussten danach sofort dem Reichsbankdirektorium gemeldet werden.

### Ausschreibung und Vergabe

Die Vergabe von Bauleistungen orientierte sich an der DIN 1960 ‚Allgemeine Bestimmungen für die Vergebung von Bauleistungen‘. Allerdings hatte das Reichsbankdirektorium dazu Ergänzungsbestimmungen erlassen, um die Vergabemodalitäten auf die Bedürfnisse der Reichsbank abzustimmen. Die Vergabe wurde in den Dienstbestimmungen im § 13 ‚Verfahrensvorschriften für die Vergebung von Bauleistungen‘ auf 28 Seiten akribisch geregelt.

Grundsätzlich konnte sowohl ‚öffentlich‘ und ‚beschränkt‘ ausgeschrieben werden. Die ‚Öffentliche Ausschreibung‘ sollte allerdings nur bei umfangreichen Arbeiten angewendet werden. Auch eine ‚freie Vergabe‘ war in bestimmten Fällen möglich. Zu diesen Ausnahmen gehörten die sicherheitsrelevanten Leistungen, die „Leistungen und Lieferungen, deren Ausführung besondere Kunstfertigkeit erfordert“, Leistungen, die sich leicht pauschalisieren ließen und Leistungen, „deren überschlägiger Wert RM 1.000,- oder weniger beträgt“.<sup>300</sup> Bei der Wahl des Ausschreibungsverfahrens hatte der örtliche Bauleiter in Zusammenarbeit mit der örtlichen Bankanstalt freie Wahl. Die

---

<sup>298</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 12 Kostenanschlag, Bauzeitplan und „Monatlicher Kostennachweis“.

<sup>299</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 12 Kostenanschlag, Bauzeitplan, Absatz 1.

örtlichen Bankanstalten sollten den ausschreibenden Bauleiter bei der Wahl von ortsansässigen Firmen unterstützen. In aller Regel wurden einzelne Gewerke vergeben. Die Vergabe an einen Generalunternehmer war nur im Ausnahmefall bei größeren Bauvorhaben erlaubt. Verhandlungen des örtlichen Bauleiters mit den Firmen durften nur der technischen Klärung dienen, nicht einer gewünschten Angebotsenkung.

#### Exkurs Firmenauswahl / Antisemitismus

Nach der Machtübernahme 1933 war die Reichsbank durch mehrere Gesetze ‚gleichgeschaltet‘.<sup>301</sup> Sogar in den ‚Dienstbestimmungen‘ in der vorliegenden Fassung von 1935 finden sich an verschiedenen Stellen antisemitisch ausgerichtete Regelungen. Beispielsweise hieß es zur Regelung der ‚beschränkten Ausschreibung‘: „Zur Teilnahme am Wettbewerb sollen auch mittlere und kleinere Unternehmer aufgefordert werden, und zwar in erster Linie Firmen, deren Inhaber oder Beteiligte deutschen Stammes sind“.<sup>302</sup> Dazu ein knapper Hinweis auf die „Richtlinien für die Vergabe öffentlicher Aufträge“, die das Reichskabinett zum Ausschluss jüdischer Firmen am 14. Juli 1933 beschlossen hatte.<sup>303</sup>

#### Exkurs Erdarbeiten

Sehr ausführlich behandelten die ‚Dienstbestimmungen‘ die Vergabe von Erdarbeiten. Zum einen wurde ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass ein Unternehmer die Ergebnisse der von der Reichsbankbauverwaltung beauftragten Untersuchungen der Boden- und Grundwasserverhältnisse zu berücksichtigen habe. Von Gründungsproblemen wurde dennoch bei vielen Reichsbankprojekten berichtet. So z.B. beim Bau der Reichsbankhauptstellen in Dresden (1928-1930), Lübeck (1935-1936) und Berlin (1934-1940). Bei den genannten Projekten gab es nicht nur gründungstechnische Probleme, sondern bedeutende archäologische Funde

---

<sup>300</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 13 Verfahrensvorschriften für die Vergabe von Bauleistungen, A. Allgemeines, 3. Arten der Vergabe, c) freihändige Vergabe.

<sup>301</sup> Vergleiche Kapitel 2.2: „Die Geschichte der Reichsbank als Institution“.

<sup>302</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 13 Verfahrensvorschriften für die Vergabe von Bauleistungen, A. Allgemeines, 8. Teilnehmer am Wettbewerb, b) Bei beschränkter Ausschreibung.

<sup>303</sup> Insgesamt gehen die Forderungen der Reichsbank über die vom Reichskabinett herausgegebenen „Richtlinien für die Vergabe öffentlicher Aufträge“ hinaus. Diese regelten unter I die freie Vergabe von Reich, Ländern und Gemeinden. Dem „Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand“ wurde Einmischung in die Vergabepraxis untersagt. Im Abschnitt II wurde die Vergabe an Betriebe, die mit ausländischen Kapital ausgestattet sind, aber deutsche Arbeiter und Angestellte beschäftigen, ausdrücklich befürwortet. Auch Abschnitt III bleibt gegenüber den ergänzenden Bestimmungen der Reichsbank vergleichsweise zurückhaltend. Lediglich bei gleichlautenden Angeboten sollten „deutschstämmige Firmen“ gegenüber „nichtarischen“ bevorzugt werden. Im Übrigen sollten sich die Beschaffungsstellen jeder „Schnüffelei“ nach der „Ariereigenschaft“ enthalten, um vor dem Hintergrund der großen Arbeitslosigkeit dadurch keine Arbeitsplätze zu gefährden.

behinderten den reibungslosen Bauablauf (vergleiche Werkverzeichnis). Deshalb hieß es in den ‚Dienstbestimmungen‘: „Die Bewerber für Erdarbeiten sind weiter darauf hinzuweisen, dass etwa zu Tage gebrachte Gegenstände von Geldwert, von künstlerischer oder geschichtlicher Bedeutung unentgeltlich an die Reichsbank abzuliefern sind“.

#### Gewährleistung und Vertrag

In der DIN 1960 wurde nach Ansicht der Reichsbank die Gewährleistung nur unzureichend definiert. Denn dort hieß es, dass auf Gewährleistung bei Bauleistung in der Regel verzichtet werden konnte, wenn eine einwandfreie, vertragsmäßige Beschaffenheit sich „bei der Abnahme unzweifelhaft feststellen lässt und bei denen auch später keine Mängel zu erwarten sind“. Die Reichsbankbauverwaltung machte dies in den ‚Dienstbestimmungen‘ zur Ausnahme und verlangte für Bauwerke mindestens zwei, für Holzarbeiten drei und für vom Feuer berührte Teile von Feuerungsanlagen“ ein Jahr Gewährleistung.

Die Angebotsfrist bei Ausschreibung sollte bei größeren Bauleistungen nach drei Wochen enden. Der Zuschlag konnte – abweichend von der Norm – bis zu vier Wochen beanspruchen. Ausschlaggebend war die Tatsache, dass allein das Reichsbankdirektorium in Berlin über die Zuschlagerteilung zu befinden hatte. Der örtliche Bauleiter hatte die Angebote zuvor technisch zu prüfen und zu verhandeln. Die örtliche Bankanstalt war für die rechnerische Prüfung zuständig. Bei der Fülle der Bauaufgaben, die die Reichsbank zu bewältigen hatte, konnte diese Frist - zumal unter der Berücksichtigung von Einzelvergaben - wohl nur eingehalten werden, wenn die zur Beurteilung der Angebote notwendigen Auswertungen zuvor vom Reichsbankbaubüro oder der Bau- und Verwaltungskostenabteilung vorgenommen worden waren. Die Dienstbestimmungen enthalten dazu allerdings keine Angaben. Bei Zuschlag durch das Reichsbankdirektorium wurde auf ein extra aufgestelltes Vertragspapier verzichtet: „Da bereits mit der Zuschlagserteilung das Vertragsverhältnis zustande kommt, so wird grundsätzlich von der Ausfertigung besonderer Vertragsurkunden abgesehen, was auch den Gepflogenheiten des Verkehrs entspricht“.<sup>304</sup>

Die Sicherheitsleistungen des Unternehmers für übernommene Gewährleistungen konnten durch verschieden Verpfändungsoptionen hinterlegt werden. Es erweckt den Anschein, dass die ‚Dienstbestimmungen‘ Bargeld, das in das Eigentum der

---

<sup>304</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 13 Verfahrensvorschriften für die Vergebung von Bauleistungen, E. Zuschlag und Vertrag, 29. Vertragsurkunde.

Reichsbank übergang oder Verpfändungen von Reichsbankdepots gegenüber anderen Methoden bevorzugten. Nach Fertigstellung der Gebäude waren die Bezirksbaubüros für die Führung von Gewährleistungsverzeichnissen und die Kontrolle der Bauleistungen kurz vor Ablauf der Fristen zuständig.

#### Bauausführung, -kontrolle und Baukosten

In § 15 der ‚Dienstbestimmungen‘ (Bauausführung und Baukosten) werden in einem kleinen Nebenabsatz zum ersten Mal Vorschriften angeordnet, die Auswirkungen auf die Erscheinung der Bauwerke gehabt haben konnten. Dort heißt es: „Unter Berücksichtigung der örtlichen Bauweise sind in erster Linie solche Baustoffe zu benutzen, die am Orte selbst oder in dessen näherer Umgebung gewonnen werden“.<sup>305</sup> § 15 regelt im Allgemeinen die Aufgabenfelder des örtlichen Bauleiters. Tatsächlich dürfte diese Bestimmung keine großen Auswirkungen auf die Erscheinung der Bauten gehabt haben, sondern war eher dazu gedacht, den örtlichen Bauleiter zum sparsamen Bauen anzuhalten. In erster Linie dürften Rohbauteile und Zuschlagstoffe gemeint gewesen sein.

Ein Baubeamter oder –angestellter des Reichsbankbaubüros in Berlin besuchte die Baustellen im monatlichen Abstand (im Bedarfsfall öfter). Er war auch für die Kontrolle der Mittelvergabe durch den örtlichen Bauleiter verantwortlich. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre und in den 1930er Jahren besuchten neben Heinrich Wolff hauptsächlich Karl August Kehr und Sikorski die Baustellen. Die jeweils verfassten Berichte mussten dem Reichsbankdirektorium vorgelegt werden.

Der örtliche Bauleiter war während des Baus allein für die Mittelvergabe und den Mittelabfluss verantwortlich. Neben dem Bautagebuch waren das Auftragsbuch, die laufende Bauabrechnung und das Abschlagszahlungsbuch die wichtigsten Zeugnisse, die vom Baubeamten aus Berlin bei seinen Baustellenbesuchen kontrolliert werden mussten. In Zweifelsfällen von absehbaren Kostenüberschreitungen musste allerdings das Reichsbankdirektorium in Berlin entscheiden.

Interessant ist, dass alle Unternehmerrechnungen von der örtlichen Bankanstalt zunächst umfangreich rechnerisch und z.T. sachlich und später vom örtlichen Bauleiter ein weiteres Mal sachlich geprüft wurden. Die örtlichen Bankanstalten stellten dazu einen Buchhalterbeamten oder ständigen Hilfsarbeiter ab. Erst nach umfangreicher

---

<sup>305</sup> „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten § 15 Bauausführung und Baukosten, 3. Absatz.



Prüfung wurden die Rechnungen von der örtlichen Bankanstalt zur Prüfung nach Berlin geschickt. Damit keine größeren Rechnungsmengen entstehen konnten, mussten die bezahlten Rechnungen 2-mal im Monat zur Kontrolle nach Berlin geschickt werden. Dort wurden sie ein weiteres mal geprüft und mit den Kostenanschlägen verglichen. Das mehrfach abgesicherte System der Kostenkontrolle verlangte, dass nach Kontrolle durch das Reichsbankbaubüro in Berlin, die Rechnungen mit Prüfvermerken wieder an die örtliche Bankanstalt zurückgeschickt wurden. Beanstandete Rechnungen mussten sofort an den Bauleiter weitergereicht werden, damit dieser die Beanstandungen bearbeiten konnte.

Nach Bezahlung aller Schlussrechnungen musste der Bauleiter die tatsächlichen Baukosten in ein Normblatt übertragen und die schlussgeprüften ‚laufenden Rechnungen‘ der örtlichen Bankanstalt übergeben. Diese war für die Aufhebung sämtlicher Akten zur Baustelle verantwortlich. Die örtliche Bankanstalt stellte eine Schlussrechnung für das Gesamtprojekt auf und reichte diese beim Reichsbankdirektorium in Berlin ein. Hierbei nicht benötigte Unterlagen verbleiben bei der Reichsbank vor Ort.

Hierin liegt wahrscheinlich ein Grund dafür, dass nur so wenige Projektunterlagen zur Ausführung der Reichsbanken erhalten geblieben sind. Nach dem zweiten Weltkrieg, Auflösung der Reichsbank und Neubeginn wird man in den Filialen Bauunterlagen bis auf wenige Ausnahmen vernichtet haben.

### Vorschriften zur Ausstattung der Diensträume

Zwar gab es für die äußere Gestalt der Reichsbankgebäude kaum Vorschriften in den ‚Dienstbestimmungen‘, aber der Ausstattung der Diensträume sind allein drei Seiten im § 18 gewidmet. Den größten Teil nahmen dabei die Regeln zum Schutz gegen Überfälle ein. Dabei sahen die Vorschriften scharfe Metallspitzen auf sämtlichen Trennwänden zwischen Bankinternem- und Publikumsbereich vor. Um das Überklettern weiter zu erschweren, durften auf der Publikumsseite keine Möbelstücke aufgestellt werden. Weitere Detailpunkte regelten Art der Türschlösser, Türverglasungen und Durchgabeöffnungen.

Die repräsentativen Räume jeder Reichsbank (Windfang, Eingangshalle, Haupttreppenhaus und Publikumsraum) sollten Natursteinböden erhalten. Explizit werden Solnhofener Platten halbgeschliffen erwähnt. Nur als Ausnahme war wohl Fliesenlinoleum gedacht. Die bankinternen Räume (Geschäftsräume, Sprechzimmer,

Warteraum, Kassensaal, Packraum, Hartgeldzählraum, Abrechnung, Kanzlei, Registratur etc.) sollten in jedem Fall mit Linoleum belegt werden. Die stark belasteten Böden von Tresoren und Aktenkellern erhielten Terrazzo-, Klinker-, Granitoid- oder Basaltinplatten.

Die Wände der Zugänge und Geschäftsräume erhielten mit Ausnahme des Sprechzimmers gespachtelte Ölwachsfarbe als Wandanstrich. Das Sprechzimmer wurde tapeziert. Der Tresor wurde mit Mineralfarbanstrich, der Aktenkeller mit zweimaligen Kalkfarbanstrich versehen. Die äußerst sparsame Ausstattung der Räume zeigt sich besonders bei der Vorgabe für den Wandanstrich der „Kleiderablagen und Aborte“: Obere Wandflächen in Leimfarbe, die unteren lediglich mit Ölfarbanstrich.<sup>306</sup>

Die Festlegungen für die Ausstattung neuer Dienstwohnungen in § 19 der ‚Dienstbestimmungen‘ nahm ungleich mehr Raum in Anspruch. Dienstwohnungen gab es nicht nur in eigens dafür errichteten Gebäuden und Siedlungen, sondern alle Reichsbankgebäude waren zugleich auch Wohngebäude. Dabei gab es in den in großer Zahl errichteten Reichsbanknebenstellen immer zwei Wohnungen, in den großen Reichsbankhauptstellen bis zu sechs. Wahrscheinlich hatte das Reichsbankdirektorium Angst davor, dass die persönlichen Ansprüche der Nutzer insbesondere bei der Wohnungsausstattung zu erhöhten Baukosten führen könnte.

Deshalb wurden sogar die Einheitspreise für Tapeten bis in das Detail vom Reichsbankdirektorium festgesetzt.<sup>307</sup> Stabfußböden durften nur einige Zimmer der Vorstandsbeamten und Bankvorstände erhalten. Alle anderen Wohnungen wurden mit Linoleum ausgelegt. Küchen und Bäder erhielten Ton- oder Steinzeugplatten. Von den vielen Regelungen im Detail erscheint nur noch interessant, dass die Reichsbank für die Einrichtung der „Dienstwohnungsgärten“ auf Bankkosten übernahm.

Waren die Gebäude fertig gestellt und an den Nutzer übergeben<sup>308</sup>, regelte § 22 die Grundstücks- und Gebäudebeschreibung (Blaues Heft). Die so genannten ‚Blauen

---

<sup>306</sup> Wobei ein Detail belegt, wie sehr die Reichsbankbauverwaltung auf haltbare Ausführung wert legte: Falls die Kleiderablagen und Aborte „im Keller gelegen, zunächst nur zweimaliger Kalkfarbanstrich; nach einwandfreiem Austrocknen des Mauerwerks – d.h. erst nach einigen Jahren – Ölfarbanstrich.“

<sup>307</sup> Auszug aus den Dienstbestimmungen § 19: „Sämtliche Wohn- und Schlafzimmer – mit Ausnahme des Mädchenzimmers, das stets nur mit Ölfarbe zu streichen ist – sowie die Dielen und Flure sind zu tapezieren. Für die Beschaffung von Tapeten und Borde gelten die jeweils durch Rundverfügung des Reichsbankdirektoriums festgesetzten Preise.“

<sup>308</sup> „Am Umzugstage können die Dienstträume für den Publikumsverkehr geschlossen bleiben; es ist jedoch Vorsorge zu treffen, dass etwaige größere Ansprüche an den Kassenverkehr, insbesondere seitens der Behörden usw., befriedigt werden können“. Aus: „Dienstbestimmungen“, Teil I: Neubauten §

Hefte' tragen ihren Namen auf Grund eines einheitlichen, blauen Kartonumschlages. Sie bilden heute die wichtigste, oftmals einzige, Quelle zu den einzelnen Gebäuden der Reichsbank. Zu den Anlagen eines ‚Blauen Heftes‘ gehörten auch Bestandszeichnungen, die der örtliche Bauleiter nach Fertigstellung vom Gebäude anfertigen musste. Zugleich wurden mit der Anlegung eines ‚Blauen Heftes‘ die Zuständigkeiten für einen Neubau vom Reichsbankbaubüro an die Bau- und Verwaltungskostenabteilung übertragen. Von den drei Exemplaren, die angelegt werden mussten, verbleibt eines bei der Hauptbank, eines bei der örtlichen Bankanstalt und ein drittes beim Bezirksbaubüro. Alle wesentlichen baulichen Veränderungen und Ergänzungen an der Ausstattung mussten in den ‚Blauen Heften‘ festgehalten werden.

### Resümee

Die Organisation in der Reichsbankbauverwaltung basierte auf einem detailliert aufgestellten Regelwerk. Formell war die oberste Entscheidungsinstanz in allen Baufragen das Reichsbankdirektorium. Dieses hätte jedoch ohne die vorbereitenden Auswertungen und Empfehlungen des Reichsbankbaubüros niemals alleine die Fülle der notwendigen Entscheidungen treffen können. Auf Seiten des Reichsbankdirektoriums wird es neben dem jeweiligen Präsidenten ein bis zwei Mitglieder gegeben haben, die sich in Baufragen auskannten. Auf der anderen Seite wird Heinrich Wolf als Baudirektor und Leiter des Baubüros die wichtigste Position bei Entscheidungen gehabt haben. In Gestaltungsfragen – für die es in den ‚Dienstbestimmungen‘ mit Ausnahme der Innenraumgestaltung keine konkreten Vorschriften gab – hatte Wolff freie Hand.

Offensichtlich war es oberstes Ziel des Reichsbankdirektoriums kostengünstig und zugleich dauerhaft zu planen und bauen. Die hierfür vorgesehenen Vorschriften innerhalb der ‚Dienstbestimmungen‘ nehmen einen breiten Raum ein. Dies wird auch unmittelbar Einfluss auf die Wahl der Konstruktion und die äußere Erscheinung gehabt haben.<sup>309</sup> Heinrich Wolff, der privat als Organisationstalent gerühmt wurde, wird maßgeblichen Einfluss bei der Aufstellung der ‚Dienstvorschriften‘ gehabt haben. In den fast 20 Jahren an der Spitze der Reichsbankbauverwaltung wurde ihm keine Fehlplanung oder Kostenüberschreitung zur Last gelegt. Sein Vorgänger Nitze war u.a. an solchen Fragen gescheitert.

---

21 Übergabe und Übernahme des Neubaues, Beziehen der Geschäftsräume und der Dienstwohnungen, Absatz 3.

<sup>309</sup> Vergleiche Kapitel 5.4: „Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten“.

### 3.5. Konstanten der Ausführung: Künstler und Firmen

Die Untersuchung von einigen ausführenden Firmen und Künstlern, mit denen die Reichsbank bevorzugt arbeitete, kann bei der Erschließung des Bauprogramms der Reichsbank interessante Blickwinkel öffnen. Bei aller Unterschiedlichkeit in der Ausführung der Bauten sorgten Firmen und Künstler bei bestimmten Gewerken und in der Ausführung der baugebundenen Kunst für eine gewisse Kontinuität. Viele Firmen und Künstler sind durch ihre überregionale Tätigkeit und Arbeiten für andere Bauherren sehr bekannter geworden.

#### 3.5.1. Künstler

Bereits unter Heinrich Wolffs Vorgänger Philipp Nitze wurden bei den Reichsbankbauten Künstler beschäftigt. Allerdings unterschieden sich deren Beiträge erheblich von denen der 1930er Jahre, als Heinrich Wolff Reichsbankbaudirektor war. In den frühen 1920er Jahren diente die baugebundene Kunst häufig der Dekoration der Architektur. Fenstergehänge, Bedachungen und Plaketten wurden von Bildhauern gestaltet. Es wurden noch keine ‚Hoheitszeichen‘ an den Reichsbankbauten ausgeführt, sondern eher figürlicher Schmuck in Form von Putten etc. Dazu kamen häufig allegorische Darstellungen aus dem Handelsleben. Nitze nannte in seinen Lebenserinnerungen die Bildhauer Herrmann Hosäus (1875-1958), August Vogel (†1932) und Constantin Starck (1866-1939) als „bewährte und eingearbeitete Kräfte“.<sup>310</sup> Starck wurde zusammen mit den Bildhauern Josef Wackerle (1880-1959), Hans Lehmann-Borges (\*1879) und August Vogel auch in einem Artikel der ‚Modernen Bauformen‘ von 1922 genannt, in dem verschiedene Projekte von Nitze aus der Zeit vor 1918 vorgestellt wurden.<sup>311</sup> Zwar waren die meisten der genannten Künstler durch die Zusammenarbeit mit anderen Architekten bekannt geworden und galten am Anfang des 20. Jahrhunderts als etabliert, aber vielleicht gab es auch einen anderen Grund, weshalb sie an Bauprojekten der Reichsbank beteiligt wurden: Einige der genannten

---

<sup>310</sup> Lebenserinnerungen, S. 25.

August Vogel hatte laut Thieme-Becker in Berlin mit bekannten Architekten wie Alfred Messel und Julius Hoffmann zusammen gearbeitet. Zu Constantin Starck auch: Hannesen, Sabine: Der Bildhauer Constantin Starck (1866-1939). Leben und Werk, Frankfurt am Main; New York; Paris, 1993. Die Lebensdaten zu Hosäus, Vogel und Starck aus Thieme-Becker, Band 17, S. 541-542, Band 34, S. 475 und Band 31, S. 478.

<sup>311</sup> W-K [?]: „Zu den Arbeiten von Architekt Dr.-Ing. Philipp Nitze, Berlin“. In: Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst 21.1922, Nr. 11, S. 321-352.

Künstler waren laut ‚Thieme-Becker‘ Bildhauer und „Medailleure“ zugleich.<sup>312</sup> Die Beauftragung zur Gestaltung von Münzen und Medaillen könnte Künstlern den Zugang zu den Entscheidungsträgern auch in Baufragen bei der Reichsbank erleichtert haben.

Der besagte Artikel in den ‚Modernen Bauformen‘ von 1922 nennt August Vogel als Schöpfer von Terrakotten an der Reichsbankstelle Tilsit, Constantin Starck als Künstler von Fenstergehängen an der Reichsbanknebenstelle Worms und Putten an der Reichsbanknebenstelle Unna; schließlich Joseph Wackerle als Künstler einer Reiterstatue an der Reichsbankstelle Mönchengladbach.

Bei zwei weiteren Bauten, die unter der Federführung von Nitze fertig gestellt wurden, konnten durch andere Quellen beteiligte Künstler dezidiert nachgewiesen werden. Den prägnanten Vorbau der Reichsbankhauptstelle Stuttgart von Ende 1925 zierten Putten von Gustav Adolf Bredow (\*1875), Stuttgart.<sup>313</sup> Bei der Anfang 1926 eröffneten Reichsbankstelle in Erfurt stammten die Modelle für die Plastiken wiederum von August Vogel aus Berlin. Sie wurden von Bildhauer Kühn aus Berlin ausgeführt.<sup>314</sup> Insgesamt blieb die dekorative Anwendung von bildhauerischem Schmuck hinter dem Bemühen Nitzes zurück, in der Architektur zu einfachen und sachlichen Formen zu gelangen.

Zur Zeit von Heinrich Wolff als Leiter der Bauabteilung litt der Einsatz von bildhauerischem Schmuck bald unter der einsetzenden Wirtschaftskrise am Ende der 1920er Jahre in Deutschland. Selbst die Reichsbank war zu Einsparungen im Bauprogramm gezwungen. Mit der Stabilisierung der deutschen Wirtschaft und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten fokussierte sich der Einsatz von Künstlern zunächst auf die Gestaltung der so genannten ‚Hoheitszeichen‘. Ab Mitte der 1930er Jahre wurden dann zunehmend Künstler zur Ausgestaltung der Innenräume von Reichsbankgebäuden herangezogen. Dabei kam es neben dem Einsatz von

---

<sup>312</sup> Das ‚Allgemeine Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart‘ gilt immer noch als das Standardnachschlagewerk für bildende Künstler. Der 37-bändige ‚Thieme-Becker‘ wurde zwischen 1907-1950 von Ulrich Thieme und Felix Becker herausgegeben. Seit 1922 war Hans Vollmer Herausgeber und brachte zwischen 1953-1962 den sechsbändigen ‚Vollmer‘ heraus, welcher Nachträge zum ‚Thieme-Becker‘ sowie die Künstler des 20. Jahrhunderts (bis 1960) enthielt.

Thieme, Ullrich; Becker, Felix; Vollmer, Hans (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe, Leipzig 1907-1950, München 1992 und: Vollmer, Hans (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Nachträge und Künstler des 20. Jahrhunderts, Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe, Leipzig 1953-62, München 1992. Zur Vereinfachung im folgenden nur noch ‚Thieme-Becker‘ und ‚Vollmer‘ genannt.

<sup>313</sup> „Das neue Reichsbankgebäude in Stuttgart“ aus: ‚Württembergische Zeitung‘ vom 8. Dezember 1925.

<sup>314</sup> BA R 2501/6046 „Das neue Reichsbankgebäude“ aus: Thüringer Allgemeine Zeitung vom 20. März 1926.

nationalsozialistischer Symbolik zur Darstellung von Deutschland als wehrhaftem Handwerker- und Agrarstaat und einer vereinzelt Betonung von nationalen Helden- und Sagentum. Konkret bedeutete dies ab 1935 die Aufstellung von Hitler-Büsten in allen Reichsbankgebäuden. In verschiedenen Techniken erfolgte die Darstellung von regionalen Handwerkertum nun zunehmend im Zusammenhang mit Soldaten. 1936 wurde ein großes Wandbild von Heinrich dem Löwen in der Reichsbankstelle in Lübeck aufgehängt.<sup>315</sup> Nur einmal, 1937 in Koblenz, wurde ein großes Hakenkreuz innerhalb ein Gebäude der Reichsbank gezeigt.<sup>316</sup>

Weil keinerlei Schriftverkehr der Bauabteilung und keine persönliche Korrespondenz Wolffs überliefert ist, konnte nicht belegt werden, in welcher Weise Heinrich Wolff bei der Auswahl der Künstler beteiligt war. Aber es ist stark zu vermuten, dass der Leiter der Bauabteilung und Reichsbankbaudirektor bei der Auswahl der zu beteiligenden Künstlern eine zentrale Rolle gespielt hat. Aber auch der jeweilige Reichsbankpräsident und vereinzelt Mitglieder des Direktoriums könnten bei der Auswahl von Künstlern beteiligt gewesen sein. Dabei dürften Vorlieben für Kunststile ebenso wichtig gewesen sein wie persönliche Freundschaften zu bestimmten Künstlern. Ob es neben der erwiesenen Freundschaft zwischen Heinrich Wolff und Josef Thorak auch freundschaftliche Kontakte zu anderen Künstlern gab, konnte nicht belegt werden. Der nur vereinzelt überlieferte Schriftverkehr von Künstlern, Ausführenden und Architekten lässt nur erahnen, dass Heinrich Wolff auch mit anderen Künstlern Kontakt hatte.<sup>317</sup>

An fast allen Neubauten der Reichsbank wurden Künstler beteiligt. Selbst während der Weltwirtschaftskrisen erhielten die meisten Bauten der Reichsbank einen bescheidenen baukünstlerischen Schmuck. Als Reichsbehörde war es üblich, dass die Reichsbank ihre Gebäude mit einem ‚Reichshoheitszeichen‘ -zumeist einem Adler- kenntlich machte.<sup>318</sup> Aber die Beiträge der baugebundenen Kunst gingen häufig über

---

<sup>315</sup> Heinrich dem Löwen und Sachsenherzog Widukind wurde unter den Nationalsozialisten eine Position eingeräumt, die ihnen historisch weitaus weniger zustand, als beispielsweise Karl dem Großen. Den Nationalsozialisten dienten beide Figuren eher zur Befriedigung kleindeutscher Geschichtsauffassung.

<sup>316</sup> Das alte Symbol der Swastika wurde unter den Nationalsozialisten Hakenkreuz genannt und sollte als Symbol Verbundenheit mit dem germanisch nordischen Ahnengut darstellen. Adolf Hitler erklärte das Hakenkreuz 1920 offiziell zum Symbol seiner Partei NSDAP. Von 1935 bis 1945 war die Hakenkreuzfahne deutsche Nationalflagge. Sämtliche Behörden des Dritten Reiches verwendeten das Hakenkreuz als Hoheitszeichen.

<sup>317</sup> Vereinzelt Hinweise und Schriftverkehr von Hans Uhl und Harold Bengen fanden sich im Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff in der Berlinischen Galerie.

<sup>318</sup> Adler als Hoheitszeichen waren auch in anderen Ländern üblich; beispielsweise den USA. Auch das zentrale Verwaltungsgebäude der amerikanischen Notenbank, der ‚Board of Governors‘ erhielt eine große Adlerfigur über dem Haupteingang. Vergleiche Kapitel 2.1: „Bauten anderer Notenbanken“.

das so genannte ‚Hoheitszeichen‘ hinaus. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurden die Reichsbehörden 1934 durch Erlass des ‚Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda‘, Joseph Goebbels, sogar verpflichtet, bildende Künstler bei Neubauten verstärkt heranzuziehen.<sup>319</sup> Deshalb finden sich die meisten Beiträge zur bildenden Kunst an den Gebäuden der Reichsbank in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre. Eine ‚Verordnung über die Gestaltung von Hoheitszeichen des Reiches‘ vom 7. März 1936 regelte die Gestaltung des ‚Hoheitszeichens‘ sogar bis in das Detail: „Der Kopf des Adlers ist nach rechts gedreht.“<sup>320</sup>

Erstaunlich ist die häufige Beteiligung des Künstlers Josef Thorak (1889-1952). Hierauf wird an gesonderter Stelle eingegangen, da - im Gegensatz zu allen anderen Künstlern - eine persönliche Freundschaft zwischen Wolff und Thorak nachgewiesen werden konnte (siehe Kapitel 4.2: „Gesellschaftliche und berufliche Beziehungen: Thorak, Speer, Atatürk“). Thorak war zwischen 1927 und 1939/40 an folgenden Bauprojekten der Reichsbank beteiligt: Gelsenkirchen-Buer, Königsberg, Annaberg, Erlangen, Stolberg, Radolfzell, Frankfurt am Main (nicht zweifelsfrei belegt), Lauenburg (nicht zweifelsfrei belegt), Cottbus, Berlin-Köpenick (nicht zweifelsfrei belegt), Icking, Lübeck, Koblenz, Amberg und schließlich an der Reichsbankerweiterung in Berlin. Kein anderer Künstler war derart häufig an Bauten der Reichsbank beteiligt wie er.

Hans Uhl (1897-1963) ist ein heute fast in Vergessenheit geratener Künstler, der laut ‚Thieme-Becker‘ vor allem durch seine Werke in Glasmalerei in den 1920er und 1930er Jahren bekannt geworden war.<sup>321</sup> Uhl zeichnete auf Karton die Vorlagen für Glasmalereien der Brüder Otto und Rudolf Linnemann, die in Frankfurt eine Werkstatt für Glasmalerei besaßen.<sup>322</sup> Zusammen mit seiner Arbeit für das ‚Reichsehrenmahl‘ in

---

<sup>319</sup> Der Erlass vom 22. Juni 1934 wiedergegeben in: Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich. 1933 – 1945, Frankfurt am Main 1967, S. 289-290. In Ausschnitten veröffentlicht in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, S. 685.

<sup>320</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 56.1936, H. 13, S. 296.

<sup>321</sup> Hans Uhl starb am 5. Dezember 1963 in Wels, Österreich. Er soll vor dem Krieg in Berlin ein sehr bekannter Künstler gewesen sein und war u.a. mit Mosaikarbeiten am Tannenbergsdenkmal betraut. Angaben aus einem Brief mit unleserlichem Absender an Puhl & Wagner. Aus: Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Schriftverkehr Künstler „U“.

<sup>322</sup> Mit seinen Arbeiten für die Firma Borsig wechselte Uhl nach Berlin und begann dort für die Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff zu arbeiten. Aus: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bearbeitet von Ulrich Thieme und Felix Becker, herausgegeben von Hans Vollmer, Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe, Leipzig 1907–1950, München 1992, Band 33, S. 548.

Tannenberg galt sein Beitrag beim Bau der großen Reichsbankerweiterung in Berlin als sein wichtigster.<sup>323</sup>

Bislang war unentdeckt geblieben, dass Uhl auch beim Bau anderer Reichsbankgebäude in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre als Künstler beteiligt war. Uhls erste nachweisbare Arbeit für die Reichsbank entstand 1936 in Lübeck. Dort hatte er den Vorraum der Reichsbankhauptstelle vor dem Kassensaal mit seinen Arbeiten geschmückt. Hier arbeitete er nicht nur mit Glas, sondern schuf auch eine große, geschnitzte Heizkörperverkleidung aus Holz mit Lasurtechnik. Im Vorraum lagen sich Fenster und Heizkörperverkleidung gegenüber. Das hohe, viergeteilte Fenster zeigt Szenen aus dem Handel der Stadt Lübeck: Märkte, Straßen, Koggen am Kai etc. Die Heizkörperverkleidung in gleicher Größe und Aufteilung zeigte insgesamt acht figürliche Darstellungen: Sämann, Soldat, Maurer etc. Außerdem gestaltete er im gleichen Raum eine Gedenktafel aus Bronze für die im ersten Weltkrieg gefallenen Angehörigen der Reichsbank. Glasgemälde und Heizkörperverkleidung sind erhalten. Ebenso die Gedenktafel; sie wurde nach 1945 mit weiteren Namen ergänzt.

In Koblenz schmückte Uhl 1937 den auffälligen senkrechten Glasschlitz des Treppenhauses auf der Rückseite der Reichsbankhauptstelle. Im Gegensatz zu der starren, streng symmetrischen Vorderfassade aus Naturstein, wirkte die verputzte Rückfassade eher heterogen; fast verspielt. Die Fenster vor der großen Wendeltreppe, die alle Geschosse miteinander verband, waren zu einem senkrechten Fensterband zusammengefasst. Das durchgängig kunstverglaste Fenster von Hans Uhl zeigte als Motive das „Geschehen unter der Erde, auf und über der Erde“<sup>324</sup>, d.h. ein unter Tage arbeitender Bergarbeiter, ein pflügender Bauer, Erntedarstellungen und als Abschluss eine Sonne.<sup>325</sup> Beim Umbau der 1990er Jahre sind die kunstverglasten Fenster aufgegeben worden. Zwei Türen im Vorraum mit Darstellungen von Rhein und Mosel bzw. Fischern und Schiffen sind vermutlich ebenfalls nach Entwürfen von Uhl entstanden und beim späteren Umbau verloren gegangen.<sup>326</sup>

---

<sup>323</sup> Das später ‚Reichsehrenmahl‘ genannte Denkmal bei Tannenberg in Ostpreußen sollte an die große Schlacht des ersten Weltkriegs erinnern. Das Denkmal wurde 1927 nach Entwürfen der Brüder Walther und Johannes Krüger errichtet. Nach Paul Hindenburgs Tod 1934 wurde es von den Nationalsozialisten zur ‚Nationalen Gedenkstätte‘ erklärt und 1934/35 von den Gebrüder Krüger umgebaut. Das Tannenbergdenkmal hatte für die Nationalsozialisten große symbolische Bedeutung. Hans Uhl sollte die Wangen einer umlaufenden Treppe im ‚Soldatenturm‘ des Denkmals mit Mosaiken schmücken. Außerdem schuf er Glasmalereien in der Gruft von Hindenburg und in einem Kapellenraum. Uhl hatte verschiedentlich mit den Gebrüder Krüger zusammen gearbeitet. Über das Tannenbergdenkmal informiert umfassend: Tietz, Jürgen: Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur – Geschichte - Kontext, Berlin 1999.

<sup>324</sup> „Nationalblatt“ 27. Januar 1937.

<sup>325</sup> Koblenzer General-Anzeiger – Koblenzer Zeitung, 27. Januar 1937.

<sup>326</sup> Koblenzer General-Anzeiger – Koblenzer Zeitung, 27. Januar 1937.



Die bekannteste Arbeit Uhls für die Reichsbank waren die Glasmedaillons der ‚Ehrenhalle‘ im Berliner Erweiterungsbau von 1939. In der Abfolge der baugebundenen Kunst in den Repräsentationsräumen dieses Gebäudes nahm sein Kunstwerk wahrscheinlich eine gleich wichtige Position wie Fritz Erlers Glasmosaiken in der Kassenhalle 1 ein.<sup>327</sup> Die ‚Ehrenhalle‘, unmittelbar hinter dem Haupteingang, hatte die Funktion einer großen Verteilerhalle. Ihre Wandverkleidung aus Marmor sorgte zusammen mit Uhls Glasgemälden für eine vornehme und festliche Raumwirkung. In der ‚Ehrenhalle‘ sollten später zusätzlich die Büsten Friedrichs des Großen und Hitlers von Josef Thorak aufgestellt werden (vergleiche Kapitel Thorak). Den Entwürfen der Medaillons lagen Münzbilder aus den verschiedenen Zeitaltern der Deutschen Geschichte zugrunde. Auf der vom Eingang linken Seite wurden Münzen von der Völkerwanderung bis zum so genannten Dritten Reich und auf der rechten Seite brandenburgisch-preußische Münzen bis in die 1930er Jahre gezeigt. Alle Vorlagen stammten aus dem Geldmuseum der Reichsbank.<sup>328</sup> Bei allen ausgeführten Arbeiten für die Reichsbank arbeitete Uhl mit den Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff aus Berlin-Treptow zusammen.<sup>329</sup> Die Glasmalerei in der Reichsbankerweiterung in Berlin hatte 20.000 RM gekostet und ihre ordnungsgemäße Fertigstellung wurde erst am 2. Januar 1940 abgenommen.<sup>330</sup> Von Uhl stammten auch Glasmalereien im ‚Schankraum‘ der Schulungsstätte der Reichsbank ‚Am Sandwerder‘ 29 in Berlin-Wannsee von Ende 1940.<sup>331</sup> Wenn man allein die Größenverhältnisse miteinander vergleicht, erstaunt der hohe Abrechnungspreis von 28.850 RM für Glasmalereien eines Schankraums gegenüber dem Preis für die Arbeit in der Ehrenhalle der Berliner Reichsbank.<sup>332</sup>

---

<sup>327</sup> Beide Kunstwerke wurden in zeitgenössischen Publikationen häufig fotografisch festgehalten.

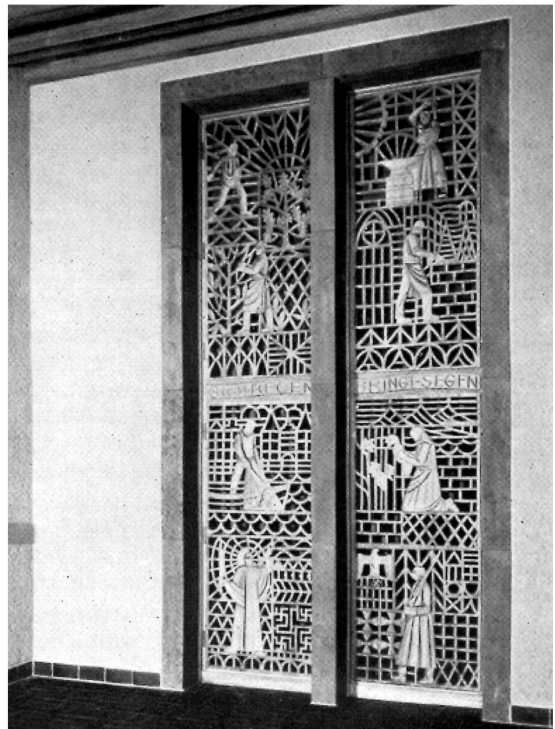
<sup>328</sup> Kropp, Georg: „Zu den Münzbildern in den Glasfenstern der Ehrenhalle“ Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 36-38.

<sup>329</sup> Die Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff waren eines der führenden Unternehmen dieser Branche. Mit dem Ausscheiden von Fritz Puhl 1914 war Gottfried Heinersdorff in das Unternehmen eingetreten. 1934 schied Gottfried Heinersdorff aus, der jüdischer Abstammung war. Fortan nannte sich das Unternehmen nur noch ‚August Wagner, Vereinigte Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei. Aus: Berlinische Galerie (Hg.): Wände aus farbigem Glas. Das Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin 1989.

<sup>330</sup> Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Ordnernummer 213.

<sup>331</sup> Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Ordnernummer 213.

<sup>332</sup> Die Glasmalereien in der ‚Ehrenhalle‘ waren zwei mal 72 qm groß. Eine Abbildung der Glasmalerei im Schankraum der Schulungsstätte lässt den Schluss zu, dass die Fläche erheblich kleiner war. Aus: Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Ordnernummer 213.



- Säulenkapitel der Reichsbanknebenstelle in Angerburg von Paul Merling, um 1939
- Geschnitzte Heizkörperverkleidung der Reichsbankstelle in Lübeck von Hans Uhl, um 1936

Paul Merling (\*1895) gehörte zu den Künstlern, die ebenfalls häufig von der Reichsbank beschäftigt wurden. Dabei war auch sein Name bisher nur in Verbindung mit dem Berliner Erweiterungsbau der Reichsbank bekannt geworden. Im Rahmen dieser Arbeit konnten jedoch auch andere Projekte Merlings für die Reichsbank nachgewiesen werden.<sup>333</sup>

Sein größter Auftrag für die Reichsbank war 1936 sein Beitrag für die Reichsbankhauptstelle Lübeck. Dort schuf Merling einen Reichsadler aus Muschelkalk, der über dem mittleren Bogen des Eingangsvorbaus zu sehen ist. Beiderseits dieses so genannten ‚Hoheitszeichens‘ wurde von Merling ein martialischer Spruch des Nürnberger Dichters Karl Bröger eingemeißelt.<sup>334</sup> Merling schuf auch die Ausführung der Säulenkapitel des Eingangsvorbaus. Aus Holz wurde von Merling auf der Schlagleiste der Haupteingangstür ein Männchen geschnitzt, das „tiefsinnige

<sup>333</sup> Es konnte nicht ermittelt werden, wann Paul Merling verstarb. Arbeiten für andere Auftraggeber sind nicht bekannt. Merling wurde erst in der von Vollmer herausgegebenen Ergänzung des ‚Lexikon der bildenden Künstler‘ von Thieme-Becker genannt. Aus: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Nachträge und Künstler des 20. Jahrhunderts, herausgegeben von Hans Vollmer, Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe, Leipzig 1953-62, München 1992, Band 3, S. 375.

<sup>334</sup> „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben  
Zu diesem Land.

Es zu erhalten und zu gestalten

Sind wir gesandt,

Mögen wir sterben unsere Erben

Gilt dann die Pflicht, es zu erhalten und zu gestalten:

Deutschland stirbt nicht“ Der Nürnberger Dichter Karl Bröger (1886-1944) war SPD Mitglied und politisch aktiv. Teile seines Werkes wurden dennoch von den Nationalsozialisten vereinnahmt.

Betrachtungen über Hartgeld und Papiergeld“ anzustellen scheint, so ein zeitgenössischer Chronist.<sup>335</sup>

Neben kleinen figürlichen Darstellungen, die die Tätigkeit der Reichsbank zeigen sollten, trugen die Kapitelle verschiedene Inschriften.<sup>336</sup> Wie später bei Erweiterungsbau in Berlin hat Merling auch in Lübeck mit Keramik gearbeitet. Unter dem Hauptgesims befindet sich ein Keramikfries, in dessen Mitte ein Spruch des Reichsbankpräsidenten Schacht auf einer vergoldeten Platte angebracht war:

„Laß Weisheit deine Mauern sein,  
Und Können sei der Pfeiler Dein  
Und Deutscher Wille Dein Fundament  
Das Übrige stell' in Gotteshänd“<sup>337</sup>

In Koblenz schuf Merling 1937 einen wichtigen Beitrag zur Ausschmückung der dortigen Reichsbankhauptstelle. Interessant erscheint, dass dort erstmals eine Arbeit Merlings aus Bronze erwähnt wird. Im Geschäftssaal wurde gegenüber dem Haupteingang vor der natursteinverkleideten Stirnwand ein dreieinhalb Zentner schwerer Bronzeadler aufgehängt „der das Symbol der Bewegung – das Hakenkreuz – in den Klauen trägt“.<sup>338</sup>

Im März 1938 wurde die Reichsbanknebenstelle in Eckernförde eröffnet. Dort hatte Merling die baugebundene Kunst am Erker über dem Eingang geschaffen. Auch hier verwendete er allegorische Motive aus Handel und Bankwesen.<sup>339</sup> Ein weiteres Projekt in Angerburg, Ostpreußen, zeigt, dass Paul Merlin Ende der 1930er Jahre einer der meistbeschäftigten Künstler war, der von der Reichsbankbauverwaltung beschäftigt wurde. Das Kapitell der einzigen Säule im dortigen Kassensaal erhielt Holzschnitzereien mit Darstellungen des ortsüblichen Gewerbe und Handwerks.<sup>340</sup>

Beim Berliner Erweiterungsbau schuf Merling 1939 auf der großen zentralen Dachterrasse über der Kassenhalle 1 zwei Reliefs, von denen eines den Berliner Bären darstellte. Der Bär trug eine Fahne mit folgender Inschrift in der Hand: „Heinrich Wolff

---

<sup>335</sup> Lübecker Angelegenheiten, 1. Beilage zum Lübecker General-Anzeiger vom 20. März 1936.

<sup>336</sup> „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Ohne Fleiß keinen Preis.

Erst wäg's, dann wag's.

Arbeit bringt Brot.“

<sup>337</sup> Alle Angaben aus: Lübeckische Angelegenheiten. 1. Beilage zum Lübecker General-Anzeiger, Nr. 68, 20. März 1936.

<sup>338</sup> Aus: Nationalblatt, 21. und 27. Januar 1937 im Stadtarchiv Koblenz.

<sup>339</sup> „Raub und Gesetzlosigkeit“, „Tauschhandel“, „Vieh- und Gewichtsgeld“, „Barrengeld“, „Gemünztes Geld“, „Soll und Haben“, und „Papiergeld - Bargeldlose Zahlung“ aus: „Der Neubau der Reichsbank“ Eckernförder Zeitung vom 24. März 1938. Die Terrakotten wurden demnach von der Kieler Kunstkeramik, Edmund Jensen, in Kiel-Gaarden hergestellt.

<sup>340</sup> T: „Zwei ostpreußische Reichsbankbauten“ in: Deutsche Bauzeitung 73.1939, H 46, 15.11.1939, K 317-319.

baute dieses Haus in den Jahren 1935-1939“.<sup>341</sup> Auf der Rückseite der Fahne Merlings Initialen: „PM“. Die andere Arbeit bestand aus einer Gruppe von drei Elementen: Eine Uhr mit zwei Figuren, Tag und Nacht darstellend, die mittig über dem Hauptaussgang der Dachterrassen angebracht waren.<sup>342</sup> Während der Berliner Bär erhalten blieb, sind die anderen Figuren im Krieg verloren gegangen.

Eines der letzten ausgeführten Werke Merlings an Reichsbankbauten dürfte eine kleine Adlerplastik darstellen, die sich am Haupteingang der 1941 eingeweihten Reichsbanknebenstelle in Schwabach befand.<sup>343</sup>

Ein weiterer Künstler, den es im Zusammenhang mit der Reichsbank vorzustellen gilt, ist Prof. Ferdinand Spiegel (1879-1950), Berlin.<sup>344</sup> Von Spiegel stammte das große Wandbild von Heinrich dem Löwen als Lübecker Stadtgründer im Neubau der Reichsbankhauptstelle Lübeck von 1936. Ähnlich wie der Adler von Merling in Koblenz war das monumentale Gemälde von Spiegel an der Stirnseite der Kassenhalle gegenüber dem Eingang angebracht.

In Berlin war Spiegel für die Ausschmückung des Speisesaals im großen Erweiterungsbau zuständig. Zwei Gemälde an den Schmalseiten des langen, im Grundriss gebogenen Speisesaales sollten die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde darstellen. Der allegorischen Darstellung des Feuers wurde eine realistische Darstellung eines Schmiedes, der ein Schwert schmiedete zur Seite gestellt; dem Wasser ein Matrose, der Luft ein Pilot mit Flugzeug und der Erde ein Bauer.<sup>345</sup> Außerdem wurden je sechs Tierkreiszeichen dargestellt.<sup>346</sup>

Der Berliner Richard Pfeiffer (\*1878) war ein Künstler, der ebenfalls bei mehreren Objekten für die Reichsbank tätig war. Er hatte ab 1910 an der Akademie in Königsberg gelehrt.<sup>347</sup>

Sein erstes Projekt für die Reichsbank war wahrscheinlich ein eher ungewöhnliches: Die Abnahme der Fresken von Robert Langer im ehemaligen Karl-Theodor-Palais von Klenze in München.<sup>348</sup> Langers Fresken sollten in einem bayerischen Museum

---

<sup>341</sup> Offensichtlich wurde die Bauzeit nicht korrekt angegeben. Tatsächlich begannen die Bauarbeiten 1934 und waren erst 1940 gänzlich abgeschlossen.

<sup>342</sup> Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 18.

<sup>343</sup> Zur Eröffnung des neuen Reichsbankgebäudes, Schwabacher Anzeiger vom 9. Oktober 1941, aus BA R 2501/6046. Der Neubau der Reichsbanknebenstelle Schwabach war das letzte fertig gestellte Gebäude der Reichsbank.

<sup>344</sup> Thieme-Becker Band 31, S. 369 und Vollmer, Band 4, S. 329-330.

<sup>345</sup> Die Darstellung von Feuer und Wasser war auf der südlichen, Luft und Erde auf der nördlichen Stirnwand angebracht. Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 32.

<sup>346</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 61.1941, H.4, S. 69.

<sup>347</sup> Thieme-Becker, Band 26, S. 529 Es konnte kein Sterbedatum ermittelt werden.

<sup>348</sup> Vergleiche Kapitel 7.11: „Reichsbankhauptstelle München“.

eingebaut werden.<sup>349</sup> Die Reichsbank hatte zur Rettung der Fresken einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt. Angeblich war die Rettung vieler baugebundener Kunstwerke im Karl-Theodor-Palais auf eine persönliche Initiative von Heinrich Wolff zurückzuführen.<sup>350</sup>

Pfeiffer musste die Arbeit unter hohem Zeitdruck ausführen, da die Reichsbank begonnen hatte, rings um den Raum mit den Langer-Fresken das alte Palais abzureißen. Richard Pfeiffer führte die Arbeit zusammen mit seinem Sohn Hans aus. Jedes der vier abzunehmenden Fresken war 2,5 x 5,0 m groß und wog inklusive Mörtelschicht zehn Zentner.<sup>351</sup> Daher wurde eine spezielle Technik angewendet, bei der nach Aufbringung der üblichen Papier- und Leinwandschicht große Unterstützungsrahmen aus Metall angefertigt wurden. In diese wurden die Fresken eingespannt und danach die Steine der Wand hinter den Fresken abgetragen. Der Ausbau begann Ende Januar 1939 und endete am 2. Februar. Ringsherum war das Palais zu dem Zeitpunkt bereits komplett abgebrochen.

Vermutlich 1939/40 schuf Pfeiffer in den so genannten Verkehrshallen der Reichsbankerweiterung in Berlin im 2. und 3. Obergeschoss insgesamt drei Gemälde. Motive waren die früheren Häuser auf dem Grundstück und Bilder aus der Zeit des großen Kurfürsten. Von seinem Sohn Hans stammten in den gleichen Räumen drei Holzplastiken.<sup>352</sup>

Ludwig Gies (1887-1966) ließ sich als am Bau beteiligter Künstler erstmals bei der Reichsbankstelle Koblenz 1937 nachweisen. Im sog. Ehrenraum am Haupteingang war hinter der Büste Josef Thoraks ein Eichenkranz als ‚getriebene Metallarbeit‘ ausgeführt.<sup>353</sup>

Beim Erweiterungsbau für die Reichsbank in Berlin schuf er gleich mehrere Kunstwerke an bedeutenden Stellen des Neubaus. Mittig über dem Haupteingang der Reichsbank prangte sein in Adlerdarstellung ausgeführtes ‚Hoheitszeichen‘. Bei der

---

<sup>349</sup> Vergleiche Kapitel 7.11: „Reichsbankhauptstelle München (1938-41), Zusammenfassung“.

<sup>350</sup> Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 267.

<sup>351</sup> Die vier Fresken zeigten folgende Szenen:

„Orpheus, wie er den Centauren Thiron im Wettgesang überwindet“

„Herkules, seine Gemahlin aus dem Hades führend“

„Theseus als Besieger des Minotaurus“

„Aurora und die Nacht“.

Aus: BA R 2501/6046: Rheinisch-Westfälische Nachrichten vom 15. Januar 1938, wahrscheinlich

Nachdruck von Münchner Stadtanzeiger, 6. Januar 1938.

<sup>352</sup> Kunst dem Volk, S. 17 u. 32 und Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 61.1941, H.4, S. 69.

<sup>353</sup> Broschüre zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle Koblenz am 27. Januar 1937. Fotokopie im Besitz der Bundesbankfiliale Koblenz. Die Broschüre nennt am Bau beteiligte Firmen und Künstler.

Größe der Plastik erschien seine Ausführung in eloxiertem Aluminium ungewöhnlich.<sup>354</sup> Bei einem staatlichen Repräsentationsbau dieser Größe und Bedeutung wäre um 1940 eine Fassung in Stein oder Bronze eher zu vermuten gewesen. Im Windfang mit der großen Treppenanlage waren nach Entwurf von Gies zwei große Adler als Flachrelief in die seitlichen Travertinwände eingemeißelt. Ihre dynamische Darstellung mit ausgefahrenen Klauen war in der Lage, jedem Besucher Macht und Entschlossenheit der Reichsbank zu vermitteln. Damit standen die Flachreliefs im krassen Gegensatz zu dem eher statischen Hoheitszeichen über dem Haupteingang. Am Nebeneingang Unterwasserstraße schuf Gies außerdem zwei Eichen, deren Wurzeln jeweils ein Hakenkreuz umklammert hielten.<sup>355</sup> Alle Beiträge von Gies am Erweiterungsbau sind in der Nachkriegszeit entfernt worden.

Mit der Beauftragung von Gies hatte die Reichsbank Mut bewiesen und war ein gewisses Risiko eingegangen. Gies galt als einer der wichtigsten Expressionisten in Deutschland. Seine Werke wurden 1937 auf der Münchener Ausstellung überso genannte ‚entartete Kunst‘ gezeigt.<sup>356</sup> Einem derart ‚belasteten‘ Künstler einen wichtigen Auftrag an exponierter Stelle eines repräsentativen Gebäudes des Reiches zu geben, war durchaus gewagt.<sup>357</sup> Andererseits galt die Schau von Werken auf der Ausstellung ‚Entartete Kunst‘ in der Nachkriegszeit für manche Künstler als Qualitätssiegel. Gies‘ Name wurde ab 1953 durch seine Gestaltung des Hoheitszeichens im alten Bonner Plenarsaal des deutschen Bundestages, der sog. ‚Fetten Henne‘ bekannt.

Erst kurz vor dem Tod von Fritz Erlen (1868-1940) wurde dessen Werk in der großen Kassenhalle 1 des Erweiterungsbaus fertig gestellt.<sup>358</sup> Da die Kassenhalle 1 das beeindruckende Herzstück der gesamten Anlage war, kam der baugebundenen Kunst hier eine besondere Bedeutung zu, zumal Erlen's Werk auf die Raumwirkung maßgeblichen Einfluss hatte. Der Innenraum der Kassenhalle 1 war wohl im gesamten

---

<sup>354</sup> „Eloxal in der Architektur. Winke und Anregungen für die Praxis“, aus: Die Bauzeitung 51.(38.)1941, S. 294-297 und „Grundsätze der Aluminiumverwendung in der Architektur“, aus: Deutsche Bauzeitung 75.1941, S. 141 und 605.

<sup>355</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 61.1941, H.4, S. 61 und 71.

<sup>356</sup> Sein Holzkruzifix für den Lübecker Dom von 1921 ließen die Nationalsozialisten ebenfalls entfernen.

<sup>357</sup> Ähnlichen Mut bewies Herbert Rimpl, dessen Fensterwand im Kasino der Heinkel-Flugzeugwerke in Oranienburg ebenfalls eine Arbeit von Gies schmückte. Diese Arbeit war Titelblatt der „Modernen Bauformen“, 41.1942, H.1 und wurde später bekannt, weil es als Umschlagbild für Hartmut Franks Publikation „Faschistische Architekturen“ von 1985 gewählt wurde. Aus: Mäckler, Herrmann: Ein deutsches Flugzeugwerk. Die Heinkel-Werke Oranienburg. Architekt Herbert Rimpl, Berlin [ca. 1940], S. 68/69.

<sup>358</sup> Fritz Erlen starb am 4. Juli 1940 in München. Erlen war unabhängig durch sein vergleichsweise hohes Alter durch verschiedene Arbeiten in der Weimarer Republik und während des Nationalsozialismus bekannt geworden. Eine seiner bekanntesten Arbeiten war ebenfalls für die Reichsbank entstanden: Das

Bauprogramm der Reichsbank derjenige, der am häufigsten fotografiert wurde. Die herausragende Stellung im Kunstprogramm der Reichsbankerweiterung wird durch die alleinige Publikation des Kunstwerkes in ‚Kunst im Deutschen Reich‘ unterstrichen.<sup>359</sup> Das Gebäude selbst wurde trotz des Drängens Albert Speers nicht in dieser Reihe veröffentlicht.<sup>360</sup> Anzahl und Anordnung der Mosaiken war auf die Raumwirkung abgestimmt. An den Längsseiten der Halle waren je vier Bilder so verteilt, dass sie gut mit den an der Decke ablesbaren neun Konstruktionsachsen harmonierten. Über den Eingangs- bzw. Durchgangstüren an den Schmalseiten befanden sich zwei weitere, hier etwas breitere, Bilder.

Die Bilder stellten im Einzelnen dar:

*Die See* (Schmalseite über dem Haupteingang), *Übersee -gegenüber- Handwerk und Industrie, Musik -gegenüber- Bildende Kunst, Gelehrter und Erfinder -gegenüber- Ingenieur und Architekt, Wehrmacht -gegenüber- Jäger, Das Land* (Schmalseite über dem Durchgang zur Kassenhalle 2)

Die Wandfläche war in ihrer Gesamtheit mit einem gelbgoldenen Mosaik flächig belegt. Die Glasmosaikien blieben die einzig nachweisbaren Ausführungen der Münchener Firma van Treeck im Bauprogramm der Reichsbank (vergleiche Absatz im gleichen Kapitel zu Puhl & Wagner).

Fritz Eler lebte und arbeitete in einem Atelierhaus in Holzhausen am Ammersee. Er war Heinrich Wolff freundschaftlich verbunden. Besuche von Heinrich Wolff in seinem Atelier in der Vorbereitungsphase seines Werkes für die Berliner Reichsbank sind überliefert.<sup>361</sup> Bereits im Oktober 1937 müssen demnach die Entwürfe im Maßstab 1:5 fertig auf Kartons aufgetragen gewesen sein.

Der Maler Harold Bengen (1879-1962) hatte ein Holzlasurgemälde auf Elsenholzfurnier an der Decke des Nebeneingangs Unterwasserstraße geschaffen.<sup>362</sup> Dieses Gemälde, auch ‚Die Schwebende‘ genannt, stellt eine Besonderheit dar, weil es den Krieg unbeschadet überstanden hatte und erst in den 1970er Jahren übermalt wurde.

---

erfolgreiche Plakat zum Aufruf für Kriegsanleihen "Helft uns siegen!" aus dem Jahr 1917. Ob seine Beauftragung von 1940 damit noch in Zusammenhang stand, muss bezweifelt werden.

<sup>359</sup> Schindler, Edgar: „Stil und Symbolik im Mosaik. Zu den Arbeiten von Fritz Eler in der Reichshauptbank in Berlin“, aus: Kunst im Deutschen Reich 4.1940, Folge3 Ausgabe A S. 67-75.

<sup>360</sup> Vergleiche Kapitel 4.2: „Gesellschaftliche und berufliche Beziehungen: Thorak, Speer, Atatürk“.

<sup>361</sup> Erste Besuche von Wolff und August Wagner, dessen Berliner Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei hofften, die Ausführung der Mosaikarbeiten von Eler übernehmen zu dürfen, sind aus dem Jahr 1937 überliefert.

Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Ordnernummer 213.

Fritz Elers Bruder Erich, ebenfalls Künstler, wohnte sogar ebenso wie Wolff in Icking. Aus:

<http://www.ammersee-region.de/kunstscholle.html>, zuletzt aufgerufen am 12.11.2003.

<sup>362</sup> Baugilde 23.1941, H 8/9, S. 148 und Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 61.1941, H.4, S. 71 und Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 18 u. 33.

Bengen war Lehrer an der Kunstgewerbeschule Berlin-Charlottenburg und war wie Hans Uhl, Paul Bronisch und Julius Schramm durch seine Arbeit am ‚Reichsehrenmahl‘ in Tannenberg bekannt geworden.<sup>363</sup> Vermutlich führte die Beteiligung einiger Künstler an diesem frühen (1934/35), für die Nationalsozialisten bedeutendem Gesamtkunstwerk dazu, dass diese in der Folgezeit weitere, repräsentative Aufträge bekamen.

Von Richard Otto, Potsdam, stammte eine geschnitzte Decke mit zwölf Tierkreisdarstellungen am Nebeneingang Kurstraße. Die stark strukturierte Nussbaumdecke bildete das Pendant zu Harold Bengens Lasurgemälde am Nebeneingang Unterwasserstraße.<sup>364</sup>

Eine Vollreliefplastik aus Keramik von Wilhelm Repsold (\*1885) aus Diessen am Ammersee wurde bisher nur einmal in den Publikationen über den Berliner Reichsbankneubau schriftlich erwähnt.<sup>365</sup> Im Fotoarchiv von Wim Cox, Köln, fanden sich ergänzend dazu drei Fotografien von Karl-Hugo Schmölz.<sup>366</sup> Die Figurengruppe aus fünf Elementen stand auf einzelnen, kleinen Konsolen, die aus einer geputzten Wand ragten.

Die Figuren rahmten in der Mitte eine vierköpfige Familie. Die Motive im Einzelnen von links nach rechts: Ein Schmied, bzw. Waffenhersteller, der von einem Soldaten flankiert wurde, musizierende BDM-Mädchen, eine vierköpfige Familie, musizierende Hitler-Jungen und zwei Männer: Einen mit Buch (Künstler, Intellektueller) und einen mit

---

<sup>363</sup> In Vollmer, Band 1, S. 168, wird Bengens Arbeit für die Reichsbank nicht erwähnt. Während seiner Tätigkeit an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg hatte beispielsweise die später bekannt gewordene Dada-Künstlerin Hannah Höch (1899-1978) dort ihre Ausbildung begonnen. Aus: <http://ic.ucsc.edu/~germ6/Art/hannahhoch/hoch.html>, zuletzt aufgerufen am 18.11.2003.

Das später ‚Reichsehrenmahl‘ genannte Denkmal bei Tannenberg in Ostpreußen sollte an die große Schlacht des ersten Weltkriegs erinnern. Das Denkmal wurde 1927 nach Entwürfen der Brüder Walther und Johannes Krüger errichtet. Nach Paul Hindenburgs Tod 1934 wurde es von den Nationalsozialisten zur ‚Nationalen Gedenkstätte‘ erklärt und 1934/35 von den Gebrüder Krüger umgebaut. Das Tannebergdenkmal hatte für die Nationalsozialisten große Bedeutung. Harold Bengen hatte verschiedene Mosaiken für den Umbau des Tannenbergdenkmals von 1934/35 entworfen. Die Ausführung lag in den Händen von den Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner. Über das Tannenbergdenkmal informiert umfassend: Tietz, Jürgen: Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur – Geschichte - Kontext, Berlin 1999

<sup>364</sup> Beide Nebeneingänge hatten identische Raumfolgen und Abmessungen. Sie führten über einen Windfang und eine Treppenanlage von der Kur-, bzw. Unterwasserstraße, in die gebogene Kassenhalle 3. Zu Richard Otto konnten keine Lebensdaten ermittelt werden.

<sup>365</sup> Wenige Angaben zu Repsold in: Thieme-Becker, Band 28, S. 178. Seine Arbeit für die Reichsbank aus: Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 19 und S. 32.

<sup>366</sup> Hugo Schmölz (1879-1938) und dessen Sohn Karl-Hugo Schmölz (1917-1986) zählten zu den bekanntesten Fotografen der Weimarer Republik. Karl-Hugo Schmölz fotografierte den Neubau der Reichsbank etwa 1940.



Spaten (Arbeiter). Die Gruppe hing in der sog. Verkehrshalle des ersten Obergeschoss.<sup>367</sup>

Als Pendant zu den Flachreliefs von Ludwig Gies am Nebeneingang Unterwasserstraße schuf Paul Bronisch (1904-1989) ein Flachrelief am Nebeneingang Kurstraße.<sup>368</sup> Bronisch hatte 1934/35 zwei große Soldatenfiguren bei der Umgestaltung des Tannenbergsdenkmals zur Hindenburggruft geschaffen.<sup>369</sup> Die in Granit gearbeiteten Reliefs an der Reichsbankerweiterung sollten „Mercur und Prometheus“ darstellen. Sie ähnelten den Flachreliefs an der Reichsbanknebenstelle Nördlingen von 1932, deren Autor nicht ermittelt werden konnte.<sup>370</sup>

Neben verschiedenen Künstlern, die verstärkt ab Mitte der 1930er Jahre bei mehreren Bauprojekten für die Reichsbank oder dem Berliner Erweiterungsbau tätig waren, konnten einige wenige Künstler mit Einzelprojekten für die Reichsbank ermittelt werden.

An der Treppenanlage vor dem Haupteingang der Reichsbanknebenstelle Falkenstein hatte 1936 ein Bildhauer mit Namen Kuhnert ein vermutlich steinernes Flachrelief mit einem stilisierten Adler als ‚Hoheitszeichen‘ geschaffen.<sup>371</sup> Der Adler trug in den Klauen ein Hakenkreuz.

Carl Burger (1875-1950) aus Mayen entwarf 1937 die umfangreichen Bildhauerarbeiten an der Straßenfront der Reichsbankstelle Koblenz.<sup>372</sup> Auf dem linken Erker wurden Landwirtschaft, Handel, Industrie, Weinbau und auf dem rechten Erker Technik, Kunst, Handwerk und Wissenschaft dargestellt.<sup>373</sup> Die Fassade wurde in Tuffstein ausgeführt; Gesimse, Umrahmungen, Schlusssteine und Sockel ebenso wie die Erker in Basaltlava. Da beim Bau der Reichsbank in Koblenz großer Wert auf die Verwendung von ‚heimischen‘ Baustoffen gelegt wurde, war es nur folgerichtig, mit

---

<sup>367</sup> Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 17 u. 32.

<sup>368</sup> Zu den Ähnlichkeiten beider Nebeneingänge vergleiche Anmerkung Richard Otto.

<sup>369</sup> Die Architekten des Denkmals, Walther und Johannes Krüger arbeiteten bei verschiedenen Projekten mit Bronisch zusammen. Aus: Tietz, Jürgen: Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur – Geschichte - Kontext, Berlin 1999, S. 100ff.

<sup>370</sup> Baugilde 23.1941, H 8/9, S.144 und Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 61.1941, H.4, S. 71 und Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, S. 14 u. 33.

<sup>371</sup> „Neue deutsche Reichsbankbauten“ im Kunstdruckteil der Deutschen Bauzeitung, DBZ, von Juni 1938, S. 172. Leider wird Kuhnert in dem Artikel nicht mit Vornamen genannt. Zu ihm konnten keine Daten ermittelt werden.

<sup>372</sup> Broschüre zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle Koblenz am 27. Januar 1937. Fotokopie im Besitz der Bundesbankfiliale Koblenz. Carl Burger war ab 1904 Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Aachen. Aus: Thieme-Becker, Band, 5, S. 245.

<sup>373</sup> Koblenzer General-Anzeiger – Koblenzer Zeitung, 27. Januar 1937.

Carl Burger auch einen regional bekannten Künstler für den wichtigsten Beitrag zur baugebundenen Kunst zu beauftragen.

Bildhauer Fritz Schmoll hatte 1939 (?) an den Seiten der Reichsbankhauptstelle München figürliche Plastiken über den Seitenportalen geschaffen, die nach dem Krieg an anderer Stelle wieder aufgebaut wurden. Die drei figürlichen Schlusssteine zwischen den Konsolen des Balkons schuf Josef Wackerle hingegen erst nach dem Krieg.<sup>374</sup>

Hoheitszeichen in verschiedenen Ausführungen gab es vermutlich auch an allen anderen Nebenstellen der Reichsbank. Auch wenn die Urheberschaft nicht ermittelt werden konnte, soll auf einige besonders auffällige Arbeiten hingewiesen werden.

In Berlin-Köpenick wurde 1933 an der Reichsbanknebenstelle ein großes Flachrelief neben einem Tor in die Gartenmauer integriert. Das Relief war wahrscheinlich aus dem gleichen Steinmaterial wie der über dem Haupteingang befindliche Erker gearbeitet und verwies in der ansonsten eher schmucklosen Straßenabwicklung auf die Lage des Haupteingangs.

Eine besondere städtebauliche Situation führte in Neustrelitz zu einer ungewöhnlichen Anordnung der baugebundenen Kunst. Die dortige Reichsbanknebenstelle war an einer Schmalseite an ein bestehendes Gebäude angebaut. Hier wurden 1932 zwei halbplastische Adlerfiguren an der Längsfassade in das Fensterband der Kassenhalle eingebunden. Der bei vielen anderen Reichsbankgebäuden mit dem Hoheitszeichen geschmückte Haupteingang nahe der Brandwand blieb ohne besonderen Schmuck.

In Säckingen führte eine kleine Treppenanlage zu dem zurückliegenden Haupteingang. Vor dem Podest wurde 1931 ein stilisiertes Hoheitszeichen als vermutlich geschmiedete Gitterbrüstung ausgeführt.

---

<sup>374</sup> Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 284.



- Adler als Hoheitszeichen von Julius Starke an der Reichsbanknebenstelle Angerburg (1938), Aufnahmedatum um 1939
- „Schwebende Hertha“ von Josef Thorak an der Reichsbanknebenstelle Gelsenkirchen-Buer (1928), Aufnahmedatum um 2004

### 3.5.2. Firmen

Die Bauabteilung der Reichsbank war verpflichtet, bei den Bauprojekten lokale Firmen zu beteiligen. Ein entsprechender Hinweis fand sich in den ‚Ausführungsvorschriften‘.<sup>375</sup> So ist es zu erklären, warum bei den Rohbau- und einfachen Ausbaugewerken grundsätzlich am Ort ansässige Firmen die Ausführung übernahmen.

Der Sohn von Heinrich Wolff erwähnte eine Freundschaft zwischen seinem Vater und den Besitzern der Fa. Holzmann. Rudolf Wenzel Wolff meinte sogar, dass die Firma den Altersruhesitz seines Vaters in Icking gebaut hätte und später die Familie bei Besuchen in Bayern immer mit zwei Autos vom Münchner Bahnhof abgeholt hätte. Hingegen wurde bei den Archivrecherchen die Firma Dyckerhoff & Widmann bei einigen Reichsbankprojekten erwähnt. So beim Neubau der Reichsbankhauptstelle in Dresden (1928-30) und beim Erweiterungsbau in Berlin (1934-40). Schließlich konnte nach Bauaktenauswertung die Firma Dyckerhoff & Widmann für die Ausführung des

---

<sup>375</sup> Vergleiche Kapitel 3.4: „Von der Planung bis zur Ausführung“.

Wohnhauses in Icking belegt werden. Auch die Firma E. Grupe aus Stassfurt war bei mehreren Reichsbankprojekten beteiligt: Stassfurt (1931-32) und Berlin (1934-40).<sup>376</sup>

Wenn die Reichsbankbauverwaltung der Meinung war, dass bei lokalen Firmen fachliche und insbesondere künstlerische Fähigkeit nicht in genügendem Ausmaß vorhanden waren, wich man von dieser Vorschrift ab. In dem Fall beteiligte meist immer die gleichen Firmen; häufig aus Berlin. So kam es bei der Vergabe einiger Gewerke zur mehrfachen Beteiligung der gleichen Firma bei verschiedenen Bauvorhaben. In solchen Fällen setzte man sich über die Vorgabe hinweg, mit der Beschäftigung lokaler Firmen die regionale Wirtschaft zu stärken.

Insbesondere bei Firmen, deren Beteiligung an den Bauprojekten eher kunstgewerblichen Charakter hatte, kann es in der folgenden Darstellung möglicherweise zu Überschneidungen mit einigen der vorgestellten Künstler kommen. Es bleibt in solchen Fällen unklar, ob Firmen und Künstler zeitgleich zusammen beauftragt wurden.

#### Vereinigte Werkstätten Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff

Die Vereinigten Werkstätten Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff aus Berlin-Treptow waren für Ihre Glasmalerei und Mosaikkunst in der ganzen Welt bekannt.<sup>377</sup> Auch in Deutschland finden sich noch heute bedeutsame Bauwerke, die mit künstlerisch gestalteten Glaswänden, -fenstern oder -decken aus den Berliner Werkstätten geschmückt sind. Da diese Kunstart äußerst fragil war, haben allerdings nur wenige Werke den Krieg in ihrer ursprünglichen Gestalt überstanden.

Das ‚Neue Bauen‘ hatte in den 1920er Jahren einen Verzicht auf Ornamentierung in der Architektur propagiert. Die bis dahin gebräuchlichen traditionellen Auffassungen von Dekor und Verzierungstechniken wurden eher von den Architekten mit konservativer Baugesinnung weiter verfolgt. Der Repräsentationsanspruch der

---

<sup>376</sup> Einen Sonderfall in der Beauftragung von Firmen war der Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin. Aufgrund der Größe des Bauvorhabens musste sogar bei der Vergabe der Rohbau- und Ausbaugewerke auf den Grundsatz verzichtet werden, regionale Firmen zu bevorzugen. Die Gründungsarbeiten, Beton-Eisenbeton- und Maurerarbeiten führte eine Arbeitsgemeinschaft führender deutscher Baufirmen durch: Dyckerhoff & Widmann, Berlin, Beton- und Tiefbaugesellschaft, Berlin, E. Grupe, Stassfurt, Hochtief, Berlin, Polensky & Zöllner, Berlin und Siemens-Bauunion, ebenfalls aus Berlin. Um den Stahlhochbau zu realisieren, schlossen sich die Firmen Stahlbau Wittenau, Berlin, Krupp-Druckenmüller, Berlin, Steffens & Nölle, Berlin, August Klönne, Dortmund, Gutehoffnungshütte Oberhausen und J.S. Fries & Sohn aus Frankfurt am Main zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. An der Belieferung dieser Stahlbauunternehmen mit Stahl waren 29 Firmen beteiligt.

<sup>377</sup> Berlinische Galerie (Hg.): Wände aus farbigem Glas. Das Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin 1989.

Reichsbank und deren Hang zu einer traditionellen Gediegenheit bot unverändert Raum für Glasmalerei und Mosaikkunst.

Dem überlieferten Archiv der Werkstätten in der Berlinischen Galerie ist zu entnehmen, dass insbesondere der Firmenmitinhaber Hans Wagner darum bemüht war, ein gutes geschäftliches Verhältnis zur Reichsbank zu pflegen. Persönliche Kontakte zu Heinrich Wolff gingen von gewünschten und gewährten Empfehlungsschreiben bis hin zu Einladungen „zum Tee-Empfang auf Schloß Niederschönhausen“ in Berlin.<sup>378</sup> Außerdem besuchten Hans Wagner und Heinrich Wolff gemeinsam Künstler wie Josef Thorak, Hans Uhl und Fritz Eler in ihren Ateliers.

Als erstes Projekt der Reichsbank mit Beteiligung der Werkstätten konnte im Archiv der Berlinischen Galerie der Neubau der Reichsbanknebenstelle Lennep im Jahr 1915 nachgewiesen werden.<sup>379</sup> In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre und in den frühen 1930er Jahren, als die Architektur der Reichsbank in Folge des Wechsels von Nitze zu Wolff bei vielen Projekten einem sachlichen, nüchternen Duktus annahm, wurden die Werkstätten hauptsächlich zur Fertigung von einfarbigem Überfangglas (bei den Decken über den Kassensäulen), Oberlichtverglasungen, Tür- und Fensterfüllungen in Anspruch genommen.<sup>380</sup> Die Werkstätten verarbeiteten weißes, emailliertes Überfangglas. Dieses Glas hatte gegenüber herkömmlichem Glas den entscheidenden Vorteil, ohne Hinterleuchtung in der Untersicht hell, bzw. weiß zu erscheinen. Außerdem war es durch seine glatte Oberfläche gegenüber herkömmlichem Mattglas leichter zu reinigen.<sup>381</sup>

Erst ab Mitte der 1930er Jahre kamen durch die Förderung des Kunsthandwerkes durch die Nationalsozialisten vermehrt künstlerisch gestaltete Glasmalereien und Mosaiken zur Ausführung. Einer der größten Aufträge für die Werkstätten wäre die Ausführung der Mosaikarbeiten Fritz Elers in der großen Kassenhalle 1 der

---

<sup>378</sup> Hans Wagner hatte Heinrich Wolff im Juni 1941 zum Empfang eingeladen. Wolff hatte jedoch abgelehnt. Aus: Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Ordnernummer 212/R1.

<sup>379</sup> Berlinische Galerie, Ordnernummer 311 „Reichsbank Diverse Auswärts“.

<sup>380</sup> Die Werkstätten waren Arbeiten an folgenden Reichsbankbauten beteiligt: Lennep 1915, Hohenlimburg 1916, Tilsit 1916, Reparatur der Mosaiksäulen Hamburg 1923, Berlin Umbau Präsidentenwohnung 1924/25, Umbau Bamberg 1926/27, Stralsund 1927, Umbau Karlsruhe 1928, Wormditt 1928, Neustadt 1928, Königsberg 1928, Umbau Pritzwalk 1929, Greifswald 1929, Reparatur Erlangen 1930, Dresden 1930, Weißenfels 1930, Heilbronn 1930, Frankfurt 1933, Lübeck 1936, Koblenz 1937, Berlin Erweiterungsbau 1939, Berlin Umbau Präsidentenwohnung 1939, Schulungsstätte Wannsee 1940, diverse Einbauten Direktorensiedlung Berlin-Dahlem 1925-1940, aus: Berlinische Galerie, Ordnernummer 212, 213 und 311.

<sup>381</sup> Berlinische Galerie, Ordner 212.

Reichsbankerweiterung in Berlin gewesen. Hans Wagner hatte diese Arbeit für 170.000 RM angeboten und sich persönlich um den Auftrag bemüht.<sup>382</sup>

### Die Kunstschmiede

An fast allen Reichsbankneubauten gab es Kunstschmiedearbeiten. Naturgemäß bestand der größte Teil der Arbeiten aus kunstvoll ausgeführten Vergitterungen für Fenster und Türen in den Erdgeschosslagen, die als Einbruchschutz dienten. Vereinzelt wurden Kandelaber am Haupteingang oder Balkonbrüstungen als schmiedeeiserne Arbeit ausgeführt. Auf die Schlosserarbeiten von Julius Schramm, Berlin, der weit über die Stadtgrenzen als bedeutender Kunstschmied bekannt war, wollte die Reichsbankbauabteilung bei den wenigsten Neubauten verzichten.<sup>383</sup> Über den Beginn der Zusammenarbeit mit Schramm gibt eine Notiz vom 22. Juli 1927 im Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen Auskunft:

Dort schreibt Heinrich Wolff an das Städtische Hochbauamt der Stadt Buer: „Die schmiedeeiserne Haupteingangstür, die neben der Figur [Thoraks „Schwebende Hertha“] und den Zierankern den einzigen Schmuck darstellt, bitte ich auch durch Julius Schramm, Berlin, ausführen zu lassen, der uns durch zahlreiche Aufträge gut bekannt ist. Die Zieranker sind ja auch schon von Schramm ausgeführt worden“.<sup>384</sup> In seiner Publikation „Über das Kunstschmiedehandwerk“ von 1935 erwähnte Schramm eine kleine Anzahl an Architekten „mit denen ich den größten Teil der nachstehend abgebildeten Arbeiten in gemeinsamer Arbeit ausführen durfte“.<sup>385</sup> Darunter findet sich auch der Name von Heinrich Wolff.

Julius Schramm kann sowohl als Kunsthandwerker wie auch als Künstler eingeordnet werden. Seine Schmuckgitter vor Türen und Fenstern fanden sich an fast allen wichtigen Reichsbankbauten. Auszüge aus seinem gesamten Schaffen wurden in den

---

<sup>382</sup> Berlinische Galerie, Ordner 213. Die Arbeit wurde von der Münchener Firma van Treeck ausgeführt.

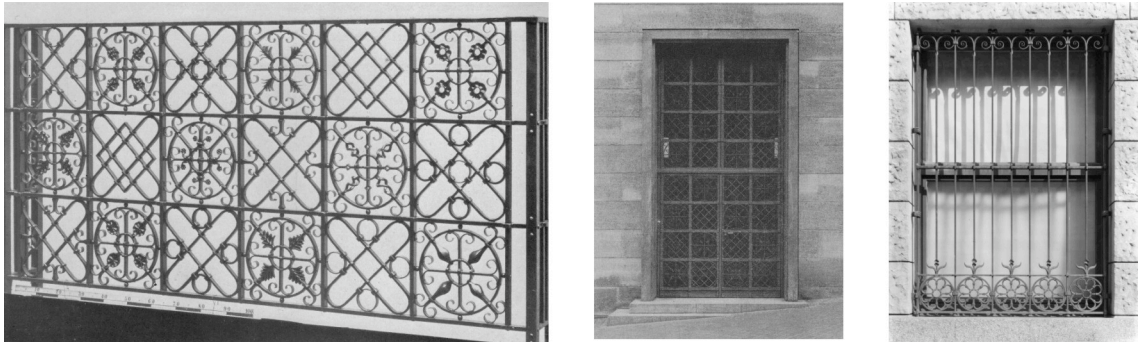
<sup>383</sup>

- Lübeck: Vergitterungen der Haupteingangstür und des darüber befindlichen Oberlichtes (3. Beilage zum Lübecker Volksboten, Nr. 68, 20. März 1936)
- Buer (Gelsenkirchen-Buer): Schmiedeeiserne Zieranker und Gitter Haupteingangstür (Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen, XXIII 8, 1 Buer 1926-28)
- Cottbus: Schmiedeeisernes Gitter der Reichsbanknebenstelle (NS Lausitzer Kampfblatt vom 2. September 1933)
- Goldap: Schmiedeeiserner Reichsadler an der Treppe vor dem Haupteingang (Deutsche Bauzeitung 73.1939, H 46, 15.11.1939, K 319). Fertigstellung Sommer 1938. Julius Schramm wird in dem Artikel als „Altmeister“ bezeichnet
- Schwabach: Vergitterungen Haupteingangstür (Schwabacher Anzeiger vom 9. Oktober 1941).

<sup>384</sup> Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen, XXIII 8, 1 Buer 1926-28.

<sup>385</sup> Kükelhaus, Hugo; Lindner, Werner: „Schramm, Julius. Über das Kunstschmiedehandwerk“, Berlin 1935. Neben Wolff erwähnt Schramm noch Erich Blunck, Hans Hertlein, R. Hiecke, Walther und Johannes Krüger, Paul Mebes und Paul Emmerich, Konrad Nonn, Ernst Petersen, Erich Richter, Franz Seeck und Curt Steinberg.

1930er Jahren in diversen Bauzeitschriften publiziert; darunter fanden sich auch vereinzelt Reichsbankobjekte: Ein Gartentor, vermutlich aus der Reichsbanksiedlung in Berlin-Dahlem, das Balkongitter der Reichsbankhauptstelle in Königsberg, die Gitter am Reichsbankgebäude in Lübeck und das Portal der Reichsbankstelle in Plauen.<sup>386</sup> Gleich in mehreren Zeitschriften wurden Schramms Fenstergitter der Reichsbankerweiterung in Berlin publiziert.<sup>387</sup>



Arbeiten von Julius Schramm

- Balkongitter der Reichsbankhauptstelle Königsberg, um 1928
- Eingangspforte der Reichsbankstelle in Plauen, um 1931
- Fenstergitter am Erweiterungsbau in Berlin, um 1940

Fast ebenso häufig wie Julius Schramm wurden die Berliner Kunstschmiede Ferdinand Schwarze und Julius Starke an großen Projekten der Reichsbank beteiligt.<sup>388</sup> Bildhauer Starke schuf in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre an diversen Bauten der Reichsbank Griffstangen mit Adlerköpfen und Hakenkreuzen an den Haupteingangstüren.<sup>389</sup> In Angerburg, Ostpreußen, führte er als Bildhauer einen Bronzeadler als Hoheitszeichen und Flachreliefs über den Fenstern des Kassesaales aus.<sup>390</sup> Schwarze führte einfache Metallbauarbeiten am Reichsbankerweiterungsbau in

<sup>386</sup>

- Birkenbihl, Michael: „Moderne Gitter“, Deutsche Bauzeitung 64.1930, Heft 31, S. 261 (Berlin-Dahlem, Königsberg).
- NN: „Kunstschmiedearbeiten“ Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, H 7, S. 73 (Portal der Reichsbank in Plauen).
- NN: „Neue Schmiedearbeiten von Kunstschmied Julius Schramm, Berlin“, Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 57.1937, H 1, S. 16/17 (Gitter am Reichsbankgebäude in Lübeck).

<sup>387</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 61.1941, H 4, S. 74.

<sup>388</sup> Kunstschmiedearbeiten von Ferdinand Schwarze, Berlin u.a. beim Neubau der Reichsbanknebenstelle Annaberg. Aus: „Annaberger Wochenblatt“ vom 8. September 1928 „Das neue Reichsbankgebäude in Annaberg. Ein architektonisch ausgezeichnete Lösung“.

<sup>389</sup> Griffstangen mit Adlerköpfen und Hakenkreuzen in:

- 1937 in Koblenz (Broschüre zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle Koblenz am 27. Januar 1937. Fotokopie im Besitz der Bundesbankfiliale Koblenz.). Der dort erwähnte Bildhauer Starke war vermutlich der gleiche Bildhauer, der in allen anderen Quellen ohne „c“ geschrieben wurde.

• 1939 in Berlin (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin. Reichsbankarchiv, Karton 3).

<sup>390</sup> T: „Zwei ostpreußische Reichsbankbauten“ in: Deutsche Bauzeitung 73.1939, H 46, 15.11.1939, K 317-319. Dort heißt es u.a., dass ein Flachrelief Hindenburg „als Sieger der Masurenschlacht“ zeigte.

Berlin aus, wurde aber in der Festschrift zur Einweihungsfeier in Lübeck zusammen mit Julius Schramm als Kunstschmied genannt.<sup>391</sup> Der bekannte Berliner Kunstschmied Ferdinand Paul Krüger fertigte die großen Tore an den Hofeinfahrten der Reichsbankerweiterung in Berlin.<sup>392</sup> Seine Beteiligung an anderen Reichsbankbauten konnte nicht nachgewiesen werden.

#### Deutsche Werkstätten Hellerau<sup>393</sup>

Die Innenausbauarbeiten an den meisten Reichsbankobjekten wurden von lokal ansässigen Firmen nach Entwürfen der Bauabteilung der Reichsbank ausgeführt.<sup>394</sup> Die Deutschen Werkstätten Hellerau konnten bei zwei Projekten der Reichsbank nachgewiesen werden. Beim Neubau der Reichsbankhauptstelle in Dresden 1928-1930 wurden die für Repräsentation wichtigen Räume des 1. und 2. Vorstandsbeamten von den Werkstätten gebaut. Wahrscheinlich hatte man großen Wert darauf gelegt bei dem Projekt direkt vor der Haustür der eigenen Fabrikation beteiligt zu werden. Der Umfang der ausgeführten Arbeiten blieb jedoch am Gesamtvolumen der zu vergebenden Innenausbauarbeiten relativ gering. Die Pläne zum Ausbau kamen aus der Bauabteilung der Reichsbank und waren nicht in den Ateliers der Werkstätten entstanden.<sup>395</sup>

Beim Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin war die Arbeit der Deutschen Werkstätten erheblich umfangreicher. Die Deutschen Werkstätten hatten ein Büro in Berlin, waren also vor Ort vertreten. Außerdem waren die Innenausbau- und Tischlerarbeiten beim Berliner Projekt so umfangreich, dass mehrere Firmen beteiligt werden mussten. Neben kleineren Arbeiten fertigten die Deutschen Werkstätten sämtliche Innenausbaulemente der Kassenhalle II (Abfertigungstische, Trennwände, Sitzbänke, Wandpaneele, sowie Fenster- und Türumrahmungen) und den größten Teil der Innenausbauten in Speisesaal und Kasino.<sup>396</sup> Die Deutschen Werkstätten Hellerau existieren bis heute. Sie waren in der Nachkriegszeit für das ZK der SED an fast allen Um- und Einbauten in der ehemaligen Berliner Reichsbank beteiligt und haben Mitte

---

<sup>391</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin. Reichsbankakten, Karton 3 und BA R 2501/6046.

<sup>392</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 61.1941, H 4, S. 74.

<sup>393</sup> Die Deutschen Werkstätten Hellerau wurden 1898 von Karl Schmidt, einem der späteren Initiatoren des Deutschen Werkbundes, gegründet. Bekannte Architekten wie Hermann Muthesius, Richard Riemerschmid, Heinrich Tessenow oder Bruno Paul fertigten für das Unternehmen Entwürfe an. Die Deutschen Werkstätten Hellerau entwickelten sich zu einem der bedeutendsten Produzenten hochwertigen Mobiliars in Deutschland. Auch die Entwicklung und Produktion von Fertighäusern gehörte zu ihren Tätigkeitsfeldern. Die Werkstätten wurden zu einer wegweisenden Institution, die umfassenden kulturelle reformerischen Ideen Ausdruck gab und sie umsetzte.

<sup>394</sup> Hinweise aus diversen Zeitungsartikeln zu Eröffnungen von Reichsbankbauten.

<sup>395</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 1/56/9/1.

<sup>396</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin. Reichsbankarchiv, Karton 3.



der 1990er Jahre einige Einbauten beim Umbau zum Auswärtigen Amt der Bundesrepublik geschaffen.

### Natursteinwerke

Die Verwendung von wertvollen Materialien konnte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die Repräsentationsansprüche der Bauherren schließen lassen. Materialpreise waren weitaus relevanter für die Gebäudekosten als heute, wo der Zeitfaktor und die Stundenlohnarbeiten den größten Teil der Gebäudekosten ausmachen.

Einen bedeutenden Anteil bei der Ausführung von Reichsbankgebäuden nahmen die Natursteinarbeiten ein. Die Reichsbank legte bei der Ausführung der Bauten großen Wert auf Wertbeständigkeit und zugleich gediegene Ausstattung und vornehme Repräsentanz. Auch in Zeiten der Wirtschaftskrisen 1918-23 und 1929-33 versuchte die Reichsbank einfaches Fassadenmaterial wie Putz oder Ziegel durch Applikationen aus Naturstein aufzuwerten. Die Bauabteilung arbeitete mit den größten und bekanntesten deutschen Natursteinbetrieben zusammen. Die Auswahl des Materials dürfte eine persönliche Entscheidung des Reichsbankbaudirektors gewesen sein. Zu diesem Zweck besuchte Wolff häufig die verschiedenen Steinbrüche in Deutschland. Neben eigenen Brüchen –zumeist in Süddeutschland- waren fast alle Natursteinwerke in den 1920er und 1930er Jahren durch Niederlassungen in Berlin vertreten.

Die ‚Hausteinwerke Carl Schilling‘ aus Berlin-Charlottenburg hatten eigene Brüche in Kirchheim bei Würzburg (Muschelkalk), Wiechs am Rhein (Randenkalkstein) und Wünschelburg in Schlesien (Wünschelburger und Friedersdorfer Sandstein). Kirchheimer Muschelkalk, so die noch heute gängige Bezeichnung, wurde wegen seiner sehr guten Wetterbeständigkeit bei vielen Reichsbankobjekten für Sockel, Gesimsbänder und Fenster- bzw. Türumrahmungen eingesetzt.<sup>397</sup> Der größte Reichsbankauftrag für die Firma war vermutlich die Lieferung von 4000 cbm Heuscheuer Sandstein aus den Brüchen von Wünschelburg für den Neubau der Reichsbankerweiterung in Berlin.<sup>398</sup> Der Sandstein wurde für Straßenfassaden (ohne

---

<sup>397</sup> Die Hausteinwerke Carl Schilling lieferten Steine für folgende Reichsbanken: Königsberg 1928. Aus: HABB Rbk 1/Drs. 64.

Erfurt 1926. Aus: BA R 2501/464 ‚Thüringer Allgemeine Zeitung‘ vom 20. März 1926: „Das neue Reichsbankgebäude“.

Erlangen 1928. Aus: BA R 2501/6064 ‚Erlanger Tageblatt‘ vom 9. Oktober 1928: „Das neue Reichsbankgebäude“

<sup>398</sup> Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, Reklameteil ab S. 50: Anzeige Hausteinwerke Carl Schilling in Berlin-Charlottenburg, gegründet 1882.

Sockel), Fenstergewände, Hauptgesims, sowie Säulen und Gewände am Haupteingang verwendet.

Die Steinindustrie Vetter aus Eltmann am Main existiert noch heute unter gleichem Namen. In den 1920er und 1930er Jahren gehörte der Betrieb zu den leistungsfähigsten in Deutschland. Der Betrieb besaß eigene Brüche für Muschelkalk, Sandstein, Granit und Tuffstein und führte Niederlassungen in Berlin-Tempelhof, Frankfurt am Main, Hamburg und München. Aus einer Referenzliste des Unternehmens von 1930 gehen allein 10 Objekte für die Reichsbank hervor.<sup>399</sup> Sechs dieser Bauten lagen allein in Nordrhein-Westfalen: Hamm, Hattingen, Dortmund-Hörde, Mönchengladbach, Solingen und Sterkrade. Verschiedene andere Quellen belegen, dass die Steinindustrie Vetter auch danach an vielen Reichsbankobjekten beteiligt war; darunter bei den bedeutenden Hauptstellen in Dresden und Lübeck.<sup>400</sup>

Die Marmor- und Natursteinwerke Josef Zander aus Dietz an der Lahn lieferten Natursteine für den Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin. Laut Rudolf Wenzel Wolff, dem Sohn von Heinrich Wolff, war dieser mit Natursteinfabrikant und Steinbruchbesitzer Josef Zander persönlich befreundet.<sup>401</sup> Zander besaß an der Lahn eigene Steinbrüche, in denen u.a. der ‚Edelfels Graurot‘ und der ‚Balduinstein Grau‘ gebrochen wurden.<sup>402</sup> Beide Kalksteine, die vereinfacht als Marmor bezeichnet wurden, fanden beim Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin Verwendung; sie wurden dort in der ersten Querhalle und im unteren Bereich der Wandflächen der großen Kassenhalle

---

<sup>399</sup> Laut Anschreiben der Fa. Naturstein Vetter vom 7. Dezember 2001 stammen alle Objekte aus der Zeit vor 1930:

Reichsbankgebäude in Danzig (grüner Sandstein und bayerischer Granit), Esslingen (Bayerischer Trachituff), Hamm/Westfalen (Rötlichbunter Heigenbrücker Sandstein), Hattingen/Ruhr (Kronacher Sandstein), Dortmund-Hörde (Weissgelber Kronacher Sandstein und dunkler unterfränkischer Muschelkalk), Mönchengladbach (Heller fränkischer Muschelkalk), Nürnberg (gelblich weißer Kronacher Sandstein), Solingen (Weissgelber Kronacher Sandstein und dunkler unterfränkischer Muschelkalk), Sterkrade (Tuffstein und Bildhauerarbeiten) und Würzburg (Weißer Sandstein). Aus: Deutsche Steinwerke C. Vetter AG, Eltmann am Main: Auszug aus der Liste der von uns bisher ausgeführten Steinmetzarbeiten (um 1930). Fotokopie wurde freundlicherweise von der Fa. Naturstein Vetter GmbH zur Verfügung gestellt.

<sup>400</sup> Die Natursteinwerke Vetter lieferten Steine für folgende Reichsbanken:

- Stuttgart 1925. Aus: BA R 2501/464 ‚Stuttgarter neuestes Tageblatt‘ vom 7. Dezember 1925 ‚Der Reichsbankneubau‘
- Annaberg 1928. Aus: ‚Annaberger Wochenblatt‘ vom 8. September 1928 ‚Das neue Reichsbankgebäude in Annaberg. Ein architektonisch ausgezeichnete Lösung‘
- Dresden 1930. Aus: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 1/56/9/1
- Lübeck 1936. Aus: BA R 2501/6064 ‚Zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle in Lübeck‘
- Amberg 1936. Aus: HABB B 332/2151 Schriftverkehr wegen Lieferung Bossenstein für Josef Thorak.

<sup>401</sup> Alle persönlichen Angaben im folgenden Absatz aus Gesprächen mit Rudolf Wenzel Wolff in den Jahren 1999 und 2000. Laut Rudolf Wenzel Wolff soll Im Ickinger Haus der Familie der gleiche Marmor wie in der Reichsbank verbaut worden sein.

<sup>402</sup> Kunst dem Volk, 11.1940, H. 5, Reklameteil ab S. 50: Anzeige Marmor- und Natursteinwerke Josef Zander in Berlin-Wilmersdorf.

eingebaut. Rudolf Wenzel Wolff berichtete außerdem, dass sein Vater mit Josef Zander nach Italien gefahren wäre, um dort Marmor in Carrara auszusuchen. So genannter Carraramarmor konnte in Reichsbankbauten nicht nachgewiesen werden, aber Travertin fand häufig Verwendung. Im Windfang der Reichsbankerweiterung soll als einziger Stein, der nicht aus Deutschland kam, ‚Römischer Travertin‘ verbaut worden sein. Vielleicht wurde demnach auf den gemeinsamen Italienreisen eher der große Naturstein-Umschlagplatz Carrara besucht, als die dortigen Marmorbrüche. Familie Zander hatte Kinder im gleichen Alter wie Familie Wolff. Beide besuchten sich häufig in Berlin und Dietz an der Lahn, bzw. Limburg.

Ebenso häufig arbeitete die Reichsbank mit den Natursteinwerken Zeidler & Wimmel, Berlin, zusammen<sup>403</sup> und bezog Steine von der Marmorindustrie Kiefer AG aus Kiefersfelden.<sup>404</sup>

Tresortüren von Franz Garny, Frankfurt

1929 kam es zum spektakulären Einbruch der Gebrüder Sass in den Tresor der Disconto-Gesellschaft Berlin. Ein Jahr später, 1930, erließ die Reichsbank eigene „Reichsbankvorschriften für Tresortüren“.<sup>405</sup> Die Tresorräume zählten zu den wichtigsten Räumen einer Bank.<sup>406</sup> Der Eintritt zu den Tresorräumen wurde durch eine eigens gesicherte Tresortür mit besonderem Tresorverschluss gesichert. Einbruchssicherheit zählte für die Reichsbank vielleicht zu den wichtigsten Kriterien in der Werbung um den Bankkunden. Allein bei Tresortüren und –verschlüssen machten deshalb die Dienstvorschriften zum Bau von Reichsbankbauten von vorneherein eine Ausnahme bei der Ausschreibung von Bauleistungen.

---

<sup>403</sup> Die Hausteinwerke Zeidler & Wimmel lieferten Steine für folgende Reichsbanken:

- Königsberg 1928. Aus: HABB Rbk 1/Dr. 64
- Stralsund 1927. Aus: BA R 2501/6064 ‚Stralsunder Tageblatt‘ vom 27. Mai 1927: „Der Festtag der Reichsbank“
- Erfurt 1926. Aus: BA R 2501/464 ‚Thüringer Allgemeine Zeitung‘ vom 20. März 1926: „Das neue Reichsbankgebäude“
- Ingolstadt 1930. Aus: HABB B 332/2606
- Lübeck 1936. Aus: BA R 2501/6064 „Zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle in Lübeck“.

<sup>404</sup> Reichsbank Königsberg 1928. Aus: RbK-1/Dr. 64 und Besuche von Heinrich Wolff und Hans Wagner im großen Natursteinlager von Kiefer 1937 anlässlich eines Besuches bei Fritz Erler. Aus: Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Ordnernummer 213.

<sup>405</sup> Der Hinweis wurde einer Festschrift der Firma Garny entnommen. Die erwähnten Ausführungsvorschriften konnten leider in keinem Archiv gefunden werden. Aus: Holtmeier, Ludwig: Truhen, Schlösser und Tresore. Mechanische Sicherungstechnik im Wandel der Zeit, Bad Wörrishofen 1989, S. 146.

<sup>406</sup> Ab der Jahrhundertwende reichten die Kapazitäten in den Geld- und Tresorschränken der meisten Banken nicht mehr aus. Also ging man daran, ganze Räume einbruchssicher zu bauen. Außerdem wurden in diesen Räumen die Kundentresoranlagen mit Miettresorfächern untergebracht. So entstand für die Banken ein völlig neuer Geschäftszweig. Vergleiche Kapitel 5.4: „Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten“.

Die Bedeutung der Tresorverschlüsse zeigte sich auch darin, dass die ausführenden Firmen in den ‚Blauen Heften‘ der einzelnen Reichsbankgebäude genannt wurden. So war gewährleistet, dass bei Problemen mit der Verschlusstechnik und für Wartungsarbeiten jederzeit kompetente Hilfe in Anspruch genommen werden konnte. Von den in Deutschland führenden Unternehmen für Geldschranktüren und –schlösser arbeitete die Reichsbankbauverwaltung bevorzugt mit der Firma Franz Garny aus Frankfurt zusammen.<sup>407</sup> Die Frankfurter Firma lieferte fast alle Tresortüren und –verschlüsse für Reichsbankbauten.<sup>408</sup>

### Rohrpostanlagen

Alle größeren Reichsbankgebäude waren mit Rohrpostanlagen ausgestattet.<sup>409</sup> Schon im Altbau der Reichsbank in Berlin war eine Rohrpostanlage eingebaut.<sup>410</sup> Die erste Anlage, die in einem Neubau der Reichsbank nachgewiesen werden konnte, befand sich in der Reichsbankhauptstelle Stuttgart von 1925.<sup>411</sup> Auch im Neubau der Reichsbankhauptstelle Frankfurt am Main von 1932 wurde eine Rohrpostanlage eingerichtet.<sup>412</sup> Wie in den beiden Objekten zuvor, baute die Berliner Fernmeldetechnikfirma Mix & Genest auch die größte Rohrpostanlage innerhalb des Bauprogramms der Reichsbank. Sie wurde eigens publiziert und befand sich im Berliner Erweiterungsbau von 1934-40.<sup>413</sup> Die Firma Max & Ginest war bereits 1879 in

---

<sup>407</sup> Die älteste Firma für Tresore und Tresorverschlüsse wurde 1813 von Johann Georg Garny in Frankfurt gegründet. Sie existiert heute noch. Andere Hersteller von Tresoren und Tresortürverschlüssen waren: Kromer (Neustadt/Schwarzwald), Ade (Stuttgart/Berlin), Arnheim (Berlin), Panzer (Berlin), Bode (Hannover), Pohlschröder (Dortmund) und Leicher (München).

<sup>408</sup> Hinweise auf die Frankfurter Firma finden sich in vielen ‚Blauen Heften‘. Eine Standardgröße für Tresortüren scheint das Maß 196 x 90 cm gewesen zu sein. Aus: HABB B 332 – BW 156 Emmendingen.

<sup>409</sup> Rohrpostanlagen wurden Mitte des 19. Jahrhunderts in England erfunden. Die Rohrpost war eine Methode zur Beförderung von Briefen, Karten, Telegrammen, kleineren Paketen und Frachtgut mittels Luftdruck durch Rohrleitungen von Sende- zu Empfangsstation. Rohrpostanlagen galten als der Fortschritt der Kommunikationstechnik im 19. Jahrhundert. In Berlin war das größte Rohrpostnetz Preußens installiert. Die Berliner Rohrpostzentrale befand sich im Haupttelegrafenamts Oranienburger Straße in Berlin-Mitte. Von dort gab es ein Leitungssystem, an das auch die Reichsbank angeschlossen war. Berlin war bis 1945 das Zentrum der deutschen Rohrpostindustrie. Die Blütezeit der Rohrpost war von 1875 bis 1945; noch heute werden lokal begrenzte Anlagen gebaut. Ausführlich schreibt Ingmar Arnold über die Entwicklung der Rohrpostbeförderung in: Arnold, Ingmar: Luftzüge. Die Geschichte der Rohrpost in Berlin und anderswo, Berlin 2000.

<sup>410</sup> Baugilde 23.1941, H. 8/9, S. 152. Da die Rohrpostbeförderung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England erfunden wurde und eine erste Versuchsstrecke in London erst 1861 in Betrieb ging, erscheint es unwahrscheinlich, dass die Anlage im Altbau der Reichsbank bauzeitlich war.

<sup>411</sup>

- Rohrpostanlage der Berliner Firma Mix & Genest in Stuttgart aus: BA R 2501/464 ‚Stuttgarter neuestes Tageblatt‘ vom 7. Dezember 1925 ‚Der Reichsbankneubau‘
- Rohrpostanlage Reichsbankerweiterung Berlin im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Reichsbankarchiv, Karton 3 (Firmenerwähnung Mix & Genest, Beschreibung in: N.N. ‚Die Rohrpostanlagen im Neubau der Reichshauptbank Berlin‘ Baugilde 23.1941, H. 8/9, S. 152-154.

<sup>412</sup> BA R 2501 R 28/129 Blaues Heft Frankfurt am Main.

<sup>413</sup> Baugilde 23.1941, H. 8/9, S. 152-154.

Berlin gegründet worden und entwickelte sich rasch zu einem führenden Unternehmen der Telekommunikations-, Fernmelde-, Schwachstrom- und Transporttechnik.<sup>414</sup>

Wahrscheinlich wurden alle Reichsbankrohrpostanlagen im gesamten Reichsgebiet von dieser Firma gefertigt und eingebaut. Im Berliner Erweiterungsbau der Reichsbank handelte sich um eine „Rohrpostweichenanlage mit Steuerung durch die Büchse“. Die Anlage in der Berliner Reichsbank stellte eine Besonderheit dar, weil sie direkt mit dem Haupttelegrafenamt verbunden war. Innerhalb des großen Berliner Rohrpostnetzes wies 1940 neben der Reichsbank nur die Börse und der Reichstagsgebäude eine direkte Verbindung mit dem Haupttelegrafenamt aus.<sup>415</sup>

### Blitzschutzanlagen

Aus heutiger Sicht erscheint es fast von untergeordneter Bedeutung und kurios, dass die Reichsbank bei fast allen Bauprojekten eine Berliner Firma mit dem Bau der Blitzschutzanlagen beauftragte. Allein die Vermutung, dass früher mehr Gebäude in Folge von mangelhaft ausgeführten Blitzschutzanlagen in Flammen aufgingen als heute, macht diese Entscheidung der Reichsbank bemerkenswert. Weil sich in fast allen ‚Blauen Heften‘ ein Hinweis auf den ausgeführten Blitzschutz befindet, konnte die Firma Xaver Kirchhoff aus Berlin-Friedenau als ausführender Betrieb recherchiert werden.<sup>416</sup>

Die Reichsbankbauverwaltung folgte nach den gewonnenen Kenntnissen generell tatsächlich ihrer selbst gestellten Vorgabe, möglichst lokale Firmen am Bau der Projekte zu beteiligen. Nur bei technisch komplexen und sicherheitsrelevanten, sowie künstlerisch bedeutsamen Einbauten wurde auf bewährte Firmen, die häufig aus Berlin kamen, zurückgegriffen.

---

<sup>414</sup> Mix & Ginest Aktiengesellschaft (Hg.): 75 Jahre Mix & Genest: 1879–1954, Stuttgart 1954.

<sup>415</sup> Arnold, Ingmar: Luftzüge. Die Geschichte der Rohrpost in Berlin und anderswo, Berlin 2000, S. 102.

<sup>416</sup> Die meisten ‚Blaue Hefte‘ befinden sich im Historischen Archiv der Bundesbank (HABB). Auf Seite 9 musste unter Punkt 43 ein Eintrag zum ausgeführten Blitzschutz mit Angabe der Firma erfolgen.

## 4. Heinrich Wolff

### 4.1. Biographisches

#### Zusammenfassung

- \* 30.12.1880 in Neurode (Schlesien), Gymnasium in Glatz
- 1902 – 1904, Studium der Architektur, Königlich Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg
- 1904 Anmeldung und Immatrikulation für das Studium der Architektur an der Königlich Technischen Hochschule München
- 14.07.1906 Prüfung als Diplomingenieur in Berlin
- 1908-1911 Ausbildung zum Regierungsbaumeister
- 1908 Mitarbeit beim Neubau der Reichsbanknebenstelle Eickel
- 13.05.1911 Große Staatsprüfung im Hochbaufach, somit Regierungsbaumeister
- 1911-1913 örtliche Bauleitung des Neubaus der Hauptstelle in Posen
- 1913-1914 Mitarbeit beim Neubau der Reichsbankhauptstelle in Hamburg
- 1914 – 1916 Militäreinsatz im I WK, Westfront
- 1916 – 1918 Militäreinsatz im I WK, Türkei und Palästina
- 29.04.1919 Heirat mit Elisabeth Wolff, geb. Röther
- 25.02.1920 Geburt der Tochter Marianne
- 01.05.1920 Beamter der Reichsbank, Reichsbankoberbaurat
- 07.07.1921 Geburt des Sohnes Otto Heinrich
- 03.07.1924 Leiter des Reichsbankbaubüros
- 28.10.1924 Geburt des Sohnes Rudolf Wenzel
- 1926 Übernahme der gesamten Bauverwaltung der Reichsbank
- 01.01.1928 Ernennung zum Reichsbankbaudirektor
- 01.01.1938 Ernennung zum vortragenden Direktor
- 01.10.1939 Ernennung zum Abteilungsdirigent beim Reichsbankdirektorium
- 30.01.1944 Ernennung zum Professor durch Hitler
- † 20.06.1944 in Berlin-Buch

### Jugend

Heinrich Wolff wurde am 30.12.1880 als sechstes Kind des Großgrundbesitzers Wenzel Wolff und dessen Frau in Neurode (Schlesien) geboren. Die Familie Wolff wurde in einer Chronik der Stadt Neurode von 1937 als eine der wohlhabendsten der Stadt beschrieben. Wenzel Wolff war Besitzer eines ‚Vorwerk‘ genannten Gutshofs und lange Zeit Stadtverordneter.<sup>417</sup> Ein Stammbaum, der freundlicherweise im Jahr 1999 von Horst Wolff, Hildesheim, zur Verfügung gestellt wurde, reicht bis 1722 zurück und weist in der Familie zum größten Teil „Tuchmacher“ und „Vorwerker“, also landwirtschaftliche Großgrundbesitzer aus; es findet sich kein Baumeister. Nach dem Besuch der katholischen Grundschule in Neurode besucht Heinrich Wolff das Gymnasium in Glatz. Alle vier Söhne des Großgrundbesitzers mussten während der Schulzeit eine Fleischerlehre absolvieren - auch Heinrich Wolff. Als zweitgeborener Sohn hatte er keinen Anspruch auf das Erbe des väterlichen Hofes. Dieser Umstand eröffnete ihm die Chance auf ein Studium.<sup>418</sup> Was ihn zum Studium der Architektur bewogen hat, konnte nicht recherchiert werden. Unter seinen Vorfahren finden sich laut Stammbaum von 1893 keine Architekten oder Baumeister.<sup>419</sup> Erste ‚Aufträge‘ waren laut Aussage von Horst Wolff der Bau eines Pferdestalls und ein Wohnhaus für den Bruder.<sup>420</sup>



- Doppelhochzeit von Heinrich Wolff (2. von links) mit Elisabeth Röther am 29. April 1919
- Doppelhochzeit von Heinrich Wolff (2. von links) mit Elisabeth Röther am 29. April 1919. Im Hintergrund ist das ‚Vorwerk‘ in Neurode zu sehen.

---

<sup>417</sup> Wittig, Josef: Chronik der Stadt Neurode, Neurode 1937 (Nachdruck Bamberg 1986).

<sup>418</sup> Die einzigen Informationen zur Jugendzeit von Heinrich Wolff entstammen Gesprächen mit drei Nachkommen: Sohn Rudolf Wenzel Wolff, \*1924 (Au in der Hallertau), Neffe Horst Wolff (Hildesheim) und Jochen Böhm (Weiden/Oberpfalz), alle geführt in den Jahren 1999/2000.

<sup>419</sup> Der Stammbaum wurde freundlicherweise von Horst Wolff zur Verfügung gestellt. Er wurde 1893 von Glöckner Mandig aus Neurode nach Auswertung der Kirchenbücher angefertigt.

<sup>420</sup> Interview im März 2000: Horst Wolff merkte an, dass sich die Ausführung aus Beton [!] für den Pferdestall als sehr ungünstig erwies.

Heinrich Wolff entstammte keinen armen Verhältnissen, jedoch war die Familie wahrscheinlich wenig künstlerisch interessiert oder intellektuell, sondern eher konservativ-katholisch und ländlich geprägt.

### Ausbildung

Am 17. April 1902 schrieb sich Wolff an der Königlich Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg ein. Die Architekturausbildung folgte dort um die Jahrhundertwende noch den Mustern des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Erst später, mit den Berufungen Hans Poelzigs (1923) und Heinrich Tessenows (1926), öffnete sich die Berliner Hochschule Reformen in der Architekturausbildung.<sup>421</sup> Bis dahin spielte die Ausbildung der Architekten an der ingenieurwissenschaftlich ausgerichteten Berliner Hochschule eher eine Sonderrolle – „die Blüte am technischen Kaktus“.<sup>422</sup> Den Lehrplan dominierten zur Studienzeit Wolffs Veranstaltungen wie Zeichen- und Modellierübungen „nach der Natur“, „Ornamentzeichnen“ sowie Vorträge und Übungen zur „mittelalterlichen Baukunst“.<sup>423</sup>

Ein wichtiger Lehrer an dieser Hochschule war Julius Carl Raschdorff (1823-1914). Er war 1845-48 Schüler der Berliner Bauakademie und ab 1876 Mitglied der Akademie der Künste. Raschdorff war seit 1878 Professor an der TH Charlottenburg. Als sein Hauptwerk gilt der Berliner Dom (1894-1904).<sup>424</sup> Der Zeitpunkt seiner Vollendung fiel zusammen mit der Unterrichtszeit von Wolff an der Technischen Hochschule. Raschdorff war damals bereits etwa 80 Jahre alt. Laut 'Thieme-Becker' baute Raschdorff anfänglich im Stil der deutschen, später hauptsächlich der italienischen Renaissance.<sup>425</sup> Er unterrichtete vom 5. bis zum 8. Semester „über die wichtigsten Arten öffentlicher und Privat-Hochbauten und Städteanlagen“ und „Baukunst der Renaissance - Entwerfen von Hochbauten in Verbindung mit Stegreifentwürfen“. Sein Sohn Otto (1856-1915) war sein Mitarbeiter und lehrte zugleich an der Technischen Hochschule „perspektivisches Architekturzeichnen“.<sup>426</sup>

---

<sup>421</sup> Posener, Julius: Zwei Lehrer: Heinrich Tessenow und Hans Poelzig, S. 363 in: Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin, Berlin 1979.

<sup>422</sup> Zur Geschichte der Architekturausbildung an der Technischen Universität Berlin mit der Entwicklung von der Akademie der Künste, Bauakademie, Bauschule zur Königlich Technischen Hochschule siehe: Krahe, Friedrich Wilhelm: Hundert Jahre Architekturausbildung an der Technischen Universität Berlin, Band 2, S. 190 in: Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin, Berlin 1979.

<sup>423</sup> „Programm 1902/03 der TH Berlin“ aus dem Hochschularchiv der TU Berlin, S. 23ff.

<sup>424</sup> Wasmuths Lexikon der Baukunst, Band 4, Berlin 1932, S. 144.

<sup>425</sup> Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bearbeitet von Ulrich Thieme und Felix Becker, herausgegeben von Hans Vollmer, Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe, Leipzig 1907–1950, München 1992.

<sup>426</sup> „Programm 1902/03 der TH Berlin“ aus dem Hochschularchiv der TU Berlin, S. 23ff.



Neben Raschdorff waren Fritz Wolff (1847-1921), Bernhard Kühn (1838-1917) und Christian Hehl (1847-191) die einzigen von insgesamt 22 Hochschullehrern, in deren Programmen der Begriff „Entwerfen“ explizit genannt wurde. Wolff hielt Vorträge über „Entwerfen von Hochbauten mit Durchbildung derselben im Detail“ und bot Übungen „im Skizzieren nach systematisch geordneten Aufgaben aus dem Gebiete des Hochbaues“ an.<sup>427</sup> Fritz Wolff war der Architekt der Packhofanlage von 1883/86 in Berlin. Er war mit Heinrich Wolff nicht verwandt.

Bernhard Kühn lehrte „einfache Hochbauten (einschließlich landwirtschaftliche Bauten) und Entwerfen nach gegebenen Skizzen für Architekten und Bau-Ingenieure“. Sein wichtigstes Bauwerk war das Kulturministerium von 1877/83 ‚Unter den Linden‘ 4 in Berlin.<sup>428</sup>

Christian Hehl wurde als einziger Lehrer der Schule in der Vorstellung Heinrich Wolffs bei ‚Thieme-Becker‘ erwähnt. Er unterrichtete „Mittelalterliche Baukunst - Entwerfen in der Haustein-, Backstein- und Holzarchitektur“. Außerdem „Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst“, den „Ausbau gothischer Gebäude“ und „Holzbau“. Hehl war bedeutender Kirchenbauer in Hannover und Berlin.<sup>429</sup>

Der Lehrplan für die ‚Abteilung für Architektur‘ wurde durchweg von damals konservativen, durch den Historismus noch geprägten Lehrern gestaltet.<sup>430</sup> Die

---

<sup>427</sup> „Programm 1902/03 der TH Berlin“ aus dem Hochschularchiv der TU Berlin, S. 23ff.

<sup>428</sup> Biographisches und Werkangaben der Lehrenden an der königlich Technischen Hochschule Charlottenburg aus Thieme-Becker, Band 16 (Hehl), 22 (Kühn), 28 (Raschdorff) und 36 (Wolff).

<sup>429</sup> „Programm 1902/03 der TH Berlin“ aus dem Hochschularchiv der TU Berlin, S. 23ff.

<sup>430</sup> ebenda: Die „Etatsmässigen Professoren und Dozenten“ der ‚Abteilung für Architektur‘ im Wintersemester 1901/02:

Adler:

3., 5. und 7. Semester: Geschichte der Baukunst des Mittelalters  
4., 6. und 8. Semester: Geschichte der Baukunst der Renaissance

Geyer:

1.-4. Semester: Ornamentales Modellieren nach Vorlagen  
1.-4. Semester: Figürliches Modellieren nach Vorlagen  
5.-8. Semester: Modellieren und Zeichnen nach der Natur (Akt), Vortrag über Proportion und Anatomie  
5.-8. Semester: Entwerfen von Figuren nach Programmen, Skizzieren aus dem Stegreif mit Vortrag über Bewegung und Ponderation

Hehl:

5.-8. Semester: Mittelalterliche Baukunst, Entwerfen in der Haustein, Backstein- und Holzarchitektur  
5.-8. Semester: Konstruktions- und Formenlehre der mittelalterlichen Baukunst  
5.-8. Semester: Ausbau gothischer Gebäude  
5.-8. Semester: Holzbau

Henseler:

1.-4. Semester: Figurenzeichnen nach Vorlagen, Gipsmodellen und nach dem Leben; Proportionslehre

Jakob:

1.-4. Semester: Landschaftszeichnen nach Vorlage in Feder, Bleistift, ‚Kohle und Tusche. Aquarellmalen nach Vorlagen und nach der Natur

Jacobsthal:

ingenieurwissenschaftliche Auslegung der Königlich Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg sorgte aber dafür, dass die Studenten der Abteilung Architektur auch an Vorlesungen und Übungen aus anderen Abteilungen, so z.B. der Abteilung für Bau-

---

5. und 6. Semester Ornamentzeichnen in ausführlichen Methoden und ornamentale Studien

7. und 8. Semester: Farbige Dekorationen

7. und 8. Semester: Entwerfen von Ornamenten nach Programmen

Koch:

1. und 2. Semester: Baukonstruktionslehre mit Übungen für alle Fach-Abteilungen, nebst Übungen im Skizzieren (Von den Ingenieuren der Abteilung für Masch.-Ing.-Wesen können im 2. Studienjahre die Übungen zur Ausfertigung von Entwürfen einfacher Gebäude besonders belegt werden)

3. und 4. Semester: Innerer Ausbau

3.-5. Semester: Baukonstruktionslehre (höherer Kursus)

3. Semester: Bauführung und Veranschlagen

4. Semester: Baumaterialienkunde

Krüger:

1. und 2. Semester: Baukonstruktionslehre mit Übungen für alle Fach-Abth.

Kühn:

3. und 4. Semester: Einfache Hochbauten (einschließlich landwirtschaftlicher Bauten). Entwerfen nach gegebenen Skizzen (für Architekten und Bauingenieure). Für die Studierenden der für Bau-Ing.-Wesen auch gesondert belegbar

3. und 4. Semester: Entwerfen von Hochbauten nach gegebenen Skizzen

5.-8. Semester: Entwerfen von Hochbauten nach Programmen

Laske:

Ornamentzeichnen

Merzenich:

Ornamentzeichnen

A.G. Meyer:

3. Semester: Stilkritische Übungen zur Einführung in das Kunstgewerbe und die dekorativen Künste

5. Semester: Hausausstattung und Möbel I (Alterthum, Mittelalter und Frührenaissance)

4. Semester: Stilgeschichte, Dekoration und Kunstgewerbe des 19. Jahrhunderts

6. Semester: Hausausstattung und Möbel II (Hoch-Renaissance, Barock, Rococo, Neu-Klassizismus)

J. Raschdorff:

5.-8. Semester: Über die wichtigsten Arten öffentlicher und Privat-Hochbauten und Städteanlagen.

Ausgewählte Kapitel

5.-8. Semester: Baukunst der Renaissance. Entwerfen von Hochbauten in Verbindung mit

Stegreifentwerfen

O. Raschdorff:

5. und 6. Semester: Perspektivisches Architekturzeichnen

Rietschel:

5.-8. Semester: Lüftung und Heizung, in Verbindung mit Exkursionen für die Abteilung für Architektur und für Bau-Ingenieurwesen

Lüftung und Heizung, in Verbindung mit Exkursionen für die Abteilung für Maschinen-Ingenieurwesen

Übungen im Laboratorium für Wärmetechnik

Strack:

1.-4. Semester: Ornamentzeichnen nach Vorlagen und Gipsmodellen. Übersicht der architektonischen Formen (für Architekten und Ingenieure)

1. und 2. Semester: Antike Baukunst (Detailübungen)

3. und 4. Semester: Antike Baukunst (Zusammengesetzte Übungen)

Vollmer:

5.-8. Semester: Entwerfen und Detaillieren in mittelalterlichen Formen mit besonderer Berücksichtigung des Backsteinbaus

Wolff:

5.-8. Semester: Entwerfen von Hochbauten mit Durchbildung derselben im Detail

5.-8. Semester: Übungen im Skizzieren nach systematisch geordneten Aufgaben aus dem Gebiete des Hochbaus, verbunden mit Vortrag und kritischer Beurtheilung, sowie Überarbeitung derselben

Zimmermann:

1. und 3. Semester: Malerei der Niederlande im 15., 16. und 17. Jahrhundert

1. und 3. Semester: Deutsche Kunst des Mittelalters und der Renaissance (unentgeltlich)

2. und 4. Semester: Kunst des 17. Jahrhunderts in Italien und Spanien

2. und 4. Semester: Kunst des 19. Jahrhunderts (unentgeltlich).

Ingenieurwesen, teilnehmen konnten.<sup>431</sup> Gerhard Mensch (1880-1940), Ingenieur des Stahlhochbaus des Erweiterungsbaus der Berliner Reichsbank, studierte an dieser Abteilung zur gleichen Zeit wie Heinrich Wolff, nämlich 1902-1906.<sup>432</sup> Möglicherweise haben sich beide bei gemeinsam besuchten Veranstaltungen kennen gelernt.

Heinrich Wolff war am 20. April 1904 nach 2-jährigem Studium an der Königlich Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg mit Abgangszeugnis ausgeschieden.<sup>433</sup> Offensichtlich spielte Wolff danach mit dem Gedanken, das Studium der Architektur an der Königlich Technischen Hochschule München fort zu setzen. Beim dortigen Zulassungs- bzw. Immatrikulationsamt liegt für das Sommersemester 1904 ein Anmeldebogen vor. Ein Quelle bestätigt, dass Wolff in München tatsächlich studiert hat.<sup>434</sup> Die Immatrikulation in München erfolgte am 6. Mai 1904. Jedoch ließ sich dort ein Abschluss nicht nachweisen.<sup>435</sup> Ein Studium in München war auf Grund der dort bekannten Architekturlehrer sehr beliebt. Viele Studenten oder Absolventen nutzten die Chance einzelne Veranstaltungen in München zu hören und gleichzeitig in Architekturbüros dort zu arbeiten.<sup>436</sup> Ein zwischenzeitliches Studium in München ist auf Grund der vielen Kontakte Wolffs nach Berlin eher ungewiss; ein Nachweis über eine praktische Tätigkeit in einem Architekturbüro ist nicht gelungen. Mehrere Quellen geben an, dass Wolff am 14. Juli 1906 die Prüfung als Diplomingenieur in Berlin ablegte.<sup>437</sup> Ein Nachweis in Form von Einschreibung oder Abgang zwischen 1904 und 1906 in Berlin fehlt jedoch.

#### Regierungsbaumeister, erste Kontakte zur Reichsbank

Wolffs Ausbildung zum Regierungsbaumeister erfolgte zwischen 1907 und 1911.<sup>438</sup> Seine Schulung zum Regierungsbauführer übernahm der damalige Leiter des Reichsbankbaubüros Julius Habicht. Nur durch sein Examen zum Regierungsbaumeister und die Teilnahme am ersten Weltkrieg unterbrochen, arbeitete Wolff seit dieser Zeit für die Reichsbank.<sup>439</sup>

---

<sup>431</sup> So Vorlesungen von Boost zum Eisenhochbau und Siegmund Müller zur Statik der Hochbaukonstruktionen. Aus: Programme 1901/02, 1902/03, 1903/4 und 1904/05 der TH Berlin im Hochschularchiv der TU Berlin.

<sup>432</sup> Tetzlaff, Ines: Gerhard Mensch. Bauingenieur zwischen Moderne und Nationalsozialismus, Masterarbeit an der BTU Cottbus, Lehrstuhl Bautechnikgeschichte.

<sup>433</sup> Schreiben der TU Berlin vom 25.02.1997 und Kopie aus der Immatrikulationsliste.

<sup>434</sup> Staatsbank, 1.1934, Heft 8, S. 113.

<sup>435</sup> Technische Universität München, Zentrale Verwaltung, Zulassungs-/Immatrikulationsamt in einem Brief vom 25.02.1997.

<sup>436</sup> Freundlicher Hinweis von Theresa Gürtler aus der Schweiz, die sich mit der Biographie von Otto Rudolf Schweizer beschäftigt hat.

<sup>437</sup> BA R 2501/6370, S. 89: „Reichsbankbaudirektor Wolff zum Professor ernannt“.

<sup>438</sup> BA R 2501/3417, „Die Reichsbank“ Nr. 1-2 1944 „Reichsbankbaudirektor Wolff zum Professor ernannt“

<sup>439</sup> Staatsbank, 1.1934, Heft 8, S. 113.

Bereits während der Ausbildung zum Regierungsbaumeister erfolgte 1908 die Mitarbeit beim Neubau der Reichsbanknebenstelle in Eickel und bei der Bauleitung für Umbauten an der Reichshauptbank Berlin.<sup>440</sup> „Die große Staatsprüfung im Hochbaufach legte er am 13. Mai 1911 ab und erhielt damit den Titel Regierungsbaumeister“. Nach den gleichen Quellen war Wolff von Mai 1911 bis September 1913 örtlicher Bauleiter beim Neubau der Reichsbankhauptstelle in Posen.<sup>441</sup> Margit Heinker nennt für Posen eine Entstehungszeit von 1913-15 und gibt an, dass „Julius Habicht noch als Autor in der Literatur angegeben wird“. Sie zählt neben Habicht dessen Nachfolger Philipp Nitze und Hans Korth als Architekten auf und lässt Wolff unerwähnt.<sup>442</sup> Eine Chronik der Stadt Neurode, der Geburtsstadt Wolffs, nennt Heinrich Wolff als Architekten eines Aussichtsturmes auf dem Annaberg. Als Baujahr wurde 1911 angegeben. Die räumliche Nähe und annähernd zeitgleiche Ausführung vom Aussichtsturm bei Neurode zur Reichsbank in Posen könnte Wolffs Beteiligung am Reichsbankprojekt erklären. Für seine besonderen Verdienste beim Bau der Bank in Posen wurde Wolff der „Königliche Kronenorden IV. Klasse“ überreicht.<sup>443</sup>

Die Verleihung der „Rettungsmedaille am Bande“<sup>444</sup> für die Rettung eines Mädchens vor dem Ertrinken im Rhein 1913 ist allein erwähnenswert, weil Wolffs Sohn im Jahr 2000 behauptet hat, bei dem Mädchen hätte es sich um die Tochter des damaligen Reichsbankpräsidenten Havenstein gehandelt. Vielleicht liegt hierin der Grund, weshalb die Verleihung der Medaille in Texten über Wolff überhaupt Erwähnung findet.

Bis zum Kriegsbeginn 1914 wurde Wolff die örtliche Bauleitung, nach anderen Quellen sogar eine Entwurfsbeteiligung<sup>445</sup> beim Neubau der Reichsbank in Hamburg übertragen.<sup>446</sup> Heinker nennt Nitze als alleinigen Entwurfsverfasser, Wolff als örtlichen

---

<sup>440</sup> Wie der Kontakt um 1908 von Wolff zur Reichsbank zu Stande kam, konnte nicht geklärt werden.

Jedenfalls arbeitete er früher als sein Vorgänger Reichsbankbaudirektor Nitze für die Reichsbank. Dessen Arbeit beginnt mit dem Tode Habichts erst 1912 (vergleiche Kapitel 3.6: „Personalia: Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“.

<sup>441</sup> BA R 2501/6370, S. 89 und S. 94 und „Die Reichsbank“, um Juni 1944, Nr 4, S. 53.

<sup>442</sup> Heinker S. 173 und Katalogteil „Posen“ (ohne Seitenangabe).

<sup>443</sup> BA R 2501/6370, S. 93 „Entwurf einer Ansprache für die Trauerfeier zum Andenken an Reichsbankbaudirektor Professor Wolff“ Deutsche Reichsbank, Volkswirtschaftliche Abteilung, Berlin 23. Juni 1944“.

<sup>444</sup> BA R 2501/6370, S. 94 „Entwurf einer Ansprache für die Trauerfeier zum Andenken an Reichsbankbaudirektor Professor Wolff“ Deutsche Reichsbank, Volkswirtschaftliche Abteilung, Berlin 23. Juni 1944“.

<sup>445</sup> BA R 2501/6370, S. 89 „Reichsbankbaudirektor Wolff zum Professor ernannt“.

<sup>446</sup> Heinker, S. 175.

Bauleiter und eine Bauzeit von 1914-1917.<sup>447</sup> An der Fertigstellung der Hamburger Reichsbank kann Wolff nicht mehr intensiv beteiligt gewesen sein, denn die zuvor genannten Quellen (Texte zur Verleihung des Professorentitels 1940 und zur Trauerfeier 1944) sprechen von einer Teilnahme Wolffs am ersten Weltkrieg bereits ab 1914.

### Das ‚Motiv‘

1847 wurde zu Ehren von Wilhelm Stier, einem Lehrer an der ‚Allgemeinen Bauschule‘ in Berlin (die Bauakademie hieß 1831-1849 ‚Allgemeine Bauschule‘, ab wieder 1849 Bauakademie) der ‚Akademische Verein Motiv‘, im Folgenden kurz ‚Motiv‘ genannt, gegründet.<sup>448</sup> Der Verein ist heute völlig in Vergessenheit geraten und seine Bedeutung bislang noch nicht untersucht worden.<sup>449</sup> Den Lebenserinnerungen von Philipp Nitze und einem Nachruf auf Julius Habicht waren Hinweise zu entnehmen, dass alle drei Reichsbankbaudirektoren Julius Habicht, Philipp Nitze und Heinrich Wolff Mitglied in diesem Verein waren.<sup>450</sup> Nitze erwähnte auch die Mitgliedschaft von Otto Haupt und Teuto Hansmann; beide Mitarbeiter des Reichsbankbaubüros in Berlin.<sup>451</sup> Somit kann man fast von einem kleinen Netzwerk der beamteten Reichsbankarchitekten innerhalb des ‚Motiv‘ reden.<sup>452</sup>

---

<sup>447</sup> Heinker nennt im Textteil ab S. 174 allein Nitze als Entwurfsverfasser, aber im Katalogteil (ohne Seitenangabe) Julius Habicht für die Planung und Nitze für die Ausführung. Als Bauleiter werden im Katalogteil Wolff und der geheime Baurat Schuppan genannt.

<sup>448</sup> Die beliebte Persönlichkeit des Lehrers Wilhelm Stier (1799-1856) hatte die Studenten angeregt, diesem zum Geburtstag am 8. Mai verschiedene Lieder vorzusingen. Im Laufe des Jahres 1847 entstand daraus der ‚Akademische Verein Motiv‘ (‚Motiv‘ war ein Lieblingswort von Wilhelm Stier) mit dem vornehmlichen Ziel, Gesangskunst zu üben. Folgerichtig nannten sich die Vorsitzenden des Vereins ‚Liedervater‘.

<sup>449</sup> Der Verein existiert offensichtlich noch heute in Berlin. Alle Versuche der Kontaktaufnahme bleiben leider erfolglos. Das bekannteste Mitglied des ‚Motiv‘ war vielleicht Konrad Zuse, der Erfinder des Computers.

<sup>450</sup> Über Wolffs Mitgliedschaft schrieb Philipp Nitze in seinen Lebenserinnerungen, S. 7. Später, ab S. 26, gibt er einen Hinweis, dass es ihm im Zusammenhang mit seinen Spannungen gegenüber Wolff peinlich war, dass sich die Mitglieder des Vereins traditionell duzten. Philipp Nitze erwähnte in seinem Nachruf auf Julius Habicht auch dessen Mitgliedschaft im Motiv. Aus: Nitze, Philipp: „Julius Habicht †“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 32.1912, Nr. 82, S. 525.

<sup>451</sup> Hansmann wird auf S. 5 von Nitzes Lebenserinnerungen erwähnt; Wolff auf S. 7 und Haupt auf S. 26. [Otto] Haupt wird in den Jahresberichten 1912/13 und 1913/14 als Gestalter von Karten und Bildern namentlich erwähnt.

<sup>452</sup> Folgendes Zitat macht Ziele und Anspruch des ‚Motiv‘ aus eigener Sicht deutlich:  
"Der akademische Verein Motiv stellt sich die Aufgabe unter seinen Mitgliedern, zugleich im Hinblick auf deren spätere Laufbahn im Baufach, den Geist der Zusammengehörigkeit zu pflegen. Wahrlich ein stolzes Programm! Denn es beschränkt sich nicht auf den Rahmen der Hochschulzeit, sondern umfaßt auch die spätere Wirksamkeit seiner Mitarbeiter in den Kämpfen des Lebens. Pflege der Geselligkeit, innige Beziehungen unter den Mitgliedern, die von gleichem Fachinteresse zusammengeführt, gleichen Idealen nachstreben, treue Freundschaft, das alles sind achtungswerthe Ziele, die sich zwar auch in anderen Vereinen finden. Das Motiv weiß diese Schätze wohl zu würdigen, theilt es dieselben doch reichlich an seine Jünger aus, aber es bleibt dabei nicht stehen, es will seinen Mitgliedern auch für das spätere Leben einen Talisman mit auf den Weg geben, und das ist der Geist der Zusammengehörigkeit, der in dem Berufsgenossen keinen Konkurrenten, sondern den Kollegen erblickt, der nicht nur freundschaftliche Beziehungen während der gemeinsamen Hochschulzeit unterhält, sondern

Bei einer telefonischen Nachfrage erinnerte sich auch Heinrich Wolffs Sohn Rudolf Wenzel daran, dass sein Vater dem Verein angehörte. Er war sich sogar sicher, dass sein „alter Herr dort auch meine Mutter kennen gelernt hat“.<sup>453</sup> Elisabeth Wolff, geborene Röther, entstammte einer wohlhabenden Hamburger Ingenieursfamilie. Nachforschungen zum ‚Akademischen Verein Motiv‘ konnten die Mitgliedschaft von Nitze und Wolff belegen. Außerdem fand sich in Wolffs Personalakte ein Hinweis auf seine Mitgliedschaft.<sup>454</sup> In den Jahresschriften des Vereins, die fragmentarisch in der Berliner Senatsbibliothek überliefert sind, wurden leider nur die verstorbenen Mitglieder mit vollem Namen und ausgeübten Beruf erwähnt.<sup>455</sup> Daneben wurden aktive Mitglieder nur per Nachname erwähnt (ohne Angabe des Berufs), wenn sie in Ausschüssen und Gremien tätig waren. Ein ‚Wolff‘ wurde im Jahrgang 1904/05 als ‚Säckelmeister‘ aufgeführt; vergleichbar einem Kassenswart.<sup>456</sup> Philipp Nitze wurde in den Jahrgängen 1904/05, 1907/08, 1911/12 und 1912/13 gar nicht erwähnt.

Anfangs wurden nur Studenten und Lehrer der Bauakademie in das ‚Motiv‘ aufgenommen; später der ‚Königlich Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg‘. Um Mitgliederschwund zu egalisieren und die Stellung gegenüber anderen studentischen Vertretungen zu stärken, wurden auch Studenten anderer Ingenieurdisziplinen der Hochschule Berlin-Charlottenburg aufgenommen.<sup>457</sup> So erscheint es durchaus möglich, dass Wolff im ‚Motiv‘ neben Berufskollegen auch Gerhard Mensch oder anderen Ingenieuren begegnet war, mit denen er später zusammenarbeiten sollte.

---

Freundschaft zeitigt fürs Leben, der nicht nur Alters- und Studiengenossen verbindet, sondern in gleicher Weise alle Kollegen, ob jungt, ob alt, umschließt.

Dieser Geist der Zusammengehörigkeit, der in dem freundschaftlichen Verkehr der Aktiven untereinander wurzelt, der wie eine *alma mater*, die Motiver auch aus den späteren Stürmen bei der Ausübung des Berufes immer wieder an sich zieht, und mit liebenden Armen fest umschließt, der endlich in dem kollegialen Verhältnis gipfelt, in das auch der jüngste Aktive zu den ältesten Alten Herren, die in Aemtern und Würden ergraut sind, durch seine Mitgliedschaft tritt, dieser Geist ist es, der dem Motiv seinen eigenartigen Stempel aufgedrückt hat.“ Aus: Das Motiv (Hg.): „Unser Motiv. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des akademischen Vereins Motiv“, Berlin 1897, S. 196/197

<sup>453</sup> Rudolf Wenzel Wolff äußerte sich 2001 am Telefon zur Mitgliedschaft seines Vaters. Der Vater von Elisabeth Röther, später Wolff, war nach Aussage von Rudolf Wenzel Wolff vierzig Jahre lang bei Siemens tätig. Es ließ sich nicht belegen, ob Frauen im ‚Motiv‘ zugelassen waren.

<sup>454</sup> Wolff war seit 1905 Mitglied im Akademischen Verein „Motiv“. Aus Spruchkammerverfahren 1948. In Personalakte Heinrich Wolff: HABB, Pers 101.20426

<sup>455</sup> Akademischer Verein Motiv (Hg.): Jahresberichte des Akademischen Vereins Motiv, Jahrgänge 1904/05, 1907/08, 1911/12 und 1912/13. Aus: Senatsbibliothek Berlin, innerhalb der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, Sign. 8 Z 2353

<sup>456</sup> Jahresbericht des Akademischen Verein ‚Motiv‘, 19.1904/05, S. 18. Wolff wurde im Berichtsjahr wieder aktives Mitglied und war zeitweise im Fecht- und Motivballausschuß. Im gleichen Jahr ist Julius Habicht der juristische Vorsitzende des Vereins.

<sup>457</sup> Neben ‚Architektur‘ wurden in Abteilungen der 1879 gegründeten „Technische Hochschule zu Charlottenburg“ folgende Fächer unterrichtet: Bauingenieurwesen; Maschineningenieurwesen, Schiffbau; Chemie und Hüttenkunde und Allgemeine Wissenschaften. Aus: Krahe, Friedrich Wilhelm: Hundert Jahre Architekturausbildung an der Technischen Universität Berlin, Band 2, S. 190 in: Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin, Berlin 1979.

Die Studenten bildeten die aktiven Mitglieder des Vereins, die wahrscheinlich alle Veranstaltungen des ‚Motiv‘ besuchten. Wichtig waren so genannte ‚Liederabende‘, auf denen humorvolle Lieder, Gedichte und kleine Schauspieleinlagen der Vereinsmitglieder dargeboten wurden. Alljährlich wanderten die aktiven Mitglieder am Todestag des ‚Urvater Stier‘ genannten Wilhelm Stier (8. Mai) zu dessen Grab auf dem Schöneberger Friedhof in Berlin. Glaubt man den Berichten der Jahreshefte, so war man dem kräftigen Alkoholgenuss in großer Runde bei allen Gelegenheiten sehr zugetan. Eine große Zahl von inaktiven ‚alten Herren‘ kam nur zu den alljährlich stattfindenden Sommer- und Winterfesten; obwohl nach Abschluss des Studiums viele von ihnen aus Berlin in andere Städte gezogen waren.

Zwei überlieferte Sonderpublikationen des Vereins geben einen erweiterten Einblick in die Geisteswelt des Vereins. Das Buch „Unser Motiv“ erschien 1897 und war eine Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Vereins. Es dokumentiert die Vereinsentwicklung an Hand von Skizzen und Versen zum Architekturgeschehen, die von den Mitgliedern selbst gezeichnet und verfasst waren.<sup>458</sup> Darin findet sich auf Seite 198 eine kleine Skizze von ‚Pi. Nitze‘; wahrscheinlich Philipp Nitze.<sup>459</sup> Eine kleine Broschüre von 1927 publizierte ausgewählte, selbst verfasste Gedichte einiger Mitglieder mit Skizzen, die z.T. von Wilhelm Busch inspiriert erschienen.<sup>460</sup>

Bei kritischer Betrachtung wird deutlich, dass die Mitglieder des ‚Motiv‘ eine sehr traditionelle Architekturauffassung hatten und gegenüber Neuerungen skeptisch blieben. So wurden beispielsweise in Skizzen aus dem Buch „Unser Motiv“ die hervorragenden Ingenieurleistungen von Gustav Eiffel persifliert.<sup>461</sup> Die in den Jahresschriften des Vereins namentlich genannten, verstorbenen Mitglieder machen durch die angegebenen Berufsbezeichnungen fast den Eindruck eines ‚Who-is-Who‘ der traditionalistischen Architekturauffassung um 1900.<sup>462</sup>

Keines der namentlich genannten Mitglieder des Vereins ist durch besonders innovative Beiträge zur Architektur bekannt geworden. Vielmehr stellt sich der Eindruck ein, dass der Verein ein Sammelbecken für historistisch geprägte Architekten und Baubeamte war. Umso höher ist das spätere Werk von Heinrich Wolff zu schätzen.

---

<sup>458</sup> Das Motiv (Hg.): „Unser Motiv. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des akademischen Vereins Motiv“, Berlin 1897.

<sup>459</sup> Auch die Berliner Architekten Alfred Breslauer und Hans Jessen waren in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen mit Skizzen aus den Jahren 1889 und 1896 vertreten.

<sup>460</sup> Das Motiv (Hg.): „Skizzen und Verse. A.V. Motiv. 80. Stiftungsfest. 1.-3. Juni 1927“, Berlin 1927.

<sup>461</sup> Aus dem Bilderbuch zum Winterfest von 1896 zeigt Skizze von G. Rockstrohen. Aus: Das Motiv (Hg.): „Unser Motiv. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des akademischen Vereins Motiv“, Berlin 1897, S. 171.

<sup>462</sup> Werner Spielhagen verstarb 1904 als Geheimer Regierungs- und Baurat in Erfurt, Hubert Stier - Sohn von Wilhelm Stier - starb 1907 als Professor an der Technischen Hochschule Hannover, Hermann Ende 1907 als Geheimer Regierungsrat und Königlicher Baurat und Professor in Berlin. Die Auswahl ist ohne genaue Kenntnis der Personen und ihres Gesamtwerkes völlig subjektiv zusammengestellt worden.

Zeigt es doch, dass er sich von den kleinbürgerlichen Grundsätzen und Leitgedanken des ‚Motiv‘ zum größten Teil befreien konnte.<sup>463</sup>

### Erster Weltkrieg

Rudolf Wenzel Wolff und Horst Wolff sagen aus, dass Heinrich Wolff im ersten Weltkrieg zunächst an der Westfront, später in Palästina, bzw. der Türkei eingesetzt war. Das Militärarchiv des Bundesarchivs verwies an das Sächsische Militärarchiv im Hauptstaatsarchiv Dresden, da Heinrich Wolff als gebürtiger Schlesier vermutlich in der sächsischen Armee diente. Dem Hauptstaatsarchiv Dresden ist ein Hinweis zu verdanken, der Wolffs Beteiligung bei Kämpfen um Verdun bestätigen kann. Der Hauptmann der Reserve Wolff wurde in einer Publikation bei der Erstürmung „der Höhe 502“ namentlich genannt.<sup>464</sup> Zuletzt soll Wolff Kommandeur einer Armeefernsprechabteilung gewesen sein.<sup>465</sup> Zwei Quellen bestätigen den von Horst Wolff und Rudolf Wenzel Wolff vermuteten Einsatz in Palästina.<sup>466</sup> Horst Wolff nennt in einem Gespräch 2000 das große organisatorische Geschick Wolffs:

„Im ersten Weltkrieg war Heinrich Wolff Ordonnanzoffizier einer Heeresgruppe im Generalstab. Sein Organisationstalent war gleich bekannt. Er konnte Englisch und Französisch sprechen. So wurden ihm auch die Ausrichtung besonderer Zusammenkünfte, wie z.B. mit verbündeten Militärs, übertragen“.

Ähnliches hatte Rudolf Wenzel Wolff im Jahr 1999 ausgesagt. Bei solchen Zusammenkünften soll Heinrich Wolff Mustafa Kemal, später Kemal Atatürk genannt, kennen gelernt haben. Atatürk war nur ein Jahr jünger als Wolff – er wurde 1881 geboren. Auch Rudolf Wenzel Wolff bestätigt einen Einsatz Wolffs ab 1916 in Palästina. Hier könnte Wolff Mustafa Kemal, später Atatürk genannt, begegnet sein.<sup>467</sup>

---

<sup>463</sup> Mit Philipp Nitze schieden die Motivmitglieder Otto Haupt und Heinrich Hartwig aus dem Baubetrieb der Reichsbank aus.

<sup>464</sup> Gold, Ludwig: Die Tragödie von Verdun 1916. Die Zermürbungsschlacht. IV. Teil: Thiaumont-Fleury, Berlin 1929, S. 137: Am 23. Juni 1916 erfolgte die Erstürmung der Höhe 502 unter maßgeblicher Beteiligung von Hauptmann der Reserve Wolff. Dabei erlitt Wolff eine Verletzung. Er hatte das II. Bataillon des Kgl. Preuß. 3. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 71 übernommen. In dem Bericht wird am Tag zuvor eingesetztes Giftgas erwähnt. Nach Rudolf Wenzel Wolff erhielt Wolff im ersten Weltkrieg das ‚Eiserne Kreuz‘ 1. Klasse

<sup>465</sup> Berliner Börsen-Zeitung vom 30. Dezember 1940.

<sup>466</sup> In dem Artikel „Die Trauerfeier für Reichsbankbaudirektor Pg. Prof. Heinrich Wolff“ wird von einem Einsatz in Süd- und Mittelpalästina gesprochen. Aus: Die Reichsbank Nr. 4, 1944, S. 53 in: BA R 2501/3417. Präziser beschreibt ein früher Artikel in der ‚Staatsbank‘ 1.1934, Heft 8, S. 113, dass Wolff in Palästina in der Armee Yilderim diente und bis zum Frühjahr 1919 bei Konstantinopel interniert war.

<sup>467</sup> Das Osmanische Reich und Deutschland waren im ersten Weltkrieg Bündnispartner. Der deutsche General Liman von Sanders, der mit der Reorganisation der türkischen Armee beauftragt war, befehligte die osmanischen Streitkräfte an verschiedenen Fronten dieses Krieges (Dardanellen, Palästina, Syrien). Im Dezember 1917 reiste der osmanische Kronprinz Vahdettin als Vertreter des Sultans mit einer



Wolffs Sohn Rudolf Wenzel hat ausgesagt, dass sein Vater an Malaria erkrankt und geschwächt erst etwa Anfang 1919 aus dem ersten Weltkrieg zurückgekommen sei.<sup>468</sup>

#### Familiengründung, Beamter der Reichsbank

Nur kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus dem Weltkrieg heiratete Wolff am 29. April 1919 Elisabeth Wolff, geb. Röther. Vermutlich hatte Heinrich Wolff seine frühere Frau sehr viel früher kennen gelernt. Elisabeth Röther soll eines der seltenen weiblichen Mitglieder im akademischen Verein Motiv gewesen sein.<sup>469</sup> Am 25. Februar 1920 kam Tochter Marianne auf die Welt. 1921 wurde Sohn Otto Heinrich geboren, 1924 Rudolf Wenzel. Die Familie wohnte ab 1923 in der Siedlung des Reichsbankpräsidiums in Berlin-Dahlem, Wachtelstraße 17. Die Siedlung war ursprünglich von Nitze geplant, wurde jedoch von Wolff kurze Zeit später umgeplant. In Anspielung auf den Familiennamen ‚Wolff‘ plante Wolff für das von seiner Familie bewohnte Haus ein Flachrelief aus Ziegeln – eine Wölfin Romulus und Remus säugend - über dem Hauseingang.<sup>470</sup> Wolffs gutes Verhältnis zum Reichsbankdirektorium wurde durch den Bau seines Hauses inmitten der Mitglieder des Präsidiums deutlich; laut Nitze soll Wolff sogar ein besonders großes Grundstück erhalten haben.<sup>471</sup>

Am 1. Mai 1920 wurde Heinrich Wolff Beamter der Reichsbank.<sup>472</sup> Zugleich wird Wolff ‚ständiger bautechnischer Hilfsarbeiter des Reichsbankdirektoriums‘ und ständiger Vertreter des damaligen Reichsbankbaudirektors Philipp Nitze. Ob Reichsbankbaudirektor Nitze oder Reichsbankpräsident Havenstein (Amtszeit von 1908-1923) für die Beamtung Wolffs zuständig waren, konnte nicht geklärt werden. Die Einstellung Wolffs fällt in jedem Fall vor die Phase der Hyperinflation 1922/23, in der die Zahl der Reichsbankbeamten sprunghaft zunahm. Nitze beschreibt 1926 in seinem Artikel „50 Jahre Reichsbank“, dass bereits vor dem ersten Weltkrieg seine beiden Mitarbeiter Hartwig und Wolff für die „Bearbeitung der Entwürfe bis zur

---

Delegation zu einem Besuch nach Berlin. Zu den Mitgliedern der Delegation zählte als „Vertreter der Armee“ auch der Oberbefehlshaber der 7. Armee, Mustafa Kemal (später Kemal Atatürk). Ob Atatürk Wolff bei dieser Gelegenheit kennen gelernt hat, konnte nicht geklärt werden. Nach dieser Reise erkrankte Mustafa Kemal und wurde in Wien als auch in Karlsbad behandelt. Von Heinrich Wolffs Sohn wissen wir, dass auch Wolff zur Behandlung seiner Malaria-Erkrankung aus dem ersten Weltkrieg mehrfach in Karlsbad war.

<sup>468</sup> Rudolf Wenzel Wolff führt die späteren Erkrankungen seines Vaters und schließlich dessen Tod auf die Malaria-Erkrankung, bzw. die Nebenwirkungen aus medikamentöser Behandlung zurück, die er aus dem ersten Weltkrieg mitgebracht hatte. Gleiches wird in der Trauerrede Funks für Wolff bestätigt (Die Reichsbank Nr. 4, 1944, S. 53 in: BA R 2501/3417).

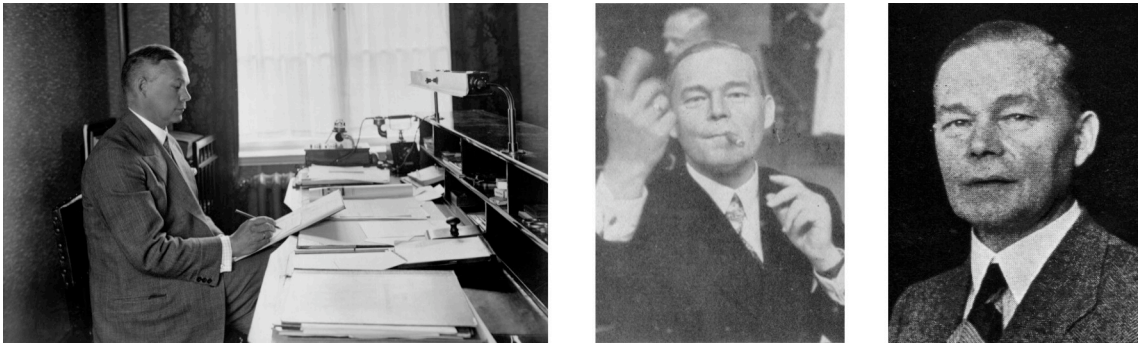
<sup>469</sup> Aussage Rudolf Wenzel Wolff im Sommer 2003.

<sup>470</sup> Vergleiche Werkverzeichnis.

<sup>471</sup> Nach eigenen Angaben hatte Nitze sein eigenes Haus bereits 1914 ‚Im Schwarzen Grund‘ Nr. 4 in Berlin-Dahlem gebaut. Das Haus steht laut Denkmalliste Berlin, Stand 24.01.03, unter Denkmalschutz

<sup>472</sup> Die Reichsbank Nr. 1-2, um Januar 1944

Einzelzeichnung“ der meisten Reichsbankbauten zuständig waren.<sup>473</sup> Die Unterschriften unter den meisten Bauanträgen der Banken stammten in den frühen 1920er Jahren dennoch von Nitze, nur vereinzelt von Wolff oder Hartwig.



Bilder von Heinrich Wolff

- In seinem Büro in der Niederwallstraße
- Während des Richtfests 1937
- Aufnahme aus den 1940er Jahren. Laut Aussagen seines Sohnes war Wolff auf dem Bild bereits von seiner Erkrankung gezeichnet.

#### Die Ablösung Nitzes durch Wolff

Die Umstände der Ablösung von Nitze durch Wolff bleiben im Detail unklar. Hinweise wurden in den selbstverfassten Lebenserinnerungen von Philipp Nitze gefunden, die bei einem Enkel von Nitze recherchiert werden konnten. Daraus geht hervor, dass Wolff sich mit dem neuen Reichsbankpräsidenten Schacht (dessen Vorgänger Havenstein starb am 20. November 1923, Schacht wurde ab dem 22. Dezember 1923 sein Nachfolger)<sup>474</sup> gut arrangieren konnte, während das Verhältnis von Nitze zu Schacht von Anfang an belastet war (vergleiche Kapitel Nitze). Der Ärger mit Schacht um den Umbau der alten Dienstwohnung von Havenstein Anfang 1924 verärgerte Nitze derart, dass er Wolff kampfflos den engen Kontakt zu Schacht überließ und somit letztlich seine Entlassung selbst einleitete.<sup>475</sup> Am 3. Juli 1924 wurde Wolff Leiter des

---

<sup>473</sup> Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 13-14

<sup>474</sup> Aus: Die Reichsbank 1901-1925

<sup>475</sup> Nitze schrieb zum Ärger mit Schacht in seinen Lebenserinnerungen: „Unter diesen Umständen verlor ich natürlich völlig die Lust an der Arbeit. Ich tat, was man in solchen Fällen zu tun pflegt: Ich nahm Urlaub... Mochte Wolff die Einrichtung des Treibhauses... übernehmen.“ Und sarkastisch zum Bau des Wohnhauses von Wolff in der Direktorensiedlung Berlin-Dahlem: „Alles war fertig, da zeigte sich, dass er [Wolff] zu Ungunsten des Vockeschen Nachbargartens die hintere Grenze um mehrere Meter verschoben hatte. Peinlich, denn es wurde übel genommen, und die Folge war eine Strafversetzung. Wolff verlor seine Stelle als mein Adjutant und wurde Leiter des Baubüros [!]. Der vorzügliche Oberbaurat Hartwig wurde trotz meines Widerspruchs entlassen: ‚Wir wollen den Mann nicht mehr um uns haben‘ erwiderte mir der Personalchef und auf meinen Einwand, dass die Fähigkeiten von Wolff auf dem Gebiet der Verwaltung lägen, und er für künstlerische Dinge völlig ungeeignet sei: ‚Seine Nachfolge auf Ihren Posten ist damit endgültig erledigt.‘“ Aus: Lebenserinnerungen, S. 26.

Baubüros bzw. übernahm die Leitung der gesamten Bauverwaltung.<sup>476</sup> Mit dem Ende der Inflation musste der kurzfristig aufgeblähte Personalbestand der Bauabteilung wieder zurückgefahren werden. Nitze gibt an, dass dafür Direktor Rehs angestellt wurde, der sich auf Anhieb mit Wolff bestens verstand. Rehs und Wolff sorgten laut Nitze auch für die Abschaffung der externen Bausachverständigen vor Ort und führten stattdessen die vier Bezirksbaubüros ein.<sup>477</sup> Den endgültigen Bruch des Reichsbankdirektoriums mit Nitze leiteten Kostenüberschreitungen beim Bau des so genannten ‚Technischen Gebäudes‘ in Berlin, Oberwasserstraße, ein.<sup>478</sup> Nitze war empört und bat daraufhin Reichsbankpräsident Schacht Ende 1925 um Unterredung. Schacht drängte Nitze höflich zum Abtritt und schickte ihn zu einem Gespräch mit Reichsbankvizepräsident Kauffmann.<sup>479</sup> In dessen Folge schreibt Nitze: „Ich nahm daher sofort Urlaub und nach dessen Ablauf meinen Abschied“. Und weiter: „Am 30. September 1926 meldete ich mich beim Präsidenten dienstlich ab“.

Heinrich Wolff hat also zwischen Juli 1924 (Leitung des Baubüros) und September 1926 (Abdankung Nitzes) allmählich die alleinige Führung des Baubetriebs der Reichsbank übernommen. Danach war der Weg für Wolff endgültig frei, aber erst am 1. Januar 1928 erfolgte formell die Ernennung zum Reichsbankbaudirektor.

---

<sup>476</sup> Im „Handbuch über die Beamten der Reichsbank für das Jahr 1925“ wird Dr.-Ing. Philipp Nitze, Reichsbankbaudirektor, als ‚Bautechnischer Referent‘ auf gleicher Seite mit den Mitgliedern des Reichsbankdirektoriums aufgelistet. Heinrich Wolff wird an späterer Stelle im Handbuch mit ‚Oberbaurat, Leiter des Reichsbankbaubüros, zugleich ständiger Vertreter des Reichsbankbaudirektors, bei der Hauptbank seit 1.5.20‘ angegeben. An späterer Stelle im gleichen Buch heißt es: „Wolff, Heinrich, eingetreten 1.5.20, ernannt zum O.Bau-R am 1.5.20, ernannt am 3.7.24 Leiter des Reichsbankbaubüros, 1.7.25 zugl. ständ. Vertr. d. Rb. Baudir.“ Aus: HABB, Rbk/Drs44 (1925).

<sup>477</sup> Note des Reichsbankdirektorium Nr. III 7379, Akt.I vom 25. Juni 1925. Zur Verfügung gestellt durch die LZB NRW am 13. April 2000. Ausführliche Darstellung in Kapitel 3.2: „Die Struktur der Bauabteilung der Reichsbank“.

Nitze stand der neuen Einrichtung äußerst skeptisch gegenüber: „Obgleich die Einrichtung [der Bausachverständigen] sich durchaus bewährt hatte, wurde in ewigen Sitzungen, an denen Wolff ebenfalls teilnahm, und mich zum Teil sogar vertrat, eine neue Dienstanweisung aufgestellt, nach welcher das Reich in 4 Bezirke aufgeteilt wurde. Jeder wurde einem akademisch gebildeten Baurat unterstellt. Der arme Mann muß das ganze Jahr herumreisen und im wesentlichen Tapeten kleben im Hauptberuf, in dieser Form ein wenig erfreuliches Dasein für einen gebildeten Menschen. Ob das neue Verfahren billiger ist, und die Baupflege besser, bedarf des Nachweises.“

<sup>478</sup> Laut Nitze haben Wolff und Rehs ihm außerdem vorgeworfen, die ‚Fa. Industriebau‘ mit Maurerarbeiten beschäftigt zu haben, obwohl dieser Firma beim Bau einer Siedlung Unstimmigkeiten nachgewiesen worden waren.

<sup>479</sup> Nitze gibt für die Unterredung mit Schacht ohne Jahresnennung Mittwoch, den 7. Oktober an. Laut Kalender war der 7. Oktober 1925 ein Mittwoch. Danach folgte eine Besprechung mit Vizepräsident Kauffmann. Für seine dienstliche Abmeldung gibt Nitze den 30. September 1926 an, also fast ein Jahr später. Vermutlich nutzte er die Zeit um seine zahlreichen Publikationen des Jahres 1926 zu schreiben und platzieren.

### Weiterer Aufstieg, Krankheit und Tod

Am 1. Januar 1938 wurde Wolff zum ‚Vortragenden Direktor‘ ernannt. Die enorme Bedeutung des von Wolff geplanten Neubaus in Berlin für die gesamte Organisation der Reichsbank mag dafür ein Grund gewesen sein. Eine im Bundesarchiv überlieferte „Besoldungstafel für die Reichsbankbeamten“ von 1937 wies für Beamte der Besoldungsgruppe A1a (Reichsbankbaudirektor) nach acht Jahren ein Grundgehalt von 12.600 RM zzgl. Wohnungsgeldzuschuss aus. Kurz nach Kriegsbeginn, am 1. Oktober 1939, erfolgte die Ernennung zum Abteilungsdirigenten beim Reichsbankdirektorium. Wolffs Grundgehalt stieg dadurch in der höchsten Besoldungsgruppe B7a auf 16.000 RM an. Damit dürfte Wolff den Mitgliedern des 7-köpfigen Reichsbankdirektoriums auch finanziell fast gleichgestellt gewesen sein. Folgerichtig wurde Wolffs sechzigster Geburtstag am 30.12.1940 in vielen Zeitungsartikeln gewürdigt.<sup>480</sup>

Die Ernennung zum Professor erfolgte am 30.01.1944. Mag auch die Verleihung des Professorentitels für „Männer aus Wissenschaft und Technik, die sich um die Lösung von Kriegsaufgaben besonders verdient gemacht haben“<sup>481</sup> in dieser Zeit inflationär gewesen sein, so zeigt sie doch von einer gewissen Anerkennung der Arbeit Wolffs durch die Nationalsozialisten. Vermutlich wurde jedoch die Verleihung durch den Reichswirtschaftsminister und Präsidenten der Deutschen Reichsbank Walther Funk (1890-1960, Präsident der Reichsbank als Nachfolger Schachts von 1939-1945) initiiert.<sup>482</sup> Wolff war Architekt des Wohnhauses von Funk in der Nähe von Bad Tölz (1940-1942, vergleiche Werkverzeichnis). Die Verleihung des Titels wurde Wolff durch Funk im Rahmen einer Feier im Kaisersaal der Reichsbank am 31. Januar 1944 in Anwesenheit des Reichsbankdirektoriums und der gesamten Bauabteilung bekannt gegeben. In einer Würdigung wurden in erster Linie Wolffs Verdienste beim Neubau der Reichsbankerweiterung und Neugestaltung der Repräsentationsräume im Altbau der Reichsbank genannt. Auch die Leistung der gesamten Bauabteilung bei „der Beseitigung der Folgen der Terrorangriffe“ blieb nicht unerwähnt.<sup>483</sup>

Rudolf Wenzel Wolff sieht die Verleihung des Professorentitels an seinen Vater im Zusammenhang mit dessen Krankheit und dem sich abzeichnenden Tod. Gleichzeitig

---

<sup>480</sup> Deutsches Handelsblatt 28. Dezember 1940, ‚B.Z. am Mittag‘ 30. Dezember 1940, Berliner Börsen-Zeitung 30. Dezember 1940, Völkischer Beobachter 31. Dezember 1940.

<sup>481</sup> Berliner Börsen-Zeitung 31. Januar 1944, Berliner Lokal-Anzeiger 2. Februar 1944, Deutsche Allgemeine Zeitung 2. Februar 1944.

<sup>482</sup> Die Reichsbank Nr. 1-2, um Januar 1944.

<sup>483</sup> „Reichsbankbaudirektor Wolff zum Professor ernannt“ aus: Die Reichsbank Nr. 1-2, 1944 S. 15.

mit Wolffs letzten Beförderungen rückte Karl August Kehr in Wolffs Position als Direktor der Bauabteilung nach.<sup>484</sup> Wolff starb am 20. Juni 1944 im Krankenhaus Berlin-Buch. Rudolf Wenzel Wolff gibt an, dass die frühere medikamentöse Behandlung einer Malaria zu einem irreparablen Leberschaden geführt hatte.<sup>485</sup> Die Berliner Börsen-Zeitung schrieb am 26. Juni 1944 unter der Überschrift „Trauerfeier für Prof. Heinrich Wolff“, dass die Trauerfeier unter starker Anteilnahme aus Bank- und Kunstkreisen stattgefunden habe.<sup>486</sup> Hitler ließ während der Trauerfeier in der ‚Ehrenhalle‘ des Reichsbankerweiterungsgebäudes am 24. Juni 1944 durch Funk einen Kranz niederlegen, ebenso wie Speer.<sup>487</sup> Heinrich Wolff wurde in der von ihm entworfenen eigenen Familiengruft in Neurode beigesetzt.

#### Heinrich Wolffs Verhältnis zur NSDAP

Vor der Spruchkammer Wolfratshausen wurde Heinrich Wolff am 23. Januar 1948 posthum als ‚Mitläufer‘ eingereicht. Ihm, bzw. seiner Witwe wurde lediglich eine Strafe von 2.000 RM auferlegt. Die Kammer bestätigt, dass Wolff erst 1937 in die NSDAP eingetreten ist und dort keine Ämter und Funktionen ausgeübt hat, sondern er „bezahlte nur Mitgliedsbeiträge“. Weiter heißt es dort: „Dem Betroffenen wurde zur Last gelegt, dass er die Privat-Bauvorhaben des Reichsministers Funk durchführte und insbesondere für die Einrichtung[s?] Gegenstände, die besonders aus Frankreich beschafft wurden, verantwortlich gewesen sei. Durch die vorgelegte eidesstattliche Erklärung eines Reichsbankdirektors (Bl. 15) wird bestätigt, dass der Betroffene mit der Besorgung dieser ausländischen Gegenstände nichts zu tun hatte.“<sup>488</sup>

In Anbetracht der besonderen beruflichen Erfolge Heinrich Wolffs in der Zeit des Nationalsozialismus erscheint die späte Parteimitgliedschaft ab 1937 eher ungewöhnlich. Bereits unmittelbar nach 1933 waren viele Parteieintritte in die NSDAP zu verzeichnen. Zählte die NSDAP im Januar 1933 noch 850.000 Mitglieder, so waren es zwei Jahre später 2,5 Millionen.<sup>489</sup> Wolff trat erst am 1. Mai 1937 mit der

---

<sup>484</sup> Das „Handbuch über die Beamten der Deutschen Reichsbank“ von 1941 nennt Kehr erstmals in dieser Position. Für die Jahre 1939 und 1940 sind keine Handbücher überliefert. Aus: HABB, Rbk/Drs.44 (1941).

<sup>485</sup> Heinrich Wolff soll sich nach Aussage von Rudolf Wenzel Wolff deshalb häufig zur Kur in Karlsbad aufgehalten haben. Gleiches wird bestätigt in ‚Die Reichsbank‘ Nr. 4, 1944, S. 53.

<sup>486</sup> Weitere Artikel zu Wolffs Tod erscheinen im ‚Völkischen Beobachter‘ 26. Juni 1944, ‚Berliner Lokal-Anzeiger‘ 25. Juni 1944, ‚Berliner Börsen-Zeitung‘ 26. Juni 1944.

<sup>487</sup> „Die Trauerfeier für Reichsbankbaudirektor Pg. Prof. Heinrich Wolff“ aus: Die Reichsbank Nr. 4, 1944, S. 53. Nach Angaben von Rudolf Wenzel Wolff war der Leichnam seines Vaters einige Tage in der Reichsbank aufgebahrt, bevor er mit dem Zug nach Neurode gebracht wurde.

<sup>488</sup> HABB, Pers 101.20426.

<sup>489</sup> Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): „Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft“ von Hans-Ulrich Thamer, S. 38 Informationen zur politischen Bildung (Heft 251) oder Wolfgang Michalka (Hg.), Das Dritte Reich. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik, Band 1, München 1985, S. 24.

Mitgliedsnummer 5 853 703 in die NSDAP ein (rechtzeitig vor dem Richtfest des Erweiterungsbaus am 8. Juli).<sup>490</sup> Andere Architekten der Bauabteilung fielen im Gegensatz zu Wolff durch politisch angepasste Publikationen ab 1933 auf. Dr. Max Grantz, seit 1922 Beamter der Reichsbank, veröffentlichte in der ‚Staatsbank‘ 1935 den Artikel: „Die Deutsche Baukunst in der Kulturrede des Führers“.<sup>491</sup> Alfred Sikorski, ab 1934 Beamter der Reichsbank und 2. Stellvertreter Wolffs, schrieb in dem Buch ‚Die neue Stadt‘ des regimetreuen NS-Wirtschaftstheoretikers Gottfried Feder einen Beitrag über die Reichsbanken.<sup>492</sup> Vom Leiter des Baubüros Heinrich Wolff sind solche Veröffentlichungen nicht bekannt.

Nach Aussagen von Wolffs Sohn aus dem Jahr 2000 war Heinrich Wolff ein konservativer Gegner der Nationalsozialisten. Nur auf Druck sei er 1937 in die NSDAP eingetreten. Admiral Canaris (1887-1945) sei im Hause der Wolffs verkehrt.<sup>493</sup> Rudolf Wenzel Wolff behauptete sogar, dass der Tod seines Vaters der Verhaftung wegen einer Beteiligung am Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 zuvor gekommen sei.

### Ein Charakterbild Heinrich Wolffs

Wesensmerkmale Heinrich Wolffs sind schwer nachzuzeichnen, da keine eigene Korrespondenz erhalten ist.<sup>494</sup> Die Aussagen seiner Nachfahren beschreiben ihn als konservativen und heimatverbundenen Menschen.<sup>495</sup>

Mit seinem Umzug nach Berlin und Aufnahme des Studiums begann er vermutlich in Künstlerkreisen zu verkehren. Seine Kontakte zu Josef Thorak und die Berliner Sezession konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht hinreichend geklärt werden.<sup>496</sup> Wolff

---

<sup>490</sup> Bundesarchiv Berlin-Zehlendorf (ehem. Berlin Document Center). Karl August Kehr trat erst 1939 in die NSDAP ein (Mitgliedsnummer: 7382844); Philipp Nitze gar erst 1941 (Mitgliedsnummer: 8293200).

<sup>491</sup> Grantz, Max: „Die Deutsche Baukunst in der Kulturrede des Führers“, in: ‚Staatsbank‘ 2.1935, Heft 21, S. 682.

<sup>492</sup> „Reichsbanknebenstelle“ von: Sikorski, Alfred in: Feder, Gottfried: Die Neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung, Berlin 1939, S. 175-178.

Gottfried Feder (1883-1941) war einer der führenden Ideologen der Frühzeit der NS-Zeit. Feder veröffentlichte um 1933 antikapitalistische Programme ("Kampf gegen die Hochfinanz") und antisemitische Hetzschriften ("Die Juden"). Weil sein Einfluss dennoch abnahm, erhielt er im gleichen Jahr einen unbedeutenden Posten als Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium. 1934 wird er Reichskommissar für das Siedlungswesen.

<sup>493</sup> Admiral Canaris war Chef der Abwehrabteilung im Reichskriegsministerium und am Widerstand gegen Hitler beteiligt.

<sup>494</sup> Nur der von Wolff abgelöste Nitze hat schriftlich festgehalten, was er von Wolff hielt. Seine Aussagen sind daher vermutlich nicht objektiv. Nitze beschrieb Wolff wie folgt: „...ein geschäftlich sicherer Mann und klarer Kopf, manchmal etwas ungeleckt, aber als frommes Mitglied der katholischen Kirche und ehemaliger Ministrant, mit der ganzen Klugheit ausgerüstet, die jesuitische Erziehung beizubringen vermag.“ Aus: Lebenserinnerungen, S. 7.

<sup>495</sup> Alle Angaben im folgenden Absatz aus Gesprächen mit Rudolf Wenzel Wolff, Jochen Böhm und Horst Wolff in den Jahren 1999 und 2000. Zur Heimatverbundenheit behaupten Rudolf Wenzel Wolff und Horst Wolff (Hildesheim) beispielsweise, dass die Wahl des Materials für die Außenverkleidung der Reichsbank (Heuschaer Granit) eine Art Strukturförderung für die schlesische Heimat gewesen sei. Trotz Aufstiegs in die höchsten Kreise habe Wolff seine ländliche Herkunft nie verstecken wollen.

<sup>496</sup> Vergleiche Kapitel 4.2: „Gesellschaftliche und berufliche Beziehungen. Thorak-Speer-Atatürk“

soll ein Auftragsportrait seiner Frau Elisabeth von Max Liebermann und einige Bilder von Lionel Feininger besessen haben. Er habe seine Arbeiten selbst gefilmt und dürfte damit ein sehr früher Privatfilmer gewesen sein. Wolff war nach Aussage seines Sohnes selten zu Hause, weil er in Berlin stets sehr lange im Büro gearbeitet hat und häufig auf Reisen war. Er besaß drei Hunde und entspannte sich abends gerne bei einem Glas Wein und der Lektüre von Karl-May-Romanen. Wolff wusste früh von seiner bevorstehenden Erkrankung. Vielleicht war das einer der Gründe für den Bau seines Altersruhesitzes in Icking bereits Mitte der 1930er Jahre (vergleiche Werkverzeichnis).

#### **4.2. Gesellschaftliche und berufliche Beziehungen: Thorak, Speer, Atatürk**

Aussagen des Sohnes von Heinrich Wolff ließen Beziehungen seines Vaters zu verschiedenen Persönlichkeiten aus der Gesellschaft und Kunstszene vermuten. Fehlende persönliche Korrespondenz machte den Nachweis solcher Beziehungen schwierig. Den Hinweisen von Rudolf Wenzel Wolff wurde punktuell durch Recherche in verschiedenen Archiven nachgegangen. Eventuell vorhandene Beziehungen Wolff zu anderen bedeutsamen Persönlichkeiten können nicht ausgeschlossen aber derzeit nicht nachgewiesen werden.

##### Josef Thorak

Josef Thorak war neben Arno Breker der prominenteste bildende Künstler der NS-Zeit. Über sein Leben und Werk informiert umfangreich eine Dissertation von Herrmann Josef Neumann.<sup>497</sup> Eine persönliche Verbindung zwischen Heinrich Wolff und Josef Thorak blieb bislang unentdeckt.

Josef Thorak wurde 1889 in Salzburg geboren. Von 1911-1915 besuchte er die Wiener Akademie der Bildenden Künste.<sup>498</sup> Ab 1915 arbeitet Thorak bei Prof. Manzel in Berlin – manche Quellen geben an, dass Wilhelm von Bode ihn dorthin vermittelt hatte. Er stellte in der ersten Hälfte der 1920er Jahre in der preußischen Akademie der Künste

---

<sup>497</sup> Neumann, Herrmann Josef: Josef Thorak (1898-1952). Grundlagenforschung zu Leben und Werk (Dissertation) TU München 1991.

<sup>498</sup> Thoraks Lehrer und Vorbild ist dort Prof. Josef Müllner (und nicht wie vielfach behauptet Anton Harnak). Aus: Neumann, S. 71-76.

und der Berliner Sezession aus. Sein Durchbruch gelang Mitte der 1930er Jahre mit den Arbeiten für das Emniyet-Denkmal in Ankara (als Nachfolger Anton Hanaks auf Vermittlung von Clemens Holzmeister), einer Atatürk-Büste und der Totenmaske Hindenburgs. Nach direkter Begegnung mit Hitler stieg Thorak neben Arno Breker zum bekanntesten bildenden Künstler der NS-Zeit auf. 1937 schuf er die Figurengruppe vor Speers Weltausstellungspavillon und wurde im gleichen Jahr Lehrer an der Münchner Akademie.<sup>499</sup> Kurze Zeit später entstehen die Reichsbankreliefs und Ende der 1930er Jahre die Entwürfe für ein gigantisches „Denkmal der Arbeit“ an der Reichsautobahn bei Salzburg. In den 1940er Jahren verlagerte sich Hitlers Gunst zu Arno Breker. Josef Thorak starb 1952 in Hartmannsberg.<sup>500</sup>

Neumann kann eine frühe Verbindung von Thorak zu Max Steinthal, Direktor der Deutschen Bank und Rudolf von Koch, ebenfalls dort Direktor, nachweisen. Er nimmt an, dass Thorak durch diese nachweisbaren Beziehungen zu Bankkreisen Kontakte zum Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht aufbauen konnte.<sup>501</sup> In der Folge glaubt Neumann, dass Thorak durch Schacht Verbindungen zur Bauabteilung der Reichsbank hatte und so zu den einzigen von ihm erwähnten Aufträgen in Gelsenkirchen-Buer und Berlin kam.<sup>502</sup>

Hermann Willke schrieb im April 1935 unter dem Titel „Josef Thorak, ein Bildhauer der Reichsbank“ für die NS-Betriebszeitschrift der Reichsbank ‚Die Staatsbank‘: „Wenn wir hier Josef Thorak als einen Bildhauer der Reichsbank betrachten, so deshalb, weil der erst in jüngster Zeit zu allgemeiner Anerkennung gelangte Künstler schon seit langem für die Reichsbank arbeitet, die ihm neben mehreren anderen namhaften Bildhauern laufend Aufträge gegeben hat. Vor mehr als zehn Jahren entdeckte Reichsbankbaudirektor Wolff diesen Künstler.“<sup>503</sup>

---

<sup>499</sup> Neumann, S. 269-281.

<sup>500</sup> Josef Thorak galt als schillernde Figur. Er war trink- und vergnügungssüchtig und hatte einen illustren Freundeskreis. So galten der Architekt, Autor und Regisseur Luis Trenker, der Boxer Max Schmeling, Hitlers ‚Leibfotograf‘ und Medienmonopolist Heinrich Hoffmann und die Architekten Clemens Holzmeister, Jean Kraemer und Harry Rosenthal als seine Freunde. Alle Angaben aus Neumann, S. 243ff.

<sup>501</sup> Neumann beschreibt erste Aufträge Thoraks durch Förderer und Freunde und erwähnt in diesem Zusammenhang Steinthal, über den Thorak geschrieben hat: „Dieses kleine Werk war ein Unterstützungsauftrag des Geheimrat Steinthal, Generaldirektor der Deutschen Bank. Ich wurde ihm durch Wilhelm von Bode empfohlen. Ich erhielt durch den Geheimrat noch mehrere große Aufträge. Die Werke sind im polnischen Besitz.“ Neumann schreibt weiter: „Noch wesentlich später werden sich solche Kontakte [für Thorak] auszahlen – hier ist an den Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht gedacht, der wiederum Steinthal selbstverständlich kannte.“, Neumann, S. 92.

<sup>502</sup> Neumann, S. 116.

<sup>503</sup> Willke, Herrmann: „Josef Thorak, ein Bildhauer der Reichsbank“ in: Die Staatsbank, 2.1935, Heft 4, S. 255/256



Dieser Artikel belegt erstmals Erzählungen von Heinrich Wolffs Sohn Rudolf Wenzel, der von einer Freundschaft zwischen seinem Vater und Josef Thorak berichtet hatte. Hermann Josef Neumann erwähnt die Verbindung zwischen Wolff und Thorak nur indirekt und konnte in seiner Arbeit keine Angaben darüber machen, dass Thorak zahlreiche Auftragsarbeiten für die Reichsbank ausgeführt hat.

Der oben erwähnte Artikel aus der ‚Staatsbank‘ erschien 1935 inmitten der Amtszeit von Hjalmar Schacht als Reichsbankpräsident. Hätte es tatsächlich –wie von Neumann vermutet- eher eine Verbindung von Schacht und nicht von Wolff zu Thorak gegeben, wäre dieser Umstand sicher in dem Artikel erwähnt worden. Die Aussagen von Wolffs Sohn zur Freundschaft seines Vaters zu Thorak erscheinen vor diesem Zusammenhang wahrscheinlicher.

Neumann beschreibt in seiner Arbeit Thoraks Arbeit für die Reichsbanknebenstelle Gelsenkirchen-Buer (Baujahr 1927, vergleiche Werkverzeichnis). Die etwa 3,20 m hohe Figur von Thorak („Göttin der Landwirtschaft“ oder „Schwebende Hertha“) schmückt dort den Hauptgiebel. Die Vollplastik aus hart gebranntem Ton setzt sich aus sechs Teilen zusammen. Neumann gibt Otto Haupt als Architekten an und erwähnt Wolff lediglich als dessen Vorgesetzten.<sup>504</sup>

Die 18 Reliefskulpturen Thoraks am Haupteingang der Reichsbankerweiterung in Berlin (Baujahr 1934-1940, vergleiche Werkverzeichnis) entstehen laut Neumann zwischen 1936 und 1938. Zur Darstellung kam eine Reihe von Szenen eines archaischen Wirtschaftslebens. Von Ost nach West beschreibt Neumann die Reliefs: „Flieger“, „Bildende Kunst“, „Bauwesen“, „Mostbereitung“, „Textilproduktion“, „Pferdestriegler“, „Bergbau“, „Schmiede“, „Fischerei“, „Ernte“, „Krieger“, „Waldarbeit“, „Mann mit Stier“, „Ackerbau“, „Zimmerer“, „[unbekannt]“, „Jagd“ und „Familie“. Die Reliefskulpturen waren der auffälligste Bauschmuck der Reichsbankerweiterung.

Zwischen diesen beiden Arbeiten für die Reichsbank (1927 und 1936/38) kann Neumann keine weiteren Aufträge für die Reichsbank nachweisen, was nach seiner Meinung „kleinere, nicht überlieferte Leistungen für die Zwischenzeit jedoch nicht ausschließt“.<sup>505</sup>

---

<sup>504</sup> Alle Angaben aus: Neumann, S. 528. In ähnlicher Weise schmückt eine ca. 4,40 m hohe ‚Penthesilea‘ Thoraks die 180m lange Fassade des Heinrich-von-Kleist-Gymnasiums in Berlin-Tiergarten, Levetzowstraße 3-5, Baujahr 1927-1930 von Rudolf Kolweß und Emil Freiberg (Neumann, S. 544/545).

<sup>505</sup> Neumann, S. 117

Für die vorliegende Arbeit wurde auf der Suche nach Plänen der Reichsbank in zahlreichen lokalen Archiven - unter anderem - nach Bauantragsplänen gesucht. Neben Plänen fanden sich dort manchmal Zeitungsausschnitte von den Eröffnungsfeiern der Banken. In den Baubeschreibungen dieser Artikel wurde häufig der baukünstlerische Schmuck der Bauten gewürdigt. Dabei fiel auf, dass Thorak bei vielen Reichsbankobjekten eine Beteiligung zugeschrieben wurde. Im Bestand Reichsbank im Bundesarchiv werden unter dem Aktenbestand 464 und 6046 Zeitungsausschnitte archiviert. Auch hier wird der bildhauerische Schmuck von Thorak bei zahlreichen Reichsbankbauten erwähnt.

Thoraks Projekte für die Reichsbank:

- 1927 Gelsenkirchen-Buer, Reichsbanknebenstelle: Hermann Josef Neumann beschreibt die Arbeit von Thorak ausführlich: "Göttin der Landwirtschaft", „Schwebende Hertha“
- 1928 Königsberg, Reichsbankhauptstelle: „Zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankhauptstelle Königsberg (Pr.) am 27. März 1928“, darin: Verzeichnis der am Neubau des Dienstgebäudes der Reichsbankhauptstelle Königsberg (Pr.) beteiligten Firmen: ... 6. Bauplastiken (Modelle und Ausführung): Bildhauer Josef Thorak, Berlin (aus: RBK-1/Ders.64 und: ‚Die Staatsbank‘, 2.1935, Heft 4, S. 255/56)
- 1928 Annaberg (heute Annaberg-Buchholz), Reichsbanknebenstelle: „Für die Ausbildung des Adler-Schlusssteins über dem Hauptportal wurde der bestens bekannte Bildhauer Thorak-Berlin hinzugezogen (dessen in diesem Jahr mit dem preußischen Staatspreis ausgezeichnete Plastik ‚Die Fromme‘ bekanntlich von der Stadt Berlin zu Museumszwecken angekauft wurde“. (aus: ‚Erzgebirgische Heimatblätter‘ vom 16. September 1928: „Das neue Reichsbankgebäude in Annaberg“)
- 1928 Erlangen, Reichsbanknebenstelle: „Der ... aus Bronze hergestellte Reichsadler ist von dem bekannten Bildhauer Thorak in Berlin modelliert. Der Künstler hat bewusst auf eine Wiedergabe des heraldischen Adlers verzichtet, vielmehr einen Adler geschaffen, der zum Anflug ansetzt und so den Wiederaufstieg Deutschlands symbolisiert“. (aus: ‚Erlanger Tageblatt‘ vom 9. Oktober 1928: „Das neue Reichsbankgebäude in Erlangen“)
- 1929 Stolberg, Reichsbanknebenstelle: „Das Eingangsportal in Muschelkalk ausgeführt weist reiche Bildhauerarbeit auf, der ein Entwurf von Prof. Thorak,

- Berlin, zugrunde lag und die Thoraks beste Kraft, Bildhauermeister Meier ... ausführte“ (aus: ‚Stolberger Zeitung‘ vom 28. September 1929: „Die Stolberger Reichsbanknebenstelle im eigenen Heim“)
- 1930 Radolfzell, Reichsbanknebenstelle: „Den wuchtigen Reichsadler über dem Portal entwarf Professor Thorak (Berlin), Steinhauermeister Willy Schupp aus Radolfzell führte die Arbeit aus“. (aus: „Ein Haus mit vier ‚runden‘ Ecken‘ von Fenner, Achim in: ‚Südkurier Radolfzeller Zeitung‘ vom 13. Oktober 1984) Hinweis auf Thorak stammte laut Nachfrage bei Herrn Fenner von Bauunternehmer Hirling, der Foto und Hintergrundinformationen zur Verfügung gestellt hatte. Im Artikel der ‚Freien Stimme‘ vom 5. Juni 1930 heißt es ohne Hinweis auf die Autorenschaft von Thorak: „...über denen der von Künstlerhand in Stein gehauene Reichsadler angebracht ist“.
  - 1931 Plauen im Vogtland, Reichsbankstelle: Die Baueingabepläne weisen skizzenhaft Schmuckplastiken über allen Fenstern des Kassensaales und am Haupteingang auf. Ausgeführt wurden lediglich drei Adler über den Fensterachsen des Haupteingangs. Mit eng anliegenden Flügeln und weit vor die Fassade tretend, wiesen sie starke Ähnlichkeit zu Thoraks Adlern am Haupteingang der Reichsbankhauptstelle Königsberg auf, so dass die gleiche Autorenschaft vermutet werden kann (Quelle Stadtarchiv Plauen, HABB, Fotoarchiv Plauen).
  - 1933 Frankfurt/Main, Reichshauptbank: In einer Persiflage werden Adlerplastiken an der Reichsbank kommentiert: „... auch mich macht beinah schon halb krank – der Piepmatz an des Reiches Bank - sind wir zu klein um zu verstehen - des großen Künstlers Prachtideen?“ (aus: ‚Frankfurter Volksblatt‘ vom 1. Oktober 1935: „Kommentar überflüssig“). Damit sind ausdrücklich nicht die Flachreliefs am Eingang gemeint. Die Kommentierung in der Zeitung und die entsprechende Abbildung lassen auch ohne dessen Namensnennung den Schluss zu, dass es sich um Arbeiten von Thorak handelt.
  - 1933 Cottbus, Reichsbanknebenstelle: „Der Schöpfer der Adlerplastik ist Bildhauer Professor Thorak, der für die handwerkliche Ausführung des Adlers den Cottbuser Bildhauer Adler hinzuzog“. (aus: ‚Lausitzer Kampfblatt‘ vom 2. September 1933: „Das neue Reichsbank-Heim“)
  - 1935 Icking, Wohnhaus Wolff: Nach Aussage von Rudolf Wenzel Wolff im Jahr 2000 eine Schenkung Thoraks an seinen Vater, einen ‚Petrus‘ darstellend. Für die Figur plante Wolff eigens eine Aussparung in der Gartenmauer. Die Plastik stand Anfang 2001 im Garten einer Enkelin von Heinrich Wolff in Süddeutschland.

- 1936 Lübeck, Reichsbankstelle: „Die unter dem offenen Eingangsvorbau aufgestellten Bronze-Portraitköpfe des Führers und des Generalfeldmarschalls von Hindenburg sind Werke von Professor Josef Thorak, Berlin“. (aus: 3. Beilage zum ‚Lübecker Volksboten‘, 20. März 1936)
- 1937 Koblenz, Reichsbankstelle: „Hinter dem Windfang liegt zentral der Ehrenraum mit der Büste des Führers“ (aus: ‚Koblenzer Generalanzeiger – Koblenzer Zeitung‘ vom 27. Januar 1937). Thorak hatte die Büste im Ehrenraum geschaffen (aus: Broschüre zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle Koblenz am 27. Januar 1937. Fotokopie im Besitz der Bundesbankfiliale Koblenz).
- 1937 Amberg, Reichsbanknebenstelle: „Sobald der Stein auf der Baustelle ist, ist uns Nachricht zu geben, wir werden dann den Bildhauer Thorak von hier aus verständigen. Er wird alsbald nach Amberg reisen, um an Ort und stelle das weitere zu veranlassen. Nach dem Versetzen des vorgearbeiteten Bossen wird die Adlerplastik von Herrn Thorak von einer Rüstung aus weiterverarbeitet und fertig gestellt“. (aus: B 332/2151 Brief des Reichsbankbaubüros Berlin an die Bauleitung der Reichsbank Amberg vom 14. Februar 1936) „Der Adler über dem Portal ist ausgehauen und angebracht“. (aus B 332/2153: Reisebericht Kehr an Reichsbankdirektorium vom 28. April 1936) Thorak erhielt ein Honorar von 1350 RM. Der Bossenstein wurde von der Fa. Vetter , Eltmann a/M geliefert (aus: B 332/2151 Brief des Reichsbankbaubüros Berlin an die Bauleitung der Reichsbank Amberg vom 30. Januar 1936).
- 1934/38 Berlin: Büsten von Hindenburg und Hitler im Altbau, Medaillen zur Grundsteinlegung, 18 Reliefskulpturen an der Hauptfront von Josef Thorak (aus: diversen Quellen)

Eine Beteiligung an den Projekten in Frankfurt/Main und Plauen konnte Thorak bislang nicht explizit nachgewiesen werden. Jedoch lassen die Abbildungen einen Verdacht auf die Autorenschaft Thoraks zu. Vielleicht waren dem ab etwa 1934 arrivierten Künstler Thorak Nennungen für Arbeiten bescheidenen Umfangs (eventuell auch im Sinne von Typenentwürfen für Adlerplastiken) unangenehm. Selbstverständlich gab es an einigen Reichsbankgebäuden auch baukünstlerischen Schmuck von anderen Künstlern, jedoch in geringem Umfang und erst ab Mitte der 1930er Jahre. Heinrich Wolff entwarf baukünstlerischen Schmuck, wie z.B. Schmuckgitter, oftmals selbst.<sup>506</sup>

---

<sup>506</sup> Vergleiche Kapitel 3.5: „Konstanten der Ausführung: Künstler und Firmen“ bzw. die jeweiligen Gebäudebeschreibungen im Werkverzeichnis.

Wahrscheinlich war die Beteiligung von Thorak an den Reichsbankprojekten mit Ausnahme seiner Arbeit für die Reichsbankerweiterung in Berlin eher von geringem Umfang. Aber die nachgewiesene, fast gleichmäßige Beschäftigung durch die Reichsbank ab Mitte der 1920er Jahre wird für ein regelmäßiges Einkommen gesorgt haben. Thorak konnte so die Zeit überbrücken, in der er noch nicht zum führenden NS-Künstler aufgestiegen war.

Neben den belastbaren Dokumenten einer beruflichen Zusammenarbeit zwischen Josef Thorak und Heinrich Wolff gibt es im Detail nicht nachweisbare Hinweise auf eine persönliche Freundschaft der beiden. Heinrich Wolffs Sohn Rudolf Wenzel (geboren 1924) berichtete von der Beziehung seines Vaters zu Josef Thorak sehr plastisch. Die folgenden Schilderungen sind Gesprächen mit Rudolf Wenzel Wolff aus den Jahren 1999/2000 entnommen.

„Das erste Atelier von Thorak lag am Scharmützelsee südöstlich Berlins in Saarow-Pieskow.<sup>507</sup> Dort verbrachte auch die Familie Wolff vor dem Bau des Altersruhesitzes in Icking [1935/36] regelmäßig die Ferien. An die Begegnungen dort mit Thorak kann ich mich gut erinnern. Wir haben regelmäßig über den Zaun geschaut und uns besucht.

Thorak schickte mich häufig zum Zigaretten holen, obgleich er immer die Taschen voller Zigaretten hatte. Er ließ sich dann zunächst das Wechselgeld wiedergeben und gab es mir als Geschenk zurück.

Auch in Dahlem hat Thorak viele Abende in unserem Haus verbracht. Meine Mutter hatte vor diesen Besuchen regelmäßig den Weinkeller abgesperrt, weil sie den übermäßigen Alkoholgenuss von Thorak fürchtete. Stattdessen stellte sie für die Herren eine Flasche Wein auf den Tisch, was trotzdem häufig dazu führte, dass Thorak im Schlafzimmer meiner Eltern auf dem Teppich einschlief. Der Charakter der Freundschaft zwischen meinem Vater und Thorak war der einer persönlichen Freundschaft“.

Rudolf Wenzel Wolff erinnerte sich auch an das Wohnhaus Thoraks am Chiemsee („eher ein Schlösschen“). Dort habe es Sessel mit dicken Armlehnen gegeben. Seinen Vater habe er von Icking aus häufig dorthin fahren müssen. Schloss Hartmannsberg liegt von Icking etwa 65km entfernt. Im betrunkenen Zustand hätten sein Vater und Thorak nachts Ritterrüstungen im nahen See versenkt. ("die haben gesoffen die

---

<sup>507</sup> Vergleiche Neumann, Hermann Joseph: Der Bildhauer Joseph Thorak (1898-1952). Grundlagenforschung zu Leben und Werk (Dissertation), TU München, München 1989, S. 105-115.

Kerle..."). Über seine Arbeit für die Nationalsozialisten habe Thorak behauptet: „Was wollt ihr eigentlich, wenn der Hitler von mir das haben will, dann kriegt der das“.

Der „burschikose Charakter“ (Zitat Rudolf Wenzel Wolff 2000) von Josef Thorak dürfte dazu geführt haben, dass viele Personen sich als seine Freunde betrachtet haben. Neumann bescheinigt ihm zugleich „dreistes Auftreten“ und „Schmiegsamkeit im Umgang mit den Großen“ (Zitat Neumann S. 150). Insbesondere nach Thoraks Aufstieg zu einem der bekanntesten Künstler der NS-Zeit werden viele Personen die Nähe zu Thorak gesucht haben. Neben Wolff könnten auch andere Mitglieder der Bauabteilung der Reichsbank eine Bekanntschaft mit Thorak gehabt haben.<sup>508</sup>

Die nachweisbare intensive Zusammenarbeit zwischen der Bauabteilung der Reichsbank und Thorak, zusammen mit den Aussagen von Rudolf Wenzel Wolff, lassen allerdings den Schluss zu, dass Heinrich Wolff ein früher Förderer und Freund Josef Thoraks war.

#### Albert Speer / GBI

Spätestens mit der Ernennung Albert Speers (1905-1981) zum Generalbauinspektor (,GBI‘) für die Reichshauptstadt am 30.01.1937 war dessen Position so stark, dass er – in wichtigen Fragen zusammen mit Hitler – die Entwicklung der Deutschen Architektur bis zum Ende des zweiten Weltkriegs maßgeblich beeinflussen konnte. Somit ist es von großem Interesse, ob es eine Verbindung zwischen dem - zumindest in städtebaulichen Fragen - wichtigsten Architekten Hitlers und einem der ranghöchsten und bestbezahltesten Baubeamten der Zeit gegeben hat.

Albert Speer wurde 1905 als Sohn eines Architekten geboren. Ab 1923 studierte er Architektur in Karlsruhe und Berlin. 1928 wurde Speer Universitätsassistent von Heinrich Tessenow in Berlin. Vier Jahre später übernahm er als arbeitsloser Architekt den Auftrag zum Umbau des Berliner Gauhauses der NSDAP. 1933 folgten Aufträge für Goebbels (Umbau des Propagandaministeriums, Dienstwohnung) und die NSDAP (1. Mai-Feier auf dem Tempelhofer Feld in Berlin, Parteitagsgestaltung Nürnberg). Zunächst als technischer Assistent von Paul Ludwig Troost beim Umbau der Reichskanzlerwohnung in Berlin, übernimmt Speer nach dessen Tod die Position als

---

<sup>508</sup> Im Zusammenhang mit einer angeblichen Berufung Thoraks an die ‚Staatliche Kunstgewerbeschule Pforzheim‘ 1928 wird der ehemalige Reichsbankarchitekt Otto Haupt erneut von Neumann erwähnt. Nach Neumann sagt Otto Haupt noch 1948 vor der Spruchkammer München zur Entnazifizierung von Thorak

wichtigster Architekt Hitlers. Neben Planungen für die Parteitage in Nürnberg und dem geplanten Umbau Berlins zur Hauptstadt ‚Germania‘ war Speers wichtigstes realisiertes Projekt der Bau der neuen Reichskanzlei in der Berliner Voßstraße 1938/39. Nach dem Fritz Todt 1942 durch einen Flugzeugunfall ums Leben kam, wurde Speer zu seinem Nachfolger als Reichsminister für Bewaffnung und Munition ernannt; im September 1943 erhielt er den Titel Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.<sup>509</sup>

Im Bestand des GBI des Bundesarchiv Lichterfelde finden sich einige wichtige Briefe, die helfen können, die Beziehung der Reichsbank und Heinrich Wolffs zu Speer zu klären.<sup>510</sup> Unter Bezug auf seine Ernennung zum GBI schreibt Speer am 07.12.1937 gleichlautende Briefe an größere Firmen und Reichsstellen in Berlin, so auch an die Reichsbank:

„Zur würdigen Gestaltung des Stadtbildes der Reichshauptstadt Berlin hat es sich bei der Aufstellung des neuen Bebauungsplans als notwendig herausgestellt, die in ihrem Geschäftsbereich beabsichtigten Bauvorhaben planvoll einzugliedern“. Und weiter: „...bitte ich daher, schon vor dem Erwerb des Bauplatzes, sofern sich dieser nicht bereits in ihrem Eigentum befindet, andernfalls vor Inangriffnahme des Bauvorhabens, die geplanten Entwürfe einzureichen und hierüber gemäß § 4 des Erlasses meine Zustimmung herbeizuführen“. Weiterhin bittet Speer um Benennung eines Verbindungsmannes zu seiner Dienststelle.

---

aus, was auf eine besondere Beziehung hindeuten könnte. Otto Haupts Sohn Prof. Peter Haupt, Berlin, hat eine Verbindung seines Vaters zu Thorak in Gesprächen 2000 bestätigt.

<sup>509</sup> Die Rolle Speers als willfähriger ‚Technokrat‘ im NS-Regime beschreibt treffend:

- „Zwiespalt zwischen Politik und Technik. Ein kulturelles Phänomen in der Vergangenheitsbewältigung Albert Speers und seiner Rezipienten“ von Orland, Barbara: in: Burkhard, Dietz; Fessner, Michael und Maier, Helmut (Hg.): Technische Intelligenz und "Kulturfaktor Technik", Kulturvorstellungen von Technikern und Ingenieuren zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik Deutschland, Münster 1996, 269-297

Widersprüche, Lebenslügen und Speers Rolle im NS-Regime decken die Monographien von Fest und Sereny auf:

- Sereny, Gitta: Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma, München 1995
- Fest, Joachim C.: Albert Speer. Eine Biographie, Berlin 1999

Speers Tätigkeit als GBI beschreiben:

- Schäche, Wolfgang; Reichardt Hans Joachim: Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplan, Ausstellungskatalog, Berlin 1985
- Ribbe, Wolfgang; Schäche, Wolfgang: Baumeister-Architekten-Stadtplaner: Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlin 1987

Biographisches konnte den selbst verfassten Schriften Speers entnommen werden:

- Speer, Albert: Neue Deutsche Baukunst, Berlin 1941 (mit Rudolf Wolters)
- Speer, Albert: Erinnerungen, 1969 Frankfurt/Main
- Speer, Albert: Spandauer Tagebücher, 1975 Frankfurt/Main
- Speer, Albert: Architektur: Arbeiten 1933-1945, 1978 Frankfurt
- Speer, Albert: Der Sklavenstaat 1981 Stuttgart

<sup>510</sup> „Schriftverkehr mit dem Reichsbankdirektorium“ aus: R 4606.394, GBI

Offensichtlich bleibt dieses Schreiben Speers zunächst unbeantwortet, denn am 04.02.1938 schreibt Speer erneut an das Reichsbankdirektorium, diesmal z.H. Herrn Reichsbankdirektor Rehs (der mitverantwortlich für die Entlassung von Wolffs Vorgänger Philipp Nitze war), adressiert an dessen Privatadresse. Der Brief im Wortlaut: „...wäre ihnen dankbar, wenn Sie auch Ihrerseits für die Bauten der Reichsbank einen Verbindungsmann zu meiner Dienststelle einsetzen würden, der in engster Fühlungnahme mit mir dafür Sorge zu tragen hat, dass die Bauvorhaben nach den von mir festgelegten Grundsätzen bearbeitet werden“. Dabei ist erstaunlich, dass Speer darauf hinweist, dass vor der Wahl des Bauplatzes seiner Dienststelle sämtliche Bauvorhaben zur Genehmigung vorzulegen seien, deren Raumbedarf 50.000 cbm übersteige. Zum Zeitpunkt des Briefes war der große Berliner Erweiterungsbau der Reichsbank bereits seit vier Jahren im Bau.

Das Reichsbankdirektorium antwortet Speer mit Schreiben Nr. III 1021 am 18.02.1938 unter Betreff „Bestellung eines Verbindungsmannes“: „In Beantwortung ihres gefälligen Schreibens vom 04 des Monats teilen wir Ihnen ergebenst mit, dass wir für die Bauten der Reichsbank den vortragenden Direktor im Reichsbankdirektorium, Herrn Reichsbankbaudirektor Heinrich Wolff, zum Verbindungsmann ihrer Dienststelle bestimmt haben. Er ist fernmündlich unter der Sammelnummer 16 4051, Apparat 530 zu erreichen“.

Wie wenig Speer und Wolff miteinander vertraut waren, zeigt der weitere Schriftverkehr Speers mit der Reichsbank. Im Bestand des GBI im Bundesarchiv findet sich folgendes, vom 16.07.1938 datiertes Schreiben:<sup>511</sup>

„Sehr verehrter, lieber Herr Wolf,  
der Zeitschrift ‚Kunst im Dritten Reich‘<sup>512</sup> wird in nächster Zeit ein von mir herausgegebener Architekturteil angegliedert werden. In seinem Rahmen soll über alle

---

<sup>511</sup> BA R4606.491 GBI, Schriftverkehr Wa-Wu.

Die Vermengung von Ämtern und Positionen wird durch die Archivlage deutlich. Der Brief Speers, Mitglied des ‚ständigen künstlerischen Beirats‘ der ‚Kunst im Deutschen Reich‘ findet sich im Bestand GBI des Bundesarchivs.

<sup>512</sup> Die Zeitschrift erschien seit Januar 1937 unter dem Titel ‚Die Kunst im Dritten Reich‘ und seit September 1939 als ‚Die Kunst im Deutschen Reich‘ (KIDR). Herausgeber waren der Bildhauer Richard Klein und die Architekten Albert Speer und Leonhard Gall. Nachdem Alfred Rosenberg Anfang 1938 die Herausgeberschaft übernommen hatte, bildeten die früheren Herausgeber zusammen mit Fritz Todt den ‚ständigen künstlerischen Beirat‘. Auf Wunsch Hitlers wurde neben Ausgabe ‚A‘ ab Oktober 1938 zusätzlich die Ausgabe ‚B‘ herausgegeben, die um den Teil ‚Baukunst‘ erweitert war. Herausgeber sollten Speer und Rosenberg sein. In der Schriftleitung der KIDR arbeiteten Alexander Heilmeyer, Werner Rittich, Robert Scholz und Rudolf Wolters. Die Auflage stieg von 8000 Exemplaren Mitte 1937 bis auf 50000 Exemplare im Oktober 1939. Im April 1938 heißt es im ‚Mitteilungsblatt der Bildenden Reichskammer Künste‘: Die Zeitschrift hat „nach dem Willen des Führers...die Aufgabe, das Schaffen der Zeit in jenen Leistungen widerzuspiegeln, die als vorbildlich für die künstlerische Zielsetzung des Nationalsozialismus



wichtigen und beispielhaften Bauten im Deutschen Reich berichtet werden. Es werden Lichtbilder, Zeichnungen und Abhandlungen veröffentlicht. Ich bitte Sie, dieser Zeitschrift das Erstveröffentlichungsrecht für ihren Bau: Erweiterung der Reichsbank einzuräumen. Ich wäre ihnen dankbar, wenn sie mir zum ersten August diese Jahres ihre Zusage geben könnten.

Heil Hitler, gez. Speer“

Der Brief belegt ein gewisses Interesse Speers an dem Bau der Reichsbank, dessen Entwurf und Entstehung Speer nicht beeinflusst haben konnte. Zur Zeit der Vorplanung (1932/33), Planung (1933) und frühen Ausführung (ab 1934) war Speer allein mit kleineren Planungen für die NSDAP beschäftigt. Recht unverblümt wird die Benutzung der Erstveröffentlichungsrechte der Reichsbank für eigene Interessen deutlich. Nach dem Studium der vorangegangenen Korrespondenz verwundert es jedoch sehr, dass Speer den Brief an „Herrn Reichsbankbaurat Hans Wolf, Berlin-Schöneberg, Reppichstraße 22“ richtet. Ein Reichsbankbaurat Hans Wolf war in der Bauabteilung der Reichsbank nicht bekannt. Unter der angegebenen Adresse hat Heinrich Wolff nie gewohnt. Diese Unachtsamkeit des Sekretariats des GBI deutet auf eine gewisse Ignoranz gegenüber der Institution Reichsbank und deren Architekten Heinrich Wolff. Zwei Tage später schrieb Speer einen gleichlautenden Brief an Prof. Ernst Sagebiel zum Reichsluftfahrtministerium (RLM). Der fertig gestellte Bau der Reichsbankerweiterung wurde nie in ‚Die Kunst im Dritten Reich‘ bzw. ‚Die Kunst im Deutschen Reich‘ veröffentlicht.<sup>513</sup>

Erst am 15.08.1940 schreibt der GBI, Abteilung VI/Fe wieder an „Herrn Reichsbankbaudirektor Wolf, diesmal an dessen korrekte Dienstadresse Berlin C2, Niederwallstraße. Inhaltlich geht es in dem Brief darum, dass der GBI die Grundstücke Sandwerder 33-41 und Robertstraße 14 am Wannsee für den Neubau eines „Internationalen Forstinstituts“ bestimmt. Die Reichsbank hatte auf dem Grundstück Sandwerder 29 und 31 ihre NS-Schulungsstätte eingerichtet. Speer schreibt jedoch an Wolff: „In einer örtlichen Besichtigung habe ich mich davon überzeugt, dass das jetzige kleine Villengebäude auf dem Grundstück am Sandwerder 31 hart an der Grenze des Neubaugrundstücks liegt und außerordentlich ungünstig wirkt. Ich bitte sie deshalb

---

gewertet sind.“ Vergleiche hierzu: Thomae, Otto: Die Propaganda-Maschinerie. Bildende Kunst und Öffentlichkeitsarbeit im Dritten Reich, Berlin 1978, S. 201-209, Zitat S. 203.

<sup>513</sup> Zu den Mosaiken von Fritz Erler in der Kassenhalle 1 erscheinen dagegen gleich zwei identische Artikel von Edgar Schindler: „Stil und Symbolik im Mosaik. Zu den Arbeiten von Fritz Erler in der Reichshauptbank Berlin“ in: Die Kunst im Deutschen Reich, Ausgabe B, 3.1939 Heft 9 und Ausgabe A, 4.1940 Heft 3.

davon abzusehen, dieses im übrigen überalterte Gebäude in ihre Dispositionen mit einzubeziehen. Sollte das Hauptgebäude dem Umfang nach für ihre Zwecke nicht reichen, käme wohl nur ein geeigneter Anbau in Betracht. Dagegen bitte ich, dass Villengebäude am Sandwerder 31 bei Fertigstellung des Forstinstituts abzureißen. Hierzu erbitte ich ihre Äußerung“. Eine Antwort der Reichsbank bzw. von Heinrich Wolff ist nicht bekannt.

Vielleicht spiegelt sich im Verhalten Speers gegenüber Wolff eine gewisse Rivalität. Schließlich war das riesige Gebäude der Reichsbank bereits bezogen (und lag dabei noch abseits der Planungen für die Nord-Süd-Achse), während die Planungen für die Bauten ‚Germanias‘ noch unvollendet waren. Wahrscheinlich hätte die Reichsbank und ihr Architekt Heinrich Wolff sonst keine Erwähnung in Speers ‚Erinnerungen‘ gefunden. Dazu kam der große Altersunterschied von 25 Jahren zwischen beiden – bei Architekten zu der Zeit vielleicht mehr als eine ganze Generation.

Umgekehrt wird es den älteren und erfahreneren Wolff missfallen haben, dass die Fertigstellung seines Hauptwerkes in Berlin durch den Bau der Neuen Reichskanzlei verzögert wurde. Der Neubau in der Vossstraße sorgte für einen Abzug von Materialien und Bauarbeitern von der Baustelle der Reichsbankerweiterung.<sup>514</sup>

Speers ‚Erinnerungen‘ von 1978 sind das einzige selbst verfasste Buch von Speer, in dem Wolff tatsächlich genannt wurde. Speer sprach von Wolff allerdings nur kurz in einer Randnotiz und wieder wurde Wolff nur mit einem „f“ geschrieben. Speer erinnerte sich an die Planungen für die große Nord-Süd Achse und schrieb: „Bei Beginn meiner Tätigkeit fand ich zahlreiche Baugesuche vor, die wahllos im ganzen Stadtgebiet verwirklicht werden sollten. Bald nach Hitlers Regierungsbeginn war der große Neubau der ‚Reichsbank‘ in einem unbedeutenden Viertel unter Niederreißung mehrerer Bauquadrate entstanden. Übrigens legte Himmler eines Tages nach dem Essen Hitler den Grundriss dieses Gebäudes vor und machte allen Ernstes darauf aufmerksam, dass der Quer- und Längstrakt innerhalb des rechteckigen Baublocks die Form des christlichen Kreuzes zeige, was eine verschleierte Verherrlichung des christlichen

---

<sup>514</sup> Nach angeblich nur 12 Monaten Bauzeit wurde im Januar 1939 Speers Neue Reichskanzlei eröffnet. In diesem Zusammenhang ist eine vorsichtig formulierte Kritik aus einem seltenen Sitzungsprotokoll der Baukommission der Reichsbank interessant: In der 43. Sitzung vom 3. November 1938 heißt es zum Erweiterungsbau: „Hiernach haben die Arbeiten in den letzten Monaten aus den bekannten Gründen mancherlei Verzögerungen erfahren. Trotz der schwierigen Verhältnisse ist es jedoch gelungen, die Arbeiten auch in dieser Zeit vorwärtzutreiben. Nach dem derzeitigen Stand besteht Aussicht, das im Mai des Jahres aufgestellte Bauprogramm durchhalten zu können, falls nicht neuerdings unvorhergesehene Schwierigkeiten und Verzögerungen eintreten.“ aus: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Reichsbankarchiv, Karton 77.

Glaubens durch den katholischen Architekten Wolf sei. Hitler verstand genug vom Bau, um von dergleichen nur amüsiert zu sein“.<sup>515</sup>

Obwohl Speer nach eigenen Angaben mit Josef Thorak befreundet war und diesen in seinem von ihm entworfenen Staatsatelier in Baldham (Baujahr 1938/39) oft besuchte, erwähnt er Wolff in diesem Zusammenhang nicht (vergleiche Abschnitt Thorak).<sup>516</sup> Häufige Besuche von Wolff in Thoraks Atelier und Wohnsitz (Schloss Hartmannsberg am Chiemsee) sind durch verschiedene Quellen belegt.<sup>517</sup> Wolffs Altersruhesitz in Icking (Baujahr 1935/36) und Thoraks Atelier in Baldham liegen nur etwa 30km auseinander. Auffällig erscheint auch eine formale Ähnlichkeit von Wolffs Wohnhaus in Icking mit Speers Ateliergebäude auf dem Obersalzberg (1937/38). Wolffs Sohn berichtete von der Freundschaft seines Vaters mit Thorak. Es ist nicht auszuschließen, dass Wolff und Speer sich bei Thorak begegnet sind. Eine Zusammenkunft hatte aber wahrscheinlich nur beiläufigen Charakter. Speer und Wolff sind sich vielleicht ab den späten 1930er Jahren bei verschiedenen Ereignissen flüchtig begegnet, davor erscheint eine Beziehung auf Grund der Erkenntnisse aus dem Bestand GBI im Bundesarchiv unwahrscheinlich. Eine berufliche oder persönliche Beziehung konnte nicht nachgewiesen werden – eine gegenseitige Beeinflussung erscheint unwahrscheinlich.<sup>518</sup>

Fest steht, dass Speer am 24. Juni 1944 einen Kranz bei der Trauerfeier für den zwischenzeitlich zum Professor ernannten Wolff bei dessen Trauerfeier in der Reichsbank niederlegen ließ. Die Begründung für die Ernennung zum Professor durch Hitler, aber auch die Kranzniederlegung Speers zeugen eher von Durchhaltewillen der Nazis, als von fachlich-menschlicher Anerkennung.

---

<sup>515</sup> Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt 1969, S. 156.

<sup>516</sup> ebenda, S. 160.

<sup>517</sup> So schildert beispielsweise Hans Wagner, Geschäftsführer der ‚Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff‘ in einer Aktennotiz vom 18. Oktober 1937 das er am 12. und 13. Oktober mit Heinrich Wolff zusammen Josef Thorak in dessen Atelier besucht hat. Aus: Architektursammlung der Berlinischen Galerie, Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff (APWGH), Nr. 213.

<sup>518</sup> Jochen Böhm, ein Neffe von Heinrich Wolff in Weiden/Oberpfalz, behauptet hingegen hartnäckig, Wolff und Speer wären gut miteinander befreundet gewesen. Böhm berichtet, bei einem Treffen hätte Speer ihm gegenüber Wolffs Talent gerühmt. Die vorangegangene offizielle Korrespondenz belegt eigentlich das Gegenteil. Vielleicht gehört die Erinnerung Böhms in das Reich der Phantasie: Schließlich fand im Gedächtnis von Wolffs Neffen seine Begegnung mit Speer Mitte der 1980er Jahre statt, ca. 5 Jahre nach Speers Tod im Jahr 1981.



- Josef Thorak (1889-1952)
- Albert Speer (1905-1981)
- Kemal Atatürk (1881-1938)
- Speer mit Hitler und Arno Breker 1941 in Paris

### Adolf Hitler

Heinrich Wolff und Adolf Hitler sind sich nachweislich einige male begegnet. Zur ersten Begegnung kam es anlässlich der Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten zum Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin. Im Anschluss an die offizielle Präsentation der Entwürfe gab es am 20. September 1933 eine gesonderte Ausstellung in den Räumen der Reichsbank.<sup>519</sup> Neben den Wettbewerbsarbeiten hingen die eigenen Entwürfe des Reichsbankbaubüros aus. Heinrich Wolff soll persönlich den frisch gewählten Reichskanzler Hitler durch die Ausstellung geführt und ihm die Reichsbankentwürfe erläutert haben. Schließlich soll Hitler den Entwurf Wolffs zur Ausführung bestimmt haben.<sup>520</sup>

Gut ein halbes Jahr später, am 4. Mai 1934, begegneten sich Wolff und Hitler erneut. Aus Anlass der Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau der Reichsbank durfte Wolffs Sohn Rudolf Wenzel Wolff mit einer Tochter des Vizepräsidenten Dreyse Hitler einen Blumenstrauß überreichen. Heinrich Wolff stand während der Zeremonie unmittelbar hinter dem Reichskanzler. Von einer längeren Teilnahme Hitlers am Fest der Grundsteinlegung ist nichts bekannt.

Ein Eintrag im Bautagebuch beim Neubau der Reichsbank in München vom 27. November 1937 dokumentiert eine dritte Begegnung. Dort heißt es: „Anruf des Herrn Reichsbankbaudirektors aus Berlin, dass am Vortag das Modell dem Führer und Reichskanzler vorgelegt worden ist, und völlige Anerkennung gefunden hat“.<sup>521</sup>

---

<sup>519</sup> Vergleiche Kapitel 7.8.1: „Der Wettbewerb 1933“.

<sup>520</sup> Baugilde 15.1933, S. 950.

Bei dem vorherrschenden Personenkult um Hitler hätten die nachgewiesenen Begegnungen zwischen Heinrich Wolff und Adolf Hitler nur geringe Relevanz haben können. Der späte Parteieintritt Wolffs 1937 und die Aussagen seines Sohnes zur Haltung seines Vaters gegenüber dem Regime sprechen eher für eine distanzierte Haltung Wolffs gegenüber der Person Hitlers. Heinrich Wolff gehörte mit Sicherheit nicht zum erweiterten „inneren Kreis“ um Hitler, von dem Speer in seinen Erinnerungen schreibt.<sup>522</sup>

#### Eine Namensgleichheit: Heinrich Wolff als Mitarbeiter Speers?

Anlass zu Spekulationen über die Beziehung zwischen Speer und Wolff bot ursprünglich ein Beitrag Heinrich Wolffs 1939 in „Die Kunst im Dritten Reich“.<sup>523</sup> Dort schreibt Heinrich Wolff einen wohlwollenden Aufsatz über Peter Behrens' Planung für ein großes AEG Gebäude an der Nord-Süd Achse. Galt noch sein Petersburger Botschaftsbau auch bei Hitler als vorbildlich, war Behrens später bei Alfred Rosenberg in Ungnade gefallen.<sup>524</sup> Die Vermutung war nahe liegend, Heinrich Wolff hätte in den bislang in seinem Lebenslauf nicht lückenlos nachgewiesenen Jahren von 1906 bis 1908 Kontakt zu Behrens gehabt. Hierin könnte einer der Gründe für einen positiv gestimmten Beitrag zu seiner Planung gelegen haben.<sup>525</sup>

Heinrich Wolff tritt neben Rudolf Wolters auch als Mitherausgeber von „Die neue Reichskanzlei, Architekt Albert Speer“, Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München 1940 in Erscheinung. Weitere Artikel von Heinrich Wolff erscheinen 1942 in „Die Kunst im Deutschen Reich. Die Baukunst“: In der Januarausgabe über den „Erweiterungsbau des Dresdner Opernhauses“ und in der Aprilausgabe über „Neue Autobahn- und Straßenbrücken“.

Aufschluss über diese erstaunlichen Aktivitäten Heinrich Wolffs gab erst ein vertieftes Studium der Schriftverkehrsakten des GBI im Bundesarchiv. Verfasser in beiden Publikationen war ‚Herrn Dipl.-Ing. Heinrich Wolff, Architekt, Potsdam, Eisenhartstraße

---

<sup>521</sup> Die Landeszentralbank München verfügte 2000 über einige Unterlagen zum geplanten und begonnenen Bau an der Ludwigstraße. Der Eintrag stammt aus dem „Bautagebuch der Bauleitung Reichsbankneubau München, Nr.1“ (Laufzeit vom 16. Oktober 1937 bis 6. Februar 1938).

<sup>522</sup> Speer, Albert: Erinnerungen S. 131-146.

<sup>523</sup> Die Kunst im Dritten Reich, 3.1939, Nr. 10.

<sup>524</sup> Speer schreibt in seinen ‚Erinnerungen‘, dass die Beauftragung von Behrens als „Vorkämpfer des architektonischen Radikalismus“ den scharfen Protest von Rosenberg forderte. Und weiter: „Hitler, der die Petersburger Botschaft von Behrens schätzte, ließ den Auftrag dennoch an Behrens gehen“. Aus: Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt 1969, S. 159.

<sup>525</sup> In Büchern über Behrens konnte der Name Wolff als Mitarbeitername nicht gefunden werden. Tillmann Buddensieg bestätigte in einem Brief vom 4. Juni 2000, dass er Heinrich Wolff als Mitglied des Büros von Peter Behrens in seinen Unterlagen nicht nachweisen konnte.

7', dem mit Schreiben vom 29.11.1938 von Speers Dienststelle bestätigt wurde, dass er bereits ab dem 01.12.1938 in dessen Dienststelle als Architekt beschäftigt war. Besagter Wolff war später Schriftleiter in "Die Kunst im Deutschen Reich", Teil B, "Die Baukunst". Um deren Inhalte gab es zwischen Speer und Rosenberg Kompetenzstreitigkeiten. Dieser Heinrich Wolff war zwar auch Architekt und Mitarbeiter Speers bzw. Kollege von Wolters. Mit dem ‚Reichsbankarchitekten‘ hatte dieser Heinrich Wolff aber nichts zu tun.

### Atatürk

Mustafa Kemal Atatürk (1881-1938) gilt als der Gründer der ‚modernen Türkei‘. Im ersten Weltkrieg konnte die Türkei als verbündeter Deutschlands mit Atatürk als Befehlshaber legendäre Siege gegen die „Entente Staaten“ erringen. Während des anschließenden türkischen Unabhängigkeitskrieges (1918-1923) widersetzte sich Atatürk erfolgreich den Bedingungen der Alliierten, verdrängte die Besatzungsmächte und setzte 1923 den Friedensvertrag von Lausanne durch. Nach diesem Erfolg wurde im gleichen Jahr die Republik Türkei mit der Hauptstadt Ankara ausgerufen. Atatürk selbst wurde erster Staatspräsident und führte in der Folgezeit zahlreiche politische, gesellschaftliche und kulturelle Neuerungen ein.<sup>526</sup>

Eine persönliche Freundschaft von Heinrich Wolff zu Kemal Atatürk, wie von Wolffs Sohn und anderen Familienmitgliedern beschrieben, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgewiesen werden. Trotzdem erscheint eine Verbindung zwischen Wolff und Atatürk nicht völlig ausgeschlossen und verdient eine nähere Betrachtung.

Heinrich Wolff war nach verschiedenen Quellen ab 1916 an der Front in Palästina eingesetzt.<sup>527</sup> Als Sprachen- und Organisationstalent könnte er als Hauptmann eine Stellung in der Art eines Verbindungsoffiziers zur türkischen Armee gehabt haben. Vielleicht hat Wolff in dieser Funktion eine Rolle beim einzigen nachweisbaren Besuch Atatürks in Deutschland 1917/18 gespielt.<sup>528</sup>

---

<sup>526</sup> Atilgan, Dursun: Mustafa Kemal Atatürk. Leben – Leitvorstellung - Leistung, Köln 1998.

<sup>527</sup> BA R 2501/6370, BA R 2501/3417, „Die Deutsche Reichsbank“ 11.1944, H 1-2, S. 10, H 4, S. 53. Und: HABB Pers 101/20426.

<sup>528</sup> Vergleiche entsprechende Anmerkung im Kapitel 4.1: „Biographisches“. Die folgende Schilderung von Atatürks Deutschlandreise wurde der Internetseite der Türkischen Botschaft in Berlin entnommen (<http://www.tuerkischebotschaft.de/de/trde/ataturk/index5.htm>):

Nach seiner Rückkehr lud Kaiser Wilhelm II. Sultan Mehmet Resad nach Berlin ein, den deutschen Kriegsfrenten einen Besuch abzustatten. Da der 73-jährige Sultan kränkelte, schickte er an seiner Stelle seinen Thronfolger Mehmed Vahdeddin. Zu der Delegation, die vom 19. -31. Dezember 1917 Deutschland besuchte, gehörte als Vertreter der türkischen Armee auch General Mustafa Kemal Pascha (Atatürk). General Mustafa Kemal hatte in den Kämpfen um die Dardanellen als "Held von Anafartalar und Retter Istanbuls" großen Ruhm erlangt.

Wolffs Sohn sagt aus, dass sein Vater Kemal Pascha, später Atatürk genannt, während des ersten Weltkriegs kennen gelernt hat.<sup>529</sup> Rudolf Wenzel Wolff behauptet sogar, sein Vater hätte Atatürk in den 1920er Jahren einige Male in der Türkei besucht und zu dieser Zeit in der Türkei gebaut haben. Schließlich gibt Rudolf Wenzel Wolff an, dass Atatürk seinen Vater in den 1930er Jahren in Berlin besucht hat und konnte sich

---

Nach dem Dardanellenkrieg hatte Mustafa Kemal Pascha in Ostanatolien als Kommandeur des 16. Armeekorps, als Befehlshaber der 2. Armee an der kaukasischen Front und danach als Befehlshaber der 7. Armee in Syrien und auf dem Sinai große Erfolge. Kaiser Wilhelm II., die deutsche Generalität aber auch die deutsche Öffentlichkeit wussten um diese Erfolge und die herausragenden Fähigkeiten Mustafa Kemal Paschas.

In seinem Brief vom 17. Juli 1915 bezeichnete General Liman von Sanders, der während des Dardanellenkrieges die 5. Osmanische Armee befehligte, Mustafa Kemal, damals ein junger Oberst von 34 Jahren, als einen "besonders fähigen, tüchtigen und tapferen Offizier." Wegen seiner herausragenden Siege während des ersten Weltkrieges wurde General Mustafa Kemal von dem Deutschen Reich mit dem Eisernen Kreuz II. Ranges ausgezeichnet. Als nun die türkische Delegation am 19. Dezember 1917 via München mit dem Zug in Bad Kreuznach ankam, wurde General Mustafa Pascha von den deutschen Offizieren große Achtung entgegengebracht. Am Bahnhof wurde die osmanische Delegation von Prinz Waldemar und den Generälen empfangen. Der Thronfolger nahm im Wagen des Prinzen Waldemar Platz und Mustafa Kemal im Wagen von Generalleutnant Baron von Süsskind. Man fuhr direkt zum Großen Hauptquartier. Der weite Platz davor war mit türkischen und deutschen Fahnen geschmückt und rechts vor dem Hauptquartier war eine Kompanie angetreten. Bei Eintreffen der Gäste, begann eine Militärkapelle die osmanische Sultanshymne zu spielen. Nachdem der Thronfolger und Mustafa Kemal Pascha ihre Fahrzeuge verlassen hatten, wurden sie von Kaiser Wilhelm II. dem deutschen Heerführer, Generalfeldmarschall von Hindenburg, dem Generalstabschef der 7. Armee, Erich Ludendorff, und anderen Generälen begrüßt.

Der Kaiser sagte zu Mustafa Kemal Pascha, der ihm von dem Thronfolger vorgestellt wurde: "Sind Sie nicht der Befehlshaber von Anafartalar und der Kaukasusfront? Ich kenne Sie sehr gut." Nach Abschreiten der Ehrenfront betraten alle das Hauptquartier. Bei den Mahlzeiten an diesem Tag kamen sowohl der Thronfolger als auch General Mustafa Kemal Pascha zu gesonderten Gesprächen mit Hindenburg und General Ludendorff zusammen. Auf dem von dem Kaiser gegebenen Bankett, wurde über die deutsch-türkische Freundschaft und die militärische Zusammenarbeit gesprochen. Man erhob die Gläser auf das Fortbestehen der traditionellen Freundschaft. Aufmerksam lauschte Kaiser Wilhelm II. den Ausführungen Mustafa Kemal Paschas über den Krieg. Er bedeutete seinen Generälen, sich noch näher mit ihm auseinanderzusetzen und zu unterhalten. Am 20. Dezember 1917 reisten die Gäste nach Straßburg und besuchten von dort aus den Frontabschnitt bei Colmar nahe der französischen Grenze und am 21. Dezember 1917 die deutsche Südwestfront im Elsass.

An beiden Orten sprachen sie mit den dort stationierten Generälen und Offizieren über die Lage an der Front. Mustafa Kemal Pascha sagte bei diesen Gesprächen, dass er keine Hoffnung habe, dass ein deutscher Angriff Erfolg haben werde. Er vertrat damit eine recht realistische Ansicht. Die Delegation blieb für einen Tag in Straßburg und begab sich dann zur Waffenfabrik der Firma Krupp nach Essen. Der Eigentümer Krupp von Bohlen empfing die Gäste und führte sie durch das Werk. Anschließend gab er in der Villa Hügel ein Essen.

Am 23. Dezember 1917 kamen der osmanische Thronfolger und Mustafa Kemal Pascha in Berlin an und stiegen als Gäste Kaiser Wilhelms II. im Hotel Adlon ab. Während ihres Aufenthaltes in Berlin statteten sie auch der Kaiserin im Schloss Bellevue einen Besuch ab. Auf Einladung der Kaiserin besuchten sie eine Operettenaufführung in der kaiserlichen Oper und auch die Schlösser und Museen. Im Hotel Adlon gaben der osmanische Thronfolger und Mustafa Kemal Pascha eine Pressekonferenz. Sie betonten dabei, dass sich die traditionelle deutsch-türkische Freundschaft zunehmend vertieft habe, drückten ihre Zufriedenheit über ihren Deutschlandbesuch und ihren Besuch an der Westfront aus und erklärten, dass die Zusammenarbeit für beide Länder immer von Nutzen sein werde.

Am 1. Januar 1918 wurde an den Balkanexpress, der von einem Berliner Bahnhof abfuhr, ein Sonderwagen angehängt und mit großem Zeremoniell wurde die türkische Delegation bei ihrer Rückreise verabschiedet. Unter Verwendung seiner Aufzeichnungen hat Atatürk seine Erinnerungen an diese Reise, die am 15. Dezember 1917 in Istanbul begonnen hatte und am 4. Januar 1918 wieder in Istanbul endete, neun Jahre später in einer türkischen Zeitung veröffentlicht. Die Gespräche mit Kaiser Wilhelm II. und der deutschen Generalität nehmen dabei einen wichtigen Platz ein. Kaiser Wilhelm II. verlieh General Mustafa Kemal Pascha kurz nach seinem Deutschlandbesuch das preußische Ordensband 1. Klasse mit Schwertern. (Aus: Mehmet Önder, "Atatürks Reise nach Deutschland", Ankara 1981)

<sup>529</sup> Mehrere Gespräche mit Rudolf Wenzel Wolff im Jahr 1999/2000.

sogar an entsprechende Einzelheiten des Besuchs erinnern.<sup>530</sup> Glaubt man diesen Details, muss dieser Besuch vor dem Sommer 1936 stattgefunden haben. Zu diesem Zeitpunkt war Wolffs Altersruhesitz in Icking bezugsfertig. Im Wortlaut beschrieb Rudolf Wenzel Wolff die Beziehung so:

„Die Freundschaft zu Atatürk knüpfte mein Vater anscheinend gegen Ende des ersten Weltkriegs. Mein Vater kam ja irgendwie aus dem Orient aus dem Krieg zurück. Er brachte von dort Malaria mit. Wo er genau eingesetzt war, weiß ich jedoch nicht. Die Freundschaft zu Atatürk war eine alte Männerfreundschaft. In der Zeit bekam mein Vater den Orden "Türkischer Halbmond“, ein wunderschönes Ding. Mein Vater hat auch in der Türkei für Atatürk gebaut, ca. ab 1924, also eher Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre. In Ankara oder wo. Nichts Privates. Mein Vater war etliche male in Ankara und hat sich dort mit seinem Freund Atatürk getroffen. Die Beziehung war nicht politischer Natur“.

Zum Nachweis wurden einige bekannte Islam- und Turkologieexperten kontaktiert, denn auf Anhieb waren die Behauptungen von Rudolf Wenzel Wolff nicht belegbar. Beispielsweise findet sich in Bernd Nicolais Buch „Moderne und Exil. Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925 – 1955“ kein Hinweis auf Wolff. Gespräche mit Bernd Nicolai im Jahr 2001 weckten dessen Interesse, weil eine frühe Verbindung von Wolff zu Atatürk zu einer Beeinflussung bei der Förderung europäischer Architekten in der Türkei geführt haben könnte. Jedoch konnten auch Nicolais eigene Nachforschungen keine weiteren Erkenntnisse liefern.

Prof. Dr. Gerhard Höpp von der Humboldt-Universität Berlin konnte Telefonaten und Briefen in den Monaten Juni und September 2001 keine Verbindung Wolff/Atatürk bestätigen. Ebenso wenig Frau Prof. Dr. Barbara Kellner-Heinkele vom Institut für Turkologie der FU Berlin im Juli 2001 oder Prof. Dr. Klaus Kreiser von der Universität Bamberg.<sup>531</sup> Alle angesprochenen Islam- und Turkologieexperten hielten einen von der

---

<sup>530</sup> Rudolf Wenzel Wolff konnte sich zunächst nicht an die Jahreszahl des Besuchs Atatürks erinnern. In seiner Erinnerung hat Atatürk die Familie Wolff in deren Haus in der Wachtelstraße besucht. An dem Tag lag Rudolf Wenzel Wolff mit einer Erkältung im Bett seines Zimmers im ersten Stock und konnte Atatürk nicht direkt sehen, sondern dessen Besuch nur hören. An eine Einzelheit kann sich Rudolf Wenzel Wolff genau erinnern: Atatürk soll ihm als Geschenk eine echte persische Angorakatze mitgebracht haben. Rudolf Wenzel Wolff war damals etwa 11 Jahre alt. Er entsinnt sich, dass er die Katze danach zum ersten Besuch des neuen Feriendomizils / Altersruhesitzes in Icking im Auto mitgenommen hat. Der Katze soll die lange Autofahrt nicht bekommen sein... Das Haus in Icking wurde nach Bauantrag im März 1935 vermutlich im Sommer 1936 fertig gestellt (vergleiche Werkverzeichnis).

<sup>531</sup> Prof. Dr. Gerhard Höpp, geboren 1942. Studium der Arabistik und Islamwissenschaft in Leipzig, dort Hochschulassistent bis 1973, Promotion 1972, 1973 bis 1975 Übersetzer beim Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst (ADN) in Berlin, 1975 bis 1991 Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften der



Öffentlichkeit unbemerkten Besuch von Atatürk Mitte der 1930er Jahre in Berlin für ausgeschlossen.

Einige Einzelheiten der Erzählungen von Rudolf Wenzel Wolff lassen die Verbindung seines Vaters zu Atatürk dennoch realistisch erscheinen. Die Malariaerkrankung, die sich Wolff in Palästina zugezogen haben soll, ließ er in Karlsbad kurieren. Auch Atatürk soll sich einige Male zur Kur in Karlsbad aufgehalten haben.<sup>532</sup> Vielleicht sind sich beide dort während ihrer Kuraufenthalte unbemerkt von der Öffentlichkeit begegnet.

### Atatürk - Thorak - Wolff

Besonders interessant erscheint eine mögliche Verbindung von Heinrich Wolff zu Atatürk vor dem Hintergrund der Freundschaft und frühen Förderung von Josef Thorak durch Wolff. Einige der Hauptwerke von Thorak sind schließlich in der Türkei entstanden.

Neumanns Arbeit über Thorak nennt den Architekten Clemens Holzmeister als Förderer von Thorak in der Türkei. Holzmeister wirkte dort seit 1927 und verwirklichte zahlreiche Projekte.<sup>533</sup> Holzmeister hatte dem bedeutendsten österreichischen Bildhauer, Anton Hanak, den Auftrag für das Emniyet-Denkmal in Ankara vermittelt. Hanak starb Anfang 1934 und Holzmeister fand in Thorak bereits Ende 1934 einen Nachfolger.<sup>534</sup>

Schließlich soll der ebenfalls in der Türkei tätige Architekt Fritz August Breuhaus de Groot zusammen mit einem türkischen Industriellen Thorak - neben anderen Aufträgen - Ende 1934 die Möglichkeit einer Portraitsitzung bei Atatürk verschafft haben.<sup>535</sup>

---

DDR, Habilitation 1986, seit 1992 Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt bzw. Zentrum Moderner Orient. Forschungsschwerpunkte u.a.: ‚Politische und Geistesgeschichte arabischer Länder im 19. und 20. Jahrhundert‘, ‚Geschichte des modernen Islam, insbesondere seiner Reformbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert‘ und ‚Geschichte des Islam und der Muslime in Mitteleuropa von den Anfängen bis 1945‘. Prof. Dr. Barbara Kellner-Heinkele, Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin, Ostasien und vorderer Orient, Institut für Turkologie, Forschungsschwerpunkte u.a.: Kulturgeschichte der peripheren Provinzen des Osmanischen Reiches; Geschichte der Krimtataren; Türkmene im Vorderen Orient; Turkologische Bibliographie.  
Prof. Dr. Klaus Kreiser, Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, Fach Orientalistik, Lehrstuhl für Türkische Sprache, Geschichte und Kultur an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.  
Forschungsschwerpunkte u.a.: ‚Kulturgeschichte osmanisches Reich (19. Jahrhundert) und Republik Türkei‘ und ‚Öffentliche Skulpturen in der islamischen Welt‘.

<sup>532</sup> Önder, Mehmet: Atatürkbildirileri, Ankara 1990. Und: Önder, Mehmet, "Atatürks Reise nach Deutschland", Ankara 1981.

<sup>533</sup> Nicolai, Bernd: Moderne und Exil. Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925 – 1955, Berlin 1998, S. 43-66.

<sup>534</sup> Neumann, S. 183ff.

<sup>535</sup> Fritz August Breuhaus de Groot (1883-1974) war Schüler von Peter Behrens. Er galt als Spezialist für Villen- und Landhausbau, sowie Innenarchitektur. Er entwarf die Inneneinrichtung von Zeppelin (LZ 129) und Ozeandampfern („Europa“). Zum Neubau der Reichskreditgesellschaft vergleiche Kapitel 5.3: „Stahl

Neumann kann in seiner Arbeit den Nachweis einer Verbindung von Thorak zu Atatürk über Heinrich Wolff oder die Reichsbank nicht führen. Aber er hält eine Verbindung von Thorak zur Reichsbank in diesem Zusammenhang erneut nicht für ausgeschlossen: „Man kannte sich vom Berliner Kulturbetrieb, hatte den Bildhauer mehrmals zu Gesellschaften eingeladen und sein Atelier besichtigt... Vielleicht bestehen auch Verbindungen über Reichsbankkreise, Kollegen und gemeinsame Kunstfreunde“. Und weiter: „Während Josef Bischof die Deutsche Girozentrale plant, bearbeitet F.A. Breuhaus de Groot den Neubau der Reichskreditgesellschaft, auch in Berlin, Friedrichstraße - Ecke Französische Straße. Wenn beide Projekte auch erst 1937 vollendet werden, kann die Planungsphase sehr wohl in die Zeit um 1934 zurückreichen“.

Neumann hat also die Verbindung Wolff - Thorak – Atatürk nicht nachweisen können, aber in seiner Untersuchung über Thoraks Werk und Leben bereits entsprechende Vermutungen gehabt. Vor dem Hintergrund der nachgewiesenen Freundschaft und frühen Förderung Thoraks durch Heinrich Wolff und der wahrscheinlichen Beziehung von Wolff und Atatürk ergibt sich folgendes Bild: Die Arbeiten von Thorak in der Türkei, die bedeutendsten vor seinem endgültigen Durchbruch in Deutschland, sind möglicherweise auch auf die Vermittlung Wolffs zurückzuführen. Ein endgültiger Beweis konnte jedoch nicht erbracht werden. Da Wolff keine Berühmtheit erlangt und auffällige Spuren hinterlassen hat, wird eine intensive Quellenforschung in türkischen Archiven nötig sein, um vielleicht den Nachweis der Beziehung Wolff - Atatürk führen zu können.

---

und Stein – ein Widerspruch?“ und 6.2: „Biographisches“. Laut Neumann gehörte Muammer Tuksavul (\*1900) zu den führenden Managern der jungen türkischen Republik. Aus: Neumann, S. 209ff.

## 5. Wie wird gebaut?

### 5.1. Stahl als Baustoff – der Stahlbau der Reichsbank

Dass die Reichsbankerweiterung in Berlin ein Stahlskelettbau ist, wird einem interessierten Fachpublikum bekannt sein. Da es sich bei diesem Bau um einen der größten Stahlskelettbauten seiner Zeit in Deutschland handelte, verdient die Wahl des Baustoffes Stahl eine genauere Betrachtung.<sup>536</sup> Insbesondere, wenn es sich bei der Reichsbankerweiterung um das erste Großbauwerk handelte, dass die Nationalsozialisten für ihre Propagandazwecke ausnutzten und dem sie später – vielleicht wegen der Wahl des Baustoffes – kaum Beachtung schenkten.<sup>537</sup> Die Entwicklung des Stahlbaus bis zum Skelettbau und Eigenschaften des Baustoffes Stahl können anhand vergleichender Ausführungen zum Neubau der Reichsbank aufgezeigt werden.

#### Stahl als Baustoff

Eisen war seit dem Altertum bekannt, spielte jedoch im Bauwesen lange Zeit eine eher unwichtige Rolle. Erst im 18. Jahrhundert hielt Eisen als Baustoff Einzug beim Bauen. Die Entwicklung begann in England mit der Herstellung von Eisenbahnschienen (1767) und dem Bau der gusseisernen Brücke von Darby in Coalbrookdale (1775-79). Die Sprödigkeit von Gusseisen erlaubte jedoch noch nicht die Ausnutzung der Materialeigenschaften eines völlig neuen Baumaterials. Zu sehr erforderte die mangelnde Zugfestigkeit des Gusseisens noch gewölbeähnliche Konstruktionen, wie sie aus dem Steinbau bekannt waren. Erst die Entwicklung von Schmiedeeisen und Flusseisen, später Stahl, erlaubte die Vorzüge von hoher Festigkeit bei gleichzeitiger Elastizität für ein sehr günstiges Verhältnis von Eigenlast zu Nutzlast voll auszunutzen.

Industriehallen waren die ersten Gebäudetypen, die mit gusseisernen Stützen und Balken errichtet wurden. Feuersicherheit und Unsicherheit im Gestaltungspotential des neuen Baustoffes führten lange Zeit dazu, dass Außenmauern weiterhin massiv ausgeführt wurden. Viele Beispiele mit Tragwerksteilen aus Eisen blieben jedoch

---

<sup>536</sup> Der gesamte Tiefbau wurde in Stahlbeton errichtet und vom Büro Georg Padler berechnet. Gerhard Mensch bildete mit Georg Padler eine ‚Arbeitsgemeinschaft der beratenden Ingenieure Mensch & Padler für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank Berlin‘ mit Sitz in der Knobelsdorffstraße 95.

<sup>537</sup> Vergleiche Kapitel 7.8 „Reichsbankerweiterung Berlin“.

weiterhin Einzelbauwerke. Die großen Weltausstellungen im 19. Jahrhunderts boten eine viel beachtete Bühne für Ingenieure, um die Eigenschaften der neuen Materialien und Konstruktionen zu zeigen. Die Verbreitung der Eisenbahn förderte den Bau von Brücken und Bahnhofshallen.

Im Industriebau führte Ende des 19. Jahrhunderts der veränderte Antrieb von Maschinen zu veränderten Dachtragwerken. Die Kraftübertragung von Dampfmaschinen mittels Transmissionsaggregaten wurde durch den elektrischen Einzelantrieb abgelöst. Der Entfall der Aufhängung dieser Aggregate an Dach- und Deckenelementen ebnete leichten Hallenkonstruktionen aus Stahl den Weg. In Deutschland gingen entscheidende Impulse für die Weiterentwicklung des Skelettbau von den Berliner Industriebauten für Siemens und die ‚Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft‘, AEG, aus.

### Stahlskelettbau

Der Skelettbau, bei dem auch die tragenden Teile der Fassaden aus Stahl gebaut wurden, entwickelte sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten, England und Frankreich.<sup>538</sup> Die verheerenden Brände in Chicago 1871 und Boston 1872 führten in den Vereinigten Staaten zur Einführung von vielgeschossigen Stahlskelettbauten. Die rasche Verbreitung wurde durch -gegenüber Europa großzügigere- Bauaufsichtsbehörden und hohe Grundstückspreise gefördert. Die bedeutender gewordenen Brandschutzprobleme wurden gegen Ende des 19. Jahrhundert häufig dadurch gelöst, dass Ummauerungen und Füllungen das Skelett schützten. Der erste Skelettbau in Deutschland (als reines Riegel-Stützen-System) soll das „Elblagerhaus“ in Magdeburg von 1890 gewesen sein.<sup>539</sup>

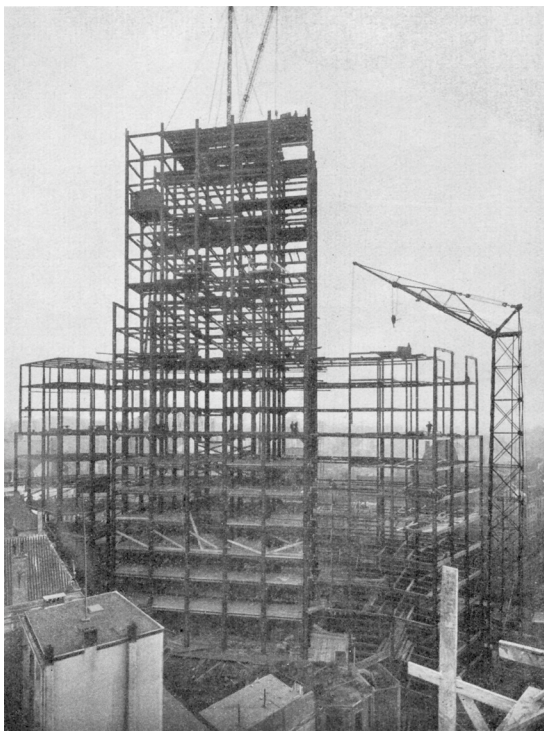
In Deutschland begann der fortschrittliche Stahlskelettbau etwa ab Mitte der 1920er Jahre.<sup>540</sup> Bis dahin war die übliche Bauweise der so genannte Trägerbau, bei dem nur Deckenträger, Innenstützen und Unterzüge aus Stahl bestanden. Die Dimensionen der Skelettbauten in Deutschland waren sehr viel bescheidener als in den Vereinigten Staaten. Zur Veranschaulichung können die in Kapitel 5.3 „Stahl und Stein – Ein Widerspruch“ aufgeführten Stahlskelettbauten der späten 1920er Jahre dienen.

---

<sup>538</sup> Sehr ausführlich dargestellt in: Larson, Gerald: Der Eisenskelettbau: Entwicklungen in Europa und den Vereinigten Staaten, in: Zukowsky, John: Chicago Architektur. 1872-1922. Die Entstehung der kosmopolitischen Architektur des 20. Jahrhunderts, München 1987 oder: Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 184-187.

<sup>539</sup> Die Bautechnik/Stahlbau, Heft 19, 1941, S. 23, zitiert in: Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 185.

Hochhäuser aus Stahl hatten in Deutschland selten mehr als 12 Geschosse. „Wenn man den Begriff Hochhaus auf Gebäude mit acht und mehr Stockwerken anrechnet, so lassen sich bis zum Jahr 1930 in Deutschland etwa 50 Gebäude als Stahlskelette einordnen“. <sup>541</sup> Franz Hart schreibt, dass Stahl in der Mitte der 1920er Jahre dem Stahlbetonbau erst ab 12 Geschossen wirtschaftlich überlegen war. <sup>542</sup> Ausgerechnet als Bankbau im weiteren Sinne entstand 1929-1932 der höchste Stahlskelettbau Europas in Antwerpen. Das Hochhaus der ‚Algemeen Bankvereniging‘ war 86 m hoch und seine Stahlkonstruktion wog 3000 to. <sup>543</sup> Die Verbindungsknoten wurden genietet. <sup>544</sup> Das Gebäude erhielt eine Steinverkleidung im Stil des Art Deco.



- Hochhaus der ‚Algemeen Bankvereniging‘, Antwerpen, um 1930
- Hochhaus der ‚Algemeen Bankvereniging‘, Antwerpen, um 1932

---

<sup>540</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 187.

<sup>541</sup> ebenda, S. 187.

<sup>542</sup> Hart, Franz: „Der Architekt und der Stahlbau“ in Hart, Franz; Gatz, Konrad: Stahlkonstruktionen im Hochbau, München 1966, S. 30.

<sup>543</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 193. Und: Schultz: „Das Hochhaus der Algemeen Bankvereniging in Antwerpen“ in: Der Stahlbau, 5.1932, H 14, S. 112.

<sup>544</sup> Hart, Franz: „Der Architekt und der Stahlbau“ in Hart, Franz; Gatz, Konrad: Stahlkonstruktionen im Hochbau, München 1966, S. 29.

Betrachtet man Baustellenbilder der Reichsbankerweiterung in Berlin, so drängen sich angesichts des riesigen Stahlgerippes Bilder eines umgekippten Stahlskeletthochhauses auf. Dazu trägt bei, dass gegenüber einer maximalen Länge der Fassade an der Kurstraße von 240 m, der Breite des Gebäudes von 110 m, die Höhe mit umlaufend knapp 26 m relativ gering bleibt (Ausnahme der Kassinosaal). Fast möchte man den Bau mit einem liegenden Hochhaus vergleichen. Eine Nebeneinanderstellung mit dem Empire State Building drängt sich auf. Das mit 381 m lange Zeit höchste Gebäude der Welt wurde 1930 bis 1931 als Stahlskelett errichtet. Nach nur 6 Monaten Bauzeit war das Stahlskelett fertig gestellt. Der Bau nach Entwurf der Architekten Shreve, Lamb & Harmon umfasst 1.000.000 cbm Rauminhalt bei 60.000 t Stahlverbrauch.<sup>545</sup> Der umbaute Raum war damit etwa doppelt so groß wie bei der Reichsbankerweiterung bei etwa 4-fachem Stahlverbrauch.

Für die Reichsbankerweiterung in Berlin kam eine Hochhauslösung aus funktionalen Gründen nicht in Betracht. Bei einigen Hochhausentwürfen des Wettbewerbs von 1933 werden zu lange Wege zwischen den Abteilungen vom Gutachterausschuss als Ausschusskriterium genannt. Obwohl große Bürofluchten in den Obergeschossen ausgeführt wurden, standen doch die drei großen Kassenhallen funktional im Mittelpunkt des Gebäudes. Diese Kassenhallen mit den z.T. unmittelbar angeschlossenen Verwaltungsabteilungen hätten sich kaum in einem Hochhaus realisieren lassen.

### Verbindungstechniken

Im Stahlbau sind die Verbindungstechniken für die Wirtschaftlichkeit und Sicherheit des Tragsystems von entscheidender Bedeutung. Bei den frühen gusseisernen Konstruktionen waren auf Grund der Sprödigkeit des Materials Schraubverbindungen üblich, bei den späteren Walzprofilen zuerst Nietverbindungen, dann Schweißverbindungen.<sup>546</sup> In Deutschland war der Stahlbau um etwa 1930 einem starken Wandel unterzogen. Denn ab dieser Zeit wurde der Übergang von der Niet- zur Schweißkonstruktion eingeleitet. Weitgespannte Träger wurden nicht mehr aus einzelnen Stäben zusammengesetzt, sondern aus vollwandigen Blechen geschweißt. Geschweißte Konstruktionen brachten gegenüber genieteten Konstruktionen durch den

---

<sup>545</sup> ebenda, S. 195.

<sup>546</sup> Diceli, Cengiz: „Zur Einordnung der Stahlkonstruktionen von Schupp und Kremmer“ in: Busch, Wilhelm; Scheer, Thorsten: Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer, Essen; Köln 2002, S. 97.

Entfall der Nietlochabzüge, Überlappungen und Knotenbleche eine Gewichtsersparnis von 15 – 25%.<sup>547</sup>

Ines Tetzlaff schreibt in ihrer Arbeit über den Ingenieur des Stahlhochbaus der Reichsbank, Gerhard Mensch, dass beim Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin sämtliche Stahlteile in Vorfertigung als genietete Elemente hergestellt und später auf der Baustelle durch Schraubanschlüsse zusammengefügt wurden.<sup>548</sup> Sie schreibt weiter: „Schweißnähte waren nur für untergeordnete Konstruktionen erlaubt“.<sup>549</sup> Hier zeigt sich erneut, dass die Reichsbankbauverwaltung bei der Einführung neuer Bautechniken Vorsicht walten ließ. Die Schweißtechnik im Hochbau war in Deutschland erst durch die 1929 erschienen „Richtlinien für die Ausführung geschweißter Bauten“ für die Genehmigungsbehörden prüfbar geworden.<sup>550</sup> Untersuchungen zu Schweißnähten, Verformungen, Schrumpfspannungen und Dauerfestigkeit wurden erst in den Jahren danach angestellt.<sup>551</sup> Die Schweißtechnik war für die Reichsbank vermutlich also noch nicht lange genug erprobt. Vielleicht ist dies auch der Grund, weshalb das 1936 eingeführte Maschinennieten auf der Baustelle der Reichsbank in Berlin noch keine Anwendung fand.<sup>552</sup>

### Korrosionsschutz

Der Rostschutz oder allgemeine Korrosionsschutz war einer der wichtigsten Aspekte bei der Entwicklung von Eisen- und Stahlkonstruktionen im Bauwesen. Mangelnder Korrosionsschutz führte zu Schäden an den Konstruktionen, die den Gegnern der Stahlverwendung im Hochbau entgegenkamen. Der nahe liegendste und weit verbreitetste Korrosionsschutz für Eisen- und Stahlkonstruktionen lag im Anstrich der Bauteile. Als Rostschutz dienten seit dem 19. Jahrhundert häufig bleihaltige Grund- und Deckanstriche auf Leinölbasis in mehreren Schichten.<sup>553</sup> Allerdings waren Bleimennige und Bleiweiß als Rostschutzpigmente giftig und nicht spritzbar, also teuer in der Anwendung. Eine Verzinkung als Feuerverzinkung kam lange Zeit nur für kleine Bauteile in Betracht, da keine entsprechend großen Verzinkungsbäder zur Verfügung

---

<sup>547</sup> ebenda, S. 98.

<sup>548</sup> Tetzlaff, Ines: Gerhard Mensch. Bauingenieur zwischen Moderne und Nationalsozialismus, Masterarbeit Brandenburgische Universität Cottbus, 2001, S. 89. Im Folgenden: Tetzlaff.

<sup>549</sup> ebenda, S. 89.

<sup>550</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 109.

<sup>551</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 104-124.

<sup>552</sup> Ines Tetzlaff vermutet, dass die Nieten noch nicht mit Maschineneinsatz verarbeitet wurden. Auf den überlieferten Baustellenbildern der Reichsbank sind die zusammengesetzten Stahlteile bereits alle fertig montiert und man kann nicht sehen, wie der vorangegangene Verbindungsprozess gestaltet war.

<sup>553</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 92.

standen.<sup>554</sup> Flammsspritzverfahren oder Kaltverzinkung konnten sich gegenüber der Feuerverzinkung nicht behaupten, da nicht die gleiche Qualität erreicht wurde. Obwohl technologisch möglich, konnte sich korrosionsträger oder gar rostfreier Stahl im Bauwesen bis heute nicht durchsetzen.<sup>555</sup>

Die Ausschreibung der Stahlbauarbeiten für die Reichsbankerweiterung in Berlin sah zwei unterschiedliche Korrosionsschutzsysteme vor. Alle „Berührungsstellen von Konstruktionsteilen“ sollten mit Bleimennige gestrichen werden. Die übrigen Flächen sollten mit einer Zementschlemme überzogen werden. Der Gesamtbedarf wurde vom Büro Mensch und Padler auf 1000kg, später 500 kg Bleimennige geschätzt. Auch Bleimennige war ab 1935 durch die ‚Metallüberwachungsstelle‘ kontingentiert, so dass man einen Teil der ursprünglich mit Bleimennige zu schützenden Teile später mit Zementschlemme schützte. Zementschlemme war wesentlich günstiger herzustellen und bot auf Flächen, die mit Beton, Mörtel oder Mauerwerk in Berührung kamen einen brauchbaren Rostschutz. Allerdings war die Zementschlemme gegen mechanische Belastung empfindlich.<sup>556</sup> Stahl mit der Güte St52 wurde nur an wenigen, hoch belasteten Stellen verbaut. Auch der für St52 erforderliche Kupferzusatz wurde ab 1935 kontingentiert. Eine Notwendigkeitsbescheinigung musste bei der ‚Metallüberwachungsstelle‘ eingereicht werden. Da aber Kupfer lediglich die Korrosionsbeständigkeit von Stahl verbessern sollte, konnte Gerhard Mensch die Verwendung von St52 ohne Kupfer freigeben, da die entsprechenden Bauteile durch ihre Lage im Gebäude nicht korrosionsgefährdet waren.<sup>557</sup>

### Stahlgüten

Die Benennung von Eisenmaterialien ist aus heutiger Sicht verwirrend, da einige Zeit nebeneinander verschiedene Bezeichnungen für gleiche Materialien existierten.<sup>558</sup> Vereinfacht ausgedrückt wurden die Materialien mit höherer Zugfestigkeit und Härte als ‚Stähle‘ bezeichnet und die weicheren Materialien als ‚Eisen‘. Die Entwicklung von höherfestigen Stählen führte in Deutschland erst 1925 zu einer verbindlichen Regelung über Stahlgüten. Gleichzeitig wurde die Abkürzung St für Stahl in Deutschland 1925 eingeführt. Standardstahl war zunächst der St 37 mit einer Mindestzugfestigkeit von

---

<sup>554</sup> Buchenau, Heinz: Stahlhochbau, Stuttgart 1956, S. 185.

<sup>555</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 92.

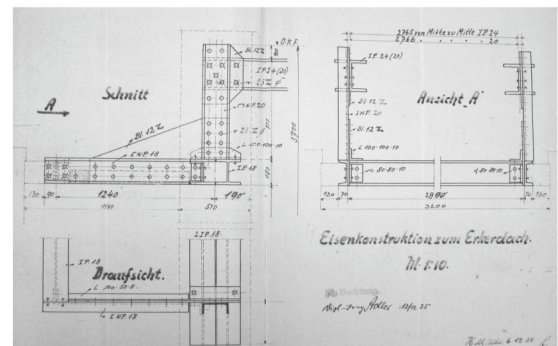
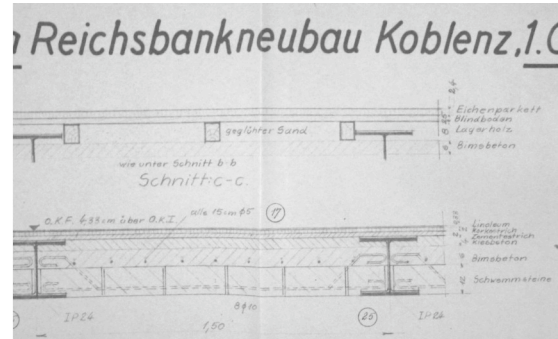
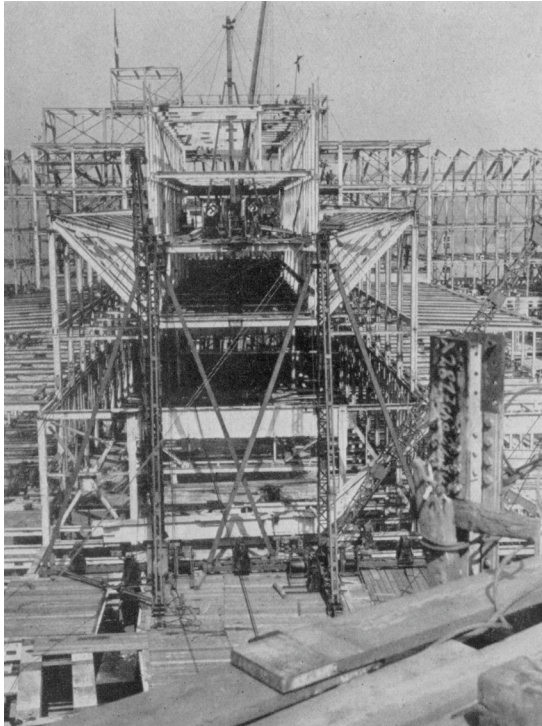
<sup>556</sup> Buchenau, Heinz: Stahlhochbau, Stuttgart 1956, S. 114.

<sup>557</sup> Tetzlaff, S. 101.

<sup>558</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 37.



37kg/qmm. Als hochwertige Stähle kamen der St 48 mit einer Mindestzugfestigkeit von 48kg/qmm und ab 1937 der St 52 dazu.<sup>559</sup>



- Stahlskelett der Reichsbankerweiterung in Berlin, Mittelbau über Kassenhalle I, um 1936
- Aufbau der Stahlsteindecke in der Reichsbankstelle Koblenz, 1936
- Stählerne Auskrakung für die Erker der Reichsbankstelle Koblenz, 1936

Die Stahlkonstruktion der Reichsbankerweiterung wurde in Flusstahl St.37.12 mit einer  $\sigma = 1400 \text{ kg/qcm}$  ausgeschrieben. Nach einer Intervention von Gerhard Mensch, der behauptete, dass in den Walzwerken keine Trennung der Materialsorten durchgeführt wurde, wurde erlaubt auch Handelsbaustahl mit gleicher  $\sigma = 1400 \text{ kg/qcm}$  zugelassen. So konnte eine Kosteneinsparung erreicht werden. Nur für besondere Bauteile wurde die Verwendung St. 52 mit einer  $\sigma = 2100 \text{ kg/qcm}$  vorgeschrieben. Stahlgussteile für Auflager etc. wurden aus Stg.52.81S ausgeschrieben.<sup>560</sup> Zum Zeitpunkt der Planung der Konstruktion der Reichsbankerweiterung herrschte in Deutschland noch kein Stahlmangel auf den Baustellen im Büro- und Gewerbebau. Erst die ab Mitte der 1930er Jahre einsetzende Hochrüstung sorgte für eine

<sup>559</sup> Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992, S. 36-48.

<sup>560</sup> Die komplette Statik inklusive der Ausschreibungsunterlagen ist als ‚Reichsbankarchiv‘ im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes erhalten. In den Kartons 19-23 liegen alle Angebote, Kostenschätzungen und der Schriftverkehr zum Stahlhochbau vor. Die Statik befindet sich in den Kartons 45-55; die Zeichnungen zum Stahlhochbau in den Kartons 56-75.

Stahlknappheit. Bevorzugt wurden nun Bauten für die Rüstung, die, denken wir an den Flugzeugbau, die Errichtung von großen Fertigungshallen evozierte.<sup>561</sup>

### Brandschutz

Stahl verliert durch Feuereinwirkung seine Festigkeit. Zunächst wird der Stahl plastisch verformbar bis er schließlich seine Tragfähigkeit gänzlich verliert. Zur Verbesserung der Feuerbeständigkeit von Stahlteilen wurden bereits mit Beginn der Skelettbauweise feuerhemmende und feuerbeständige Ummantelungen eingesetzt. Zur Ummantelung dienten verschiedene Baustoffe, vom Ziegel bis zum leichten Betonstein.

Die Stahlbauteile der Reichsbankerweiterung in Berlin wurden mit Kies- oder Bimsbetonsteinen ummantelt. Dabei wurden gemäß Ausschreibung die hochbelasteten Mittelstützen mit Kiesbeton ummantelt und die Außenteile mit Bimsbeton. Die extrem hochbelasteten Stahlteile mit darüber liegenden Geschossen erforderten eine Betonummantelung. Eine solche Betonummantelung kam im Bereich der Kassenhallen zur Anwendung und sollte eine „Hochfeuerbeständigkeit“ garantieren.<sup>562</sup> An dieser Stelle sei erwähnt, dass der Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin bei Kriegsende völlig ausgebrannt war. Seine nicht feuerfeste Ausstattung ging dabei komplett verloren. Teile der Natursteinverkleidung der Fassaden platzten in Folge der großen Hitzeentwicklung ab. Die Stahlkonstruktion blieb ohne wesentliche Schäden.

Ines Tetzlaff beschreibt in ihrer Arbeit die Konstruktion des Berliner Erweiterungsbaus sehr detailliert. Auf zwei der zahlreichen Sonderkonstruktionen innerhalb des Baus lohnt es an dieser Stelle erneut einzugehen.<sup>563</sup>

Die Abfangungskonstruktionen über den Kassenhallen I und III stellten eine Besonderheit dar. Die Kassenhalle I hatte eine Grundfläche von ca. 20 x 45 m. Über ihr befanden sich noch drei weitere Vollgeschosse, die zur Aufnahme von Garderobenräumen dienten. Dieser Gebäudeteil war mit etwa 9 m wesentlich schmaler als die breite Kassenhalle I, so dass eine möglichst stützenfreie Abfangung gewählt werden musste. Für die Abfangung der darüber befindlichen Vollgeschosse wählte Gerhard Mensch ein Hängewerk, dessen Lasten auf die Stützen zwischen Kassenhalle und den seitenschiffähnlichen Schalterbereichen übertragen wurde. Der Untergurt des

---

<sup>561</sup> Beispielsweise erfolgte am 4. Mai 1936 der erste Spatenstich für den Aufbau der Heinkelflugzeugwerke in Oranienburg bei Berlin. Aus: Matenaar, Christian: „Die Militärflugzeugindustrie im Dritten Reich“, Dissertation Marburg 1994. Oder auch Tetzlaff, S. 91.

<sup>562</sup> ‚Reichsbankarchiv‘ im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Karton 22.

<sup>563</sup> Weitere, erwähnenswerte Details sind, dass die Deckenträger und Unterzüge zur Reduzierung der Deckenhöhen am Auflager ausgeklinkt wurden. Der damit verbundene Aufwand erscheint unter heutigen Aspekten der Baukosten und –zeiten sehr hoch, spielte aber in den 1930er Jahren offensichtlich keine

Hängewerks lag in der Fußbodenebene des untersten der drei Vollgeschosse über der Kassenhalle auf einer Ebene mit den Glasoberlichtern.<sup>564</sup> Gerhard Mensch entschied sich für eine Lösung, die eine Tageslichtbeleuchtung der Kassenhalle I ermöglichte ohne dabei große, verglaste Dachflächen zu planen. Das Risiko von Undichtigkeiten eines Glasdachs konnte so minimiert werden und zugleich über die gewählte senkrechte Verglasung in der Fassadenebene die Möglichkeit der Verschattung geschaffen werden.

Die Konstruktion über der Kassenhalle III bestand aus Kastenträgern St 52, die über 18 m gespannt waren und von denen je zwei nebeneinander liegende eine der von oben kommenden Mittelstützen abfangen mussten. Die vollwandigen Kastenträger waren 1,12 m hoch.<sup>565</sup>

Wenn man beide Abfangungskonstruktionen miteinander vergleicht, so werden Unterschiede deutlich. Die Konstruktion über der Kassenhalle I galt mit ihrer aufgelösten Konstruktion ingenieurtechnisch weitaus anspruchsvoller, als die der Abfangung mittels übergroßer Vollwandträger über der Kassenhalle III.

Dabei wurde vielfach besonders die innovative Konstruktion oberhalb der Kassenhalle I genannt. In diesem Bauteil erforderte die Einbausituation eine besondere Lösung. Es war demnach nicht die ‚Lust an der Innovation‘, die das Hängewerk über der Kassenhalle I zur Besonderheit machte, sondern lediglich funktionale Zwänge.

Über der Kassenhalle III stand nicht so viel Höhe für eine Abfangungskonstruktion zur Verfügung. Folgerichtig wählte Gerhard Mensch eine einfache Konstruktion aus vollwandigen Kastenträgern, die bis heute manchen Kritikern weniger spektakulär erscheint.

Die Wahl des Baustoffes Stahl für die Baukonstruktion der Reichsbank erfolgte eher aus pragmatischen denn aus ideologischen Gründen. Wie bei den vorangegangenen Bauten der Reichsbankbauverwaltung wird letztlich das beste Preis-Leistungsverhältnis der Konstruktion die entscheidende Rolle gespielt haben.

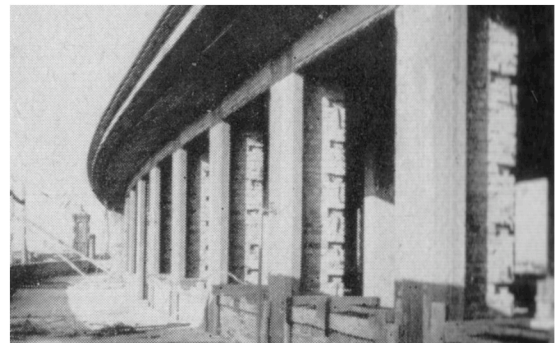
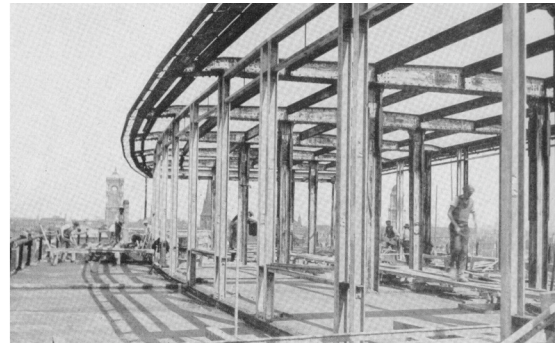
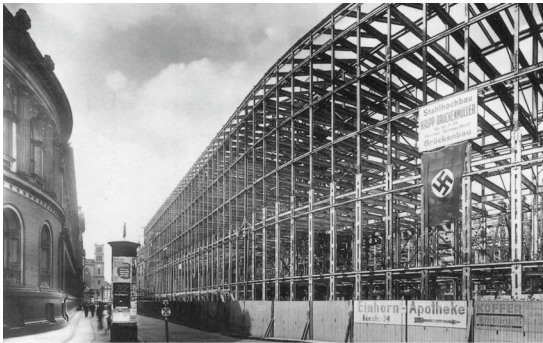
Die Aufrüstungsbestrebungen der Nationalsozialisten führten erst ab Mitte der 1930er Jahre zu einer spürbaren Beschränkung der Stahllieferungen auf Baustellen. Bis dahin war es durchaus üblich, große Verwaltungsgebäude aus Stahl zu errichten. Demnach unterliegen Kritiker des Berliner Erweiterungsbaus, die darüber erstaunt sind, dass

---

Rolle. Die Höhe der Blechträger bei den Verbindungsbrücken betrug gewaltige 2,40 m. Aus: Tetzlaff, S. 91.

<sup>564</sup> ebenda, S. 94.

dieser angebliche ‚Nazibau‘ von einem Stahlskelett getragen wird, in zweierlei Hinsicht einem Irrtum, wenn sie glauben, dass Stahl unmittelbar nach 1933 von den neuen Machthabern als Baustoff unerwünscht war.



Reichsbankerweiterung Berlin  
– Stahlskelett Kurstraße, um 1936  
– Kurstraße, um 1940  
– Stahlskelett Dachterrasse, um 1937  
– Dachterrasse, um 1938

Allein die großen Kult- und Vorzeigebauten aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre in Nürnberg und teilweise Berlin waren ohne die Verwendung von Stahl gebaut und geplant worden. Bis dahin verbot allein die Anzahl und vielfach die Größe der Objekte auf Stahl als Baustoff zu verzichten.

---

<sup>565</sup> Mensch, Gerhard: „Das Tragwerk des Hochbaus“ in Bauwelt, 28.1937, H 34, S. 11-14. Und: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937 Nr. 34, S. 299-302.

## 5.2. Ab wann wird Stahl zur Konstruktion von Bankbauten verwendet?

Zur notwendigen Einengung des Themas werden im Folgenden nur Bankbauten untersucht, keine Börsenbauten, und unter den vielen verschiedenen Banktypen auch nur solche mit großem Publikumsverkehr.

Eisen und Stahl wurden im Bankbau in Deutschland bis zur Jahrhundertwende nur vereinzelt für Bauteile eingesetzt. Allgemein gültige Regeln für die Wahl eines geeigneten Baustoffs bei Bankbauten bestanden offenbar nicht.<sup>566</sup> Dennoch erstaunt der selbstverständliche Einsatz von Eisendecken in Bankgebäuden der Reichsbank bereits am Ende des 19. Jahrhunderts. Mit der Entwicklung von immer größeren Kassenhallen mussten in den Bankbauten auch immer größere Spannweiten stützenlos überbrückt werden. Dabei wurde auf die natürliche Belichtung dieser Kassen- oder Kundenhallen größter Wert gelegt. Aus Eisen bzw. Stahl kamen Glasoberlichter in Kombination mit weit gespannten Trägern zur Ausführung. Diese Träger waren jedoch verkleidet und die Konstruktion blieb unsichtbar. So genannte „Staubdecken“ sorgten in der Untersicht als Glasdecken für gleichmäßige Lichtverteilung und verhinderten die Sicht auf die Konstruktion.<sup>567</sup> Ähnlich wie im Industriebau, dienten die ersten größeren Anwendungen von Stahl zunächst der Überbrückung von großen Spannweiten innerhalb des Gebäudes, während die Außenwände weiterhin massiv aus Steinen erstellt wurden. Erst der gestiegene Geschäftsumsatz in der Inflationszeit förderte den Einsatz von Stahl erheblich: Als konstruktiven Baustoff für schnelle, zugleich leichte bauliche Ergänzungen und Abfangung zusätzlicher Lasten. Ab Mitte der 1920er Jahre wurde Stahl dann – wie in vergleichbaren Bürobauten dieser Zeit – beim Bau von Bankgebäuden für komplette Neubauten verwendet.

---

<sup>566</sup> Paul Klick schied 1923 zur allgemeinen Konstruktion von Bankgebäuden, dass diese in erster Linie „Feuersicherheit und Unverbrennlichkeit anzustreben haben“. Diese Forderung wäre durch „Decken, für welche die vielen neuzeitlichen unverbrennlichen Konstruktionen zu wählen sind“ zu gewährleisten. Erst in zweiter Linie erwähnt er die Forderung nach einem hohen Maß an Einbruchssicherheit. Aus: Klick, Paul: Gebäude für Banken und andere Geldinstitute. Bankgebäude, in: Handbuch der Architektur, Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 2. Heft: Geschäfts- und Kaufhäuser. Warenhäuser und Messepaläste, Passagen und Galerien, Großhandelshäuser, Kontorhäuser, Börsengebäude. Gebäude für Banken und andere Geldinstitute (von Prof. Paul Klick, Architekt Berlin), 2. Auflage, Leipzig 1923, S. 285-381.

<sup>567</sup> Auch zum Bau von Staubdecken wurde Stahl benötigt: Bei Staubdecken aus Glas liegen einzelne Glasflächen in einem Stahlrahmen aus Winkeleisen und T-Profilen.

### Kassenhallen

Neben der Aufbewahrung von Geld und dem damit einhergehenden Bau von einbruchssicheren Räumlichkeiten, stand der Bau von repräsentativen Räumen für das Kundengeschäft im Mittelpunkt von Planungen für Bankbauten. Mit anwachsender Geschäftstätigkeit der Banken mussten die letztgenannten Räume eine immer größere Anzahl von Kunden aufnehmen können. Mit Beginn des Baus von reinen Bankgebäuden wurde erstmals eine strenge bauliche Trennung von Publikum und Mitarbeitern der Bank vorgesehen. Das Publikum erhielt nur Zugang zu drei Bereichen: Dem Geschäftssaal, der Depotabteilung und – eingeschränkt – der Direktion.<sup>568</sup>

Die Räume der Direktion einer Bank bestanden gewöhnlich aus luxuriös ausgestatteten Büro- und Nebenräumen. Hier fanden – wohl eher selten – Gespräche mit wichtigen Kunden statt. Der Bau von Direktionsräumen erforderte keine ungewöhnlichen Konstruktionen. Ebenso wenig der Bau von Räumen in der Depotabteilung. Diese war immer unmittelbar dem Haupttresor angegliedert und bestand aus kleinen Raumeinheiten, in denen die Kunden unbeobachtet ihre Depots verwalten konnten. In geringem Umfang waren Räume für Bankmitarbeiter angegliedert, die den Kunden bei der Verwaltung ihrer Depots behilflich waren. Auch diese Räume erforderten in aller Regel keine außergewöhnliche Konstruktion. Durch den funktional begründeten baulichen Anschluss an den Haupttresor befanden sie sich häufig im Untergeschoss. Schlechte Belichtungsmöglichkeiten wurden dabei in Kauf genommen.

Die Begriffe ‚Geschäftssaal‘, ‚Kassensaal‘ und ‚Kassenhalle‘ standen in den Publikationen der 1920er und 1930er Jahre gleichberechtigt für das, was man heute am ehesten als ‚Kundenhalle‘ einer Bank bezeichnen würde. Im Folgenden wird der Begriff ‚Kassenhalle‘ verwendet. Die so genannte ‚Kassenhalle‘ war neben dem Tresor der wichtigste Raum einer jeden Bank mit Publikumsverkehr. Die Trennung von Kunden und Mitarbeitern wurde hier allein durch halbhohere Tresen, auch Schalter genannt, gewährleistet. Die Kommunikation zwischen Bankmitarbeitern und Kunden fand über diese Tresen hinweg statt.<sup>569</sup> An solchen Schaltern wurde der überwiegende Teil des Publikums bei allen Bankgeschäften bedient (Einzahlungen, Auszahlungen, Wechselgeschäfte, Effekten-, Börsen- und Devisengeschäfte). Hinter den Schaltern,

---

<sup>568</sup> „Bankgebäude“ von Wolff, Heinrich in: Wasmuths Lexikon der Baukunst, Band 1, Berlin 1929, S. 312-316.

unmittelbar mit der Kundenhalle verbunden, waren die zahlreichen Arbeitsplätze der Bankangestellten häufig in zusammenhängenden Raumflächen organisiert.

Eine gute natürliche Belichtung war für die Planung der ‚Kassenhalle‘ von zentraler Bedeutung. Gleichzeitig musste der Publikumsbereich ausreichend groß sein, weil an bestimmten Tagen genügend Platz für die Kunden vorhanden sein musste. Jeweils am Monats- oder Quartalsanfang und –ende kamen große Menschenmengen zur Auszahlung und Abwicklung von Geldgeschäften in die Banken. Also bildete die ‚Kassenhalle‘ „den Mittelpunkt, den Kern des dem Publikum hauptsächlich zugänglichen Teiles der Bankanlage“. <sup>570</sup>

Das Gebäude der ‚Bank of England‘ wird in der Literatur vielfach als erstes, nur für Bankzwecke errichtetes Gebäude angegeben. <sup>571</sup> Bereits hier standen die Herausforderungen der Gestaltung der hier Bankhallen genannten Säle im Vordergrund. Sir John Soanes Entwurf für das ‚Bank Stock Office‘ und die anderen Säle war geprägt von einer komplexen Pfeiler-, Bogen und Kuppelstruktur aus Mauerwerk, die von großen Glaslaternen zur Belichtung bekrönt wurde. <sup>572</sup> Eine wohlüberlegte Lichtführung bei zugleich konstruktiver Lösung größerer Spannweiten war bei diesem vermeintlich ersten Bankgebäude von zentraler Bedeutung.

In Deutschland erfolgte eine Konzentration des Kreditgewerbes in Berlin gleichzeitig mit der Zentralisierung des politischen, wirtschaftlichen und politischen Lebens nach der Reichsgründung 1871. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die „Überlegenheit des Berliner Bankplatzes in Deutschland“ durchgesetzt. <sup>573</sup> Damit ging eine rege Bautätigkeit verschiedener Banken, allen voran der drei großen Privatbanken, einher. Neben der Reichsbank sollen einige Kassenhallen der großen Privatbanken in Berlin kurz dargestellt werden. <sup>574</sup>

Bei der Dresdner Bank in Berlin (1888-1891 von Ernst Ludwig Heim) rahmten nach Erweiterung von 1898-1901 umlaufende Büroflügel gleich zwei ‚Kassensäle‘. Die ‚Kassensäle‘ für Wechsel und der Haupt- und Effektenkasse erhielten beide Licht über

---

<sup>569</sup> Das Übersteigen dieser Tresen wurde häufig durch aufgelegte Nagelleisten verhindert. Bewegliche Möbel, die das Übersteigen erleichtert hätten, durften nicht in der Nähe der Schalter stehen. Vergleiche auch Kapitel 3.3: „Von der Planung bis zur Ausführung“.

<sup>570</sup> Klick, Paul, S. 301.

<sup>571</sup> Schumann-Bacia, Eva: Die Bank von England und ihr Architekt John Soane, Zürich 1998, S. 7.

<sup>572</sup> Schumann-Bacia, Eva: Die Bank von England und ihr Architekt John Soane, Zürich 1998, S. 60.

<sup>573</sup> Weber, Hans: Bankplatz Berlin, Köln 1957, S. 40.

<sup>574</sup> Vergleiche Kapitel 3.1: „Andere Bauabteilungen im Deutschen Reich“.

große Glasoberlichter. Unter den Kassensälen waren – wie bei vielen Bankgebäuden – die Tresore untergebracht.

Der gleiche Architekt plante auch das Gebäude der Disconto-Gesellschaft in Berlin mit einem spektakulär verschiebbaren Glasdach über dem Kassensaal (1899-1901 als Erweiterung eines bestehenden Gebäudes ‚Unter den Linden‘). Eine reich verzierte, gläserne Staubdecke lag über dem 1. Obergeschoss. Erst zwei Stockwerke darüber befand sich der regensichere Abschluss des Innenhofes mit Abhängungen bis zum Gitterwerk über der Staubdecke. Sowohl das stählerne Gitterwerk an dem die Staubdecke befestigt war, wie auch der Raumabschluss über Dach waren komplett aus L-, T- und Flacheisen zusammengesetzt. Teile des oberen Daches konnten außerdem mit Hilfe einer einfachen Kurbelmechanik verschoben werden. Diese geschickte Konstruktion diente der besseren Be- und Entlüftung des Zwischenraums. Die gesamte, beeindruckende Stahlkonstruktion über dem ca. 14 x 19 m großen Kassensaal blieb allerdings dem Kunden verborgen.<sup>575</sup>

Auch im Gebäudekomplex der Deutschen Bank zwischen Mauer-, Behren-, Kanonier- und Jägerstraße in Berlin, der bis 1915 aus verschiedenen Gebäuden zusammengewachsen war, gab es mehrere glasgedeckte Kassenhallen. Die größte Kassenhalle war „entgegen der Bauordnung aufgrund der guten Ventilationsanlage genehmigt worden“. Sie war 25 m lang, 9 m breit und 8 m hoch und schloss mit einer „Doppelglasdecke“ ab.<sup>576</sup> Obwohl dieser schmale, lang gestreckte Kassenraum leichter zu überbrücken war, ist auch hier zu vermuten, dass die Konstruktion aus Eisen bzw. Stahl gefertigt wurde. Die veröffentlichten Bilder zeigen die Konstruktion wiederum nicht. Die ‚Kassenhalle‘ wurde auch in anderen Bankbauten häufig als stützenfreier, glasgedeckter Innenhof ausgebildet, der von Bürotrakten allseitig umgeben wurde. Am bis zum Ende des zweiten Weltkriegs bedeutendsten deutschen Bankenstandort Berlin verhinderte erst die Bauordnung von 1928, die eine vollständige Bebauung eines Grundstücks verbot, diesen Bautyp.<sup>577</sup>

Die von Hitzig gebaute Reichsbank in der Berliner Jägerstraße (1869-1877) war der erste reine Neubau, der für die Reichsbank errichtet wurde.<sup>578</sup> Auch hier gab es mehrere Kassenräume. Der Hauptkassenraum in der Mittelachse des Gebäudes war allerdings noch nicht komplett mit einem gläsernen Oberlicht überdeckt, sondern wurde hauptsächlich durch hochliegende, senkrechte Fenster und lediglich ein kleines,

---

<sup>575</sup> Klick, Paul, S. 305-308.

<sup>576</sup> Bopp-Schumacher, Ute, S. 50.

<sup>577</sup> Köhler, Uwe: „Bank- und Börsengebäude“ in: Berlin und seine Bauten, Teil IX, Industriebauten Bürohäuser; S. 221.



aufgesetztes Oberlicht erhellt. Das zentrale Haupttreppenhaus wurde auf ähnliche Weise erhellt wie der Hauptkassenraum: Mit hochliegenden, kleinen Fenstern und einem flach gekrümmten Tonnendach mit Glaseindeckung. Die beiden großen Lichthöfe rechts und links des Treppenhauses waren komplett mit gewalnten Glasdächern in Eisenkonstruktion überdeckt. Gohrbrandt und Voigtländer schreiben in diesem Zusammenhang „alle Räume, in denen sich Geld oder Menschen befinden, sind mit 1 Stein starken, in Zementmörtel hergestellten Gewölben, mit hohen Aufschüttungen von Koksasche versehen, um sie gegen die Gefahr einer großen Feuersbrunst bzw. gegen starke Erschütterungen vollständig zu sichern“.<sup>579</sup> Vielleicht war dies einer der Gründe dafür, weshalb der stark frequentierte Hauptkassenraum kein vollständiges Glasdach erhielt. Alle anderen Dächer waren bereits aus Eisen konstruiert und mit Zinkblech oder Glas abgedeckt.<sup>580</sup> Man vertraute den Eisenkonstruktionen über den Akten- und Archivräumen im Dachgeschoss im Brandfall mehr als den herkömmlichen Holzdachstuhl.<sup>581</sup>

Der erste Erweiterungsbau der Reichsbank, das Kontor für Wertpapiere von Emmerich und Hasak (1892-1894), wurde bereits in großen Teilen aus Eisen konstruiert. Für die Decken wurden offenbar verschiedene Tragsysteme angewendet: Die Decke wurde „aus keilförmigen Kassettenstücken aus glasiertem Ton zwischen Eisenträgern konstruiert“ oder als Steingewölbe zwischen Eisenträgern. Allerdings gab es auch herkömmliche „Tonnengewölbe aus Wölbsteinen von glasierten Ton“ ohne den Einsatz von Eisen.<sup>582</sup> Die beeindruckende Kassenhalle des ‚Kontors für Wertpapiere‘ war nicht mit Glas eingedeckt. Der etwa 70 m lange, dreischiffige Raum erhielt seine Belichtung nur über hohe Fenster in den seitlichen Büroflächen. Auch der darin befindliche halbrunde Abgang zu den Tresorräumen erhielt kein Deckenoberlicht. Aus den Beschreibungen von Gohrbrandt und Voigtländer ist zu vermuten, dass die Decke über der Kassenhalle als lang gestrecktes Tonnengewölbe aus Stein konstruiert wurde.

---

<sup>578</sup> Vergleiche Kapitel 2.3.1: „Entwicklung der Reichsbankzentrale in Berlin“.

<sup>579</sup> Gohrbrandt, August; Voigtländer, Wilhelm: „Das Hauptbankgebäude der Reichsbank in Berlin. Beschreibung des Ursprungs und der baulichen Entwicklung bis zur Jetztzeit. Berlin 1927“. Unveröffentlichtes maschinengeschriebenes Manuskript. Darauf handschriftlicher Vermerk der Verfasser: „Die Urschrift dieser Abhandlung befindet sich bei der Reichshauptbank. Von der Urschrift sind 5 Durchschläge gemacht worden. Dieses Buch ist einer dieser Durchschläge. Berlin, den 10. Dezember 1933, Gohrbrandt und Voigtländer. Das Zitat befindet sich auf S. 124. Manuskript aus: HABB, BSG 2/0085(2) Im folgenden kurz ‚Gohrbrandt und Voigtländer‘ genannt.

<sup>580</sup> Gohrbrandt und Voigtländer, S. 124.

<sup>581</sup> Vergleiche Darstellung von Paul Klick zum eisernen Archivadachstuhl der Dresdner Bank in Dresden. Aus: Handbuch der Architektur, Viertes Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 2. Heft: Gebäude für Banken und andere Geldinstitute (von Prof. Paul Klick, Architekt in Berlin), 2. Auflage, Leipzig 1923, S. 314-315.

<sup>582</sup> Gohrbrandt und Voigtländer, S. 154.

Diese Kassenhalle im Erweiterungsbau von Emmerich und Hasak diente Philipp Nitze in seinem Artikel über die Entwicklung der Geschäftsräume bei der Reichsbank als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen zur Belichtung von Kassenräumen bei der Reichsbank.<sup>583</sup>

Vom letzten Erweiterungsbau der Reichsbank von Emmerich und Hasak, dem so genannten Rundbau, sind keine konstruktiven Einzelheiten bekannt. In diesem Gebäude befand sich keine große Kassenhalle.

Die historistische Architektur von Hitzig, Emmerich und Hasak lässt zunächst nicht die Vermutung zu, dass bei der Konstruktion dieser Bauten bereits Eisen und Stahl verwendet wurde. Waren es im Bau von Hitzig noch weniger bedeutende Bauteile, wie Dächer und Glasoberlichter, so bestanden große Teile der Deckenkonstruktion im ‚Kontor für Wertpapiere‘ aus Eisen. Allen Anwendungen von Eisen war gemein, dass das Material nicht offen gezeigt wurde sondern verborgen blieb. Am Bankenplatz Berlin wurden bis zu Wolffs großem Erweiterungsbau keine größeren Bauten für die Reichsbank errichtet.<sup>584</sup>

Vor der Untersuchung von Konstruktionen anderer Kassenhallen der Reichsbank außerhalb Berlins wird im Folgenden zunächst die Verwendung von Stahl als Baustoff für Aufstockungen und bauliche Ergänzungen aufgezeigt.

#### Aufstockungen / Abfangungen

Mit der Inflation zu Beginn der 1920er Jahre wuchs die Geschäftstätigkeit aller Banken in Deutschland rasant an. Die gestiegene Menge Geld, die im Umlauf war, musste verwaltet werden. Die Zentralen der drei großen Privatbanken ‚Commerzbank‘, ‚Deutsche Bank‘ und ‚Dresdner Bank‘ in Berlin wurden zu dem Zweck allesamt aufgestockt. Der gestiegene Raumbedarf in der Provinz wurde durch Fusionen und Übernahmen anderer Banken gedeckt. Alle Erweiterungen durch Aufstockung verunklarten die ursprünglichen Entwürfe erheblich. Aus diesem Grunde wurden sie kaum publiziert.

---

<sup>583</sup> Nitze, Philipp: „Die Entwicklung der Grundrissgestaltung bei den Diensträumen der Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 43 (27.10.1926), S. 477-480.

<sup>584</sup> Das Technische Gebäude von Philipp Nitze (1924-25) war ein Ziegelbau. Ob Teile der Deckenkonstruktion aus Eisen bzw. Stahl konstruiert waren, ist nicht bekannt.

Zwischen 1923 und 1926 wurde der 1888 bis 1901 in mehreren Bauabschnitten gebaute Komplex der Dresdner Bank in Berlin um 3 Geschosse aufgestockt. Über die Urheberschaft der Aufstockung gibt es unterschiedliche Aussagen: Ute Bopp-Schumacher nennt in ihrer Arbeit über die Architektur der Deutschen Großbanken Ludwig Hoffmann als Architekten der Aufstockung und nennt als Baujahr 1926. Vermutlich bezieht sie sich dabei auf Werner Hegemann, der ebenfalls den ehemaligen Stadtbaurat von Berlin 1896-1924 als Urheber nennt.<sup>585</sup> Die Berlinische Boden-Gesellschaft gibt Prof. Möhring und die Gebrüder Hennings als Architekten an.<sup>586</sup>

Leider konnten weder die Bauakten noch Fotos aus der Bauzeit recherchiert werden. Aber nach der Auswertung historischer Fotos erscheint gesichert, dass eine Aufstockung um 3 Geschosse auf einen vor der Jahrhundertwende errichteten Bau nur als Stahlkonstruktion möglich war.

Gleiches gilt für die Berliner Zentrale der Commerzbank. Bopp-Schumacher gibt als Zeitraum für die Aufstockung der zwei Geschosse „nach 1918“ an, aber es ist äußerst wahrscheinlich, dass auch diese Aufstockung unmittelbar der Inflation von 1923 geschuldet war.<sup>587</sup> Hier gibt es nur zwei Aufnahmen, die den Zustand vor und nach der Aufstockung dokumentieren, aber nicht den Umbau selbst.

Als dritte Deutsche Großbank musste auch die Deutsche Bank dem gestiegenen Geschäftsverkehr in der Inflationszeit Rechnung tragen. Ihre Berliner Filiale zwischen Behren-, Mauer-, Jäger- und Kanonierstraße wurde mehrfach erweitert. Über die verwendeten Konstruktionen und Materialien liegen keine Informationen vor. Die von der Deutschen Bank 1929 übernommene Disconto-Gesellschaft lässt ihre Bauten zwischen ‚Unter den Linden‘ und ‚Behrenstrasse‘ ab 1922 durch Bielenberg & Moser an der Ecke ‚Unter den Linden‘ / ‚Charlottenstraße‘ baulich erweitern und den Altbaubestand in Angleichung daran um drei Geschosse aufstocken. Auch hier ist davon auszugehen, dass als Baustoff Stahl verwendet wurde.

---

<sup>585</sup> Hegemann, Werner: Das Steinerne Berlin, Berlin 1930, S. 195.

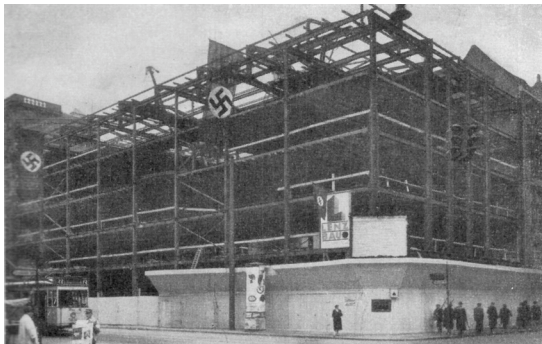
<sup>586</sup> In einem Artikel zur Tätigkeit der Berlinische Boden-Gesellschaft werden Prof. Möhring und die Gebrüder Hennings für die Vereinheitlichung und Aufstockung genannt. Haberland, Georg: 40 Jahre Berlinische Boden-Gesellschaft. Ein Bild der Groß-Berliner Wohnungsversorgung und der Tätigkeit der Gesellschaft vor, während und nach der Kriegszeit, Berlin 1930, S. 155.

<sup>587</sup> Bopp-Schumacher, Ute; S. 65.

### „Trägerbau“ und Stahlskelett

Wann erste Bankneubauten in Deutschland als Stahlskelettbauten realisiert wurden, muss leider unklar bleiben. Es ist zu vermuten, dass der Begriff des ‚Skeletts‘ in zeitgenössischen Projektbeschreibungen nicht immer korrekt angewandt wurde. Üblicher war die Verwendung des Begriffs ‚Eisenbau‘, wobei bezweifelt werden kann, ob die fachlich korrekte Unterscheidung zwischen Eisen und Stahl hier angewandt wurde. Deshalb sollen die so genannten Trägerbauten, bei denen die Wandbaustoffe massiv blieben, mit in die Betrachtung einbezogen werden.

In Deutschland wurde die Deutsche Bank in Chemnitz als einer der ersten Stahlbauten errichtet (Deutsche Bank Chemnitz, 1925-1926, Architekt Erich Basarke). Die Baubeschreibungen lassen keinen eindeutigen Schluss zu, ob „in allen Geschossen über dem Untergeschoss die Tragkonstruktionen in Eisenkonstruktion hergestellt“ wurden. Die Außenwandstärken in den publizierten Grundrissen lassen eher vermuten, dass es sich um massive Außenwände handelt, also um einen ‚Trägerbau‘, wie er in Kapitel 5.1 „Stahl als Baustoff – der Stahlbau der Reichsbank“ dargestellt ist. Als gesichert kann gelten, dass alle Decken als Eisenbetondecken zwischen eisernen Trägern ausgebildet wurden, denn diese Behauptung wird in zwei verschiedenen Publikationen aufgestellt.<sup>588</sup>



- Reichs-Kreditgesellschaft Berlin, Stahlskelett um 1936
- Reichs-Kreditgesellschaft Berlin, Stahlskelett um 1937

Bei der Bank of England in London handelt es sich bei dem Umbau von 1925-39 wohl eher um einen kompletten Neubau. Vom ursprünglichen Werk Sir John Soanes blieb bis auf unbedeutende Reste kaum etwas im Originalzustand erhalten.<sup>589</sup> Der Neubau wurde laut Zeitschriftenberichten als Stahlbau errichtet. Nach Abriss von Teilen der

---

<sup>588</sup> Die Deutsche Bank. Filiale Chemnitz. Architekt Erich Basarke Chemnitz, Reprint Chemnitz 1990 (Original Düsseldorf 1926), S. 34 und Fr. E. „Das Geschäftsgebäude der Deutschen Bank zu Chemnitz“ in: Deutsche Bauzeitung 60.1926, Heft 69/70, S. 563-564.

<sup>589</sup> Vergleiche Kapitel: 2.1 „Bauten anderer Notenbanken“.

Gebäude von Soane wurde jeweils ein Gebäudeabschnitt neu errichtet, um die Bankgeschäfte nicht völlig unterbrechen oder umziehen zu müssen. Mit den daraus resultierenden Gründungsproblematiken wurde u.a. die Wahl des Baustoffes begründet. Die ersten Neubauabschnitte aus Stahl wurden wohl um 1927 errichtet. Die textlichen Beschreibungen bleiben leider sehr ungenau und Baustellenfotos konnten nicht recherchiert werden. Daher kann nur vermutet werden, dass es sich um einen Stahlskelettbau handelte und nicht um einen in Deutschland so genannten ‚Trägerbau‘, bei dem die Außenwände weiterhin aus massivem Material konstruiert waren. Die mächtigen Abfangungen aus Blechträgern der bis zu zehn Bürogeschosse über relativ unbedeutenden Technikräumen überraschten nicht nur den Verfasser eines Artikels im ‚Stahlbau‘ von 1932. Die darin abgebildeten Konstruktionszeichnungen wirkten gegenüber dem Stahlskelett der Berliner Reichsbank auf Grund der zahlreichen Aussteifungen und Verbände weniger aufgeräumt.<sup>590</sup>

#### Reichsbankhauptstelle Dresden

Die Reichsbank baute 1928-1930 ein neues Filialgebäude als Reichsbankhauptstelle in Dresden als Massivbau aus Eisenbeton. Ausführungspläne und Statik konnten im Sächsischen Hauptstaatsarchiv recherchiert werden.<sup>591</sup> Einen ersten Hinweis auf Stahlsteindecken boten Luftbilder der Dresdner Innenstadt, auf denen man die Baustelle der Reichsbank erkennen kann.<sup>592</sup> Das Bild ist beeindruckend, weil die Baustelle in einem durch Gründerzeitbauten geprägten Quartier in unmittelbarer Nähe zu den Brühlschen Terrassen lag. Außerdem berichteten Zeitungsartikel über die Baustelle von Hohlsteinen mit Eisenbetonrippen.<sup>593</sup>

Grundriss und Schnitt ähneln der später realisierten Reichsbankhauptstelle in Koblenz, einem Trägerbau, der an späterer Stelle vorgestellt wird. Der dreischiffige Geschäftssaal in Dresden ist 45,0 m lang und 19 m breit. Die 12 schlanken Stützen sind etwa 7 m hoch. Bei dieser großen Knicklänge war davon auszugehen, dass es sich um zusammengesetzte Eisen- bzw. Stahlstützen handelt. Doch der Pragmatismus der Reichsbankbauabteilung machte die Konstruktion von den Kosten abhängig und es kam zu einer Ausführung in Beton.<sup>594</sup>

Die Kassenhalle wurde durch hohe Seitenfenster belichtet; es gab in Dresden kein Glasoberlicht. Die über der Kassenhalle liegenden Wohnungen waren bei weitem nicht

---

<sup>590</sup> Schultz: Bemerkenswerte Londoner Stahlbauten (Nach „The structural engineer“, Februar 1931) in: Der Stahlbau, 5.1932, H 11, S. 88.

<sup>591</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 11812, Deutsche Reichsbank, Dresden.

<sup>592</sup> Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Landesbibliothek Dresden (SLUB), Abt. Deutsche Fotothek, Nr. 304406.

<sup>593</sup> „Dresdner Anzeiger“, 2. November 1930: „Der Dresdner Reichsbank-Neubau“.

so tief wie die Kassenhalle. Die Außenwände der Wohnungen wurden über den innen liegenden Stützen der Kassenhalle abgefangen.

Luftschutzfragen spielten bei der Dimensionierung der Konstruktion noch keine bedeutende Rolle: Der Bereich der Kassenhalle wurde durch eine Luftmine fast vollständig zerstört.

#### Reichsbankhauptstelle Frankfurt

Welche Teile der Reichsbank in Frankfurt in Stahl errichtet wurden, ist leider nicht genau zu belegen. Fest steht, dass die Dächer über den beiden großen Kassenhallen Stahlkonstruktionen waren.<sup>595</sup> Jochem Jourdan vom Büro Jourdan & Müller, dem Büro, dass in den 1980er Jahren neben dem Neubau für die Hessische Landesbank für den Umbau des vorderen Teils der Reichsbank zuständig war, erinnert sich, dass das Dach über diesem Bauteil ebenfalls aus Stahl konstruiert war. In einem Telefonat im Jahr 2001 bemängelt er die ungenügende Dimensionierung und mangelhafte Qualität der Ausführung.<sup>596</sup>

#### Reichsbankstelle Koblenz

Die Reichsbankstelle in Koblenz ist eines der Gebäude der Reichsbank, welches am häufigsten publiziert wurde. Sicher ist das damit zu erklären, dass das Gebäude (zusammen mit den Neubauten Falkenstein und Lübeck, sowie den Planungen für Berlin) auf der ersten großen Deutschen Kunstausstellung 1938 in München ausgestellt war. Nach der Ausstellung wurden die realisierten Gebäude der Reichsbank im Baumeister und der Deutschen Bauzeitung publiziert.<sup>597</sup> Ihnen wurde also zumindest unter dem Aspekt der äußeren Gestalt Vorbildcharakter für die Deutsche Baugesinnung zugesprochen.

Umso erstaunlicher die Erkenntnisse aus den im Koblenzer Stadtarchiv komplett erhaltenen Bauakten.<sup>598</sup> Es handelt sich bei dem Gebäude um einen Trägerbau, bei dem bis auf die Außenwände alle tragenden Bauteile aus Stahl gefertigt waren.

Die Stützen in der Kassenhalle setzten sich beispielsweise aus 2 C-28-Profilen zusammen. In der Decke darüber lagen im Abstand von etwa 1,50 m IP-18 bzw. IP-24 Träger. Die großen Unterzüge zwischen den Stützen bestanden aus doppelten IP-40 Trägern. Die Deckenplatten zwischen den IP-Trägern bestand aus 12 cm starken

---

<sup>594</sup> Vergleiche Kapitel 5.4: „Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten“.

<sup>595</sup> „Die Dachbinder über den beiden Geschäftssälen und über dem Hauptbau sind in Eisen konstruiert.“

Aus: ‚Frankfurter Volksblatt‘ vom 17. Februar 1933.

<sup>596</sup> Telefonat mit Jochem Jourdan im August 2001.

<sup>597</sup> „Neue deutsche Reichsbankbauten“ im Kunstdruckteil der Deutschen Bauzeitung, DBZ, von Juni 1938, S. 170-173.

<sup>598</sup> Stadtarchiv Koblenz, StAK Bestand Bauaufsicht, Fach 65: Neustadt 6/7.

Schwemmsteinen mit zwischen die Schichten gelegten 10 mm Rundeisen. Diese wurden an den Trägern zusätzlich hochgebogen, um einen Verbund mit der 6 cm starken Bimsbetonplatte herzustellen. Darüber lag 4 cm Kiesbeton, 2 cm Zementestrich, gefolgt von 2 cm Korkestrich und 0,88 cm Linoleum.<sup>599</sup> Die Deckenträger und die Stützenstellung in der Kassenhalle hatten keinen geometrischen Bezug zur Fassade. Zur Abfangung über Fensteröffnungen diente ein umlaufender IP-14 als Rahmen. Die Sturzträger der Fenster bestanden aus 4 I-14 Träger.

Die statische Berechnung reicht der Koblenzer Ingenieur Lautmann ein, das Ingenieurbüro Heinrich Haeyer aus Koblenz prüft Pläne und Berechnungen im Auftrag der Stadt. Lediglich die Außenwände wurden aus massivem Klinkermauerwerk hergestellt. Die Natursteinfassade war massiv aus 17 bis 23 cm starken Natursteinen vorgeblendet. Die Unsicherheit in der Berechnung vom Klinkermauerwerk in Kombination mit massivem Natursteinquaderwerk der Fassade geht aus einem im Koblenzer Stadtarchiv gefundenen Schriftsatz des Prüfstatikers Haeyer hervor:

„Dabei ist vorausgesetzt, dass das Klinkermauerwerk und die vor das Mauerwerk gesetzten Natursteine aus Ettringer Tuff einen monolithischen Baukörper vorstellen. Diese Annahme entspricht zwar nicht ganz den Tatsachen, ist aber meines Erachtens berechtigt, weil die Natursteine abwechselnd aus Läufer- und Binderschichten bestehen. Bei einer sorgfältigen Ausführung kann Naturstein und Klinkermauerwerk als ein einheitlicher Baukörper angesehen werden“.

Ein solcher Trägerbau wie in Koblenz erscheint vor dem Einbau der Decken (welches Stahlsteindeckenmodell letztlich eingebaut wurde, bleibt unklar) dem Laien wie ein Stahlskelettbau. In verschiedenen Zeitungsberichten ist bei der Beschreibung des Rohbaus der Reichsbank in Koblenz die Rede von einem „Stahlgerippe“.<sup>600</sup>

---

<sup>599</sup> Aus Stadtarchiv Koblenz, StAK Bestand Bauaufsicht, Fach 65: Neustadt 6/7, Statikplan Decke über EG mit Deckendetail.

<sup>600</sup> Koblenzer Stadtanzeiger vom 11. Juli 1936.

#### Abfangung der schmalen Wohngeschosse über Kassenhalle

Eine Häufige Verwendung von Stahl in Reichsbankbauten ergab sich durch die Lage der schmalen Wohngeschosse über der tiefen Kassenhalle. Vermutlich wurden bei den beiden Reichsbankstellen in Plauen (1930-31) und Lübeck (1935-37) die Wohngeschosse mit Stahlträgern über den Stützen des Kassensaales abgefangen.

#### Reichsbankerweiterung Berlin

Noch einen Schritt weiter als in Koblenz ging die Reichsbank in Berlin. Der Erweiterungsbau ist ein Stahlskelettbau, bei dem zum ersten Mal innerhalb der Reichsbankbaugeschichte die Außenwand nicht massiv, sondern in Stützen aufgelöst war. Als Deckensystem wurde eine ‚Kleinesche Decke‘ eingebaut; eine der ersten und am meisten verbreiteten Stahlsteindecken in Deutschland. Das Gesamtgewicht der Stahlkonstruktion betrug 13.500 to.

### **5.3. Stahl und Stein – ein Widerspruch?**

#### Die Kritik

Wenn Stahl als Symbol für fortschrittliches Bauen gesehen wird, dann glaubt man noch den Protagonisten der ‚Moderne‘, die uns verkünden wollten, mit den ‚neuen‘ Baustoffen Stahl und Stahlbeton ginge eine Revolution auf allen Gebieten der Architektur einher. Für Sigfried Gideon war das ‚Leiter Building‘ von William Le Baron Jenney in Chicago (1884-85) das erste Gebäude, das die Anwendung des Skeletts als architektonisches Ausdrucksmittel überzeugend vermittelte. „Mit ihm schien die Reinheit der Konstruktion ihr Äquivalent in der Architektur gefunden zu haben“.<sup>601</sup> Der ehrliche Ausdruck der Konstruktion in der Architektur schien fortan in der leichten Ablesbarkeit der Konstruktion in der Fassade zu liegen.

Die Reichsbankerweiterung in Berlin ist das einzige Gebäude im Bauprogramm der Reichsbank, das komplett als Stahlskelett gebaut wurde. Es existierten keine Vorschriften zur Verwendung bestimmter Konstruktionen beim Neubau einer Reichsbank. In den Dienstbestimmungen für Neubauten der Reichsbank waren lediglich Solidität bei gleichzeitig kostengünstiger Bauweise gefordert. Bei dem gewaltigen Raumprogramm und in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit wird



sich Wolff beim Erweiterungsbau in Berlin aus pragmatischen Gründen für eine Konstruktion aus Stahl entschieden haben.

Einige frühe Kritiken der Reichsbankerweiterung von Heinrich Wolff in Berlin zielten auf den angeblichen inneren Gegensatz von Konstruktion (Stahl) und äußeren Erscheinungsbild (Stein). Wolfgang Schäche sprach 1987 z.B. von „monumentaler Haltung“ und „versteinerten Fassaden“, die in einem „gewissen Widerspruch zu den Grundrissstrukturen und den ihnen adäquaten Konstruktionen“ stehen. Zwar gesteht Schäche dem Gebäude auf Grund seiner Konstruktion eine pragmatisch-fortschrittliche Grundhaltung zu,<sup>602</sup> jedoch auch später schreibt er von einem „allzu offenkundigen Widerspruch, der dem Gebäude innewohnt“ und „konzeptioneller Widersprüchlichkeit“.<sup>603</sup>

Andrea Mesecke spricht in ihrem Beitrag ‚Zur Spezifik der Repräsentationsarchitektur im Nationalsozialismus‘ aus dem Jahr 2000 dagegen davon, dass man bei der Reichsbankerweiterung nicht von einem ‚monumentalen‘ Gebäude sprechen könne, da es ihm an erhabenen Ausdruck fehle und gegenüber einem Betrachter die Maßstäblichkeit gewahrt bliebe.<sup>604</sup> Den angeblichen Widerspruch von Konstruktion und Gestalt thematisiert sie nicht.

#### Einfluss von Baujahr und Größe

Fraglich bei der Kritik am angeblichen Widerspruch von Konstruktion und Fassade ist, dass allein bei der Reichsbankerweiterung der angebliche Widerspruch von Konstruktion und Gestalt immer wieder an zentraler Stelle genannt wird. Bei keinem ähnlichen Gebäude der späten 1920er und 1930er Jahre wurde diese Kritik explizit so in den Vordergrund gestellt. Für die Bauten, die nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten gebaut wurden, rückt der angebliche Widerspruch von Konstruktion und Gestalt noch deutlicher in den Fokus. Aus dem Grund soll eine kleine, keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit genügende Betrachtung von größeren Verwaltungsgebäuden zwischen Weimarer Republik und Beginn des Nationalsozialismus, relativieren helfen.

---

<sup>601</sup> Gideon, Siegfried: „Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition“, Ravensburg 1965 (im Original: „Space, Time and Architecture“, 1941), S. 253.

<sup>602</sup> Schäche, Wolfgang: „1933-1945. Bauen im Nationalsozialismus. Dekoration der Gewalt“ in: Kleihues, Josef Paul (Hg): 750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin, Stuttgart 1987, S. 188.

<sup>603</sup> Schäche, Wolfgang: „Ein Gebäude zwischen den Architekturwelten“ in: Wilderotter, Hans S. 163-165.

<sup>604</sup> Mesecke, Andrea: „Zur Spezifik der Repräsentationsarchitektur im Nationalsozialismus“ in: Scheer, Thorsten; Kleihues, Joseph Paul; Kahlfeld, Paul: Stadt der Architektur der Stadt. Berlin 1900-2000, Berlin 2000.

Folgende, bekannte Stahlskelettbauten aus der Zeit vor 1933 erhielten Steinverkleidungen aus Plattenmaterial, die vor die Fassade gehängt wurde:

- IG-Farben Haus (1928-31 von Hans Poelzig), Fürstenbergerstraße, Frankfurt
- Kathreiner-Hochhaus (1929-30 von Bruno Paul), Potsdamer Straße, Berlin
- Deutsche Krankenversicherungs-AG (1929-30 von Otto Rudolf Salvisberg), Innsbrucker Straße, Berlin
- Deutsche Bau- und Bodenbank (1930 von Hans Jessen), Taubenstraße, Berlin
- Shell Haus (1930-1931 von Emil Fahrenkamp für die Shell-Tochter Rhenania-Ossag Mineralölwerke), Reichpietschufer, Berlin
- Columbus-Haus (1931-32 von Erich Mendelsohn), Potsdamer Platz, Berlin

Eine Kritik am angeblichen Widerspruch zwischen Konstruktion und Fassade und an der Ausbildung der Steinverkleidung ist für keines der Objekte bekannt. Bei allen Häusern stand innerhalb der architekturgeschichtlichen Würdigung eine Debatte über ästhetische Fragen im Vordergrund. Erst seit der Einführung der Nachhaltigkeitsdebatte im Bauwesen werden Fragen der Langlebigkeit von Bauwerken der 1920er und 1930er Jahre –und somit deren Konstruktion- stärker in Bewertungskriterien einbezogen.

Vom Shell Haus ist bekannt, dass es erhebliche Schwierigkeiten bereitete, eine notwendige Wärmedämmung so einzubringen, dass die dünnen Steinplatten ihren masslichen Bezug zur Fensterebene nicht verlieren sollten. Gleiches gilt für das IG-Farben-Haus in Frankfurt.

Die Reduzierung auf eine rein ästhetisch geführte Debatte beschränkt sich nicht allein auf die als Stahlskelett errichteten Gebäude aus der Spätphase der Weimarer Republik. Die Bürohäuser Berolina und Alexander (1930-32 von Peter Behrens) am Alexanderplatz in Berlin wurden als Stahlbetonskelett errichtet. Ein angeblicher Widerspruch zu ihrer Verkleidung aus Natursteinplatten wurde auch bei ihnen nicht diskutiert.

Kritik an vor die Fassade gehängten Steinverkleidungen aus Plattenmaterial setzte erst bei Bauten ein, die nach 1933 gebaut wurden. Aber auch nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten baute man noch zahlreiche Gebäude als Stahl- oder Stahlbetonskelettkonstruktion und verkleidete sie mit Plattenmaterial aus Stein oder überzog sie mit Rabitz, um sie zu verputzen.

Insbesondere bei zwei Vorzeigebauten aus der Zeit des Nationalsozialismus mag die Konstruktion aus Stahl vordergründig überraschen: Dem Glockenturm auf dem Berliner

Reichssportfeld (1935-36 von Werner March) und dem Deutschen Pavillon auf der Pariser Weltausstellung (1937 von Albert Speer). Die geringe Grundrissfläche des Turmes (ca. 6 x 10m, bei einer Höhe von etwa 77 m) legte eine schlanke Konstruktion aus Stahl nahe, denn die Geschosse des Turmes waren ursprünglich für eine Nutzung vorgesehen.<sup>605</sup> Wenn man die kurze Planungs- und Bauzeit, sowie den temporären Charakter der Pariser Weltausstellung beachtet, war auch für diese Bauaufgabe die Wahl des Baustoffs Stahl nur folgerichtig.

Aber auch für einige Verwaltungsbauten, die nach 1933 errichtet wurden, wählte man Skelettkonstruktionen mit vorgeblendeter Fassade. Als Beispiele seien genannt:

- Briefverteileramt SW 11 (1934-35 von Georg Werner und Kurt Kuhlow), Möckernstraße, Berlin
- Postamt N4 (1934-35 von Georg Werner), Invalidenstraße, Berlin<sup>606</sup>
- Reichslufffahrtministerium (1935-36 von Ernst Sagebiel) Wilhelmstraße, Berlin
- Reichskreditgesellschaft (1936-37 von Fritz August Breuhaus de Groot) Friedrichstraße, Berlin
- IG-Farben Leverkusen (1937-1938 von Emil Fahrenkamp), Werksgelände, Leverkusen
- Margarinehaus (1938-39 von Carl Brodführer), Hohenzollerndamm, Berlin

Alle genannten Bauten, mit Ausnahme des Reichslufffahrtministeriums, wurden als Stahlskelettbauten errichtet und mit Steinplatten verkleidet. Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten führte keineswegs zu einem sofortigen Umschwung bei der Konstruktion von Verwaltungsbauten.

Bei keinem der Gebäude, die nach 1933 gebaut wurden, wurde eine Kritik über einen ‚inneren Widerspruch‘ zwischen Konstruktion und Gestalt so sehr thematisiert wie beim Gebäude der Reichsbank. Vielleicht blieb Sagebiels Reichslufffahrtministerium davon verschont, weil die Konstruktion aus überwiegend Stahlbeton zur - gegenüber der Reichsbank - ohnehin schwereren Erscheinung besser zu passen schien. Unter den genannten Stahlskelettbauten war der Stahlverbrauch für Poelzigs IG-Farben Haus mit 5.000 to mit Abstand am größten.<sup>607</sup> Bei den mittelgroßen Verwaltungsbauten lag der Stahlverbrauch im Schnitt zwischen 500 und 2.000 to. Allein für den Hochbau der Reichsbank wurden hingegen 13.550 to Stahl verbraucht. Es handelte sich um eines

---

<sup>605</sup> Dort waren Beobachtungsstände der Festleitung, der Polizei, des Sanitätsdienstes sowie der Rundfunk- und Filmreportage untergebracht. Die Stahlkonstruktion des Turmes wird beschrieben in: Bräckerbohm: „Der Glockenturm auf dem Reichssportfeld Berlin“ in: Der Stahlbau 10.1937, H 5/6, S. 37-38.

<sup>606</sup> Heinicke: „Stahlskelettbau des Postamtes am Stettiner Bahnhof in Berlin“ in: Der Stahlbau 10.1937, H. 11, S. 86-88.

der größten Bauwerke seiner Zeit in Deutschland, die als Stahlskelett errichtet wurden. Und das in einer Zeit, in der die Debatte um ‚Stein statt Stahl‘, auf die später eingegangen wird, eben erst begonnen hatte.

#### Die Meinung des Architekten und des Ingenieurs

Heinrich Wolff hat in gleichlautenden Artikeln der ‚Bauwelt‘ und ‚Monatshefte für Baukunst und Städtebau‘ bedauert, dass er die Möglichkeiten des Baustoffs Stahl bei der Planung der Reichsbankerweiterung noch nicht nutzen konnte. Seinen Worten kann man entnehmen, dass er die Hoffnung hatte, dass zukünftig die Konstruktion stärker zur Gestaltung beitragen sollte:

„Ähnlich wie bei der Hauptkassenhalle regt die bloße Konstruktion Vorstellungen von einer künftigen künstlerischen Gestaltung an. Ergäbe sich die Gestaltung aus der Konstruktion allein, so hätten wir sie vermutlich. Die geistige Umstellung erfordert Jahrzehnte – die Hauptschausseiten des Baus zeigen, dass wir auf dem Wege dazu sind“.<sup>608</sup>

Begeisterung schwingt bei Wolff mit, wenn er in einer Bildunterschrift zum Rohbau der großen Kassenhalle ausführt: „Dieses Tragwerk ist rein rational berechnet. Das Bild zeigt den Saal im Rohbau fertig. Noch fehlen ihm die ‚künstlerischen‘ Formen, er wirkt aber heute schon auf manchen Betrachter auch künstlerisch. In der Regel, zum Beispiel bei der Erfindung des gotischen Rippengewölbes, regen technische Neuerungen zu neuen Kunstformen an. Der Vorgang ist auch von der Zukunft des Eisenbetonbaus zu erwarten“.<sup>609</sup> Und weiter: „Die Aufteilung in kleine Arbeitsräume zwingt zum Verzicht auf die aus der technischen Lösung allein sich ergebende Raumwirkung“.<sup>610</sup>

Es wird deutlich, wie sehr Wolff noch in traditionellen Denkweisen gefangen war, obwohl er dies bereits bedauern konnte. Auch für Wolff wäre demnach eine Ablesbarkeit der Konstruktion – zumindest im inneren des Gebäudes – wünschenswert gewesen.

Gerhard Mensch, der Ingenieur des Stahltragwerkes beim Erweiterungsbau in Berlin, musste 1937 in der gleichen Ausgabe der Bauwelt zunächst rechtfertigen, warum man

---

<sup>607</sup> Der Stahlbau 4.1931 H 1, S. 1-5.

<sup>608</sup> Wolff, Heinrich: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“ in: Bauwelt, 28.1937, H 34, S. 10 und: Wolff, Heinrich; Mensch, Gerhard; Padler, Georg: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“, Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937 Nr. 34, S. 298.

<sup>609</sup> Wolff, Heinrich: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“ in: Bauwelt, 28.1937, H 34, S. 9 und: Wolff, Heinrich; Mensch, Gerhard; Padler, Georg: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“, Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937 Nr. 34, S. 297.

überhaupt ein Tragwerk aus Stahl gewählt hat. Zwar hätte im Zeitraum von der Entwurfsphase bis zur Aufstellung des Stahlgerüsts noch keine Stahlknappheit geherrscht, aber „bei der heute vielfach vorhandenen Ansicht, man hätte auch in den vergangenen Jahren keine Stahlbauten ausführen sollen“, will er zunächst die Gründe für die Wahl des Tragwerks angeben.<sup>611</sup>

Zunächst argumentiert Mensch ganz pragmatisch mit geringen Wandstärken und Bauhöhen, Anpassungsfähigkeit bei unvorhergesehenen Veränderungen, nachträglichen Verstärkungsmöglichkeiten und Montagemöglichkeiten auch bei Frost. „Ganz besonders muss aber noch hingewiesen werden auf die luftschutztechnischen Gründe, weil es bei einem Bauwerk von der Bedeutung der Reichsbank von der größten Wichtigkeit ist, dass ein Gerippe von großer Widerstandsfähigkeit bei Luftangriffen erhalten bleibt, wenn auch die Ausmauerung teilweise herausgeschleudert wird“.<sup>612</sup>

#### Die äußeren Zwänge

Fast kann man glauben, Mensch's Materialrechtfertigung ist eine direkte Erwiderung auf die Vorgaben des Vierjahresplanes von 1937, dessen Inhalt, bezogen auf die Einsparung von Stahl, in einem Artikel von Albert Speer im gleichen Jahr publiziert wurde.

Glaubt man dem Artikel von Speer „Stein statt Eisen“ in „Die Bauzeitung“ von 1937, so waren für ihn Stahl und Stein in ihrem Charakter tatsächlich vollkommen unterschiedlich und zumindest ab diesem Zeitpunkt die Verwendung von Stahl für vielerlei Bauaufgaben unbedingt zu vermeiden. Speer argumentierte mit der Dauerhaftigkeit des Materials und ließ Stahl als Baustoff nur noch für Bauten der Industrie und den Werkstättenbau zu „dessen Eigenart notwendig das zeitlich begrenzte und das veränderliche begreift“.<sup>613</sup> Er sprach dem Baustoff Stahl eine Langlebigkeit ab und glaubte auch nicht an eine weitere Entwicklung zu einem hochwertigen Baumaterial: „Aber in keiner Weise ist es bisher gelungen, die neuen Baustoffe so zu bilden, dass sie auch nur annähernd von der Beständigkeit der Steinkonstruktion und in mancher Hinsicht auch des Holzes wären“.<sup>614</sup> Etwas gequält wirkte sein Vergleich von eisernen Brückenbauwerken oder Hallen, die kaum „mehr als fünfzig Jahre überdauert haben“ mit alten ägyptischen und römischen Kolossalbauten

---

<sup>610</sup> Wolff, Heinrich; Mensch, Gerhard; Padler, Georg: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“, Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937 Nr. 34, S. 297.

<sup>611</sup> Mensch, Gerhard: „Das Tragwerk des Hochbaus“ in: Bauwelt, 28.1937, H 34, S. 11.

<sup>612</sup> ebenda, S. 11.

<sup>613</sup> Speer, Albert: „Stein statt Eisen“ in: Die Bauzeitung, 34.1937 H. 25, S. 345-346.

<sup>614</sup> ebenda, S. 346.

aus Stein. Für Speer ging es in dieser ideologisch geführten Debatte, in der er von Eisen als einem „Ersatzstoff“ sprach um „Wiedereroberung handwerklich gesunder Bauweisen und –materialien, um Fortschritt statt Rückschritt, um Rückkehr zu Solidität, Einfachheit, Können und Gesinnung“. Schließlich hielt Speer in dem Artikel Eisenkonstruktionen für „formfeindlich“, da sie keine Körper bilden könnten. Daher würde ein Architekt nie ohne Not zu diesem Baustoff greifen.

Speer stellte nur am Rande einen Bezug zur Durchführung des Vierjahresplans und dessen Bedeutung für die Rüstung her. Er forderte die Einsparung von Rohmaterialien, die „[wir] aus dem Auslande beziehen und vorläufig für dringlichere Zwecke verwenden müssen“.

### Stein, ein veralteter Baustoff?

Die Kritik von Schäche u.a. an der Reichsbankerweiterung in Berlin hängt vielleicht damit zusammen, dass in vielen Bildern und Metaphern Stahl heute immer noch als ‚modernes‘ Baumaterial gilt, Stein hingegen als konventioneller, vielfach sogar veralteter, Baustoff. Die Debatte darüber erinnert an den Streit um ‚Stein vs. Glas‘ innerhalb der Diskussion um eine ‚neue Berlinische Architektur‘ zu Beginn der 1990er Jahre.<sup>615</sup> Dabei ist Stahl ein Baustoff, der problemlos altern kann. Bei entsprechender Pflege und einem (nicht zu hohen) Bauunterhalt können Stahlkonstruktionen sehr langlebig sein. Die Diskussion um Nachhaltigkeit im Bauwesen hat schließlich weitere Eigenschaften des Stahls in den Vordergrund gerückt. Während die Wiederverwendung von Stahlteilen bereits lange bekannt ist, wird die Fähigkeit zur Weiterverwendung von einmal verbauten Stahlteilen aktuell in wissenschaftlichen Forschungen untersucht.

### Steinverkleidung

Wolfgang Schäche spricht von „spröde wirkenden Natursteinfassaden, die dem konstruktiven System vorgeblendet sind“ und erkennt darin einen Widerspruch zur

---

<sup>615</sup> Dem damaligen Senatsbaudirektor Hans Stimmann wurde von einigen Kritikern vorgeworfen, er verhindere durch Vorschriften zum Einsatz bestimmter Fassadenmaterialien wie Stein und Klinker ein ‚modernes‘ Erscheinungsbild in der Friedrichstadt. Innerhalb Stimmanns Forderung nach einer ‚kritischen Rekonstruktion‘ war die Forderung nach einem ‚steinernen Berliner Büro-, Geschäfts- und Warenhaus‘ nur ein Teilaspekt. Seine wesentlichen Forderungen bezogen sich auf die Fortschreibung historischer Blockstrukturen und die Rekonstruktion des traditionellen Stadtraums. Dabei stand bei Stimmann nie in Frage, dass die Häuser eine tragende Konstruktion aus Stahl oder Stahlbeton haben konnten. Vielmehr zielte er auf die Fähigkeit zu altern und die Beständigkeit insbesondere von Naturstein, Ziegel oder Putz. Die gesamte Diskussion um das so genannte ‚Steinerne Berlin‘ wurde von verschiedenen Autoren in dem von Annegret Burg herausgegebenen Buch ‚Neue Berlinische Architektur: Eine Debatte‘ zusammengefasst. Burg, Annegret: Neue Berlinische Architektur: Eine Debatte, Berlin, Basel, Boston 1994.

modernen Konstruktion des Gebäudes.<sup>616</sup> Dabei handelt es sich bei den Außenwänden der Reichsbankerweiterung nicht um eine Verblendung im Sinne von dünner, nichttragender Außenhaut wie bei vielen anderen Objekten der 1930er Jahre, sondern um massive Sandsteinblöcke von rund 22cm Stärke, die aufgemauert wurden und lediglich rückverankert werden mussten.<sup>617</sup> Baustellenbilder belegen die große Kraftanstrengung, die notwendig war, um die Quader zu versetzen. Eben diese Art der Verwendung von massiven Natursteinplatten in der Fassade ist eine andere als die Verwendung von dünn geschnittenen Platten.

### Ablesbarkeit

Bei der Reichsbankerweiterung in Berlin handelt es sich um einen Stahlskelettbau, dessen selbst tragende Fassaden aus massiven Steinquadern aufgemauert wurden. Abweichend von der Meinung einiger Kritiker verleugnet der Bau indes in seinen Fassaden bei genauerer Betrachtung seine davon losgelöste stählerne Konstruktion nicht.

Die schmalen, kleinen Pfeiler zwischen den Fensteröffnungen deuten auf eine schlanke Konstruktion hin; die Pfeiler sind deutlich schmaler als die Fensterfläche. Auch die Nordfassade der Reichsbankerweiterung in Berlin - zugleich Eingangsfront – weist subtil auf die hinter ihr liegende Stahlkonstruktion hin. Bei genauerer Betrachtung kann man den unterschiedlichen Rhythmus der Fensteröffnungen zwischen Hauptgeschoss und Obergeschossen erkennen. Die Obergeschosse zählen insgesamt 33 Fensterachsen, im Hauptgeschoss sind nur 21 Öffnungen zwischen den 3/4 Pfeilern eingeschnitten (2 x 9 Fensterachsen plus 3 Achsen für den Haupteingang). Diese Freiheit der Fassadengestaltung war nur durch den Einsatz von Stahlabfangungen oberhalb des Hauptgeschosses ohne größeren Aufwand möglich. Diese leichte Verschiebung der Fensterachsen führt zu einer nuancierten Belebung der Eingangsfassade. Eben diese Nordfassade wird jedoch von den meisten Kritikern als banal und monoton abgetan. Deutlich wird der Effekt besonders, wenn man die beiden Entwürfe Wolffs von 1932 (Variante B) und die ausgeführte Fassade miteinander vergleicht. Im Stadium der Vorplanung waren insgesamt 35 Fensterachsen der Nordfassade in allen Geschossen gleichmäßig verteilt.<sup>618</sup> Vielleicht war zu diesem

---

<sup>616</sup> Schäche, Wolfgang: Ein Gebäude zwischen den Architekturwelten, in: Wilderotter, Hans: Das Haus am Werdeschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000.

<sup>617</sup> Die Sandsteinquader wurden über Halfen-Ankerschienen und Stahlankern im Beton verankert. Aus: Tetzlaff, S. 90.

<sup>618</sup> Wie bei einigen anderen Teilnehmern waren auch beim Wettbewerbsentwurf von Pinno & Grund aus Dortmund von 1933 die Fensterachsen im Haupt- und den Obergeschossen übereinstimmend. Pinno & Grund hatten allerdings insgesamt 45 Fensterachsen auf die Gesamtlänge der Eingangsfront verteilt. Vergleiche Kapitel 1.2.1: „Der Wettbewerb zum Erweiterungsbau“.

frühen Zeitpunkt (1933) noch nicht an eine Stahlkonstruktion gedacht. Besonders deutlich wurde die Verwendung von Stahl bei genauerer Betrachtung der großen, stützenlosen Innenräume und der Brücken über die Innenhöfe innerhalb des Reichsbankblocks.

Im Gegensatz dazu deutet beispielsweise bei Speers Pavillon auf der Weltausstellung in Paris von 1937 nichts auf seine innere Konstruktion aus Stahl.<sup>619</sup> Im Gegenteil: Die gesamte Tektonik inkl. Kanneluren vermittelt eher den Eindruck von monolithisch geschichteten Blöcken. Man muss dem Bauwerk, bzw. seinem Verfasser zubilligen, dass ein temporäres Ausstellungsgebäude selbstverständlich - auch nach den eigenen Kriterien - legitim aus Stahl errichtet werden durfte.

### Fazit

Einen Widerspruch stellen Konstruktionen aus Stahl und Fassaden aus Steinen oder Natursteinen per se nicht dar. Was spricht dagegen, aus den pragmatischen Gründen, die Wolff und sein Ingenieur Mensch schon in den 1930er Jahren genannt haben, ein großes Bauwerk aus Stahl zu errichten? Seine Dauerhaftigkeit, Anpassungs- und Veränderbarkeit hat die Konstruktion der Berliner Reichsbank über den zweiten Weltkrieg hinaus bis heute eindrücklich beweisen können. Ist es ein Widerspruch die Fassaden eines solchen Hauses aus ebenso dauerhaftem Material zu errichten? Selbst nach den verheerenden Schäden durch die Schlacht um Berlin gegen Ende des zweiten Weltkriegs waren zwar Fassadenteile der Reichsbank zerstört und in Folge der großen Hitze durch Brandbomben weggeplatzt. Aber die Grundstruktur der tragenden Natursteinfassade war intakt und zeigte sich in angegriffenen Teilen bis heute äußerst reparaturfähig.

Andere steinverkleidete Verwaltungsbauten der späten Weimarer Republik und des Nationalsozialismus wurden bislang zu häufig allein innerhalb einer Formalismusdebatte diskutiert. Ein angeblicher Widerspruch zwischen Konstruktion und Gestalt lag auch in vielen dieser Bauten ebenso wenig vor, wie bei der Reichsbankerweiterung in Berlin. „Für einen Architekten dürfte die Vorstellung nicht abwegig sein, ein großes Gebäude zu errichten, dessen Gerüst zu verkleiden und es mit einem Schutzmantel aus Stein zu versehen“.<sup>620</sup>

---

<sup>619</sup> Bungardt: „Die Stahlkonstruktion des Deutschen Hauses auf der internationalen Ausstellung Paris 1937“ in: in: Der Stahlbau 10.1937, H 14/15, S. 105-110.

<sup>620</sup> Sinngemäße Übersetzung aus: Viollet-le-Duc, Eugene-Emmanuel, Entretiens sur l'architecture, Paris 1863-1872 (Reprint New Jersey 1965), Band 2, Trezieme entretien, S. 133. Dort heißt es: „On concoit qu'un architecte, familier avec les moyens pratiques de l'art, ait l'idee d'elever un vaste edifice, dont



#### 5.4. Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten

Die Frage der Konstruktion von Reichsbankgebäuden ist viel zu komplex, um sie allein vor dem Hintergrund von Stahl als Bestandteil der Hauptkonstruktion diskutieren zu können. Ähnlich pragmatisch wie bei der Wahl der Primärkonstruktion ging die Reichsbankbauverwaltung auch bei der Wahl von Sekundärkonstruktionen und Materialien vor. Interessant war die Klärung der Frage, ob die Hierarchie von Reichsbankhauptstellen, stellen und –nebenstellen bei der Wahl von Konstruktionen und Materialien entscheidend war.

In den Dienstbestimmungen zum Neubau von Reichsbankgebäuden existierten keine detaillierten Vorschriften zum Einsatz bestimmter Baustoffe, Konstruktionen oder Materialien. Dort hieß es unter dem Punkt ‚Allgemeines‘: „Die Bauten der Reichsbank sind unter Beachtung größtmöglicher Sparsamkeit, einfach, zweckmäßig und dauerhaft, dem Gepräge des Ortes sowie ihrer Umgebung angepasst und der Würde der Reichsbank entsprechend, auszuführen“.<sup>621</sup> Daher fand sich bei den Reichsbankbauten zwar keine Konstante in der Verwendung bestimmter Konstruktionen oder Materialien, aber es ist interessant, dass die Reichsbankbauverwaltung unabhängig davon, ob sich um ein in der Reichsbankhierarchie weniger bedeutendes Reichsbanknebenstellengebäude oder um eine Reichsbankhauptstelle handelte, allein aus pragmatischen Gründen eine Konstruktionsart wählte.

In § 15, Absatz 3, der Dienstvorschriften hieß es ergänzend: „Unter Berücksichtigung der örtlichen Bauweise sind in erster Linie solche Baustoffe zu benutzen, die am Orte selbst oder in dessen näherer Umgebung gewonnen werden“. Es ist nicht bekannt, ob der Wortlaut erst nach der Machtübernahme 1933 geändert wurde. Für die tatsächliche Auswahl der Baustoffe blieb diese Vorschrift fast bedeutungslos, wie im Folgenden beschrieben wird.

Der überwiegende Teil aller Reichsbanken wurde massiv aus Mauerwerkssteinen errichtet. Dies galt sowohl für die kleineren Reichsbanknebenstellen wie auch für die größeren Reichsbankstellen- und hauptstellengebäude. Der Mauerwerksbau war seit der Antike eine bekannte und bewährte Konstruktion; Ziegel waren überall ohne

---

l'ossature soit entièrement en fer, et qu'il veuille revêtir cette ossature, la préserver au moyen d'une enveloppe de pierre.“

Beschaffungsprobleme verfügbar. Die Außenwände aller Reichsbankneubauten mit Ausnahme der Reichsbankerweiterung in Berlin bestanden aus monolithischem Mauerwerk. Der größte Teil der Gebäude wurde anschließend verputzt; nur wenige Gebäude erhielten eine Naturstein- oder Ziegelverblendung. Für die Neubauten der Reichsbankhauptstelle in Dresden (1928-30) und der Reichsbankstelle in Koblenz (1934-37) liegen Informationen vor, dass die mit dem Ziegelmauerwerk verzahnte massive Natursteinaußenhaut statisch als tragend berücksichtigt wurde. Die statische Berechnung der Außenwände unter Einbeziehung der mächtigen Natursteinplatten war offensichtlich in keiner Norm hinreichend geregelt und stellte die Statiker und Prüfstatiker vor große Herausforderungen.<sup>622</sup> Die Mauerwerksstärken lagen bei allen Neubauten der Reichsbank im Normalfall bei 51 cm für Erdgeschosse und 38 cm für Obergeschosse.<sup>623</sup>

Konstruktiv ohne Bedeutung, aber geeignet um die Aufgeschlossenheit der Reichsbankbauverwaltung gegenüber neuen Materialien zu zeigen, ist der Umstand, dass als Putz für die meisten Reichsbanknebenstellen ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre meist „Edelputz“, häufig jedoch explizit Putz der Firma Terranova ausgeschrieben wurde.<sup>624</sup> Dieser wird vielfach noch heute eher mit den Bauten des so genannten ‚Neuen Bauens‘ in Verbindung gebracht, als mit Bauten traditioneller Architektur.<sup>625</sup>

Über die Konstruktion der Decken in älteren Reichsbankbauten liegen leider nur wenige Informationen vor. Erst bei Bauten der späten 1920er Jahre und 1930er Jahre sind genügend Unterlagen überliefert, um über die Konstruktion der Decken Aussagen zu machen. Das statische System bei Reichsbanknebenstellen war sehr einfach. Bei immer gleichen Außenabmessungen von etwa 12 m Breite und einer im Grundriss parallel zu den längeren Außenwänden fast mittig positionierten Mittelwand ergaben sich günstige Deckenspannweiten von 6,00 bis 6,50 m. Diese Gebäude erhielten fast ausnahmslos Stahlsteindecken.<sup>626</sup> Hinweise auf Holzdecken in Reichsbankgebäuden

---

<sup>621</sup> „Allgemeines“ aus: „Dienstbestimmungen für die Reichsbankanstalten. Band I, 2. Bestimmungen über den Bau und die Unterhaltung der Reichsbankgebäude. 1.5.1935“ BA R 2501/7613 Deutsche Reichsbank. Im folgenden ‚Dienstbestimmungen‘ genannt.

<sup>622</sup> Schriftverkehr Stadtarchiv Koblenz und Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden.

<sup>623</sup> Nur die Tresoraußenwände waren 64 cm stark.

<sup>624</sup> HABB B 331/BW 41 Säckigen, heute Bad Säckingen. Dort heißt es in der Gebäudebeschreibung, dass Terranovaputz verwendet werden sollte. Im gleichen Archiv findet sich unter B 332/675 Radolfzell ein Hinweis auf „Edelputz“ als Fassadenputz.

<sup>625</sup> Die Firma Terranova wurde 1893 Freihung/Bayern gegründet. Um 1900 entstanden in Deutschland erste Trockenmörtelwerke, die spezielle fertig gemischte Putze zum Beispiel farbige Oberputze anboten.

<sup>626</sup> „Steineisendecken ... sind mit Eisen bewährte Steindecken mit oder ohne Betondruckschicht, bei denen die Steine (Voll- oder Hohlsteine) zur Aufnahme der Druckspannungen herangezogen werden und die Betondruckschicht 5 cm Stärke nicht erreicht“ Aus den Bestimmungen des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton von 1925, zitiert aus Ahnert/Krause, S. 122. Zu den verschiedenen Systemen von

fanden sich in keiner Unterlage. Die verwendeten Systeme für Stahlsteindecken waren der Bauabteilung der Reichsbank offensichtlich nicht wichtig; lediglich ein „erprobtes System“ sollte es sein. Leider sind nur wenige statische Unterlagen in Stadtarchiven überliefert. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Reichsbankbauabteilung häufig der Meinung war, als Reichsbehörde keine statischen Nachweise liefern zu müssen. Im Stadtarchiv Kulmbach ist in der Akte zum Reichsbankneubau ein Schreiben des Neubaubüros der Reichsbank an das Stadtbauamt überliefert. Dort heißt es mit Datum vom 29. Juli 1930: „... und erlaube mir auf Veranlassung des Bauleiters darauf hinzuweisen, dass das Reichsbankbaubüro Berlin seine Verwunderung darüber ausgedrückt hat, dass die statischen Berechnungen hier zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Dies ist sonst, da die Reichsbank eine Reichsbehörde ist, nicht üblich“.<sup>627</sup> Das Baubüro der Reichsbank überließ es oftmals dem Unternehmer ein System anzubieten. So kamen die verschiedensten Systeme zum Einsatz: In Kulmbach (1930-31) und Schwabach (1938-41) beispielsweise Stahlsteindecken „System Ackermann“,<sup>628</sup> in Alfeld (1935-36) die „Wenko-Decke“<sup>629</sup>, in Bühl (1928-29) die „Sperle-Decke“<sup>630</sup>, in Radolfzell (1929-30) die „Westphal-Decke“<sup>631</sup> und in Friedrichshafen (1931-32) und beim Berliner Erweiterungsbau (1934-40) „Kleinsche Stahlsteindecken“.<sup>632</sup> Diese pragmatische Handhabung der Wahl der Deckenkonstruktion überrascht nicht. Die meisten Systeme für Stahlsteindecken waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Markt eingeführt und erprobt. Die Bauaufsichtsbehörden verlangten ebenfalls keinen statischen Nachweis für einzelne Projekte, sondern lediglich den Nachweis eines zugelassenen Systems.<sup>633</sup> Der Einbau von einzelnen Stahlbindern für Fenster- und Türstürze, sowie Sonderbereiche war bei allen Reichsbankgebäuden üblich.

Die Wahl der Deckenkonstruktion erfolgte insgesamt aus rein pragmatischen Gründen.

---

Stahlsteindecken siehe: Ahnert, Rudolf; Krause, Karl Heinz: Typische Baukonstruktionen von 1860 bis 1960 zur Beurteilung der vorhandenen Bausubstanz (Gründungen, Wände, Decken, Dachtragwerke - Band 1), Berlin 1985, S. 124-132.

<sup>627</sup> Stadtarchiv Kulmbach, Bauakte zum Reichsbankneubau Kressenstein 19, 1930-1931.

<sup>628</sup> HABB B 332/2813 Schwabach. Stadtarchiv Kulmbach: Statische Berechnungen zum Neubau der Reichsbanknebenstelle vom 29. Juli 1930.

<sup>629</sup> HABB B 332/6715 und B 331-BNS 264 Alfeld.

<sup>630</sup> Stadtarchiv Bühl, Baubühl 440. Dort heißt es: Statische Berechnung der Massiv-Decken als „Sperle“ Decke, Berlin, den 15. August 1928.

<sup>631</sup> HABB B 332/676 Radolfzell.

<sup>632</sup> Zur Ausführung der Massivdecken als Kleinsche Decken im Berliner Erweiterungsbau diverse Hinweise. HABB B 332/1853 Friedrichshafen.

<sup>633</sup> Im Stadtarchiv Heilbronn, Bauakten 1673, Altakten, heißt es zum Neubau der Reichsbanknebenstelle (die bereits als Reichsbankstelle geplant wurde) aus dem Bauschauamt Heilbronn am 07. Mai 1929: „Für etwaige Eisenkonstruktionen, Eisenbetonarbeiten oder Hohlsteinstegdecken ist rechtzeitig an Hand von Plänen und statischen Nachweisen um besondere Genehmigung zu ersuchen. Sie gelten als genehmigt bzw. zugelassen, wenn sie der Ortbautechniker nicht beanstandet. Dabei wären die Bestimmungen des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton Sept. 1925 und der Erlass des Innenministeriums vom 22.05.1928, Amtsblatt S. 137, einzuhalten.“

Von großer Bedeutung war für die Reichsbankbauabteilung der wichtigste und sensibelste Bereich der Bankgebäude: Der Tresor. Für diesen galten spezielle Ausführungsvorschriften, die bis zur Zementgüte vieles bis in das Detail regelten. Die Tresore galten als „Besondere Betriebseinrichtungen“, denen ein besonderes Kapitel im vierten Teil der Dienstbestimmungen für die Reichsbankanstalten gewidmet war. Für die Konstruktion der Tresoraußenwände bei Reichsbankbauten hatte sich Stahlbeton noch nicht gegenüber Ziegelmauerwerk durchsetzen können.<sup>634</sup> Die Tresoraußenwände wurden als 65 cm starke Mauerwerkswände aus besonders hartem Klinkern mit Zementmörtel in einem speziellen Mischungsverhältnis gemauert und mit eingelegten Stahlschienen 60 x 6,5 mm, 70-80 kg/mm, in möglichst großen Längen, armiert.<sup>635</sup> Der speziell hart gebrannte Klinker, sowie Mörtel mit einem hohen Zementanteil bot in Kombination mit eingelegten Stahlschienen offensichtlich den besten Einbruchschutz.<sup>636</sup> Lediglich Boden und Decke der Tresorräume sollten aus 60 cm starken Zementbeton, ebenfalls mit Stahlschienen armiert, mit einem besonderen Mischungsverhältnis betoniert werden.<sup>637</sup> Die Art der Ausführung war seit Jahren erprobt und wurde bis in die zweite Hälfte der 1930er Jahre verwendet. Im Handbuch der Architektur von 1923 wurde der Außenwandaufbau detailliert beschrieben.<sup>638</sup> Der Raum unter dem Tresor wurde in den Reichsbanknebenstellengebäuden Anfang der 1920er Jahre selten unterkellert, später wurde zur verbesserten Kontrollmöglichkeit sogar eine Unterkellerung gefordert. Ausschreibung und Vergabe der Tresorkonstruktionen wurde direkt vom Reichsbankbaubüro vorgenommen.<sup>639</sup> Wichtigste Einbruchkontrolle stellte indes eine Hörrohrverbindung zwischen Schlafzimmer des Geldzählers und Tresorraum dar, die in den Dienstvorschriften unter § 29 gefordert wurde.<sup>640</sup>

---

<sup>634</sup> Holtmeier, Ludwig: Truhen Schlösser und Tresore. Mechanische Sicherungstechnik im Wandel der Zeit, 1989 Bad Wörishofen, S. 107: „Erst sehr viel später, vor allem nach dem ersten Weltkrieg, setzt sich Beton für die Wandungen durch.“

<sup>635</sup> Das Mischungsverhältnis wurde im Normalkostenanschlag geregelt, der leider nicht recherchiert werden konnte.

<sup>636</sup> HABB B 332/676 Radolfzell: „Tresorwände 65cm stark in Zementmörtel 1:3 nach Vorschrift I 2§32, einschließlich Verlegen der bauseits gelieferten Stahlschienen“.

<sup>637</sup> Das Mischungsverhältnis wurde im Normalkostenanschlag geregelt, der leider nicht recherchiert werden konnte. Es fand sich lediglich der Hinweis aus dem Bestand zur Reichsbanknebenstelle Radolfzell.

<sup>638</sup> Handbuch der Architektur, Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 2.Heft: Gebäude für Banken und andere Geldinstitute (von Prof. Paul Klick, Architekt in Berlin), 2. Auflage, Leipzig 1923, S. 309-314.

<sup>639</sup> „Dienstbestimmungen. Band I, 2. Bestimmungen über den Bau und die Unterhaltung der Reichsbankgebäude. 1.5.1935, Teil IV: Besondere Betriebseinrichtungen“ BA R 2501/7613.

<sup>640</sup> Dienstbestimmungen, Teil IV: Besondere Betriebseinrichtungen, § 29 Sicherheitsvorrichtungen, Absatz

Diese Ausführung galt nicht nur für die etwa 10 qm großen Tresore der zahlreichen Reichsbanknebenstellen, sondern auch für die Tresore beim Neubau des großen Erweiterungsbaus in Berlin. Auf überlieferten Baustellenbildern kann man inmitten der Stahlbetonstützen der Kellergeschosse die verschiedenen Tresorräume gut erkennen, da sich die massive Ziegelausführung der Tresorauswände optisch gut von den schlanken Stahlbetonstützen unterschied. Eine Besonderheit der Berliner Tresore bestand darin, dass sie von einem breiten Gang umgeben waren. Die Gänge konnten mit der Hilfe von Spiegeln von einer einzelnen Person überwacht werden, was man als ‚technische Sensation‘ feierte. Der Tresor des Erweiterungsbaus sollte sogar mit Wasser aus dem benachbarten Spreekanal geflutet werden können.<sup>641</sup> Es erscheint wahrscheinlicher, dass lediglich die umlaufenden Kontrollgänge geflutet werden konnten. Die z.T. chaotischen Verhältnisse am Ende des ersten Weltkriegs und zu Beginn der Weimarer Republik führten beispielsweise dazu, dass die Tresore der Reichsbank in Berlin unter Giftgas gesetzt werden konnten, um Aufständische und Diebe abzuhalten.<sup>642</sup>

In der ersten Hälfte der 1920er Jahre experimentierte die Reichsbank mit vorgefertigten Elementen zur Konstruktion von Dächern. Im Bestreben, gut, preiswert und schnell zu bauen, entwickelte der Architekt und Städteplaner Friedrich Zollinger bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts rationelle Verfahren des Gießens von Hauswänden und des Verschraubens gleichartiger Holzbretter zu netzartigen Dachkonstruktionen. Das meist gewölbte Zollbau-Lamellendach zeichnete sich durch eine holzsparende und äußerst typisierte Konstruktion aus.<sup>643</sup> Gleichartige, maschinell hergestellte, leicht geschweifte Bretter oder Bohlen von 2,5-5 cm Stärke, 15 bis 30 cm Breite und 2,0 bis 2,5 m Länge wurden mit Hilfe von Schraubbolzen zu einem netzartigen Gewölbe zusammengefügt. Beim Bau der Reichsbanknebenstellen in Ahlen in Westfalen und Menden wurde dieses Zollbau-Lamellendach eingebaut. Dabei erstaunt der relativ frühe Einsatz dieser Bauweise, die von Zollinger selbst in Merseburg erst ab 1923 vermehrt zum Einsatz kam. Die Reichsbanknebenstelle in Menden wurde am 31. Juli 1924 eingeweiht, die Ahlener Bank am 12. November 1924. Wahrscheinlich hatte die Inflation einen erheblichen Einfluss auf die Einführung und Ingebrauchnahme der neuartigen Konstruktionsweise durch die

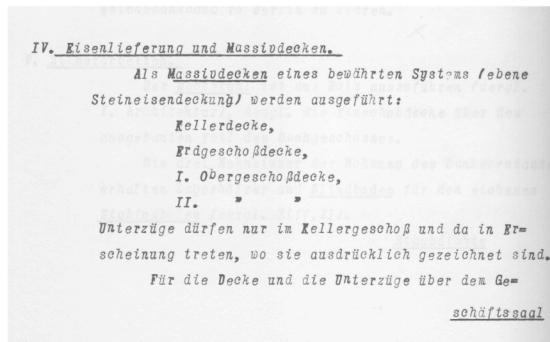
---

<sup>641</sup> Angeblich wurde der Befehl zur Flutung auch unmittelbar vor der Einnahme durch die russische Armee gegeben.

<sup>642</sup> Gohrbrandt und Voigtländer, S. 109.

<sup>643</sup> Das System wurde bereits 1910 patentiert. Gewölbte Lamellendächer wurden in Merseburg, der Stadt in der Zollinger seit 1918 Stadtbaurat war, vereinzelt seit 1921, systematisch nach 1923 errichtet. Aus:

Reichsbankbauverwaltung. Die örtliche Presse staunte damals über die unbekanntere Art der Dachkonstruktion.<sup>644</sup> Weitere Reichsbanknebenstellen mit einem Zollbaudach wurden nicht gefunden. Auch hier zeigt sich, dass die Bauabteilung der Reichsbank neuartigen Konstruktionen nicht pauschal ablehnend gegenüberstand, sondern im begründeten Einzelfall durchaus Sonderkonstruktionen zuließ.



- Baustelle mit Einbau von Stahlsteindecken bei der Reichsbanknebenstelle in Neustadt, um 1928
- Baubeschreibung für die Reichsbanknebenstelle in Amberg schreibt lediglich von „Massivdecken eines bewährten Systems“, ohne die genaue Bauart vorzuschreiben. Gleichlautende Baubeschreibungen für andere Reichsbankbauten

Die Frage, ob der Neubau einer Reichsbank massiv oder als Stahl- oder Stahlbetonskelett errichtet wurde, ließen die Dienstbestimmungen offen. Die Wahl bestimmter Konstruktionen beim Bau der Reichsbankgebäude wurde aus rein pragmatischen Gründen vorgenommen. So überließ man beispielsweise der ausführenden Firma beim Neubau der Reichsbankhauptstelle in Dresden (1928-30) die Wahl der Konstruktion für die Stützen im Kassensaal. Der ganze Bau wurde von Dyckerhoff & Widmann, Zweigniederlassung Dresden, als Eisenbetonbau ausgeführt, d.h. war eigentlich ein Trägerbau mit Stahlsteindecken und massiven Mauerwerksaußenwänden. „Zum Vergleich ob sich die Ausführung der Stützen im Publikumsraum, der großen Geschäftssaaldecke, sowie der Dachbinder in Eisenkonstruktion Ersparnisse erzielen lassen, haben wir die in Frage stehenden Konstruktionen von 2 Eisenfirmen durchrechnen lassen. Nach beigefügter Zusammenstellung liegen unter Berücksichtigung des niedrigsten Angebotes der Firma Kelle & Hillebrandt, Niederlausitz, die Kosten für die Ausführung in Eisen über der

Ahnert, Rudolf; Krause, Karl Heinz: Typische Baukonstruktionen von 1860 bis 1960 zur Beurteilung der vorhandenen Bausubstanz (Gründungen, Wände, Decken, Dachtragwerke - Band 1), Berlin 1985.

<sup>644</sup> Das „Märkisches Volksblatt“ vom 4. Oktober 1923 schreibt zum Dachstuhl der Reichsbanknebenstelle Menden, Papenhausenstraße 19: „Es sieht von weitem nach großer Holzverschwendung aus, doch bei näherem Zuschauen kann man feststellen, dass gerade weniger Holzverbrauch eine der Vorzüge der neuen Bauweise bildet“.

Eisenbetonausführung, sodass letzterer der Vorzug zu geben ist“.<sup>645</sup> Dennoch erfolgte ein halbes Jahr später, am 24 Juni 1929, die Lieferung und Montage von Stahlstützen durch die Firma „Kelle & Hildebrand, Niederlausitz i. Sachsen, Werk für Eisenhochbau“.<sup>646</sup> Vielleicht weil sich die Stahl- und Montagekosten innerhalb eines halben Jahres erneut verändert hatten.

Neben Fragen der Konstruktion und der Baustoffwahl war die Materialwahl für den Ausbau bei den Neubauten der Reichsbank für deren Erscheinung bedeutend. Zu der Wahl von Materialien, in erster Linie Wand-, Decken- und Fußbodenoberflächen, schrieben die Dienstvorschriften Folgendes vor: „Die Diensträume erhalten nur die zum Dienstbetrieb erforderlichen Ausstattungs- und Gebrauchsgegenstände in einfacher, aber gediegener Ausführung“.<sup>647</sup>

Im Windfang eines Reichsbankgebäudes wurden fast immer Solnhofener Platten als Fußbodenbelag verlegt. Solnhofener Platten sind ein extrem dichter und daher langlebiger, cremefarbener bis blassockergelber Kalkstein. Das gleiche Material sollte „halb geschliffen“ im Windfang, Haupttreppenhaus und Publikumsraum verlegt werden.<sup>648</sup> In den Kassensälen sollte Linoleum oder Naturstein in kontrastierenden Flächen verlegt werden; die Räume des Vorstandsbeamten erhielten einen Parkettboden. Für die Tresore wurden haltbare, aber günstige „Terrazzo-, Klinker-, Granitoid-, Basaltinplatten oder dgl.“ gefordert.<sup>649</sup>

Fenster und Türen der meisten Reichsbankneubauten waren aus Holz gefertigt. Je nach Wichtigkeit des Gebäudes entstanden repräsentative Türen aus Eiche oder Nussbaum, Fenster zumeist aus einfachem Kiefernholz. Bei den Fenstern wurde in den Ausführungsvorschriften großer Wert auf astreine und gut ausgetrocknete Qualität gelegt; wenn das Budget es zuließ, wurden die Wetterschenkel aus Eiche gefertigt. Bei den Hauptstellengebäuden in Dresden wurden die Fensterrahmen vor dem Kassensaal aus Bronze gezogen. Gleiches galt für das Nebstellengebäude in Biberach. Auch bei der Abwägung zwischen Fensterrahmen aus Kiefernholz oder Bronze war

---

<sup>645</sup> Der örtliche Bauliter Karl Ilg schrieb am 7. Dezember 1928 zur Auftragsvergabe nach Berlin. Aus: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 11812, Deutsche Reichsbank, Dresden, Nr. 1526.

<sup>646</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 11812, Deutsche Reichsbank, Dresden, Nr. 1485.

<sup>647</sup> „Dienstbestimmungen. Band I, 2. Bestimmungen über den Bau und die Unterhaltung der Reichsbankgebäude. 1.5.1935, § 18, Absatz 1.

<sup>648</sup> Dienstbestimmungen, § 18, Absatz 4.

<sup>649</sup> ebenda.

offensichtlich in erster Linie der Materialpreis entscheidend, wie überlieferte Katen zum Bau der Reichsbanknebenstelle in Radolfzell belegen.<sup>650</sup>

Interessant war die Verwendung von schlichten und sachlichen Beschlägen der neusten Bauart nach Entwürfen von Walter Gropius, Wilhelm Wagenfeld und Ferdinand Kramer, die seit 1923 von der Berliner Firma S.A. Loevy in Serie produziert wurden.<sup>651</sup> In der ehemaligen Reichsbanknebenstelle in Radolfzell sind bis heute u.a. zahlreiche Gropius-Klinken erhalten. Neben Beschlägen lieferte Loevy auch Buchstaben für die Beschriftung der Kassen. Solche Buchstaben aus Bronze wurden auch von der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen, WMF, nach Entwürfen von Alfred Lörcher (1875-1962) bezogen.<sup>652</sup>

Auch bei kleineren Ausführungen zeigte sich, dass die Reichsbank hier ebenso pragmatisch vorging und teilweise neu auf den Markt gekommene Materialien aussuchte.

Kam es zur Ausführung von Flachdächern (meist in Teilbereichen über den Kassensälen), so vertraute man auf den so genannten ‚Gartenmann‘ Terrassenbelag der Berliner Firma Gartenmann; oftmals in Verbindung mit einer ‚Biehn’scher Dichtung‘ der Berliner Firma Hans Biehn & Co. Von beiden Firmen sind Firmenwerbungen erhalten, auf denen Reichsbankbauten als Referenzobjekte stolz genannt werden. Welche Objekte konnten sich besser eignen, um die Dichtigkeit der Produkte zu zeigen, als Reichsbankgebäude?

Beim Reichsbankneubau in Berlin kamen vorgefertigte Stahlfenster der Firma Hahn, Frankfurt, zum Einsatz. Diese Fenster waren in den 1930er Jahren noch nicht lange auf dem Markt.<sup>653</sup> Und Torfoleum als Dämm- bzw. Isolationsmaterial fand in Reichsbankbauten aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre ebenso selbstverständlich Verwendung wie in den viel öfter publizierten Bauhausbauten.<sup>654</sup>

---

<sup>650</sup> HABB B 332/676 Radolfzell.

<sup>651</sup> Die Geschichte der Bronzegießerei S. A. Loevy begann 1855 in Berlin. Hier ließ sich der aus der preußischen Provinz Posen stammende Firmengründer und Namensgeber Samuel Abraham Loevy (1826-1900) als Gelbgießer nieder. Bis zur Arisierung durch die Nationalsozialisten wurde die Firma nicht zuletzt durch ihre Zusammenarbeit mit zahlreichen bekannten Architekten und Bauhauskünstlern eine der größten und bekanntesten Firma für Tür- und Fensterbeschläge.

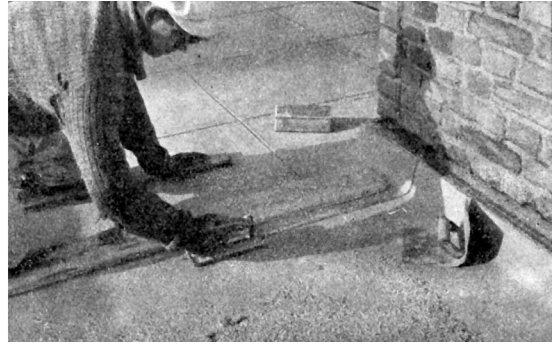
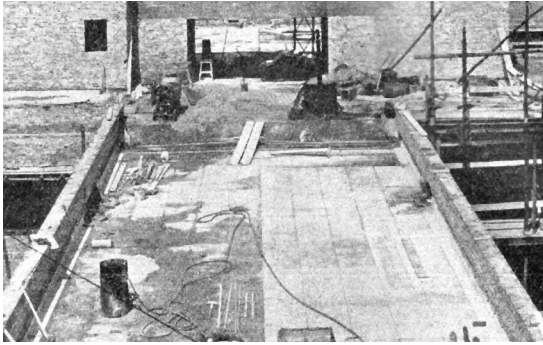
<sup>652</sup> HABB B 332/676 Radolfzell.

Die Württembergische Metallwarenfabrik, WMF, wurde 1853 in Geislingen / Steige von Daniel Straub gegründet.

<sup>653</sup> Im Jahre 1836 wurde die Firma Glasbau Hahn in Frankfurt als Glaserei und Glashandels-gesellschaft gegründet. Die Produkte der Firma waren stets innovativ; bereits 1935 wurde die erste Ganzglaskonstruktion, d.h. die Verklebung von Glas - mit Glas durchgeführt.

<sup>654</sup> Auf allen erhaltenen Detailplänen zu diversen Reichsbankneubauten wurde Torfoleum als Dämmstoff angegeben. Sehr viel bekannter wurde der Dämmstoff auf Torfbasis durch den Einbau im ‚Haus am Horn‘,





- Aufbau des Terrassenbelags über der Kassenhalle I des Erweiterungsbaus in Berlin, um 1938
- Detail der Dichtungsarbeiten mit ‚Biehn’scher Dichtung‘ der Firma Gartenmann

Die Reichsbankbauabteilung verfuhr bei der Wahl der Baustoffe, Konstruktionen und Materialien gleichermaßen pragmatisch. In allen Entscheidungen ließ sie sich allein vom Kostenfaktor leiten. Dabei spielte es überhaupt keine Rolle, ob ein Produkt neu oder schon lange ‚auf dem Markt‘ war. Der Anspruch der Bank repräsentativ zu sein und Sicherheit zu vermitteln verhinderte nicht, dass vermeintlich ‚leichte‘ Materialien und Konstruktionen wie Stahl oder Leichtmetall zum Einsatz kamen. Ebenso wenig scheuten die Architekten der Reichsbank große Flachdachflächen über repräsentativen Kassenhallen oder den Einbau von Fenster- und Türbeschlägen der Bauhauslehrer.

---

einem Versuchshaus des Bauhauses in Weimar 1923. Eine Firmenschrift läßt die Vermutung zu, daß Torfoleum bereits ab 1915 eingesetzt wurde.

## 6. Repräsentationsarchitektur

Reichsbankbauten dienten neben einer Funktionserfüllung auch immer der Repräsentation. Die bauliche Ausdrucksform der Repräsentation änderte sich dabei von der Weimarer Republik bis in die Zeit des Nationalsozialismus ebenso wie sich das Repräsentationsempfinden wandelte. Neben Repräsentationsbauten für Staat und Politik dienten Banken, zumal wenn sie als Zentralbank an das politische System gekoppelt waren, der Repräsentation von Macht und wirtschaftlicher Potenz eines Staates. Die besondere Rolle der Reichsbankgebäude gegenüber den Bauten anderer Reichsbehörden ist bisher nicht systematisch untersucht worden. Neben vergleichenden Beispielen von Repräsentationsbauten von Staat und Partei in der Weimarer Republik und während des Nationalsozialismus werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Reichsbankbauten gegenüber Reichspost- und Reichsbahnbauten vorgestellt.



- Reichstagsgebäude in Berlin (1884-94)
- Haus der Deutschen Kunst in München (1933-37)

### 6.1. Bauten von Partei und Staat

Einzelne Personen als Herrscher oder der Staat als Bauherr konnten über die Architektur als Bedeutungsträger Einfluss auf das Identitätsempfinden einzelner Bürger oder des ganzen Volkes nehmen. Eine symbolische Bedeutung der Architektur war geeignet bestimmte Werte zu vermitteln. Unter den künstlerischen Gattungen, die in alteuropäischen Gesellschaften politisch relevant geworden sind, spielt die Architektur schon aus ökonomischen Gründen eine Hauptrolle, denn mit der Finanzierung von Repräsentationsbauten waren vergleichsweise die höchsten Kosten verbunden.

Gegenüber der Architektur lassen sich heute immer noch Malerei, Grafik, Skulptur und Literatur mit viel bescheideneren Mitteln realisieren.<sup>655</sup>

Gebäude für staatliche Zentralbehörden und politische Instanzen boten immer zugleich Raum für die Abwicklung bürokratischer Vorgänge und trugen gleichzeitig auch zur Selbstdarstellung von Behörden und Instanzen bei. Politische Architektur als Repräsentation des Staates oder des Systems sollte „das Grandiose, Erhabene, das Pathetische“ ausdrücken.<sup>656</sup> Architektur als Bedeutungsträger war demnach besonders für Bauten des Staates und der Politik geeignet. Politische Architektur konnte darüber hinaus Vorbildcharakter haben und historisches Zeugnis einer Epoche sein; sie konnte und kann Teil einer ‚politischen Ikonographie‘ sein.<sup>657</sup>

In Deutschland wurden seit der Reichsgründung 1870/71 öffentliche Bauten, wie z.B. Rathäuser, bevorzugt im Stil der Deutschen Renaissance gebaut. Kurz vor der Jahrhundertwende kam es zu einem Wandel hin zu einer Neorenaissance italienischer Prägung, die sich in vielen öffentlich-repräsentativen Gebäuden zeigte.<sup>658</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschten dann an repräsentativen Gebäuden barocke Formen vor. Echte Materialien, wie Naturstein, kamen wegen der höheren Selbstdarstellung und im Gegensatz zu den Surrogaten der Renaissancezeit vermehrt zum Einsatz. Parallel zur so genannten Avantgarde um die Jahrhundertwende (‚Jugendstil‘, ‚Art Nouveau‘ oder ‚Szeession‘) hatten die historischen Stile als Zeichen des Traditionsbewusstseins und der Nationaltreue bei Banken weiterhin Bestand.<sup>659</sup> Auch Margit Heinker kommt in ihrer Untersuchung zur ‚Architektur der Deutschen Reichsbank‘ zu der abschließenden Überzeugung, dass in einer ersten Phase

---

<sup>655</sup> In der Einführung zu seiner Aufsatzsammlung „Politische Architektur in Europa“ unterscheidet Martin Warnke stark verkürzt drei Faktoren, die Architektur zu einem politischen Faktor werden lassen: Die ‚wirtschaftliche Bedeutung‘ des Bauens, die faktische oder scheinbare ‚Sicherheit‘ durch gebaute Architektur und der Ausdruck von ‚Machtverhältnissen‘. Letztere am geläufigsten durch quantitative Größe, aber auch durch programmatische Willensbekundung bewusst als Bedeutungsträger zum Ausdruck gebracht. Aus: Warnke, Martin: Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, Köln 1984, S. 7-18.

<sup>656</sup> Friedrich Pecht in: Bringmann, Michael: Friedrich Pecht (1814-1903). Maßstäbe der Deutschen Kunstkritik zwischen 1850 und 1900, Berlin 1982, S. 136.

<sup>657</sup> Ikonographie (v. griechisch.: ikon Bild, graphein schreiben) ist die Wissenschaft von der Identifikation, Beschreibung, Klassifizierung und Interpretation von Symbolen, Themen und Inhalt in der Kunstgeschichte. Mit „Politischer Ikonographie“ ist die kulturwissenschaftliche Untersuchung der visuellen Inszenierung von politischer Macht der Herrschenden gemeint. Diese konnte sich durch Kleidung, Zeremonien, Paraden und Aufzüge, aber auch Statuen, Denkmäler, Gebäude, Gärten und Stadtplanungen zeigen.

<sup>658</sup> Ein gutes Beispiel für diesen Wandel liefert die Gegenüberstellung der Wettbewerbsarbeiten für den ersten Wettbewerb zum Neubau des Deutschen Reichstages von 1871 mit Arbeiten zum zweiten Wettbewerb von 1884-1894. Hier dokumentieren bereits viele Arbeiten einen Wandel in Deutschland zu einer Neorenaissance italienischer Prägung, die sich danach in vielen öffentlich-repräsentativen Gebäuden zeigte.

zwischen 1876 und 1882 die Bauten der Reichsbank überwiegend im Stil der italienischen Renaissance errichtet wurden. Um die Jahrhundertwende setzte sich dann ein traditioneller Eklektizismus durch, der überwiegend durch italienische Renaissance und neugotische Fassaden bestimmt wurde. Schließlich, nach Heinker etwa ab 1904, vermischte sich der absterbende Historismus mit neueren Architekturströmungen.<sup>660</sup>

Das so genannte ‚Neue Bauen‘ konnte in Deutschland zu Beginn der Weimarer Republik rasch an Einfluss gewinnen. Der politisch- revolutionäre Anspruch der Architektur hatte seinen Ursprung in der besonderen deutschen Situation nach dem verlorenen ersten Weltkrieg. Bereits vor Machtergreifung durch die Nationalsozialisten verurteilten konservative Gegner diese Entwicklung und propagierten eine Architektur, die konservative Gesellschaftswerte aufrechterhalten wollte.<sup>661</sup> Es gab demnach keine klar definierten Brüche in der Architekturauffassung zwischen der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus. Künstlerische Kreativität und politisch-wirtschaftliche Instabilität entfalteten sich in der Weimarer Republik gleichermaßen. Die Nationalsozialisten konnten ihre Kritik am ‚Neuen Bauen‘ mit ihrer Kritik am vermeintlich schwachen Weimarer System verbinden. Barbara Miller Lane meint, dass sie ab 1930 sogar gezwungen waren durch ein eigenes Bauprogramm ihre ideologischen Angriffe gegen das ‚Neue Bauen‘ zu untermauern.<sup>662</sup> Tatsächlich setzte das eigene Bauprogramm von Partei und Staat erst ab 1933 in vollem Umfang ein. Beispielhaft werden einige Repräsentationsbauten aus der Zeit des Nationalsozialismus in diesem Absatz vorgestellt. Auch der wichtigste Neubau im Bauprogramm der Reichsbank, der Erweiterungsbau in Berlin, war ein Repräsentationsbau. Seine Planung und Errichtung fiel genau in die Zeit der Umbrüche und Unsicherheiten zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Auch die Ausbildungs- und Wirkungszeit der Reichsbankbaudirektoren Nitze und insbesondere Wolff fiel in diese durch große Unsicherheit geprägte Zeit. Herkunft und gesellschaftliches Umfeld von Nitze und Wolff mussten wohl eher der konservativen Gegenbewegung zum ‚Neuen Bauen‘ zugerechnet werden.

---

<sup>659</sup> Otto Wagners Postsparkasse in Wien von 1904-1906 mit ihrer tektonischen Variante des Jugendstils bleibt Ausnahme. Streng genommen kann man sie ohnehin nicht zur Gattung der Bankgebäude zählen.

<sup>660</sup> Aus: Heinker, Margit: Die Architektur der deutschen Reichsbank. 1876-1918 (Dissertation), Münster 1998, S. 183/184.

<sup>661</sup> Vergleiche Miller Lane, Barbara: Architektur und Politik in Deutschland 1918-1945, Braunschweig 1986 (Originalausgabe Cambridge 1968), S. 16-17. Miller Lane behauptet erst das von rechtsgerichteten, konservativen Zeitungen forcierte große öffentliche Interesse an der Verbindung von Politik und Architektur hätte die Nationalsozialisten zu einer Auseinandersetzung mit dem ‚Neuen Bauen‘ gebracht.

Die Architektur in der Zeit des Nationalsozialismus lässt sich stark vereinfacht auf drei Stilrichtungen reduzieren: Den Regionalismus („Traditionalistisches Bauen“) für den Siedlungsbau, die Moderne für Industriebauten („Zweckbauten“) und den Neoklassizismus für staatliche Repräsentationsbauten.<sup>663</sup> Dieser programmatische Eklektizismus bediente sich für die verschiedenen Bauaufgaben jeweils passender Architekturstile und –merkmale; meist aus der Vergangenheit. Es kam dabei zu einer Instrumentalisierung der Architektur für politische Zwecke. Innerhalb verschiedener Architekturströmungen, die ab 1933 zweckgebunden noch möglich waren, nahm die Planung von Repräsentationsbauten für Partei und Staat eine klar definierte Sonderstellung ein. Hitlers persönliche Vorliebe galt dabei dem Historismus des 19. Jahrhunderts, der wiederum auf Formen aus der Antike zurückgriff. Der von Gerdy Troost 1938 geprägte Begriff „Wort aus Stein“, mit dem sie meinte Hitlers Absichten am besten charakterisieren zu können, entwickelte sich zu einem geflügelten Wort; zumeist wenn es um repräsentative Bauaufgaben ging.<sup>664</sup> Antike Vorbilder, deren scheinbar ewig währendes die Konservativen faszinierte, wurden beschworen. Dabei ging es zunächst wahrscheinlich nur um deren äußere Form, später auch um Konstruktion und Material. Die Materialwahl erhielt erst ab Mitte der 1930er Jahre zunehmend Bedeutung, als deren rüstungspolitische Relevanz erkannt wurde.

Winfried Nerdinger vertritt Mitte der 1990er Jahre in einem Aufsatz die Auffassung, dass in der unbedachten Einordnung von Architekturen im Nationalsozialismus als „neoklassizistisch“, zumal im gesamteuropäischen Zusammenhang betrachtet, eine Gefahr liegt.<sup>665</sup> In den meisten Vergleichen von Repräsentationsbauten im Nationalsozialismus der 1970er und 80er Jahre, beispielsweise von Borsi und Larsson, mit klassizistisch inspirierten Gebäuden im europäischen Ausland fehlte die gleichzeitige Auseinandersetzung mit Funktion, Inhalt und gesamtgesellschaftlicher

---

<sup>662</sup> ebenda, S. 20-21.

<sup>663</sup> Diese Grobeinteilung erstmals verwendet von: Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Köln 1983, S. 188. Später verfeinert in: „Die Moderne unterm Hakenkreuz“ von Fehl, Gerhard in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 88-122. Winfried Nerdinger spricht von einer Aufteilung der Bauaufgaben nach Stilen: „Primitiv-Klassizismus für Repräsentation, Blut- und Bodenarchitektur für Siedlungen, HJ-Heime oder Schulen und technoid-funktionalistische Erscheinung für Zweckbauten“. Aus: „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried in: Ades, Dawn; Benton, Tim; Elliott, David; Whyte, Iain Boyd: Kunst und Macht im Europa der Diktaturen 1930-1945. XXIII. Kunstaussstellung des Europarates. Erschienen anlässlich der Ausstellung Art and Power: Europe under the dictators 1930 - 45 ; Hayward Gallery London, 26. Oktober 1995 - 21. Januar 1996, Centre de Cultura Contemporània de Barcelona 26. Februar - 6. Mai 1996, Deutsches Historisches Museum Berlin, 11. Juni - 20 August 1996, Stuttgart 1996, S. 324.

<sup>664</sup> „Das Wort aus Stein“ wurde zum Titel eines von Karl Rupli 1939 inszenierten Propagandafilms, der das Bauen als Propaganda im Dritten Reich mit Darstellungen u.a der riesigen Anlagen des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes und des zum ‚Hitlerforum‘ umgebauten Königsplatzes in München zeigte.

Bedeutung.<sup>666</sup> Aber auch allein die architektonischen Details waren bei genauer Betrachtung vollkommen anders als beispielsweise bei vielen amerikanischen neoklassizistischen Bauten der Beaux-Arts-Architektur. Nerdinger hält folgerichtig die meisten Vergleiche von Larsson für „abwegig“ und Borsis Buch für „eine niveaulose Kompilation“.<sup>667</sup>

Weder die Architektur des antiken Klassizismus noch die von den 1970er Jahren bis heute immer wieder vermutete Vorbildfunktion von Bauten Peter Behrens oder Paul Bonatz taugen allein als Erklärungsversuch für Repräsentationsarchitektur im Nationalsozialismus. So hieß es 1974 in einem Aufsatz über die Großbauten des Staates und der Partei: „Als direkte Vorläufer der Repräsentationsarchitektur können Bauten von Paul Bonatz und Peter Behrens gesehen werden“.<sup>668</sup> Insbesondere Behrens Leningrader Botschaft von 1912 wurde in diesem Zusammenhang auch später immer wieder genannt.<sup>669</sup> Die Bauten von Behrens und Bonatz sind viel eher Vorläufer einer von Gerhard Fehl noch 1985 ‚Modernismus‘ genannten Variante der Architektur im Nationalsozialismus.<sup>670</sup> Sie könnten zusammen mit Poelzigs IG-Farben-Haus in Frankfurt als Vorzeichen eines ‚monumentalen Reduktionismus‘ gewertet werden, wie er am Ende dieses Abschnitts für die Berliner Reichsbankerweiterung eingeführt werden soll.

Zum vereinfachten Vergleich von Gebäuden der Reichsbank, die ja immer zugleich einem Anspruch an Repräsentation genügen mussten, mit Repräsentationsbauten von Partei und Staat bietet sich eine Beschränkung auf das Ende der Weimarer Republik

---

<sup>665</sup> „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried in: Ades, Dawn u.a: Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930-1945, Stuttgart 1996, S. 322-325.

<sup>666</sup> Borsi, Franco: The monumental era. European architecture and design 1929 – 1939, London 1987. Im Original: Boris, Franco: L' Ordine monumentale in Europa 1929-1939, Mailand 1986.

Larsson vergleicht skandinavische Beispiele der 1920er und 1930er mit Jahre Bauten aus der NS-Zeit in: „Klassizismus in der Architektur des 20. Jahrhunderts“ von Larsson, Lars Olof in: Speer, Albert: Architektur, Arbeiten 1933-1942, Berlin, 1978, S. 151-179.

<sup>667</sup> „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried, S. 323.

<sup>668</sup> „Großbauten des Staates und der Partei (München, Nürnberg, Berlin)“ von: Kießling, Regine; Kraut, Gisela; Wanitzek, Ullrich in: Frankfurter Kunstverein (Hg.): Kunst im Dritten Reich. Dokumente der Unterwerfung, Frankfurt 1974, S. 111.

<sup>669</sup> So schreibt z.B. Hans-Ernst Mittag noch 1998: „Im Werk Behrens finden sich um diese Zeit weitere Bauten, deren vereinfachte und hart modellierte Details auf die NS-Architektur vorausweisen. Einige erinnern bei flüchtiger Betrachtung an die Kolonnade des Hauses der Deutschen Kunst. Die Deutsche Botschaft in St. Petersburg steht als ein Bau des Deutschen Reiches, als ein Mittel staatlicher Repräsentation der monumentalen NS-Architektur auch im Anspruch näher als einzelne neoklassizistische Kommunal- oder Privatbauten um 1900“. Aus: „NS-Stil als Machtmittel“ von: Mittag, Hans-Ernst in: Schneider, Romana; Wang, Winfried: Moderne Architektur in Deutschland 1900-2000. Macht und Monument, Ostfildern 1998, S. 101.

<sup>670</sup> „Die Moderne unterm Hakenkreuz. Ein Versuch, die Rolle funktionalistischer Architektur im Dritten Reich zu klären“, Fehl, Gerhard in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 118.

und die Zeit des Nationalsozialismus an. Im Nationalsozialismus vermischten sich die Begriffe von Staat und Partei.

Die meisten Bauten für Partei und Staat entstanden erst nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933. Die architektonischen Vorgaben wurden allerdings schon früher, durch den von Hitler persönlich favorisierten Münchener Architekten Paul Ludwig Troost (1878-1934) angelegt.<sup>671</sup> Troosts erster Auftrag für die Partei war 1929/30 der Umbau eines Palais von 1828 zur ‚Braunen Haus‘ genannten Parteizentrale der NSDAP in München.<sup>672</sup> Kurze Zeit später entstanden Bauten von Troost am Königsplatz in München.<sup>673</sup> Auch diese Planungen gehen auf Überlegungen aus der Zeit vor Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zurück.<sup>674</sup> Bereits 1931 hatte Hitler Planungen für einen Verwaltungsbau der NSDAP bei Troost in Auftrag gegeben. Der so genannte ‚Führerbau‘ 1933-37 und der ihm gegenüberliegende ‚Verwaltungsbau‘ der NSDAP 1934-37 entstanden fast zeitgleich mit dem Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin. Die zwei Münchener Bauten waren breit gelagerte, in sich symmetrische 3-geschossige Häuser. Beide Häuser standen sich auf der Ostseite des Königsplatzes gegenüber und betonten die quer über den Königsplatz verlaufende Ost-West-Achse. Ihre Formensprache bediente sich antiker Vorbilder und vergrößerte diese bis zur Unkenntlichkeit. Ihre mindere architektonische Qualität beschreibt Nerdinger in seinem Aufsatz in „Kunst und Macht“.<sup>675</sup>

Erstes und einfachstes Mittel der Repräsentation war bei beiden Bauten die klar symmetrisch aufgebaute Fassade. Nerdinger schreibt treffend, dass der Wille zur Symmetrie so weit ging, dass der Balkon vor dem Büro Adolf Hitlers seine symmetrische Entsprechung vor unbedeutenden WC-Räumen fand.<sup>676</sup> Eingang und Führung im Haus wurden allein durch die von äußeren Zwängen beherrschte Grundrissplanung bestimmt. Anders als Nerdinger hierin eine architektonische Schwäche zu sehen, kann der gewollt lange und umständliche Weg der Besucher ein

---

<sup>671</sup> Troost starb 1933. Sein architektonisches Werk wurde durch seine Witwe Gerdy Troost und seinen Büroleiter Leonhard Gall fortgeführt.

<sup>672</sup> München war Gründungsort der NSDAP und Schauplatz des gescheiterten Putschversuchs von 1923. Auch nach der Machtergreifung blieb München Sitz der Reichsleitung der NSDAP. Aus: Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich, 1976 München; Wien, S. 84.

Für den Umbau finden sich in der Sekundärliteratur verschiedene Daten: Joachim Petsch nennt 1929 oder 1930

<sup>673</sup> NN: „Die Bauten der Partei am Königsplatz in München“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 59.1939, H 16, S. 429-449. Fast ein gesamtes Heft stellt die Bauten am Münchener Königsplatz vor.

<sup>674</sup> ebenda, S. 85.

<sup>675</sup> „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried, S. 324.

<sup>676</sup> „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried, S. 324.

bewusstes Mittel zur Steigerung der Repräsentation gewesen sein, wie er auch später beim Neubau der Reichskanzlei (1938-39) von Albert Speer eingesetzt wurde.<sup>677</sup>

Im Inneren wurde versucht Repräsentation durch verschwenderischen Umgang mit Raum, große Lufträume und lange Gänge zu erreichen. Bei der äußeren Gestalt wurde dies durch das völlig überzogene Mittel der Symmetrie versucht und die Planungen von Bedachungen über den Fenstern, Konsolen und ‚Führerbalkonen‘, die allesamt klassizistisch wirken sollten. Allerdings wurden die klassizistischen Elemente so miteinander vermengt, dass Nerdinger zu Recht von einem „Primitiv-Klassizismus“ spricht.<sup>678</sup>



- Königsplatz in München mit ‚Ehrentempeln‘ und Verwaltungsbau der NSDAP (1934-37)
- Detail ‚Ehrentempel‘ (1933-35)
- Haus der Deutschen Kunst in München (1933-37)

Die Anlage am Königsplatz wurde durch den Bau der ebenfalls von Troost entworfenen, so genannten ‚Ehrentempel‘, 1933/34 bis 1935 komplettiert. Sie dienten als Grabstätte für die während des Putsches von 1923 Gefallenen der SA.<sup>679</sup> Mit ihrer nach oben offenen Säulenstruktur könnten sie vordergründig betrachtet Vorbild für die Pfeilerkolonnaden vor dem Erweiterungsbau der Berliner Reichsbank gewesen sein. Allerdings muss dieser direkte Vergleich bezweifelt werden. Waren die Pfeilerkolonnaden der Reichsbank doch schon in Heinrich Wolffs Entwurfszeichnungen von 1933 dargestellt. Sie sollten der Einfassung eines so genannten

---

<sup>677</sup> Vergleiche „Die neue Reichskanzlei in Berlin von Albert Speer“ von Schönberger, Barbara in: Hinz, Berthold.; Mittig, Hans-Ernst; Schäche, Wolfgang; Schönberger, Angela: Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus, Gießen 1979.

<sup>678</sup> „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried, S. 324.

<sup>679</sup> Als Hitler erkannte, dass er mit seiner SA vom "Marsch nach Berlin" anderer republikfeindlicher Kräfte ausgeschlossen und ins politische Abseits gestellt werden sollte, versuchte er am Abend des 8. November 1923 in München, das Signal zum Kampf gegen die "jüdisch-marxistische Brut" in Berlin zu geben. Er rief die "Nationale Revolution" aus und erklärte die bayerische sowie die Reichsregierung für abgesetzt. Hitlers improvisierter und dilettantisch durchgeführter Putschversuch blieb isoliert. Ein am Morgen des 9. November von Hitler und Ludendorff angeführter Marsch mit mehreren Tausend, zum Teil schwer bewaffneten Teilnehmern, endete im Feuer der Polizei an der Feldherrenhalle. Vier Polizisten und 14 Demonstranten kamen ums Leben.



Reichsbankplatzes zwischen dem Erweiterungsbau und dem geplanten Nordbau dienen. Beide Planungen lagen so zeitnah beieinander, dass bezweifelt werden muss, dass Wolff um 1933 Kenntnis von den Planungen Troosts hatte. Außerdem ist ungeklärt, ob die ‚Ehrentempel‘ zur ursprünglichen Planung von Troost gehörten. Troost starb bereits im Januar 1934. Beachtenswert ist auch, dass die Pfeilerkolonnaden der Reichsbank im Detail vermutlich genauso wie die realisierten 3/4 Pfeiler vor der Hauptfassade ausgeführt worden wären, d.h. im Gegensatz zu den Pfeilern der ‚Ehrentempel‘ ohne Kanneluren.

Schließlich wurde von Troost das ‚Haus der Deutschen Kunst‘ geplant (1933-37). Es sollte den 1931 abgebrannten Glaspalast ersetzen. Hitler vergab unter Umgehung des Wettbewerbsergebnisses von 1932 den Auftrag direkt an Troost.<sup>680</sup> In dem Gebäude sollten die alljährlichen großen deutschen Kunst- und Architekturausstellungen stattfinden. Nach dem Tod von Troost 1934 wurde das Werk von seiner Witwe Gerdy Troost und seinem Büroleiter Leonhard Gall vollendet. Das ‚Haus der Deutschen Kunst‘ avancierte zum Vorbild nationalsozialistischer Architekturauffassung schlechthin.<sup>681</sup> Größere Teile des Hauses entstanden als Stahlkonstruktion.<sup>682</sup> Wie wenig klar der Bau sich selbst in der architekturgeschichtlichen Betrachtung der Nachkriegszeit einordnen ließ, zeigt, dass Barbara Miller Lane über ihn schrieb: „Gleichzeitig konnten der kubische Baukörper und die glatten Oberflächen des Museums, denen mit Ausnahme knapper Vorsprünge an Sockel und Dachgesims jedes Ornament fehlte, Bezüge zu den Bauten der Radikalen aus den zwanziger Jahren nicht verleugnen“.<sup>683</sup> Nerdinger stellt hingegen fest, dass der Bau keineswegs klassizistisch im reinen Sinne war, sondern meint „die historischen Vorbilder werden dabei von Troost völlig pervertiert“ und sagt die Konstruktion sei „geradezu anticlassizistisch“.<sup>684</sup> In seinem Aufsatz von 1985 über den Reichsbankwettbewerb schreibt Nerdinger, dass nicht nur die Pfeilerkolonnaden des Erweiterungsbaus der Reichsbank in Berlin, sondern auch „die schematische Reihung, die Vereinheitlichung und Erfassung des ganzen Umraumes, die axiale Ausrichtung sowie die Betonung des

---

<sup>680</sup> Nerdinger, Winfried: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945, München 1993, S. 350.

<sup>681</sup> Adolf Hitler bezeichnete den Bau als „den ersten schönen Bau des neuen Reiches“. Zitiert aus: „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried, S. 323 oder: „Ein erster Neubau ‚der sich würdig einreihen soll in die unsterblichen Leistungen unseres deutschen kunstgeschichtlichen Lebens““. Hitler über das ‚Haus der Deutschen Kunst‘ 1937 Zitiert aus Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 11-12.

<sup>682</sup> Büttner, Willi: „Haus der Deutschen Kunst, München“ in: Der Stahlbau 10.1937, H 21/22, S. 175-176.

<sup>683</sup> Miller Lane, Barbara: Architektur und Politik in Deutschland 1918-1945, Braunschweig 1986 (Originalausgabe Cambridge 1968), S. 183.

<sup>684</sup> „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ von Nerdinger, Winfried, S. 324.

Blockhaften bis in die Pfeiler hinein“ vom ‚Haus der Deutschen Kunst‘ von Troost abgeleitet seien.<sup>685</sup> Gegen einen möglichen Vergleich der Reichsbankpfeilerkolonnaden mit den Ehrentempeln am Königsplatz spricht die nahezu zeitgleiche Planung gegen eine Übernahme von weiteren Elementen der Architektur Troosts durch Wolff.

Ein Zusammenhang von architektonischen Ausdrucksformen und Politik bzw. Staatsform ist Gegenstand vieler Untersuchungen.<sup>686</sup> Den besonderen Zusammenhang von Symmetrie und Repräsentation hebt dabei Winfried Nerdinger in einem 1998 erschienen Aufsatz hervor.<sup>687</sup> Gleich zu Anfang unterstreicht er die Wichtigkeit von Symmetrie und Repräsentation: „Achse, Symmetrie und Monumentalität sind seit der Antike architektonische Mittel zum Ausdruck von Macht und Herrschaft“.<sup>688</sup> Diese architektonischen Mittel fanden bereits vor dem Nationalsozialismus in der Weimarer Republik Verwendung. Als Beispiel sei das Hygiene-Museum in Dresden von Kreis (1926-1930), oder das 1926 bis 1929 von Werner March erbaute und erst 1934 bis 1936 erweiterte "Deutsche Sportforum" in Berlin genannt. Schließlich können die Baukörperstellung der Königsberger Reichshauptbank von 1926-28 und die Hauptfassade des Frankfurter Reichsbankneubaus von 1930-33 als Beispiele genannt werden. Auch im städtebaulichen Maßstab zeigten schon Martin Mächlers Achsenplanungen für Berlin von 1917 oder selbst Corbusiers Entwurf der „Ville contemporaine“ von 1922 deutliche Affinität zu späteren Achsenplanungen. Im Nationalsozialismus wurden dann Achse und Symmetrie massenhaft zur Gestaltung im städtebaulichen wie architektonischem Maßstab genutzt; gänzlich unabhängig von der Bauaufgabe. Ihre quantitative Überhöhung führte dazu, dass Repräsentation und Monumentalität immer mehr in „in ebenso stupider wie auch immer maßstabsloserer Form in Architektur umgesetzt“ wurden.<sup>689</sup>

---

<sup>685</sup> „Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-35“ von Nerdinger, Winfried in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 73.

<sup>686</sup> Der Soziologe und neukantianischer Philosoph Georg Simmel (1858-1918) schrieb schon 1896 über die ‚Soziologische Ästhetik‘. In der Neuzeit sind es „Berührungen zwischen Symmetrie und Macht in der Architektur“ von Sperlich, Hans und „Wider die Diktatur des Eindeutigen. Zum Problem Symmetrie/Asymmetrie in Architektur und Städtebau“ von Teut, Anna beide aus: „Symmetrie“, Ausstellungskatalog, Darmstadt 1986, S. 273-290 und S. 307-330, die sich mit dem Thema befassen. Und schließlich Nerdinger selbst in „Politische Architektur. Betrachtungen zu einem problematischen Begriff“ in: Flagge, Ingeborg; Stock, Wolfgang Jean: „Architektur und Demokratie“, Stuttgart 1992, S. 10-31.

<sup>687</sup> „Ein deutlicher Strich durch die Achse der Herrscher“ von Nerdinger, Winfried in: Schneider, Romana; Wang, Winfried: Moderne Architektur in Deutschland 1900-2000. Macht und Monument, Ostfildern 1998, S. 86-99.

<sup>688</sup> ebenda, S. 87.

<sup>689</sup> „Ein deutlicher Strich durch die Achse der Herrscher“ von Nerdinger, Winfried in: Schneider, Romana; Wang, Winfried: Moderne Architektur in Deutschland 1900-2000. Macht und Monument, Ostfildern 1998, S. 96.

Eine axiale Ausrichtung der Eingangsfront des Reichsbankerweiterungsbaus ist sicher nicht zu leugnen.<sup>690</sup> Diese Axialität entspricht zunächst auch dem Grundrissaufbau im inneren. Windfang mit Treppenanlage, ‚Ehrenhalle‘ und Kassenhalle 1 lagen hintereinander gereiht auf dieser Achse. Die Kassenhalle 2 wurde jedoch bereits unpräzise seitlich versetzt angeordnet und war in sich gekurvt bis schließlich die gesamte Raumfolge im rechten Winkel - aber keinesfalls in Raummitte - auf die quer gelagerte und geschwungene Kassenhalle 3 traf. In der äußeren Erscheinung folgten die Fassaden mit sanftem Schwung dem Verlauf der Kur- und Unterwasserstraße. An den typischen Bauten der NS-Repräsentation fanden sich solch leicht gekurvte Fassaden nirgends. Sie standen im klaren Gegensatz zu Achse und Symmetrie und wirkten jeder Art der Monumentalität entgegen.

In vielen Fällen sind einem politisch motivierten Bau nicht nur quantitative Merkmale wie Größe, Höhe oder Lage gegeben, sondern einem Gebäude wird ein Zeichensystem zuordnet, das mit Bedeutungen befrachtet und lesbar ist. Im übertragenen Sinne könnte man von einer Semantik der Gebäude reden.<sup>691</sup> Fahnenmaste, Auffahrten, Treppen, Portalfiguren, Giebelstatuen, aber auch Fresken oder Mosaik können Bauten zu Trägern ganzer politischer Programme machen.<sup>692</sup> Heraldische und allegorische Skulpturenprogramme gehörten schon früh zu den Versuchen Gehäuse politischer Instanzen zu Trägern politischer Botschaften zu machen.

Der figürliche Schmuck beim wichtigsten und größten Neubau der Reichsbank, dem Erweiterungsbau in Berlin trat nur sehr sparsam nach außen. Die Medallions von Thorak an der Hauptschauseite des Gebäudes waren klar und deutlich in die architektonische Erscheinung eingebunden. Sie belegten jeweils die Felder zwischen den 3/4 vor die Fassade tretenden Säulen. Ähnliches galt für das Hoheitszeichen von Gies über der mittigen Eingangstür. Im Verhältnis zur Fassade musste es sehr klein wirken. Die Materialwahl – eloxiertes Aluminium – sorgte dafür, dass das Hoheitszeichen leicht und elegant wirkte. Die kleineren Flachreliefs von Gies und

---

<sup>690</sup> Sie wäre sicherlich durch die Planung des so genannten Nordbaus der Reichsbank mit mittiger Passage noch gesteigert worden.

<sup>691</sup> Der Begriff Semantik stammt aus den Sprachwissenschaften und setzt sich mit der Bedeutung von Zeichen auseinander.

<sup>692</sup> Die Politische Ikonographie behandelt also ihre historischen Gegenstände in dem Bewusstsein, dass die Mittel und Wege, die dabei zum Einsatz kommen, immer noch gültig sind. In den Kunstwerken der Vergangenheit sind vielfach Wünsche und Normen, gesellschaftliche Bedürfnisse und Phantasien sinnlich veranschaulicht worden, die noch heute die Menschen bewegen. In gleichem Maße jedoch sind auch Ideologien, Verdrehungen der Wahrheit, Überblendungen der Wirklichkeit durch Kunstwerke befördert worden.

Bromisch lagen an den untergeordneten Nebeneingängen von Kur- und Oberwasserstraße.<sup>693</sup>

Hakenkreuze als Zeichen der NSDAP traten nur sehr dezent innerhalb von Gies' Hoheitszeichen am Haupteingang, dem Eichenbaum am Nebeneingang Unterwasserstraße ebenfalls von Gies und in Form von Türdrückern [!] nach Entwurf von Wolff am Haupteingang in Erscheinung. An den meisten der zeitnahen Neubauten der anderen Zentralinstitutionen Reichspost und Reichsbahn war der bildhauerische Schmuck allerdings ähnlich unauffällig.<sup>694</sup>

Neben den Münchener Beispielen von Bauten für Partei und Staat ab 1933 zeigt in Berlin das Beispiel der Erweiterung der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße von Eduard Jobst Siedler anhand von drei zeitlich aufeinander folgenden Planungs- bzw. Bauphasen, wie sich die Auffassung von Repräsentation innerhalb kürzester Zeit zu Beginn der Weimarer Republik gewandelt hatte. Unmittelbar vor Machtergreifung durch die Nationalsozialisten entstanden, zeigte sich an diesem Bau exemplarisch die um 1930 vorherrschende Verunsicherung in der Architektur. Siedlers Entwurf war 1927 mit einem funktionalen Grundriss und einer sachlichen Gestaltung der Fassade siegreich aus einem Wettbewerb hervorgegangen. Diese Fassade war während der vertiefenden Planungsphase Gegenstand scharfer Kritik in den politischen Gremien. Der ‚moderne‘ Bau, so die Kritik, passe nicht in die Wilhelmstraße mit ihren Fassaden aus dem 18. und 19. Jahrhundert.<sup>695</sup> Siedlers eigene Überarbeitung beugte sich bis 1930 den Wünschen der Politiker nach mehr gebauter Kontinuität: Die Fenster erhielten Verdachungen und ein ‚piano nobile‘ als Reminiszenz an die Ministerpaläste der Nachbarschaft wurde eingeführt. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurden ab Ende 1933 im inneren durch Albert Speer Veränderungen vorgenommen.<sup>696</sup> Hitler selbst hatte den Bau mit dem ‚Verwaltungsgebäude eines Seifenkonzerns‘ verglichen.<sup>697</sup> Entscheidend war 1935 die Anfügung eines Balkons für den ‚Führer‘ an der Wilhelmstraße durch eine Planung Albert Speers.<sup>698</sup>

---

<sup>693</sup> Vergleiche Kapitel 3.5: „Konstanten der Ausführung: Künstler und Firmen“.

<sup>694</sup> Vergleiche Kapitel 6.2: „Bauten anderer zentral gesteuerten Institutionen (Reichsbahn und –post)“.

<sup>695</sup> „Politische Architektur in Berlin“ von Wilderotter, Hans in Wilderotter, Hans: Das Haus am Werderschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 24/25.

<sup>696</sup> Zunächst war auch hier Troost als Architekt von Hitler beauftragt gewesen.

<sup>697</sup> Speer, Albert: Erinnerungen, Berlin 1969, zitiert in: „Politische Architektur in Berlin“ von Wilderotter, Hans in Wilderotter, Hans: Das Haus am Werderschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 26.

<sup>698</sup> Auf dem Wilhelmplatz konnten große Menschenmassen dem ‚Führer‘ auf dem Balkon huldigen. Zusätzliche, große Tore wurden in die Fassade gebrochen, denn Besucher der ‚Neuen Reichskanzlei‘ von Speer, die sich an der Voßstraße erstreckte, betreten das Gebäude an der Wilhelmstraße, indem sie durch Siedlers Bau hindurch gingen.

Die einige Jahre später entstandene Reichsbankerweiterung wies weder Verdachungen und aufwändige Gewände an den Fenstern noch Balkone an der Fassade auf. Bis auf ganz wenige Ausnahmen befanden sich im Neubau ausschließlich Büros zur Geldbearbeitung, überwiegend als Großraumbüros organisiert. Die Dienstzimmer der meisten Mitglieder des Reichsbankdirektoriums waren im Altbau an der Jägerstraße verbleiben. Nur einige wenige Reichsbankdirektoren, wie z.B. Heinrich Wolff selbst, der ab 1939 vortragender Direktor war, bezogen ihre Büros im Neubau. Dennoch finden sich im Neubau an keiner Stelle *repräsentative* Balkone oder ähnliche Elemente (Fenstergruppierungen), die den strengen Fassadenrhythmus unterbrachen. Die Fenster selbst traten nur geringfügig mit ihren glatten Faschen vor die Fassade, sie wiesen keine Verdachungen auf und ihre Sohlbänke wurden nicht von Konsolen getragen.

Albert Speer hatte in Berlin zunächst kleinere Bauaufgaben für die Partei ausgeführt.<sup>699</sup> Dazu gehörte der Umbau Parteizentrale der NSDAP in Berlin, der aber leider nicht überliefert ist.<sup>700</sup> Bevor Speer von Hitler in Nürnberg mit den Parteitagsbauten betraut wurde, wurden von ihm in Berlin zuerst kleine und temporäre Bauten verwirklicht:<sup>701</sup> Mit seinen Arbeiten für die Feier am 1. Mai 1933 auf dem Tempelhofer Feld in Berlin unterstrich er sein „Talent als Arrangeur des Massenzeremoniells“.<sup>702</sup> Der oben erwähnte Umbau der Reichskanzlei ab dem Spätherbst 1933 brachte ihm endgültig die Gunst Hitlers.

Schließlich war Speer für die Umplanung der Entwürfe von Werner March für das Olympiastadion (1934-1936 gebaut) in Berlin verantwortlich. Diese Umplanung eines bestehenden Entwurfs verdeutlicht wie signifikant die Frage der Materialität bei Repräsentationsbauten des Nationalsozialismus war. Zeigten die Entwurfszeichnungen von March den Bau noch weitgehend unverkleidet in Stahlbeton, fügte Speer ab 1935 eine Natursteinverkleidung aus Muschelkalk an.<sup>703</sup> Letztlich ist hierin ein Versuch zu sehen, den Bau einer Sportstätte als Zweckbau durch die äußere

---

<sup>699</sup> Vergleiche 4.2: „Gesellschaftliche und berufliche Beziehungen: Thorak, Speer, Atatürk“.

<sup>700</sup> Albert Speers erster Auftrag für die NSDAP war der Umbau einer Villa in Berlin- Grunewald für die Kreisorganisation der Partei. Aus: Sereny Sereny, Gitta: Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma, München 1995, S. 117-118.

<sup>701</sup> Die Bauten Speers auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg ab 1934 sind von der Bauaufgabe zu unterschiedlich, als das sie sich zu einem Vergleich mit der Reichsbank gut eignen. Sie waren für staatliches Bauen in höchstem Maße repräsentativ und sind daher bis heute Gegenstand vieler Abhandlungen über nationalsozialistische Repräsentationsarchitektur geworden, aber ihre Funktion und Bedeutung ist der von Verwaltungsbauten für Staat und Partei so differierend, dass auf eine Einbeziehung hier verzichtet wird.

<sup>702</sup> Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich. 1933 – 1945, Frankfurt am Main 1967, S. 180. Dazu gehörte später auch der so genannte ‚Lichtdom‘ über dem Olympiastadion in Berlin.

<sup>703</sup> Die Eingriffe Speers in die Planungen von March werden beschrieben in: Schmidt, Thomas: Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894-1976, Basel, Berlin, Boston 1992, S.45-50.

Natursteinverkleidung zu nobilitieren und für repräsentative Zwecke nutzbar zu machen.

Die Neue Reichskanzlei entstand angeblich in der rekordverdächtigen Bauzeit von nur einem Jahr zwischen Januar 1938 und 1939. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass die Vorplanungen erheblich älter waren und mit allen Kunstgriffen versucht wurde, die Bauzeit möglichst kurz darzustellen.<sup>704</sup> Interessant ist der Vergleich zwischen dem Berliner Reichsbankneubau mit der neuen Reichskanzlei aus zweierlei Gründen: Zum einen ist die lange Bauzeit der Reichsbank zu einem erheblichen Teil darin begründet, dass Bauarbeiter von der Baustelle der Reichsbank abgezogen wurden, damit Speers Bau schneller realisiert werden konnte.<sup>705</sup> Zum anderen verdeutlicht ein Vergleich beider Bauten das völlig andere Verständnis von Repräsentation. Der gewaltige Neubau der Reichsbank musste als neue Zentrale einer der wichtigsten Reichsbehörden hohen repräsentativen Ansprüchen genügen. Es handelte sich um den größten realisierten Neubau Berlins nach dem Tempelhofer Flughafen. Anders als der Neubau der Reichskanzlei konnte die Reichsbank dabei aber ohne künstlich überhöhte, inszenierte Wegführungen überzeugen. Beim Reichsbankneubau ging es auch nicht darum ein Ziel - vergleichbar dem Büroraum des ‚Führers‘ Adolf Hitler in der Neuen Reichskanzlei - zu erreichen, sondern darum, Kunden mit verschiedenen Bedürfnissen möglichst schnell und effektiv zu den entsprechenden Kassentresen zu führen. Die Wegführung innerhalb der Reichsbank folgte wie selbstverständlich deren innerem Aufbau. Nicht nur die Dachaufsicht, sondern der gesamte Baukörper konnte dies veranschaulichen. Anders als heute erkennbar, dienten die großen Tore an Kur- und Unterwasserstraße dem öffentlichen Durchgang; die ‚Alte Leipziger Straße‘ in Verlängerung der alten Jungfernbrücke war öffentlicher Straßenraum. Im Gegensatz zur Fassade der Reichskanzlei stimmten bei der Reichsbank die Betonung des Haupteingangs und die Ausformulierung der Fassade an dieser Stelle überein. Unterschiede fanden sich auch bei den Architekturdetails: Der Reichsbankbau wies keine Kanneluren an den Säulen, keine Verdachungen der Fenster oder Konsolen unter den Fenstern auf. Selbst die

---

<sup>704</sup> Vergleiche „Die neue Reichskanzlei in Berlin von Albert Speer“ von Schönberger, Barbara in: Hinz, Berthold.; Mittig, Hans-Ernst; Schäche, Wolfgang; Schönberger, Angela: Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus, Gießen 1979, S. 163-172.

<sup>705</sup> Nach angeblich nur 12 Monaten Bauzeit wurde im Januar 1939 Speers Neue Reichskanzlei eröffnet. In diesem Zusammenhang ist eine vorsichtig formulierte Kritik aus einem seltenen Sitzungsprotokoll der Baukommission der Reichsbank interessant: In der 43. Sitzung vom 3. November 1938 heißt es zum Erweiterungsbau: „Hiernach haben die Arbeiten in den letzten Monaten aus den bekannten Gründen mancherlei Verzögerungen erfahren. Trotz der schwierigen Verhältnisse ist es jedoch gelungen, die Arbeiten auch in dieser Zeit vorwärtzutreiben. Nach dem derzeitigen Stand besteht Aussicht, das im Mai des Jahres aufgestellte Bauprogramm durchhalten zu können, falls nicht neuerdings unvorhergesehene Schwierigkeiten und Verzögerungen eintreten.“ aus: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Reichsbankarchiv, Karton 77.

Konsolen, die das Hauptgesims trugen, zeigten bei der Reichsbank eine erheblich einfachere Profilierung als bei Speers Reichskanzlei.

Zur staatlichen Repräsentation diente auch der deutsche Pavillon auf der Weltausstellung in Paris von 1937, genannt ‚Deutsches Haus‘. Architekt war auch hier Albert Speer, der angeblich den Auftrag direkt von Hitler erhalten hatte. Er entstand als Pendant zum russischen Pavillon von Boris Iofan und flankierte mit diesem zusammen eine große Wegeachse auf dem Ausstellungsgelände. Abbildungen vom Pavillon wurden in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre sehr häufig publiziert.<sup>706</sup> Er entstand konsequent als großes Stahlskelett, weil seine Aufstellungsdauer auf die Dauer der Ausstellung begrenzt war. Außerdem war die zur Verfügung stehende Bauzeit so kurz, dass man aus ganz pragmatischen Gründen eine Stahlskelettkonstruktion wählte. Entscheidend ist, dass dieser Umstand nur in den Fachpublikationen herausgestellt wurde.<sup>707</sup> Alle anderen Publikationen vermieden es, auf diesen Umstand hinzuweisen. Im Gegenteil: der Bau versuchte Massivität vorzutäuschen. Dabei waren seine Steinplatten teilweise nur wenige Zentimeter stark. Dass die Fassadenflächen teilweise putzbekleidet waren, unterstrich den Eindruck von Massivität nur noch.<sup>708</sup>

Ein Stahlskelett als Primärkonstruktion für einen bedeutenden Staats- oder Parteibau wäre ab Mitte der 1930er Jahre undenkbar gewesen.<sup>709</sup> Der Umstand, dass zu Beginn der Bauzeit der Berliner Reichsbankerweiterung in fast allen Zeitschriftenberichten auf die Stahlkonstruktion abgehoben wurde, wird mit dazu beigetragen haben, dass mit einsetzender Stahlkontingentierung ab Mitte der 1930er Jahre, ihre Konstruktion eher zu einer Abwertung in der offiziellen Architekturdebatte geführt haben dürfte.

Fast zeitgleich mit dem Erweiterungsbau der Reichsbank wurde 1936-1937 der Erweiterungsbau des preußischen Innenministeriums nach Plänen von Konrad Nonn in Berlin erreicht.<sup>710</sup> Ähnlich wie die Reichsbank ist das Bauwerk im heutigen Straßenbild kaum bekannt, da sein Haupteingang an der untergeordneten Dorotheenstraße lag. Hier tritt die Bauflucht stark zurück und bildet mit den senkrecht zur Dorotheenstraße stehenden Flügeln einen ‚cour d'honneur‘. Auch bei diesem Bau

---

<sup>706</sup> Die Figurengruppen vor dem Haupteingang zum Pavillon von Joseph Thorak gehörten zu dessen Hauptwerken. Anders als bei seiner Arbeit an den Reliefs der Reichsbank, die fast zeitgleich begonnen wurde, waren sie mit dem Gebäude in keiner Weise verbunden, sondern additiv davor gestellt.

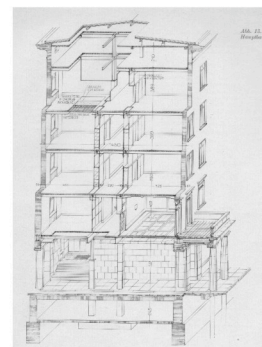
<sup>707</sup> Bungardt: „Die Stahlkonstruktion des Deutschen Hauses auf der internationalen Ausstellung Paris 1937“ in: in: Der Stahlbau 10.1937, H 14/15, S. 105-110.

<sup>708</sup> Speer erhielt in Paris die Goldmedaille für den Deutschen Pavillon und den "Grand Prix" für die Gestaltung der Nürnberger Reichsparteitage.

<sup>709</sup> Vergleiche Kapitel 5.3: „Stahl und Stein – ein Widerspruch?“.

<sup>710</sup> Bereits ab 1933 wurden die ursprünglich das Ministerium bildenden Gebäude von Emmerich und Spitta aus dem Jahr 1877 an der Straße ‚Unter den Linden‘ rückwärtig erweitert.

vermutet man zunächst nicht, dass er als Stahlskelett konzipiert wurde.<sup>711</sup> Erst ab dem 1. Obergeschoss waren die Außenwände als 38er oder 51er Mauerwerkswände tragend. In den Geschossen darunter setzte sich das Stahlskelett bis in die Außenwände fort, zudem waren im Gebäude alle Decken als Kleinsche Stahlsteindecken ausgebildet. Die Hauptfassade zur Dorotheenstraße wurde als Putzfassade mit Fugenteilung gebaut.<sup>712</sup> Alle Fenster erhielten aufwendige Umrahmungen aus Naturstein; z.T. waren sie mit Verdachungen und konsolgetragenen Sohlbänken versehen. Der Haupteingang wurde durch einen additiv vor die Fassade Portikus besonders betont. Dieser von dorischen Säulen getragene Vorbau glich in seiner klassizistischen Anlage sehr den so genannten ‚Führerbalkonen‘ an Troosts Parteibauten am Königsplatz in München. Der über dem Portikus gelegene Balkon befand sich vor einem zwar zentral angeordneten, aber nur kleinen Sitzungszimmer des Innenministeriums im ersten Obergeschoss.<sup>713</sup>



- Reichsluftfahrtministerium in Berlin (1935-36)
- Preußisches Innenministerium in Berlin (1936-37)
- Schnitt mit Darstellung der Stahlkonstruktion des preußischen Innenministeriums

Der Bau, der dem Berliner Reichsbankerweiterungsbau in der Gesamtanlage am nächsten kam, war das Reichsluftfahrtministerium von Ernst Sagebiel (1892-1970). Sagebiel war bis 1933 führender Mitarbeiter bei Erich Mendelsohn (1887-1953) und hatte nach dessen Emigration das Büro übernommen. Das Reichsluftfahrtministerium (im folgenden RLM) kann als ‚Staatsbau‘ betrachtet werden, da der Auftrag unmittelbar von Hermann Görings Luftwaffe ausging. Der Neubau wurde angeblich in sehr kurzer Zeit von 1935-36 gebaut. Das RLM wurde ebenso wie der Erweiterungsbau der Reichsbank als Skelettbau errichtet. Allerdings wurde es nur in den Teilbereichen der

---

<sup>711</sup> „Das Ministerium des Inneren Unter den Linden in Berlin“ von NN in: Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, H.1, S. 1-20.

<sup>712</sup> Vermutlich reichten die Mittel für eine Verkleidung der gesamten Fassade mit Steinplatten nicht aus.

<sup>713</sup> Der Einsatz von baugebundener Kunst glich dem beim Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin nur oberflächlich. Im Erweiterungsbau des Reichsinnenministeriums wurde baugebundene Kunst wesentlich häufiger zur Darstellung von Parteisymbolik eingesetzt. Die Darstellung von Hakenkreuzen im Außenbereich ist dagegen nicht bekannt.



Empfangshallen und Säle als Stahlskelett errichtet; war ansonsten ein Stahlbetonskelett.<sup>714</sup> Im Vergleich zur Reichsbank erstaunt seine knappe Bauzeit von nur 2 Jahren, was nicht durch seine nur unwesentlich geringere Größe erklärt werden kann.<sup>715</sup>

Die Fassaden des Baukörpers weisen ebenso wie die Reichsbank keine Flächengliederungen durch Lisenen, Pilaster oder Gesimse auf. Die zeitgenössische Kritik attestierte dem Bau, dass seine Verkleidung mit Muschelkalkplatten „ehrlich als Verkleidung erkennbar“ geblieben sei.<sup>716</sup> Unklar bleibt, woraus diese Schlüsse geleitet werden. Im Gegensatz zur Reichsbank laufen alle Pfeiler zwischen den Fenstern über die gesamte Fassadenhöhe durch und erinnern so eher an das aus dem Massivbau bekannte Prinzip von Tragen und Lasten als die Hauptfassade der Reichsbank, wo die Obergeschosse einen anderen Rhythmus als das Hauptgeschoss aufweisen.<sup>717</sup> Auffällig ist, dass die Fensterteilung beim RLM aus einem Fensterkreuz bestand, das die Fensterfläche in senkrecht stehende Formate teilte.<sup>718</sup> Die Fensterteilung der Reichsbank hingegen teilte die Fensterflächen durch horizontale Sprossen in liegende Formate; eine Teilung, die bei keinem der hier vorgestellten, zwischen 1933 und 1939 gebauten typischen Repräsentationsbauten aus der Zeit des Nationalsozialismus gefunden werden kann.

Deutlicher tritt auch der heraldische Schmuck am Gebäude hervor. Sehr auffällig waren beispielsweise die beiden Reichsadler mit Hakenkreuzen im Ehrenhof an der Wilhelmstraße von Walter E. Lemcke (1881-1955), oder im Bereich des ersten Obergeschosses zwischen den Fenstern der Leipziger Straße die preußisch-deutschen Heerführer von Clausewitz bis Hindenburg in großen Reliefporträts von Otto Douglas-Hill (1897-1972). Hakenkreuze fanden sich auch in den Verdachungen über den Fenstern des großen Festsalles an der Wilhelmstraße. In der tiefen Pfeilerhalle vor dem Eingang für den Geschäftsverkehr, befand sich ein monumentales Soldatenrelief von Arnold Waldschmidt (1873-1958). Im Gegensatz zum Reichsbankerweiterungsbau rückt der heraldische Schmuck und die Verwendung von Hakenkreuzen insgesamt stärker in den Vordergrund.<sup>719</sup>

---

<sup>714</sup> Paulsen: „Das Reichsluftfahrtministerium“ in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. xxx, S. 73-92.

<sup>715</sup> Das Reichsluftfahrtministerium umfasste 440.000 cbm umbauten Raum, die Reichsbankerweiterung 550.000 cbm. Ähnlich wie bei der Neuen Reichskanzlei wurde auch hier an der Bauzeit mit Kunstgriffen manipuliert.

<sup>716</sup> „Das Reichsluftfahrt-Ministerium“ von Hoffmann, Herbert in: Moderne Bauformen 36.1937, S. 426

<sup>717</sup> Was durch große Querrahmen der Stahlkonstruktion möglich wurde.

<sup>718</sup> Die Fenster vor den Sälen waren sogar durch Steinkreuze unterteilt.

<sup>719</sup> Die Pfeilerhalle befand sich im Außenbereich an der Kreuzung Wilhelmstraße / Leipziger Straße. Das Relief war hier gut von beiden Seiten sichtbar.

Vergleicht man nun den Neubau der Reichsbankerweiterung in Berlin zusammenfassend mit den anderen, hier exemplarisch vorgestellten Repräsentationsbauten aus der Spätzeit der Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus, so stellt man deutlich mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten fest. Die Gründe hierfür sind vielschichtig.

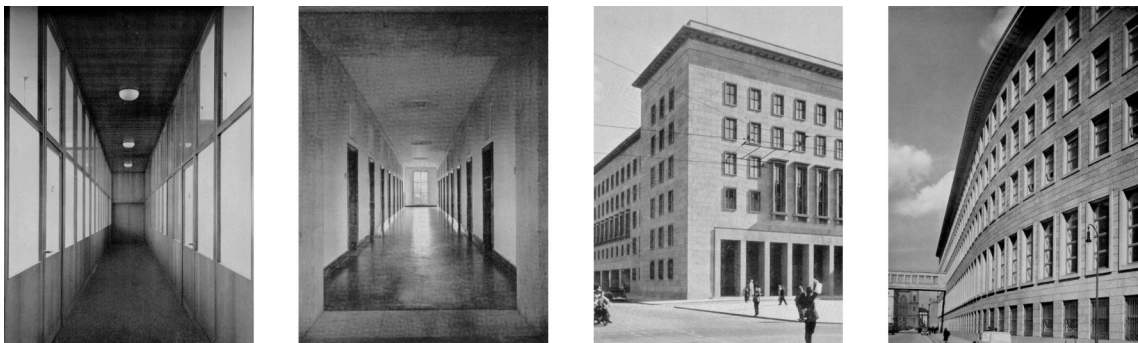
Die Rolle des Erweiterungsbaus als Repräsentationsbau ist zwiespältig. Einerseits konnte dieses Bauvorhaben allein durch seine außergewöhnliche Größe Macht demonstrieren. Dazu kam seine Rolle als erster Großbau, der nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten begonnen wurde. Andererseits darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich im Erweiterungsbau der Reichsbank keine Büros und Sitzungszimmer des Reichsbankdirektoriums befanden. Diese verblieben in Hitzigs Altbau der Reichsbank, der mit seinem eklektizistisch verfremdeten Klassizismus dem tradierten Wunsch nach Repräsentanz genügen konnte. Allein die neuen Räume für den Bankkunden wurden räumlich üppig konzipiert und verschwenderisch mit edlen Materialien ausgestattet. Gleiches galt für die Pausenräume der Belegschaft. Die perfekt funktionierende Anbindung der Kundenräume an die diversen Tresore ließen den Erweiterungsbau zu einer perfekt funktionierenden, riesigen Geldverarbeitungsmaschine werden.

Ein weiterer Aspekt ist die Zeitstellung des Gebäudes. Allein unterbrochen durch den vorangegangenen Wettbewerb stammte die Grundkonzeption des Gebäudes im Grunde aus der Spätphase der Weimarer Republik. Seine Größe ließ sich unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten propagandistisch ausschlagen. Die innenpolitische Konsolidierung des NS-Regimes ab etwa 1935/36 führte zu einer Vereinheitlichung in der Gestaltung von staatlichen Repräsentationsbauten.<sup>720</sup> Sie kam zu spät, um Einfluss auf die Planung der Berliner Reichsbank nehmen zu können. Dies lässt sich auch daran ablesen, dass die gesamte NS-Prominenz nach der noch mit großem Aufwand gefeierten Grundsteinlegung 1934 bereits zum Richtfest 1937 nicht mehr erschien. Daher erklärt sich ein deutlicher stilistischer Unterschied beispielsweise zum nur kurze Zeit später begonnenen Reichsluftfahrtministerium oder - noch prägnanter - zum Erweiterungsbau des preußischen Innenministeriums.

---

<sup>720</sup> Danach und insbesondere ab Anfang 1937 durch die Ernennung Speers zum Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, setzten im ganzen Reich die megalomanen Planungen der Nationalsozialisten ein.

Der Bau der Berliner Reichsbankerweiterung ist nicht mit den so genannten neoklassizistischen Bauten der NS-Zeit gleichzusetzen. Man kann viel eher von einer modernistischen Variante eines monumentalen Reduktionismus sprechen: Die zeitgemäße (Skelett-) Konstruktion wurde meist mit Naturstein verkleidet. Eine so genannte ‚Modernität‘ der äußeren Erscheinung wurde durch klare Formen, Linien und glatte Flächen erreicht. Die reine Funktionalität und Zweckdienlichkeit des Gebäudes konnte somit zu einer eigenständigen Würdeformel werden. Die so genannte ‚Modernität‘ wurde im Einzelfall zur Schlichtheit und Einfachheit stilisiert. Die Reduzierung auf reine Funktionserfüllung eines Gebäudes - wie bei der Reichsbankerweiterung - führte dazu, dass die Funktionalität selbst die Eigenschaften eines politisch-repräsentativen Symbols bekam.



- Flur mit Holz-Glaskonstruktion im Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin
- Flur mit steingefassten Bürotüren im Reichsluftfahrtministerium
- Reichsluftfahrtministerium in Berlin (1935-36)
- Reichsbankerweiterung in Berlin (1934-40)

## 6.2. Bauten anderer zentral gesteuerten Institutionen (Reichsbahn und -post)

Reichsbahn, Reichspost und Reichsbank waren Reichsbehörden, deren Zentralen in der Reichshauptstadt Berlin lagen. Von diesen Reichsbehörden, die alle unmittelbar nach der Reichsgründung 1871 gegründet wurden, war die Reichsbank die kleinste Institution. Eine Möglichkeit dies zu verdeutlichen, ist ein Vergleich der Zahl der Beamten. Im Jahresdurchschnitt 1932 waren bei der Reichsbahn 294.114, bei der Reichspost 242.343 und bei der Reichsbank nur 8.312 Beamte tätig.<sup>721</sup> Von allen

---

<sup>721</sup> BA R 2501/6355. Die Zahl der Beamten der Reichsbank änderte sich nur wenig; vergleiche Kapitel 3.2: „Die Struktur der Bauabteilung der Reichsbank“. Gleiches ist für die Entwicklung der anderen Beamtenzahlen zu erwarten.

Beamten der drei Institutionen arbeiteten demnach 54% bei der Reichsbahn, 44,5% bei der Reichspost und nur 1,5% bei der Reichsbank. Das zentrale Notenbankinstitut des deutschen Reichs war also eine verhältnismäßig kleine Behörde.

Die Bautätigkeit der Reichsbank war gegenüber den baulichen Aktivitäten der anderen Reichsbehörden verhältnismäßig gering. Demgegenüber war die Bedeutung staatlicher Repräsentanz bei den Bauten der Reichsbank gegenüber Post und Bahn höher einzuschätzen, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

Der Kern des Beamtentums bestand in der Wahrnehmung von hoheitlichen Aufgaben auch in der Provinz. Bahn und Post waren durch ihre Aufgaben stärker zu flächendeckender Präsenz verpflichtet, als die Reichsbank. Bei beiden großen Reichsbehörden ging es in erster Linie um den Transport, bzw. die Bewegung von Personen und Gütern über große Distanzen. Durch die Beförderung von Post durch die Reichsbahn, waren beide Behörden auf einem wichtigen Gebiet miteinander verwoben. Die Reichspost war verpflichtet zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben ein engmaschiges Filialnetz zu unterhalten. Postbauten waren in der Provinz ursprünglich Stationen, die dem Wechsel der Pferde dienten. Später wurden sie zusätzlich für die Verteilung und zwischenzeitliche Lagerung von Briefen und anderen Postsendungen gebraucht.<sup>722</sup>

Die ‚Filialen‘ der Reichsbahn waren gewissermaßen die Bahnhöfe, die durch ebenfalls zum Bahnbetrieb gehörende Schienenstränge untereinander verbunden waren. Der technisch-bauliche Aspekt war bei der Reichsbahn gegenüber den anderen beiden Reichsbehörden am größten. Erst mit Ausdehnung des Postgeschäftes wurde auch bei der Reichspost der Bau von technischen Anlagen relevant.

Von allen drei Reichsbehörden war allein die Reichsbank zu profitablen Handeln verpflichtet; die beiden anderen Institutionen nicht. BEWEIS? Die Bauaufgaben von Reichsbahn und -post waren so umfangreich, dass trotz Zentralisierung der Leitung in Berlin der Baubetrieb regional organisiert werden musste.

Das Archivmaterial zur Reichspost im Bundesarchiv ist so umfangreich, dass eine ähnlich gründliche Erforschung der Unterlagen wie bei der Reichsbank im Rahmen

---

<sup>722</sup> Der preußische Staat übernahm nach dem 1866 gewonnenen Krieg gegen Österreich die Posthoheit der Fürsten von Thurn und Taxis, die seit 1615 die Kaiserliche Reichspost als Lehen betrieben hatten. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und der Gründung des Deutschen Reiches im Mai 1871 wurde Ende 1871 ein neues Postgesetz verabschiedet. Zu den Aufgaben der Reichspost gehörte der Aufbau eines flächendeckenden Filialnetzes.

dieser Untersuchung dort nicht möglich war.<sup>723</sup> Auffällig ist die viel häufigere Publikation von Bauten der beiden anderen zentral gesteuerten Institutionen. Allein Gebäude der Reichspost fanden in zeitgenössischen Büchern und Architekturzeitschriften, insbesondere im halbamtlichen ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘, viel öfter Erwähnung als Bauten der Reichsbank.<sup>724</sup> Auch dies macht deutlich, wie sehr viel größer der Baubetrieb der Reichspost gegenüber der Reichsbank war. Das ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ war die bedeutendste Architekturzeitschrift für alle Baubeamten und beamteten Architekten und soll deshalb im Zentrum einer systematischen Auswertung stehen.<sup>725</sup> Im Zeitraum von 1918 bis 1945 gab es in dem Blatt Mitte der 1920er Jahre zu Neubauten der Post eine Artikelserie, die sich über mehrere Hefte erstreckte.<sup>726</sup>

Die Serie begann 1924 mit der Vorstellung des neuen Dienstgebäudes der Oberpostdirektion München. Der Bau entstand 1922-24 an der Arnulfstraße nach Entwurf unter Oberleitung des Reichspostministeriums, Abteilung VI München, in Zusammenarbeit mit Oberregierungsbaurat Pöeverlein und Regierungsbaurat Vorhölzer.<sup>727</sup> Inflationsbedingt wurde der Neubau sehr sparsam ausgeführt und zeigte sich als reiner Zweckbau. Die Konstruktion bestand aus Tonhohlsteindecken in Eisenbeton und Außenwänden aus Mauerwerk. Eine repräsentative Wirkung rührte

---

<sup>723</sup> Bestand R 4701 Reichspostministerium im Bundesarchiv Berlin, Akten im Zwischenlager Dahlwitz-Hoppegarten bei Berlin. In der Hauptgruppe 8 des Bestandes (Postbauwesen) finden sich unter 8.6 „Neu-, Um- und Erweiterungsbauten an Postgebäuden bis 1928 (1867-1929, nach OPD-Bezirken A-Z; innerhalb der OPD-Bezirk nach Postorten A-Z)“ ca. 5000 Akten. Unter 8.7 finden sich 417 Akten zu „Neu-, Um- und Erweiterungsbauten an Postgebäuden 1928-1945 (1929-1945, nach OPD-Bezirken A-Z; innerhalb der OPD-Bezirk nach Postorten A-Z)“.

<sup>724</sup> Seeger, Hermann: „Deutsche Reichs-Post-Gebäude“ in: Franz, Wilhelm: Das Bürohaus. Eine Sammlung von Verwaltungsgebäuden für Behörden, für Handel und Industrie, Heft 3, Leipzig 1929. Darin Bahnhofspostamt Hamburg, Postamt Hamburg Niedernstraße, Postamt Berlin Geisbergstraße, Postamt Berlin Skalitzer Straße, Postamt Magdeburg Listemannstraße, Fernsprechamt Düsseldorf, Königstraße, Oberpostdirektion Stuttgart, Paketzustellamt München Marsfeld, Postdienstgebäude in Tegernsee, Oberammergau und Lenggries.

<sup>725</sup> Das „Centralblatt der Bauverwaltungen“ erschien erstmals 1881. Die Zeitschrift führte im Namen den Zusatz: „Mit Nachrichten der Reichs- und Staatsbehörden“ und wurde vom Preußischen Finanzministerium herausgegeben. Ab 1931 wurde der Zusatz „vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen“ im Titel aufgenommen. 1944 wurde das Erscheinen eingestellt.

<sup>726</sup> In die systematische Suche nach Veröffentlichungen im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ wurden die Jahrgänge von 1918 bis 1923 eingebunden. Die veröffentlichten Postbauten waren zusammengefasst:

- 1918 Ohne Befund
- NN: „Die neue Postschalterhalle in Freiburg im Breisgau“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 39.1919 H 29, S. 151-152
- 1920 Ohne Befund
- NN: „Alte und neue Posthäuser in Königsberg i.P.“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 41.1921 H 90, S. 553-554
- 1922 Ohne Befund
- NN: „Umbau der alten Frauenklinik in München zu einem Postscheckamt“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 43.1923 H 59/60, S. 353-355. Darin wird Vorhoefer zum ersten mal als Architekt genannt.

<sup>727</sup> Gut, Albert: „Das Neue Dienstgebäude der Oberpostdirektion in München“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 44.1924, S. 452-456.

„allein von Masse und Proportion der elementar gestalteten Baukörper“ her.<sup>728</sup> Der bescheidene bildhauerische Schmuck stammte von Bildhauer Kindler. Auffällig waren die flächenbündig in den Putz eingebauten Fenster.<sup>729</sup>

Im zweiten Teil der Serie von Postneubauten wurde - als eher technisches Gebäude - die Hauptpostkraftwerkstätte der Oberpostdirektion in Bamberg vorgestellt.<sup>730</sup>

1926 schrieb der gleiche Autor wie bei den vorangegangenen Aufsätzen, Albert Gut, im dritten Teil der Serie über den Neubau des Nürnberger Postscheckamtes der Architekten Johann Kohl und Hans Weiß (Bauleitung Paul Seegy).<sup>731</sup> Gut sprach dem großen Postscheckamt in Nürnberg jede Möglichkeit der Repräsentation ab und meinte „demgemäß hat man bei der Ausbildung der Schauseiten alles weggelassen was für einen Repräsentationsbau bezeichnend zu sein pflegt“. Der Charakter eines reinen Zweckbaus, hier Bürogebäudes, vertrug sich nach dem Selbstverständnis der des Autors nicht mit dem Anspruch zu repräsentieren. Aus heutiger Sicht zeigte sich das Gebäude als nüchterner Bürobau. Ohne bildhauerischen Schmuck wollte man das Gebäude aber nicht lassen: Rings um das Haupteingangsportal an der Kesslerstraße wurde keramisch-plastischer Schmuck an der Fassade angebracht. Darüber fand sich eine auf Konsolen ruhende Figur der Noris. Ebenso wie die am Laufertorgraben additiv vor der Fassade angebrachten allegorischen Figuren, die die Entwicklung des Postverkehrswesens darstellen sollten, stammten alle plastischen Arbeiten von Bildhauer Kindler. Zwar fiel die Bauzeit der Postscheckamtes mit Oktober 1922 bis Ende 1924 genau in die Zeit der Inflation in Deutschland, in der nur ungenügende Mittel zur künstlerischen Ausstattung der Gebäude zur Verfügung standen, aber der plastische Schmuck war insgesamt zahlreicher und prägnanter als noch beim Erstlingswerk der Postbauabteilung an der Münchener Arnulfstraße.

Der nächste Artikel beschäftigte sich mit kleineren Bauten der Post in der Provinz.<sup>732</sup> Diese waren in ihrer Größe den Reichsbankbauten vergleichbar. Sie hatten mit den

---

<sup>728</sup> Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 25.

<sup>729</sup> Ein Jahr später schrieb Robert Pöeverlein im Zentralblatt über „Die Reichspost auf der Deutschen Verkehrsausstellung München 1925“. Die Ausstellung stellte den Post- und Nachrichtenverkehr vor, ohne auf die Bautätigkeit der Reichspost einzugehen. Pöeverlein, Richard: „Die Reichspost auf der Deutschen Verkehrsausstellung München 1925“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 45.1925, S. 449-452 und 464-467.  
<sup>730</sup> Gut, Albert: „Die Hauptkraftpostwerkstätte in Bamberg“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 45.1925, S. 593-598. Als Architekten des 1923-25 realisierten Baus wurden Richard Pöeverlein, Heinrich Lömpel und Alois Schmid abgegeben. Aicher und Drepper nennen noch Anton Lehr und Robert Simm.

<sup>731</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, H 9, S. 101-106: „Neubauten der Deutschen Reichspost in Bayern. Das Postscheckamt in Nürnberg“.

Planungsbeteiligte aus: Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 288.

<sup>732</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, H 44, S. 489-493 „Neubauten der Deutschen Reichspost in Bayern. Postbauten in kleineren Bauten Bayerns“ und H 45, S. 501-504 und H 48, S. 541-543. Vorgestellt wurden die Bauten in: Schwindegg, Neuhaus am Inn, Allach, Raubling, Lauffen, Gangkofen, Lenggries,

Reichsbanknebenstellengebäuden gemeinsam, dass mit den Geschäftsräumen immer zugleich Wohnungen entstanden. Auch die Postbauten unterschieden sich deshalb nur wenig von Wohnbauten. Auffällig an den vorgestellten Postbauten ist allerdings, dass sie im Gegensatz zu den Neubauten der Reichsbank nicht mit auffällig großen Fenstern vor den Schalterräumen ausgestattet waren. Keine der vorgestellten Postbauten wies eine Wohnung im Erdgeschoss auf. Bei den Neubauten der Reichsbank erhoffte man sich durch die Anlage einer Wohnung im Erdgeschoss direkt bei den Bankräumen eine zusätzliche Sicherung des Tresorraumes. Die Wohnung des Geldzählers hatte in vielen Reichsbankbauten meist eine Höhrrohrverbindung zu dem unmittelbar angrenzenden Tresor. Außerdem waren die Raumbedürfnisse einer Post im Erdgeschoss größer als die einer Bank, wodurch weniger Platz für eine Wohnung verblieb. Neben den Räumen für den Postvorstand mussten Aufenthaltsräume für Briefträger bzw. Paketlagerräume berücksichtigt werden, die fast ebenso groß wie der Abfertigungsraum vor dem Publikumsbereich waren.

Bei den vorgestellten kleineren Postbauten ist eine Typisierung der Grundrisse nicht erkennbar. Anders als bei den Nebenstellengebäuden der Reichsbank unterschieden sich die Postbauten in Grund- und Aufriss erheblich voneinander. Ausschlaggebend war eine individuelle Aufstellung des Bauprogramms mit unterschiedlichen Räumen und Raumgrößen; je nach lokaler Notwendigkeit.

Die vorgestellten Postbauten aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre in der bayerischen Provinz unterscheiden sich in Punkto Repräsentation von den Reichsbankgebäuden aus der gleichen Zeit deutlich. Auffällig ist, dass die publizierten Filialgebäude der Post im Gegensatz zu den Reichsbanknebenstellen jede deutliche Symmetrie vermieden. Viele Postgebäude standen in Winkelform. Der Haupteingang zum Schalterraum der Postkunden lag nur selten in Gebäudemitte; Paket- und Bediensteteneingänge waren häufig fast ebenso aufwendig gestaltet. Bei den kleinen Filialgebäuden der Reichsbank sollte hingegen ein streng symmetrischer Aufbau von Baukörper und Fassade offensichtlich zu einer Monumentalisierung führen. Das Publikum beider Reichsbehörden unterschied sich ebenso: Die Kunden der Reichspost in den entlegenden Landstrichen kamen aus allen Bevölkerungsschichten und unterschieden sich dadurch von den Kunden der Reichsbank, die überwiegend aus Geschäftsleuten und ortsansässigen Firmeninhabern bestanden.

Als baugebundene Kunst diente bei den publizierten Postgebäuden der frühen 1920er Jahre häufig die Bemalung von Giebelfeldern und Eingangsbereichen in Freskotechnik. In einfachen figürlichen Darstellungen wurden Szenen aus dem Postwesen dargestellt. Eine Bemalung der Fassade ist hingegen bei keinem Gebäude der Reichsbank bekannt. Stattdessen fungierten bei kleineren Reichsbankbauten aus der Mitte der 1920er Jahre aufwendige Natursteinarbeiten an den Eingängen und Kunstschmiedearbeiten an Türen und Fenstern als baugebundene Kunst.<sup>733</sup>

Als nächstes Bauprojekt der Reichspost wurde 1929 im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ der Neubau des Dienstgebäudes der Oberpostdirektion Berlin ausführlich besprochen.<sup>734</sup> Der Bau des Oberpostbaurates Hoffmann wurde 1926-28 an der Dernburgstraße (Charlottenburg) gebaut. Vom gleichen Postarchitekten wurde 1930 der Umbau einer Postschalterhalle in Berlin im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ vorgestellt.<sup>735</sup> Ebenfalls 1930 wurde das Postamt an der Tegernseer Landstraße in München von Vorhoelzer ausführlich beschrieben.<sup>736</sup> 1931 wurde im Bildteil des Blattes ein Erweiterungsbau der Oberpostdirektion in Oppeln gezeigt.<sup>737</sup> Ein Jahr später wurden gleich vier Neubauten der Reichspost im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ besprochen: Das Telegrafien- und Finanzamt in Mainz, Neubauten der Post in Nürnberg, Kraftwagenhallen und Werkstätten in Augsburg und ein weiterer Neubau der Reichspost in Berlin.<sup>738</sup> Der Schwerpunkt der Berichterstattung im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ lag also bis 1933 auf Bauten der Oberpostdirektionen Berlin (unter der Leitung von Hoffmann), München, Augsburg und Nürnberg (die unter der Oberleitung von Robert Pöverlein und Robert Vorhoelzer zu der so genannten ‚bayerischen Postbauschule‘ zählten).

1933 folgt die detaillierte Dokumentation des Neubaus der Hauptpost in Essen und eine knappe Vorstellung von gleich fünf weiteren Postneubauten; vornehmlich von

---

<sup>733</sup> Dabei kam es im Gegensatz zur Post, die bevorzugt regionale Künstler beschäftigte, häufig zur Beteiligung von Berliner Künstlern bzw. Firmen. Vergleiche Kapitel 3.5: „Konstanten der Ausführung: Künstler und Firmen“.

<sup>734</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 49.1929, H 13, S. 197-204 und H 14, S. 213-218 „Neubau des Dienstgebäudes der Oberpostdirektion Berlin“.

<sup>735</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 50.1930, H 43, S. 750-752 „Umbau der Schalterhalle des Postamtes Berlin NW 7“.

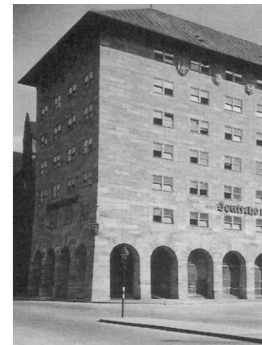
<sup>736</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 50.1930, H 43, S. 745-749 „Postamt an der Tegernseer Landstraße in München“.

<sup>737</sup> NN: „Erweiterungsbau der Oberpostdirektion Oppeln“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 51.1931, H 9, S. 148 Architekt war Postbaurat Ritter aus Oppeln.

<sup>738</sup> Freund: „Telegrafien- und Finanzamt in Mainz“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 15, S. 169-173 und Schoen, Max: „Postbauten in Nürnberg“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 23, S. 265-270 und Schoen, Max: „Kraftwagenhallen und Werkstättenbau der Oberpostdirektion Augsburg“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 43, S. 505-507 und Gaedicke: „Postbau in Charlottenburg, Berliner Straße“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 43, S. 508-512.



Postbauten außerhalb der bayerischen Postbauschule.<sup>739</sup> Ein Jahr später ist bei der Vorstellung der Postbauten im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ eine deutliche Veränderung zu spüren: Zunächst wurden zwei Postbauten vorgestellt, die als klassischer Vertreter der bayerischen Postbauschule gelten konnten: Das Postamt an der Fraunhofer Straße in München und das Postamt in Bad Kissingen.<sup>740</sup> Letztgenanntes ist stilistisch der Reichsbanknebenstelle in Ingolstadt ähnlich. Im zweiten Artikel dieses Jahres schreibt Robert Poverlein, der „Leiter des Postbauwesens in Bayern“, persönlich über „Die bauenden Behörden und das Handwerk“.<sup>741</sup> Ein konservativerer Ton seiner Ausführungen als bisher legt den Schluss nahe, dass er sich mit den neuen Machthabern arrangieren wollte. Die vorgestellten kleineren Postbauten zeigten eine vom Heimatschutz inspirierte, konservative Architektur. Sie erweckten den Eindruck, als wollten sie den Gestus von Repräsentation eher vermeiden und im Gegenteil volkstümlich erscheinen. Dennoch wurde Robert Poverlein 1934 von seinem führenden Posten im Postbauwesen als „für die Partei untragbar“ beurlaubt.<sup>742</sup>



Bauliche Entwicklung der Postbauten in Bayern:

- Dienstgebäude der Oberpostdirektion München in der Arnulfstraße (1922-24)
- Postamt und Wohnungsbau ‚Am Harras‘ in München (1930-33)
- Postamt Nürnberg Hauptbahnhof (1930-35)

In der gesamten Zeit von 1926 bis 1933 gab es – im Gegensatz zu den Bauaktivitäten der Post - keinen einzigen Artikel über die Bautätigkeit der Reichsbank im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘. Eigentlich könnte dieser Zeitraum noch weiter und die Diskrepanz

---

<sup>739</sup> Bauer, Fritz: „Neubau der Hauptpost in Essen“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 53/54, S. 635-641 und Wiese: „Neuere Bauten der deutschen Reichspost“: Postneubau in Sonneberg, Thüringen (OPD Erfurt), Postneubau in Freital in Sachsen (OPD Dresden), Postamt Umbau in Köln (OPD Köln), Kraftwagenhof in St. Blasien (OPD Konstanz) und Kraftwagenhalle in Meiningen (OPD Erfurt), S. 642-648.

<sup>740</sup> NN: „Städtische Postbauten. Postamt an der Fraunhofer Straße in München“ (OPD München) und „Postamt in Bad Kissingen“ (OPD Würzburg) in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 13, S. 161-164.

<sup>741</sup> Poverlein, Richard: „Die bauenden Behörden und das Handwerk“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 19, S. 249-252. Darin werden die Postbauten in Pfronten-Ried, Gößweinstein, Bayrischzell, Aichach, Steingaden, Michelau und Landshut vorgestellt.

<sup>742</sup> Aicher; Drepper, S. 179/180. Poverlein arbeitete ab 1934 als Privatarchitekt weiter.

zwischen publizierten Reichspost- und Reichsbankbauten somit noch größer aufgefasst werden. Denn die Aufsätze Philipp Nitzes 1926 und die zahlreichen Aufsätze von 1933/34 im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ lassen sich durch zwei besondere Umstände erklären und dienen keinesfalls der routinemäßigen Darstellung der Bautätigkeit der Reichsbank.<sup>743</sup> Der erste Artikel ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ nach 1926 erschien im gleichen Blatt erst wieder 1934 und war wahrscheinlich eine Folge der Aufmerksamkeit, die der Reichsbankwettbewerb von 1933 für das Bauwesen der Reichsbank ausgelöst hatte. Bis zum Ende des zweiten Weltkriegs wurde – mit Ausnahme der Reichsbankerweiterung in Berlin – kein einziges Gebäude der Reichsbank mehr vorgestellt.

Das Ausscheiden von Pöeverlein, die zunehmende Zentralisierung der Postbauaufgaben in Berlin und die nachlassende Bautätigkeit führten zu der Zerschlagung der so genannten ‚Bayerischen Postbauschule‘. Der sich bereits 1933 in Pöeverleins Aufsatz andeutende Wechsel in der Architekturauffassung wurde in den weiteren Publikationen des ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ bestätigt.

Fast zeitgleich mit dem Artikel über ‚Neuere Reichsbankbauten‘ im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ von 1934 erschien dort ein längerer Aufsatz über ‚Neuere Bauten der Deutschen Reichspost‘.<sup>744</sup> Den Charakter des gesamten Aufsatzes gibt folgendes Zitat treffend wieder: „Als öffentliches und behördliches Gebäude muss sich das Posthaus selbstverständlich seiner Form nach und im Rahmen des nationalen Aufbaus zum Träger dessen machen, was dem Empfinden des Volksganzen und der heutigen Staatsform entspricht.“<sup>745</sup> Die durch Hitler persönlich vorgegebene Bedeutung des öffentlichen Bauens für die kulturelle Gesamthaltung des Volkes führte zu einer Änderung der Doktrin für die Architektur der Postämter. Öffentliche Bauten wie der Post sollten durch Klarheit und Zweckmäßigkeit im inneren Aufbau und der äußeren Erscheinung „Sauberkeit und Ehrlichkeit“ vermitteln. In der äußeren Erscheinung führte

---

<sup>743</sup> Im September 1926 schied Philipp Nitze endgültig aus dem Baubetrieb der Reichsbank aus. Wahrscheinlich versuchte er in dieser Zeit besonders durch rege publizistische Tätigkeit auf seine Person hinzuweisen und sich dadurch für andere Arbeitgeber interessant zu machen. Im gleichen Jahr feierte die Reichsbank – und somit auch die Bautätigkeit der Reichsbank – ihr 50jähriges Bestehen; ein Jubiläum, dass zu einer Sonderveröffentlichung im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ berechnete. Vor 1926 hatte sich das ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ lange nicht mit Reichsbankbauten beschäftigt. 1933/34 sorgte der Wettbewerb zum Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin für zahlreiche Artikel in verschiedenen Bauzeitschriften; darunter auch dem ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘.

<sup>744</sup> Duffner: „Neuere Bauten der deutschen Reichspost“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H. 45, S. 689–695. Dort werden Postgebäude aus Siegburg, Oberschlema, Brambach und Monschau vorgestellt.

<sup>745</sup> ebenda, S. 689. Alle folgenden Zitate im Absatz aus dem gleichen Artikel. Im gleichen Heft beschreibt Max Schön auf S. 701–702 das Postamt in Michelau (Oberfranken), einen gegenüber den zuvor beschriebenen Postbauten eher kleineren Bau mit sehr traditioneller Architektur.

dies zu einfachen Baukörpern mit ruhigen Dach- und Ansichtsflächen. Ein weiteres Zitat aus dem Aufsatz im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ aus dem Jahr 1934 gibt die geänderten Vorgaben treffend wieder: Postbauten sollten „hinsichtlich ihrer architektonischen Gestaltung keine Spitzenleistungen darstellen, aber sie wollen gediegen, landschaftlich bedingt und vor allem charakteristisch sein“. Ab 1934 wurden für die Planung kleinerer und mittlerer Posthäuser Musterzeichnungen mit entsprechenden Richtlinien aufgestellt. Die Verwendung „bodenständiger Baustoffe“ wurde zur Vorgabe. Naturstein sollte gegenüber Beton und anderen „Ersatzstoffen“ bevorzugt werden. Die neuen Bauten der Reichspost sollten nicht länger mit einem Wohnhaus oder sonstigem Gebäude verwechselt werden können, auch wenn in den Obergeschossen der vorgestellten Bauten die Wohnnutzung nach wie vor vorherrschte. Auffällig ist der Wegfall der Fensterläden vor den Wohnungsfenstern und eine starke Vereinfachung und Vereinheitlichung der Fensterformate. Die eingeforderte ‚Ehrlichkeit‘ wurde zumindest bei der Ablesbarkeit der Nutzung zu Gunsten einer gesteigerten monumentalen Erscheinung aufgegeben.

Längst waren die Postämter wesentlich größer als die Nebenstellengebäude der Reichsbank geworden. Zustellerräume, Kraftwagenhallen, Paket- und Packräume ergänzten das Raumprogramm und führten zu erheblich größeren Bauvolumen. Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass - im Gegensatz zu den Neubauten der Reichsbank - die Eingänge zu den Postgebäuden nur selten in Gebäudemitte liegen brauchten, um eine monumentale Wirkung zu erzielen; sie beeindruckten bereits durch schiere Größe.

Zur Förderung der bildenden Kunst und des künstlerischen Handwerks mussten Postbauten als öffentliche Bauten ab 1934 mit plastischem oder malerischem Schmuck versehen werden.<sup>746</sup> Hierfür bot sich das Hoheitszeichen an. In diesem Punkt waren die ab 1933 entstandene Bauten der Reichspost denen der Reichsbank vergleichbar.

1935 war das erste Jahr seit langer Zeit, in dem im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ kein Beitrag zu Neubauten der Reichspost erschien. Ein Aufsatz von 1936 stellte neuere Postbauten in Bayern vor und erschien im gleichen, konservativen Tenor wie Pöverleins Ausführungen aus dem Jahr 1933 und den Beiträgen aus den

---

<sup>746</sup> Der Erlass Goebbels vom 22. Juni 1934 wiedergegeben in: Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich. 1933 – 1945, Frankfurt am Main 1967, S. 289-290. In Ausschnitten veröffentlicht in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 34.1934, S. 685.

Folgejahren. Auf „Einfügung der einzelnen Bauten in das Landschafts- oder Ortsbild“ wurde besonderer Wert gelegt.<sup>747</sup>

In den beiden nächsten Jahrgängen des ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ wurden große Postbauten in Berlin vorgestellt. Weil sie in Größe und Zeitstellung dem Berliner Erweiterungsbau der Reichsbank ähneln, werden beide Bauten im Folgenden etwas ausführlicher behandelt.

Beide Gebäude wurden wie die Reichsbankerweiterung als Stahlskelettbauten errichtet. Zuständig war jeweils die Bauabteilung der Reichspostdirektion Berlin, z.T. in Verbindung mit dem Reichspostministerium.<sup>748</sup> Architekt war in beiden Fällen Georg Werner. Der Neubau der Großbriefabfertigung SW 11 an der Möckernstraße in wurde von 1933 bis 1937 für etwa 8 Mio. RM gebaut. Der Entwurf erfolgte in Zusammenarbeit mit Postbaurat Kuhlow. Der zweiflügelige, 5-geschossige Bau nahm in den unteren Geschossen die mechanischen Anlagen zur Briefverteilung auf; im obersten Geschoß Dienstwohnungen.<sup>749</sup> Fensterfelder über je drei Fensterachsen springen über vier Geschosse zurück, so dass eine lisenenartige Fassadenstruktur entsteht, die die Vertikale betont und die Skelettkonstruktion erahnen lässt. Wolfgang Schäche attestiert dem travertinverkleideten Bau zu Recht, die Fassadenelemente sprechen eine Sprache, „die sich von dem formalen Repertoire der von Paul Ludwig Troost wenig später formulierten Architektur seiner Bauten in München, die für die Partei- und Staatsbauten zunächst richtungweisend waren, unterschieden“.<sup>750</sup> Stilistisch weist der Bau mehr Ähnlichkeiten als Unterscheide zu der fast zeitgleich realisierten Reichsbankerweiterung auf, die von Schäche ungleich anders beurteilt wurde.

Gleiches gilt für den Neubau des Postamtes N 4 am Stettiner Bahnhof, der von 1934-1936 zwischen Zinnowitzer Straße und Invalidenstraße nach Entwürfen von Georg Werner und Hans-Wolf Grohmann für etwa 2,5 Mio. Reichsmark errichtet wurde.<sup>751</sup> Der drei- bis 5-geschossige Bau war ebenfalls mit Travertin verkleidet. Die glatte und

---

<sup>747</sup> NN: „Neue ländliche Postbauten der Reichspostdirektion München“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 56.1936, H 18, S. 405-412. Darin wurden folgende Postbauten gezeigt: Ebenhausen, Kochel, Ismaning, Bad Reichenhall, Oberaudorf, Berchtesgaden und Wolfratshausen.

<sup>748</sup> Schäche, Wolfgang: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945, Berlin1992, S. 332-339.

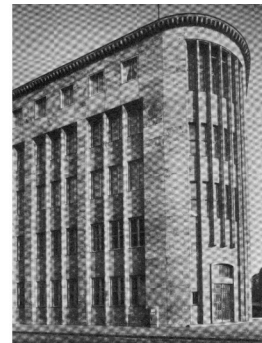
<sup>749</sup> Kuhlow: „Neubau der Großbriefabfertigung Berlin SW 11“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 58.1938, S. 380-386. Im gleichen Jahrgang wurde ein weiterer, großer Postneubau aus Wuppertal vorgestellt. Der Neubau wurde 1931-1937 in insgesamt drei Bauabschnitten an der Schwanenstraße errichtet. Der zweite, zugleich größte, Bauabschnitt wurde ebenfalls als Stahlskelettkonstruktion errichtet. NN: „Der Postneubau Wuppertal Elberfeld 1“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, H 8, S. 181-186.

<sup>750</sup> Schäche, Wolfgang: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945, Berlin1992, S. 333.

<sup>751</sup> Pfuhl: „Der Postneubau Berlin N 4“ in: „Zentralblatt der Bauverwaltung“ 57.1937, H 39, S. 979-989.

flächige Fassade wurde nur durch gleichmäßige Fenster mit schmalen Umrahmungen unterbrochen. Die von Schäche gesehene Diskrepanz zwischen „halbherziger Monumentalisierung“ der Fassaden und funktionaler Innenraumgestaltung ist nicht nachzuvollziehen.<sup>752</sup> Ähnlich wie bei der Reichsbankerweiterung ist auch bei diesem Postbau die nüchterne Sachlichkeit selbst eine Formel für die repräsentative Wirkung. Deutlich klassizistisch inspirierte Architekturelemente finden sich an der Fassade nirgendwo; sieht man vom Zahnschnittfries am Hauptgesims ab. Die auffallend hochrechteckigen Fassadenplatten streckten als ungewöhnliches Element die Fassade optisch in die Höhe.

In den nächsten Jahren wurden im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ nur noch kleinere Projekte der Reichspost vorgestellt.<sup>753</sup> Der 1939 ausgebrochen zweite Weltkrieg wird verhindert haben, dass größere Neubauprojekte der Reichspost gebaut werden konnten. Vielleicht eine Folge dessen, rückt eine beabsichtigte repräsentative Wirkung der kleineren Projekte – wenn sie denn jemals beabsichtigt war – noch weiter in den Hintergrund.



Postbauten in Berlin

- Postamt N4 am Stettiner Bahnhof (1934-36)
- Detail Haupteingang (1934-36)
- Großbriefabfertigung Möckernstraße (1933-37)

---

<sup>752</sup> Schäche, Wolfgang: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945, Berlin 1992, S. 337.

<sup>753</sup> Von 1939 bis 1944 (Druckeinstellung) erschienen im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ folgende Aufsätze zu Projekten der Reichspost:

- Meyer, Alois: „Bauten der Reichspost“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 59.1939, H 33, S. 875-892. Darin wurden 1. Gemeinschaftsräume einer Kraftwagen-Werkstatt, 2. der Umbau des Erfrischungsraumes für das Reichpostzentralamt, 3. der Erfrischungsraum der Reichspostbaudirektion Berlin und 4. Zerlegbare Holzhäuser der Reichspost vorgestellt. Neben der Darstellung reiner Inneneinrichtung, meist mit schweren, biederen Holzmöbeln, erstaunt die Entwicklung von Fertighäusern aus Holz durch die Bauabteilung der Deutschen Reichspost.
- Jahrgang 1940 fehlt in der Universitätsbibliothek Dortmund
- NN [S.]: „Erholungsheim der Deutschen Reichspost in Bad Saarow“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 61.1941, H 34/35, S. 565-574. Architekt Walther Schmidt, Reichspostministerium
- NN: „Postbauten in Schwaben. Architekt Postbaurat Heinrich Götzger, Reichpostdirektion Augsburg“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 62.1942, H 25/26, S. 277-293. Darin wurden folgende Postbauten gezeigt: Umbauten bestehender Postämter in Ingolstadt, Augsburg und neue ländliche Wohnbauten ohne Ortsangabe.
- Jahrgang 1943 ohne Befund.

Bei einem besonderen Postbauprojekt der späten 1930er Jahre ist es angezeigt, die Einschränkung ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ zu verlassen. Die ehemalige Reichspostdirektion in Karlsruhe, 1934-1938 von Hermann Billing (1867-1946) am Ettlinger-Tor-Platz geplant, war als eines der größten Reichspostprojekte auch in der ersten Münchener Kunst- und Architekturausstellung von 1938 zu sehen.<sup>754</sup> Das Modell war dort unmittelbar neben Bauten der Reichsbank, hauptsächlich zum Erweiterungsbau in Berlin, präsentiert. Der Bau gilt als Spätwerk des Architekten Billing, der ab 1925 an Entwürfen zu dem Platz arbeitete und wurde ab 1937 in die Gauforumsplanungen der Nationalsozialisten für Karlsruhe eingebunden.<sup>755</sup> Das viergeschossige Gebäude mit Kalksteinfassade am Ettlinger-Tor-Platz entsteht in Arbeitsteilung mit der Bauabteilung der Reichspostdirektion, die für die Grundrisse und Hoffassaden zuständig ist. Rundbogige Arkaden und in der Regel schlichte Fensterumrahmungen mit knappen Bedachungen prägen die Fassade. Einige Räume erhielten eine Aufwertung durch konsolgetragene, kleine Balkone vor tiefgezogenen Fenstern. Gerhard Kabierske bemerkt zu der Planung, dass sie „bei aller Reverenz an den neuen Geschmack“ nicht zu Folgeaufträgen geführt habe.<sup>756</sup> Dennoch entsprach der Entwurf scheinbar den Vorstellungen von Repräsentation der Nationalsozialisten gut genug, um in München ausgestellt werden zu können.

Die systematische Auswertung aller Artikel im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ zu Bauten der Reichspost und Reichsbank im Zeitraum von 1918 bis 1945 hat ergeben, dass Bauten der Reichspost wesentlich häufiger publiziert wurden. Bei den publizierten Postbauten war eine Repräsentationswirkung kaum beabsichtigt. Die ursprünglichen Aufgaben der Reichspost erforderten eine andere architektonische Haltung als die der Reichsbank. In den Postbauten der Provinz sollte eher der bürgerliche Kleinkunde

---

<sup>754</sup> Das Reichspostdirektionsgebäude in Karlsruhe wurde auf der ersten Deutschen Architektur- und Kunsthandwerkausstellung im Münchener Haus der Deutschen Kunst ohne Nennung des Architekten Billing gezeigt. Die umfangreiche Arbeit von Gerhard Kabierske verschweigt diesen Umstand. Vergleiche Katalog zur „1. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung. Haus der Deutschen Kunst zu München. 22. Januar 1938 bis 18. April 1938“, Ausstellungskatalog München 1938, S. 39. Darin: Lauf. Nr. 140, Reichspostdirektionsgebäude in Karlsruhe, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13

<sup>755</sup> Kabierske, Gerhard: Der Architekt Hermann Billing (1867-1946). Leben und Werk, Karlsruhe 1996, S. 120-123

Der Karlsruher Architekt Hermann Billing studierte in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre an der damaligen Technischen Hochschule Karlsruhe, der Vorgängerin der heutigen Universität. 1901 avancierte er zum Honorarprofessor an der Kunstakademie Karlsruhe, bevor er von 1907 an zusätzlich als ordentlicher Professor für Architektur an seiner Alma Mater wirkte. Billings Entwürfe galten ursprünglich als eigenwillig und provokativ und er selbst als Enfant terrible der Architekturszene. Zu den Werken des aus einer alteingesessenen Karlsruher Baumeisterfamilie stammenden Architekten gehören das Kieler Rathaus, das Kollegiengebäude der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, das Melanchthonhaus in Bretten sowie die Kunsthallen in Mannheim und Baden-Baden. In Karlsruhe plante Billing unter anderem die Hofapotheke in der Kaiserstraße und das Häuserensemble der Baischstraße am Mühlburger Tor.

<sup>756</sup> Ebenda, S. 123.

bedient werden. Symmetrie als Mittel der Macht fand sich an Bauten der Reichspost nur sehr selten.<sup>757</sup>

Im Gegensatz zum zentral geleiteten Baubüro der Reichsbank führte die regionale Aufteilung der Bauaufgaben innerhalb der Reichspost zu unterschiedlichen architektonischen Lösungen. Die Zuständigkeit verschiedener Baubeamter an der Spitze von lokalen Baubehörden führte sogar dazu, dass unterschiedliche Handschriften deutlich wurden. Bei der Reichspost wurde die Sonderstellung Bayerns durch die so genannte ‚Bayerische Postschule‘ besonders bekannt. Robert Poverlein und Robert Vorhoelzer realisierten als Baubeamte der Post in Bayern zahlreiche Post- und Postfunktionsbauten im Bereich der Oberpostdirektion Bayern.<sup>758</sup>

Die Bauten der Reichspost machten eine ähnliche Entwicklung wie die der Reichsbank. Den eher handwerklich gediegenen, biederen Bauten aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre folgten in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre schlichte, nüchterne Postbauten. Die großen städtischen Postämter, die um 1930 entstanden, wurden gar der „klassischen Moderne der Post“ zugerechnet.<sup>759</sup> Postbauten aus der Mitte der 1930er Jahre waren wie die Bauten der Reichsbank konservativ beeinflusst. Einige von ihnen eigneten sich sogar als Vorzeigeprojekt nationalsozialistischer Baugesinnung. (Billing)

Das gesteigerte Brief- und Paketaufkommen der Reichspost führte zu geänderten Bauaufgaben und ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zu interessanten architektonisch-technischen Lösungen. Der Aufbau eines posteigenen Fuhrparks erforderte Hallenbauten mit großen Spannweiten; Brief- und Paketverteilzentren ebenso. Dieser technische Aspekt an Postbauten übte vermutlich von den 1920er Jahren bis in die Mitte der 1930er Jahre gleichermaßen auf Rezensenten und Kunden eine erhebliche Faszination aus. „Dieses technische Vorwärtsschreiten hat auch mit veralteten Bestimmungen und Vorschriften aufgeräumt, die das baukünstlerische Schaffen immer wieder erdrosselt hatten.“<sup>760</sup>

---

<sup>757</sup> Zeitgenössische Kommentare, wie beispielsweise von Hermann Seeger, geißelten die „gotischen und die Renaissance-Postgebäude als eine künstlerische Entgleisung“ der Zeit vor dem ersten Weltkrieg und sahen in den neuen Postbauten „angemessene Repräsentation für eine der größten behördlichen Organisationen“ und „zugleich ein Kulturdokument“. Aus: Seeger, Hermann: Deutsche Reichs-Post-Gebäude, in: Franz, W.: Das Bürohaus, Heft 3, Leipzig 1929, S. 1-2.

<sup>758</sup> Das Gebiet der Oberpostdirektion Bayern reichte damals bis nach Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Vergleiche: Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990.

<sup>759</sup> Vergleiche Untertitel der Publikation von Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990.

<sup>760</sup> Seeger, Hermann: Deutsche Reichs-Post-Gebäude, in: Franz, Wilhelm: Das Bürohaus, Heft 3, Leipzig 1929, S. 1.

Die Entwicklung des Eisenbahnwesens hatte bereits vor Gründung der Reichsbahn in erheblichem Umfang, etwa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eingesetzt. Größere Neubauten der Deutschen Reichsbahn wurden im Untersuchungszeitraum 1918-1945 kaum realisiert; die meisten – zumindest viele der großen – Bahnhöfe waren bereits Ende des 19. Jahrhunderts gebaut. Dementsprechend wenige Neubauprojekte der Bahn wurden veröffentlicht.<sup>761</sup> Deshalb greift allein eine Auswertung der im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ publizierten Projekte für Vergleiche mit Reichsbahnbauten zu kurz. Dennoch werden im Folgenden die wichtigsten Reichsbahnprojekte aus dem ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ kurz vorgestellt.

Im Gegensatz zu Großbauten wie Bahnhöfen wurden im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ eher technische Informationen für die Architekten und Ingenieure der Reichsbahn publiziert. Diese betrafen beispielsweise Ausführungsvorschriften und Materialeigenschaften für Gleis- und Brückenanlagen. Die ersten Bauprojekte, die nach 1918 umfassend gezeigt wurden, waren eher klein und bescheiden. Im Jahr 1933 wurden im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ sehr ausführlich Stellwerkbauten der Deutschen Reichsbahn vorgestellt.<sup>762</sup> Darunter befand sich auch ein Stellwerk nach Entwurf von Richard Brademann, den „Architekten der Berliner S-Bahn“, auf den an späterer Stelle gesondert eingegangen wird.<sup>763</sup> Diese Kleinstbauten hatten naturgemäß eher technischen Charakter. Ein etwas später erschienener Aufsatz im gleichen Jahr stellte den Friedrichshafener Hafenbahnhof als Projekt der Reichsbahnbauverwaltung vor.<sup>764</sup>

---

<sup>761</sup> Neben den später aufgeführten Empfangsgebäuden der 1930er Jahre wurden 1936 und 1939 Verwaltungsgebäude der Reichsbahn im Zentralblatt der Bauverwaltung vorgestellt:

- Spröggel: „Ein neues Verwaltungsgebäude der Reichsbahndirektion Dresden“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 56.1936, H 51, S. 1396-1401.
- Landwehr: „Der Erweiterungsbau des Verwaltungsgebäudes der Reichsbahndirektion Mainz“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 59.1939, H 43, S. 1081-1085.

<sup>762</sup> NN: „Stellwerkbauten der Deutschen Reichsbahn“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 24, S. 280-285. Darin wurden gezeigt Stellwerke des Reichsbahndirektionsbezirk Essen von Reichsbahnoberrat Brademann, Berlin, des Reichsbahndirektionsbezirk Essen von den Reichsbahnoberräten Ziernann und Herrmann, Essen, des Reichsbahndirektionsbezirk Trier von Reichsbahnoberrat Albermann, Trier und des Reichsbahndirektionsbezirk München von den Reichsbahnoberräten Heilmann und Koch, München.

<sup>763</sup> Susanne Dost verweist im Untertitel ihres Buches bereits auf die besondere Bedeutung Brademanns für die Berliner S-Bahn hin. Dost, Susanne: Richard Brademann (1884-1965). Architekt der Berliner S-Bahn, Berlin 2002.

<sup>764</sup> NN: „Empfangsgebäude Friedrichshafener Hafenbahnhof der Reichsbahngesellschaft. Reichsbahndirektion Stuttgart“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 36, S. 425-431. Dieses Projekt, am Schnittpunkt von Bahngleisen und Bodenseehafen gelegen, stellte allein durch seine Lage eine Besonderheit dar. Den Architekten gelang es darüber hinaus Transport, Bewegung und Verkehr – alles Symbole des Fortschritts – nach dem Selbstverständnis der so genannten klassischen Moderne baulich umzusetzen.

Architekten waren die Direktoren bei der Reichsbahn Nägele (Vorstand der Bauabteilung Stuttgart) und der Hochbaudezernent der Reichsbahndirektion Stuttgart Hagenmeyer.



Die Reichsbahn und ihre Bauaufgaben waren regional organisiert. Besonders bekannt wurden die Bauten von Richard Brademann (1884-1965), der von 1924-1940 für sämtliche Bauten der Berliner S-Bahn und Reichsbahndirektion zuständig war. Das Werk Brademanns, ein Studienkollege von Heinrich Wolff, wurde erst vor einigen Jahren durch eine Magisterarbeit, später Dissertation, vorgestellt und gewürdigt. In der Folge kam es zu einer Publikation und schließlich von Oktober 2002 bis Februar 2003 zu einer Ausstellung seiner Arbeiten im Deutschen Technikmuseum Berlin.<sup>765</sup> Brademanns Bauten waren überwiegend Stromversorgungsbauten (z.B. Gleichrichterwerke), Stellwerkgebäude und kleinere Empfangsgebäude der Berliner S- und Ringbahn und somit eher von kleinerer bis mittlerer Größe. Vermutlich war es der technische Aspekt der Bauaufgaben und die Versinnbildlichung der Bewegung die Richard Brademann nach Bauten des ‚Ziegelexpressionismus‘ zu Bauformen der ‚Neuen Sachlichkeit‘ herausforderten und die noch heute faszinieren können. Die besonderen Anforderungen an Funktionalität und Formgebung unter Ausnutzung modernster technischer Voraussetzungen fügte Brademann zu einem charakteristischen Bild der Berliner S-Bahn zusammen.<sup>766</sup>

Anfang bis Mitte der 1930er Jahre waren im Westen Deutschlands gleich drei große Bahnhöfe neu errichtet worden: Neben dem Hauptbahnhof Duisburg wurden in Oberhausen und Düsseldorf neue Empfangsgebäude errichtet. Alle Bauten wurden im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ vorgestellt. Beim Neubau dieser Bahnhöfe wurden außer den Empfangsgebäuden jeweils neue Bahnsteigüberdachungen gebaut. Diese müssen – wie die anderen Verkehrsanlagen der Reichsbahn - bei dem Vergleich mit Bauten der Deutschen Reichsbank außer Acht gelassen werden. Alle im Folgenden angesprochen Empfangsgebäude waren erheblich größer selbst als die Hauptstallengebäude der Reichsbank.

---

<sup>765</sup> Dost, Susanne: Richard Brademann (1884-1965). Architekt der Berliner S-Bahn, Berlin 2002.

<sup>766</sup> Ob die heute noch z.T. vorhandenen, vermutlich auch in den späten 1920er Jahren entstandenen Wohnhäuser auf Berliner Bahngeländen auch von Richard Brademann stammen, geht aus dem ausführlichen Werkkatalog von Susanne Dost nicht hervor. Tatsache ist, dass beispielsweise neben Brademanns Gleichrichterwerk in Tegel (1925/26) ein Wohngebäude steht, das durch seine andere Funktion in der Erscheinung eher traditionell geprägt erscheint. Es zeigt geneigte Dachflächen und hölzerne Klappäden vor den Fenstern. Vergleiche Abbildung Dost, Susanne S. 57.



- Empfangsgebäude Bahnhof Oberhausen (1930-34)
- Detail Haupteingang

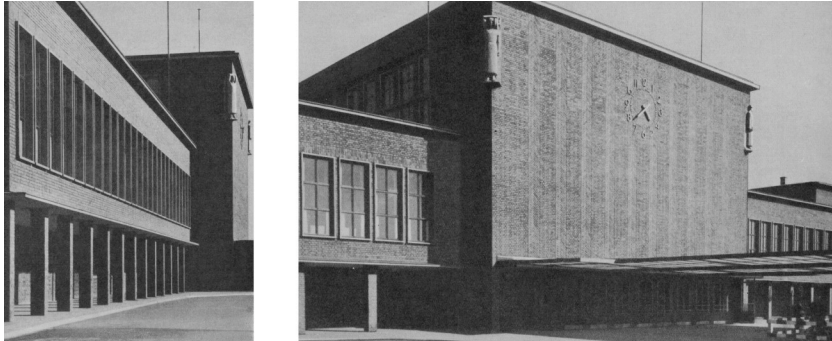
Innerhalb von drei Jahren (1931-1934) wurde in Duisburg zeitgleich mit dem Neubau eines Empfangsgebäudes nach Plänen des Reichsbahnoberrates Ziertmann aus Essen ein innovatives städtebauliches Konzept ausgeführt.<sup>767</sup> Die Tieferlegung von Durchgangsverkehr und Straßenbahngleisen ermöglichte die Trennung vom ebenerdigen Vorplatz mit Vorfahrt und Fußgängerverkehr vom der tiefer gelegten Nord-Süd-Hauptverkehrsstraße. Die Verkehrsströme der Eisenbahn wurden so vorbildlich an den innerstädtischen Verkehr angebunden. Es entstand ein lang gestrecktes Bahnhofsgebäude als symmetrischer Komplex mit einem etwas erhöhten Empfangsgebäude in der Mittelachse. An diesen Mittelteil schlossen sich nördlich ein Post- und südlich ein Amtsgebäude an. Das Empfangsgebäude verfügte über eine zentrale zweigeschossige, weiträumige Schalterhalle deren Längsseiten im oberen Bereich durchgehend verglast waren. Die gesamte Fassade im Stil der neuen Sachlichkeit wurde mit einem dunklen Klinker verblendet, die Fenstereinfassungen und die schmalen Gesimse wurden aus Stein gefertigt.

Die Konstruktion der großen Empfangshalle bestand aus geschweißten Stahlprofilen, die Außenansichten im Bereich der Schalterhalle waren zur besonderen Betonung sogar mit Oldenburger Handstrichziegeln verkleidet. Die Materialwahl im Innenausbau war auf starke Beanspruchung und Langlebigkeit ausgelegt: Alle unteren Wandabschnitte waren mit hellen Tonplatten verkleidet, erst darüber waren die Wandflächen verputzt. Als Bodenbelag dienten Kalksteinplatten oder Stampfasphaltplatten. Die großen Eingangstüren waren aus Stahl mit Deckleisten aus Leichtmetall gefertigt. Der massige, fensterlose Giebel der Schalterhalle trat aus der Bauflucht hervor und dominierte die gesamte Eingangsfront durch seine Höhe. Die monumentale Geste stand in einem starken Kontrast zu dem 70 m langen Vordach,

---

<sup>767</sup> Ziertmann: „Das neue Bahnhof-Empfangsgebäude in Duisburg HBF“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 52, S. 805-810.

welches ursprünglich als leichte Stahl/Glaskonstruktion quer zum Gebäude über den gesamten Vorplatz verlief.<sup>768</sup>



- Empfangsgebäude Bahnhof Duisburg (1931-34)
- Detail Haupteingang

In Oberhausen drängte die Stadt nach dem ersten Weltkrieg auf einen Neubau des Bahnhofs. Das neue Empfangsgebäude entstand fast gleichzeitig mit dem Bahnhofsgebäude in Duisburg 1930-34 nach Plänen des Reichsbahnoberrates Herrmann aus Essen.<sup>769</sup> Auch bei diesem Gebäude herrschte Klinker als robustes und langlebiges Material bei der Innen- und Außengestaltung vor. Der Giebel am weit vor die Bauflucht tretenden Haupteingang vor dem hohen Empfangs- und Schalteraum war von schmalen, senkrechten Fensterbändern unterbrochen. Anders als in Duisburg, wo die geschlossene Giebelwand in der Spiegelachse der Gesamtanlage stand, wurde in Oberhausen dessen monumentale Wirkung von einem in die Gesamtkomposition integrierten hohen Wasserturm fein ausgewogen.

Als letztes und größtes der drei großen Neubauvorhaben im heutigen Nordrhein-Westfalen wurde das neue Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes in Düsseldorf Anfang 1937 nach Entwürfen des Reichsbahnoberrates Behnes von der Reichsbahndirektion Wuppertal fertig gestellt.<sup>770</sup>

---

<sup>768</sup> Das große Glasdach auf dem Vorplatz, dass mittig auf das Empfangsgebäude zuführte, ist nicht mehr vorhanden.

<sup>769</sup> Herrmann: „Das neue Bahnhof-Empfangsgebäude in Oberhausen (Rheinl.)“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 52, S. 811-817.

<sup>770</sup> Behnes: „Das neue Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes in Düsseldorf“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 57.1937, H 15, S. 359-368.



- Empfangsgebäude Bahnhof Düsseldorf (1934-37)
- Detail Haupteingang

Der Neubau wurde in mehreren Bauabschnitten realisiert; der Abriss des Vorgängerbaus erfolgte sukzessive. Die Fertigstellung des Bahnhofs hing wahrscheinlich mit der Ausstellung „Schaffendes Volk“ 1937 in Düsseldorf zusammen.<sup>771</sup> Der nationalsozialistische Einfluss hatte sich ab Mitte der 1930er Jahre deutlicher bemerkbar gemacht, als noch bei den anderen beiden Bauten. Die Stadt Düsseldorf wollte sich als Kunststadt präsentieren und hatte sich an den Baukosten beteiligt und dadurch eine wertvollere Materialwahl und reichhaltige künstlerische Ausstattung des Empfangsgebäudes ermöglicht. Die Klinkerfassaden des als Stahlskelett errichteten Gebäudes wurden durch Umrahmungen der Fenster und Gesimse aus Sandstein gegliedert. Ein hoher Wasserturm wurde als monumentale Geste in die Gesamtplanung einbezogen. Die Wandflächen der Haupthalle waren mit Travertin, die der zahlreichen Gastronomie- und Wartebereiche mit gediegenen Holzpaneelen verkleidet. Zwischen monumental-modernistischer Außendarstellung und biederer Innenraumgestaltung stellte sich ein Missverhältnis ein.

Eine ähnliche Diskrepanz stellte sich beispielsweise bei der Reichsbankerweiterung in Berlin nicht ein; hier entsprach die Innenraumgestaltung durchaus dem modernistischen Gestus des Baukörpers. In Teilbereichen und Details, wie beispielsweise den polierten Natursteinoberflächen der Wände, war die Innenraumgestaltung der Reichsbankerweiterung sogar nüchterner und sachlicher als deren äußere Erscheinung. Den Nationalsozialistischen Machthabern gefiel das Düsseldorfer Empfangsgebäude gut genug, um es auf der zweiten Deutschen

---

<sup>771</sup> „Schaffendes Volk“ war eine Propagandaexposition der Nationalsozialisten im Sommer 1937. Die Ausstellung bildete damals den Höhepunkt einer langen Ausstellungstradition der Stadt Düsseldorf und sollte die Verbindung von Stadt, Landschaft, Kunst und Gewerbe und die Einheit der Volksgemeinschaft zeigen. Die Wahl des Ausstellungsstandortes hing mit der Nähe des Geländes zu der 1931 errichteten Schlageter-Gedächtnisstätte zusammen. Die Gesamtplanung der Ausstellung lag bei Peter Grund.

Architektur- und Kunsthandwerkausstellung im Münchener Haus der Deutschen Kunst zu zeigen.<sup>772</sup>

Neben den drei Projekten aus Westdeutschland war der Um- und Neubau des Bahnhofs Zoologischer Garten in Berlin-Charlottenburg ein für den Vergleich mit Reichsbahnbauten ebenfalls interessantes Projekt. Der Beginn seiner Bauzeit fiel unmittelbar mit dem des Erweiterungsbaus der Reichsbank zusammen. Die Neubaupläne lagen zur gleichen Zeit in Berlin-Charlottenburg aus.<sup>773</sup> Der Bahnhof wurde 1934-1940 nach Plänen des Hochbaudezernenten Fritz Harne (1882-1949), einem Kollegen von Richard Brademann, ausgeführt.<sup>774</sup> Der alte Bahnhof wurde abgerissen und jeweils ein Bahnsteig für die S-Bahn und zwei Bahnsteige für den Fernverkehr angelegt. Die getrennten Hallen für S- und Fernbahnverkehr wurden als verglaste Hallen mit einer Stahlkonstruktion aus biegesteifen Zweigelenkrahmen angelegt. Allerdings wurde die Verglasung durch den Kriegseinbruch nicht mehr ausgeführt. Der Bahnhof war innen mit hellgelben Keramikplatten der Firma Keramag verkleidet. Die Verkleidung der Innenhöfe des Erweiterungsbaus der Reichsbank mit dem gleichen Material war bisher kaum bekannt.<sup>775</sup> Sie verlieh den engen Innenhöfen des Gebäudes eine helle und freundliche Atmosphäre.

Bei der Reichsbahn erforderte die zu bearbeitende Größe der Neubauprojekte – in der Regel Empfangsgebäude von Bahnhöfen – und deren baulicher Unterhalt den Aufbau von großen, regional strukturierten Bauabteilungen. Die meisten Bahnhöfe waren vor 1918 bereits gebaut. Die vorgestellten Bahnhofsbauten aus der ersten Hälfte der 1930er Jahre unterschieden sich erheblich von Bauten staatlicher Repräsentation. Ganz eindeutig zählten sie als Verkehrsbauten zu den Funktionsbauten, für die laut Fehl ab 1933 von den Nationalsozialisten ein gemäßigt modernistischer Stil toleriert

---

<sup>772</sup> Das Empfangsgebäude wurde auf der zweiten Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung im Münchener Haus der Deutschen Kunst gezeigt. Vergleiche Katalog zur „2. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung. Haus der Deutschen Kunst zu München. 22. Dezember 1938 bis 10. April 1939“, Ausstellungskatalog München 1939, S. 42. Darin:

- Lauf. Nr. 178, Reichsbahnempfangsgebäude Düsseldorf, Wartesaal, Großlichtbild, Bauherr: Reichsbahndirektion Wuppertal, Entwurf: Eduard Behnes, Münster, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 180, Reichsbahnempfangsgebäude Düsseldorf, Speisesaal, Großlichtbild, Bauherr: Reichsbahndirektion Wuppertal, Entwurf: Eduard Behnes, Münster, Saal Nr. 13.

<sup>773</sup> ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 54.1934, H 5, S. 57.

<sup>774</sup> Dost, Susanne: Richard Brademann (1884-1965). Architekt der Berliner S-Bahn, Berlin 2002, S. 203-205.

<sup>775</sup> Hinweise auf die Verkleidung fanden sich erstmals durch Literaturangaben im Reklameteil von ‚Kunst dem Volk‘. 1996 wurde am Objekt oberhalb der ehemaligen Kassenhalle 2 eine Reihe von 13 Platten im Originalzustand entdeckt.

wurde.<sup>776</sup> Der Bahnhofsneubau in Düsseldorf stellt durch seine Zeitstellung eine Besonderheit dar. Erst um 1937 fertig gestellt, geriet seine Vollendung in das Fahrwasser nationalsozialistisch beeinflusster Planungen für die ‚Schlageter-Stadt‘ Düsseldorf. Erst später, mit den megalomanen Planungen für Berlin, aber auch München, wurden Bahnhöfe nicht nur städtebaulich, sondern auch als Einzelbauwerk in das System staatlicher Repräsentation eingebunden.<sup>777</sup>

Reichspost und Reichsbahn arbeiteten zwangsläufig in vielen Bereichen des Transportes zusammen. Gebäude beider Reichsbehörden entstanden häufig am gleichen Ort. Dabei genossen die Bauten und Projekte der Reichsbahn und Reichspost einen hohen Stellenwert unter den Nationalsozialisten. In beiden Architektur- und Kunstgewerbeausstellungen im Münchener Haus der deutschen Kunst wurden die Projekte der Bauverwaltungen von Reichsbahn und Reichspost zusammen mit den Projekten der Reichsbank in einem Raum ausgestellt.<sup>778</sup> Dabei kam es auch zu einer

---

<sup>776</sup> „Die Moderne unterm Hakenkreuz. Ein Versuch, die Rolle funktionalistischer Architektur im Dritten Reich zu klären“, Fehl, Gerhard in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 118.

<sup>777</sup> Die Planungen des Generalbauinspektors für Berlin sahen einen großen Süd- und Nordbahnhof als Anfangs- bzw. Endpunkt der großen Nord-Süd-Achse vor.

<sup>778</sup> Vergleiche Kataloge zur ersten und zweiten Architektur- und Kunsthandwerker Ausstellung im Münchener Haus der Deutschen Kunst. Darin:

„1. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerker Ausstellung. Haus der Deutschen Kunst zu München. 22. Januar bis 18. April 1938“, Ausstellungskatalog München 1938. Darin:

- Lauf. Nr. 138, Reichsbankstelle Koblenz, Großlichtbild, Bauherr: Die Reichsbank, Entwurf: Heinrich Wolff, Berlin, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 139, Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin, Haupteingangsseite, Modell, Maßstab 1:50, Bauherr: Die Reichsbank, Entwurf: Heinrich Wolff, Berlin, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 140, Reichspostdirektionsgebäude in Karlsruhe, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 141, Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin, Großlichtbild, Bauherr: Die Reichsbank, Entwurf: Heinrich Wolff, Berlin, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 142, Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin, Modell, Maßstab 1:500, Bauherr: Die Reichsbank, Entwurf: Heinrich Wolff, Berlin, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 144, Postamt am Bahnhof in Nürnberg, Großlichtbild, Bauherr: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 145, Postladebahnhof in Nürnberg, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 146, Postamt am Bahnhof in Nürnberg, Großlichtbild, Bauherr: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 147, Neubau der Reichsbankhauptstelle in München, Modell, Maßstab 1:50, Bauherr: Die Reichsbank, Entwurf: Heinrich Wolff, Berlin, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 148, Reichsbanknebenstelle in Falkenstein, Großlichtbild, Bauherr: Die Reichsbank, Entwurf: Heinrich Wolff, Berlin, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 149, Reichsbankstelle in Lübeck, Großlichtbild, Bauherr: Die Reichsbank, Entwurf: Heinrich Wolff, Berlin, Saal Nr. 13.

„2. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerker Ausstellung. Haus der Deutschen Kunst zu München. 22. Dezember 1938 bis 10. April 1939“, Ausstellungskatalog München 1939. Darin:

- Lauf. Nr. 170, 3 Lichtbildmappen, Aufnahmen von Gebäuden und Innenräumen der Deutschen Reichsbahn, Bauherr: Deutsche Reichsbahn, Entwurf: Deutsche Reichsbahn, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 171, Reichsbahnempfangsgebäude Urach, Außenansicht, Großlichtbild, Bauherr: Reichsbahndirektion Stuttgart, Entwurf: Friedrich Schaal, Stuttgart, Saal Nr. 13
- Lauf. Nr. 172, Reichsbahnwaisenhorst in Lindenberg, Allgäu, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Reichsbahndirektion Augsburg, Entwurf: Wilhelm Bülmeyer, München, Saal Nr. 13

Vorstellung von Reichspost- und Reichsbahnprojekten in der gleichen Stadt, bzw. in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander.

Es bleibt festzustellen, dass es bei der Bauverwaltung der Reichsbank nicht zu einem ähnlich scharfen Kurswechsel ab 1933 kam, wie bei der Reichspost und der Reichsbahn. Die Bauverwaltungen der beiden großen Reichsbehörden wurden ab 1934 „gleichgeschaltet“. Die Architektur, zuvor durch regional organisierte Baubüros stark von Persönlichkeiten geprägt (Poeverlein, Vorhoelzer bei der Reichspost und beispielsweise Brademann bei der Reichsbahn), änderte sich. Ab 1933 kam es zu einem massiven Verdrängungsprozess bei beiden Bauverwaltungen.<sup>779</sup> Die Besetzung und Leitung des Reichsbankbaubüros blieb lange Zeit konstant. Heinrich Wolff bestimmte auch nach 1933 ohne direkte Beeinflussung von außen die Architektur der Reichsbank.

- 
- Lauf. Nr. 173, Mosaik am Reichspostgebäude Berchtesgaden, Großlichtbild, Bauherr: Deutsche Reichspost, Entwurf: Max Lacher, München, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 174, Postamt und Bahnhof Berchtesgaden, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr (Postamt): Deutsche Reichspost, Entwurf (Postamt): Deutsche Reichspost, Bauherr (Bahnhof): Reichsbahndirektion München, Entwurf (Bahnhof): Ernst Stroebel, München, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 175, Reichsbahnempfangsgebäude Hirschaid, Teilansicht, Großlichtbild, Bauherr: Reichsbahndirektion Nürnberg, Entwurf: Fritz Limpert, Nürnberg, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 176, Fernsehsender auf dem Brocken, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Deutsche Reichspost, Entwurf: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 177, 3 Lichtbildmappen, Aufnahmen von Gebäuden und Innenräumen der Deutschen Reichspost, Bauherr: Deutsche Reichspost, Entwurf: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 178, Reichsbahnempfangsgebäude Düsseldorf, Wartesaal, Großlichtbild, Bauherr: Reichsbahndirektion Wuppertal, Entwurf: Eduard Behnes, Münster, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 179, Reichsbahnkraftwagenhalle Hamburg, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Reichsbahndirektion Hamburg, Entwurf: Reinhard Schneider, Hamburg, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 180, Reichsbahnempfangsgebäude Düsseldorf, Speisesaal, Großlichtbild, Bauherr: Reichsbahndirektion Wuppertal, Entwurf: Eduard Behnes, Münster, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 181, Reichsbahnempfangsgebäude Hohenstein, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Reichsbahndirektion Königsberg, Entwurf: Friedrich Arnold, Königsberg, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 182, Postamt Berchtesgaden, Ansicht von Süden, Großlichtbild, Bauherr: Deutsche Reichspost, Entwurf: Deutsche Reichspost, Saal Nr. 13
  - Lauf. Nr. 178, Reichsbahnempfangsgebäude Saarbrücken, Modell, Maßstab 1:100, Bauherr: Reichsbahndirektion Saarbrücken, Entwurf: Wilhelm Beringer, Saarbrücken, Saal Nr. 13.

<sup>779</sup> Robert Vorhoelzer nahm bereits 1930 einen Ruf an die Technische Hochschule München an und gab seinen Beruf als Oberpostbaurat und Leiter der Architekturabteilung der Oberpostdirektion München auf. 1933 wurde er als Hochschullehrer geschasst; ihm wurde „Baubolschewismus“ unterstellt. 1934 wurde Robert Poeverlein beurlaubt. Vergleiche Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 109 und S. 180. Richard Brademann, selbst Mitglied der NSDAP, kämpft nach der Einführung der Nürnberger Rassegesetze 1935, um sein berufliches Überleben. Die großen Bauaufgaben der Reichsbahn wurden in Berlin bald darauf von anderen übernommen. Im April 1937 wurde in der Folge der Ernennung Albert Speers zum GBI die Reichsbahnbaudirektion gegründet, die alle großen Bauvorhaben der Bahn in Berlin koordinieren sollte und in deren Hand auch die Planung der großen Bahnhöfe für die Reichshauptstadt lag. Vergleiche Dost, Susanne: Richard Brademann (1884-1965). Architekt der Berliner S-Bahn, Berlin 2002, S. 19.

### 6.3. Waren Reichsbankbauten Repräsentationsbauten?

Nach Gründung des deutschen Reiches 1871 versuchte die Reichsregierung mit öffentlichen Bauten das Image eines neuen, starken Deutschlands zu manifestieren. Dazu gehörten in erster Linie alle neuen Regierungsgebäude, die durch die zentralistische Regierungsform in Berlin entstanden. Hier fiel den Bauten zusätzlich eine Bedeutung als Repräsentanten Deutscher Kultur für ausländische Besucher der deutschen Hauptstadt zu. Dies galt umso mehr für die nach 1871 entstandenen deutschen Botschaftsbauten im Ausland. Zu den Regierungsgebäuden im weiteren Sinne gehörten aber auch alle Neubauten der Reichsbehörden außerhalb Berlins. Dazu zählten Justizgebäude, Verwaltungsgebäude, Polizei- und Kasernengebäude.

Auch die Bauten der Reichsbank versuchten bereits unmittelbar nach Gründung der Reichsbank als zentraler Notenbank durch den Neubau von Bankgebäuden Macht und Stärke zu demonstrieren. Die Bauten in der Provinz waren groß und stattlich, oftmals neben den Rathäusern und Gerichtsgebäuden die größten Gebäude im Ort und zudem häufig in deren unmittelbarer Nähe errichtet. Sie wurden fast ausnahmslos als freistehende Gebäude gebaut. Der Einsatz von teuren, edlen Materialien trug ebenfalls dazu bei, dass Vertrauen in die Institution Reichsbank zu fördern. Die Bedeutung der Banken für die Volkswirtschaft wurde im Laufe der zunehmenden Industrialisierung stärker erkannt. Nicht mehr nur die Fabrik und deren Produktion war ein wirtschaftlicher Faktor, sondern auch das Finanzwesen mit der Reichsbank an der Spitze.<sup>780</sup>

Bei der Reichsbank dauerte es verhältnismäßig lange, bis eine eigene Bauabteilung gegründet wurde. Dies lag daran, dass man bei Gründung des Reiches zunächst auf viele ältere Bankbauten der Vorgängerinstitution der Preußischen Bank zurückgreifen konnte.

Orientierte man sich nach der Reichsgründung beim Neubau von Präsentationsbauten zunächst an Deutscher und Italienischer Renaissance, zwangen spätestens die ökonomischen Verhältnisse am Anfang der Weimarer Republik zum Umdenken. Selbst

---

<sup>780</sup> Die letzten Bauten vor dem ersten Weltkrieg, oftmals noch von Julius Habicht geplant, aber alle von Nitze vollendet, waren allesamt im inneren opulent ausgestattet und in der Außengestaltung durch Säulenstellung etc nobilitiert. Ein schönes Beispiel ist die Reichsbankhauptstelle in Hamburg mit Mosaikarbeiten der Berliner Firma Vereinigte Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner. Aus: Berlinische Galerie, Firmenarchiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Ordnernummer 213. Bei diesem Neubau hatte Heinrich Wolff bis zu seiner Teilnahme am ersten Weltkrieg die Bauleitung. Mitte der 1940er Jahre war in verschiedenen Berichten sogar von einer Entwurfsbeteiligung geschrieben worden.



die Reichsbank war nicht mehr in der Lage ihren Neubauten mit Hilfe reichhaltiger Ausstattung ein feudales Aussehen zu ermöglichen. Es entstanden in den frühen 1920er Jahren einfachste Bauten, die allenfalls durch ihre Größe beeindruckten. Einigen Zeitungsberichten ist zu entnehmen, dass dies von der Öffentlichkeit als Chance wahrgenommen wurde, sich von den überfrachteten Fassaden des Wilhelmsmus zu lösen.<sup>781</sup>

Unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg waren Neubauten in Deutschland auf Grund der schwierigen ökonomischen Verhältnisse selten. Außerdem hatten sich nach dem verlorenen Krieg die Ansprüche an Repräsentation für viele Bauaufgaben geändert; dies galt auch für Reichsbankbauten. Zwischen 1918 und 1922 wurde nur eine einzige Reichsbanknebenstelle gebaut (Nordhausen). Deren Planung stammte vermutlich noch aus der Vorkriegszeit. Die Bauabteilung der Reichsbank war in den ersten Jahren nach dem verlorenen ersten Weltkrieg hauptsächlich damit beschäftigt, die Filialgebäude in den nach Versailler Vertrag abzutretenden Gebieten aufzulösen. Größere Bautätigkeit setzte erst ab 1922 ein. Fatalerweise produzierte die ab 1921 einsetzende Inflation eine stetig wachsende Menge an Umlaufgeld und dadurch immer mehr und immer größere Bauten. Denn der größte Teil des Zahlungsverkehrs wurde mit Bargeld abgewickelt. Die Tresorräume konnten kaum die riesigen Geldmengen aufnehmen, da ständig neue Noten ausgegeben und wieder eingezogen werden mussten, bevor sie der gezielten Vernichtung zugeführt wurden. Gleichzeitig wurde aber das Geld immer weniger Wert.

Alle Bauten, die zwischen 1922 und 1924 entstanden, waren von größter Einfachheit gekennzeichnet. Darunter befanden sich viele Wohngebäude für Beamte und Angestellte, da die Vertreibungen nach den Gebietsabtretungen die Wohnungsnot in Deutschland verschärft hatte. Auch die Häuser und Wohnungen dieser Siedlungen waren schlicht gestaltet und bescheiden geschnitten.<sup>782</sup>

---

<sup>781</sup> Ein Zeitungskommentar – wenn durch die reichsbankeigene Artikelauswahl nicht objektiv – verdeutlicht die Sympathie, die den einfachen Reichsbankneubauten in der Öffentlichkeit entgegen gebracht wurde. Die ‚Merseburger Nachrichten vom 10. November 1923 schreiben über die neu eröffnete Reichsbanknebenstelle: „Die Reichsbank ist eingeweiht. Und nun vergleicht mal diesen schlichten, angemessenen, ganz und gar gut bürgerlichen Bau mit den Palästen, die sich die Großbanken in Halle, Magdeburg und Leipzig gebaut haben. Ich finde unseren Reichsbankbau viel angemessener als die anspruchsvollen und aufgeplusterten, übereleganten Prunkbauten. Das Reich ist arm. Da muß es auch einfach bauen. Einfachheit hat guten Stil“.

<sup>782</sup> Dazu zählten:

- Die Reichsbankwohnhäuser von 1921-23 in Berlin, deren Architekten laut Berliner Denkmalinventarisierung aus der Reichsbankbauabteilung stammten, in der Westendallee 77-91.
- Die Reichsbanksiedlung in Berlin-Lichterfelde aus den 1920er Jahren, deren Architekt nicht ermittelt werden konnte.

Zur Klärung der Frage, ob Reichsbankgebäude Repräsentationsgebäude waren, wäre außer der äußeren Erscheinung auch die Qualität der inneren Ausstattung zu untersuchen. Leider sind alle Reichsbankgebäude, die aus dieser Zeit noch vorhanden sind, so stark überformt, dass man sich nirgendwo noch heute von der inneren Ausstattung ein Bild machen konnte. Bei den wenigen veröffentlichten Gebäuden, kann man nur alten Abbildungen und Texten entnehmen, dass die innere Ausstattung der Reichsbankneubauten sehr bescheiden war. Glaubt man Presseberichten, dann arbeitete Philipp Nitze in der Hochzeit der Inflation statt mit wertvollen Materialien gerne mit kräftigen Farben bei der Ausmalung der Geschäftsräume.<sup>783</sup> Wahrscheinlich ursprünglich der Not gehorchend, zeigte sich hierin aber auch eine gewisse Experimentierfreudigkeit. Die öffentliche Meinung hierüber war indes gespalten. Von konservativen Kreisen gab es die übliche Abneigung gegenüber allen Neuerungen. Diese Meinung ging mit der Befürchtung einher, dass die kräftigen Farben und Formen möglicherweise politisch motiviert waren. Gab es doch insbesondere in den von Sozialdemokraten und anderen linkspolitisch dominierten Städten und Gemeinden häufig Baustadträte, die dem Einsatz von kräftigen Farben positiv gegenüber standen.<sup>784</sup>

- 
- Die Direktorenhäuser von 1922-24 in Berlin-Dahlem nach Entwurf von Philipp Nitze, die später auf Grund ihrer einfachen Ausstattung und knappen Größe nach wenigen Jahren von Heinrich Wolff umgeplant wurden.
  - Die Reichsbanksiedlung in Berlin-Schlachtensee („Schlachtensee I“) nach Entwürfen von Mebes & Emmerich 1922-23.
  - Die Reichsbanksiedlung in Berlin-Schmargendorf nach Entwürfen von Werner March 1923-1926.
  - Beamtenwohnhaus 1923-24 in Oberhausen nach Entwurf von Philipp Nitze.
  - Beamtenwohnhaus 1923-24 in Bielefeld nach Entwurf von Philipp Nitze.
  - Beamtenwohnhäuser 1925-26 in Eisenach nach Entwurf von Philipp Nitze.
  - Beamtenwohnhäuser 1922-23 in Stolp (Entwurfsverfasser unbekannt).

<sup>783</sup>

1. Die ‚Magdeburger Zeitung‘ vom 22. Mai 1923 berichtete über den Neubau der Reichsbankhauptstelle in Magdeburg, dass die Säulen im Kassensaal abwechselnd Blau und Grün gestrichen waren und „ein einfaches Ornament das fehlende Kapitell ersetzte“.
2. Die ‚Ruhr- und Möhnezeitung‘ vom 8. Oktober 1924 schrieb über die neue Reichsbanknebenstelle in Neheim, dass diese ein grünes Dachgesimsband, leuchtend rote Fensterläden und grüne Fensterumrahmungen aufgewiesen habe. Weiter heißt es dort: „Seit dem 15. Oktober steht nun das neue Reichsbankgebäude, dass auch im inneren durch Ausmalung der Geschäftsräume, Gänge und einen Teil der Wohnräume ganz auf Farbenwirkung eingestellt ist, fertig zur Benutzung“.
3. Die ‚Mendener Zeitung‘ vom 2. August 1924 schrieb über die neue Reichsbanknebenstelle in Menden: „Die äußere Form mit dem wuchtigen schieferbedeckten Zollbaudach und dem kräftig roten rauhen belebten Putz zeigt uns eine neue Baurichtung und dankbarerweise eine in hiesiger Gegend wenig gepflegte Farbenfreudigkeit, es bedeutet endlich eine Absage an den althergebrachten sich stets wiederholenden kaltgrauen Verputz und Anstrich unserer Häuser“.
4. Das ‚Liegnitzer Tageblatt‘ vom 4. Februar 1925 schrieb über die neu eröffnete Reichsbanknebenstelle in Haynau, dass „braunschwarze Fensterläden“ vor „chamottfarbenen Fassadenputz“ Haltepunkte für das Auge boten.

<sup>784</sup> Als Beispiele seien genannt: Bruno Taut ließ als Baustadtrat in Magdeburg (1921-1924) er in der Aktion "farbiges Magdeburg" Straßenzüge und auch das barocke Rathaus bunt übermalen. Vom Expressionismus beeinflusst, bezieht Taut die Farbe als relevantes Element mit in die Architektur ein. Martin Wagner in Berlin (1926-33) schuf mit Taut zusammen die Hufeisensiedlung in Berlin-Britz und dort die auf Grund ihrer Farbgebung so genannte „Rote Front“.

Auch die äußere Gestaltung wurde wesentlich einfacher. Als Fassadenmaterial kam sehr häufig lediglich Putz zur Ausführung. Höchstens Gebäudesockel, Fenster- und Türumrahmungen, sowie Gesimsbänder wurden aus Naturstein gefertigt. Dennoch strahlten die Gebäude Würde und Eleganz aus, denn selbst die Verwendung dieser wenigen Bauteile aus wertvollen Materialien war in den frühen 1920er Jahren eine Seltenheit.

Doch außer der sparsameren Verwendung von teuren Materialien hatte sich die gesamte Architektur der Reichsbankbauten radikal geändert. Im gesamten durch die Arbeit von Margit Heinker erschlossenen Bauprogramm der Reichsbank vor 1918 gab es keine Reichsbankneubauten ohne Säulen, Lisenen, Bossierungen oder Rustikasockel. Nach 1918 fanden sich diese eklektizistisch verwendeten repräsentativen Stilelemente nicht mehr; die Fassadenflächen wurden allein durch die Anordnung der Öffnungen gegliedert.

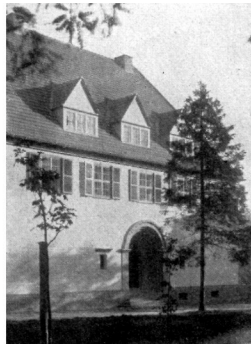
Einzige Ausnahme beim Fortfall von Säulen in der Fassadenordnung machte der Neubau der Reichsbankstelle Magdeburg (1922-23), wo dorische Säulen pointiert - fast im Sinne einer Persiflage – eingesetzt wurden.<sup>785</sup> Über dem Haupteingang lag eine aus vier kleinen Einzelfenstern zusammengesetzte Fensteröffnung. Zusammen mit der Haupteingangstür standen beide Säulen in einer Wandnische innerhalb der ansonsten fast vollständig geschlossenen Fassade. Die Säulen wurden in ihrem plastischen Volumen und in ihrer Ausdrucksvielfalt gleichsam eingeengt und ihrer ehemals stützenden Funktion entzogen; sie waren der Wand attributiv zugeordnet. Eine direkte Inspiration für Nitze könnte auch der Entwurf seines Freundes und Architekten vieler Bauten der ‚Deutschen Bank‘ Hans Jessen für die Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank in Rostock aus dem Jahr 1920 gewesen sein, wo gedrungene dorische Säulen in der gleichen Art in die Fassade eingebaut wurden.<sup>786</sup> Beim Neubau der Reichsbankhauptstelle Stuttgart (1923-25) wurde zum Ausgleich einer zurückspringenden Straßenflucht ein Säulenportikus vor den Haupteingang gestellt. Die Säulen dienten hier nicht der Fassadengliederung.

---

<sup>785</sup> Vielleicht diente Soanes ‚Bank of England‘ mit den eingezogenen Säulen an den Eingängen der ansonsten geschlossen umlaufenden Wand als Vorbild. Die dorische Portalnische erinnerte aber auch den Bau der Münze in Berlin von Heinrich Gentz (1766-1811), die zwischen 1798 und 1800 am Werderschen Markt entstanden war.

<sup>786</sup> W.-K.: „Bauten von Regierungsbaumeister a.D. Hans Jessen, Berlin“ in: Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst, 21.1922, H 2, S. 48. Fast erinnerten die Säulen an Elemente aus der Revolutionsarchitektur.

Die Reichsbankgebäude, die zu dieser Zeit gebaut wurden, wiesen häufig eine fast vollkommen öffnungslose Eingangsfront auf.<sup>787</sup> Diese Hauptschauseite der Reichsbankgebäude suggerierte durch ihre Geschlossenheit einen beinahe festungsartigen Charakter. Die Wandfläche wurde höchstens durch zwei kleine, spiegelsymmetrisch um die Eingangstür gruppierte, Fenster durchbrochen.



Rundbogige Eingangsportale mit benachbarten kleinen Fenstern an den Reichsbanknebenstellen

- Neheim (1923-24)
- Anklam (1923-24)
- Menden (1923-24)

Immer streng symmetrisch - meist giebelständig - machten die Reichsbankgebäude einen fortifikatorisch-tempelartigen Eindruck. Trotz ihrer geringen Größe waren die Reichsbanken durch die Besonderheit der Vorderfront leicht als öffentliche Gebäude auszumachen.<sup>788</sup> Der einzige Raum, von dem die Sicherheit der Bankgebäude unmittelbar abhing, war aber der Tresorraum, der im Grundriss immer weit vom Haupteingang entfernt lag. Diese Hauptschauseite der Bankgebäude, für deren Gestaltung bis Mitte der 1920er Jahre Philipp Nitze verantwortlich zeichnete, war also der ‚architecture parlante‘ verpflichtet.

Der Bedeutung der häufig einzigen Öffnung angemessen, war der Haupteingang besonders aufmerksam gestaltet. Trotz der Notzeiten zu Beginn der 1920er Jahre war das Türgewände an Reichsbankgebäuden – bei Putzgebäuden fast immer aus Naturstein abgesetzt - sorgfältig geplant und aufwendig gearbeitet. War das Gewände tatsächlich aus Naturstein, wurde es fast ausschließlich rundbogig ausgeführt. Einige Reichsbanknebenstellengebäude im Westen und Norden des Reiches plante Nitze

---

<sup>787</sup> Zwei kleine Fenster neben einer rundbogigen Eingangstür in einer ansonsten geschlossenen Hauptfassade fanden sich bei Reichsbankgebäuden in: Magdeburg 1922/23, Marienburg 1922/23, Wismar 1922/23, Ahlen 1923/24, Anklam 1923/24, Menden 1923/24 und Neheim 1923/24, sowie den Entwürfen zur Reichsbanknebenstelle in Bayreuth von 1922/23.

<sup>788</sup> Die ‚Anklamer Zeitung‘ vom 1. Oktober 1924 schreibt über die Eingangsfront des dortigen Reichsbankneubaus: „Durch die fast fensterlosen großen Mauerflächen im Erdgeschoß der Vorderfront

ziegelsichtig als damals so genannten „Ziegelrohbau“. Diesen Ziegelbauten widmete Nitze einen ganzen Artikel in der ‚Deutschen Bauzeitung‘. Die dort 1926 vorgestellten Bauten waren fast durchweg schon 1922 bis 1924 entstanden.<sup>789</sup> Die Preise für Ziegel waren damals stark regional abhängig, d.h. Ziegelmaterial war in manchen Orten nicht unbedingt teurer als Putz. Die Bauten glichen in der inneren Organisation den vorgestellten Putzbauten. Daher lag auch hier der Eingang fast immer an der giebelständigen Schmalseite. Häufig betonte ein einfacher Ziergiebel die schmalen Fassaden. Bei den ziegelsichtigen Bauten wurden die Eingangspartien nicht mit Naturstein gerahmt, sondern mit einfachem Ziegelschmuck in Form von abgetreppten Gewänden aufgewertet. Dabei wurde aus Gründen der Sparsamkeit auf die Verwendung von Ziegelformsteinen verzichtet.

Reichsbankgebäude waren immer auch Wohngebäude. Die Gestaltung der Wohnungsfassaden trug häufig zu einer Monumentalisierung bei, in dem in der Fassade kaum zwischen dahinter liegenden Haupt- und Nebenräumen unterschieden wurde. Die Einheitlichkeit der Fensterformate ließ die Nebenstellengebäude der Reichsbank größer und zugleich monumentaler erscheinen, als sie tatsächlich waren. Selbst die kleinsten Reichsbanknebenstellen der frühen 1920er Jahre wiesen spiegelsymmetrische Eingangsfassaden auf; auch wenn der Grundriss dies nicht unbedingt erforderte. Alle funktionalen Erfordernisse wurden diesem Gedanken untergeordnet. Die bei allen Reichsbankbauten direkt hinter dem Haupteingang gelegene Haupttreppe, mit der die Wohnungen des Bankvorstandes im Obergeschoss erschlossen wurden, zeichnete sich nie in der Hauptfassade ab.

In der Inflationszeit wurde in Deutschland insgesamt sehr wenig gebaut. In den absoluten Notzeiten der Inflation war die Bautätigkeit in Deutschland allgemein fast auf Null zurückgegangen. Das die Reichsbank Neubauten errichtete, oder besser errichten musste, stellte per se bereits in dieser Zeit eine Besonderheit dar. Die wenigen Gebäude, die zu dieser Zeit errichtet wurden, waren alle von äußerster Sparsamkeit gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund muss die Bautätigkeit der Reichsbank und die Qualität der Ausführung ihrer Neubauten aus heutiger Sicht hoch bewertet werden. Es kamen bis Mitte der 1920er Jahre demnach zwei Faktoren zusammen, die einander bedingten und die für die äußere Erscheinung der Reichsbankbauten entscheidend

---

erhält der Bau eine besondere Note, die ihn, trotz seiner geringen Abmessungen, über den Charakter eines privaten Wohnhauses erhöht und dadurch als öffentliches Gebäude kennzeichnet“.

<sup>789</sup> Nitze, Philipp: „Einige kleinere Ziegelrohbauten der Reichsbank“ in: Deutsche Bauzeitung 60.1926, H 22, 17. März 1926, S. 185-191.

waren. Zum einen die große wirtschaftliche Not nach dem verlorenen ersten Weltkrieg, der bald die katastrophale Inflation folgen sollte. Zum anderen der insgesamt gewandelte Zeitgeschmack, der sich von der überladenen Architektur des Wilhelmsmus lösen wollte.

Bei der äußeren Form der Reichsbankneubauten aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre ist es relativ eindeutig, dass durch eine symmetrische Gesamtanlage der Entwürfe versucht wurde, diese zu monumentalisieren. Auffällig ist zu der Zeit, dass den Bankgebäuden durch eine möglichst fensterlose Eingangsfassade eine fortifikatorische Erscheinung gegeben werden sollte. Der Fassadenaufbau bestand bei vielen Gebäuden aus einer mächtigen, häufig rundbogigen Eingangstür innerhalb einer großen, fast vollkommen geschlossenen Wandfläche. Dem Bankkunden sollte durch diese Fassaden ein hohes Maß an Sicherheit oder sogar Einbruchssicherheit suggeriert werden. In Wahrheit hatte die Fassade mit den Sicherheitsbedingungen rings um den Tresor nichts zu tun. Sie wurde zum Bedeutungsträger. Entfernt erinnern diese Fassaden an einige Bauten der Revolutionsarchitektur.

Das Fassadenmaterial in dieser Zeit war fast ausnahmslos Putz. Selbst die Reichsbank konnte es sich nicht erlauben die Fassaden komplett mit Naturstein zu belegen. Nur für gliedernde und zugleich ungeschützt dem Wetter ausgesetzte Bauteile wie Sockel, Fenster- und Türgewände, Gesimse und Außentreppen wurde Naturstein verwendet. Regional bedingt kam Schiefer als Fassadenverkleidung für Ober- und Dachgeschosse zum Einsatz. Die aus heutiger Sicht sparsame Verwendung von Naturstein in der Fassade zeigte unter diesen Bedingungen von der Potenz und Macht des Bauherrn.

Die Situation änderte sich mit der Überwindung der Inflation nur zögerlich. Die Reichsbankneubauten, die ab Mitte der 1920er Jahre entstanden, waren von Unentschlossenheit gekennzeichnet. Dies mag neben wechselnden Architekturauffassungen auch den Grund haben, dass von 1924 bis 1926 die Kompetenzen der Leitung des Baubetriebes allmählich von Philipp Nitze auf Heinrich Wolff übergingen und Vorgaben für die Entwürfe nicht eindeutig gegeben waren.<sup>790</sup> Eine Änderung der Architektur von Reichsbankneubauten konnte erst ein bis zwei Jahre nach dieser Übergangsphase an ausgeführten Bauten sichtbar werden, da nicht

---

<sup>790</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: „Biographisches“.

davon auszugehen ist, dass unter Nitze begonnene Planungen von Wolff nach dem Ausscheiden von Nitze sofort geändert wurden.

Neubauten der Reichsbank wurden ein weiteres Mal schlichter gestaltet. Die wesentlichsten Änderungen der äußeren Erscheinung von Neubauten der Reichsbank waren:

- Die Neubauten der Reichsbanknebenstellen, die ab 1926 fertig gestellt wurden, wiesen nur noch selten einen Blendgiebel auf. Dies galt auch für die Bauten, die ziegelsichtig errichtet wurden.
- Der Bau von rundbogigen Fenstern, in der ersten Hälfte der 1920er Jahre noch üblich, wurde vollkommen aufgegeben. Die Fenster vor dem Kassenraum wurden mit geradem Abschluss eingebaut; oft zu einem Fensterband zusammengefasst. Die ästhetische Entscheidung fiel mit der Verwendung von Stahlstürzen statt gemauerter Bögen über den Fenstern zusammen.
- Es wurden keine Gurtgesimse mehr verwendet.
- Ab 1928 wurde mit Ausnahme der Neubauten der Reichsbanknebenstellen in Bühl, Fertigstellung August 1929, und Weimar, Fertigstellung Sommer 1931, kein einziges Nebengebäude der Reichsbank mehr mit Krüppelwalmdach errichtet; große Giebelgauben wurden nicht mehr realisiert.<sup>791</sup>
- Eine reiche Ausstattung mit Kunstwerken am Gebäude – wie außer zu Inflationszeiten üblich - wurde bei den Nebengebäuden aufgegeben. Allein das so genannte Hoheitszeichen blieb Gebäudeschmuck.

Heinrich Wolff, der etwa ab 1928 das Aussehen der Reichsbankbauten allein bestimmte, plante die Neubauten der Reichsbank mit einem anderen Repräsentationsanspruch als Philipp Nitze. Die Nebengebäude der Reichsbank, die in der ersten Hälfte der 1920er Jahre entstanden, wollten alle repräsentieren. Trotz ihrer eingeschränkten Größe und obschon die inflationsbedingte Notzeit keine üppige Verwendung von edlen Materialien zuließ, versuchte Nitze ihnen mit traditionellen Mitteln ein repräsentatives Äußeres zu geben. Unter Wolff vollzog sich ein Wandel der Neubauten der Reichsbank vom kleinen, aber wichtigen Repräsentationsbau zu reinen, gediegenen Funktionsbauten. Dabei ging es Wolff nicht um die vordergründige Erfüllung von Repräsentationswünschen. Vielmehr bedeutete ab Mitte der 1920er Jahre Repräsentation auch und gerade auf den überkommenen Prunk des Historismus

---

<sup>791</sup> Die abnehmende Wohnungsnot hatte sicher mit dazu beigetragen. Unter dem geneigten Dach mussten keine großen Wohnungen mehr gebaut werden.

zu verzichten und die reine Funktionserfüllung in den Vordergrund zu stellen. Die Architektur wurde einfacher und klarer und allein dadurch im damaligen Zeitverständnis repräsentativer. Dabei wurde im inneren der Reichsbankbauten - besonders den Reichsbankhauptstellen und -nebenstellen - in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre mehr Naturstein verwendet als bis zur Hälfte der 1920er Jahre. Dies galt insbesondere für Fußböden und Stützenverkleidungen der Hauptstellengebäude; letztgenannte zuvor meist in Putz oder mit Holzverkleidung.

Den Gebäuden blieb die besondere Betonung der Eingangssituation. Anders als bei den von Nitze geplanten Eingängen, die durch eine weitgehend geschlossene Eingangsfassade einen fortifikatorischen, abweisenden Eindruck machten, wurden die Eingänge in den Planungen von Wolff offener und einladender geplant. Ein wichtiges Element war hierbei das Element der Pergola, das nahezu alle Eingänge von Reichsbanknebenstellen ab Mitte der 1920er Jahre markierte. Die grundsätzliche Grundrisslösung bei Reichsbanknebenstellen hatte sich seit den frühen 1920er Jahren nicht geändert, d.h. der Haupteingang bei den meist giebelständigen Häusern lag im Erdgeschoss zwischen Treppenhaus und dem Raum des Bankvorstehers. Aber ab Mitte der 1920er Jahre erhielten diese Räume bei vielen Objekten größere Fenster in der Giebelwand, wodurch die beabsichtigte Geschlossenheit aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre rechts und links des Haupteingangs aufgegeben wurde.

Die meisten Reichsbankbauten überlebten den zweiten Weltkrieg. Viele von ihnen erscheinen heute im Stadtbild klein und demnach unbedeutend.<sup>792</sup> Im Gegensatz zu den erhalten gebliebenen Reichsbankgebäuden veränderte sich deren städtebauliches Umfeld durch die Zerstörungen des zweiten Weltkriegs und die folgenden Boomjahre der 1950er und 1960er Jahre radikal. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Reichsbankbauten zum Zeitpunkt ihrer Erbauung im städtischen Kontext der meisten Städte und Gemeinden mit ihrer damals oft kleinteiligen Parzellenstruktur zu den größten Gebäuden zählten. Allein die Größe der Gebäude war ein wichtiger Faktor für ihre repräsentative Wirkung.<sup>793</sup>

Eine geänderte äußere Erscheinung zeigte sich auch in kleinen Modifizierungen: Als Putz kam immer häufiger feiner Edelputz, beispielsweise von der Firma Terranova,

---

<sup>792</sup> Betrug die übliche Grundrissfläche von Reichsbanknebenstellen in der ersten Hälfte der 1920er Jahre noch ca. 10 x 20 m, so wuchs dieses Maß auf ca. 12 x 22 m und mehr bei den Bauten, die unter Wolff entstanden, an.



zum Einsatz.<sup>794</sup> Einige der zu dieser Zeit entstandenen Nebenstellengebäude (Kulmbach, Nördlingen, Ingolstadt) erinnern - trotz der teilweise befremdlich wirkenden Erker – an Bauten der so genannten ‚Klassischen Moderne‘.<sup>795</sup> Besonders deutlich wird dies auf Abbildungen, die die Reichsbanknebenstellen im historisch gewachsenen städtebaulichen Kontext zeigen.

Zu dem immer deutlicher zu Tage tretenden Stilpluralismus kam eine beliebigere Wahl der verwendeten Materialien. Im Gegensatz zur ersten Hälfte der 1920er Jahre, wo die ziegelsichtigen Reichsbankbauten Philipp Nitzes ausschließlich im Norddeutschen Raum entstanden, wurden Reichsbanknebenstellen als Ziegelbauten auch in Regionen errichtet, in denen die Verwendung von Ziegel nicht unbedingt typisch war: Jülich 1928-29, Stolberg 1928-29, Weißenfels 1929-30, Staßfurt 1931-32 und Neusalz 1935-36.<sup>796</sup>

Die politische Wende von 1933 brachte mit Zeitverzögerung eine Wende in der Architektur der Reichsbanken mit sich. Die Reichsbanknebenstellen, die ab 1933 entstanden, zeigten Elemente der sachlichen Reichsbankarchitektur, wie sie zwischen 1928 und 1933 entstanden war, aber auch zunächst vereinzelt, später zunehmend, Elemente aus der Heimatschutzarchitektur und dem Regionalismus (Reichsbanknebenstellen Seesen 1933-34 oder Bleicherode 1934-35). Manche Reichsbanknebenstellen, die zu dieser Zeit entstanden, scheinen in ihrer Formgebung unmittelbar von Schmitthenners 1932 erschienenem Buch ‚Das Deutsche Wohnhaus‘ beeinflusst.<sup>797</sup> Eine repräsentative Wirkung der um 1933 entstandenen Reichsbanknebenstellengebäuden ging nach zeitgenössischen Zeitungsberichten allein von „Notwendigkeit“, „Ordnung“ und „Schönheit“ aus; Begriffe, die Schmitthenner immer wieder in den Texten seines Buches gebraucht hatte.

---

<sup>793</sup> Vergleiche u.a. Warnke, Martin: Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, Köln 1984, S. 7-18.

<sup>794</sup> Die Firma Terranova, Ende des 19. Jahrhunderts gegründet, war eines der ersten Trockenmörtelwerke, das speziell fertig gemischte Putze - zum Beispiel farbige Oberputze - anbot. Die Verwendung von Terranova ist belegt bei den Neubauten der Reichsbank in Radolfzell und Biberach (beide 1929-1930. Radolfzell: HABB B 332/676 Radolfzell Akt I. Biberach: Städtische Archive Biberach, darin: ‚Anzeiger vom Oberland, Biberach‘ vom 17. Mai 1930.

<sup>795</sup> Zu den Erkern vergleiche Kapitel 8.1: ‚Reichsbankhauptstellen, -stellen und -nebenstellen‘.

<sup>796</sup> Hingegen konnten das Ziegelmaterial bei den Neubauten in Lübeck 1934-36 und Eckernförde 1937-38 als Reminiszenz an regionale Bautraditionen gelten.

<sup>797</sup> Paul Schmitthenner (1884-1972) erregte mit seinem Buch große Aufmerksamkeit. Die darin enthaltenen Texte und v.a. die Einleitung galten als erste fundierte Stellungnahme gegen die Architektur der neuen Sachlichkeit. Schmitthenner fand im Nationalsozialismus nur wenig Anerkennung. Nicht etwa aus politischen oder gar ethischen, sondern aus architektonischen Gründen. Hitler gefiel die architektonische Monumentalität eines Albert Speers, nicht die feinsinnige Heimat- und Materialverbundenheit der Traditionalisten. Siehe auch: Schmitthenner, Paul: Baugestaltung. 1. Folge: Das Deutsche Wohnhaus, Stuttgart 1932.

Aber auch diese Architektursprache wurde von Heinrich Wolff nicht lange stringent eingehalten. Erste Verunsicherungen zeigt der Neubau der Reichsbanknebenstelle in Alfeld (1935-36).<sup>798</sup> Die einfache und nüchterne Bauweise wurde zugunsten einer verkrampt wirkenden regionalistischen Bauweise aufgegeben. Der Versuch, regionale Fachwerkbauweise unter Beibehaltung von Inhalt und Funktion bei der Gestaltung des Neubaus zu berücksichtigen, wirkte eklektizistisch. Als Konstruktion kamen Stahlsteindecken und Stahlträger im Dachstuhl zur Anwendung.

Wiederum angepasst (aber nicht stringent umgesetzt) wirkte die Architektur der zuletzt realisierten Reichsbanknebenstellen in Saarlautern (1936-37), Angerburg (1938-39), Goldap (1938-39) und Fürstenwalde (1937 stillgelegt und nach dem Krieg vollendet). Die Architektur dieser Gebäude weist erstmals einige wenige, vom Heimatschutzstil inspirierten Elemente auf: Rundbogige (oder segmentbogenartige) Fenster und Eckbossierungen.<sup>799</sup> Beides Architekturelemente, die nach 1918 bei Neubauten der Reichsbank keine Verwendung mehr gefunden hatten.

Mit diesen Elementen entwickelte sich eine andere Form der Repräsentation, als sie ab 1936/37 zumindest für städtische Repräsentationsbauten im Nationalsozialismus vorgegeben war. Denn eine einfache Zuordnung aller Repräsentationsbauten zum nationalsozialistisch geprägten Neo-Klassizismus greift zu kurz. Nebenstellengebäude der auf Repräsentation angewiesenen Zentralbehörde Reichsbank, die oft in ländlichen Gebieten gebaut wurden, waren mehr und mehr regionalistisch geprägt.

Beim Neubau der Reichsbanknebenstelle in Schwabach (1938-41), dem letzten vollendeten Entwurf des Reichsbankbaubüros vor dem zweiten Weltkrieg, misslang der Versuch Regionalismus und Repräsentationsarchitektur zusammen zu bringen. Wenn auch die Kritik überzogen und teilweise unpräzise ist, den Bau „als kleinstädtisches Beispiel des monumentalen NS-Neoklassizismus der 20er/30er Jahre, vermischt mit den idyllisierenden fränkischen Elementen des Heimatschutzstils“ zu bezeichnen.<sup>800</sup>

Einen letzten Wandel im Verständnis von Repräsentation demonstrieren die Entwürfe für neue Reichsbanknebenstellen, die Papier blieben und nicht mehr gebaut wurden.

---

<sup>798</sup> Der regionalistische Einfluss reduzierte sich auf die Bauformen des Mittelalters. Gropius Faguswerke blieben ohne Einfluss auf Wolffs Entwurf.

<sup>799</sup> In Angerburg dienten rundbogige Flachreliefs über den Fenstern der Kaschierung des geraden Fensterabschlusses.

<sup>800</sup> Söllner, Jürgen: „Stadtentwicklung und Bautätigkeit in Schwabach 1933-1945“ in: Weigand-Karg, Sabine; Hofmann, Sandra; Sandweg, Jürgen: „Vergessen und verdrängt? Schwabach 1918-1935, Schwabach 1997, S. 204.

Sie sind aus diesem Grund mit in den Werkkatalog aufgenommen worden. Zu den drei Planungen für Recklinghausen (1941), Passau (1942) und Komotau (1942) sind im Historischen Archiv der Bundesbank Pläne überliefert. Allen gemein ist, dass sie auf einem schweren Werksteinsockel stehen sollten, bzw. das Erdgeschoss komplett mit Werkstein verkleidet werden sollte, was in den realisierten Reichsbanknebenstellenneubauten ab 1918 nicht mehr vorgekommen war (Ausnahme Reichsbanknebenstelle Ebingen 1936/37). Auch die Fensterteilung in kleine Glasflächen war nach der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zugunsten von großen, horizontal unterteilten Glasflächen, überwunden worden. Das letzte überlieferte Projekt der Reichsbank, die Planung der Reichsbanknebenstelle in Komotau (die Pläne wurden am 22. Juli 1942 signiert), zeigte überdies Verdachungen über den Fenstern und konsolgetragene Sohlbänke. Beides dem Klassizismus entlehene Elemente, die stark an nationalsozialistisch geprägte Repräsentationsarchitektur erinnerten.

Die Entwicklung der größeren Reichsbankstellen- und Hauptstellengebäude muss von der Entwicklung der Nebenstellengebäude getrennt betrachtet werden.<sup>801</sup>

Mit dem Neubau der Reichsbankhauptstelle in Dresden (1928-30) wurde erstmals nach dem ersten Weltkrieg wieder ein Gebäude der Reichsbank errichtet, dessen Außenflächen komplett mit Stein bedeckt waren. Vorgaben für die Verwendung von Naturstein als Fassadenmaterial gab es in den Ausführungsvorschriften nicht.<sup>802</sup>

Letztlich muss der Wille zur Repräsentation durch teures Material, die Lage in unmittelbarer Nachbarschaft zu historischen Gebäuden an den ‚Brühlschen Terrassen‘ den Ausschlag für eine solche Gestaltung gegeben haben. Die reichsbankeigene Argumentation bei der Begründung für den verwendeten Muschelkalk gegenüber den in Dresden bevorzugten Elbsandstein, die auf höhere Langlebigkeit wegen geringerer Verschmutzung zielte, ist nicht stichhaltig: Die der Straße abgewandten Fassaden der Hauptstelle in Dresden wurden schlicht verputzt.

Wie sehr wertvolles Material Macht und Wohlstand oftmals nur suggerieren sollte, zeigt noch anschaulicher der Dresden zeitlich folgende Neubau der Reichsbankstelle in Frankfurt (1930-33). Das Hauptgebäude an der ‚Taunusanlage‘ war komplett mit Naturstein verkleidet. Ihm fiel – umgeben von prächtigen, privaten Bankhäusern aus der Zeit um die Jahrhundertwende – inmitten der Bankenkrise eine Rolle der

---

<sup>801</sup> Vergleiche Kapitel 8.1: „Reichsbankhauptstellen, -stellen und –nebenstellen“.

<sup>802</sup> „Dienstbestimmungen. Band I, 2. Bestimmungen über den Bau und die Unterhaltung der Reichsbankgebäude. 1.5.1935“ BA R 2501/7613.

Demonstration der ungebrochenen Stärke zu.<sup>803</sup> In diesem Vorderbau waren für den Bankbetrieb allerdings eher untergeordnete Räume untergebracht. Die für den Bankbetrieb wichtigen Kassensäle und Tresore wurden als rückwärtige, schlichte Putzbauten im Stil der neuen Sachlichkeit ausgeführt.

Während der Bauzeit beider Hauptstellengebäude, Dresden und Frankfurt, tobte in Deutschland die Wirtschaftskrise in Folge der Bankenkrise, die aus den USA nach Europa gekommen war.<sup>804</sup> Die Folgen waren für die Banken so gravierend, dass ganze Banken schließen mussten, in Insolvenz gingen oder durch Fusionen verschwanden, während die Reichsbank in Dresden und Frankfurt ihre bis dahin größten Neubauten errichtete. Die Tatsache eines Neubaus ‚an sich‘ zu dieser Zeit war mehr als einfache Repräsentation; es handelte sich vielmehr um eine Demonstration der ungebrochenen Stärke des zentralen deutschen Noteninstituts.

Geld als Mittel der Macht benötigte nicht viel Platz. Weder bei der Aufbewahrung noch bei der Handhabung. Reichsbankbauten, insbesondere die Reichsbanknebenstellen der Provinz, waren kleine Bauten. Dennoch mussten auch sie repräsentativen Ansprüchen genügen.

Abschließend bleibt festzustellen, dass die Wirkung von Reichsbankbauten als Repräsentationsbauten sich von den frühen 1920er Jahren bis in die letzten Jahre der Weimarer Republik und die folgende Zeit des Nationalsozialismus wandelte. Bei der Untersuchung des gesamten Oeuvres von Philipp Nitze und Heinrich Wolff zeigte sich ein ständiger Wechsel in der Bedeutung der Reichsbankbauten als Repräsentationsbauten. Dies war sowohl in den wechselnden Zeitstellungen als auch im Wechsel der Verantwortlichkeit der beiden Leiter des Baubetriebs begründet. Repräsentation wurde in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach dem ersten Weltkrieg weitgehend von den knappen ökonomischen Verhältnissen und dem gleichzeitigen Willen zur Loslösung vom Historismus geprägt. Trotz fehlender ökonomischer Ressourcen gab es einen ausgeprägten Willen zur Repräsentation.

Ab Mitte der 1920er Jahre zeigte sich der Wechsel in der Spitze der Bauabteilung in der geänderten Erscheinung der Neubauten der Reichsbank. Das geänderte Verständnis von Repräsentation des ab 1924/26 verantwortlichen Leiters der

---

<sup>803</sup> Der muschelkalkverkleidete Portikus mit über zwei Geschosse reichenden Säulen erinnerte stark an das evangelische Gemeindehaus Matthäus in Berlin-Steglitz von Otto Rudolf Salvisberg aus dem Jahr 1928-30.

<sup>804</sup> Banken- und Weltwirtschaftskrise 1929-32. Vergleiche Kapitel 2.2: „Die Reichsbank als Institution“.

Bauabteilung Heinrich Wolff folgte dem allgemein veränderten Verständnis von Repräsentation / gesellschaftlich gewandelten Bedürfnis nach Repräsentation.

In dieser Zeit standen Eigenschaften eines Gebäudes wie ‚Einfachheit‘ und ‚Zweckdienlichkeit‘ gleichsam wie Schlaglichter für ‚Würde‘ und letztlich nach unserem heutigen Verständnis für ‚Repräsentation‘ eines Gebäudes.

Es zeigte sich, dass Heinrich Wolff in der Planung von Reichsbankgebäuden jede neue Architekturströmungen im Sinne eines Stilpluralismus zu einem eigenen Stil zu verarbeiten versuchte.

#### **6.4. Bedeutung und Repräsentation von Filialgebäuden der Reichsbank**

Bislang ist nur wenig bekannt, dass Städte und Gemeinden sich teilweise außerordentlich intensiv darum bemühten, dass eine Reichsbanknebenstelle in ihrer Stadt errichtet werden sollte. Die Aktenlage in einigen Stadtarchiven erlaubt die Darstellung von Fallbeispielen, die belegen, mit welchen Mitteln die Städte und Gemeinden versuchten, die Reichsbank von der Einrichtung oder dem Neubau einer Reichsbank im jeweiligen Ort zu überzeugen.

Für die Kommunen bedeutete die Ansiedlung der Reichsbank am Ort erhebliche wirtschaftliche Vorteile und einen beachtlichen Prestigegewinn. Die wirtschaftlichen Vorteile lagen auf der Hand: Durch den einfachen Scheck- und Giroverkehr der Reichsbank mit ihren eigenen Filialen und der Reichsbankzentrale in Berlin boten die Reichsbankfilialen den am Ort ansässigen Firmen ideale Handelschancen und Geschäftsbedingungen. Arbeitgeber mit vielen Beschäftigten wie große Betriebe, Firmen und Industrien schätzten außerdem die problemlose Bargeldverfügung zur Lohnauszahlung durch die Reichsbank. Schließlich bot die Ansiedlung einer Reichsbankfiliale auch Sicherheit für die am Ort befindlichen privaten Banken. Die unsichere Nachkriegszeit, die Inflation von 1923 und die Banken Krisen der späten 1920er Jahre hatte im Deutschen Reich auch bei Banken für eine andauernde Angst vor wirtschaftlichem Chaos gesorgt. Die Reichsbank schien ein Garant für Stabilität zu sein. Über Steuereinkünfte konnten die Gemeinden direkt von der Ansiedlung bzw. dem Ausbau der ortsansässigen Firmen profitieren. Ein prosperierendes Bankengeschäft ging damit einher.

Sehr häufig stellten Städte und Gemeinden der Reichsbank ein Baugrundstück unentgeltlich zur Verfügung. Insbesondere war dies bei der Ansiedlung von Reichsbanknebenstellen der Fall. Die Grundstücke lagen alle im Zentrum der Städte; sehr häufig in direkter, repräsentativer Nachbarschaft zu Rathäusern und wichtigen Behörden. „Der Bauplatz für eine Bank ist naturgemäß dem Mittelpunkt des städtischen Geschäftsverkehrs möglichst nahe zu rücken“.<sup>805</sup>

Überlieferte Akten Im Stadtarchiv Bühl belegen beispielhaft die Entwicklung bei der Ansiedlung einer Reichsbanknebenstelle Ende der 1920er Jahre. Zunächst muss festgestellt werden, dass die Badische Gemeinde Bühl traditionell keine besonderen Industriebetriebe aufweisen konnte. Die Haupteinverdienungsquellen der Bevölkerung waren Obstanbau und Markthandel.

Seit 1906 gab es eine Reichsbanknebenstelle in Bühl. Die Bestrebungen zur Errichtung eines eigenen Gebäudes gingen ebenso lange zurück. Jedoch blieb die Reichsbank bis 1924 Untermieter von Räumen eines Dentisten in Bühl. Ab Ende 1924 war die Reichsbank zur Miete in Räumen des Bühler Rathauses untergebracht. Aus einem Schriftstück im Stadtarchiv Bühl geht hervor, dass seit Bestehen der Reichsbank in Bühl drei Privatbanken die Miete für sie übernommen hatte (Badische Bauer-Bank Freiburg, Filiale Bühl; Rheinische Creditbank, Niederlassung Bühl; Vorschussbank Bühl).<sup>806</sup> Im Mai 1927 regte die Stadt Bühl beim Reichsbankdirektorium einen Neubau an, weil der Platz im Rathaus selbst benötigt wurde und die allgemeine Wohnungsnot behoben werden sollte.<sup>807</sup> Ein Grundstück wurde dem Reichsbankdirektorium unentgeltlich in Aussicht gestellt. Im Dezember 1927 teilt die Reichsbankstelle Karlsruhe der Gemeinde mit, dass „der Leiter des Reichsbankbaubüros Wolff und ein Reichsbankbaudirektor zu Besuch in Bühl erwartet werden dürfen“.

Am 23. Januar 1928 bestätigt die Reichsbankstelle Karlsruhe dem Bürgermeister in Bühl unter Bezug auf ein vorangegangenes Gespräch von Ende 1927 „dass das Reichsbankdirektorium geneigt ist, ein eigenes Bankgebäude für die dortige Reichsbanknebenstelle unter folgenden Bedingungen zu errichten“. Die für die

---

<sup>805</sup> Handbuch der Architektur, Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 2. Heft: Geschäfts- und Kaufhäuser. Warenhäuser und Messepaläste, Passagen und Galerien, Großhandelshäuser, Kontorhäuser, Börsengebäude. Gebäude für Banken und andere Geldinstitute (von Prof. Paul Klick, Architekt in Berlin), 2. Auflage, Leipzig 1923, S. 293.

<sup>806</sup> Stadtgeschichtliches Institut, Stadt Bühl, Nr. 768 alt.

Reichsbank wichtigste Prämisse dürfte gewesen sein, dass sich die Stadt verpflichten musste, das Grundstück unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Auf die Erhebung von Anliegerbeiträgen musste die Stadt ebenfalls verzichten und sich verpflichten, das „Trottoire“ rechtzeitig fertig stellen zu lassen; Grundsteuern durften fünf Jahre nicht erhoben werden. Schließlich musste die örtliche Bauleitung unentgeltlich vom Stadtbauamt ausgeübt werden. Entwurfszeichnungen, Massenberechnungen, Kostenanschlag (ohne Einheitspreise) und Baukalender wurden jedoch vom Reichsbankbaubüro in Berlin erstellt. Am 15. Februar akzeptierte auf einer Gemeinderatssitzung die Stadt Bühl die Bedingungen.

Zur Finanzierung des Projektes suchte die Stadt Bühl nach Möglichkeiten und wandte sich schließlich hilfesuchend an die Bühler Banken und Sparkassen. Diese lehnten jedoch die Übernahme von 40.000 RM Zuschuss ab. Die im Antwortschreiben vom 23. Februar 1928 enthaltenen Argumente der Banken sind einleuchtend: Der Stadt wurde zugestimmt, dass die Ansiedlung der Reichsbank „für die ganze Stadt und die Geschäftswelt“ von Bedeutung sei. Aber warum sollten dann allein die Banken den Zuschuss tragen? Darüber hinaus schrieb man der Stadtverwaltung zurück, dass „die Reichsbank in gewissem Sinne eine Konkurrenz für die Banken darstellt, und dass man nicht gut verlangen kann, dass man seiner Konkurrenz für das Betreiben deren Geschäftes Zuschüsse gewähren kann“.

Vor der Fertigstellung der Reichsbanknebenstelle im August 1929 kam es dann aber noch zu einem erheblichen Streit zwischen der ortsansässigen Firma „Schwarzwälder Granitwerke“ und dem örtlichen Baubüro der Reichsbank. Dieser Streit, in den im weiteren Verlaufe sogar das Reichsbankbaubüro Berlin und das Bürgermeisteramt Bühl einbezogen wurden, ist ein Beispiel dafür, wie hoch die Erwartungen ortsansässiger Baufirmen waren, beim Bau einer Reichsbanknebenstelle berücksichtigt zu werden. Der Bürgerausschuss der Stadt hatte am 28. Februar 1928 nachträglich eine zusätzliche Bedingung gegenüber der Reichsbank aufgestellt. Diese sagte aus, dass die Reichsbank verpflichtet sei, bei Preisdifferenzen von bis zu 15 % in jedem Fall ortsansässige Firmen bei der Vergabe zu bevorzugen. Die „Schwarzwälder Granitwerke“ aus Bühl schrieben an Heinrich Wolff, dass der firmeneigene „Bühlertaler Granit“ ohnehin viel besser für Sockel und Stufen geeignet sein, als der von der Reichsbank vorgesehene Muschelkalk. Es wurde Unverständnis darüber geäußert,

---

<sup>807</sup> Der Stadt war wohl bewusst, dass die Reichsbank in ihren eigenen Bauten immer Wohnungen für ihre Bediensteten einrichtete. Diese wurden dann auf dem freien Wohnungsmarkt frei. Diese Angabe und alle folgenden Zitate aus: Stadtgeschichtliches Institut, Stadt Bühl, Akte Bühl-Neu Nr. 577.

dass stattdessen Travertin und Granitmaterial der Berliner Firma Schilling angefragt worden sei. Schließlich seien die „Schwarzwälder Granitwerke“ selbst Giroinhaber bei der Reichsbank. Die Eingabe blieb allerdings ohne Erfolg.

Wie außerordentlich weit Bemühungen zur Ansiedlung einer Reichsbank seitens einer Stadt gehen konnten, zeigt das Beispiel Gelsenkirchen-Buer.<sup>808</sup>

Aus Akten des Instituts für Stadtgeschichte Gelsenkirchen geht hervor, dass die Stadt Buer sich erstmals im Oktober 1922 bemühte, eine Reichsbanknebenstelle zu gründen und errichten zu lassen.<sup>809</sup> Diesem ersten, an das Reichsbankdirektorium gerichteten Antrag folgte am 10. März 1925 ein weiterer, der dem Reichsbankdirektorium durch die „Hände der Reichsbankstelle Gelsenkirchen“ übermittelt wurde. Die Stadt bot an Geschäftsräume unentgeltlich zu errichten; Wohnungen für Beamte auch. Dem Reichsbankdirektorium wurde sogar eine Garantiesumme versprochen, „wenn der Geschäftsverkehr nicht den Erwartungen entspricht“. Am 27. März 1925 schrieb der Oberbürgermeister von Buer an das Reichsbankdirektorium, dass „sowohl die Zechen wie auch die anderen größeren Unternehmungen gewillt sind, ihre Gelder bei der Nebenstelle Buer abzuheben“. Für einen Besuch des Reichsbankdirektoriums in Buer wollte man ein Auto zur Verfügung stellen.

Am 3. April 1925 besichtigte das Mitglied des Reichsbankdirektorium Knaack mit zwei Bausachverständigen die Stadt. Das angebotene Grundstück am „Urnenfeld“ / „Goldbergstraße“ wurde als sehr zweckmäßig erachtet, so dass das Reichsbankdirektorium am 10. April 1925 an den Magistrat zurück schrieb, dass „Grundstück, Bau und Wohnungen gerne angenommen“ würden. Das Geschäftslokal und eine Wohnung sollten der Reichsbank für fünf Jahre mietfrei überlassen werden. Andere Wohnungen würden zum ortsüblichen Mietzins von der Stadt gemietet. Nach Ablauf von fünf Jahren sollte das Gebäude zum Selbstkostenpreis von der Reichsbank zurückgekauft werden können. Das Grundstück sollte geschenkt bleiben. Der Stadtbaurat von Buer Förster schätzte die Kosten bei ca. 3.000 cbm umbauten Raum zunächst auf 90.000 RM.

---

<sup>808</sup> Buer wurde erst 1928 mit Gelsenkirchen zu Gelsenkirchen-Buer vereinigt. Ab 1930 hieß die Stadt nur noch Gelsenkirchen.

<sup>809</sup> Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen, XXIII 8, 6 Buer 1925-26.



Weiterer Schriftverkehr bestätigt, dass der Bau nach Plänen des Reichsbankbaubüros entstehen sollte. Am 28. Juli 1925 wurde schließlich der Vertrag geschrieben.<sup>810</sup> Bis Ende des Jahres einigte man sich auf die städtebauliche Disposition des Baus und klärte Planungsunterlagen und Baupolizeibestimmungen ab. Auf Seiten des Reichsbankbaubüros wurde der Schriftverkehr von Heinrich Wolff, Alfred Kehr, Otto Haupt und einem gewissen „Dottner“ geführt.<sup>811</sup> Am 17. Dezember reicht die Reichsbankstelle Gelsenkirchen die Vorentwurfspläne ein und bereits im Januar 1926 erinnerte das Reichsbankbaubüro Berlin an eine Stellungnahme. Diese folgte prompt durch den Oberbürgermeister von Buer, Zimmermann, der einen Rückzieher der alleinigen Finanzierung durch die Stadt versuchte und stattdessen der Reichsbank einen Kredit der Kaufmannschaft Buers anbot. Im März beschloss der Magistrat der Stadt Buer tatsächlich Punkt 1) und 4) des Vertrages vom 25. Juli 1925 „zum Wegfall“ kommen zu lassen. Im Gebäude sollten nur noch drei Wohnungen gebaut werden; zwei weitere Wohnungen sollten an anderer Stelle gestellt werden.

Wahrscheinlich hatte man sich auf Seiten der Stadt mit der kompletten Finanzierung zu viel zugemutet. Weiterer Schriftverkehr belegt, dass die Konstellation zwischen Stadt und Reichsbank ohnehin unglücklich war.<sup>812</sup> Die Stadt versuchte Mehrkosten gegenüber der Kostenschätzung auf Wünsche der Reichsbank zurückzuführen und auf diese abzuwälzen. Auf der anderen Seite war das Baubüro der Reichsbank damit beschäftigt, Baumängel durch das städtische Hochbauamt beseitigen zu lassen.

In anderen Fällen wurden mit dem Neubau von Reichsbankgebäuden konkrete politische Absichten verfolgt. Betrachtet man die geographische Verteilung von Reichsbankneubauten insbesondere in der zweiten Hälfte der 1920er und der ersten

---

<sup>810</sup> Vertrag vom 25. Juli 1925 zwischen der Stadt Gelsenkirchen und der Reichsbank:

- „Die Stadt Buer stellt der Reichsbank ein geeignetes Geschäftslokal sowie erforderliche Beamtenwohnungen zur Verfügung. Für die ersten 5 Jahre werden diese mietfrei überlassen.
- Die Reichsbanknebenstelle genießt für den angegebenen Zeitraum Befreiung von allen gegenwärtigen und künftigen kommunalen Steuern und Abgaben.
- Die Stadt Buer garantiert der Reichsbank ein Tantiemenaufkommen für den gleichen Zeitraum von 3000 RM, dass sie wenn die von dem Bruttogewinn und dem Geschäftsumsatz nach den Grundsätzen der Reichsbank zu berechnende Tantiemen den Betrag von 3000 RM p.a. nicht erreicht, den Minderbetrag zuschießt.
- Die Stadt wird auf ihre Kosten nach den Plänen der Reichsbank die sich der Bebauung in der in Frage kommenden Zone anpassen muß, ein Reichsbankgebäude errichten. Als Bauplatz kommt der in Aussicht genommene Bauplatz in Frage. Der Reichsbank wird das Recht zur Besichtigung der Baustelle zur Kontrolle eingeräumt und nach Ablauf der 5jährigen Zeit innerhalb eines 3jährigen Zeitrahmens das Gebäude zum Selbstkostenpreis zurückzukaufen. Das Ankaufsrecht wird grundbuchamtlich gesichert.
- Die Stempelkosten dieses Vertrages trägt die Stadt Buer.“

<sup>811</sup> Die Signatur leider unleserlich. Ein ähnlicher Name in den Beamtenhandbüchern der Reichsbank weder in der Bauabteilung noch der Bau- und Verwaltungskostenabteilung nachweisbar.

<sup>812</sup> XXIII 8, 1 Buer 1926-28.

Hälfte der 1930er Jahre, so fällt auf, dass es einen eindeutigen Schwerpunkt der Neubauaktivitäten gab. In den nach den östlichen Gebietsabtretungen, zu denen Deutschland nach dem verlorenen ersten Weltkrieg gezwungen war, isolierten Teilen des Reiches und den grenznahen Gebieten war die Neubauaktivität nachweislich besonders groß. Hier folgte die Ansiedlungspolitik der Reichsbank nicht allein der Entwicklung großer Industriebetriebe, sondern war zur Stärkung des Nationalgefühls und der Moral eindeutig politisch motiviert. Wichtigster wirtschaftlicher Faktor in Ostpreußen war nämlich die Landwirtschaft.

Die Gründungen und Neubauten der Reichsbank in Ostpreußen hatten Signalwirkung. Die Bevölkerung war nach dem verlorenen ersten Weltkrieg und den Gebietsabtretungen an Polen zutiefst verunsichert und fühlte sich von der Reichsregierung im Stich gelassen. Der gesamte Handel war ab 1919/20 vom Rest des Reiches durch polnisches Staatsgebiet getrennt.<sup>813</sup>

Im Idealfall ging die Gründung von Reichsbanken mit der Ansiedlung von großen Industriebetrieben einher, deren Entwicklung gleichzeitig gefördert wurde. Dadurch versuchte die Reichsregierung die Abhängigkeit Ostpreußens von der Landwirtschaft zu mildern. In dieses Bild passt die Ansiedlung der so genannten ‚Ostmesse‘ in Königsberg, die dazu führen sollte, dass Königsberg und die gesamte Provinz einem großen Handelsraum erschlossen wurden. Die Ostmesse fand erstmals 1920 statt. Berühmt wurde die so genannte ‚Königsberger Rede‘ des Reichsbankpräsidenten und beauftragten Reichswirtschaftsführers Hjalmar Schacht auf der Ostmesse am 18. August 1935, die aber mit der Ansiedlungspolitik der Reichsbank nichts zu tun hatte.<sup>814</sup>

Tatsächlich aber blieb Ostpreußen bis zum zweiten Weltkrieg hauptsächlich landwirtschaftlich geprägt. Im Zeitraum von 1923 bis 1938 wurden im Gebiet der so

---

<sup>813</sup> Am 28. Juni 1919 wurde der Vertrag von Versailles unterzeichnet. Darin wurde für Ostpreußen und Teile Westpreußens eine Volksabstimmung festgelegt. Im Bezirk Marienwerder (Westpreußen) stimmten 92,4%, im Bezirk Allenstein (Ostpreußen) 97,9% für Deutschland. Danzig wurde zu einem selbständigen Staat, bzw. dem Völkerbund unterstellt. Die preußischen Provinzen Posen und Westpreußen mussten an Polen abgetreten werden. Teile der beiden Provinzen (westlich der Weichsel), welche bei Deutschland verbleiben, wurden am 21. Juli 1922 zur Grenzmark Posen-Westpreußen mit dem Regierungsbezirk Schneidemühl zusammengefasst. Der ostpreußische Kreis Soldau fiel an Polen. Das Memelland wurde Alliierten Verwaltung unterstellt. Oberschlesien wurde 1921 geteilt.

<sup>814</sup> Zur Eröffnung der 23. Deutschen Ostmesse erklärt Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht in Königsberg: „Es ist für die Führung unserer Wirtschaftspolitik unerlässlich, dass das Vertrauen in Deutschland als einen Rechtsstaat unerschüttert bleibt. Niemand in Deutschland ist rechtlos“. Schacht hatte öffentlich Angriffe der NSDAP gegen Freimaurer und Juden mißbilligt, was zum Verlust seines Ansehens in der Partei führte. Dabei waren Schachts Intensionen eher pragmatischer Art: Er wollte ausländische Kapitalgeber in Deutschland nicht weiter verunsichern.

genannten ‚Grenzmark Posen-Westpreußen‘, in Ostpreußen und Oberschlesien dennoch 16 Reichsbankgebäude fertig gestellt: Darunter eine Reichsbankhauptstelle (Königsberg in Ostpreußen 1928), zwei Reichsbankstellen (Allenstein 1925 und Tilsit 1925 in Ostpreußen) und zwölf Nebenstellen (Marienburg 1923, Wormditt 1928, Neidenburg 1928, Braunsberg 1932, Angerburg 1938, Goldap 1938 alle in Ostpreußen; Schneidemühl 1921 und Lauenburg 1933 in der ‚Grenzmark Posen-Westpreußen‘, sowie Hindenburg 1924 und Beuthen 1924 in Oberschlesien). Dazu Wohnhäuser für Beamte in der Nähe von Stolp 1923, ebenfalls in der ‚Grenzmark Posen-Westpreußen‘. Durch die schlechte Archivlage in den frühen 1920er Jahren, insbesondere im heutigen Polen, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sogar noch mehr Neubauten der Reichsbank in dieser Zeit gab. Ganz bewusst wurden die nach Gebietsabtretung grenznahen Gebiete zu Polen somit gestärkt. Eine so hohe Dichte an Neubauten wurde im Untersuchungszeitraum in keinem anderen Gebiet erreicht.

Der Neubau der Nebenstellen Angerburg und Goldap noch in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre kann ebenfalls nicht mit Industrie- und Gewerbebetrieben zusammenhängen, denn die gab dort nicht. Eine andere Erklärung könnte in beiden Fällen sein, dass mit Beginn der Wiederaufrüstung nach dem ersten Weltkrieg in Ostpreußen große Ausbildungslager der Wehrmacht entstanden. Auch der Sold der Soldaten wurde an bestimmten Tagen des Monats als Bargeld ausbezahlt. Diese großen Geldmengen konnten nur von den Reichsbanken zur Verfügung gestellt werden. Goldap und Angerburg waren große Garnisonsstädte.<sup>815</sup>

Ein Beispiel für die Probleme vieler Städte entlang der neu entstandenen Grenze zu Polen liefert der geplante Neubau einer Reichsbanknebenstelle in Lauenburg (‚Grenzmark Posen-Westpreußen‘). Am 23. Dezember 1928 schrieb die „Pommersche Tagespost“ in dem Artikel „Pommern – ein vergessenes Land!“ u.a. von der Ablehnung eines Neubaus für die Reichsbanknebenstelle durch das Reichsbankdirektorium.<sup>816</sup> Und das obwohl die Stadt der Reichsbank ein Grundstück umsonst überlassen wollte. Angeblich lehnte die Reichsbank den Neubau unter Hinweis auf die Lage in einem „gefährdeten Gebiet“ ab. Im Februar 1929 sah sich die Reichsbank veranlasst in einem Leserbrief an die Zeitung ihren Standpunkt zu erörtern und klarzustellen, dass sie durch die Verbesserungen im Miethaus der Reichsbanknebenstelle bereits ausreichend für Lauenburg getan hätte. Sie wehrte sich mit dem Hinweis: „[Die

---

<sup>815</sup> Angaben aus Barran, Fritz R.: „Städteatlas Ostpreußen“, Leer, 1991.

<sup>816</sup> „Pommersche Tagespost“ vom 23. Dezember 1928: „Pommern – ein vergessenes Land!“

Reichsbank] hat, wie auch sonst in ähnlichen Fällen, tatsächlich gerade den entgegengesetzten Standpunkt von dem vertreten, der ihr in dem Zeitungsartikel zum Vorwurf gemacht worden ist“.<sup>817</sup> Der Neubau der Reichsbanknebenstelle in Lauenburg wurde schließlich am 30. Juni 1933 eröffnet. In einem Kommentar der ‚Lauenburger Zeitung‘ heißt es: „Wir freuen uns an dem schönen Bau und hoffen, dass er ein gutes Vorzeichen für die Aufwärtsentwicklung des Lauenburger Wirtschaftslebens bedeuten möge“.<sup>818</sup>

Die normalen Beweggründe für den Neubau einer Reichsbank in einer Stadt waren immer mit deren wirtschaftlichem Aufschwung verbunden. Die Einrichtung und - in der weiteren Entwicklung - der Neubau von Reichsbanknebenstellen folgte großenteils der Ansiedlung und Entwicklung/Ausbreitung von großen Industriebetrieben.<sup>819</sup> Löhne und Gehälter wurden damals als Bargeld ausbezahlt. Jeweils zum Anfang oder zur Mitte eines Monats konnten die Arbeitnehmer ihren Lohn in Empfang nehmen. Die Ausbezahlung erfolgte in den Betrieben, privaten Kreditinstituten oder der Reichsbank. Die zur Ausbezahlung notwendige, große Bargeldmenge musste von der Reichsbank rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden.

Den Gebäuden der Reichsbank fiel dabei die Rolle zu, die wirtschaftliche Potenz einer Stadt oder Gemeinde baulich zu manifestieren. In diesem Zusammenhang setzte sich auch in der Provinz die Erkenntnis durch, dass in der jungen Weimarer Republik Zweckmäßigkeit und Schlichtheit eines Gebäudes zeitgemäß waren und ‚Modernität‘ bedeuten konnten. Es erscheint aus heutiger Sicht erstaunlich, dass die Neubauten der Reichsbank bis zur Mitte der 1930er Jahre ihre nüchterne äußere Erscheinung beibehielten. Erst bei den wenigen geplanten und gebauten Reichsbankbauten aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre und insbesondere bei den nicht realisierten Planungen zu Beginn der 1940er Jahre zeigt sich, dass Einfachheit und Schlichtheit der Erscheinung allein anscheinend nicht mehr ausreichten, um die Bankbauten als repräsentative Bauten zu kennzeichnen.<sup>820</sup>

---

<sup>817</sup> ‚Pommersche Tagespost‘ vom 16. Februar 1929: „Warum baut die Reichsbank nicht in Lauenburg?“

<sup>818</sup> ‚Lauenburger Zeitung‘ vom 3. Juli 1933: „Lauenburgs neues Reichsbankgebäude“.

<sup>819</sup> Da die Reichsbank bereits nach ihrer Gründung anfang, ihr Filialnetz auszubauen, finden sich beispielsweise im Ruhrgebiet nach 1925 mit einer Ausnahme (1928 Gelsenkirchen-Buer) keine Neubauten. Andererseits gab es hier die größte Dichte an Reichsbanken im ganzen Reich.

<sup>820</sup> Vergleiche Kapitel 8.1: „Reichsbankhauptstellen, -stellen und -nebenstellen“.

Häufig waren Städte und Gemeinden von der Gründung und Ansiedlung nur einer bedeutenden Firma anhängig. Heute erscheinen manche Stadtnamen, in denen in den 1920er und 1930er Jahren Gebäude für Reichsbanknebenstellen neu errichtet wurden, gänzlich unbekannt. Teilweise existieren die damals bedeutenden Industrien heute nicht mehr oder haben an Bedeutung verloren, so dass es aus heutiger Sicht unverständlich erscheint, weshalb die Reichsbank ausgerechnet in unbedeutenden Städten und Gemeinden ihre Filialen errichtete.<sup>821</sup>

---

<sup>821</sup> Exemplarisch sei die industrielle Entwicklung verschiedener Orte kurz vorgestellt, an denen in den 1920er und 1930er Jahren Neubauten für Reichsbanknebenstellen entstanden.

- Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann in dem kleinen Ort Seesen im Harz die groß angelegte Produktion von Konserven. Die Firmen ‚Züchner‘, ‚Schmalbach‘ und später ‚Sonnen-Bassermann‘ kamen alle aus Seesen, das sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Zentrum der Deutschen Konservendosenindustrie entwickelte. Im August 1934 wurde hier der Neubau einer Reichsbanknebenstelle eröffnet.
- Geislingen an der Steige, WMF, Württembergische Metallwarenfabrik
- Alfeld, Fagus Schuhleisten (Gropius, Meyer)
- Friedrichshafen, Luftschiffindustrie und Folgeunternehmen wie Zahnradfabrik
- Neustadt in Holstein: Glücksklee Milchfabrik.

## 7. Ausgewählte Reichsbankprojekte von der Weimarer Republik bis 1945

Die Untersuchung von Reichsbankgebäuden soll zeitlich unmittelbar an Margit Heinkers Arbeit „Die Architektur der Reichsbanken von 1876 bis 1918“ anknüpfen. Eine Beschränkung auf das hauptverantwortliche Wirken Wolffs wäre in jedem Fall leichter gewesen, jedoch sollte keine zeitliche ‚Lücke‘ zwischen 1918 und 1924/26 (der Übernahme der Bauverwaltung durch Wolff) in der Untersuchung eintreten. Außerdem war Wolff auch als nicht beamteter Architekt bereits ab 1907 für die Reichsbank tätig und hat ab 1920, dem Datum seiner Verbeamtung, das Baugeschehen der Reichsbank als entwerfender Architekt mit geprägt.<sup>822</sup>

Einige Gebäude und Projekte der Reichsbank mit ‚Schlüsselfunktion‘ sollen außer im Werkverzeichnis auch im Hauptteil der Arbeit vorgestellt werden. Dabei soll weder die Größe noch der Umstand ob Philipp Nitze oder Heinrich Wolff das Gebäude entworfen haben relevant sein. Entscheidender ist die Bedeutung innerhalb des Gesamtbauprogramms der Reichsbank. Bei der Bildauswahl wurden auch Bilder von Vergleichsobjekten aufgenommen. Ein vollständiges Werkverzeichnis findet sich in Band 2.

Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre 1918 bis 1945. Aber tatsächlich wurden die ersten Bankbauten nach dem verlorenen ersten Weltkrieg ab 1922 errichtet und zum zweiten endete die Bautätigkeit der Reichsbank im Grunde bereits 1938. Danach wurden nur noch der Berliner Erweiterungsbau und das Nebenstellen Gebäude in Schwabach zu Ende gebaut. Planungen für weitere Nebenstellengebäude liefen zwar weiter, aber bestehende Baustellen wurden kriegsbedingt stillgelegt. Einzig die Entwurfstätigkeit von Heinrich Wolff für das Wohnhaus von Walther Funk, dem Reichsbankpräsidenten, wurde um 1942 noch baulich umgesetzt. Von den 125 Objekten, die im Werkverzeichnis aufgenommen wurden, entfallen drei auf die Zeit vor 1918, weil sie als private Planung von Heinrich Wolff überliefert sind, oder Heinrich Wolff bereits als angestellter Bauleiter für das Reichsbankbaubüro für Neubauten der Reichsbank arbeitete. Weiter sind neun Umbauprojekte exemplarisch mit in das Werkverzeichnis aufgenommen worden, weil bei ihnen die Überlieferung von Plänen

---

<sup>822</sup> Philipp Nitze bescheinigt Anfang 1926 Heinrich Wolff und Heinrich Hartwig, dass sie im Reichsbankbaubüro für die Entwürfe zuständig waren. Aus: Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 13.

und Abbildungen eine Beurteilung der Planungsleistung zuließ. Die tatsächliche Zahl von Umbauten an Reichsbankgebäuden und Wohnhäusern der Reichsbank dürfte um ein vielfaches höher gelegen haben. Im Werkverzeichnis werden außerdem zwei Objekte (Fürstenberg, München) aufgeführt, die erst nach dem Krieg von anderen Architekten beendet wurden. Dabei wurden im Wesentlichen die ursprünglichen Planungen des Reichsbankbaubüros übernommen. In den 1920er Jahren sind zwei Wohnungsbauprojekte der Reichsbank von privaten Architekten geplant worden. Außerdem konnte ein Bankgebäude ermittelt werden, bei dem ein Privatarchitekt oder städtischer Architekt im Auftrag der Reichsbankbauverwaltung das Objekte geplant hatte. Alle drei Objekte wurden dennoch mit in das Werkverzeichnis aufgenommen, weil ihre Bedeutung innerhalb des Gesamtbauprogramms beträchtlich war. Gleiches gilt für drei Objekte, die nur Planung auf dem Papier geblieben waren.

Es verbleiben innerhalb von rund 16 Jahren also etwa 104 reine Neubauprojekte der Reichsbank, die durch das eigene Reichsbankbaubüro geplant wurden. Pro Jahr wurden durchschnittlich 6 – 7 reine Neubauprojekte geplant.

## 7.1. Reichsbankhauptstelle Magdeburg (1920-23), Zusammenfassung

- Baubeginn: 1. Juni 1920
- Eröffnung/Einweihung: 23. Mai 1923<sup>823</sup>
- Entwurf: Philipp Nitze
- Ursprüngliche Adresse: Domstraße, Breiter Weg, Magdeburg
- Heutige Adresse: Domstraße, Breiter Weg, Danzstraße, 39104 Magdeburg
- Bauleitung: Regierungs- und Baurat Palaschewski
- Beteiligte Künstler: Adlerplastik über dem Eingangsportal: Künstler unbekannt.
- Baukosten: 999,2 Billionen Papiermark
- Umbauter Raum:
- Zustand: Starke Beschädigung im zweiten Weltkrieg, Wiederaufbau, nach dem Krieg Staatsbank der DDR, nach 1990 Landeszentralbank Sachsen und Thüringen, heute Interimsquartier für die Magdeburger Kammerspiele
- Quellen:  
Nitze, Philipp: „Der Reichsbankneubau in Magdeburg“. In: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 44.1924, Nr. 18 (27.04.1924), S. 141-144,  
Magdeburgische Zeitung vom 22. Mai 1923,  
HABB Foto,  
BA R 2501/464.

Der Neubau der Reichsbank entstand in unmittelbarer Nachbarschaft zum Magdeburger Dom. Der lang gestreckte Ost-West ausgerichtete Baukörper stand mit seiner schmalen Eingangsseite am ‚Breiten Weg‘, einer der wichtigsten Magdeburger Straßen. Ein breiter Abstand zur Domstraße ließ den Blick vom ‚Breiten Weg‘ auf das Domportal frei.<sup>824</sup> Gegenüber dem Domportal lagen die Eingänge zu den

---

<sup>823</sup> Philipp Nitze gibt im Zentralblatt der Bauverwaltung den 25. Juni 1923 an.

<sup>824</sup> Diese Halbherzigkeit zwischen Freistellung des Domes und dem Bau von Häusern in seiner unmittelbaren Umgebung bewegte Bruno Taut (1880-1938), Baustadtrat von Magdeburg von 1921-1924 zu folgender Kritik an der städtebaulichen Lösung des Reichsbankneubaus bei der Vorstellung seines Entwurfes für ein Gefallenendenkmal an gleicher Stelle:

„In Magdeburg muss die Frage des Domplatzes, welche durch den Neubau der Reichsbank leider schon sehr gestört ist, eine endgültige Form finden. Der Domvorplatz vor dem Westportal ist heute und besonders nach der Fertigstellung des Reichsbankneubaues eine städtebauliche Monstrosität, weil man immer noch nicht von dem Freilegungsgedanken loskommen konnte, aber auch nicht den Mut hatte, sich wenigstens in aller Eindeutigkeit dazu zu bekennen.“

Aus: Taut, Bruno: Gefallenendenkmal für Magdeburg. In: Taut, Bruno (Hg.): Frühlicht, Heft 2 (Winter 1921/1922), S. 39-41, Reprint Berlin 2000.



Dienstwohnungen; auf der abgewandten Seite der Oranienburger Straße der Anlieferungshof.

Die Reichsbank hatte das alte Gebäude der preußischen Bank in der Münzstraße übernommen, einer Querstraße des ‚Breiten Weges‘ in Magdeburg. Im September 1915 hatte das Reichsbankdirektorium einen Neubau an gleicher Stelle beschlossen, weil die Räumlichkeiten erheblich zu klein geworden waren. Die Stadt stellte jedoch ein Grundstück unmittelbar am Dom zur Verfügung, weil sie sich dadurch erhoffte, die städtebaulich unbefriedigende Situation am Domplatz beheben zu können, denn die den Dom umgebenden Häuser waren für die Anlage einer Grünfläche bereits abgetragen worden.

Das Gebäude entstand als Putzbau, mit zum Domplatz und ‚Breiten Weg‘ gelegenen dreigeschossigen Kopfbauten mit Walmdach und einem dazwischen liegenden lang gestreckten zweigeschossigen Trakt mit Satteldach, der die Kassenhalle aufnahm. Das zweite Obergeschoss der Kopfbauten lag hinter einem weit ausladenden Gesims attikaartig zurückgesetzt. Die Eingänge, Fenster und das Dachgesims waren durch einen hellen Naturstein von der Putzfassade abgesetzt.

Alle Öffnungen der Fassade wiesen durch ein Fensterkreuz mit Sprossen in kleinteilige Glasflächen unterteilte Fenster auf. Die Fassade am ‚Breiten Weg‘ war bis auf das Eingangsportal und ein darüber liegendes viergeteiltes Fenster vollkommen geschlossen. Der Flügel an der Domstraße wurde von den hohen Fenstern der Kassenhalle beherrscht.

Die dreigeschossigen Tresoranlagen mit 1800 qm Nutzfläche galten als die größten Deutschlands (MZ 22.05.23). Die Tresorräume waren mit einem umlaufenden Kontrollgang gesichert. Decken und Böden bestanden aus 60 cm starken Stahlbetondecken und die Wände aus 64 cm starken eisenarmierten Ziegelwänden.

Neben dem Sitzungszimmer der Direktion enthielten die Obergeschosse sieben Wohnungen für drei Vorstandsbeamte, einen Kassierer, zwei Geldzähler und den Hausmeister.

Die Obergeschosswohnungen wurden mit Stützen und nichttragenden Wänden ausgestattet, um eine leichtere Erweiterung der Bankräume zu ermöglichen. Die sehr großen Tresorflächen und spätere Erweiterungsmöglichkeit der Geschäftsräume in den Obergeschossen waren der Entstehung während der Inflation geschuldet.

Nach Überwindung der Stufen einer großen Freitreppenanlage gelangte man in eine lang gestreckte Eingangshalle, von der man über wenige Stufen geradeaus weiter in den Kassensaal ging. Wie bei fast allen Reichsbankgrundrissen befand sich rechts der Eingangshalle eine in die Wohnung führende Treppe und links davon die Direktionsräume. Gemäß der Funktion einer bedeutenden Hauptstelle waren beide Raumbereiche wesentlich großzügiger angelegt als bei einer Nebenstelle.

Die dreischiffige Kassenhalle wurde von den Kunden mittig betreten. In dichtem Abstand hintereinander stehende Stützen definierten den etwa fünf Meter breiten Kundenbereich. Diese vierkantigen Säulen waren abwechselnd grün und blau gestrichen, wobei „ein einfaches Ornament das fehlende Kapitell ersetzte“, wie es in einem zeitgenössischen Zeitungsartikel heißt.<sup>825</sup>

Im rechten Annex am Domplatz war im Erdgeschoss der Tagesresor untergebracht. Der fast 40 m lange Kassensaal erhielt über zehn hohe, seitliche Fenster viel Licht. Über dem rechten Schalterbereich waren zusätzlich Deckenoberlichter eingebaut, da die über dem Kassensaal liegenden Wohnungen weniger tief als der Kassensaal waren.

Der Bau der Reichsbankhauptstelle in Magdeburg ist ein schönes Beispiel dafür, wie wirtschaftliche Not zu einer sparsamen Ausführung zwang und dadurch der Bau als Vorbote einer gemäßigten Moderne entstand. Die städtebauliche Anordnung blieb uneindeutig. Die Chance den Dom einzubauen und ihm geschlossene Platzkanten entgegenzusetzen wurde nicht genutzt, denn der Baukörper der Reichsbank trat an fast allen Straßen von der Bauflucht zurück.

Philipp Nitze schrieb selbst über die beabsichtigte Monumentalität der Fassade: „Die Monumentalität konnte durch die nur vom Portal mit einer Gruppe von Oberlichtfenster durchbrochene Hauswand gesteigert werden“.<sup>826</sup> Und weiter: „Dagegen wurde das Innere Farbenfroh ausgestaltet“.

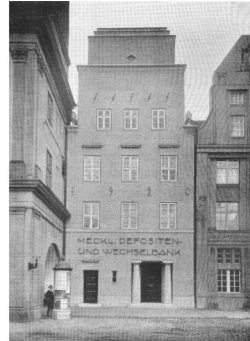
Außer der ein Jahr später realisierten Reichsbankhauptstelle in Stuttgart (1924-25) blieb Magdeburg das einzige Hauptstellengebäude, das unter der Leitung von Philipp Nitze entstand. Durch die besondere Zeitstellung während der Inflation und der besonderen städtebaulichen Lage kommt ihm besondere Bedeutung zu. Seine Ausführung geriet besonders schlicht. Nitze selbst hatte die Ausführung „ursprünglich

---

<sup>825</sup> „Die Reichsbank im neuen Hause“ in der ‚Magdeburgischen Zeitung‘ vom 22. Mai 1923.

<sup>826</sup> Nitze, Philipp: „Der Reichsbankneubau in Magdeburg“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 44.1924, Nr. 18 (27.04.1924), S. 142-143.

in reicherm Material gedacht“.<sup>827</sup> Dies betraf sowohl die Formgebung, wie auch die Ausstattung.<sup>828</sup>



- Reichsbankhauptstelle Magdeburg (1920-23)
- Detail Haupteingang
- Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank (1921-22)
- Detail Haupteingang

Das Gebäude erlitt im zweiten Weltkrieg starke Zerstörungen, die insbesondere die Obergeschosse betrafen. Nach dem Krieg kam es zu einem unveränderten Aufbau. Nach Nutzung durch die Landeszentralbank in Sachsen und Thüringen wird das Bankgebäude heute von den Magdeburger ‚Freien Kammerspielen‘ als Spielstätte genutzt, die den ehemaligen Kassensaal zur Spielstätte umgebaut hat.

## 7.2. Umbau Wohnung Reichsbankpräsident (1924-25), Zusammenfassung

- Baubeginn: Anfang 1924
- Eröffnung/Einweihung: ca. 1925
- Entwurf: Philipp Nitze, später Heinrich Wolff
- Ursprüngliche Adresse: Oberwallstraße, Berlin
- Heutige Adresse: -
- Bauleitung: Wolff
- Beteiligte Künstler: Bildhauerischer Schmuck von einem „Bildhauer aus Potsdam, der mit Schacht weitläufig verwandt war“; Innenarchitekten Doppler, München
- Zustand: Ruine in den 1950er Jahren abgebrochen

<sup>827</sup> Mitteldeutsche Zeitung.

<sup>828</sup> Der Stuttgarter Bau erhielt gegenüber dem Magdeburger Bau eine besonders aufwendige Betonung des Eingangs durch einen Pfeilervorbau und reichen plastischen Schmuck.

- Quellen:  
Gohrbrandt und Voigtländer, S. 191-196  
Nitze, Philipp: Lebenserinnerungen, S. 24-25
- Baukosten: Über 1.000.000 RM (davon 60.000 RM für flämische Gobelins)

Die Dienstwohnung des Präsidenten der Reichsbank im Berliner Hitzig-Bau war seit 1875 unverändert geblieben. Sie nahm fast den gesamten Flügel an der Oberwallstraße ein. Lediglich im Erdgeschoss musste die Wohnung sich die Fläche mit Tresoren der Bank teilen.<sup>829</sup>

Neben vielen Um- und Neubauten im ganzen Reichsgebiet war die Bauabteilung in Berlin immer wieder mit kleineren und größeren Umbauten in der Berliner Zentrale der Reichsbank beschäftigt. Oftmals hatten diese Umbauten mit der Einführung bzw. Erneuerung von technischen Anlagen zu tun. Unmittelbar nach dem Tod von Reichsbankpräsident Rudolf Havenstein am 20. November 1923 (Amtszeit von 1908-1923) und der folgenden Berufung von Hjalmar Schacht am 22. Dezember müssen die Planungen zum Umbau der Präsidialwohnung begonnen haben. Vermutlich waren die Umbauten Ende 1924, Anfang 1925 fertig gestellt.

Schacht meldete sofort Veränderungswünsche an, auch als die Witwe von Havenstein noch in der Wohnung lebte. Für sie wurde Ersatz in Dahlem gefunden. Zunächst war es Reichsbankbaudirektor Philipp Nitze, der die Umbauarbeiten plante. Jedoch kam es nach kurzer Zeit wegen inhaltlicher Fragen mit seinem Bauherrn Schacht zu erheblichen Differenzen. Ein besonderer Dorn im Auge war Nitze, dass „Innenarchitekten“ für das Projekt herangezogen wurden. Schacht hatte zunächst die jüdische Firma Kreysler und Freyberg vom Kurfürstendamm engagiert, doch auf Vorschlag von Nitze wurde Firma Doppler aus München engagiert. Der Umbau und die verschwenderische Ausstattung der Wohnung wurden mehr und mehr zum Streitpunkt zwischen Schacht und Nitze. Als Nitze aus Frustration in einen längeren Urlaub flüchtete, überließ er Wolff die Betreuung seines umbauwilligen Präsidenten.<sup>830</sup>

Leider liegen nur wenige Fotos vor, die den Zustand der Wohnung vor und nach dem Umbau dokumentieren. Dies gilt vor allem für das zentrale Treppenhaus der

---

<sup>829</sup> In den sonstigen Flächen des Erdgeschossflügels an der Oberwallstraße waren wahrscheinlich überwiegend Nebenräume der Wohnung gelegen.

<sup>830</sup> Vergleiche Lebenserinnerungen Nitze in Kapitel 3.6: „Personalien: Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“.

Präsidentenwohnung. Vermutlich wurden aber auch andere Bereiche der Wohnung umgebaut.

Mit nur wenigen Veränderungen gelang es Wolff, dem zentralen Treppenaufgang der Präsidentenwohnung einen völlig anderen Charakter zu geben. Wolff hatte einige der in den Treppenaufgang führenden Türen der Präsidentenwohnung schließen lassen. Wahrscheinlich wünschte sich der neue Präsident Schacht mehr Abgeschlossenheit innerhalb seiner Wohnung. Die Erscheinung der verbliebenen Türen wurde vollkommen verändert. Ehemals hatten die Türen schwere Umrahmungen mit einer Verdachung und waren holzsichtig oder dunkel gestrichen. Nach dem Umbau waren die Umrahmungen einfachen Zargen gewichen. Alle Teile der Tür erschienen jetzt weiß oder hell gestrichen. Das hohe, dunkle Wandpaneel war einem niedrigen, hell gestrichenen Sockel gewichen. Die verbliebene Wandfarbe erhielt einen hellen Anstrich. Ein Fenster in Form einer Scheintür über dem Treppenaufgang wurde zugunsten einer großen, ruhigen Wandfläche aufgegeben. Die kandelaberartigen Leuchten wurden bis auf zwei Stück demontiert. Vermutlich wurde der ganze Raum jetzt über indirekte Beleuchtung im gläsernen Deckenoberlicht beleuchtet, da keine anderen Beleuchtungskörper mehr vorhanden sind.

Die Wohnung wurde von der Durchfahrt in der Oberwallstraße betreten. Von hier aus konnte man den großen, repräsentativen Treppenraum mit einer breiten, einläufigen Treppe erreichen. Der Treppenraum lag in Gebäudemitte und erhielt sein Licht allein durch ein Oberlicht. Im Obergeschoss gruppierten sich alle repräsentativen Räume der Präsidentenwohnung um diesen Treppenaufgang und um einen weiteren, glasgedeckten Lichthof. Die Wohnung war über den Sitzungssaal des Bankausschusses und das Arbeitszimmer des Präsidenten mit den Obergeschossräumen der Bank verbunden. Allein die Wohn- und Repräsentationsräume der Präsidentschaftswohnung waren ca. 1.000 qm groß.<sup>831</sup>

---

<sup>831</sup> Pläne aus Gohrbrandt und Voigtländer überschlägig selbst ausgemessen. Das Wohngeschoss im ersten Obergeschoss maß fast 24 x 48 m.



- Blick in den Treppenaufgang der Reichsbankpräsidentenwohnung in Hitzigs Bankgebäude vor dem Umbau, um 1923
- Nach dem Umbau, um 1927
- Rudolf Havenstein (1857-1923), Präsident von 1908-23
- Hjalmar Schacht (1877-1970) Präsident von 1923-30 und 1933-39

Dem Umbau der Dienstwohnung des Präsidenten kam aber besondere Bedeutung zu, da es sich um eine Bauaufgabe für den obersten Vorgesetzten aller Reichsbankbeamten handelte. Der Reichsbankpräsident war auch oberster Dienstherr in allen Bauangelegenheiten.

Einige Fotos belegen den Zustand der Wohnung vor dem Umbau. Die gezeigten Repräsentationsräume wirken darauf schwer und düster. Sie waren äußerst gediegen und wertvoll eingerichtet und dabei reichhaltig mit Kunst ausgestattet. Leider liegen nur Fotos vom großen Treppenraum der Präsidialwohnung vor, die den Zustand vor und nach dem Umbau durch Heinrich Wolff zeigen. Aber selbst diese wenigen Belege reichen aus, um zu behaupten, dass sich in diesem kleinen Umbau der Wechsel vom

Historismus zur Reformarchitektur besonders gut ablesen lässt. Dabei ging es im konkreten Beispiel der Berliner Präsidentenwohnung darum, die Schwere und Dunkelheit des 19. Jahrhunderts zu überwinden.<sup>832</sup>

Dieser Wechsel der Architekturauffassungen kann auch durch die Betrachtung der Lebensdaten von Bauherrn und Architekt erklärt werden.

Der Altersunterschied zwischen Reichsbankpräsident Rudolf Havenstein und seinem Nachfolger Hjalmar Schacht war erheblich. Havenstein wurde 1857 geboren, entstammte einer Beamtenfamilie, studierte ab 1863 in Heidelberg und Berlin Jura und war ab 1876 im Justizdienst tätig. Schacht wurde genau zwanzig Jahre später geboren und studierte 1895-1899 Wirtschaftswissenschaften in Kiel, München und Berlin. Zwischen beiden Präsidenten lag also beinahe eine Generation.

Erstaunlicherweise war Philipp Nitze nur vier Jahre älter als Heinrich Wolff. Aber in der Architekturauffassung lagen Welten zwischen ihnen. Präsident Schacht war als Bauherr von Wolff nur drei Jahre älter als dieser selbst.

Der Umbau der Präsidentenwohnung kann nicht zu den normalen Bauaufgaben der Reichsbankbauverwaltung gezählt werden. Bedeutung, Größe und nicht zuletzt Kosten verlangen aber nach einer Einordnung innerhalb des Bauprogramms. Laut Philipp Nitze summierten sich die Umbaukosten auf eine Million für die Präsidentenwohnung. Da diese Kosten nach Überwindung der Inflation von 1923 entstanden waren, musste es sich tatsächlich um einen sehr aufwendigen Umbau gehandelt haben.

### **7.3. Reichsbankhauptstelle Königsberg (1926-28), Zusammenfassung**

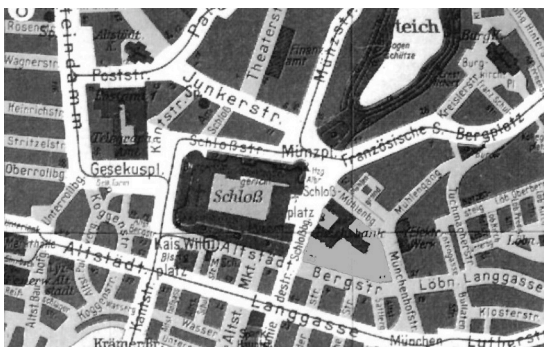
- Baubeginn: 26.05.1926
- Eröffnung/Einweihung: 27.03.1928 (Wohnflügel fehlte noch)
- Ursprüngliche Adresse: Schloßplatz 2-3
- Heutige Adresse: -
- Bauleitung: Ilg („der angestellte Architekt Amsler stand Wolff zur Seite“)

---

<sup>832</sup> Gohrbrandt und Voigtländer schreiben dazu: „Infolgedessen mußte die Präsidentenwohnung, ehe sie von Herrn Dr. Schacht bezogen werden konnte, einer gründlichen baulichen Renovierung und Neueinrichtung, und zwar nach den Richtlinien einer modernen, der heutigen Geschmacksrichtung mehr entsprechenden Außen- und Innenarchitektur unterzogen werden“. Aus: Gohrbrandt und Voigtländer, S. 193

- Beteiligte Künstler: Josef Thorak (drei Adlerfiguren am Haupteingang, Fensterschlusssteine mit Köpfen), Julius Schramm (vier Beleuchtungskörper beim Eingang)
- Zustand: Kriegszerstört
- Quellen:
  - Die Staatsbank, 2.1935, Heft 8, 21. April 1935, S. 255
  - HABB Plan 1.67
  - HABB Fotos
  - Königsberger Volkszeitung vom 27.03.1928 in: BA R 2501/6046
  - Beilage der Ostpreußischen Zeitung vom 27.03.1928 in: BA R 2501/6046

Die Reichsbank entstand in unmittelbarer Nachbarschaft zum Königsberger Schloss, der ursprünglich im 13. Jahrhundert angelegten Burg des Deutschen Ritterordens und somit im Zentrum des geschäftlichen und kulturellen Lebens von Königsberg. Das Gelände, auf dem später die Reichsbank errichtet wurde, diente ursprünglich als Vorburg. Die Hauptburg war zuerst Sitz des Ordensmarschalls, des obersten Heerführers des Ordens, und ab dem 15. Jahrhundert Sitz des Hochmeisters. Im 16. Jahrhundert wurde Königsberg nach der Reformation Hauptstadt des Herzogtums Preußen und die Burg Wohnschloß der Herzöge von Preußen. Nach dem Ende der Monarchie in Deutschland beherbergte das Schloss bedeutende Kunstsammlungen (von 1941 bis 1944 auch das so genannte ‚Bernsteinzimmer‘).



- Ausschnitt Stadtplan Königsberg. Auf dem Ausschnitt liegt der y-förmige Grundriss der Reichsbank dem großen Schloss gegenüber



Die Preußische Bank als Vorläuferin der Reichsbank war seit 1768 in Königsberg ansässig. Ihre Geschäftsräume befanden sich im königlichen Schloss. Nach Zwischenstationen in verschiedenen anderen Gebäuden – zuletzt am Domplatz - kehrte die Reichsbank daher in den späten 1920er Jahren gewissermaßen an ihren angestammten Platz zurück.<sup>833</sup> Reichsbankdirektor Boetticher beschrieb in seiner Rede zur Eröffnung des Hauses sehr plastisch, warum letztlich Raumangel zum Entschluss eines Neubaus geführt hatte.<sup>834</sup> Vor dem eigentlichen Baubeginn musste zunächst ein größerer Gebäudebestand abgerissen werden. Die Abrissarbeiten begannen im April 1926 und nach Baubeginn am 26. Mai stand der Rohbau des Hauptbaus bereits Ende 1926. Erst im November 1926 wurde zwei Kavaliershäuser und eine Kürassierkaserne, im Dezember 1927 das Geschäftshaus Tobias abgerissen. Der Abbruch der Kavaliershäuser und der Kürassierkaserne war in Königsberg zunächst umstritten.<sup>835</sup> Im Schnitt sollen 200 Arbeiter auf der Baustelle beschäftigt gewesen sein. Zur Zeit der Eröffnung war einer der vorderen Gebäudeflügel noch nicht fertig gestellt. Die politische Bedeutung der Reichsbank in Königsberg zeigte sich dadurch, dass Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht persönlich zur Eröffnung nach Königsberg kam. Neben ihm hielt das für Mecklenburg und Ostpreußen zuständige Mitglied des Reichsbankdirektoriums, Reichsbankdirektor Knaack, die Hauptrede während der Eröffnungsfeier.

Die Konstruktion der Reichsbank konnte leider nicht genau ermittelt werden. Jedoch wurde in einem Zeitungsbericht erwähnt, der große Kassensaal sei auf Bohrpfählen gegründet. Nach dem gleichen Bericht bestanden die Außenmauern aus Ziegelsteinen, die Decken wurden „massiv als Eisenbetonhohlsteindecke“ ausgeführt.<sup>836</sup> Der Dachstuhl über den Hauptteil und den Flügelbauten war demnach aus Holz aufgebaut. Die Dachdeckung bestand aus einer Biberschwanzkronendeckung. Rinnen, Rohre und die flache Eindeckung des Kassensaales waren aus Kupfer.

---

<sup>833</sup> Über den Grundstückskauf konnte nicht viel recherchiert werden. In einem Zeitungsbericht heißt es lediglich, dass das Gelände „vom preußischen Fiskus zur Verfügung gestellt“ worden sei. Die Grundstücksgröße betrug 5300 m<sup>2</sup>, wovon 2135 qm bebaut waren. Jürgen Trosien, Bundesbankdirektor a.D. schreibt, dass die Stadt Königsberg als Gegenleistung für die Überlassung des Geländes von der Reichsbank deren altes Gebäude am Domplatz 1 und das alte Gebäude der Reichsbank in Stralsund erhalten habe. Aus: Trosien, Jürgen: „Reichsbankhauptstelle in Königsberg (Preußen)“, maschinengeschriebenes Manuskript im HABB, BSG 2/161.

<sup>834</sup> „Jeder von Ihnen, der auf der alten Reichsbank zu tun hatte, weiß aus eigener Erfahrung, wie besonders an den Tagen, wo die Reichs- und Staatsbehörden, das Militär und die Banken die Lohngelder abheben, die Abfertigung aus Mangel an Raum gelitten hat. Aus: Boetticher, Hugo: „Reden zur Feier der Einweihung des neuen Dienstgebäudes der Reichsbankhauptstelle in Königsberg i. Pr. Am 27. März 1928“ in BA R 2501/7175, S. 4.

<sup>835</sup> Königsberger Allgemeine Zeitung 27. März 1928 „Das neue Reichsbankgebäude“.

<sup>836</sup> „Der Neubau der Reichsbank. Zur heutigen Einweihungsfeier“ in ‚Königsberger Hartungsche Zeitung‘ vom 27. März 1928.

Alle Natursteinumrahmungen der Fenster und Türen waren aus Heuscheuer Sandstein, der bei Wünschelburg in Schlesien gewonnen wurde. Das gleiche Material wurde für den Sockel und das Hauptgesims verwendet.<sup>837</sup> Jahre später, beim Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin, verwendete Wolff das gleiche Material für die gesamte Fassade und konnte somit die Steinbrüche in seiner Heimat erneut fördern.<sup>838</sup>

Der y-förmige Grundriss der Bank bildete einen Vor- oder Ehrenhof; der Ostfassade des Schlosses gegenüber. Dieser Ehrenhof der Reichsbank war vom Schlossplatz durch eine bestehende Mauer abgetrennt, die ursprünglich den Übungsplatz der Kürassierkaserne gegen die Straße abschirmte. In der Mitte der Mauer befand sich eine halbrunde Nische, in der ein Reiterstandbild Friedrich I stand. Der Entwurf der Mauer soll auf Gottfried Schadow zurückgehen, das Reiterstandbild stammte von Andreas Schlüter.<sup>839</sup> Die Mauer blieb beim Bau der Reichsbank erhalten und trennte den Ehrenhofbereich der Reichsbank vom Schlossplatz ab. Zunächst schloss die Mauer im nördlichen Bereich nicht direkt an den dortigen Reichsbankflügel an. Später wurde die Mauer in diesem Bereich versetzt, um unmittelbar an den Wohnflügel der Reichsbank anzuschließen.<sup>840</sup>

Das Baugelände fiel nach Osten stark ab. An der Straße ‚Am Mühlenberg‘ wuchs die Reichsbank mehr als ein Geschöß aus dem abfallenden Boden. Hinter dem u-förmigen Gebäudeteil schloss mittig der große Kassensaal an.

Die Fassaden waren klar in drei Zonen gegliedert: Sockelgeschoss, Hauptgeschoss und Obergeschoss. Die Hauptansicht zum Schloss zeigte 11 Fensterachsen, deren mittlere 3 Achsen mit Türen und hohen Fenstern den Haupteingang betonten. Türen und Fenster waren hier durch Natursteinumrahmungen zusammengefasst, deren oberer Abschluss durch drei Adlerplastiken von Josef Thorak bekrönt wurde. Zwischen den Türöffnungen waren schwere Kandelaber an den Pfeilern angebracht. Die Schmalseiten der den Hof umgebenden Schenkel, die zum Schloss zeigten, wiesen drei Fensterachsen auf. Im Hauptgeschoss schmückten hier Balkone die Fensteröffnungen. Der südliche Flügel schloss an die bestehende Nachbarbebauung an. Im linken, nördlichen Flügel gab es einen separaten Eingang zu den Wohnungen,

---

<sup>837</sup> ebenda.

<sup>838</sup> Nach der Einschätzung von Horst Wolff, einem Neffen von Heinrich Wolff aus Hildesheim, wollte sein Onkel mit der Wahl des Materials beim Bau in Berlin etwas gegen die Arbeitslosigkeit in seiner Heimat tun. Gespräche in den Jahren 1999/2000.

<sup>839</sup> „Die Schadowmauer bleibt“ HABB BSG 2/101.

<sup>840</sup> Diese nachträgliche Veränderung der Mauer wurde auf einer Konferenz auf höchster Ebene entschieden. Reichsbankpräsident Luther, Regierungspräsident Dr. von Bahrfeld und Oberbürgermeister Lohmeyer einigten sich auf diesen Eingriff. Der entsprechende Artikel lässt sich leider nicht genau datieren. Jedoch weist die Amtszeit von Luther darauf hin, dass die Entscheidung zum Umbau der

der ebenfalls durch einen Balkon im ersten Obergeschoss betont wurde. Zweifellos fanden sich an den Balkonen die schmiedeeisernen Balkongitter, die als Werk von Julius Schramm nach Entwurf von Heinrich Wolff 1930 in der ‚Deutschen Bauzeitung‘ veröffentlicht waren.<sup>841</sup> Insgesamt ein Putzbau, erhebt sich die Reichsbank nach den überlieferten Zeitungsberichten an den abfallenden Straßen auf einem Natursteinsockel.

Fast alle Fenster waren zweiflügelig ausgebildet. Schmale Sprossen teilten die Glasflächen in kleine, liegende Formate. Wenn auch nicht beschrieben, so kann man davon ausgehen, dass es sich um Holzfenster handelte.

Der Haupteingang lag in der Mitte des Vorhofes. Passierte man eine der drei adlergeschmückten Eingangstüren, gelangte man über einen Windfang in die große Vorhalle, von der rechts und links die Haupttreppenhäuser abgingen. Diese Treppenhäuser endeten im ersten Obergeschoss und mussten den gesamten Publikumsverkehr aufnehmen und waren demnach großzügig angelegt.

Die Treppenstufen der Treppenhäuser bestanden aus blauem Kirchheimer Muschelkalk. Die Wände waren mit Wachsfarbenanstrich versehen, das Geländer aus Messing. Die Fenster waren bleiverglast und die Beleuchtungskörper mit mattiertem Glas gestaltet. Über diese Treppenhäuser gelangte das Publikum in die Vorhalle im ersten Obergeschoss.

Die Vorhalle hatte einen Fußboden aus grauem schlesischen Marmor und blauem Kirchheimer Muschelkalk. Die Wände waren mit Langensalzaer Travertin verkleidet. Türen und Nischen mit rotem Marmorrahmungen gegliedert. Die Stuckdecke war vergoldet und Fenster und Türen aus Mahagoni gefertigt. Die Fenster wiesen eine Kunstverglasung auf.

Der lang gestreckte Kassensaal bildete – wie oft bei Reichsbanken – den Mittelpunkt der gesamten Anlage. Das Besondere an ihm war, dass er bei einer Breite von fast 20 m und einer Länge von fast 40 m einen dreischiffigen Aufbau hatte. Der mittlere Teil, ähnlich einer Basilika, war bei einer Raumbreite von knapp 6 m mit 8,20 m Raumhöhe mehr als doppelt so hoch wie die Seitenschiffe. Dadurch war es möglich, hochliegende Fenster anzuordnen, über die natürliches Licht in die Kassenhalle fallen konnte.

Dieser mittlere Teil war dem Publikum vorbehalten, währenddessen in den Seitenteilen die Bankangestellten und –beamten arbeiteten. Zwischen den beidseitigen Stützen des

---

‚Shadow-Mauer‘ zwischen 1930 und 1933 gefallen ist. Zeitgenössischer Artikel „Die Shadowmauer bleibt“ HABB BSG 2/101.

mittleren Teils standen die Schalter und Tresen. Zusätzlich waren Wartenischen für das Publikum eingerichtet, damit der schmale, mittlere Teil nicht verstellt werden musste. Der Fußboden war schachbrettartig gemustert mit abwechselnd grauem schlesischen Marmor und blauem Kirchheimer Muschelkalk. Die Pfeilerverkleidungen bestanden aus grünlichem Marmor, im oberen Abschnitt der Pfeiler hingen lang gestreckte Beleuchtungskörper zwischen den Fenstern. Alle Holzoberflächen waren aus Mahagoni. Die Decke, deren Untersicht auf Fotos auf eine Rippendecke hindeutete, und alle Wände waren in grüner Wachsfarbe abgetönt. In der Mittelachse des Raums hing an der Stirnwand eine große Uhr.

Die Tresorräume lagen im Erdgeschoss unter der Kassenhalle.<sup>842</sup> Das Gebäude war mit einer Rohrpostanlage ausgestattet. Insgesamt gab es im Haus 10 Wohnungen, von denen zwei große für die Vorstandsbeamten gedacht waren.

Der Bau der Reichsbankhauptstelle Königsberg folgte keinem vorgegebenen, reichsbanktypischen Entwurfsmuster. Die unmittelbare Nachbarschaft zum historisch bedeutsamen Königsberger Schloss wird den Entwurf stark bestimmt haben. Die Flügelanlage der Reichsbank war unmittelbar auf das Gegenüber des Schlosses abgestimmt. Die beinahe barock anmutende, einfach aufgebaute Gesamtanlage der Reichsbank wirkte gegenüber dem Schloss jedoch wesentlich ruhiger als dieses selbst. Fassaden- und Fensterteilung versuchten sich der Architektur des Schlosses unterzuordnen. Der Neubau in kaum zu überbietender prominenter Lage fand in der Königsberger Presse einhelliges Lob.

Die vergleichsweise enorme Größe und opulente Ausstattung der Königsberger Reichsbank ist sicher vor dem politischen Hintergrund zu sehen, dass der „Inselstatus“ Ostpreußens nach dem verlorenen ersten Weltkrieg und den Gebietsverlusten an Polen zu besonderen wirtschaftlichen Förderungen führte.

---

<sup>841</sup> Birkenbihl, Michael: „Moderne Gitter“, Deutsche Bauzeitung 64.1930, Heft 31, S. 261, darin Abbildungen von Kunstschmiedearbeiten nach Entwurf von Reichsbankbaudirektor Wolff, Ausführung Julius Schramm, beide Berlin: „Gartentor in Dahlem“ und „Balkongitter von der Reichsbank in Königsberg“.

<sup>842</sup> Die Nutzfläche des Tresors soll 470qm groß gewesen sein. Aus: „Der Neubau der Reichsbank. Zur heutigen Einweihungsfeier“ in ‚Königsberger Hartungsche Zeitung‘ vom 27. März 1928



- Reichsbankhauptstelle Königsberg (1926-28), Blick in den dem Schloss gegenüberliegenden Hof
- Detail der so genannten ‚Schadow-Mauer‘
- Eröffnungsfeier in der Kassenhalle am 27. März 1928
- Die Ehrengäste der Eröffnung vor dem Haupteingang. Hinter Hjalmar Schacht (mit Melone) ist Heinrich Wolff, der erst kurz zuvor offiziell Reichsbankbaudirektor geworden war, zu erkennen

Es ist anzunehmen, dass die Vorentwürfe zu Königsberg noch unter der Federführung von Nitze begonnen wurden. Entsprechendes Planmaterial ist allerdings nicht bekannt. Zumindest ist zu vermuten, dass Nitze die generelle Linie für den Entwurf vorgegeben hat. Anders ist es kaum zu erklären, dass innerhalb von nur zwei Jahren, von 1928 bis 1930, zwei der bedeutendsten Reichsbankgebäude, Königsberg und Dresden, so unterschiedlich erscheinen konnten. Dabei waren beide in städtebaulich von historischer Bausubstanz dominierter Lage entstanden

Nitzes Abdankung erfolgte endgültig im September 1926, also zu Beginn der Bauarbeiten in Königsberg. Querelen mit Reichsbankpräsident Schacht hatten ab 1924 Nitzes Position geschwächt.<sup>843</sup> Nitze selbst beschreibt die Oberlichtkonstruktion über der Kassenhalle noch in einem Artikel von Ende 1926.<sup>844</sup> Man kann nur darüber spekulieren, wie Heinrich Wolff den Königsberger Bau konzipiert hätte, wäre er von Anfang an federführend gewesen.

Die vergleichsweise enorme Größe und opulente Ausstattung der Königsberger Reichsbank ist sicher vor dem politischen Hintergrund zu sehen, dass der „Inselstatus“

<sup>843</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: „Biographisches“.

<sup>844</sup> Nitze, Philipp: „Die Entwicklung der Grundrißgestaltung bei den Diensträumen der Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 43 (27.10.1926), S. 477-480.

Ostpreußens nach dem verlorenen ersten Weltkrieg und den Gebietsverlusten an Polen zu besonderen wirtschaftlichen Förderungen führte.

Das Reichsbankgebäude soll bereits bei den schweren englischen Luftangriffen auf Königsberg Ende August 1944 zerstört worden sein. Königsberg war im Frühjahr 1945 zur Festungsstadt erklärt und 2 Monate von der Roten Armee belagert und beschossen worden.<sup>845</sup> Ein Zeitungsbericht im Tagesspiegel von 1996 sagt aus, dass der bis heute nicht fertig gestellte Bau des ‚Rätehauses‘ der Sowjets auf dem Grundstück der Reichsbank begonnen wurde.<sup>846</sup> Die Schlossruine wurde erst in den 1960er Jahren abgerissen.

#### **7.4. Reichsbankhauptstelle Dresden (1928-30), Zusammenfassung**

- Baubeginn: 26.10.1928
- Eröffnung/Einweihung: 03.11.1930
- Ursprüngliche Adresse: Ringstraße / Zeughausstraße
- Heutige Adresse: St. Petersburger Str. 2, 01069 Dresden
- Bauleitung: Karl Ilg
- Beteiligte Künstler: Prof. Wrba, Dresden, Figurengruppe „Arbeit“ aus Bronze in der Eingangshalle
- Baukosten: 2.586.015,49 RM
- Umbauter Raum: 35.913 cbm
- Zustand: Kopfbau mit Seitenflügel erhalten, Hauptgebäude nach Kriegszerstörung in Anlehnung an die ursprüngliche Erscheinung wieder aufgebaut (Architekturbüro Eicher, Hitzig, Schindhelm, München).
- Quellen:
  - LZB Sachsen-Thüringen
  - Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Deutsche Reichsbank, 1/56/9/1 ff
  - Bundesarchiv R 2501/7158
  - Deutsche Fotothek in der Sächsischen Staats- und Landesbibliothek Dresden

---

<sup>845</sup> BSG 2/162.

<sup>846</sup> Mische, Roland: „Mit Gorbatschow in Kaliningrad“ in: Der Tagesspiegel 23. November 1996: „Der größte Verlust ist das Schloß, das den Ausgangspunkt aller ostpreußischen Chausseen bildete. Die einstige Mitte der Stadt ist nun ein geistiges Vakuum. Auf dem Boden der 1944 zerbombten Reichsbank, direkt neben dem ehemaligen Schloss, erhebt sich das Rätehaus, Dom Sowjetow, das als Rathaus geplant war und dem unbestritten jeder Häßlichkeitspreis zusteht.“

Die Reichsbank wurde in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Brühlschen Terrassen neben Albertinum und Kurländer Palais gebaut. Zur Bauzeit lag Sempers Dresdener Synagoge von 1838-40 dem Grundstück gegenüber. Damals wie heute, liegt das Gebäude fast in der Sichtachse der Carolabrücke, die von Norden über die Elbe in Richtung Dresdener Altstadt führt.

Bereits 1926 begannen Verhandlungen der Reichsbank mit dem Sächsischen Finanzministerium über den Kauf des Grundstücks, nachdem bei einer Bauinspektion des alten Reichsbankgebäudes in der Bankstraße die Notwendigkeit zum Neubau erkannt wurde. Das Grundstück an der Carolabrücke und am östlichen Aufgang zu den Brühlschen Terrassen wurde als „hervorragend“ eingestuft. Das Bezirksbaubüro Leipzig, erst seit kurzem unter der Leitung von Alfred Kehr, zeigte sich allerdings skeptisch gegenüber dem Baugrund am ehemaligen Botanischen Garten, weil Reste des ehemaligen Ringgrabens vermutet wurden. Das Sächsische Finanzministerium favorisierte die Reichsbank als Käufer, weil diese den Kaufpreis in bar bezahlen konnte. Am 22.10.26 schickte Reichsbankdirektor Richter an Oberbaurat Wolff zur Grundlage erster Planungen eine Aufstellung des vorhandenen Reichsbankpersonals. Am 21.12.27 legte Wolff eine erste Skizze vor, die starke Ähnlichkeiten mit dem ausgeführten Bau aufwies. Allerdings hatte das Reichsbankgebäude noch mehr Abstand zum Kurländer Palais. Im Februar 1928 erfolgen erste Probebohrungen zur Baugrunduntersuchung; der Kaufvertrag wurde letztlich erst 10.03.1928 unterzeichnet. Bereits eine Woche später, am 16.03.28 wurden von Wolff erste Planskizzen beim Baupolizeiamt vorgestellt. Offensichtlich gab es keine größeren Einwände, denn kurze Zeit später, am 04.04.28 wurde der Bauantrag eingereicht. Die Bauarbeiten begannen am 26.10.1928 und die offizielle Eröffnung wurde am 3. November 1930 begangen. Erst sieben Monate nach der offiziellen Eröffnung, am 01.06.1931, erfolgte die bauaufsichtliche Abnahme. Die überlieferten Pläne der Landeszentralbank Sachsen-Thüringen trugen als Genehmigungsstempel der Stadt das Datum 28.01.1931. Wahrscheinlich lässt sich so die späte Abnahme erklären. Entwurfsverfasser war Heinrich Wolff, die Bauleitung lag beim bauleitenden Architekten der Reichsbank Karl Ilg.<sup>847</sup>

---

<sup>847</sup> Das 3021 qm große Grundstück wurde für 1.010.886 RM zzgl. Grundbuchkosten zum Gesamtpreis von 1.068.012,17 RM erworben. Die Breite des Grundstücks an der Ringstraße betrug 73,72 m. Die Seitenfront an der Zeughausstraße maß 55,12 m. Die bebaute Grundfläche betrug nach kleineren Erweiterungen im Jahr 1944 2.090,90 qm, der umbaute Raum 35.913 cbm. Die Haupt- und Nebennutzflächen der Geschäftsräume ergaben zusammen 2.877,61 qm. Die Baukosten betragen

Das Gebäude war nach der Reichsbankerweiterung in Berlin und der Hauptstelle in Frankfurt das drittgrößte im Bauprogramm der Reichsbank.

Die Außenwände wurden auf eisenarmierten Betonfundamenten massiv gemauert und mit Werksteinen (Muschelkalk) verkleidet. Die Decken bestanden aus Hohlsteinen zwischen Stahlträgern. Als Schallisolierung der Auflager wurde ‚Asphalrkorsil‘ und der Deckenoberflächen ‚Antiphon‘ eingebaut. Das Dach war aus Eisenbeton hergestellt und als Dachdeckung diente verzinktes Eisenblech.<sup>848</sup> Die Ausführung und statischen Berechnungen stammten von der Firma Dyckerhoff und Widmann, Zweigniederlassung Dresden.<sup>849</sup>

Die Fensterumrahmungen aus poliertem, dunklem Muschelkalk waren von der helleren, leicht scharrierten Fassade aus dem gleichen Material abgesetzt. Die Holzfensterrahmen waren im Hauptgeschoss dunkel, in den Obergeschossen hell gestrichen. Die Fenster des Geschäftssaales, der Eingangshalle und des Vestibüls hatten Bronzerahmen. Die Deutschen Werkstätten Hellerau fertigten die Holzeinbauten der für Repräsentation wichtigen Räume des 1. und 2. Vorstandsbeamten an.<sup>850</sup>

Der viereinhalbgeschossige Hauptbaukörper an der Ringstraße wies eine Frontlänge von über 70m bei einer Gebäudetiefe von 20m auf. Das zweite bis fünfte Obergeschoss sprang auf der straßenabgewandten Seite um fast 7m zurück. Den Übergang zum dreigeschossigen, 12 m breiten Baukörper an der Zeughausstraße, vermittelte ein turmartiges, 5-geschossiges Bauteil. Dieses Bauteil diente zugleich als Gelenk und Kopf.

An der lang gereihten Fassade der Ringstraße mit 14 (heute 12) Fensterachsen wurde die Lage des zweigeschossigen Kassensaales durch hohe Fenster nach außen deutlich. Diese Partie wurde von zwei durchgehenden, senkrechten Fensterschlitzfenstern gerahmt. Hinter diesen senkrechten Fensterbändern lagen die Erschließungstreppenhäuser. Alle Fenster waren horizontal geteilt, dabei waren die hochrechteckigen Fenster im erhöhten Hauptgeschoss in vier, die Fenster des 1. und 2. Obergeschoss in zwei Felder geteilt. Darüber lag eine Reihe kleiner, quadratischer Fensteröffnungen im Trockenboden. Die gleichen quadratischen Fenster bildeten auch den Abschluss der Fassade an der Zeughausstraße, nur der scharnierartige Turmbau kam ohne diese Fenster aus.

---

insgesamt 3.654.027,66 RM. Aus: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Deutsche Reichsbank, 1/56/9/3.

<sup>848</sup> In manchen zeitgenössischen Publikationen wurde auch Kupfer genannt.

<sup>849</sup> Vergleiche Kapitel 5.4: Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten“.



Der Flügel am Zeughaus knickte nach drei Fensterachsen dem weiteren Straßenverlauf der Zeughausstraße folgend schräg ab. Sechs weitere Fensterachsen folgten. Die Fenster waren hier wie im turmartigen Bauteil zweigeteilt.

Die flach geneigten Dächer traten aus der Fußgängerperspektive kaum in Erscheinung.

Der Haupteingang lag ursprünglich in einem als eigenen Baukörper gestalteten Windfang, der Eingangshalle genannt wurde. Diese Eingangshalle lag leicht vorspringend und zwischen Hauptbaukörper und turmartigen Bauteil vermittelnd an der Ringstraße. Das Motiv der hochrechteckigen Fenster vor der Kassenhalle an der Ringstraße wurde hier zum Pfeilmotiv gesteigert, die Plattenverkleidung war wie die der Fensterumrahmungen gänzlich dunkel abgesetzt. Über eine zweistufige, flache Treppenanlage wurde ein Windfang erreicht. Im Windfang setzte sich diese Treppenanlage bis zur eigentlichen Eingangshalle fort.

Der Pack- und Geldzählerraum lagen, senkrecht abgewinkelt vom Hauptbaukörper, in einem eigenen, eingeschossigen Bauteil auf der Rückseite des Gebäudes. Beide Räume erhielten Licht durch Glasoberlichter. Im Hauptbau lag angrenzend der Tresor, der sich mit seinem Untergeschoss unter Pack- und Geldzählerraum schob. Eine Mauer bildete die Abgrenzung zum Garten des Kurländer Palais. Die Einfahrt zum Hof lag an der Zeughausstraße.

Der größte Einzelraum war der Geschäftssaal an der Ringstraße mit 51,40m Länge und 19,22m Breite. Die Decke über diesem Kassensaal ruhte auf lediglich zwölf schlanken, achteckigen Stützen. Die Tresorflächen von insgesamt 375 qm verteilten sich auf 80 qm im Erdgeschoss und 295 qm im Kellergeschoss. Nach Zwischengeschossbereichen an den Treppenhäusern befanden sich im zweiten und dritten Obergeschoss vier sehr großzügige Wohnungen unmittelbar über dem Geschäftssaal, von denen sich die beiden größeren bis in das turmartige Bauteil erstreckten. Die Gebäudetiefe betrug hier nur noch 13,00m, über der nordwestlichen Pfeilerreihe des Geschäftssaales lag eine ausgedehnte Terrasse. Vor der südlichen Brandwand an der Ringstraße lagen an den Geschäftssaal angrenzend Tagestresor, Packraum und Geldzählerraum. Darüber befanden sich im Zwischengeschoss Räume des Bezirksbaubüros Dresden.

Das Erdgeschoss des Kopfbaus weist in den unteren Geschossen zweigeschossiges Vestibül, Warteraum und Sitzungszimmer auf. Im vierten Obergeschoss unter dem

---

<sup>850</sup> Vergleiche Kapitel 3.5: „Konstanten der Ausführung: Künstler und Firmen“.

Dach befand sich eine weitere Wohnung. Alle Dachräume wurden, mit Ausnahme des Kopfbaus, für Aktenräume, als Trockenboden und Waschküche genutzt.

Im Flügel an der Zeughausstraße lagen mit Ausnahme des Erdgeschoss insgesamt 3 weitere Wohnungen. In der Reichsbankhauptstelle Dresden waren insgesamt 8 Wohnungen untergebracht.



- Reichsbankhauptstelle Dresden (1928-30)
- Ehemalige städtische Jugendherberge (um 1930), später Hotel Astoria
- Ehemaliges Landesfinanzamt von Barthold und Tiede (1928-31), heute Sächsischer Landtag

Das Reichsbankgebäude in Dresden stellt im Bauprogramm der Reichsbank eine Besonderheit dar. Es ist das einzige Gebäude, das keinen symmetrischen Aufbau hat. Dies kann nicht nur aus der besonderen städtebaulichen Situation resultieren. Vielmehr ist zu vermuten, dass der 1926 noch nicht lange alleinverantwortliche ‚Chefplaner‘ der Reichsbank Heinrich Wolff hier zum ersten Mal ohne Vorgaben seines Vorgängers Nitze Entwerfen durfte. Die Lage des Gebäudes in unmittelbarer Nachbarschaft zu bedeutenden Dresdner historischen Gebäuden erinnert an die Situation in Königsberg. Anders als dort versucht der Entwurf jedoch nicht auf den historischen Bestand zu reagieren. Eine Platz- oder Ensemblewirkung mit Gebäuden der Nachbarschaft wurde nicht gesucht.

Die Komposition gestaffelter Baukörper fand in einer turmartigen Überhöhung ihren Abschluss. Die frei komponierten Gebäude erinnerten an Vorbilder in der so genannten klassischen Moderne. Eine Einflussnahme Paul Wolfs, des Dresdner Stadtbaurates,

wurde nicht gefunden.<sup>851</sup> Aus der Stadt gab es Anfeindungen gegen das Gebäude, insbesondere wegen der Verwendung von Muschelkalk als Fassadenmaterial. Dabei handelte es sich um eine pragmatische Entscheidung von Wolff gegen den ortsüblichen Elbsandstein. Das Reichsbankbaubüro war der Meinung, dass Sandstein schneller verschmutze und unansehnlicher würde als Muschelkalk und argumentierte mit günstigeren Unterhaltungskosten.

Dresden war vermutlich ein Schlüsselwerk in der baulichen Entwicklung innerhalb des Bauprogramms der Reichsbank. Es war das erste große Bauwerk Wolffs, mit dem er sich konsequent von der Architektur seines Vorgängers löste. Waren auch andere, zumeist kleinere Bauten der Reichsbank bereits unter Wolffs Federführung eröffnet worden, so wird Wolff in Dresden erstmals von Anfang an den Entwurfsprozess geleitet haben. Im städtebaulichen Kontext war die äußere Erscheinung modern und gewagt zugleich. An die historische Umgebung wurden keine Anpassungen gesucht, auf Luftbildern erschien das Gebäude fast wie ein Fremdkörper. Dennoch reagierte Wolff durch die Kopfausbildung zur Carolabrücke auf die städtebauliche Situation.

Der dreiseitig verglaste Erker vor den größten Wohnräumen der Wohngeschosse wurde bei späteren Reichsbankprojekten wiederholt (Plauen, Frankfurt, Neustrelitz).

Die rein horizontale Fensterteilung der großen Fenster vor der Kassenhalle fand sich in den Großprojekten Frankfurt und Berlin wieder. Die Ausführung in Bronze wurde bei einigen späteren Reichsbanknebenstellen wiederholt.<sup>852</sup>

---

<sup>851</sup> Paul Wolf (1879-1957) war von 1922 bis 1945 Stadtbaurat in Dresden. Wolf prägte in seiner langen Amtszeit das moderne Bild Dresdens vor der Kriegszerstörung entscheidend mit. Unter seiner Leitung und Federführung wurden im städtischen Hochbauamt zahlreiche Bauten entworfen und realisiert, die typisch für die gemäßigt moderne Architektur der 20er und 30er Jahre sind.

<sup>852</sup> Die ansonsten baugleichen, großen Fenster der ‚Ehrenhalle‘ des Berliner Erweiterungsbaus waren aus Leichtmetall gefertigt.



- Reichsbankhauptstelle Dresden (1928-30) inmitten historischer Altstadtbebauung, Luftaufnahme um 1930, im Hintergrund ist das Albertinum zu erkennen
- Baustelle der Reichsbankhauptstelle im Luftbild hinter der Frauenkirche zu erkennen, um 1928
- Rückseite der Reichsbankhauptstelle
- Die Fassade an der Ringstraße

Die Reichsbankhauptstelle erhielt bei dem verheerenden Bombenangriff auf Dresden am 13.02.1945 im Mittelteil, den Bereich der Kassenhalle, einen Volltreffer. Dabei wurde dieser Gebäudeteil zwischen turmartigen Bauteil und südlichem Treppenhaus mit Tresor völlig zerstört.

Erste Pläne zum Wiederaufbau des beim zerstörten Gebäudes stammen von 1947. Der ehemalige Mitarbeiter im Bezirksbaubüro der Reichsbank in Leipzig, Turban, zeichnete die Pläne von 1951 der VEB(z), Projektierung Sachsen, zum Wiederaufbau einer „Deutschen Notenbank“. Aber erst in den 1990er Jahren erfolgte ein Wiederaufbau für die Landeszentralbank in Sachsen und Thüringen nach Auflagen des

Denkmalschutzes. Heute ist die Filiale der Bundesbank der Hauptverwaltung in Leipzig unterstellt.

### **7.5. Reichsbanksiedlung Berlin-Schlachtensee II (1928-29), Zusammenfassung**

- Baubeginn: 1928
- Eröffnung/Einweihung: 1929
- Entwurf: Heinrich Wolff
- Bauantrag unterzeichnet von / am: Wolff / Kehr Oktober / November 1928
- Ursprüngliche Adresse: Viktoriastraße, Dubrowstr., Wannseeallee
- Heutige Adresse: Breisgauer Straße, Dubrowstr., Spanische Allee, 14129 Berlin<sup>853</sup>
- Bauleitung:
- Beteiligte Künstler:
- Baukosten:
- Umbauter Raum: 56 Wohnungen, 7.500 qm Wohnfläche
- Zustand: Erhalten
- Quellen:  
BA R 2501/464,  
LZB Berlin-Brandenburg

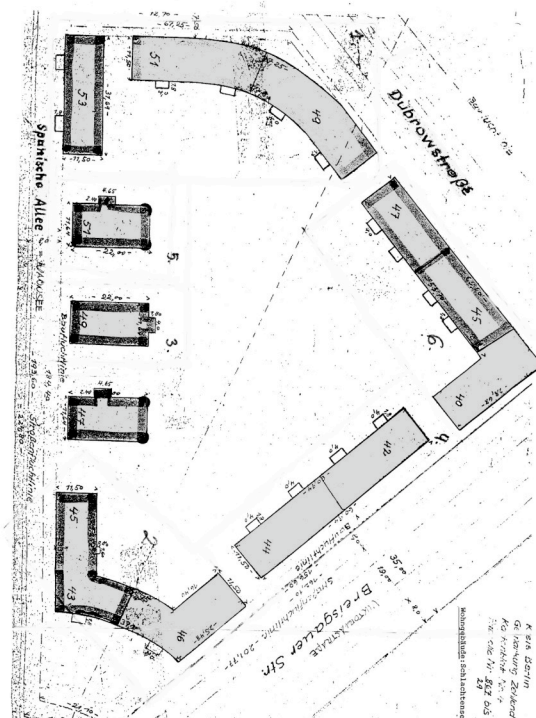
Die Gesamtanlage liegt im Südwesten Berlins, im heutigen Bezirk Zehlendorf. Sie besteht aus einer offenen Straßenrandbebauung mit vier Mehrfamilienwohnhäusern, drei Einzelhäusern und einem Doppelhaus. Alle Häuser gruppieren sich in einer Dreiecksform mit konkav geschwungener Fassade zur spitzen Grundstücksecke und konvexer Fassade an der Dubrowstraße um einen großen, parkähnlichen Hof mit Kiefernbaumen. Die Gesamtgrundstücksgröße beträgt 20.000 qm.

In den 1920er Jahren war die Zahl der Beamten und Angestellten der Reichsbankzentrale in Berlin stark gestiegen. Nach den Siedlungen Westendallee 77-91, (1921-23), „Schlachtensee I“ (Mebes & Emmerich 1923-24), der Reichsbankdirektorensiedlung (Nitze 1922-24), Schmargendorf (Werner March 1923-26) und Lichterfelde (1920er Jahre) und war die Siedlung „Schlachtensee II“ die letzte im großen

---

<sup>853</sup> Die Grünfläche an der Spanischen Allee/Ecke Breisgauer Straße (Zehlendorf) erhielt 1998 den Namen Guernicaplatz. Im Juni 1939 war die Wannseeallee anlässlich der Rückkehr der Legion Condor von der Zerstörung Guernicas in Spanische Allee umbenannt worden. Die Breisgauer Straße hieß zuvor Viktoriastraße (um 1896-1937) und Stöckerzeile (1937-1947).

Wohnungsbauprogramm der Reichsbank in Berlin. Mit den Planungen wurde 1927 begonnen; der Bau der Siedlung erfolgte 1927-28.



Beamten­siedlung der Reichsbank in Berlin-Schlachtensee (1928-29)

- Gebäude­decke mit Schiebefenstern
- Detail der Straßen­fassaden zur Spanischen Allee
- Pergolen vor den Eingängen. Natursteineinfassung der Gebäude­decke unterhalb des Rinnen­kastens
- Lageplan

Den Bauplänen ist zu entnehmen, dass alle Wohnhäuser der Siedlung als Mauerwerksbauten errichtet wurden. Die Außenwandstärke betrug 43 cm. Ähnlich wie bei den meisten Reichsbanknebenstellen gab es eine tragende Mittelwand; entgegen den Bankbauten wechselte die Spannrichtung der Decken an den Gebäudeenden. Die Bauweise der Decken konnte nicht ermittelt werden.

Alle Häuser der kleinen Siedlung präsentierten sich als klare, ornamentlose, sehr hell verputzte Kuben. Lediglich die Fenster, bemerkenswerter Weise alle ohne Fensterläden, waren tief in die Kuben eingeschnitten. Die Öffnungsflügel waren weiß von den sehr dunklen Blendrahmen abgesetzt. Der strenge Rhythmus der Lochfenster wurde lediglich von Loggien, die jeder Wohnung zugeordnet waren, und durch Pergolen betonte Hauseingänge unterbrochen.

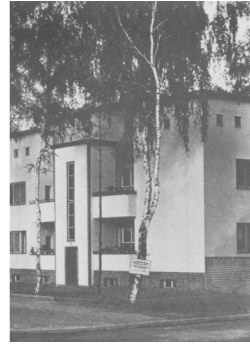
Die entstandenen Wohnungen waren für leitende Angestellte der Reichsbank geplant, entsprechend großzügig waren sie geschnitten und komfortabel ausgestattet. Die baugleichen Zweifamilienwohnhäuser Spanische Allee 47 und 51 hatten beispielsweise zwei übereinander liegende Wohnungen mit je sieben Zimmern bei etwa 200 qm Wohnfläche. Auch die Wohnungen in den Mehrfamilienhäusern waren mit vier bis sieben Zimmern sehr großzügig.

Zur Ausstattung aller Wohnungen gehörten große Küchen mit Nebenräumen, sowie Bäder und separate Gäste-Toiletten. Die meisten Wohnungen verfügten über große Loggien. Mittels Schiebefenstern konnten diese Außenbereiche zu Wintergärten umgebaut werden. In den Kellern waren Waschküchen untergebracht; der Dachboden blieb unausgebaut und diente als Wirtschafts- und Trockenboden.

Die Reichsbanksiedlung in Berlin-Zehlendorf ist ein schönes Beispiel aus der Zeit der Weimarer Republik, dass eine Mittelposition im Wohnungsbau zwischen den Protagonisten des ‚Neuen Bauens‘ und den Traditionalisten aufzeigt.<sup>854</sup> Größtenteils sachlich und nüchtern in der äußeren Gestaltung, aber dennoch mit geneigten Dächern und handwerklich gearbeiteten Details, wie beispielsweise Pergolen, der Tradition verpflichtet.

---

<sup>854</sup> Ebenfalls in Berlin-Zehlendorf wurde in sieben Abschnitten von 1926-32 die Großsiedlung Onkel Toms Hütte nach Plänen von Bruno Taut, Hugo Häring und Otto Rudolf Salvisberg für die GEHAG errichtet. Sie zählt zu den wichtigsten des ‚Neuen Bauens‘ im Wohnungsbau der Weimarer Zeit. Insgesamt klar und einfach erfährt die Architektur durch Vor- und Rücksprünge und besondere Farbgebungen Differenzierungen. Die benachbarte Siedlung ‚Am Fischtal‘, die etwa zur gleichen Zeit als Projekt der GAGFAH unter Beteiligung u.a. von Schmitthenner, Tessenow und Poelzig entstand, nimmt mit geneigten



- Innenhoffassade der Reichsbankbeamtensiedlung (1928-29)
- Detailausschnitt aus der benachbarten Waldsiedlung Zehlendorf ‚Onkel Toms Hütte‘. Häuser am Walhüterpfad von Bruno Taut (1926-28)
- Haus von Paul Schmitthenner aus der Siedlung am Fischtalgrund in Berlin-Zehlendorf (1927-28)

Die Beamtensiedlung in Berlin-Schlachtensee markiert in mehrfacher Hinsicht eine Wende im Bauprogramm der Reichsbank. Erstmals konnte Heinrich Wolff als Leiter des Baubüros und ab Januar 1928 Reichsbankbaudirektor eine Wohnsiedlung von Anfang an planen. Zwar hatte er sein eigenes Wohnhaus in der Direktorenwohnsiedlung geplant und fast alle anderen Häuser, die dort nach Entwurf von Philipp Nitze entstanden waren, nach wenigen Jahren bereits umgeplant, aber alle vorangegangenen Siedlungen und Wohnhäuser der Reichsbank waren von anderen Architekten geplant worden.

Insbesondere in der Gegenüberstellung mit den Wohnhäusern von Paul Mebes und Paul Emmerich von 1922-23, aber auch mit der Reichsbanksiedlung von Werner March in Schmargendorf (1923-26), wird deutlich, wie sehr sich das Bauen in diesen wenigen Jahren verändert hatte. Die Bauten Wolffs sind stilistisch den Häusern der benachbarten Wohnsiedlung Onkel Toms Hütte wesentlich näher als den Bauten von Mebes und Emmerich. Sie wirken wie eine Synthese aus den benachbarten Bauten der GEHAG-Siedlung und den Gebäuden der Gagfah-Siedlung am Fischtalgrund.

Zum ersten mal wurden bei zwei Wohnhäusern der Siedlung Runderker an den Gebäudeecken realisiert; ein Motiv, was in den folgenden Jahren bei einigen Neubauten für Reichsbanknebenstellen Verwendung fand. Alle Haupteingänge der Wohnhäuser der Siedlung Schlachtensee II erhielten eine Aufwertung durch vorgestellte Pergolen.

Das Haus Breisgauer Straße 42 wurde im Krieg fast vollständig zerstört. 1984-86 kam es zu Veränderungen an den Dächern; 1998-2000 wurden Treppenaufgänge, Fassaden, Kellerwände und technische Einrichtungen saniert. Dabei kam es auch zu äußerlichen Veränderungen im Detail. Die Siedlung steht unter Denkmalschutz.

---

Dächern, Fensterläden und rundbogigen Eingangstüren eine Gegenposition ein. Der Kontrast der Dächer



## 7.6. Reichsbanknebenstelle Kulmbach (1930-31), Zusammenfassung

- Baubeginn: April 1930
- Eröffnung/Einweihung: 2. Juli 1931
- Entwurf: Heinrich Wolff
- Bauantrag unterzeichnet von / am: Wolff / Kehr am 17. und 22. Februar 1930.
- Ursprüngliche Adresse: Kressenstein 19
- Heutige Adresse: Kressenstein 19, 95326 Kulmbach
- Bauleitung: Knaack, Regierungsbaumeister a.D.
- Beteiligte Künstler:
- Baukosten:
- Umbauter Raum: ca. 3.000 cbm
- Zustand: Erhalten
- Quellen:
  - Stadtarchiv Kulmbach
  - Historisches Archiv der Bundesbank B332/377 Kulmbach
  - BA R 2501/6046, Kulmbacher Tagesblatt vom 2. Juli 1931

Die Straße ‚Am Kressenstein‘ liegt westlich des Stadtzentrums von Kulmbach. Verglichen mit anderen, zeitgleich errichteten Reichsbanknebenstellen, eine eher nicht ganz optimale Lage.

Dem Baugesuch der Reichsbank vom 1. März 1930 stimmten fünf Tage später die Mitglieder des Stadtrates einstimmig zu. Die Ansiedlung der Reichsbank wurde – wie so oft - kräftig gefördert: Die Stadt verzichtete „auf Anliegerbeiträge jeder Art“, „auf den vollen Betrag der Wertzuwachssteuer“ und stellte dem Bauleiter der Reichsbank für die Bauzeit unentgeltlich eine Wohnung in Kulmbach zur Verfügung. Einzige Auflage war die Bitte an das Reichsbankdirektorium, möglichst viele Arbeiten an „hiesige Gewerbetreibende“ zu vergeben.

Auch das Stadtbauamt Kulmbach stimmte am 26. März 1930 dem Baugesuch zu. Nach längeren Verhandlungen wurde ein Kaufvertrag für das Grundstück erst am 24. April 1930 rechtskräftig in Nürnberg unterzeichnet. Die Reichsbank kaufte von der

Kulmbacher Spinnerei A.G. ein 1000 qm großes Teilgrundstück von deren Grundstück Kressenstein 17 zu 35 RM pro qm, also insgesamt 35.000RM.<sup>855</sup>

Die Außenwände bestanden aus 51 cm starken Ziegelmauerwerk; im Bereich des Tresors 63 cm. Eine Sonderkonstruktion aus Stahl war für die ausragenden Erker des 1.OG notwendig. In der entsprechenden Bauakte der Stadt Kulmbach ist die komplette Statik vorhanden. In einer Notiz heißt es: „...und erlaube mir darauf hinzuweisen, dass das Reichsbankbaubüro Berlin seine Verwunderung darüber ausgedrückt hat, dass sie statischen Berechnungen hier zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Dies ist sonst, da die Reichsbank eine Reichsbehörde ist, nicht üblich“.<sup>856</sup> Dem widerspricht das Auffinden zahlreicher statischer Unterlagen zu Neubauten der Reichsbank in anderen städtischen Archiven.

Der Neubau der Reichsbanknebenstelle entstand als rechteckiger, zweigeschossiger Putzbau mit Außenmaßen von 12,50 x 22,50 m. Über dem Baukörper war ein steil aufragendes Walmdach mit den für Reichsbanknebenstellen typischen, kleinen Rundgauben aufgestellt. Für den Bau waren ausgestellte Gebäudeecken, Erkern nicht unähnlich, im ersten Obergeschoss charakteristisch.

Die Hauptfassade zur Straße Kressenstein wird durch die wuchtigen Erker und die zusammengefasste Vierer-Fenstergruppe vor dem Kassensaal dominiert. Die Erkerfenster und Fenster vor der Kassenhalle waren ursprünglich nur einmal horizontal geteilt. Über dieser Fenstergruppe lagen spiegelsymmetrisch die drei Fenster der Wohnung des Bankvorstandes mit einfacher senkrechter Teilung. Die Bauantragspläne zeigen das Gelände fast eben und zeugen somit von keiner guten Ortskenntnis. Tatsächlich fällt das Gelände vom östlichen Eingang bis zum Tresorbereich um etwa einen Meter.

Die schmale Eingangsseite ist streng symmetrisch aufgebaut und weist neben zwei Fenstern rechts und links der Eingangstür ein weiteres im ersten Obergeschoss in Gebäudemitte auf. Die gegenüberliegende Schmalseite am Tresor war naturgemäß weniger stark befenstert. Der Tresor verfügte nur über ein kleines Lüftungsfenster, der Packraum war nach der Baueingabeplanung von außen nicht zu erreichen und wies ebenfalls nur ein kleines Fenster auf.

---

<sup>855</sup> Dieser hohe Kaufpreis war ungewöhnlich, denn häufig wurde der Reichsbank ein städtisches Grundstück umsonst zur Verfügung gestellt.

<sup>856</sup> Schreiben vom Neubaubüro der Reichsbank in Kulmbach vom 29. Juli 1930. Aus: Stadtarchiv Kulmbach.

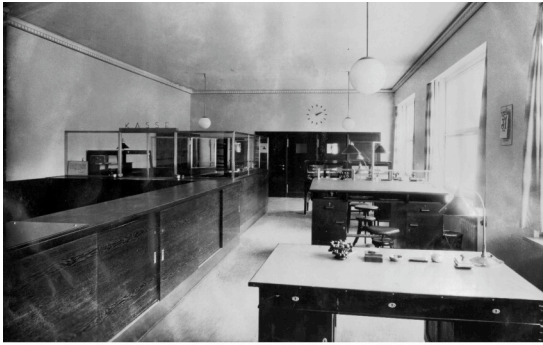
Der Grundriss der Reichsbanknebenstelle in Kulmbach zeigt den typisch „einhüftigen“ Aufbau einer Reichsbanknebenstelle mit leicht außermittigen tragenden Wand, die Geschäftsräume und Geldzählerwohnung im Erdgeschoss teilt. Der Haupteingang lag folgerichtig auf der Schmalseite des Gebäudes.

Im Erdgeschoss betrat man das Haus in Gebäudemitte über ein kleines Vestibül. Von dort gelangte man entweder geradeaus in die Geschäftsräume oder linke Hand in das Treppenhaus, bzw. dem gegenüber in das Sprechzimmer der Bank. Am anderen Ende des Gebäudes lagen Packraum und in Gebäudemitte der Tresor. Beinahe die gesamte südliche Hälfte des Geschosses wurde von der Wohnung des Geldzählers, dessen Schlafzimmer, wie üblich, zwecks „Hörrohrüberwachung“ an den Tresor grenzte, eingenommen. In gleicher Form wie die Eckerker des Obergeschosses lag in Gebäudemitte zur Gartenseite ein einzelner Erker, der zur Wohnung des Geldzählers gehörte.

Das gesamte erste Obergeschoss wurde durch die großzügige Wohnung des Bankvorstandes eingenommen. In einem der Erker, gegenüber der Treppe, befand sich als Besonderheit eine offene Loggia. In der Mittelachse des Gebäudes, den Wohnungsgrundriss teilend, lagen die miteinander zu verbindenden Speise- und Wohnzimmer in repräsentativer Folge. Links davon, Richtung Eingang gelegen waren Küche, Eingangsdiele und Empfangsraum, rechts davon die Schlafzimmer der Familie. Unter dem großen Dach befanden sich zahlreiche Lagerräume für die Wohnungen und die Bank.

Da die historische Bausubstanz Kulmbachs in der direkten Nachbarschaft bis heute größtenteils erhalten ist, kann man die Wirkung der Reichsbank im Ortsbild zur Zeit ihrer Erbauung noch heute gut nachvollziehen. Das Gebäude muss provozierend sachlich und nüchtern gegenüber seinen Nachbarn erschienen sein. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Gegenüberstellung der historischen Fotos mit dem heutigen Bestand: Auch der Landeszentralbank Bayern, die das Gebäude nach dem Krieg nutzte, erschien das Gebäude offensichtlich zu nüchtern und zu wenig an das Ortsbild angepasst. Sie versuchte durch den Einbau von Fenstern mit eingelegten Ziersprossen, dem Haus einen eher bodenständigen Charakter zu geben.

Denkmaltopographie Kulmbach



Reichsbanknebenstelle Kulmbach

- Innenraumaufnahme aus dem Geschäftssaal. Links der Kundenbereich, um 1931
- Haupteingang, 2001
- Rückseite mit weiterem Erker vor der Geldzählerwohnung, um 1931
- Gesamtansicht von der Straße ‚Am Kressenstein‘, um 1931
- Gleiche Ansicht im Jahr 2001. Plastikfenster mit eingelegten Sprossen haben die einfach horizontal geteilten Holzfenster verdrängt

Die Reichsbanknebenstelle Kulmbach gehörte zum gängigen Typus der Nebenstellen, die um 1930 in zahlreichen Varianten mit besonders betonten Gebäudeecken entstand. Auf Grund der Verhältnisse vor Ort wurden die Erker vermutlich nicht bis auf den Boden geführt, was zu einer Verengung des Bürgersteiges geführt hätte.

Das Gebäude ist erhalten; es wird nicht mehr von der Landeszentralbank Bayern benutzt. Hauptmieter ist heute das Institut für berufliche Bildung, BDP, Lohwasser KG und die Energieagentur Oberfranken.

### 7.7. Reichsbankhauptstelle Frankfurt (1930-33), Zusammenfassung

- Baubeginn: 1930/31
- Eröffnung/Einweihung: 17. Februar 1933
- Ursprüngliche Adresse: Adolf-Hitler-Anlage 4-5
- Heutige Adresse: Taunusanlage 4-5, 60329 Frankfurt am Main

- Bauleitung: Karl Ilg, Mitarbeit beim Entwurf: Hans Amsler
- Beteiligte Künstler: Leider konnte der Urheber der beiden Adlerflachreliefs am Eingang konnte leider nicht ermittelt werden.
- Baukosten: 3.049.026,70 RM.
- Umbauter Raum: 47.200 cbm
- Zustand: Hauptgebäude erhalten, rückwärtige Kassenhallen 1984/85 abgebrochen, Neubau durch Jourdan + Müller für die Hessische Landeszentralbank
- Quellen:
  - BA R 2501/ alt R28/129
  - BA R 2501/6064 Frankfurter Zeitung vom 21.12.1928, Frankfurter Volksblatt vom 17.02.1933
  - Büro Jourdan & Müller

Die Taunusanlage, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wie viele Hauptstraßen und Plätze in Deutschland Adolf-Hitler-Anlage genannt, liegt noch heute mitten im Bankenzentrum Frankfurts. Die Taunusanlage ist Teil der ehemaligen Befestigungsanlagen, die das mittelalterliche Frankfurt umgeben hatten. Zur Entstehungszeit flankierten das Reichsbankgrundstück einzeln stehende Palais und Villen, die zum Teil als Bankgebäude genutzt wurden.

Bereits sehr frühzeitig, Ende 1928, kaufte die Reichsbank das 7379 qm große Grundstück Taunusanlage 4-5 zum Gesamtpreis von 1.069.678,13 RM, um hier einen Neubau für die Reichsbankhauptstelle Frankfurt zu errichten. Der –verglichen mit anderen Reichsbankgebäuden- für die Reichsbank sehr hohe Kaufpreis ist auf die außerordentlich gute städtebauliche Lage zurückzuführen. Die Breite des Grundstücks an der vornehmen Taunusanlage betrug 68,29 m; es verjüngte sich auf 28,00 m am hinteren Taunusplatz.

Die auf dem Grundstück befindlichen Altbauten wurden im Jahre 1930 abgebrochen. 1932 wurde zur Abrundung des Reichsbankgrundstücks ein Geländestreifen von 21 qm vom Nachbargrundstück der Fa. Dreyfus und Co., Taunusanlage 3, erworben.

Leider sind keine Bauantragspläne überliefert; Frankfurt hat im zweiten Weltkrieg alle Bauantragsakten verloren. Die überlieferten Pläne im historischen Archiv der Bundesbank sind datiert mit Juni 1933 und tragen die Signatur von Karl Ilg. Wahrscheinlich handelt es sich um die üblicherweise kurz nach der Fertigstellung gezeichneten Bestandspläne. Die in diesen Plänen angegebenen Raumnummern stimmen mit den Raumnummern aus dem „Blauen Heft“ im Bundesarchiv überein.



- Ehemalige Reichsbankhauptstelle Frankfurt am Main. Im Hintergrund Neubau der Hessischen Landeszentralbank, für den die Kassensäule abgerissen wurden
- Verbindungsbrücke zwischen den Kassensäulen nach dem zweiten Weltkrieg

Die Außenwände wurden auf Betonfundamenten massiv in Mauerwerk ausgeführt. Der Hauptbau war mit Werkstein verkleidet (gestockter Krensheimer Muschelkalk), während die rückwärtigen Kassensäule vermutlich weiß verputzt waren. Decken und Dächer waren als Steineisendecken ausgebildet; die Dachdeckung bestand aus Kupfer. Die Dachbinder über den beiden Kassenhallen waren aus Eisen (Stahl!) konstruiert. Gleiches galt nach Aussage von Jochem Jourdan für das Dach über dem Hauptbau.<sup>857</sup>

Die Pfeiler des Portikus waren aus Kirchheimer Muschelkalk gefertigt; das Hauptgesims, die Umrahmungen der Fenster und Türen, der Sockel an der Taunusanlage, die Freitreppe, sowie die Abschlussmauern an der Taunusanlage wurden in geschliffenen Granit ausgeführt. Die verputzten Kassensäule erhielten Sockel und Fensterumrahmungen aus Werkstein.

Die Innenwände der Eingangshalle waren mit scharrierten Travertinplatten verkleidet, in die zwei Flachreliefs eingelassen waren. Sie zeigten den Adler als Frankfurter Wappentier und gegenüberliegend den Reichsadler. Über der mittleren Eingangstüre befand sich ursprünglich als Hoheitszeichen ein Reichsadler in Bronze. Auf dem Portikus war ein einfacher Schriftzug in Einzelbuchstaben REICHSBANK aufgestellt.

<sup>857</sup> Aussage Jochem Jourdans, dem Architekten des Umbaus von 1984/85, in einem Telefonat im Jahr 2000.

Der dreigeschossige, allseits natursteinverkleidete Hauptbaukörper an der Taunusanlage weist eine Frontlänge von 54,50m bei einer Breite von 14,20m auf. Die axialsymmetrisch aufgebaute Fassade mit 13 Fensterachsen wird durch einen vorgestellten, 2-geschossigen Portikus dominiert. Alle Fenster waren horizontal geteilt. Die hochrechteckigen Fenster im Hauptgeschoss sind in vier; die Fenster des 1. und 2. Obergeschoss in zwei Felder geteilt. Ihre Umrahmungen sind dunkel von der Fassade abgesetzt (geschliffener Granit). Die Holzfensterrahmen waren im Hauptgeschoss dunkel, in den Obergeschossen weiß gestrichen.

Flache Mauern rahmten einen Vorplatz an der Taunusanlage, von dem aus über eine flache Treppenanlage der Haupteingang erreicht wurde. In einem Windfang setzte sich diese Treppenanlage fort. Durch Geländeabgrabungen im rückwärtigen Bereich des Grundstücks konnten die Keller der Seitenflügel Tageslicht erhalten. Das geneigte, kupfergedeckte Dach wurde durch einen hohen, attikaähnlichen Drempe fast verdeckt. Beinahe entstand dadurch der Eindruck eines Flachdachs.

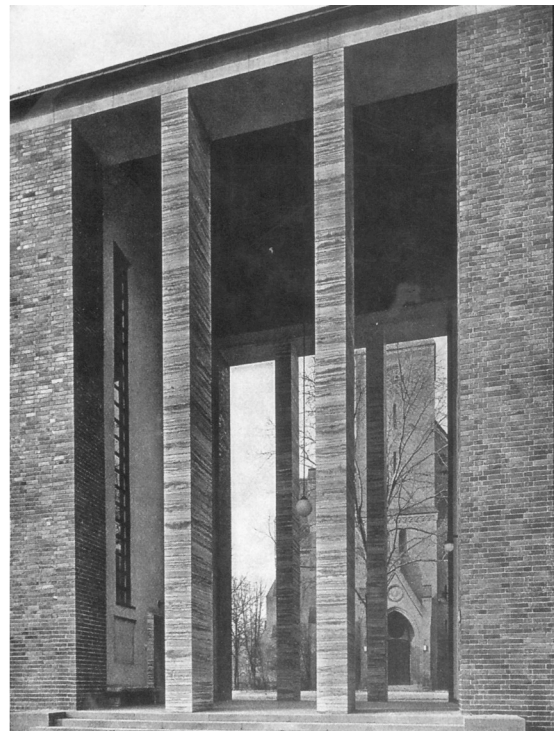
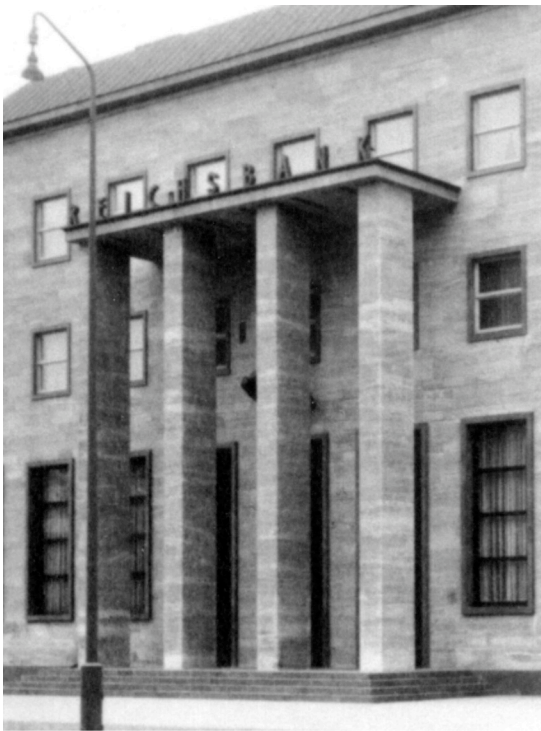
Die verputzten Seitenflügel waren bei gleicher Breite (20,50m) unterschiedlich lang (71,70m und 58,76m) und nahmen im Hauptgeschoss die Kassenhallen auf. Beide Flügel waren etwa in der Mitte mit einer Brücke untereinander verbunden. Dieser Verbindungsgang bediente gleichzeitig Treppe und Lastenfahrstuhl. Über den Publikumsbereichen der Seitenflügel gab es große Lichtrasterdecken; ebenso über dem Geldzählerbereich. Jeweils über den ersten beiden Fensterachsen der Kassensäule lagen Terrassen für die im ersten und zweiten Obergeschoss befindlichen Wohnungen der Bankangestellten.

Nachdem man Säulenportikus und Windfang passiert hatte, gelangte man in eine große, quer liegende Verteilerhalle, die beinahe die gesamte Grundfläche des Hauptbaus einnahm. Von hier aus konnten Besucher die beiden Kassensäule durch große Drehtüren betreten. Zur Taunusanlage lagen im Erdgeschoss lediglich Sitzungs- und Vorstandbüros.

Der knapp 900 qm große Kassensaal schloss nördlich an den Hauptbau an; der Saal der Buchhalterei war knapp über 1.100 qm groß und lag südlich davon. Die Tresorflächen von insgesamt 600 qm verteilten sich auf etwa 130 qm im Erdgeschoss und 470 qm im Kellergeschoss. Im ersten und zweiten Obergeschoss des Hauptbaus befanden sich insgesamt 4 Wohnungen für den 1. und 2. Vorstandsbeamten, sowie zwei Reichsbankräte. Eine fünfte Wohnung war für den Hausmeister im Kellergeschoss eines Flügelbaus vorgesehen.

Die äußere Erscheinung kann als gemäßigt modern bezeichnet werden. Der vorgestellte, monumentale Portikus erinnert stark an das evangelische Gemeindehaus der Matthäus-Kirche in Berlin-Steglitz von Rudolf Otto Salvisberg (1928-30). War diese Gestaltung für eine Bank, zumal die deutsche Noten- und Zentralbank, bereits radikal nüchtern, so ging die Reichsbankbauverwaltung in der Gestaltung der rückwärtigen, von der Straße nicht einsehbaren, Trakte weiter.

Die verputzten, asymmetrisch angeordneten Seitenflügel wirkten noch einfacher und sachlicher; sie waren Beispiele des so genannten ‚Neuen Bauen‘ in Frankfurt. Die schmucklosen Wandflächen waren lediglich durch die einfach gereihten, horizontal geteilten, Fenster unterbrochen. Durch die Anordnung von quadratischen Fallrohren wurde die Wandfläche geschickt gegliedert; besondere Wandleuchten in schlichter, kubischer Gestaltung wirken wie Zitate aus dem Bauhaus.



- Reichsbankhauptstelle Frankfurt am Main, Säulenportikus, um 1933
- Gemeindehaus der Matthäus-Kirche in Berlin-Steglitz von Rudolf Otto Salvisberg, um 1930

Der größte realisierte Neubau der Reichsbankbauverwaltung nach dem Berliner Erweiterungsbau markiert den Wendepunkt der Architekturauffassung innerhalb der Reichsbankbauabteilung von rein sachlich-nüchternen Formen, wie sie mit dem Neubau der Reichsbankhauptstelle Dresden realisiert wurden zu einer repräsentativ-



modernen Moderne, wie sie später in Berlin gebaut wurde.<sup>858</sup> Diese unterschiedlichen Auffassungen zeigen sich sogar innerhalb des Gebäudes. Hauptbau an der Taunusanlage und Kassensäle zeigen unterschiedliche Architekturen.

Im Detail wurden von anderen Reichsbankobjekten bekannte Elemente der Gestaltung neu miteinander kombiniert. Dazu zählen die horizontal geteilten hohen Fenster, die dreiseitig verglasten Erker vor den Wohnungen der Obergeschosse über den Kassensälen<sup>859</sup> und die ungleichmäßig geteilten Milchglasflächen in den großen Fenstern der Verteilerhalle; sie fanden sich bereits in der Kassenhalle des Neubaus der Reichsbankhauptstelle Königsberg.

Die axialsymmetrische Planung der Treppenhalle und des Windfangs wiesen auf die später in Berlin beim großen Erweiterungsbau ausgeführte Anordnung hin. Die Adler als Flachrelief im Windfang (deren Urheber leider nicht ermittelt werden konnte) in Frankfurt wirkten in ihrer abstrakten Ausführung wie Vorboden der später in Berlin durch Ludwig Gies realisierten Flachreliefs am Erweiterungsbau.

Eine besondere zeitgeschichtliche Bedeutung erhält der Bau auch durch die Tatsache, dass es der erste realisierte Großbau der Reichsbank nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war.<sup>860</sup> Nur einen Monat nach der Einweihung, am 16. März 1933 reichte der Reichsbankpräsident Luther beim Reichskanzler Hitler seinen Rücktritt ein, nachdem er wenige Tage zuvor mit diesem intensiv über den zukünftigen Status der Reichsbank verhandelt hatte.<sup>861</sup>

Die Reichshauptbank in Frankfurt überstand den Krieg beinahe unbeschadet. In ihre Tresore hatte man kurz vor Kriegende Goldbestände aus Berlin gebracht. Außerdem verbrachten die Amerikaner das in den thüringischen Salzbergwerken gefundene jüdische Zahngold hierher. Das Gebäude diente als Zentrale der ‚Bank Deutscher Länder‘, dem Vorläuferinstitut der Bundesbank.

Der Abbruch der beiden rückwärtigen Kassensäle erfolgte Mitte der 1980er Jahre, um Platz zu schaffen für einen Neubau der Hessischen Landeszentralbank. Das vordere Gebäude wurde dabei weitgehend entkernt und zu einer Art offenem Durchgangsbauwerk für den Neubau degradiert. Weitere Veränderungen wurden am Dach vorgenommen.

---

<sup>858</sup> Einige zusätzliche Zahlen können die Größenverhältnisse belegen: Die bebaute Grundfläche betrug 3.550 qm; die Haupt- und Nebennutzflächen der Geschäftsräume ergaben zusammen 6.774,62 qm.

<sup>859</sup> Solche Erker fanden sich beispielsweise an den Neubauten in Dresden (1928-30), Plauen (1930-31) und Neustrelitz (1931-32).

<sup>860</sup> Als Datum für die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten gilt der 30. Januar 1933. Die Einweihung des Neubaus der Reichsbank fand am 17. Februar 1933 statt.

<sup>861</sup> BA R 2501/7158.

Es erscheint unverständlich, warum der Neubau der Reichsbank in Frankfurt in Risses Publikation über die ‚Frühe Moderne in Frankfurt‘ unerwähnt blieb. Vielleicht waren die rückwärtigen Kassenhallen im Straßenbild nicht präsent genug oder das Abbruchbegehren fiel mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Frankfurter Architektur der 1920er und 1930er Jahre zeitlich zusammen.<sup>862</sup>

### **7.8. Reichsbankerweiterung Berlin (1934-40), Zusammenfassung**

- Baubeginn: April 1934
- Eröffnung/Einweihung: Ende 1939 / Anfang 1940
- Entwurf: Heinrich Wolff (mit Hilfe von Hans Amsler)
- Bauantrag unterzeichnet von / am: Wolff / Kehr am 4. Mai und 9. Oktober 1934.
- Ursprüngliche Adresse: Kurstraße
- Heutige Adresse: Kurstraße, 10117 Berlin
- Bauleitung: Karl Ilg, Edwin Schulze
- Beteiligte Künstler: Harold Bengen, Paul Bronisch, Heinrich Cornelius, Fritz Erler, Ludwig Gies, Ferdinand Paul Krüger, Paul Merling, Richard Otto, Hans Pfeiffer, Richard Pfeiffer, Wilhelm Repsold, Julius Schramm, Ferdinand Schwarze, August Löffler, Julius Starcke, Ferdinand Spiegel, Josef Thorak und Hans Uhl.
- Baukosten: 38.602.512,00 RM
- Umbauter Raum: ca. 550.000 cbm
- Zustand: Erhalten
- Quellen: Diverse, siehe Werk- und Literaturverzeichnis.

Innerhalb des Bauprogramms der Reichsbank nahm der Erweiterungsbau in Berlin auf Grund seiner Größe und historischen Bedeutung eine Sonderstellung ein und bildete den Höhepunkt im Schaffen seines Architekten Heinrich Wolff.<sup>863</sup> Vier zwischen 1926

---

<sup>862</sup> Risse, Heike: Frühe Moderne in Frankfurt am Main, Frankfurt 1984.

<sup>863</sup> Baukosten und umbauter Raum der größten Reichsbankneubauten von 1926 bis 1940 im Vergleich:

- Reichsbankhauptstelle Königsberg, 1926-28, Baukosten unbekannt, 31.750 cbm umbauter Raum (Baukosten geschätzt 2.222.500 RM bei 70 RM/cbm)
- Reichsbankhauptstelle Dresden, 1928-30, 2.586.015,49 RM bei 35.913 cbm umbauten Raum (72 RM/cbm)
- Reichsbankhauptstelle Frankfurt, 1930-33, 3.049.026,70 RM bei 47.200 cbm umbauten Raum (64 RM/cbm)

und 1937 von Wolff geplante und gebaute Reichsbankhauptstellen und drei Reichsbankstellen (innerhalb der Zweigstellenhierarchie der Reichsbank die größten und zweitgrößten Gebäude) waren zusammengenommen weder im Bauvolumen, noch hinsichtlich der Baukosten nur annähernd so groß wie der Bau der Berliner Reichsbankerweiterung. Es ist zugleich das einzige Bauwerk im Bauprogramm der Reichsbank, das in nennenswerter Form publiziert wurde.

Breiteste Aufmerksamkeit erregte das Gebäude nicht nur wegen seiner städtebaulichen Bedeutung, sondern auch als erster begonnener Großbau im so genannten ‚Dritten Reich‘, als erstes großes Bauvorhaben in Berlin nach der Wirtschaftskrise um 1930, sowie als damals mit Abstand größtes Gebäude der Stadt überhaupt. Ein Vergleich mit zeitgleichen und älteren Gebäuden in Berlin zeigt die unglaubliche Größe des Gebäudes: Den 550.000 cbm umbauten Raum bei der Reichsbank - inklusive geplantem Nordbau wären es sogar 680.000 cbm geworden – stehen 420.000 cbm beim Reichsluftfahrtministerium, 380.000 cbm beim Reichstag und 320.000 cbm beim Berliner Stadtschloss gegenüber.<sup>864</sup>

Die nach der Entscheidung zugunsten des Entwurfs von Wolff schnell in die Wege geleiteten Abrissarbeiten sollten in Zeiten größter Arbeitslosigkeit (Ende 1933) die Tatkraft und Entschlossenheit des neuen Regimes beweisen. Über 600 Menschen fanden beim Abriss der vorhandenen Altbausubstanz Arbeit; darunter viele Mitglieder der SA.<sup>865</sup> Die Grundsteinlegung im Mai 1934 wurde zu einem mit großem

- 
- Reichsbankhauptstelle München, 1938-41 (Baustopp), Baukosten unbekannt, 89.789 cbm umbauter Raum (Planung 1939) (Baukosten geschätzt 6.285.230 RM bei 70 RM/cbm)
  - Reichsbankstelle Plauen, 1930-31, Baukosten unbekannt, 13.440 cbm umbauter Raum (Baukosten geschätzt 672.000 RM bei 50 RM/cbm)
  - Reichsbankstelle Lübeck, 1934-36, 629.444,84 RM bei 12.523 cbm umbauter Raum (laut Fax Deutsche Bundesbank Lübeck vom 10.09.2003) (50 RM/cbm)
  - Reichsbankstelle Koblenz, 1935-37, 925.243,98 RM, 17.295 cbm umbauten Raum (53 RM/cbm).

Alle sieben Neubauten hatten zusammen geschätzte Gesamtbaukosten von 16.368.458 RM und 247.910 cbm umbauten Raum.

Demgegenüber:

Reichsbankerweiterung Berlin, 1934-40, 38.602.512,00 RM bei 550.000 cbm umbauten Raum (70 RM/cbm)

(1943 Wilderotter S. 118) RBK –1/24.

Für die Reichsbankgebäude in Königsberg, München und Plauen, wurden die Zahlen für den umbauten Raum selbst berechnet. Die Baukosten für Plauen und München wurden mit durchschnittlichen Preisen/cbm geschätzt. Alle anderen Angaben aus ‚Blauen Heften‘ und Bauanträgen.

<sup>864</sup> N.N.: „Der Reichsbank-Neubau das größte Gebäude Berlins“. In: Die Baugilde 18.1936, H. 18, S. 488.

<sup>865</sup> Ein Artikel in der Staatsbank 1.1934, Heft 8, S. 112, berichtete davon, dass sich die Reichsbank in einem Übereinkommen mit der SA-Brigade 32 verpflichtete, allen am Abbruch beteiligten Firmen vorzuschreiben, dass deren Belegschaft zu mindestens 2/3 aus SA, SS und Stahlhelmmittgliedern bestehen müsse.

propagandistischen Aufwand und unter reger Beteiligung politischer Prominenz (u.a. Reichskanzler Adolf Hitler, Reichsminister Hermann Göring, Joseph Goebbels, Wilhelm Frick) gefeierten Spektakel.<sup>866</sup>

Eine große architekturhistorische Bedeutung erwächst jedoch nicht aus dem Umstand der außergewöhnlichen Bauaufgabe, sondern aus dem Umstand, dass dieser erste Großbau im nationalsozialistischen Deutschland, dem allein schon durch seine Aufgabe entscheidende politische Bedeutung zukam, in fast allen zentralen Leitlinien der Architektur im so genannten Dritten Reich widersprach. Die Berliner Reichsbank lässt sich nicht dem für Staats- und Repräsentationsbauten im Dritten Reich vorherrschenden Neoklassizismus mit seiner vagen Orientierung am klassizistischen Vorbild zuordnen.<sup>867</sup>

Bis auf einige Elemente der Fassade war und ist das Gebäude durchweg von sachlichen Vorstellungen der Architektur der 1920er Jahre geprägt: Dies zeigt sich z.B. in der Konstruktion - Heinrich Wolff selbst bedauerte noch in einem Aufsatz, konstruktive Elemente nicht als solche zeigen zu können - im Grundriss, im pragmatischen Umgang mit dem Grundstück, in der Verwendung moderner Materialien wie beispielsweise eloxiertem Aluminium, in Details der Profilierung und im Fehlen dekorativer Elemente.

Auf Grund des besonderen Status des Berliner Erweiterungsbaus im gesamten Bauprogramm der Reichsbank sollen - abweichend vom restlichen Aufbau der Arbeit – deshalb zunächst einige neue Aspekte zum Wettbewerb von 1933, dann die Baugeschichte und das Gebäude selber kurz vorgestellt werden.

---

<sup>866</sup> 10000 Menschen nahmen an dem Fest zur Grundsteinlegung teil. Die eigens aufgebaute Holztribüne bot Platz für 8000 Plätze, davon ein kleiner Teil Sitzplätze für das Reichsbankdirektorium und die Reichsregierung. Ihr Aufbau dauerte fast zwei Wochen. die Tribünenanlage wurde beschrieben in: Sikorski, Alfred: „Die Tribünenanlage zur Grundsteinlegung für den Reichsbankerweiterungsbau“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, H. 21, S. 286-288. Und: BA R 2501/6840 S. 24.

<sup>867</sup> Vergleiche Kapitel 8.2: „Versuch einer Einordnung“.



– Reichsbankerweiterung Berlin, Fassade Unterwasserstraße, um 1940

### 7.8.1. Der Wettbewerb 1933

Mies van der Rohes Pläne für den Wettbewerb der Reichsbankerweiterung von 1933 haben eine größere Popularität erlangt als das nach den Plänen von Heinrich Wolff ausgeführte Bauwerk. Eben diesen letzten, großen Wettbewerb vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gilt es genauer zu untersuchen. Winfried Nerdinger schreibt darüber: „Dem Reichsbank-Wettbewerb kommt dabei insofern eine besondere Stellung zu, als hier einerseits ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm noch der letzten Weimarer Regierung – es ging um ein 30 Millionen-Projekt, und man sprach vom größten Bauvorhaben des ganzen Jahrzehnts – sofort von den neuen

Machthabern vereinnahmt wurde und andererseits die Suche nach neuen Architekturkriterien sowie die dirigistischen Eingriffe direkt sichtbar werden“.<sup>868</sup>

### Quellenlage

Teile des ehemaligen Planarchivs der Reichsbank sind heute dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin zugeordnet.<sup>869</sup> Neben tausenden von Plänen und Akten zum Erweiterungsbau sind die bis 1996 unentdeckt gebliebenen Vorprüfungs- und Juryprotokolle zur Wettbewerbsentscheidung vollständig dort erhalten. Zusammen mit den im Bundesarchiv befindlichen Akten zur Wettbewerbsvorbereitung ergibt sich ein weitaus klareres Bild zu den Umständen des Wettbewerbs als es bisher in der Architekturschreibung vorherrschte.

### Die Bautätigkeit der Reichsbank

Die Reichsbank hatte von den verschiedenen Wirtschaftskrisen der Weimarer Republik profitiert und hohe Gewinne gemacht. Zunächst wurde in den Aufbau des Zweigstellennetzes investiert, später Rücklagen für einen gigantischen Neubau gebildet. Die früheren Erweiterungen des ersten Reichsbankgebäudes von Georg Friedrich Heinrich Hitzig (1811-1881) zwischen Jäger-, Kur-, Oberwall-, Niederwall- und Kleiner Jägerstraße genügten dem gewachsenen Geschäftsverkehr der Reichsbank bei weitem nicht mehr, weshalb die Reichsbank ab dem ersten Weltkrieg mit dem systematischen Ankauf von Gebäuden in den Häuserblocks östlich des Altbaus zwischen Kurstraße und Spreekanal begann.

Mitte der 1920er Jahre war dieses Viertel schon so weit in Besitz der Bank, dass für die Liegenschaften ein eigenes zentrales Heizkraftwerk errichtet werden konnte, das so genannte ‚Technische Gebäude‘ an der Oberwasserstraße, Ecke Alte Leipziger Straße.<sup>870</sup> 1924 berichtete das ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ bereits im Zusammenhang mit der Forderung des Bundes Deutscher Architekten nach einem Bauwettbewerb von einem Entwurf Philipp Nitzes für einen Reichsbankneubau am Berliner Hausvogteiplatz.<sup>871</sup> Am 14. März 1928 sprach Reichsbankpräsident Hjalmar

---

<sup>868</sup> Nerdinger, Winfried: Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-1935. In: Frank, Hartmut (Hg.) Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945, Hamburg 1985, S. 66.

<sup>869</sup> Das Büro Kroos & Marx, Architektur und Denkmalpflege, hat 1995/96 im Zuge der Bearbeitung eines denkmalpflegerischen Gutachtens als Vorbereitung für die Herrichtung des Gebäudes zum Auswärtigen Amt der Bundesrepublik das bis dahin unbekannt gebliebenes Planarchiv in den Kellerräumen der Reichsbank entdeckt. Das völlig ungeordnete Archiv wurde im Auftrag der damaligen Bundesbaudirektion, heute Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, BBR, gesichtet, katalogisiert und neu geordnet.

<sup>870</sup> 1924-25, nach Entwurf von Reichsbankbaudirektor Philipp Nitze, dem Vorgänger Heinrich Wolffs. Es beherbergte neben einem Fernheizkraftwerk, elektrischen Anlagen, der Banknotenvernichtungsanstalt auch Haushandwerkerbetriebe.

<sup>871</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 44.1924, H 3, S. 23.

Schacht auf der Generalversammlung der Reichsbank erstmals ausdrücklich von einem zentralen Neubau für das Institut.<sup>872</sup> Im Herbst des Jahres schürten größere Grundstückskäufe der Reichsbank im Bereich Werderscher Markt / Kurstraße die Spekulationen um einen Neubau.<sup>873</sup> In den letzten Tagen des Jahres 1928 berichteten dann einige Zeitungen, der seit längerem gehegte Plan zum Erweiterungsbau habe „jetzt ziemlich feste Formen angenommen“.<sup>874</sup> Die Pläne ständen in groben Umrissen fest; es solle zu grundlegenden Änderungen der Straßenflucht kommen, daher sei eine enge Zusammenarbeit mit dem Magistrat notwendig. Entstehen sollte ein Zweck- und zugleich Monumentalbau, der „der Stadt Berlin zur Zierde gereichen soll“, so Reichsbank-Vizepräsident Fritz Dreyse.<sup>875</sup> In der Folge berichteten die Berliner Zeitungen immer wieder von den geplanten Bautätigkeiten der Reichsbank.

#### Vorplanungen durch das Reichsbankbaubüro

Im Spätsommer 1932 wurde die Bauabteilung der Reichsbank vom Reichsbankdirektorium beauftragt, die Pläne für den Erweiterungsbau beschleunigt zu bearbeiten.<sup>876</sup> Mitte Dezember wurden dem Reichsbankdirektorium Pläne für eine große und kleine Lösung vorgestellt. Die große Lösung sah die Schaffung eines ‚Reichsbankplatzes‘ vor dem Haupteingang an der verlängerten Jägerstraße vor. Das Reichsbankdirektorium entschied sich zu diesem Zeitpunkt für die so genannte kleine Lösung, vermutlich die später dem Gutachterausschuss präsentierte Alternative A aus dem Reichsbankbaubüro. In der ersten Januarhälfte 1933 stellte Reichsbankpräsident Hans Luther (1879-1962) dem Berliner Oberbürgermeister Sahm und Stadtbaurat Martin Wagner die Pläne vor.<sup>877</sup> Unklar bleibt, ob beide Alternativen, oder nur Vorzugsvariante A. Die Vertreter der Stadt hatten darauf hingewiesen, dass die Stadt die Jägerstraße bis zum Schloss verlängern möchte.

---

<sup>872</sup> BA R 2501/6046, S. 28.

<sup>873</sup> BA R 2501/6046, S. 42.

<sup>874</sup> ‚Berliner Tageblatt‘ Nr. 610 vom 27.12.1928. Ähnliche Meldungen am gleichen Tag im ‚Hamburger Fremdenblatt‘ und ‚Deutsch Nationale Tagespost‘.

<sup>875</sup> Zitat Dreyse aus den zuvor genannten Zeitungsberichten.

<sup>876</sup> BA R 2501/6355, S. 106f.

<sup>877</sup> Hans Luther, deutscher Jurist und parteiloser Politiker (DVP-nahe). 1918-22 war Luther Oberbürgermeister von Essen; als Reichsernährungs- (1922/23) und Reichsfinanzminister (1923-25) war er maßgeblich an der Überwindung der Inflation und dem Abschluss des Dawes-Plan beteiligt. Als Reichskanzler (Januar 1925 bis Mai 1926) schloss er gemeinsam mit Außenminister Gustav Stresemann den Locarno-Pakt ab. Als Präsident der Reichsbank (1930-33) verfolgte Luther in der Weltwirtschaftskrise einen Deflationskurs. 1933-37 war er Botschafter in den USA, nach 1945 Berater in Fragen des staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus, 1953 wurde er Vorsitzender eines Ausschusses zur Neugliederung des Bundesgebietes. Siehe auch: Luther, Hans: Politiker ohne Partei. Erinnerungen, Stuttgart 1960.

### Die Bedingungen des Wettbewerbs

Die Reichsbank hatte sich lange Zeit vehement gegen die Durchführung eines Architektenwettbewerbs für den Neubau gewehrt. Mit den neu entdeckten Dokumenten aus dem ehemaligen Planarchiv der Reichsbank kann die Behauptung entkräftet werden, dass die Reichsbank unter völliger Missachtung der Wettbewerbsergebnisse einen Entwurf des Reichsbankbaubüros zur Ausführung bestimmte. An eine Auftragsvergabe an einen freien Architekten war vielmehr offenkundig nie gedacht worden. Der Wettbewerb wurde der Reichsbank förmlich aufgezwungen; erst nach mehreren Sitzungen erklärte man sich schließlich zur Durchführung bereit.<sup>878</sup>

Am 2. Februar 1933 fand eine Sitzung des Reichsbankdirektoriums mit Vertretern des Bundes Deutscher Architekten, der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen und des Reichswettbewerbsausschusses statt. Der Forderung nach einem offenen Wettbewerb gab das Reichsbankdirektorium zunächst nicht statt. Der Wunsch einer klaren Aussage zur „Heranziehung des Verfassers eines überragenden Vorschlages zur Mitarbeit bei der Reichsbankbauverwaltung“<sup>879</sup> wurde vertagt. Auch in der nächsten Zusammenkunft der Verbände mit dem Reichsbankdirektorium am 6. Februar verweigerte dieses erneut den Wunsch nach einem offenen Wettbewerb. Otto March, als Vorsitzender des Reichswettbewerbsausschusses, formulierte einen Vorschlag zur Beteiligung eines möglichen Wettbewerbssiegers, von dem das Reichsbankdirektorium lediglich Kenntnis nahm. Einen Tag später tagte das Reichsbankdirektorium erneut in Sachen Wettbewerb, doch diesmal ohne andere Interessenvertreter. Man gab dem Druck der Interessenvertreter schließlich nach, rang sich zur Ausschreibung eines Wettbewerbes durch und formulierte im § 9 der Wettbewerbsausschreibung zur Heranziehung eines möglichen Gewinners wie folgt:

„Nach Kenntnisnahme des vom Gutachterausschuss gemäß § 7 zu erstattenden schriftlichen Berichts wird das Reichsbankdirektorium die eingereichten Vorschläge nochmals mündlich mit den bausachverständigen Mitgliedern des Ausschusses erörtern, besonders zur Prüfung der Frage, ob und welche der Vorschläge, gemessen an den Vorentwürfen des Reichsbankbaubüros eine merklich bessere Lösung gebracht haben. Nach Abschluss dieser Erörterungen trifft das Reichsbankdirektorium die Entscheidung ob und gegebenenfalls welcher der vom Gutachterausschuss

---

<sup>878</sup> Die Baugilde schreibt von einer Besprechung von Vertretern des Bundes Deutscher Architekten (BDA) mit dem Reichsbankdirektorium am 11. Januar 1933. Selbst zu diesem Zeitpunkt wurde noch ein offener Wettbewerb gefordert. Aus: Baugilde 15.1933, H 1, S. 30.

<sup>879</sup> BA R 2501/6355, S. 110-115.



ausgewählten Vorschläge zur Ausführung gelangen soll. Falls das Reichsbankdirektorium sich zur Ausführung eines dieser Vorschläge entschließt wird das [der] Verfasser dieses Vorschlages bei der Durchführung des Bauvorhabens zur Mitarbeit bei der Reichsbankbauverwaltung, der die weitere Bearbeitung und die Bauleitung obliegen, herangezogen werden. Dem Reichsbankdirektorium bleibt es frei überlassen das Bauvorhaben unabhängig von dem Vorschlag des zur Mitarbeit ausgewählten Verfassers zu gestalten. Die Bedingungen, unter denen die Mitwirkung des Verfassers im Übrigen vor sich gehen soll, werden besonders mit ihm vereinbart. Kommt eine Einigung nicht zustande, so entscheidet das Reichsbankdirektorium über die alsdann zu ergreifenden Maßnahmen. Das Reichsbankdirektorium ist in jedem Falle berechtigt, auch andere Verfasser von Vorschlägen nach seiner Wahl zur Mitarbeit heranzuziehen. Sämtliche Entscheidungen des Reichsbankdirektoriums erfolgen unter Ausschluss des Rechtsweges“.

§ 9 der Wettbewerbsbedingungen regelte somit klar und unmissverständlich die Auftragsvergabe durch das Reichsbankdirektorium an die eigene Bauabteilung. Es hatte von Anfang an die Möglichkeit, die Empfehlungen des Gutachterausschuss zu umgehen. Der Verfasser eines Vorschlages, der auf Wohlwollen beim Reichsbankdirektorium stieß, sollte lediglich zur Mitarbeit in der Reichsbankbauverwaltung herangezogen werden. Es ist schwer vorstellbar, dass beispielsweise Mies van der Rohe, Walter Gropius, Wilhelm Kreis oder Hans Poelzig mit ihren allesamt arrivierten Büros dazu bereit gewesen wären. Das Reichsbankdirektorium wollte sich die endgültige Entscheidung für einen Entwurf von Anfang an nicht aus der Hand nehmen lassen.

#### Die bisherige Baupraxis der Reichsbank

Ein anderer Grund für die Beauftragung des eigenen Baubüros, der bisher kaum in der Argumentation angeführt wurde, ist der, dass die Reichsbank 1933 über eine gleichermaßen große, wie gut eingearbeitete und erfahrene eigene Bauverwaltung verfügte. Die Bauabteilung unter Heinrich Wolff hatte insbesondere durch die beiden vorangegangenen Großprojekte in Dresden und Frankfurt in der Abwicklung größerer Bankbauten Erfahrungen sammeln können. Die feierliche Einweihung der Reichsbank in Frankfurt fiel am 17. Februar 1933 direkt in die Vorbereitungsphase des Erweiterungsbaus in Berlin. In der Bauabteilung arbeiteten zwischen 1932 und 1934 im Jahresdurchschnitt elf Beamte, zumeist Architekten oder Bautechniker.<sup>880</sup> Dazu dürfte

---

<sup>880</sup> Handbuch über die Beamten der Reichsbank. In: HABB RBK/Drs 44 (1932).

eine ebenso große Anzahl von angestellten Architekten kommen. Alle waren in die genau festgelegten Modalitäten der Reichsbankbauverwaltung bestens eingearbeitet. Noch 1933 hieß es in einem internen Bericht, dass der Aufbau der eigenen Bauabteilung gegenüber der früheren Regelung mit externen Architekten enormen finanziellen Vorteil gehabt hätte.<sup>881</sup> Es erscheint eindeutig, dass die Reichsbank bei ihrem geplanten Großprojekt ganz pragmatisch von den Vorteilen der eigenen Bauabteilung profitieren wollte.

### Das Verfahren

Als der Wettbewerb schließlich im Februar 1933 unter „den bekanntesten Architekten aus allen deutschen Gauen“ ausgelobt wurde, fand sich noch Martin Wagner unter den Fachpreisrichtern, der zu dem Zeitpunkt noch Berliner Stadtbaurat war.<sup>882</sup> Neben dem gesamten Wettbewerbsverfahren, dem die Architektenfachverbände Ungerechtigkeit gegenüber den vielen arbeitslosen Architekten unterstellten, wurde speziell Martin Wagner als Jurymitglied von der konservativen Presse scharf angegriffen. Während des Verfahrens wurde er als Berliner Stadtbaurat entlassen, blieb aber zunächst Mitglied der Jury. Der selbst zum Wettbewerb eingeladenen Heinrich Tessenow und Paul Schultze-Naumburg sorgten mit Aufsätzen schließlich für den Austausch Wagners durch Benno Kühn.<sup>883</sup> Die dreißig eingeladenen Architekten stellten einen repräsentativen Querschnitt der deutschen Architektenschaft zu Beginn des Nationalsozialismus dar und wurden von Martin Kießling, einem Freund Martin Wagners, vorgeschlagen. Der Wettbewerb musste nach kurzer Bearbeitungszeit bereits am 1. Mai abgegeben werden.<sup>884</sup>

---

<sup>881</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin. Reichsbankarchiv, Kiste 40.

<sup>882</sup> Dem Gutachterausschuss gehörten an:

Behrens, Peter, Prof. Dr. ,Berlin, Fachmännischer Gutachter

Bonatz, Paul, Prof. Dr., Stuttgart, Fachmännischer Gutachter

Kießling, Martin, Ministerialdirektor Dr.-Ing., Berlin, Fachmännischer Gutachter (Vors.)

Schumacher, Fritz, Oberbaudirektor Prof. Dr.-Ing., Hamburg, Fachmännischer Gutachter

Kühn, Benno, Staatskommissar Vizepräsident, Berlin, Fachmännischer Gutachter

Friedrich, Carl, Geheimer Finanzrat, Berlin, RB, Banktechnischer Gutachter

Lübcke, Walter, Reichsbankdirektor, Berlin, RB, Banktechnischer Gutachter

Pirr, Philipp, Reichsbankdirektor, Berlin, RB, Banktechnischer Gutachter

Rehs, Ludwig, Reichsbankdirektor, Berlin, RB, Banktechnischer Gutachter

Wolff, Heinrich, Reichsbankbaudirektor, Berlin, RB, Berater ohne Stimmrecht

Brandt und Tiedemann, Architekten BDA, Berlin, Vorprüfer, ohne Stimmrecht

<sup>883</sup> Die Vorgeschichte zur Juryzusammensetzung mit der Ausbootung Martin Wagners und die Kommentierung vieler Arbeiten ist in einem Aufsatz von Winfried Nerdinger zusammengefasst. Siehe: Nerdinger, Winfried: „Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-35“ in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 65-87.

<sup>884</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit der Zeitschrift für Bauwesen, 53.1933, S. 566.

Die Teilnehmer des Wettbewerbs waren:

Becker, Fritz, Prof., Düsseldorf

Bestelmeyer, German, Geheimer Regierungsrat Prof., München

Blunck, Erich, Geheimer Regierungsrat Prof., Berlin

Am ersten Tag der Sitzung des Gutachterausschusses, dem 23. Mai 1933, erhielt Heinrich Wolff, der als Berater ohne Stimmrecht an den Sitzungen teilnahm, die Chance, seine Alternativentwürfe A und B dem Gutachterausschuss vorzustellen. Der Gutachterausschuss begründete sein Interesse an den Entwürfen der Reichsbank damit, dass in § 9 der Auslobung formuliert war, dass die höchstens 12 auszuwählenden Arbeiten eine deutliche Verbesserung gegenüber den Entwürfen der Reichsbank darstellen sollen.

Der Gutachterausschuss tagte bis zum 27. Mai 1933. Erst am 8. Juli trat er abschließend zusammen, um den Mitgliedern des Reichsbankdirektorium unter Leitung von Reichsbankvizepräsident Dreyse (Reichsbankpräsident Schacht war verhindert) die besten Entwürfe zu erläutern. Sechs Entwürfe kamen in die „engste Wahl“ und wurden nach Öffnung der Verfassererklärungen namentlich bekannt gegeben: Die Arbeiten von Fritz Becker, Düsseldorf, Kurt Frick, Königsberg, Mebes & Emmerich, Berlin, Mies van der Rohe, Berlin, Pfeiffer & Großmann, Mülheim/Ruhr und Pinno & Grund, Dortmund. Auch die Lösungen der Reichsbankbauverwaltung wurden beurteilt.<sup>885</sup> Dabei wurde der größeren Lösung B der Reichsbankbauverwaltung klar der Vorzug gegenüber A gegeben. In der Begründung heißt es: „Die starke Einbuße an Baufläche zwingt zu einer Hauptgesimshöhe von 33,50m, die nicht vertretbar ist“.<sup>886</sup>

---

Döcker, Richard, Regierungsbaumeister, Stuttgart  
Fahrenkamp, Emil, Prof., Düsseldorf  
Fischer, Alfred, Prof. Dr. E. h., Essen  
Fischer, Fritz, Prof. Dr.-Ing., Hannover  
Frick, Kurt, Architekt, Königsberg i. Pr.  
Graubner, Gerhard, Regierungsbaumeister a. D., Stuttgart  
Gropius, Walter, Architekt Dr.-Ing., Berlin  
Gruber, Karl, Prof., Darmstadt/Danzig  
Gutschow, Konstanty, Regierungsbaumeister a. D., Hamburg-Altona  
Haesler, Otto, Architekt, Celle  
Höger, Fritz, Architekt, Hamburg  
Holzbauer, Hans, Architekt, Holzhausen/Ammersee  
Hopp und Lucas, Architekten, Königsberg i. Pr.  
Koerner, Edmund, Prof., Essen  
Kreis, Wilhelm, Prof. Dr.-Ing., Dresden  
Krüger, Walter und Johannes, Regierungsbaumeister a.D., Berlin  
Mebes, Paul, Prof. u. Emmerich, Paul, Regierungsbaumeister a.D., Berlin  
Mies v. d. Rohe, Ludwig, Architekt, Berlin  
Pfeifer und Großmann, Architekten, Mülheim-Ruhr,  
Pinno und Grund, Architekten, Dortmund  
Pölzig, Hans, Prof. Dr.-Ing., Berlin  
Riphahn, Wilhelm, Architekt, Köln  
Ruff, Ludwig, Prof., Nürnberg  
Säume, Max, Dr.-Ing. u. Hafemann, Günter, Dipl.-Ing., Berlin  
Schweizer, Otto Ernst, Prof., Karlsruhe  
Tessenow, Heinrich, Prof. Dr., Berlin  
Zschimmer, Wolf-Werner, Dipl.-Ing., Berlin.

<sup>885</sup> Alle Wettbewerbsarbeiten und die Alternativen der Reichsbankbauverwaltung sind im Anhang dieser Arbeit dargestellt.

### Einige Arbeiten

Das Zahlenverhältnis zwischen den eingeladenen konservativen und modernen Architekten war ungefähr ausgeglichen. Die Entwürfe aller Teilnehmer differierten nicht so stark, wie man vielleicht hätte vermuten können. Allen Teilnehmern gemein war die völlige Abkehr von tradierten Formen, wie sie für Banken im 19. bis zu Beginn des ersten Weltkriegs üblich war; alle verzichteten auf Ornamentik oder Dekoration. Eine typisch nationalsozialistische Repräsentationsarchitektur gab es noch nicht.<sup>887</sup> Auf Grund der von der Jury aufgestellten Prämissen einer gemäßigten Höhenentwicklung mit Rücksicht auf das nahe Berliner Stadtschloss und einer möglichst geschlossenen Front zum Spreekanal schieden die eingereichten Rundbauten unter den Entwürfen schnell aus.<sup>888</sup> Ebenso alle Arbeiten, die mit Höhendominanten versuchten, dem Repräsentationsbedürfnis einer Bank zu entsprechen.<sup>889</sup> Auch Fritz Höger und Heinrich Tessenow planten mit zehn bzw. neun Geschossen sehr hohe Gebäude.<sup>890</sup> Der Entwurf von Walter Gropius erinnerte mit seinen gerundeten Ecken und der glatten Fassade mit bündigen Fensteröffnungen an das kurz zuvor fertig gestellte Shell Haus von Emil Fahrenkamp, dessen eigene Arbeit mit starren, rechtwinkligen Höfen städtebaulich nicht überzeugen konnte und bei dem lediglich die Darstellung einer Nachtperspektive ungewöhnlich war.<sup>891</sup>

Die Arbeit von Mies van der Rohe stellte zwar ein starkes Einzelobjekt dar, aber konnte städtebaulich auch aus heutiger Sicht nicht befriedigen.<sup>892</sup> Mit zehn Geschossen wäre das Gebäude in unmittelbarer Nähe zum Stadtschloss viel zu hoch geworden, die Ost-West gerichteten Trakte hätten eine ungünstige Belichtung der Arbeitsräume bewirkt und standen außerdem zu dicht beieinander, der Haupteingang lag an der schmalen Kurstraße und die Ausbildung zum Spreekanal mit den drei getrennten Baukörpern konnte nicht überzeugen.<sup>893</sup> Dennoch fand sein Entwurf in der Jury und Tages- und Fachpresse die größte Anerkennung.

---

<sup>886</sup> Zieler, Otto: „Die Grundrißlösungen im Reichsbankwettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 718.

<sup>887</sup> Vergleiche Kapitel 6.1: „Bauten von Partei und Staat“ und 8.2: „Versuch einer Einordnung“.

<sup>888</sup> Hans Poelzig, Konstanty Gutschow und Edmund Koerner hatten bis zu 120 m Durchmesser große Rundbauten eingereicht.

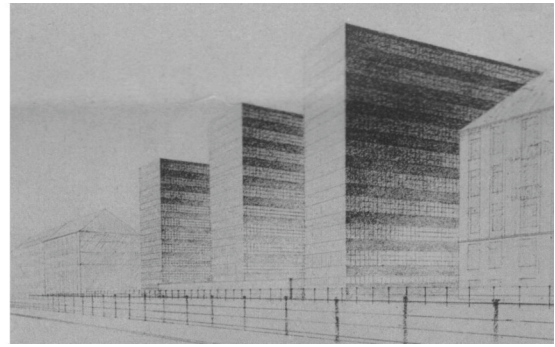
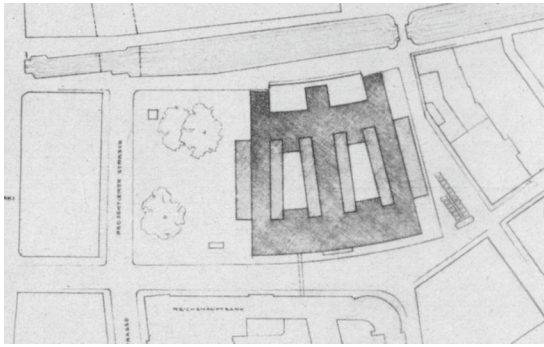
<sup>889</sup> Wilhelm Kreis, die Gebrüder Krüger und die Architekten Säume und Hafemann mit Hochhausscheiben und Otto Haesler sowie Fritz Becker gar mit Hochhäusern, denen die Jury allerdings keine Chancen einräumte.

<sup>890</sup> Fritz Höger plante für die bessere Wirkung seines Eingangs an der Kurstraße gar den Abriss des so genannten Rundbaus der Reichsbank!

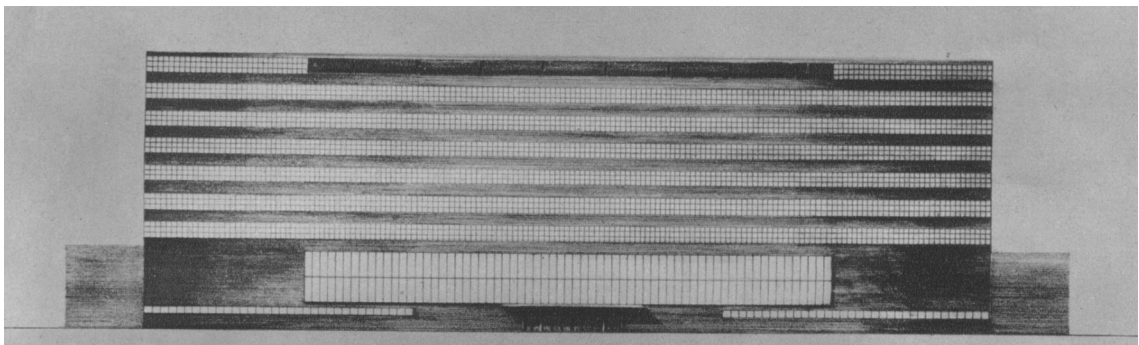
<sup>891</sup> Gropius hatte die Möglichkeit einer späteren Erweiterung seines Entwurfs durch Einfassung eines Reichsbankplatzes ähnlich gelöst wie beim ausgeführten Reichsbankentwurf.

<sup>892</sup> Die Baugilde schrieb: „Rein als Grundriß – nicht städtebaulich- betrachtet ein Meisterwerk von wundervoller Klarheit und Übersichtlichkeit.“ Aus: Baugilde 15.1933, H 15, S. 719.

<sup>893</sup> Zum Entwurf von Mies hieß es in den Jury-Protokollen: „...folgerichtige Durchführung eines Grundgedankens...“. Auszug Juryprotokoll zu Mies van der Rohes Wettbewerbsbeitrag zum Erweiterungsbau der Reichsbank (Lfd. Nr. 10, Kennziffer 4567).



– Wettbewerb Reichsbankerweiterung, Lageplan, Schauzeichnung, Mies van der Rohe, 1933

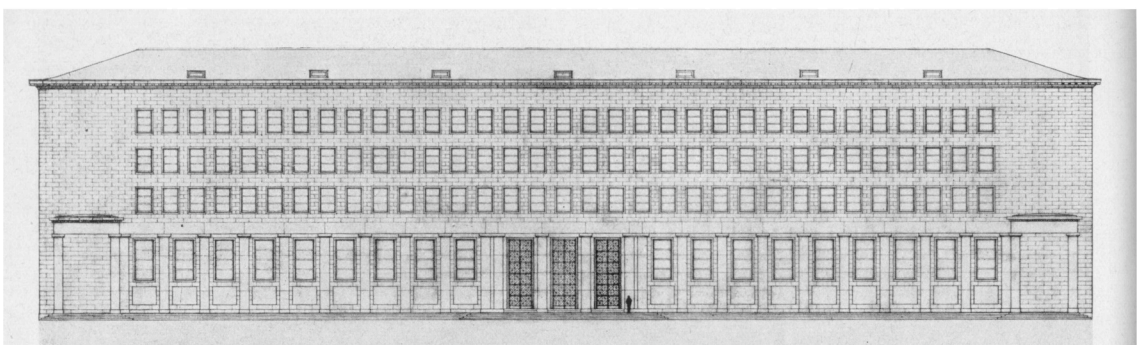
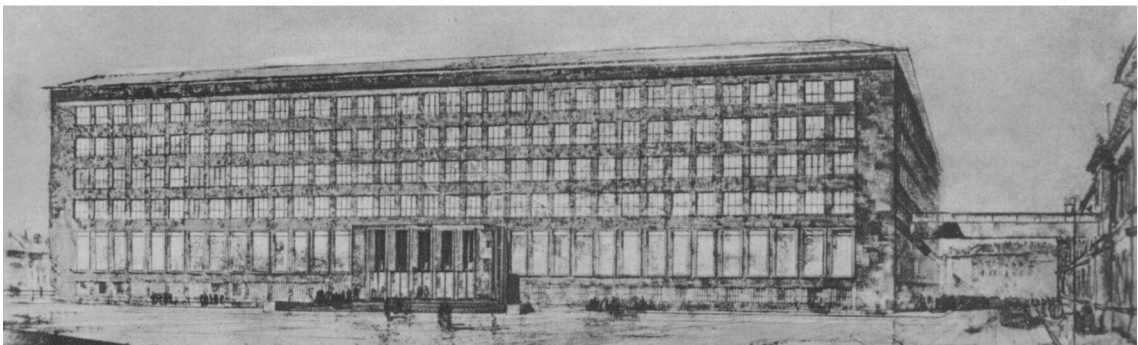
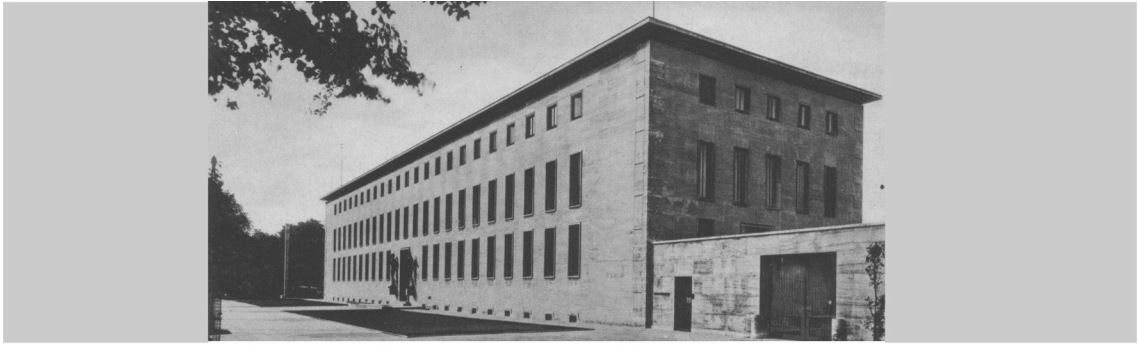


– Wettbewerb Reichsbankerweiterung, Ansicht Holzgartenstraße, Mies van der Rohe, 1933

Die einfach symmetrischen Fassaden von Pinno & Grund und Hans Holzbauer ähnelten der später ausgeführten Hauptfassade Wolffs stark. Bei Pinno & Grund war es sogar die Grundrissanordnung der wichtigsten Funktionsräume entlang der Mittelachse des Gebäudes, die auch Wolff in seinem Vorentwurf ‚B‘ geplant hatte. Auch der Entwurf der Dortmunder Architekten wurde von den Preisrichtern wie der Presse gleichermaßen gelobt. Deren Dortmunder Handelskammer (1928-29) galt in der Fachpresse als „bauliches Vorbild der Gegenwart“ und könnte mit ihrer ursprünglich symmetrischen Hauptfassade eine Vorstufe für den eigenen Wettbewerbsbeitrag geliefert haben.<sup>894</sup>

---

<sup>894</sup> Die Handelskammer von Pinno & Grund an der Märkischen Straße wurde nach dem zweiten Weltkrieg verändert. Dabei wurde der mittige Eingang an der Märkischen Straße aufgegeben. Vergleiche: Heiss, Friedrich: „Entwickelt sich ein baulicher Ausdruck der Gegenwart?“ in: Deutsche Bauzeitung 67.1933, H 1, S. 13-22. Oder: Girkon, Paul; Pérard, Rudolf: Der Architekt Peter Grund, Darmstadt 1952.



- Industrie- und Handelskammer Dortmund, Pinno & Grund, 1928-29
- Wettbewerb Reichsbankerweiterung, Ansicht Holzgartenstraße, Pinno & Grund, 1933
- Wettbewerb Reichsbankerweiterung, Schauzeichnung Holzgartenstraße, Reichsbankbaubüro, 1933
- Reichsbankerweiterung, Fassade Holzgartenstraße, Reichsbankbaubüro, 1937

### Ein Ergebnis?

Das Wettbewerbsergebnis wurde sowohl in der Tages- wie Fachpresse kontrovers diskutiert. In fast allen Beiträgen stand die Lösung der städtebaulichen Frage im Vordergrund. So wurde sogar von der Baugilde angeregt, die bei der Preisverteilung (nur 6 statt der ursprünglich vorgesehenen 12 Arbeiten kamen in die „engste Wahl“) eingesparten 24.000 RM für einen städtebaulichen Wettbewerb auszugeben.<sup>895</sup>

Am 17. Juli 1933 wurde die Ausstellung aller 38 Entwürfe und der beiden Vorentwürfe der Reichsbank in der Oberwallstraße 6/7 eröffnet. Einige der 30 Teilnehmer hatten Alternativen ausgearbeitet. Mit den beiden Entwürfen des Reichsbankbaubüros ergaben sich 38 Arbeiten. In zahlreichen Pressebesprechungen während der von zwei auf vier Wochen verlängerten Ausstellung wurden die Entwürfe von Mies van der Rohe und Pinno & Grund hervorgehoben.

Der Vorsitzende des Gutachterausschusses, Ministerialdirektor Dr.-Ing. Martin Kießling und Vizepräsident Kühn, Staatskommissar für den Berliner Hochbau und Martin Wagners Nachfolger in der Jury, haben Ende August 1933 Hjalmar Schacht über das Ergebnis des Wettbewerbes Bericht erstattet (Schacht war zuvor ab dem 12. Juni auf der Weltwirtschaftskonferenz in London). Dabei wurde im Einvernehmen die große Lösung favorisiert und Rücksicht auf das Stadtbild gefordert.<sup>896</sup>

### Die Entscheidung

Übereinstimmend berichtet die Tagespresse dann davon, dass Reichskanzler Hitler in einer Art Nachlese am 20. September 1933 alle Pläne persönlich besichtigt hat. Stellvertretend soll aus der „Deutschen Tages-Zeitung“ vom 21. September 1933 zitiert werden:

„Der Reichskanzler besichtigte gestern in den Räumen der Reichsbank die Pläne für den Reichsbankneubau und erteilte dem von der Reichsbank beabsichtigtem Vorgehen, insbesondere auch in städtebaulicher Hinsicht, seine Zustimmung. Damit ist die Durchführung der so genannten größeren Lösung sichergestellt, die die Verlängerung der Jägerstraße bis an die Spree und die Schaffung eines großen Reichsbankplatzes vor dem Neubau vorsieht. Die Reichsbank wird nunmehr sofort an die Ausführung des Projektes herangehen, zumal durch diesen Bauauftrag von mehr als 30 Millionen Reichsmark auch dem Arbeitsmarkt eine neue Hilfe zuteil wird“. Die „Deutsche Zeitung“ vom gleichen Tag wurde noch deutlicher: „Mit dieser Entscheidung des Reichskanzlers ist endlich der Befehl zum Baubeginn gegeben. Der

---

<sup>895</sup> Baugilde 15.1933, H 15, S.693.

<sup>896</sup> Kreuz-Zeitung vom 22.09.1933.

Architektenwettstreit ist damit beendet worden, dass die Pläne des Reichsbankbaubüros zur Ausführung kommen“.

Während also die Tagespresse noch nicht sicher war, ob nur die große städtebauliche Lösung von Hitler favorisiert wurde, gab die „Baugilde“ Berichte des Reichsbankdirektorium und des Bundes Deutscher Architekten wieder, die die Beauftragung Wolffs konkreter schilderten. Demnach hatte der Reichskanzler Hitler in den Räumen der Bauabteilung der Reichsbank alle Wettbewerbsbeiträge, die Pläne der Reichsbankbauabteilung und auch die nach dem Wettbewerb gemachten Vorschläge Dritter besichtigt. Heinrich Wolff persönlich soll ihm alle Pläne erläutert haben. Hitler wurde auch eine nach dem Wettbewerb überarbeitete Planung der Reichsbankbauabteilung gezeigt, die den Bauplatz erneut um 20 m in Richtung der Jägerstraße ausgeweitet hatte, so dass die Höhe des Neubaus auf 25 m beschränkt bleiben konnte. Hitler soll entschieden haben, diesen Entwurf ausführen zu lassen. Das Reichsbankdirektorium unter seinem neuen Präsidenten Schacht beauftragte daraufhin umgehend Heinrich Wolff ohne Hinzuziehung eines freischaffenden Architekten mit den weiteren Planungen.<sup>897</sup>

### Fazit

Sollte es tatsächlich zu einer direkten Einflussnahme Hitlers gekommen sein, war mit dessen Entscheidung genau das eingetreten, was der Gutachterausschuss auf S. 9 beschlossen hatte: „Andererseits kann der Vorentwurf des Reichsbankbaubüros noch nicht als die baukünstlerische Ideallösung dieser Aufgabe von hohem Rang betrachtet werden. Die Anregungen des Wettbewerbs, die in der städtebaulichen Eingliederung, der Grundrissbildung und dem äußeren Aufbau liegen, werden erst dann Frucht bringen, wenn sie in einer Neubearbeitung richtig ausgewertet werden“. Eben diese zwischenzeitliche Neubearbeitung des Projektes durch die Bauabteilung der Reichsbank wurde dann zur Ausführung bestimmt. Wenn es die von Nerdinger vermuteten „dirigistischen Eingriffe“ der neuen Machthaber gegeben haben sollte, deckten sie sich mit der vom Reichsbankdirektorium ohnehin längst beschlossenen Beauftragung des eigenen Reichsbankbaubüros, dessen „Know-how“ nicht ungenutzt

---

<sup>897</sup> „Der Führer hat die Pläne und Unterlagen für den Neubau der Reichsbank geprüft. Ihm sind seitens des Baudirektors der Reichsbank sowohl die Entwürfe des Reichsbankbaubüros wie auch die Wettbewerbsentwürfe und zuletzt die in der Baugilde im Anschluss an den Wettbewerb erörterten Vorschläge vorgetragen worden. Der Führer hat entschieden, dass der von der Reichsbank nach Erledigung des Wettbewerbs ausgearbeitete neue Entwurf sofort durchgeführt werden soll.“ Und weiter: „Das Reichsbankdirektorium hat unter dem Vorsitz des Reichsbankpräsidenten nach dieser Entscheidung des Führers den Baudirektor bei der Reichsbank Wolff beauftragt, den Neubau durch das Baubüro der Reichsbank ohne Hinzuziehung eines freischaffenden Architekten durchzuführen. Die Baukosten werden mehr als 30 Millionen betragen.“ Aus: Baugilde 15.1933, H 19, S. 950.



bleiben sollte und Bauvorbereitungen schon seit Jahren auf Hochdruck betrieben worden waren.

### 7.8.2. Ausführung und Bedeutung

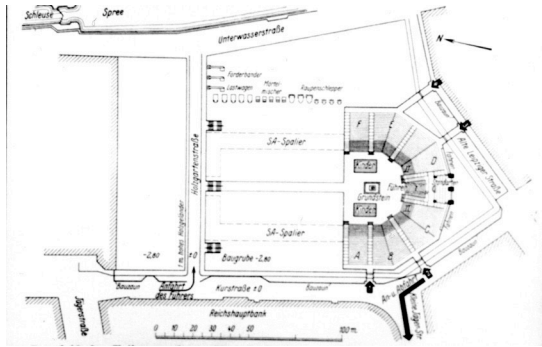
#### Abriss/ Grundsteinlegung

Unmittelbar nach der Entscheidung, dass der Entwurf nach den Entwürfen der eigenen Bauabteilung ausgeführt werden sollte, begann man im Herbst 1933 mit den Abrissarbeiten auf dem Friedrichswerder. Das Gebäude -im allgemeinen Sprachgebrauch heute lediglich ‚Reichsbank‘ genannt- wurde 1934-40 als Erweiterungsbau der ehemaligen Reichshauptbank errichtet, deren Altbauten sich auf der westlichen Seite der Kurstraße anschlossen. Nach Abriss eines erheblichen Teils der historischen Bebauung des Friedrichswerder<sup>898</sup> erfolgte am 4. Mai 1934 die Grundsteinlegung mit großem propagandistischen Aufwand und unter reger Beteiligung politischer Prominenz (u.a. Reichskanzler Adolf Hitler, Preußischer Ministerpräsident Hermann Göring, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels, Reichsinnenminister Wilhelm Frick).

---

<sup>898</sup> Der Abbruch des Gebäudeblockes zwischen Kurstraße/Unterwasserstraße/Alte Leipziger Straße und Holzgartenstraße erfolgte vom Oktober 1933 bis April 1934, wobei die nördlich der Holzgartenstraße gelegenen Häuser bis zur Alten Münze als letzte zwischen Februar und April 1934 abgerissen wurden. Die Häuser Alte Leipziger Straße 16-19 (im Bereich des Treppenhauses 9 der Reichsbankerweiterung) wurden erst 1935/36 abgerissen. Sie dienten Zwischenzeit als Unterkunft für am Bau beteiligte Firmen und Bauarbeiter. Zahlreiche historisch interessante Gebäude des ehemaligen Wohn- und Geschäftsviertels mussten dem Erweiterungsbau der Reichshauptbank weichen. Besonders zu erwähnen sind:

- Das „Weydinger Haus“, Unterwasserstraße 5, ab 1828 unter Einfluss K.F. Schinkels ausgebaut. Benannt nach Johann Heinrich Weydinger, einem reichen Junggesellen und Kunstfreund, der das nach Außen unscheinbare Haus zu einem der schönsten der Residenz ausbauen ließ. Vestibül, Treppenhaus mit Wandmalereien wurden in das ‚Ermeler-Haus‘, Breite Str. 11 eingebaut. Der Marmorsaal des 1. OG wurde in das preußische Finanzministerium am Kastanienwäldchen versetzt.
  - „Raules Hof“, Alte Leipziger Straße 1, Ecke Raules Hof 1, benannt nach dem Admiral des großen Kurfürsten Benjamin Raule, dem Begründer der brandenburgischen/preußischen Flotten- und Kolonialpolitik.
  - Adlerstraße 6: Stammhaus der Buchdruckerei von Ernst Litfaß.
  - Adlerstraße 9 / Unterwasserstraße 7: Um 1811 Wohnhaus von Friedrich Ludwig Jahn, umgangssprachlich „Turnvater Jahn“.
  - Adlerstraße 14: Angeblich das literarische Elternhaus von Theodor Fontanes „Jenny Treibel“.
- Alle Angaben aus: Reichsbank, 4. Jahrgang 1934, 5. Folge, S. 66-86.



- Lageplan Holztribünen, Reichsbankbaubüro, 1934
- Grundsteinlegung am 4. Mai 1934

### Die Grundsteinlegung

Dem Aufbau der Holzkonstruktion für die Tribüne und der temporären Ausschmückung des Festplatzes ist ein eigener Artikel im ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 1934, S. 286-288, gewidmet. Der Entwurf zur Tribünenanlage und die Ausschmückung stammten von Heinrich Wolff, die Werkplanung und Bauleitung von Alfred Sikorski. Die gesamte Holzkonstruktion wurde genagelt, um einen schnellen Auf- und Abbau zu gewährleisten. Nur die Pylone, die der optischen Einfassung zweier großer Reichsfahnen dienten, wurden durch verbolzte Zangen und Streben versteift. Alle Brüstungen, Flächen der Pylone und die seitlichen Tribüneneinfassungen wurden mit Kocheltuch bespannt. Der Ablauf der Veranstaltung wird im Folgenden kurz geschildert.



- Adolf Hitler, Sabine Dreyse (Tochter des Reichsbankvizepräsidenten Dreyse), Hjalmar Schacht und Konrad Wenzel Wolff bei der Grundsteinlegung am 4. Mai 1934
- Fassadenmodell Hauptfassade Maßstab 1:1, Ort und Aufnahmedatum unbekannt

Nach Ankunft des ‚Führers‘ auf der Baustelle und dessen Abschreiten der SA-Spaliere überreichten zwei Kinder Hitler einen großen Strauß roter Rosen. Bei den Kindern handelte es sich um Rudolf Wenzel Wolff, dem Sohn von Heinrich Wolff, und Sabine Dreyse, der Tochter des Reichsbankdirektors Fritz Dreyse.<sup>899</sup> Es folgte die ‚Weiherede‘ von Hjalmar Schacht, dem von Adolf Hitler wieder in seine frühere Funktion eingesetzten Reichsbankpräsidenten: „Es ist altpreußischer Geist, aus dem das Zentral-Noteninstitut des Reiches erstand, und altpreußischer Geist hat im Hause der Reichsbank geherrscht vom Anbeginn bis zur Stunde. Unbeirrbares Pflichtgefühl, Aufopferung des Einzelnen für das Wohl des Volks- und Staatsganzen, hingebende Arbeit, Treue zur Sache und zu sich selbst waren und sind die Richtlinien, die den Geist der Reichsbank gebildet haben“.<sup>900</sup> Er schlägt in seiner Rede einen weiten Bogen von Friedrich II bis zum Reichskanzler Adolf Hitler, sie endet mit dem Gelöbnis „dass wir uns aufrüsten wollen mit allen Wissen, das unsere Aufgabe erfordert, auf dass unser Können diese Aufgabe meistere, und unser Wille soll stets nur eine Richtung haben: Das Wohl des deutschen Volkes und Reiches; und dieses Gelöbnis soll jeden

<sup>899</sup> Rudolf Wenzel Wolff präzisierte seine ursprüngliche Aussage November 1995 im Jahr 2002 wie folgt: „Eigentlich hätte meine älterer Bruder Otto Heinrich dem Adolf die Blumen überreichen sollen. Aber der war nicht so schön blond wie ich. Also hab ich mit dem Sabinchen dem Adolf die Blumen überreicht. Das war für uns eine große Sache.“

<sup>900</sup> Staatsbank Nr. 10, Die Grundsteinlegung, S. 182.

binden, wer immer jetzt oder in Zukunft im Dienste der Reichsbank steht“.<sup>901</sup> Das Ende der Weiherede wurde untermalt von Beethovens Sonate „Pathétique“, zweiter Satz. Dann folgte die eigentliche Grundsteinlegung: Hjalmar Schacht legt die ihm von Heinrich Wolff gereichten Gegenstände in die im Grundstein befindliche Kasette, zuletzt die vom Reichspräsidenten (von Hindenburg), dem Reichskanzler (Hitler) und den Reichsbankdirektoren Schacht und Dreyse unterzeichnete Urkunde mit dem folgenden Wortlaut:

- „Urkunde zur Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank am 5. Mai 1934.
- Anschließend an die Stätte, wo der große Preußenkönig die Vorgängerin der Reichsbank gegründet und erstellt hat, wird 169 Jahre später der seit langem geplante, durch die Not des Krieges und das Elend der Nachkriegspolitik immer wieder verzögerte Erweiterungsbau der Reichsbank nunmehr nach dem inneren Wiederaufbau eines willenseinigen Deutschlands unter nationalsozialistischer Führung in Angriff genommen.
- Der neue Bau soll Zeugnis ablegen von der unerschütterlichen Lebenskraft des deutschen Volkes und von dem unbeugsamen Willen zur Erhaltung der geistigen und seelischen Güter der deutschen Volksgemeinschaft.
- In diesem Geiste wurde am 5. Mai 1934 unter der Reichspräsidentschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und unter der Reichskanzlerschaft des Führers Adolf Hitler vom Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht der Grundstein zu diesem Erweiterungsbau der Reichsbank nach den Plänen des Reichsbankbaudirektors Heinrich Wolff gelegt.
- Als ein Vorbild dessen, was vaterländischer Wille in schwerer Zeit vermag, als ein Mahnmal für hingebende Arbeit am Volksganzen möge der Bau in kommende Zeiten ragen.
- Der Allmächtige gebe dazu seinen Segen!“<sup>902</sup>

Vier Arbeiter vollführten die symbolischen Arbeiten der Grundsteinlegung. Reichsbankpräsident Schacht stimmt ein 3-faches „Sieg-Heil“ an, der „Führer“ verließ kurz darauf die Feier. Ein anschließender Umtrunk für die Belegschaft der Reichsbankangehörigen und Bauarbeiter fand nach einem langen Festzug mit 7000

---

<sup>901</sup> ebenda, S. 182.

<sup>902</sup> ebenda, S. 188.

Personen im Vergnügungsort Ulap am Lehrter Bahnhof statt. Der Abbau der Holztribünen dauerte allein neun Tage bis zum 14.05.1934.<sup>903</sup>

### Die Bauarbeiten

Der Grundwasserspiegel unter dem Baugrundstück lag nur 3,50 m unter Straßenniveau. Deshalb wurden 26 Brunnen in kreisförmiger Anlage gebohrt, je etwa 18 m tief, und mit Sandfiltern und elektrischen Pumpen zum Abpumpen des eindringenden Wassers ausgestattet. Der Grundwasserspiegel sollte soweit gesenkt werden, dass man in der Baugrube ‚trocken‘ arbeiten konnte. Der Baugrund bestand aus Sand und Kies. Zum Betrieb der Pumpen und der übrigen Baustellenstromversorgung wurde an der Brandwand des Hauses Werderscher Markt 7 eigens eine Umformerstation errichtet. Die erste Baumaßnahme ab Mai 1934 bestand daraus, längs des Spreekanals auf der gesamten Baugrubenlänge eine Stahlspundwand aus 12 m langen Stahlbohlen in den Boden zu treiben. Die übrigen Umgrenzungen der Baugrube wurden durch Holzbohlenwände zwischen in den Boden gerammten Breitflanschträgern gebildet (heute sogenannter ‚Berliner Verbau‘).<sup>904</sup>

Insgesamt mussten über 100.000 cbm Erdaushub ausgegraben werden. Zum Einsatz kamen Löffelbagger, die einzelne Loren auf so genannten Lorenzügen füllten. Deren Gleise führten zu einem 30 m hohen Aufzugsturm (Förderleistung: 1.300 cbm täglich), wo die Loren mittels umlaufender Förderkörbe entleert wurden. Ein Transportband führte von dort über den Spreekanal, wo ein Lastkahn zur Aufnahme des Erdaushubs bereit lag. Täglich wurden 10 - 13 Lastkähne zum Abtransport benötigt. Die Anlieferung von Mauersteinen erfolgte ebenfalls mit Lastkähnen über den Spreekanal. Zur Entnahme der Mauersteine wurde ein auf Schienen fahrbarer ‚Wolf-Drehkran‘ eingesetzt. Man musste feststellen, dass das Grundwasser teilweise nur 2,50 m unter Straßenniveau ansteht. Es musste um 11,25 m gesenkt werden, da die Baugrube 8,50 m tief werden sollte. Die Brunnen arbeiteten mit Kreiselpumpen und pumpten in jeder Sekunde 600 l Grundwasser in die Spree. Zur eigenen Betonherstellung der Untergeschosse wurde auf dem Gelände ein eigenes Betonwerk gebaut: Die Produktion lag bei 700 cbm täglich. Nach Fertigstellung der Baugrube für die Tiefgeschosse wurde mit den Vorarbeiten für die Tiefergründung der Tresoranlagen begonnen. Rings um die Tresorgrube wurde eine weitere, 13 m tiefe Stahlspundwand in die Erde gerammt. Weitere 16.000 cbm Erdaushub fielen bis Oktober 1934 an.<sup>905</sup>

---

<sup>903</sup> Bautagebuch vom 14.05.1934 Bl. Nr. 6, Planarchiv Reichsbank, Karton 42.

<sup>904</sup> Staatsbank Nr. 11, 03.06.1934: Stand der Gründungsarbeiten beim Reichsbank-Neubau S. 209.

<sup>905</sup> Staatsbank Nr. 20, 07.10.1934: Ein Gang über die Reichsbankbaustelle S. 460 ff.

Am 10.09.1934 erreichte die Baustellenbesetzung ihren höchsten Stand: 410 Hilfsarbeiter, 176 Facharbeiter, 19 Poliere arbeiteten gleichzeitig auf der Baustelle.<sup>906</sup> 26 Brunnen standen rings um den mittleren, 3-geschossigen Teil der Baugrube. Später hinzugekommene weitere 4 Brunnen standen innerhalb des 3-geschossigen Teils und weitere 8 Brunnen zusätzlich rings um den tiefsten Bereich der Baugrube mit Unterfahrt und Haupttreppenhaus des Tresors. Das Betonwerk grenzte unmittelbar nordwestlich an die Münze. Die Unterkünfte für Bauarbeiter und Büros der Unternehmer befanden sich in den bis dahin noch nicht abgerissenen Häusern an der alten Leipziger Straße. Dieser Teil des Gebäudes an der Kurstraße ist also tatsächlich erst später gebaut worden.<sup>907</sup> Die Stahlbetongrundplatte war rund 17.000 qm groß.<sup>908</sup> Ende 1935, Anfang 1936 wurden die Tresorklinkerwände aufgemauert, Kellerwände und –stützen betoniert und der Abbruch der Häuser an der ‚Alten Leipziger Straße‘ begann.<sup>909</sup> Die Arbeiten dauern bis in den Sommer 1935 an. Bis zum Jahreswechsel 1935/36 wurden die Tresorräume des Erdgeschosses gemauert und erhielten Stahlbetondecken. Die Tresore waren die einzig fertiggestellten, oberirdischen Bauteile, bevor Ende Februar / Anfang März 1936 mit dem Aufbau des Stahlgerüsts begonnen wurde. Der Montagebeginn des Stahlhochbaus erfolgte gleichzeitig an der Unterwasserstraße und Kurstraße. Das Richten der Stahlskelette erfolgte mit hölzernen oder stählernen Schwenkmasten an Standbäumen. Ein damals bereits bekannter Turmdrehkran kam beim Bau der Reichsbankerweiterung nicht zum Einsatz.<sup>910</sup> An der Unterwasserstraße war das Stahlgerippe Ende März / Anfang April bereits vier Geschosse hoch. An anderen Stellen, wie dem Werderschen Markt und der alten Leipziger Straße, begann zu diesem Zeitpunkt erst der Aufbau. Bis Ende Juni 1936 waren fast alle Stahlgebäude fertig gebaut. Nur die Arbeiten an der Hängekonstruktion über Kassenhalle 1 dauerten noch bis August 1936. Ab August begann die Montage der Stahlsteindecken und die Aufmauerung der Fassade. Zum Transport der besonders schweren Sockelsteine wurde eine Kleiseisenbahn rings um das Gebäude geführt. Ausmauerungen der Stützen, weitere Arbeiten an der Natursteinfassade, Aufbau der Stahlkonstruktion Treppenanlage im Windfang und die Montage der Brücken in den Höfen dauerten bis zum Richtfest am 8. Juli 1937 an. Die

---

<sup>906</sup> Planarchiv Reichsbank, Karton 42, Bautagebuch.

<sup>907</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung, 55.1935, H 16, S. 161 ff.

<sup>908</sup> Die rund 17.000 m<sup>2</sup> große und 1,50 m dicke Eisenbetonplatte der Sohle baute sich wie folgt auf: Zunächst 10 cm Beton als Ausgleichsschicht, dann zur Abdichtung 4 Lagen Pappe mit Asphalt verklebt, schließlich 5 - 10 cm Schutzbeton, darauf die 120 cm dicke Sohlplatte. Aus: Padler, Georg: „Das Tragwerk des Tiefbaus“ in: Bauwelt, 28.1937, H 34, S. 15-16. Und: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 34, S. 303-304.

<sup>909</sup> Vergleiche Kapitel 5.4: „Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten“.

<sup>910</sup> Dagegen könnten die beengten Bedingungen der Baustelleneinrichtung gesprochen haben, oder es standen für dieses nicht kriegswichtige Projekt keine Turmdrehkräne zur Verfügung.

Natursteinfassaden waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht an allen Fassaden angebracht; auch die Keramikverkleidung der Innenhöfe fehlte.<sup>911</sup>

Zum Richtfest am 08.07.1937 kamen die Vertreter des inzwischen fest etablierten Dritten Reichs nicht mehr fast vollständig wie noch 3 Jahre zuvor bei der Grundsteinlegung. Der dem offiziell gewünschten Duktus viel eher entsprechende Bau des Reichsluftfahrtministeriums (Architekt Ernst Sagebiel, Planung ab 1934, Fertigstellung 1936) und Planungen, beispielsweise zum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, erregten als eigenverantwortete Planungen und Bauten des Regimes weitaus größeres Interesse und wurden als herausragende Beispiele nationalsozialistischer Architektur gefeiert. Film- und Fotomaterial aus einer alten Wochenschau deutet auf einen möglichen weiteren Grund der ‚Missachtung‘ hin: Die Kameraführung hatte Mühe beim Festakt vor dem Haupteingang des Erweiterungsbaus nicht zu oft die nur 15 m weiter stehenden, kargen Brandwände des noch nicht abgebrochenen Münzkomplexes einzufangen. Eine markige Rede von Hjalmar Schacht stand im Mittelpunkt des Festaktes, der in einer zeitgenössischen Wochenschau in Ausschnitten zu sehen war. Die Rede erwähnt u.a. die Geschichte der persönlichen Auswahl des Entwurfs Heinrich Wolffs durch den „Führer“.<sup>912</sup>

Im Sommer 1938 kam es zu einer erneuten Bauverzögerung durch eine nunmehr gewünschte vollständige Klimatisierung des Gebäudes. Bei Aufstellung des Bauprogramms im Jahre 1933 ging man für die Großraumbüros der Obergeschosse noch von Fensterlüftung aus. Gleich nach Fertigstellung des Rohbaus wurden 3-teilige Schiebefenster eingebaut und Lüftungsversuche für die Büroräume durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass unangenehme Zegerscheinungen beim Öffnen der Türen eintraten und zu Zeiten geschlossener Fenster ein Mangel an Frischluft herrschte. Also beschloss das Reichsbankdirektorium weitsichtig das gesamte Gebäude inklusive der Bürogeschosse zu klimatisieren, also die Luft zusätzlich zu be- und entfeuchten, und schickte Wolff und die Fachingenieure in die USA, um die dort schon weiter verbreiteten, großen Anlagen zu besichtigen.<sup>913</sup> Zu diesem Zeitpunkt (1938) war der Rohbau bereits komplett errichtet. Um möglichst wenige große Deckendurchbrüche nachträglich stemmen zu müssen, kam man zu einem System mit dezentraler Luftzuführung an vier Stellen pro Geschoss im Haus, jeweils an die Kerne angelehnt.

---

<sup>911</sup> Alle Angaben aus: LAB Breite Straße, Fotoalben Reichsbank und Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, Reichsbankarchiv, Karton 42.

<sup>912</sup> Der Ablauf des Richtfestes und die Rede von Schacht sind wiedergegeben in: Bauwelt 28.1937, Heft 28, S. 632 und im vollständigen Wortlaut in: Reichsbank, 4.1937, Heft 7, S. 98-100.

<sup>913</sup> Die USA-Reise wird auch von Rudolf Wenzel Wolff in Gesprächen der Jahre 1999 / 2000 bestätigt, der sich daran erinnert, dass sein Vater Heinrich mit der "Bremen" nach New York gefahren und mit der "Europa" zurückgekommen war. Heinrich Wolff brachte angeblich prachtvolle, ledergebundene

Dort wurde Luft von Außen angesaugt, aufbereitet und über Deckenkanäle über den Fluren in die Büros geblasen. Die Abluft gelangte über Öffnungen in den Sockeln der hölzernen Wände in die Flure, die insgesamt als Abluftkanal dienten. An den Kernen befanden sich vertikale Schächte, die einen Teil der Abluft über Dach führen. Ein anderer Teil wurde vom Klimagerät wieder angesaugt.<sup>914</sup> Es ist davon auszugehen, dass in den Jahren 1938/1939 neben den Fassadenarbeiten vornehmlich der Innenausbau und der Einbau der restlichen Gebäudetechnik vorangetrieben wurden. Die Vollendung des Bauwerks geschah nicht in einem Akt, sondern wurde durch schleichende Inbetriebnahme vollzogen. In der Berliner Stadtchronik<sup>915</sup> und einem Bericht der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsbank von 1940 wurde berichtet, dass am 1. Januar 1939 die ersten Abteilungen das Haus beziehen konnten.<sup>916</sup> Ein Artikel in der Baugilde aus dem Jahr 1941 berichtete: „Ohne Feierlichkeit wurde im Laufe des Jahres 1939 der erste nach der Machtübernahme vom Führer genehmigte Großbau Berlins in Gebrauch genommen“.<sup>917</sup> Die ersten offiziellen Besuche des einstmals mit viel Prominenz gefeierten Bauwerks vollzogen eher Persönlichkeiten aus der zweiten Reihe des nationalsozialistischen Machtapparates: Im Januar 1940 besuchte „Reichsorganisationsleiter“ Dr. Ley die Reichsbank; im Februar 1940 „Reichsbeamtenführer“ Hermann Neef.<sup>918</sup> Hingegen wurde die Einweihung des Schießstandes am 21.06.1940 in einer aufwendigen Feier begangen. Am 23.07.1940 besuchte der italienische Botschafter Dino Alfieri die Reichsbank. Neben den anfangs vermuteten „Identifikationsschwierigkeiten“ der nationalsozialistischen Machthaber mit dem „modernen“ Bau und der unbefriedigenden Eingangssituation hatte sicher der im September 1939 begonnene Krieg hat dazu geführt, dass andere Ereignisse in den Mittelpunkt des Interesses gerückt waren.

#### Bauarbeiten Reichsbankerweiterung Zeittafel:

1934 April	Abbruch der letzten Häuser an der Münze, Herrichtung des Grundstücks.
1934 05.Mai	<b>Grundsteinlegung</b>
1934 Mai	Abbau der Tribünen, Baustelleneinrichtung.
1934 Juni-Juli	Verbauarbeiten, Baugrubenaushub.
1934 August	Beginn der Abklebearbeiten, erste Betonarbeiten an der Sohle.
1934 September	Verbauarbeiten, Baugrubenaushub, Isolierung, Sohle, erste Stahlbeton-

---

Speisekarten von der Schiffsreise mit. Leider fanden sich nirgendwo Angaben über das genaue Besuchsprogramm.

<sup>914</sup> Der Gesundheits-Ingenieur, 64.1941, Heft 36, S. 473 ff.

<sup>915</sup> Landesarchiv Kalkreuthstraße: Berliner Adressbuch M 20, 1940/1, Chronik für die Reichshauptstadt Berlin, 01.10.1938 - 30.09.1939.

<sup>916</sup> BA-POT 25.01. Reichsbank, 6364, S. 354.

<sup>917</sup> Baugilde 23.1941, H 8/9, S. 143.

<sup>918</sup> BA R 2501/6364.



- stützen und –unterzüge.
- 1934 Oktober Ausschachtungsarbeiten für den Tieftresor beendet, sonst weitere Stahlbetonarbeiten.
- 1934 November Betonieren der Grube unter dem Tieftresor (Tiefster Punkt).
- 1934 Dezember Tresorklinkerwände wurden gemauert.
- 1935 Januar Kellerwände wurden gemauert.
- 1935 Februar Beginn Abriss der Häuser an der alten Leipziger Straße.
- 1935 März Betonieren von Kellerwänden.
- 1935 April Beginn der Stahlbauarbeiten (!) im Tresor.
- 1935 Mai Betonarbeiten außerhalb des Tresors.
- 1935 Juni Entrümmern der Keller Alte Leipziger Straße, Beginn Baugrube dort.
- 1935 Juli Betonarbeiten, Baugrube Alte Leipziger Straße.
- 1935 August Decke über Tagestresor EG.
- 1936 Januar EG Tresore als einzige oberirdische Bauteile fertig gemauert.
- 1936 Februar Stahlstützenfüße werden montiert.
- 1936 Februar-März Montagebeginn Stahlhochbau gleichzeitig an Unterwasserstraße und Kurstraße (Biegung).
- 1936 April Stahlgerippe bis zu 4 Geschosse hoch.
- 1936 April/Mai Beginn der Stahlhochbauarbeiten am Werderschen Markt und an der alten Leipziger Straße.
- 1936 Mai Die ersten Dachgebände an der Kurstraße.
- 1936 Juni Dachgebände beinahe überall, Beginn der Montage am Mittelteil (Kassenhalle 1).
- 1936 Juli/August Montagebeginn der Stahlsteindecken.
- 1936 August Weitere Montage der Hängekonstruktion über Kassenhalle 1, erste Natursteinsockel an den Fassaden, Kleinbahn entlang der Fassade.
- 1936 September Einrüstung der Kurstraßenfassade, Beginn der Natursteinverkleidungen bzw. Fassadenarbeiten am Werderschen Markt, Beginn der Ausmauerung an den Stützen.
- 1936 Oktober Sandsteinstützenverkleidung am Werderschen Markt, Brückenkonstruktion über den Höfen, Treppenanlage am Haupteingang.
- 1936 November Weitere Fassadenverkleidungsarbeiten, Spreekanal trockengelegt.
- 1937 08. Juli **Richtfest:** Natursteinverkleidung am Reichsbankplatz vollständig, Unterwasserstraße eingerüstet, Hoffassaden noch nicht fertig.
- 1938 Foto mit fertiger Schalttafel aus Elektroleitstand.
- 1938 Beginn der Keramikverkleidung der Innenhöfe.
- 1939 Januar Erste Abteilungen ziehen ein.
- 1939 Fenster an Kurstraße sind eingesetzt.
- 1939 08. Juli Fenster Unterwasserstraße sind eingesetzt.
- 1940 Anfang März sind alle Abteilungen im Neubau untergebracht.

Die gegenüber anderen Großbauten aus der Zeit des Nationalsozialismus (Reichsluftfahrtministerium, Neue Reichskanzlei etc.) längere Bauzeit von viereinhalb Jahren von der Grundsteinlegung bis zum Richtfest und weiteren eineinhalb Jahren bis zur Inbetriebnahme hatte mehrere Gründe:

- Der Baubeginn mit dem notwendigen, komplizierten Baugrubenaushub erfolgte tatsächlich erst unmittelbar nach der Grundsteinlegung im Mai 1934 und nicht, wie sonst bereits damals z.T. üblich, einige Zeit vorher.
- Am 28. Mai 1934 rutschte Erde in die Baugrube. Dies passierte wiederholt.
- Am 01. Juni 1934 stören Fundamentreste die Rammarbeiten.
- Ende August 1934 arbeiten die Betonpumpen der Fa. Torkret unregelmäßig.
- Schließlich kippt am 16. Oktober 1934 der Turmdrehkran um und fällt in die Spree.<sup>919</sup>
- Verbau, Baugrubenaushub und Wasserhaltung eines mit drei Untergeschossen geplanten Gebäudes unmittelbar neben dem Spreekanal erwiesen sich als extrem schwierig und zeitintensiv.
- Die unglaubliche Gebäudemasse von 550.000 cbm umbautem Raum bei der Reichsbank gegenüber 420.000 cbm beim Reichsluftfahrtministerium, 380.000 cbm beim Reichstag und 320.000 cbm beim Berliner Stadtschloss<sup>920</sup> mit ihren zahlreichen, durch die Nutzung als Bankgebäude erforderlichen Sonderräumen mit besonderer Ausstattung, stellte den Bauablauf häufig vor kaum lösbare Aufgaben. Einen erheblichen Teil des Gebäudevolumens bildeten die unterirdischen Räume.
- Ab 1935 konnten die Stahlbauunternehmen das benötigte Material kaum mehr rechtzeitig auf die Baustelle liefern. Der Grund der Verzögerung lag in der Bevorzugung von Bauaufgaben für die Rüstungsindustrie.
- Der 1936 formulierte späte Wunsch, alle Räume (incl. der Büroräume) zu klimatisieren.

---

<sup>919</sup> Planarchiv Reichsbank, Karton 42.

<sup>920</sup> Baugilde 18.1936, H. 18, S. 488.



– Reichsbankerweiterung Berlin, Hängewerk über der Kassenhalle II, Stahlskelett mit Beton ummantelt, um 1937

### Innerer Aufbau

In der Bauzeit von 1934 bis zum endgültigen Bezug 1940 entstand für die bis zu 5.000 vorgesehenen Mitarbeiter ein bis zu acht Geschosse hoher Verwaltungsbau als Stahlskelettkonstruktion auf drei Tiefgeschossen in Stahlbeton. Durch die Ausbildung eines Hauptgeschosses im ersten Obergeschoss wirkte der Baukörper zum geplanten Reichsbankplatz so, als wären nur drei Obergeschosse gebaut worden. Gegenüber allen Wettbewerbsplanungen und den eigenen Vorentwürfen „A“ und „B“ wurde die Alte Leipziger Straße im ausgeführten Bau überbaut und der Baukörper an der Kur- und Unterwasserstraße angebaut, wodurch der Bau von weiteren Obergeschossen eingespart werden konnte. Der Grundriss des Hauses folgte dem gebogenen Verlauf von Spreekanal bzw. Kurstraße, der auch im Mittelflügel aufgenommen und in den Querflügeln thematisiert wurde und so zu einem bewegten Baukörper mit vielfältigen Perspektiven führte.

Die den Bau tragende Stahlkonstruktion deutet sich u.a. in den relativ geringen Fensterabständen der einheitlich um das Gebäude geführten, mit Elbsandstein verkleideten Lochfassade an.<sup>921</sup> Deren nördliche Hauptschauseite ist mit einer durchgehenden Reihe eineinhalbgeschossiger, bündiger Dreiviertelpfeiler gegliedert.

---

<sup>921</sup> Vergleiche Kapitel 5: „Wie wird gebaut?“.

Diese sollten sich in offenen seitlichen Kolonnaden fortsetzen, um den nach Durchbruch der Jägerstraße zum Schloßplatz geplanten Reichsbankplatz zu fassen. Dessen nördlichen Abschluss wiederum sollte ein neuer Nordbau der Reichsbank mit zentraler Passage zum Werderschen Markt bilden. Diese Planung wurde nicht mehr ausgeführt. Die Altbauten des ehemaligen Münzkomplexes blieben bis zu Kriegszerstörung und endgültigem Abbruch um 1950 in kurzem Abstand unmittelbar vor der Reichsbankfassade stehen.

Über drei Tiefgeschosse reichten die in Kellerräume und Tiefgaragen eingebetteten großflächigen Tresoranlagen, die mit modernster Technik und Elektronik zur Aufnahme der Gold- und Devisenreserven des Reiches ausgerüstet waren.<sup>922</sup> Im Erdgeschoss waren vor allem die für den internen Geldverkehr nötigen Abteilungen untergebracht, im Hauptgeschoss darüber und z.T. auch im 2.OG die öffentlich zugänglichen Abteilungen und Kassenhallen. Die übrigen Flächen waren durch Büros genutzt, entweder als Großräume oder durch flexible Trennwände mit einer sehr modern wirkenden, transparenten Holz-Glaskonstruktion unterteilt. Das 6.OG nahm ein großer Speisesaal ein, zu dem auch die Speiseräume des Reichsbankdirektoriums gehörten; diese hatte seine Büros jedoch weiterhin im Altbau, der über einen unterirdischen Gang und eine Brücke mit dem Erweiterungsbau verbunden war.

Die Reichsbankerweiterung wurde als monumentaler Zweckbau geplant. Über eine reine banktechnische Funktionserfüllung verfolgt er keine übergeordneten Intensionen. Sein baukünstlerischer Schmuck bleibt additiv. Neben den umfangreichen Tresoranlagen und Kassenräumen befanden sich in dem Bau ausschließlich einfache Büroräume, zumeist als Großraumbüro für die Kredit-, Giro- und Zentralbuchhaltungsabteilungen geplant. Sämtliche Büroräume des Vorstandes verblieben zunächst im Altbau; sie sollten später im geplanten Nordbau untergebracht werden.

---

<sup>922</sup> Vergleiche Kapitel 5.4: "Andere Konstruktionen und Materialien in Reichsbankbauten".

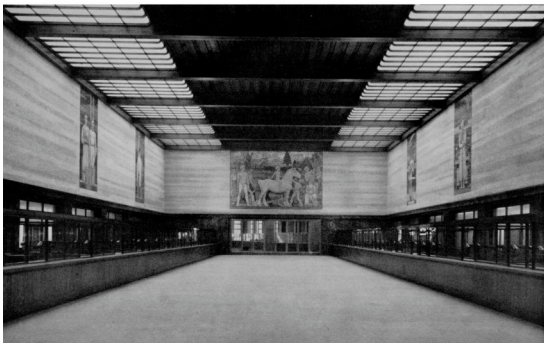
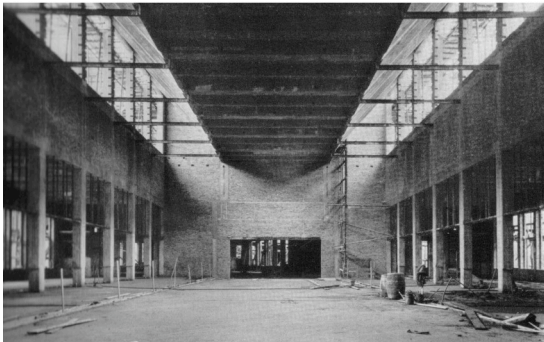
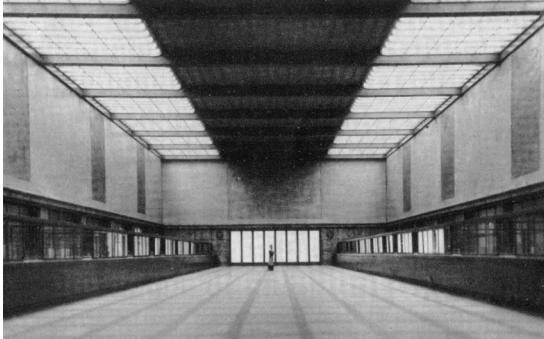


– Großraumbüro mit leichter Holz-Glasflurabtrennung in der Reichsbankerweiterung Berlin, um 1941

Die für Publikum ständig zugänglichen Kassenbereiche im Hauptgeschoss (1. OG) bildeten das Rückgrat der gesamten Grundrisskomposition. Sämtliche räumlich interessanten Räume mit Ausnahme jener des 6. und 7. OG finden sich hier nacheinander aufgereiht: Beginnend mit der achsial ausgerichteten außenliegenden Treppenanlage, dem Windfang mit der folgenden großen Treppenanlage, der Ehrenhalle, dem Querflur, schließlich der beeindruckenden Kassenhalle 1, dem schmalen Quergang mit kleinem Versatz im Grundriss, der Kassenhalle 2 und zuletzt der querverlaufenden Kassenhalle 3, die der alten Leipziger Straße folgte und den Publikumsverkehr nach Westen und Osten teilte. Bestandteil dieser Raumabfolge sollte sicherlich auch die geplante Passage durch den Nordbau werden, die diesen mittig in zwei Geschossen durchlaufen sollte.

Abseits dieser Mittelachse bestach das Innere des Gebäudes durch eine ebenso einfache wie wirksame Entwurfsidee: Die Aufnahme und Interpretation sämtlicher umgebender schräger Straßenfluchten mittels leichter Kurven erzeugte zusammen mit den verglasten Flurwänden im Inneren eine angenehme Spannung, die - verglichen mit ähnlich großen Gebäuden mit langen Fluren wie beispielsweise dem Reichsluftfahrtministerium - dazu führte, dass das Auge trotz der beträchtlichen Flurlängen (bis zu 240m) einen Halt fand. Wenn man so will, konnte man im

Gebäudeinneren auch den Verlauf der alten Festungsgräben des Friedrichswerder bis heute nachvollziehen.



Kassenhalle I der Reichsbankerweiterung in Berlin  
– Modellfoto um 1935  
– Rohbau um 1937  
– ausgeführter Raum um 1940

### Ausstattung / Materialien

Die für den Publikumsverkehr gedachten Bereiche waren großzügig mit verschiedenen Natursteinen verkleidet, ebenso sämtliche Treppenhäuser. Großer Wert wurde zudem i.S. eines Gesamtkunstwerkes auf die bauverbundene Ausstattung mit bildender Kunst gelegt (Reliefs, Wandmalerei, Mosaiken). Herzstück der Anlage waren drei hintereinander folgende Kassenhallen. Erschlossen durch einen geräumigen Windfang und eine als Verteilerhalle dienende Ehrenhalle folgte die beeindruckende Kassenhalle 1, deren herausragendes Merkmal die Decke mit zwei breiten Tageslichtbändern war. Eine aufwendige Konstruktion ermöglichte die oberen Geschosse über der Kassenhalle aufzuhängen und das Tageslicht unter ihnen hinweg in den Raum zu führen.<sup>923</sup> Durch mehrflügelige Türanlagen gelangte man in die gebogene Kassenhalle 2 - ebenfalls mit Oberlichtern - und folgend in die querliegende, lange und leicht gekrümmt Kassenhalle 3; von hier aus bestand über zwei travertinverkleidete Nebenausgänge direkte Verbindung zur Kur- bzw. Unterwasserstraße.

Für den Erweiterungsbau der Reichsbank war in erster Linie die häufige Verwendung von eloxiertem Leichtmetall und Aluminium charakteristisch und für die innere Erscheinung prägend. Dieses Material fand für Türen, Türumrahmungen, Fensterumrahmungen in Sonderbereichen, Beschläge, Heizkörperverkleidungen, Lüftungsgitter, Beleuchtungskörper, Treppengeländer, Handläufe, Fahrstuhl Türen, Kassenschalteraufsätze und Lichtrasterdecken Verwendung. Die Farbtöne der Eloxalbeschichtung waren ein dunkler Messington und Neusilber. Diese zum größten Teil polierten Oberflächen verliehen beinahe allen Räumen Eleganz, Leichtigkeit und Noblesse. Das Zusammenspiel dieser verschiedenen Ausstattungsgegenstände in den ansonsten schlichten und z.T. nüchternen Räumen war von großer Wichtigkeit für den Gesamteindruck in der Reichsbank.

Als zweites, leicht wirkendes Material fand geätztes oder mattiertes Glas in der Reichsbank reichhaltig Verwendung. Mit Ausnahme der Glasbilder von Hans Uhl war es ornamentlos und nicht gefärbt. Dieses Glas kam sowohl in großen Flächen, wie z.B. den Flurwänden in den Büroetagen, den Bleiverglasungen der Kassenhallen 1, 2 und 3, den Verbindungsbrücken im Hauptgeschoss und den Gläsern der Oberlichter über den Kassenhallen vor, als auch in kleinen Formaten, wie z.B. bei den Telefontüren der Ehrenhalle, den Glastüren zwischen den Kassenhallen oder den Fenstern der Nebentreppenhäuser. Dieses Glas sorgte zum einen für viel gefiltertes Tageslicht, zum

---

<sup>923</sup> Vergleiche Kapitel 5.1: „Stahl als Baustoff – der Stahlbau der Reichsbank“.

anderen stand es häufig in Kombination mit dem eloxierten Leichtmetall genauso wie dieses für ein nüchternes, sachliches Design.

Zwar blieben im Inneren des Gebäudes alle Wände, Decken und Böden frei von Architekturgestaltungen im Sinne von Lisenen, Rahmungen etc. und waren in der Oberfläche hochgeschliffen und poliert, an den Fassaden hingegen wurde durch die Oberflächenbehandlung des Natursteins (bossieren, spitzen, scharrieren etc.) ein eher schwerer und massiver Eindruck erzeugt. Die Verkleidung sämtlicher Innenhoffassaden mit glatten, hellen keramischen Platten war bislang nur wenig bekannt.



Reichsbankerweiterung Berlin

- Büroflur mit leichten Holz-Glastrennwänden, um 1940
- Blick in den Innenhof mit Verkleidung aus keramischen Platten, um 1940

Ein Thema im gesamten Haus waren und sind immer noch die einfachen Deckenleisten am Übergang von Wand zu Decke. Diese Leisten waren ein wichtiges, beabsichtigtes gestalterisches Moment. Mit großer Konsequenz wurden diese Leisten, unabhängig vom Material (Naturstein, Holz, Gipsstuck und sogar Fliesen) als Raumschmuck verwendet. In manchen Räumen (Windfang, z.T. Erdgeschoss und Kellergeschosse) in Kombination mit Be- bzw. Entlüftungsschlitzen finden Sie sich in verwandter Form von den Repräsentationsräumen bis zum WC und Technikraum wieder.



In den letzten Kriegswochen hatten verheerende Brände den größten Teil der umfangreichen Originalholzausstattung vernichtet. Die wenigen verbliebenen Holztüren in den unteren Treppenhäusern zeichnen sich durch einfach rechteckige, scharfkantige Profilierung aus.

Neben einigen Großraumbüros erfolgte die ursprüngliche Büraufteilung durch Trennwände in Holzständerkonstruktion. Auf einen Holzsockel folgte eine Zone mit geätztem oder Milchglas, darüber ein Bereich mit klarem Fensterglas. Diese leichte Bauweise sorgte für reichlich Tageslicht in den mittleren Bürofluren und stand im krassen Gegensatz zu den geschlossenen, massiven Fluren des Reichsluftfahrtministeriums mit schweren, steingefassten Türumrahmungen. Alle für die lichte Erscheinung der Flure so wichtigen hölzernen verglasten Flurtrennwände sind im Krieg verbrannt.

#### Nachkriegsnutzung

Der historisch bedeutenden Nutzung als Reichsbank während des Nationalsozialismus folgte eine nicht minder bedeutende Nachkriegsphase als wichtigstes Machtzentrum der DDR.

Im Krieg weitgehend ausgebrannt blieb der Erweiterungsbau im Gegensatz zu fast allen umgebenden Gebäuden in seiner Struktur erhalten und konnte schon im Juni 1945 als Zentrale des Berliner Stadtkontors dienen, der ersten nach Kriegsende wieder eröffneten bankartigen Institution. Ab 1949 erfolgte eine vollständige Wiederherstellung für das Finanzministerium. 1958 beschloss das Zentralkomitee der ‚Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands‘, kurz ZK der SED, das Gebäude zu übernehmen. Zu diesem Zweck wurden in den Räumen der ehem. Kassenhallen 2 und 3 ein repräsentatives Tagungszentrum mit Garderobe, zwei Foyers, der Plenarsaal des ZK und ein kleiner Besprechungsraum eingerichtet. Ebenso repräsentativ wurde das bisher weniger bedeutende 2.OG als Chefetage für die Mitglieder des Politbüros des ZK der SED hergerichtet, mit großen, vierachsigen Büros, neuer Möblierung und z.T. Einbauschränken, einem eigenen Sitzungssaal und kleinen Kino. Der Einzug erfolgte schließlich im März 1959. In den 1960er und 1970er Jahren folgten qualitätsvolle kleinere und mittlere Umbauten in den Sekretariaten des Politbüros (Arbeitszimmer, Vorzimmer, Teeküche, Begleiterzimmer) und dem Kongresssaal durchgeführt.

Der Rücktritt Erich Honeckers als Generalsekretär des ZK der SED am 18.10.1989 beendete dieses bisher längste Kapitel in der Geschichte des Hauses. Nach den ersten freien Wahlen vom 18.03.1990 wurde das ehemalige ZK-Gebäude Heimstätte

für die demokratisch gewählten Volksvertreter und nannte sich fortan folgerichtig „Haus der Parlamentarier“. Ab dem 19.09.1990 zog bis zu ihrer Auflösung am 02.10.1990 die Volkskammer aus dem Palast der Republik in das ehemalige Haus des ZK. Am 20.09.1990 stimmte dort im Plenarsaal, der ehemaligen Kassenhalle der Reichsbank<sup>1</sup>, eine 2/3 Mehrheit der Abgeordneten für den Einigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Nach Zwischennutzungen für Bundesdienststellen in Berlin erfolgte von 1996 bis 2000 ein Umbau des Gebäudes zum Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland.

### **7.9. Wohnhaus Icking (1934-35) , Zusammenfassung**

- Baubeginn: 1935
- Bezug: vermutlich Sommer 1936
- Entwurf: Heinrich Wolff
- Bauantrag unterzeichnet von / am: Wolff am 24. März 1935
- Ursprüngliche Adresse: Dürr-Straße, Icking
- Heutige Adresse: Ludwig-Dürr-Straße 41, 82057 Icking / Isartal
- Bauausführung und Bauleitung: Dyckerhoff & Widmann Aktiengesellschaft, Niederlassung München
- Beteiligte Künstler: Joseph Thorak
- Baukosten:
- Umbauter Raum:
- Zustand: Erhalten
- Quellen:  
Staatsarchiv München, BPL Wolfratshausen 1935/101  
Gespräche mit Rudolf Wenzel Wolff

Die Gemeinde Icking gehört heute zu Wolfratshausen und liegt etwa 25 km südlich von München.

Leider konnte nicht genau recherchiert werden, ab wann Wolff den Bau eines Altersruhesitzes in Icking plante. Erste Hinweise zu dem Projekt ergaben sich aus Gesprächen mit Rudolf Wenzel Wolff. Angeblich hatte die Familie Wolff bis dahin ihre Ferien entweder an der Nord- und Ostsee oder am Scharmützelsee bei Berlin

verbracht.<sup>924</sup> Rudolf Wenzel Wolff berichtete, das Haus sei - komplett eingerichtet - als Überraschung während der Sommerferien (vermutlich 1936) bezogen worden. Heinrich Wolff hatte die Planung offensichtlich heimlich betrieben und sein Sohn wusste sogar zu berichten, dass die Reichsbank sämtliche Baukosten übernommen hatte.<sup>925</sup> Die Reisen nach Icking wurden aus dem weit entfernten Berlin mit der Bahn angetreten. In München wurde die Familie angeblich immer von zwei Automobilen der Firma Holzmann abgeholt und nach Icking gebracht.<sup>926</sup>

Das Haus wurde konventionell als Mauerwerksbau mit 51 cm starken Außenwänden errichtet und verputzt. Die Giebfelder erhielten eine Holzverschalung.

Wolff konzipierte seinen Altersruhesitz als zweigeschossiges Wohnhaus mit Satteldach und weiten Dachüberständen auf einem Hanggrundstück in der bayerischen Landgemeinde Icking. Auf der Gartenseite war der Baukörper im Bereich einer dreiseitig umlaufenden Terrasse stark zergliedert. Durch die Hanglage hatte man einen freien Blick bis in die Alpen. Das Erdgeschoss wurde über eine geschwungene Treppenanlage von der Straße aus betreten und sollte dabei wohl an die typischen Zugänge in bayerischen Bauernhäusern erinnern. Im so genannten Untergeschoss, das auf gleichem Niveau wie das umliegende Terrain lag, befand sich eine Garage. Der Hauptzugang auf das Grundstück erfuhr an der Straße eine besondere Aufwertung durch eine etwa 90 cm hohe Bruchsteinmauer, die am Haupteingang viertelkreisförmig zurücksprang, dort Platz für eine Sitzbank ließ und den Blick auf den Sockel einer mittig vor dem Haupteingang positionierten Plastik lenken sollte, die eine Arbeit von Joseph Thorak war.

Nach einem kleinen Windfang betrat man einen Raum, der in den Bauantragszeichnungen ‚Vorflur‘ genannt wurde. Von hier aus gelangte man über eine einläufige Treppe in das Obergeschoss. Besondere Bedeutung kommt dem Raum insofern zu, weil hier ein zentraler, offener Kamin eingebaut wurde. Der aus Wolffs bevorzugtem Marmor (Deutsch-Rot) gefertigte Kamin trug die Inschrift „TAGSÜBER SOLLT EURE PFLICHT IHR TUN - ABENDS MÖGT IHR AM FEUER DANN RUHN“<sup>927</sup> und zeugte somit von der Geisteshaltung seines Erbauers, die ihre Wurzeln wohl

---

<sup>924</sup> Vergleiche Kapitel 4.2: „Gesellschaftliche und berufliche Beziehungen: Thorak, Speer, Atatürk“.

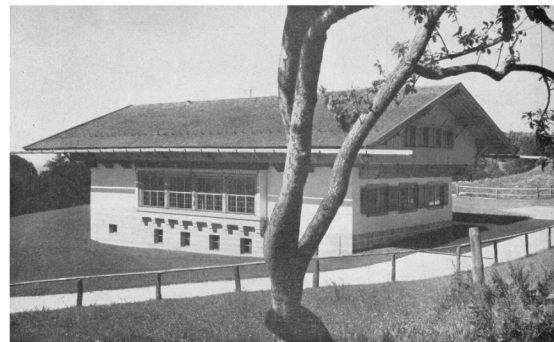
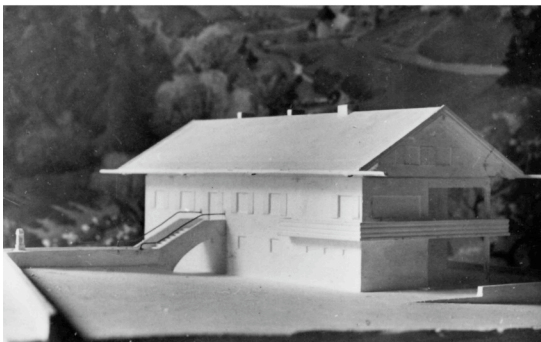
<sup>925</sup> Angeblich erhielt Heinrich Wolff 30.000 RM von der Reichsbank für den Bau.

<sup>926</sup> Da die Bauausführung in Icking in den Händen der Münchener Niederlassung von Dyckerhoff & Widmann lag, muss hier das Erinnerungsvermögen von Rudolf Wenzel Wolff angezweifelt werden. Vermutlich handelte es sich um Firmenwagen dieser Firma.

<sup>927</sup> Der von Rudolf Wenzel Wolff ebenfalls angegebene Spruch "ICH HABS GEBAUT NACH MEINEM SINN UND ES GEFÄLLT UNS GUT DARIN", der am Eingang angebracht sein sollte, wurde nicht gefunden.

eindeutig noch im 19. Jahrhundert hatte. Der anschließende Wohnraum war großzügig verglast und bot freien Blick bis zu den Alpen. Von der zwischen Wohnraum und Küche liegenden kleinen Anrichte gelangte man auf die vorgelagerte Veranda und über eine einläufige Treppe von dort hinab in den Garten. Im nördlichen Bereich des Erdgeschosses lagen drei Zimmer und ein Bad.

Drei kleine Kammern und ein kleines Bad an den Giebelseiten des ansonsten nicht ausgebauten Daches rundeten das Wohnangebot ab.



Altersruhesitz Heinrich Wolff in Icking (1935-36)

- Zugang 2001
- Vorplatz 2001. Die niedrige Gartenmauer wurde durch einen Staketenzaun ersetzt. An Stelle der Thorak-Figur heute ein Baum
- Thorak-Figur ‚Petrus‘ im Garten der Enkelin von Heinrich Wolff
- Modellstudien zum Neubau
- Atelier von Albert Speer auf dem Obersalzberg (1937-38)

Das im vermutlich Sommer 1936 fertig gestellte Haus steht prototypisch für die vielen Land- und Wohnhäuser, die sich die NS-Prominenz ab 1936/37 im Voralpengebiet bauen ließ.<sup>928</sup> Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch, dass Wolff der Architekt des nahe gelegenen Wohnhauses von Reichsbankpräsident Walther Funk

---

<sup>928</sup> Nach Aussage von Rudolf Wenzel Wolff hatten die Schauspieler Dieter Borsche, O.W. Fischer sowie die Familien Tirpitz, von Sell und Turn und Taxis ebenfalls Häuser in Icking. Direkter Nachbar war Architekt Kreidelmeier, der angeblich auch in der Reichsbankbauabteilung arbeitete.

war.<sup>929</sup> Beide Häuser lagen nicht weit voneinander entfernt und es ist durchaus nachvollziehbar, dass Wolff und Funk auch außerdienstlich ein gutes Verhältnis pflegten.

Wolffs Wohnhaus weist eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Ateliergebäude von Albert Speer auf dem Obersalzberg (1937-38) auf.

Die Baugenehmigung wurde nur unter Auflagen erteilt. Die Dachneigung musste auf 28 Grad reduziert werden und die von Wolff nur 30 / 30 cm schlanken Mauerwerkspfeiler an der Veranda mussten auf 38 / 51 cm verstärkt werden.

Das Haus wird als privates Wohnhaus genutzt. Das Dach wurde ausgebaut und im Erdgeschoss die Garage zurückgebaut, um eine Arztpraxis einzubauen. Nachdem das Haus in den 1960er Jahren von der Familie Wolff aufgegeben wurde, wurde die Thorak-Figur in den Garten der Enkelin von Heinrich Wolff nach Berg-Mörlbach verbracht.

### **7.10. Reichsbankstelle Koblenz (1935-37), Zusammenfassung**

- Baubeginn: Juli 1935
- Eröffnung/Einweihung: 27. Januar 1937
- Entwurf: Wolff
- Bauantrag unterzeichnet von / am: Wolff
- Ursprüngliche Adresse: Hindenburgstraße 6-7
- Heutige Adresse: Neustadt 6-7, 56068 Koblenz
- Bauleitung: Adler
- Beteiligte Künstler: Paul Merling, Joseph Thorak, Carl Burger, Hans Uhl, Julius Schramm
- Baukosten: 925.243,98 RM
- Umbauter Raum: 17.295 cbm
- Zustand: Erhalten
- Quellen:  
BA R 2501/6468  
Bundesbankfiliale Koblenz

---

<sup>929</sup> Funks Wohnhaus ist nicht in dem entsprechenden Kapitel „NS-Wohnsitze“ von Winfried Nerdingers Standardwerk über das Bauen im Nationalsozialismus in Bayern erwähnt. Nerdinger, Winfried: Bauen im Nationalismus. Bayern 1933-1945, München 1993.

Stadtarchiv Koblenz, StAK Bestand Bauaufsicht, Fach 65: Neustadt 6/7

Diverse Zeitungsberichte zur Eröffnung Januar 1937 im Stadtarchiv Koblenz

Das Grundstück der ehemaligen Reichsbank liegt in zentraler Lage dem Koblenzer Schloss gegenüber.

Planungen zur Erweiterung der Reichsbankstelle in Koblenz bestanden seit den 1920er Jahren. Doch erst mit dem Ankauf zweier Grundstücke aus der Konkursmasse des Bankhauses Seligmann im Oktober 1934 hatte man einen genügend großen und repräsentativen Bauplatz gegenüber dem Schloss gefunden und konnten die Pläne umsetzen. Nach Abriss zweier Häuser wurde am 19. Juli 1935 mit den Gründungsarbeiten begonnen. Am 15. Mai 1936 war der Rohbau fertig gestellt und im Januar 1937 war der Innenausbau abgeschlossen. Die Abbruch- und Rohbauarbeiten lagen in den Händen der Koblenzer Firma Toni Friedhofen.

Der Neubau der Reichsbankstelle entstand als so genannter ‚Trägerbau‘, bei dem bis auf die Außenwände alle wesentlichen Teile der Konstruktion aus Stahl bestanden. Die gemauerten Außenwände trugen in Verbindung mit dem Tuffstein der Fassadenverblendung. Die notwendige Berechnung war weitgehend unerprobt.<sup>930</sup>

Als Natursteinmaterial wurde verwendet: Basaltlava für Hauptgesims, Sockel, Erker und Baugebundene Kunst, Umrahmungen (geschliffen), Treppenstufen (gesägt) und Wände am Haupteingang (poliert), Ettringer Tuffstein für alle anderen Fassadenplatten, grauer und roter Lahnmarmor für Boden und Wände des Vorraums und der Kassenhalle und Moselschiefer auf Bimsstegplatten als Dacheindeckung.<sup>931</sup>

Dreigeschossiger Bau mit straßenseitig zwölf Fensterachsen über rechteckigem Grundriss, sowie rückwärtiger, eingeschossiger Hofanbau. Die Hauptfassade stand in der Bauflucht der benachbarten Häuser. Der Fassadenaufbau zur Straße war streng symmetrisch. Die äußeren, breiteren Fensterachsen erhielten eine besondere Betonung durch natursteinverkleidete Erker über dem Haupteingang bzw. der Hofdurchfahrt. Über den Fenstern vor dem Kassensaal wurde auf den Schlusssteinen

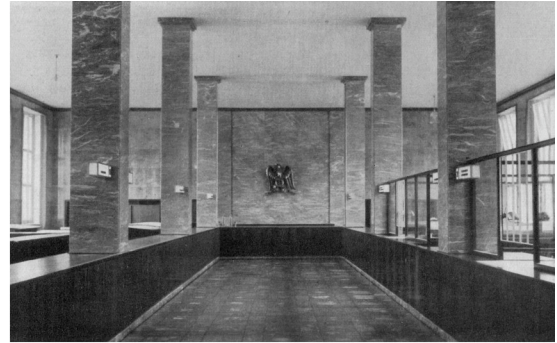
---

<sup>930</sup> Vergleiche Kapitel 5.2: „Ab wann wird Stahl zur Konstruktion von Bankbauten verwendet?“

<sup>931</sup> An anderer Stelle heißt es zur Kassenhalle präziser als pauschal ‚Lahnmarmor‘: „deren Wände, Böden und Säulen aus hellgrauem Dietzer und dunklem Juramarmor zusammenklingen“. Aus: Nationalblatt, Ausgabe Koblenz vom 21. Januar 1937. Bisweilen trug die Betonung der heimischen Baustoffe seltsame Blüten: „Sämtliche Werksteine am Gebäude wurden mit Mörtel unter Verwendung von Rheinischem Traß versetzt.“ Aus: Koblenzer General-Anzeiger – Koblenzer Zeitung vom 27. Januar 1937.

die Geschichte des Hartgeldes dargestellt.<sup>932</sup> Auf der Rückseite des Gebäudes war die Fassade weniger geordnet und überdies weiß verputzt.

Ab dem ersten Obergeschoss sprang das Gebäude auf der Gartenseite zurück. Die hier befindlichen Wohnungen erhielten auf dem Flachdach über dem Kassensaal eine Dachterrasse.



Reichsbankstelle Koblenz (1935-37)

- Zustand 2004
- Kassenhalle mit Adlerplastik von Paul Merling
- Fassade um 1937
- Eröffnungsfeier im Kassensaal. Im Vordergrund Station der Rohrpostanlage im Tresen

Die Bank wurde durch ein großes, rundbogiges Portal betreten, das unter dem rechten der beiden Straßenerker lag. Der Haupteingang zur Bank lag unter dem rechten der beiden straßenseitigen Erker. Nach Überwindung einiger Stufen in der Treppenhalle, die eine stark profilierte Decke aus Rüsternholz aufwies, gelangte man in den so genannten Ehrenraum, in dem eine Hitler-Büste von Thorak aufgestellt war.<sup>933</sup> Die Wände dieses Raumes waren mit Juramarmor verkleidet. Er erhielt Licht über einen kreisrunden Deckenausschnitt mit indirekter Beleuchtung. Geradeaus gelangte man in das Haupttreppenhaus mit Wendeltreppe oder konnte sich nach links in den 17,50 x

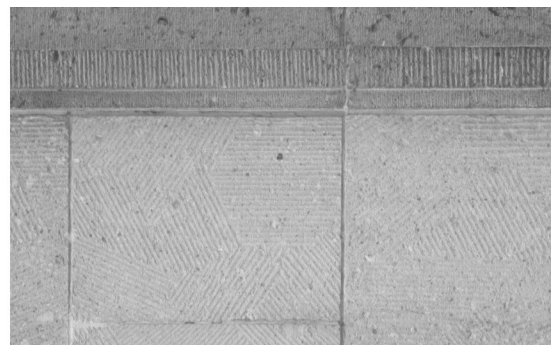
<sup>932</sup> Die Motive von links nach rechts: Eule, Rückseite der Eulenkünze (Athene), Tetradrachme (Alexander der Große), römischer Kaiser Nero, byzantinische Münze, päpstliche Münze, Kaiser Maximilian I, rheinischer Kirchenfürst aus Trier, Friedrich der Große und als zehntes Motiv ein Geldstück aus dem Jahr 1933 mit der Potsdamer Garnisonskirche. Zu den anderen Bildhauerarbeiten Carl Burgers vergleiche Kapitel 3.5.1: „Künstler“.

23,50 m großen Geschäftssaal begeben. Alle beweglichen Möbel des Geschäftssaales waren aus Nussbaum gefertigt; die fest eingebauten Möbel aus Eichenholz.

Im rückwärtigen Anbau lagen die Arbeitsplätze der Geldzähler und der Tresor. In den beiden Obergeschossen befand sich je zwei große Wohnungen und im Dachgeschoss eine weitere Wohnung für die Bankangestellten.

In der Presse wurde immer wieder die Verwendung von ‚heimischen Natursteinen‘ besonders hervorgehoben. Sogar einen Seitenhieb auf die zahlreiche Verwendung von Muschelkalk konnte man sich nicht verkneifen: „Den heute für fast alle Monumentalbauten bevorzugten süddeutschen Bausteinen, wie Muschelkalk usw. kann sich unser heimische Material, wie der Augenschein lehrt, in jeder Weise ebenbürtig an die Seite stellen“.<sup>934</sup> Hingegen wurde in allen Publikationen verschwiegen, dass es sich bei dem Gebäude konstruktiv um einen so genannten Trägerbau handelte. Bei dieser Konstruktionsart war der Stahlanteil besonders hoch, was bei der Bauzeit des Gebäudes von 1935-37 überrascht, da ab 1935 die durch Rüstung bedingte, allgemeine Stahlkontingentierung einsetzte.

Die beiden Erker an der Hauptfassade liefern ein Beispiel dafür, wie vordergründig das Bestreben nach regionalem Bauen war. Die Adaption des Erkermotivs von mittelalterlichen Koblenzer Vorbildern geschah aus dem historischen und gesellschaftlichen Kontext gerissen, war formal stark vereinfacht, nicht schlüssig aus der Konstruktion abgeleitet und führte dennoch dazu, dass in zeitgenössischen Publikationen im Zusammenhang mit dem Reichsbankgebäude von so genannten ‚Koblenz-Erkern‘ geschrieben wurde. Tatsächlich waren aufwendige Konstruktionen aus Stahl zur Abfangung der steinverkleideten Erker notwendig.<sup>935</sup>



- Ehemalige Reichsbankstelle als Filiale der Landeszentralbank
- Detail der scharrierten Steinoberfläche in Ettringer Tuffstein

<sup>933</sup> Sämtliche Details sind der zeitgenössischen Berichterstattung in der lokalen Presse entnommen.

<sup>934</sup> Koblenzer Generalanzeiger – Koblenzer Zeitung vom 27. Januar 1937, S. 2.

<sup>935</sup> Die Statik des Gebäudes ist umfangreich im Koblenzer Stadtarchiv überliefert.



Dem Bau der Reichsbankhauptstelle in Koblenz kommt eine besondere Bedeutung zu, da durch er durch die „1. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerker Ausstellung“ im Haus der Deutschen Anfang 1938 und die daran anschließenden Publikationen einem breiteren Publikum vorgestellt wurde. Die ebenfalls in München ausgestellten Bauten aus Falkenberg (1935-36) und Lübeck (1934-36) fanden hierin weniger Beachtung. Dies war sicher nicht ohne Grund geschehen, passte der Koblenzer Bau doch in die von den Nationalsozialisten vorgegebene Repräsentationsarchitektur besser als die zuvor fertig gestellten Reichsbankbauten.<sup>936</sup>

Das Gebäude ist im Kern erhalten und wird als Bankgebäude für die Bundesbank, Filiale Koblenz, genutzt. Äußerlich ist es zur Straße nur in einem wesentlichen Punkt verändert: Der Rundbogen der linken Durchfahrt, ehemals Pendant zum Haupteingang in der streng symmetrisch aufgebauten Fassade, wurde durch eine rechteckige Öffnung mit Rollgitter ersetzt, was die Fassadensymmetrie erheblich stört. Nach zahlreichen Umbauten ist im Inneren keine Originalsubstanz mehr erhalten; gleiches gilt für die Rückfassade.

### **7.11. Reichsbankhauptstelle München (1938-41), Zusammenfassung**

- Baubeginn: 1938
- Eröffnung/Einweihung: Baueinstellung 1940/41
- Entwurf: Wolff
- Bauantrag unterzeichnet von / am:
- Ursprüngliche Adresse: Ludwigstraße, zwischen Von-der-Tann-Straße und Rheinbergerstraße
- Heutige Adresse: Ludwigstraße 13, 80539 München
- Bauleitung: Tetzlaff
- Beteiligte Künstler: Joseph Wackerle, Fritz Schmoll
- Baukosten:
- Umbauter Raum: 89.789 cbm München (selbst berechnet)

---

<sup>936</sup> Die Münchener Repräsentationsbauten ‚Führerbau‘, ‚Verwaltungsbau‘, ‚Ehrentempel‘ und ‚Haus der Deutschen Kunst‘ waren alle bereits ab 1933/34 in Bau und wurden ebenfalls 1937 fertig gestellt.

- Zustand: Geringfügig veränderte Fertigstellung durch Carl Sattler (1877-1966) in den Jahren 1949-51 im Auftrag der Bayerischen Landeszentralbank, erhalten. Heute Deutsche Bundesbank, Hauptverwaltung München.
- Quellen:  
Landeszentralbank in Bayern, Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank (Hg.):  
Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses  
Ludwigstraße 13, München 1990  
Bundesbankfiliale München, Bauabteilung

Der Neubau der Reichsbank entstand an der Ludwigstraße in München, einer von den Nationalsozialisten geplanten und von Osten nach Westen ausgerichteten Verkehrs- und Aufmarschachse, die Richtung ‚Haus der Deutschen Kunst‘ weitergeführt werden sollte.

Das nach Plänen Leo von Klenzes 1828 - 1830 errichtete Herzog-Max-Palais (von anderen Beteiligten auch als Karl-Theodor-Palais, Theodor Max-Palais und Herzog-Karl-Palais genannt) galt als eines seiner Hauptwerke in München.<sup>937</sup>

Die geplante Erweiterung der von-der-Tann-Straße führte dazu, dass die Reichsbank dem Land Bayern ihr Baugrundstück umsonst überlassen musste. Seit dieser Zeit betrieb die Reichsbank Neubaupläne auf dem Grundstück des Herzog-Max-Palais und war bis zum Kriegen provisorisch in der Briennerstraße 50a, im Haus der ‚Deutschen Angestelltenschaft‘ untergebracht. Das Herzog-Max-Palais wurde jedoch nicht auf Veranlassung der Reichsbank und ihres Architekten abgerissen.

Um diese Tatsache zu verdeutlichen, wird der Darstellung der Planungsgeschichte besonderer Raum eingeräumt. Im Bestand des Bundesarchivs Berlin ist im Aktenbestand R43 II, Reichskanzlei, umfangreiches Schrifttum dazu erhalten. Die Laufzeit der Akte ist von November 1936 bis zum 8. Mai 1937; aus ihr wird im Folgenden ohne einzelnen Nachweis zitiert.

Zwischen den in Hauptsache damit Beschäftigten Personen Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei in Berlin Hans Heinrich Lammers,<sup>938</sup> dem Bayerischen Minister des Inneren und Gauleiters Adolf Wagner und dem Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht entbrannte ein heftiger Streit um die Übernahme der Kosten für den Abbruch

---

<sup>937</sup> Das Palais wurde für Maximilian, Herzog in Bayern, Vetter des Königs Ludwig I. Es war der Geburtsort der späteren österreichischen Kaiserin Elisabeth, genannt Sissi.

<sup>938</sup> Hans Heinrich Lammers war von 1933 bis 1945 Chef der Reichskanzlei. Sein politischer Einfluss war groß. Da seit 1935 keine regelmäßigen Kabinettsitzungen mehr stattfanden, wurde der Verkehr zwischen den Ministern und dem Kanzler fast ausschließlich über den Chef der Reichskanzlei abgewickelt. Dieser Stellung entsprach die Rangerhöhung zum Minister im Jahre 1937.

des alten Reichsbankgebäudes in der Ludwigstraße und die Finanzierung des an seiner Stelle geplanten Neubaus.

Im Kern der Auseinandersetzung, und somit letztlich für alle ausschlaggebend, stand der persönliche Wunsch Hitlers nach Verbreiterung der von-der-Tann-Straße und der damit verbundene notwendige Abriss des alten Reichsbankgebäudes, dass unisono von allen Beteiligten außer Hjalmar Schacht im Schriftverkehr als „hässlicher Kasten“ bezeichnet wurde. Hjalmar Schacht war auch der einzige der Beteiligten, der in der gesamten Debatte rein kaufmännisch argumentierte, einen entsprechend hohen Kaufpreis für den Altbau Reichsbank ausschlug, eine Ausfallentschädigung für ein Mietprovisorium forderte und somit ein Stück weiter persönliche Missgunst beim Reichskanzler Hitler ausgelöst haben mag.<sup>939</sup>

Der Bayerische Minister des Inneren Adolf Wagner schrieb am 24. November 1936 an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler: „Mein Führer! In der Angelegenheit Verbreiterung der von-der-Tann-Straße ist insofern nach Ihrem letzten Besuche ein Fortschritt erzielt worden, als die Stadt sich inzwischen zur Übernahme der Kosten von rund 750.000 RM bereit erklärt hat. Die in die Verbreiterung fallenden Anwesen werden von dem Land und der Stadt angekauft. Die Angelegenheit könnte eine weitere, starke Förderung erfahren, wenn auch die Reichsbank sich in nächster Zeit entschließen würde, ihr altes Bankgebäude, das so schlecht in die Architektur der Ludwigstraße passt, und schon seit längerer Zeit auch für den Betrieb nicht mehr genügen soll, an das Land zu verkaufen. Das als Ersatz vorgeschlagene Karl-Theodor-Palais wäre nach den mir zugegangenen Berichten für den Neubau der Reichsbank sehr geeignet und zu einem günstigen Preis käuflich. Ich würde Sie, mein Führer, deshalb bitten, mit Herrn Reichsminister Dr. Schacht die Angelegenheit, die bei seiner Baudirektion vorbereitet ist, zu besprechen und ihm nahelegen, doch möglichst bald die Sache zu entscheiden, da sonst die Fertigstellung der Straße bis zur Einweihung des ‚Hauses der Deutschen Kunst‘ kaum mehr möglich sein werde. Mit Deutschem Gruß, gez. Adolf Wagner“.

Am 3. Februar 1937 musste Wagner Schacht daran erinnern, dass der Führer „mir Auftrag gab, ihm bis zu einem gewissen Tage zu melden, dass mit einem Straßenverbreiterungsbau in München begonnen sei, andernfalls er den Befehl inschutzhaftnahme sowohl der staatlichen als auch der städtischen Beamten geben würde“. Er sage dies „nicht um einen gewissen Druck auszuüben, sondern um Ihnen

---

<sup>939</sup> Lammers schrieb am 3. Februar an Schacht, dass dessen zögerliches Verhalten bereits dazu geführt habe, dass der vom Herzog geforderte Kaufpreis für das Erzherzog-Max-Palais bereits um 450.000 RM auf 1.650.000 RM gestiegen sei. Im gleichen Schreiben erwähnt Lammers ein Treffen zwischen ihm und

zu schildern, wie sehr sich der Führer aufregt, wenn Gedanken und Pläne verzögert oder verhindert werden, die er selbst maßgebendst beeinflusst“. Im Folgenden verweist Wagner auf die nach seiner Meinung bislang zu bescheidene Spende der Reichsbank zur Finanzierung des Baus des ‚Hauses der Deutschen Kunst‘.

Am 12. Februar teilt die Reichsbank dem Bayerischen Finanzminister mit, dass sie Einigung mit dem Herzog Ludwig Wilhelm über den Kaufpreis des Theodor-Max-Palais erzielt habe und verlangt vom bayerischen Finanzminister einen Kaufpreis von knapp 1.000.000 RM für das alte Reichsbankgebäude.

Erst Mitte März, alle anderen Gebäude in der von-der-Tann-Straße sind bereits abgebrochen, kommt es nach einem Telefonat zwischen Hitler und Schacht zu einer Einigung: Die Reichsbank ist nun doch bereit, das Grundstück und den Altbau unentgeltlich zu veräußern, wenn der bayerische Staat im Gegenzug das notwendige Übergangsquartier umsonst stellt.<sup>940</sup>

Schließlich wurden am 1. April 1937 die weiteren Modalitäten durch ein Schreiben des Reichsbankdirektoriums geregelt, nachdem Heinrich Wolff in der Woche zuvor nach München gereist war. Die Reichsbank beansprucht darin zur zeitweiligen Unterbringung der Münchner Hauptstelle die ehemaligen Räume der Disconto-Gesellschaft, Briennerstraße 50a, für drei Jahre mietfrei, die aber zu der Zeit von der Arbeitsfront genutzt wurden und drängt zur Sicherung des Baumaterialbezuges auf Einstufung des Neubauprojektes als „vordringlicher Führerbau“. Der zur Verfügung stehende Zeitraum bis zur Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst am 15. Juli war bereits sehr knapp. Anfang April 1937 reiste Wolff ein weiteres Mal zu Verhandlungen nach München.

Immer mehr stand die entscheidende Frage nach der Einstufung des Projektes als „vordringlicher Führerbau“ im Vordergrund der weiteren Bemühungen, um dessen Realisierung überhaupt zu sichern. Heinrich Wolff kam Ende April mit dem Chef der Reichskanzlei Lammers zusammen; Hjalmar Schacht konferierte mit Hitler am 26. April 1937 auf dem Obersalzberg.

Aber eine verbindliche Zusage vom der Geschäftsgruppe Rohstoffverteilung des Herrn Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, Beauftragten für den Vierjahresplan, wurde offensichtlich nicht rechtzeitig erwirkt.

---

Baurat Wolff bei Bildhauer Thorak. Schließlich verweist Lammers auf den Umstand, dass die Planung eines Neubaus Zeit erfordere, da der Standort an der Ludwigstraße „verpflichtet“.

<sup>940</sup> Das Reichsbankdirektorium stellt in seinem Schreiben vom 19. März einen Zusammenhang zwischen der Dauer des unentgeltlich zur Verfügung gestellten Ersatzquartiers und der Möglichkeit einer neuen Standortwahl für den Neubau der Münchener Reichsbank in Abhängigkeit. Je geeigneter und kostengünstiger das Ersatzquartier, „so würde es vielleicht möglich sein, auch dem unseren Präsidenten gegenüber zum Ausdruck gebrachten weiteren Wunsch des Führers nachzukommen und den Neubau an

Am 8. Mai 1937 wurde der von Reichsbankdirektor Köhler und Reichsbankbaudirektor Wolff unterzeichnete Abbruchartrag bei der „Lokalkommission der Hauptstadt der Bewegung“ eingereicht.

Dem Abbruchartrag der Reichsbank wurde stattgegeben, obwohl die Reichsbank zu diesem Zeitpunkt noch nicht formell Besitzerin des Palais war.<sup>941</sup> Erzherzog Ludwig-Wilhelm veräußerte der Reichsbank endgültig am 1. Juli 1937 das Palais für 1.615.000 RM.<sup>942</sup> Die Reichsbank verpflichtete sich zur Bergung des so genannten Schwanthaler-Frieses und Einbau in ihren geplanten Neubau.<sup>943</sup> Dabei war die herausragende kunst- und architekturgeschichtliche Bedeutung des Klenze-Palais sogar Fritz Gablonsky bekannt, dem Leiter der Abteilung Hochbau der Obersten Baubehörde in München, und führte dazu, dass Gablonsky sich persönlich bei Hitler für den Erhalt des Palais einsetzte.<sup>944</sup> Gablonsky war selbst Architekt eines großen Monumentalbaus an der Ludwigstraße, dem ‚Zentralministerium‘ von 1937-40.<sup>945</sup>

Heinrich Wolff hatte sich für den Erhalt des Schwanthaler-Frieses, die Rettung der Freskengemälde von Kaulbach und Langer, sowie der Statuetten von Mayer persönlich eingesetzt.<sup>946</sup> Der Abbruch begann am 12. November 1937 mit dem Ausbau des Schwanthaler-Frieses. Sie wurden in das Dachgeschoss des angemieteten Hauses in der Brienerstraße gebracht. Vom 19. November bis zum 2. Dezember löste Professor Otterpohl die Kaulbach-Fresken und vom 14. Dezember 1937 bis zum 2. Februar 1938 Professor Pfeiffer die Langer-Fresken.<sup>947</sup> Währenddessen war der Abbruch beginnend

---

dem neuen Bahnhofplatz zu errichten.“ Die Vorverkaufsrechte am Karl-Theodor-Palais waren zu diesem Zeitpunkt bereits notariell gesichert. Aus: Bundesarchiv Berlin, R 43 II, Reichskanzlei, S. 48.

<sup>941</sup> Aus: Dem Abbruchgesuch wurde schnell entsprochen, da das Gebäude nicht unter Denkmalschutz stand. Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 264.

<sup>942</sup> ebenda, S. 263

<sup>943</sup> Ein Umbau des Palais kam nicht in Frage, weil die Funktionen der Bank sich nicht ohne weiteres in dem zu Wohnzwecken errichteten Palais einrichten ließen.

<sup>944</sup> Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 264.

<sup>945</sup> Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauen in München 1890-1950, München 1994, S. 404.

<sup>946</sup> ‚Münchner Stadtanzeiger‘ vom 11. Dezember 1937 zitiert aus: Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 267.

<sup>947</sup> Vergleiche Kapitel 3.5.1: „Künstler“. Die Fresken wurden unter der „Fliegenden Brücke“ im Garten des Bayerischen Nationalmuseums eingelagert und galten wie die Mayer-Statuetten seit Kriegsende als verschollen. Aus: Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 269. Dabei war man möglicherweise schon früh auf die Idee gekommen, den ausgebauten Fresken ein neues Domizil in dem 1936 bis 1939 nach Plänen des Architekten Oswald Bieler am Siegestor errichteten pompösen „Haus des Rechts“ (heute Ludwigstraße 28) zu geben. Dort hat man sie erst in den 1990er Jahren entdeckt. Vergleiche: Büttner, Frank: „Antike Heroen im Münchner Klassizismus. Die Fresken Robert von Langers in der Bibliothek Wirtschaftswissenschaften“ in: Einsichten. Forschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Jg. 1999, Heft 2, S. 34-52.

in der Fürstenbergstraße bis zur Ludwigstraße weiter vorangegangen. Ende März 1938 waren die Kellergewölbe abgetragen. Die Kosten des Abbruchs beliefen sich auf 96.500 RM.<sup>948</sup>

Das Bautagebuch vom 27.11.1937 verzeichnet eine Besonderheit und belegt, dass sich Hitler persönlich die Entwürfe zeigen ließ: „Anruf des Herrn Reichsbankbaudirektors aus Berlin dass am Vortage das Modell dem Führer und Reichskanzler vorgelegt worden ist und völlige Zustimmung gefunden hat“.<sup>949</sup>

Im Frühjahr 1938 setzten die Arbeiten am Neubau ein. Bauleiter wurde der Architekt Tetzlaff, der 1934-35 Bauleitungsaufgaben beim Berliner Erweiterungsbau übernommen hatte und danach verschiedene Stationen durchlaufen war.<sup>950</sup> Nach umfangreichen Erdarbeiten waren die Mauern bis September 1939 größtenteils überall bis zur Höhe des ersten Obergeschosses hochgezogen. Der Beginn des zweiten Weltkrieges verursachte danach massive Störungen beim Baufortschritt. Dennoch konnten bis zur endgültigen Einstellung der Baustelle im Laufe des Jahres 1941 das Eingangsgewölbe und die Decken über dem Erdgeschoss an der Ludwigstraße und sogar über dem ersten Obergeschoss an der von-der-Tann-Straße fertig gestellt werden. Die Baustelle wurde umfangreich gesichert; man dachte an einen baldigen Fortgang der Arbeiten.

Über die geplante Konstruktion ist nur wenig bekannt. Die wesentlichen Teile des Neubaus entstanden bis 1940 als konventioneller Mauerwerksbau.

Ein erster Entwurf des Reichsbankbaubüros für die Hauptfassade an der Ludwigstraße entstand in ganz enger Anlehnung an die Fassadenstruktur von Klenze. Wolff übernahm die dreizehn Fensterachsen, die Eckrisalite, die Stockwerksgesimse, die Rustikaausbildung des Erdgeschosses und, wenn auch vergrößert, den dreiachsigen Pfeilervorbau an der Ludwigstraße. Entscheidend für den Gesamteindruck war der Verzicht auf den Mittelrisalit. Im Planarchiv der LZB fand sich eine Fassadenzeichnung, auf deren Rückseite geschrieben steht: „Nach der NS-Korrektur“. Wann diese handschriftliche Bemerkung aufgetragen wurde, konnte nicht belegt werden. Im Buch der LZB heißt es ohne Angabe einer Quelle: „Einer von außerhalb der Reichsbank

---

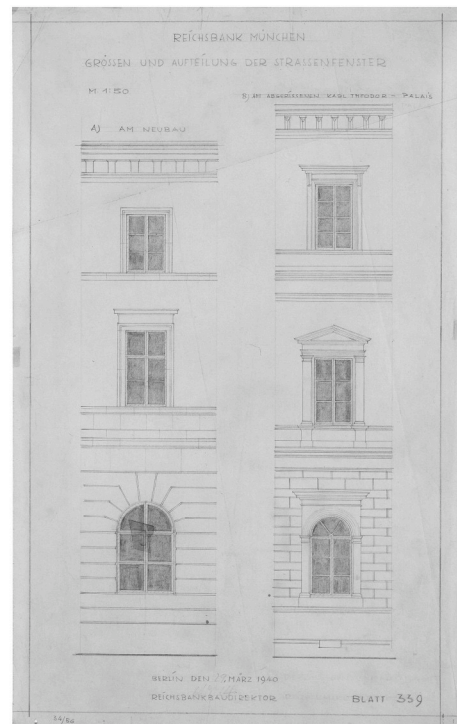
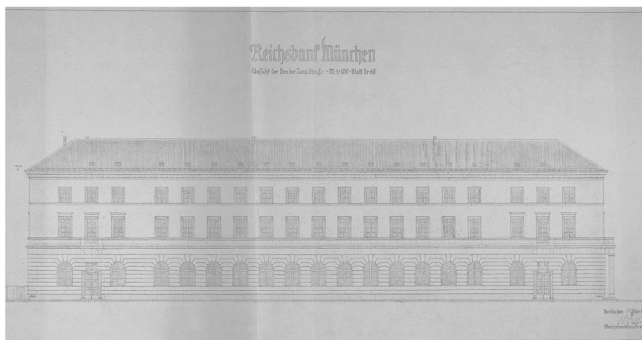
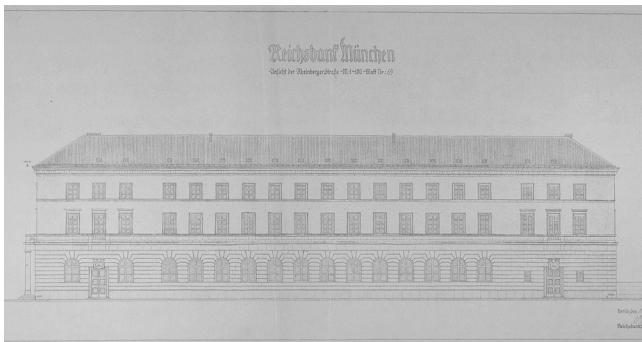
Die Kaulbach-Fresken übernahm die Staatliche Gemäldesammlung (heute Musikalienabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek) und die wertvollen Parkettfußböden die Reichsbank (heute im Neubau der LZB eingebaut).

<sup>948</sup> Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 269.

<sup>949</sup> Die Bautagebücher Nr. 1 (Laufzeit Oktober 1937 bis Februar 1938) und Nr. 3 (Laufzeit März bis Dezember 1939) sind in der Bauabteilung der ehemaligen Landeszentralbank überliefert.

<sup>950</sup> Vergleiche Kapitel 3.6: „Personalia: Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“.

kommenden Einwendung folgend entstand ein neuer Entwurf“. Vermutlich handelte es sich um den gleichen Hinweis auf der Planrückseite. Leider verzichtete dieser überarbeitete Entwurf auf die Ausbildung der Eckrisalite und bildete das Hauptgesims über dem Erdgeschoss wesentlich kräftiger aus, als die Stockwerksgesimse. Beides führte dazu, dass der Entwurf nun schwerer und unausgewogener wirkte. Dieser Entwurf bildete aber letztlich die Grundlage für die Überarbeitung durch Carl Sattler nach dem Krieg.<sup>951</sup>



#### Reichsbankhauptstelle München

- Fassade an der Rheinbergstraße, 28. Februar 1939
- Fassade an der von-der-Tann-Straße, 28. Februar 1939
- Gegenüberstellung der Fassaden der Palais von Klenze und des geplanten Reichsbankneubaus, 29. März 1940

Das geplante dreigeschossige Gebäude sollte fast den gesamten Baublock umschließen und sprang nur an der Nordseite zurück, indem es den Baublock an der Fürstenstraße rechtwinklig abschloss.<sup>952</sup> Die Gebäudeflügel an der von-der-Tann-Straße und der Rheinbergstraße waren nur 9 m tief und einhüftig geplant, währenddessen im Blockinneren die große Kassenhalle liegen sollte, die durch Brücken mit den Seitenflügeln verbunden war. An der Fürstenstraße war im zweiten

<sup>951</sup> Wesentliche Änderungen durch Carl Sattler waren die Einfügung eines dritten Obergeschosses knapp unter dem Traufgesims, die Verkleinerung des Hauptkassensaales im Hof und der Bau eines Zwischengeschosses in allen drei Flügeln außer der Ludwigstraße.

<sup>952</sup> Ausgeführt wurde außerdem ein Tief- und ein Hauptkeller.

Obergeschoss als Verbindung beider Flügel lediglich eine überdeckte Terrasse geplant.

Das Gebäude sollte mittig über den dreiachsigen Haupteingang betreten werden. Wolff plante nach Windfang mit Treppenanlage einen großen Gewölberaum als Verteilerraum in die verschiedenen Kassenbereiche. Geradeaus gelangte man in die ca. 20 x 46 m große, zweigeschossige Hauptkassenhalle. Rechts und links der Gewölbehalle lagen an der Ludwigstraße zwei weitere Kassen für den Devisenverkehr und die Lombardabteilung. Ab dem ersten Obergeschoss waren Wohnungen für die Bankmitarbeiter geplant.

Selbst wenn die von Wolff geplante Reichsbankhauptstelle erst von Carl Sattler nach dem zweiten Weltkrieg vollendet wurde, kann sie doch auf Grund der weit vorangegangenen Realisierung vor Kriegsbeginn und der nur wenig von Sattler veränderten Ausführung als sein Werk gelten. Das Münchner Projekt wäre nach dem Erweiterungsbau in Berlin das größte Gebäude im Bauprogramm der Reichsbank geworden. Es war zugleich das einzige, dass neben der Reichsbankerweiterung in Berlin in Gerdy Troosts Standardwerk ‚Das Bauen im neuen Reich‘ publiziert wurde.<sup>953</sup> Die nachweislich persönliche Beteiligung von Adolf Hitler an der Vor- und Entwurfsplanung und die Verpflichtung einen Bau eng in die nationalsozialistisch bedingte städtebauliche Planung für die ‚Hauptstadt der Bewegung‘ integrieren zu müssen, zeigt sich am begonnenen Entwurf, dem jede Sachlichkeit fehlt. Dabei darf das Bemühen - und letztlich das Gelingen - um eine Adaption des Klenzeschen Entwurfs nicht unterschätzt werden. Sie können als Versuch einer ‚kritischen Rekonstruktion‘ gesehen werden. Diese Absicht belegen Pläne des Reichsbankbaubüros mit Gegenüberstellungen der Fassaden des Klenze-Palais und des eigenen Neubautentwurfs.

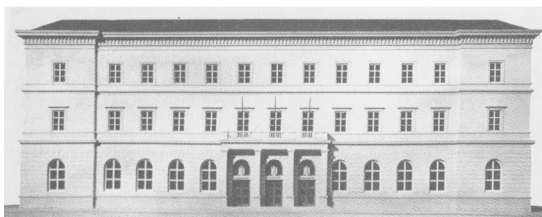
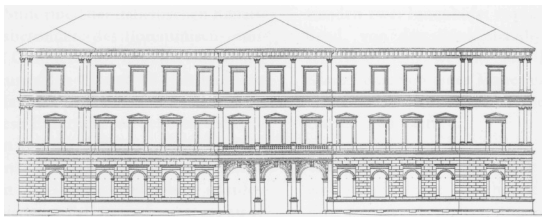
Bislang wurde die Leistung von Heinrich Wolff nicht wohlwollend goutiert, weil man den Neubau der Reichsbank immer nur im Zusammenhang mit dem Abriss des Palais von Klenze diskutiert hat. Die Darstellung einer Entwurfsleistung von Carl Sattler war der Landeszentralbank in ihrer Publikation deutlich wichtiger. Konsequenterweise wird in ihr Wolffs Name nur mit einem ‚f‘ geschrieben. Ein Zusammenhang mit seinen anderen

---

<sup>953</sup> „In einem Straßenzug von so bedeutendem, künstlerischen Rang wie etwa die Ludwigstraße in München fügen sich das Haus des Deutschen Rechts von Professor Oswald Bieber, der Neubau der Reichsbank von Reichsbankbaudirektor Heinrich Wolff und das Zentralregierungsgebäude für das Land Bayern, das Ministerialrat Fritz Gablonsky erbaut, sinnvoll ein. Die Reichsbank läßt mit viel Verständnis das Bild der einstigen Bebauung anklingen und enthält im inneren doch alle Einrichtungen, deren ein



Reichsbankbauten wurde nicht hergestellt. Die Änderungen, die Sattler am Entwurf der Reichsbank vorgenommen hat, waren marginal. Es handelte sich im wesentlichen um die Einführung eines zusätzlichen Geschosses direkt unter dem Traufgesims (dessen angebliche Verbesserung gegenüber dem letzten Reichsbankentwurf bestritten werden kann), die Abänderung des Pfeilervorbaus in einen auskragenden Balkon (in Folge eines Bombentreffers in diesem Bereich), die Verkürzung der Hauptkassenhalle und den Einbau eines Zwischengeschosses an der von-der-Tann-Straße und der Rheinbergstraße. Auf eine Bewertung innerhalb des Bauprogramms der Reichsbank wird auf Grund der Sonderstellung als nicht realisiertes Projekt verzichtet.



Reichsbankhauptstelle München

- Ansicht des Palais von Klenze
- Erste Fassung der Hauptfassade zur Ludwigstraße, 1938
- Ausführungsentwurf vom
- Landesministerium, München, von Gablonsky, um 1937
- Haus des Deutschen Rechts, München, von Oswald Bieber, um 1937

Der von Wolff begonnene und Sattler komplettierte Bau ist erhalten und wird von der Bundesbank, Hauptverwaltung München (ehemals Landeszentralbank in Bayern) genutzt.

## 7.12. Reichsbanknebenstelle Schwabach (1938-41), Zusammenfassung

- Baubeginn: 1938
- Eröffnung/Einweihung: 8. Oktober 1941
- Entwurf: Wolff
- Bauantrag unterzeichnet von / am: Wolff am 23. März 1938
- Ursprüngliche Adresse: Adolf-Hitler-Ring
- Heutige Adresse: Südliche Ringstraße 7, 91126 Schwabach
- Bauleitung: Duntz, später Oberländer
- Beteiligte Künstler: Paul Merling (Adlerplastik), Julius Schramm (Schmiedeeisernes Gitter am Haupteingang)
- Baukosten: 353.232,56 RM
- Umbauter Raum: 5.322,87 cbm
- Zustand: Erhalten
- Quellen:  
BA R 2501/6367 und BA R 2501/464: „Nürnberger Nachrichten“ vom 9. Oktober 1941, „Nürnberger Zeitung“ vom 9. Oktober 1941, „Schwabacher Anzeiger“ vom 9. Oktober 1941, „Fränkischer Kurier“ vom 12. Oktober 1941,  
Historisches Archiv der Bundesbank B 332/2811, 2814 und 2815 Schwabach  
Stadtarchiv Schwabach, Söllner, Jürgen: „Stadtentwicklung und Bautätigkeit in Schwabach 1933-1945“ in: Weigand-Karg, Sabine; Hofmann, Sandra; Sandweg, Jürgen: „Vergessen und verdrängt? Schwabach 1918-1935, Schwabach 1997  
Nerdinger, Winfried: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945, München 1993, S. 387-388

Swabach zählt heute zur mittelfränkischen Stadtachse Nürnberg - Fürth - Erlangen - Schwabach und liegt 15 km südlich von Nürnberg.<sup>954</sup> Die ehemalige Reichsbanknebenstelle lag in unmittelbarer Nähe zum Stadtzentrum an der das Zentrum umgebenden Ringstraße. Der Haupteingang an der Schmalseite so zur Innenstadt orientiert, dass die aus der Innenstadt herausführende Rathausgasse direkt auf ihn zuführte.

---

<sup>954</sup> 1870 arbeitet die erste Nadelfabrik mit einer Dampfmaschine. Die Nadlerei und mit ihr die gesamte Metallindustrie nehmen ab da einen steilen Aufschwung. Anfang des 20. Jahrhunderts war Schwabach zu einer Industriestadt ersten Ranges geworden: Metallindustrie, Nadelherstellung, u.a. Grammophonadeln, Zentrum der Blattgoldverarbeitung.

Die Reichsbank war seit 1905 in Schwabach mit einer Reichsbanknebenstelle vertreten; seit 1930 in unmittelbarer Nähe des Grundstücks in der Albrechtstraße. Seit den 1930er Jahren plante man aus Platzmangel den Umzug in ein eigenes Gebäude. Die ältesten überlieferten Baupläne datieren aus dem Jahr 1937.<sup>955</sup> Erste Bauverzögerungen ergaben sich offenbar aus dem schlechten Baugrund. Nach Beginn der Erdarbeiten wurde Schwemmsand festgestellt.<sup>956</sup> Schon im April 1939 sah Wolff in einem Bericht die Gefahr „dass uns die Arbeiter auf andere Baustellen abgezogen werden“, wenn das Bauvorhaben nicht beschleunigt in Angriff genommen werde. Im Oktober 1939 berichtete August Kehr, dass der ursprüngliche Bauleiter Dipl.-Ing. Duntz eingezogen worden sei und nur noch „4 Mauer, 3 Zimmerleute und 3 Einschaler für Eisenbeton“ auf der Baustelle waren. Kehr berichtete weiter von fehlendem Material (Ziegel) und Transportmöglichkeiten (Lastwagen); selbst für Dachlatten gab es „erforderliche Holzscheine“.<sup>957</sup> Kehr schreibt in dem nächsten Reisebericht des Reichsbankbaubüros: „Gegenüber dem Baukalender ist bisher eine Verzögerung von etwa 5 bis 6 Monaten entstanden. Wie der Fortgang der Bauarbeiten sich weiter entwickeln wird, lässt sich naturgemäß nicht angeben“.<sup>958</sup> Im gleichen Bericht gibt er an, dass Linoleum nicht mehr zu bekommen. Im letzten überlieferten Reisebericht schildert Heinrich Wolff neben vielen, sehr detailliert dargestellten Punkten, dass „Infolge der verschärften Bestimmung über Stilllegung der Bauten mussten in Schwabach fast sämtliche Bauten auf Anordnung des Generalbauinspektors eingesetzten Kommission eingestellt werden. Nach Auskunft bei dem Stadtbaurat Wagner in Schwabach fällt der Reichsbankneubau jedoch nicht unter dieses Bauverbot, weil die Bauarbeiten genügend weit fortgeschritten sind. Bei der Beurteilung trat wesentlich ins Gewicht, dass nur noch drei ältere Maurer (2 über 70 Jahre und einer über 60 Jahre alt) am Bau beschäftigt sind“.<sup>959</sup>

Die Reichsbanknebenstelle wurde konventionell als Mauerwerksbau mit 51 cm starken Mauerwerkswänden errichtet. Die Baubeschreibung sah Stahlsteindecken eines bewährten Systems vor; welches eingebaut wurde, konnte leider nicht ermittelt werden. Sockel, Treppe und Umrahmungen aus fränkischem Dolomit (Jura Dolomit).

---

<sup>955</sup> Lageplan vom 18. August 1937. Aus: HABB, B 332/2811.

<sup>956</sup> Heinrich Wolff verfasste am 1. April 1939 einen umfangreichen Bericht zu den entstandenen Mehrkosten für die Gründung. Darin erwähnte er auch den Kaufpreis von 13.000 RM gegenüber der Stadt. Aus: HABB B 332/2811.

<sup>957</sup> August Kehr verfasste am 13. Dezember 1939 einen umfangreichen Bericht zum Stand der Bauarbeiten. Der Rohbau war zu diesem Zeitpunkt bis zum 2. Obergeschoss hochgezogen worden. Ersatzbauleiter wurde ein Herr Oberländer. Aus: HABB B 332/2811.

<sup>958</sup> August Kehr am 24. April 1940. Aus: HABB B 332/2811.



Reichsbanknebenstelle Schwabach (1938-41)

- Aufnahme um 1942. Im Hintergrund abgebrannte Dachstühle.
- Zustand 2001 mit hell gestrichener Holzverkleidung
- Adler von Paul Merling, 2001

Hochaufragender dreigeschossiger Putzbau mit steilem Satteldach und Schleppgauben über rechteckigem Grundriss. Auffallend die Ausbildung einer tiefen, ebenfalls dreigeschossigen Pfeilervorhalle am Haupteingang, die auf vier schmalen, quadratischen Stützen ruht.<sup>960</sup> Innerhalb der Vorhalle war ein schmaler Balkon vom ersten Obergeschoss zu betreten. Dieser erstreckte sich über drei von fünf Fensterachsen und erinnert an das typische Motiv eines so genannten „Führerbalkons“; an den Köpfen der Kragbalken hat sich eine Datierung „1940“ erhalten. Die Giebfelder erhielten eine horizontale Bretterverkleidung, die ursprünglich braun gestrichen werden sollte.<sup>961</sup> Im Giebfeld über dem Haupteingang befindet sich ein halbrundes Fenster. Hinter der Vorhalle in Längsrichtung fünf Fensterachsen, im Erdgeschoss rundbogig, darüber kleinere Fenster mit Klappläden. Der innere Aufbau war mit geringen Abweichungen typisch für eine Reichsbanknebenstelle, d.h. mittiger Haupteingang an einer Schmalseite; seitlich davon Treppenanlage und Sprechzimmer des Bankvorstandes und Durchgang zum Publikumsraum. Relativ großer Tresor (20 qm), sowie Packraum und kleines Treppenhaus auf der anderen Schmalseite gegenüberliegend. Überraschend lediglich der Einbau von insgesamt drei Treppenhäusern, der wahrscheinlich auf spät beschlossene Wohnungsteilungen im ersten Obergeschoss zurückzuführen war. Zur Milderung der Gebäudetiefe von 13,0 m eine große Loggia auf der Ostseite der beiden Wohnungsgeschosse, die Platz für drei Wohnungen bot.

---

<sup>959</sup> Heinrich Wolff schreibt den Reisebericht am 29. Mai 1940. Er empfiehlt u.a. die 50 x 50 cm großen Eisenbetonstützen der Vorhalle nicht mit Holz zu verkleiden, sondern mit scharriertem Steinputz. Aus: HABB B 332/2811.

<sup>960</sup> Die Grundform erinnert vage an das Motiv eines römischen Podiumtempels.

<sup>961</sup> „Der Anstrich der Bretterverkleidung der Giebel mit Xylamon befriedigt noch nicht. Er muß etwas dunkler und mehr in einem braunen Ton ausgeführt werden.“ Reisebericht Heinrich Wolff vom 29. Mai 1940. Aus: HABB B 332/2811.

Eine viel zu lange Planungs- und Bauzeit führte wahrscheinlich zu großer Unsicherheit und letztlich zu einem völligen Stilwirrwarr zwischen idyllisiertem fränkischem Heimatschutzstil und nationalsozialistisch beeinflusster Repräsentationsarchitektur in kleinstädtischem Stil.<sup>962</sup>

Möglicherweise trug die unmittelbare Nähe zu den Nürnberger Parteibauten und damit verbundene hohe Erwartungshaltung an die Reichsbankarchitektur zur Unsicherheit bei. Selbst eine These, dass die schlanken Stützen, von denen Jürgen Söllner, der Leiter des Schwabacher Stadtmuseums schreibt, sie seien „wie Streichhölzer aufgereiht“, auf die in Schwabach dominierende Produktion von Nadeln hindeuten sollte, erscheint in Anbetracht der übrigen Reichsbankbauten, die alle durch Besonderheiten des Ortes geprägt waren, nicht unwahrscheinlich.<sup>963</sup>

Die Reichsbanknebenstelle in Schwabach war das einzige Gebäude, welches persönlich durch Heinrich Wolff eingeweiht wurde. Wolff war erst am 1. Januar 1938 zum vortragenden Direktor und am 1. Oktober 1939 zum Abteilungsdirigenten beim Reichsbankdirektorium ernannt geworden.



- Festspielhaus von Heinrich Tessenow in Dresden Hellerau (1911-12)
- HJ-Heim Rheinhausen von Hellmut Hentrich und Hans Heuser um 1941
- Gendarmerie-Unterkunft in Ostdeutschland von der Preußischen Staatshochbauverwaltung um 1941
- Reichsbanknebenstelle Schwabach (1938-41)

In Schwabach wurde der letzte Neubau der Reichsbankbauverwaltung vor dem Ende des zweiten Weltkrieges fertig gestellt. Seine sehr lange Bauzeit ist durch den Umstand zu erklären, daß der Beginn des zweiten Weltkrieges dazu führte, dass viel Bauarbeiter und Bauleiter zum Krieg eingezogen wurden und die Baustelle verlassen mussten; dazu kam einsetzender Baustoffmangel. Stilistisch markiert der Bau die Wende zu

---

<sup>962</sup> Das fränkisch inspirierte, sehr steile Satteldach setzt auf den Baukörper unmittelbar auf; lediglich getrennt durch eine viel zu schmale Frieszone mit einem Konsolgesims. Einzig der Neubau der Reichsbanknebenstelle in Alfeld (1935-36) erscheint ähnlich unorthodox.

einem durch nationalsozialistische Vorgaben beeinflussten Repräsentationsstil, dessen Ausformulierung in Schwabach noch nicht gefunden wurde. Insofern stellt der Bau ein seltenes Unikat innerhalb des Bauprogramms der Reichsbank dar.<sup>964</sup>

Das Gebäude diente nach dem Krieg der Landeszentralbank von Bayern; es ist komplett erhalten und beherbergt im Augenblick u.a. eine Zahnarztpraxis und eine Kindertagesstätte.

---

<sup>963</sup> Söllner, Jürgen: „Stadtentwicklung und Bautätigkeit in Schwabach 1933-1945“ in: Weigand-Karg, Sabine; Hofmann, Sandra; Sandweg, Jürgen: „Vergessen und verdrängt? Schwabach 1918-1935, Schwabach 1997, S. 204.

<sup>964</sup> Zum ersten mal seit vielen Jahren verwendete die Reichsbankbauabteilung wieder Rundbogenfenster vor der Kassenhalle. Einzig die einfache Balkonbrüstung aus horizontalen Holzbohlen fand sich auch an anderen Reichsbankbauten aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre.

## 8. Die Architektur der Reichsbank

### 8.1. Reichsbankhauptstellen, -stellen und -nebenstellen

Das große Bauprogramm der Reichsbank zwischen 1918 und 1945 konnte nur durch eine straffe Gliederung der Bauorganisation innerhalb des Reichsbankbaubüros bewältigt werden.<sup>965</sup> Auf den ersten Blick erscheinen alle Reichsbankbauten als Unikate und lassen dadurch die Leistung der Bauabteilung noch größer erscheinen. Und tatsächlich wurden trotz gleicher Programmanforderungen nicht zwei Gebäude exakt gleich gebaut. Doch gab es entsprechend der Hierarchie der Reichsbankbauten bei den am wenigsten wichtigsten Gebäuden, den Reichsbanknebenstellen, die auffälligsten Ähnlichkeiten. Nach Auswertung aller Plan- und Bauunterlagen der in diesem Zeitraum gebauten Reichsbankgebäude wurden erstmals Belege gefunden, dass im begrenzten Maße auch eine Typisierung der Bankgebäude dazu beigetragen hat, das große Baupensum mit kleinem Mitarbeiterstab zu realisieren.

Auch wenn das auszuwertende Material bei den Bauten, die unter Heinrich Wolffs Vorgänger Philipp Nitze entstanden waren, nicht so umfangreich war, konnten bei einigen Bauten Ähnlichkeiten in der äußeren Erscheinung festgestellt werden. Nachweislich historischer Fotos wiesen die Reichsbankgebäude in Betzdorf (1923), Reutlingen (1924) und Erfurt (1926) alle ihren Haupteingang an der Gebäudeschmalseite auf. In den Geschossen darüber befanden sich markante Balkone oder Loggien.<sup>966</sup> Eine zweite Auffälligkeit bei vielen Bauten Nitzes waren die häufig verwendeten, rundbogigen Portale an den Haupteingängen.<sup>967</sup> Die Fenster im Erdgeschoss wiesen ebenfalls häufiger Rundbögen auf.

Insgesamt stellt sich beim Vergleich der recherchierten Fotos jedoch der Eindruck ein, dass Nitzes Gebäude in ihrer äußeren Erscheinung stärker voneinander differierten, als bei den Reichsbanknebenstellen, die unter der Verantwortung von Heinrich Wolff entstanden.

---

<sup>965</sup> Vergleiche Kapitel: 3.4: „Von der Planung bis zur Ausführung“.

<sup>966</sup> Solche Balkone über den Schmalseiten mit Haupteingängen fanden sich auch bei den Reichsbanknebenstellen von Ingolstadt (1931) und Berlin-Köpenick (1934) von Heinrich Wolff. Die Erker waren jeweils durch ihre Verkleidung mit Naturstein von den benachbarten, verputzten Fassaden deutlich abgesetzt.

<sup>967</sup> Schneidemühl (1921), Oberhausen (1922), Flensburg (1922), Anklam (1923), Rostock (1923), Beuthen (1923), Menden (1924), Kaiserslautern (1924), Erfurt (1924), Schwerin (1925), Eschwege (1925), Stralsund (1926) und Allenstein (1926).

Innerhalb der Hierarchie der Reichsbankgebäude stand der Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin unbestritten an erster Stelle. Bei diesem Entwurf kann selbstverständlich auf keiner Ebene von einer Typisierung gesprochen werden. Eine vergleichbar große Zahl von Büro- und Verwaltungsräumen, die hier zum größten Teil als Großraumbüro ausgeführt wurden, gab es keinem anderen Reichsbankgebäude. Um den großen Publikumsverkehr zu bewerkstelligen, wurden gleich drei große Kassenhallen hintereinander gebaut. Funktion und Raumprogramm unterschieden sich also erheblich von anderen Reichsbankgebäuden. In der Ausführung kann man Ähnlichkeiten zum Bau der Reichsbankhauptstellen Dresden und Koblenz feststellen. Diese Gebäude wurden als „Trägerbauten“ hergestellt; die Reichsbankerweiterung in Berlin als Stahlskelett. Auf das Gebäude der Reichsbankerweiterung wird in Kapitel 7.11 gesondert eingegangen.

### Reichsbankhauptstellen

Die Reichsbankhauptstellen standen an zweiter Stelle der Rangordnung. Ihre Gesamtanzahl blieb weitestgehend konstant und lag bis 1938 bei achtzehn. Eine weitere Hauptstelle kam in den nächsten Jahren durch die Reichsbankhauptstelle Wien lediglich durch die Annexion Österreichs hinzu.

Unter der Leitung von Philipp Nitze als Baudirektor der Reichsbank entstanden die Reichsbankhauptstellen in Magdeburg 1922-23 und Stuttgart 1924-26 als Neubau. Unter Heinrich Wolffs Leitung wurden 3 Reichsbankhauptstellen neu errichtet, der 1938 begonnene Neubau der Reichsbankhauptstelle in München wurde kriegsbedingt eingestellt. 1926-28 wurde die Reichsbankhauptstelle Königsberg neu gebaut, 1928-30 die Reichsbankhauptstelle Dresden und 1930-33 die Reichsbankhauptstelle Frankfurt. Die allesamt großen Gebäude umfassten bis zu 47.200 cbm umbauten Raum (Frankfurt) und waren somit um drei bis vier mal größer als die Reichsbankstellen, die nächst größeren Gebäude in der Hierarchie der Reichsbankbauten.

Keine Reichsbankhauptstelle glich einer anderen. Dies konnte bei Hauptstellen, die unter den beiden verschiedenen Baudirektoren entstanden waren nicht verwundern. Aber selbst die im geringen zeitlichen Abstand entworfenen Hauptstellen die unter der Hauptverantwortung jeweils eines Baudirektors geplant wurden, glichen sich nicht. Allesamt waren sie völlig anders konzipiert und weitestgehend auf die vorgefundenen Verhältnisse auf dem Baugrundstück zugeschnitten. Die Planung dieser Gebäude lag zu einem hohen Maß in der alleinigen Verantwortung des Reichsbankbaudirektors.



Leider sind für kein Projekt Skizzen und Vorplanungen erhalten. Aber die wenigen überlieferten Artikel in Fachzeitschriften weisen immer wieder darauf hin, dass Heinrich Wolff selbst die Entwurfsplanungen von Anfang an betreute.<sup>968</sup> Zu seinen Aufgaben wird die Aufstellung eines Bauprogramms gehört haben. Bei den Reichsbankhauptstellen ist davon auszugehen, dass Wolff diese Programme in enger Abstimmung mit den Reichsbankdirektoren aufgestellt hat, die den jeweiligen Reichshauptbanken vorstanden. Aus der Sicht des späteren Nutzers der Gebäude konnten sie Angaben über Personalstärke und Umsatz machen. Im Falle der Planung der Reichsbankhauptstelle in Dresden hat sich ein Dokument erhalten, was diese Vermutung bestätigt.<sup>969</sup> Bei Philipp Nitze wird dies nicht anders gewesen sein. Im Zuge dieser Programmaufstellung hat sich Wolff immer einige Zeit vor Ort aufgehalten. Die Aussage seines Sohnes und ein Artikel der Deutschen Bauzeitung belegen dieses häufige Arbeiten Wolffs vor Ort; dort heißt es: „...Heinrich Wolff, Berlin, der alle Vorentwürfe für seine Bauten jeweils an Ort und Stelle bearbeitet“.<sup>970</sup>

Während dieser Aufenthalte in für ihn fremden Städten hat Wolff bestimmte Ortscharakteristika festgestellt und sie in seinen Entwürfen verarbeitet. Dies betraf nicht nur vor Ort übliche Baustoffe und Fassadenmaterialien, sondern auch spezifische Architekturelemente wie Erker, Giebel, Dachformen etc. Die wenigen Ähnlichkeiten, die es unter den Reichsbankhauptstellen gab, waren eher untergeordneter Natur (beispielsweise gleichartige Fensterformate). Diese reichen nicht aus, um von einer generellen Vereinheitlichung oder Typisierung zu reden. Vielmehr wird erkennbar, dass die Gebäude der Reichsbankhauptstellen immer Unikate waren.<sup>971</sup>

Die Größe und Anordnung eines oder mehrerer Kassensäle war für die äußere Erscheinung einer Reichsbankhauptstelle von großer Bedeutung. Bei den beiden Hauptstellen in Magdeburg und Stuttgart wurde der Kassensaal vollständig umbaut. In den dreischiffigen Kassensälen war die mittlere Zone dem Publikumsverkehr vorbehalten. Die große Tiefe der Räume führte dazu, dass die darüber gelegenen Dienstwohnungen in den Obergeschossen eine große Terrasse erhielten. Jeweils die Seite der angrenzenden Kassenbereiche, die nicht über hohe seitliche Fenster natürliches Licht erhalten konnte und zu einem internen Hof orientiert war, wurde über

---

<sup>968</sup> Reichsbankbaudirektion: „Neuere Reichsbankbauten“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen 54.1934, H. 37 (12.09.1934), S. 529-530. Und: Trost: „Neue deutsche Reichsbankbauten“. In: Deutsche Bauzeitung 72.1938, Kunstdruckteil Monat Juni, S. 170.

<sup>969</sup> Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 11812, Deutsche Reichsbank, Dresden.

<sup>970</sup> Aussage Rudolf Wenzel Wolff in den Jahren 1999/2000 und Trost: „Neue deutsche Reichsbankbauten“. In: Deutsche Bauzeitung 72.1938, Kunstdruckteil Monat Juni, S. 170.

ein Deckenoberlicht erhellt. Ab Mitte der 1920er Jahre war es üblich geworden, den Kassensaal als separates Bauteil rückwärtig an ein Bankgebäude anzufügen. Die Größe des Kassenraumes, dadurch bedingt seine Höhe und seine gewünschte gute Belichtung, legte eine solche Lösung nahe. War in Königsberg eine Kassenhalle von ca. 20 x 40 m Grundfläche als separates Bauteil an den Hauptbau angehängt, so waren es in Frankfurt bereits zwei parallel zueinander verlaufende Gebäudeteile von 59 und 72 m Länge, bei einer einheitlichen Breite von 20,5 m, die u.a. zwei verschieden große Kassenhallen beinhalteten.

Vermutlich war der Bauplatz in Dresden nicht tief genug, um eine separate Kassenhalle an einen straßenseitigen Gebäudekörper anzuhängen. Im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Hauptstellen wurde die Kassenhalle in den Hauptbaukörper integriert und lag sichtbar an der Straße. Damit glich die Lage des Kassensaales den älteren Hauptstellen in Magdeburg und Stuttgart. Vermutlich weil das Hauptgeschoss sehr hoch ausgeführt wurde und dadurch die seitlichen Fenster genügend Licht liefern konnten, wurde in Dresden jedoch kein Deckenoberlicht gebaut.

Beim 1938 begonnenen Neubau der Hauptstelle in München war die Kassenhalle wieder als separates Bauteil ausgebildet. Sie lag als eigenständiges Bauteil im Blockinneren des restlichen Gebäudes und zeichnete sich nach außen nicht ab.

Auch die Kassensäle der Reichsbankerweiterung in Berlin lagen im Blockinneren des restlichen Gebäudes. Sie waren von außen nicht sichtbar. Allerdings waren in Berlin erstmals über den Kassensälen einige Büro- und Nebenräume angeordnet; wohl eine Folge der Bemühungen, das Gebäude insgesamt niedrig zu halten und möglichst weit von der Verlängerung der Holzgartenstraße abzurücken.

Neben einer immer wieder völlig unterschiedlichen Ausbildung ganzer Bauteile wie der Kassensäle, gab es untergeordnete Ähnlichkeiten in wenigen Details. Auffällig ist das gleiche Fensterformat im Hauptgeschoss der Reichsbankhauptstellen in Dresden und Frankfurt. Das gleiche Fenster findet sich auch beim Bau der Reichsbankerweiterung in Berlin. Dabei wurde das viergeteilte, hochrechteckige Fenster in Dresden unmittelbar vor der Kassenhalle eingebaut.<sup>971</sup> In Frankfurt wurde es in fast den gleichen Abmessungen im Hauptgeschoss vor zwei Versammlungsräumen verwendet. Auch in Berlin wurde dieses Fensterformat aus den hohen Räumen der Kassenhallen im

---

<sup>971</sup> Die kurze Vorstellung der Bauten an dieser Stelle soll nicht ihrer Würdigung in Kapitel 6 vorgreifen. An dieser Stelle geht es nur um die Klärung der Frage ortsspezifischer Einflüsse auf die Entwürfe und ob man von einer Typologie der Bauten reden kann.

<sup>972</sup> Laut Plänen aus der Landeszentralbank in Sachsen und Thüringen hatte ein Fenster aus dem Hauptgeschoss vor der Kassenhalle in Dresden das Format 2,10 x 5,62 m.

Hauptgeschoss abgeleitet und umlaufend straßenseitig verwendet. Dies, obwohl die Fenster der Kassenhallen abseits der Straßen im Inneren des Gebäudeblocks lagen.<sup>973</sup>

Neben dem Einfluss von Bauplatz und Raumprogramm führte das Bemühen um ortsspezifisches Bauen bei den Reichsbankhauptstellen zu grundsätzlich unterschiedlichen Entwürfen.

Die Ausbildung eines Ehrenhofes gegenüber dem Schloss unter Einbeziehung der so genannten „Shadowmauer“ in Königsberg lässt jedenfalls den Schluss zu, dass Wolff beim Neubau der Hauptstelle auf die örtliche Situation reagiert hat. Dabei lag der Ehrenhof der neuen Reichsbank nur einem Teil des Schlosses gegenüber, der in verschiedenen Bauphasen zu einem Hof zusammengewachsen und nicht von vorneherein als Hof ausgebildet worden war.<sup>974</sup>

Die Planung des Dresdener Reichshauptbankgebäudes fiel aus dem üblichen Rahmen. Sie war auf besondere Weise der besonderen städtebaulichen Situation an der Carolabrücke verpflichtet. Die historischen Bauten der ‚Brühlschen Terrasse‘ lagen zu weit weg, um direkt beeinflussen zu können. Das ‚Albertinum‘ lag hinter der Reichsbank. Der Bau der Reichsbank an der Ringstraße sollte bewusst den Auftakt zu einer – wie es damals hieß – ‚modernen‘ Bebauung bilden. Die Dresdener Stadtverwaltung unter Stadtbaurat Hans Wolf sah hier eine Chance die durch die ehemaligen Wallanlagen von Bebauung freien Zonen zeitgemäß sachlich und nüchtern zu bebauen.<sup>975</sup> Im Südwesten endete der Neubau der Reichsbank mit einer Brandwand, die den Anschluss weiterer Neubauten in vermutlich ähnlichem Duktus ermöglichen sollte. Eine formale Ähnlichkeit mit der Reichsbank wies das fast zeitgleich entstandene ehemalige Landesfinanzamt an der Devrientstraße auf. Es wurde 1928 bis 1931 nach Plänen von Barthold und Tiede errichtet.<sup>976</sup>

In Frankfurt wird es für Wolff keine ähnlich stringente Vorgaben für Wolff gegeben haben wie in Dresden. Aber die Wahl seines vor die Reichsbank gestellten Säulenportikus lässt eine gewisse Analogie zu den direkt benachbarten Villen zu. Diese solitären Baukörper waren zur Taunusanlage symmetrisch aufgebaut und durch

---

<sup>973</sup> Beim Bau der Reichsbankhauptstelle in Königsberg wurden andere Fenster eingebaut. Die zweigeteilten Fenster des Hauptgeschoss waren hier durch einen horizontalen Kämpfer in der üblichen Weise 1/3 zu 2/3 geteilt. Die Flügel waren durch Sprossen in kleinteilige Glasflächen geteilt.

<sup>974</sup> Als Detail sei erwähnt, dass Wolff sich für den Wiedereinbau von interessanten Balkongittern im Neubau der Reichsbank einsetzte, die beim Abriss der Kavaliershäuser anfielen.

<sup>975</sup> Wolf, Paul: Das neue Sachsen. Die neuere Entwicklung des Städtebaues und Siedlungswesens in Sachsen, Dresden 1930, S. 84 und Tafel X. Paul Wolf war Stadtbaurat in Dresden von 1922-45. Unter seiner Leitung entstanden in den 1920er/30er Jahren zahlreiche gemäßigt moderne Bauten in Dresden.

<sup>976</sup> Das ehemalige Landesfinanzamt und die Hauptzollverwaltung sind heute in das Ensemble des sächsischen Landtages integriert.

über mehrere Geschosse reichende Säulen gegliedert. Der vorgestellte Säulenportikus der Frankfurter Reichsbank versteht sich eher als Angleichung an die Umgebung, denn als häufig verwendetes Element einer gemäßigten Moderne, die dem monumentalen Bauen der 1930er Jahre vorgreifen wollte.<sup>977</sup> Überlieferte Entwurfszeichnungen der begonnenen Reichsbankhauptstelle in München belegen, dass Wolff auch hier ganz stark von den Bedingungen am Ort beeinflusst war. Der vorangegangene Abriss des Herzog-Max-Palais von Klenze führte zu einem Neubauentwurf im Sinne einer ‚kritischen Rekonstruktion‘ des Altbestandes. Der symmetrische Gesamtaufbau, die Anzahl der Fensterachsen, die Höhe der Gesimse, die Ausbildung von Eckrisaliten und die Ausbildung des Haupteingangs mit Säulenportikus zeigt eindeutig, dass Wolff bemüht war, den Verlust des bedeutenden Werkes von Klenze zu kompensieren und die städtebauliche Einheitlichkeit der Ludwigstraße zu bewahren.<sup>978</sup>

Die Beachtung von ortsspezifischen Charakteristika wurde von Wolff beim Bau der verschiedenen Reichsbankhauptstellen demnach unterschiedlich gewichtet. Beim Bau der Reichsbankhauptstelle in Königsberg war sie noch sehr eng gefasst. Dafür steht beispielhaft der Einbau der „Shadowmauer“ und die Wiederverwendung von Teilen der Vorgängerbebauung. In Dresden ging es möglicherweise eher um Vorgaben des Stadtbaurates Paul Wolf und eine Integration der Reichsbank in ein neu anzulegendes, sachlich-nüchtern geprägtes Viertel. In Frankfurt waren die ortsspezifischen Vorgaben durch die benachbarte Umgebung am geringsten ausgeprägt. Dies zeigte sich insbesondere in den rückwärtigen Kassenhallen, die im Stil des Funktionalismus der 1920er Jahre gebaut waren. Die Unterschiede in der Gesamtanlage bei den Reichsbankhauptstellen waren so evident, dass von einer Typologie nicht geredet werden konnte.

### Reichsbankstellen

Im Untersuchungszeitraum wurden zahlreiche Reichsbankstellen neu gebaut. Über die Gebäude, die in den frühen 1920er Jahren errichtet wurden, liegen leider nur wenig verlässliche Daten vor. Daher sollen die Beispiele der unter Wolff 1930-31 errichteten Reichsbankstelle Plauen im Vogtland, der 1934-36 errichteten Reichsbankstelle Lübeck und der 1935-37 errichteten Reichsbankstelle Koblenz herangezogen werden, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Entwurf aufzuzeigen.

---

<sup>977</sup> Anders als zu Beginn der Untersuchung vermutet, sind die Ähnlichkeiten zum evangelischen Gemeindehaus von Otto R. Salvisberg in Berlin-Steglitz aus dem Jahr 1929-30 also rein formaler Natur.



- Reichsbankstelle Koblenz, Erker, um 1937
- Erker Krämerzunfthaus von 1709 in Koblenz, Aufnahme um 1960
- Erker am Schuhmacherzunfthaus in Koblenz, Aufnahme um 1938

Je nach Lage und Zuschnitt des Grundstücks wurden Reichsbankstellen sowohl freistehend (Plauen, Lübeck) als auch zwischen bestehenden Gebäuden eingebaut (Koblenz) realisiert. Die Kassensäle erstreckten sich in allen drei genannten Beispielen parallel zur Gebäudelängsrichtung. Sie waren komplett eingebaut und nicht als separate Gebäudeteile ausgebildet. Die freistehenden Gebäude wurden aus pragmatischen Gründen an der Schmalseite betreten. Nachdem der Besucher Windfang und Wohnungsaufgang passiert hatte, konnten - ohne die Bewegungsrichtung zu ändern - die dreischiffigen Kassensäle an der Schmalseite betreten werden. Durch den Bau zwischen zwei bestehenden Gebäuden wurde die Reichsbankstelle Koblenz an der Längsseite direkt von der Straße betreten. Im Windfang änderte sich die Bewegungsrichtung der Kunden rechtwinklig in Richtung Kassensaal.

Die notwendige Breite der Kassensäle führte dazu, dass die darüber liegenden Geschosse zurückspringen mussten. Alle Wohnungen, die in den drei Gebäuden ab dem ersten Obergeschoss eingebaut wurden, hatten demnach eine geringere Tiefe und eine vorgelagerte Terrasse.

---

<sup>978</sup> Die Eckrisalite wurden leider aufgegeben. Der Säulenportikus wurde nach Kriegsbeschädigung nicht wieder aufgebaut. Weitere Details zum Bau siehe Kapitel 7.11: „Reichsbankhauptstelle München (1938-41), Zusammenfassung“.

In Plauen und Koblenz wurde Naturstein zur Fassadenverkleidung eingesetzt. Vermutlich wurde der Stein in Plauen wie in Koblenz massiv aufgemauert und mit dem dahinter liegenden Mauerwerk verbunden.<sup>979</sup> Die Wahl des unterschiedlichen Natursteinmaterials erklärt sich aus der unterschiedlichen Zeitstellung. In Plauen wurde zu Beginn der 1930er Jahre ganz pragmatisch ein Muschelkalk gewählt, der keinerlei Beziehung zum Ort hatte. In Koblenz hingegen folgte die Wahl von regionalen Natursteinen wie Tuff und Basaltlava einer allgemeinen Tendenz in Folge der ‚Heimatschutzbewegung‘, regionales durch die Wahl entsprechender Baustoffe zu fördern.<sup>980</sup> Durch entsprechende Vorgaben während der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Wahl von Naturstein als Baumaterial gefördert.<sup>981</sup> Dennoch wurde für den Neubau der Reichsbanknebenstelle in Lübeck in unmittelbarer Nähe zum Holstentor Ziegel als vorherrschendes Fassadenmaterial verwendet. Ob es hierfür Vorgaben von außen gab, oder ob es für die Bauabteilung selbstverständlich war hier Ziegel zu verwenden, bleibt unklar. Muschelkalk und Granit wurden bei diesem Bau nur für wenige Bauteile benutzt.<sup>982</sup> Von einer durchgängig gleichen Fassadengestaltung aller Reichsbankstellen in den 1930er Jahren konnte nicht die Rede sein.

Ausgerechnet die letzte der drei unter Heinrich Wolff realisierten Reichsbankstellen in Koblenz war ein ‚Trägerbau‘, d.h. bis auf die Umfassungswände waren alle tragenden Teile aus Stahl.<sup>983</sup> Die Stellen in Lübeck und Plauen waren hingegen bis auf Sonderbauteile vermutlich konventionell massiv gemauert.

Der Grad der Gemeinsamkeiten bei Reichsbankstellen war insgesamt etwas größer als bei den durchweg individuell geplanten, größeren Reichsbankhauptstellen. Von einer Typisierung konnte jedoch auch bei den Neubauten für Reichsbankstellen keine Rede sein.

---

<sup>979</sup> Entsprechende Detailzeichnungen sind nur für die Reichsbankstelle Koblenz überliefert. Die Reichsbankstelle Plauen wurde im Krieg zerstört.

<sup>980</sup> Der ‚Heimatsstil‘ war von der Jahrhundertwende bis in die 1950er Jahre verbreitet. Seine wichtigsten Protagonisten waren Paul Schultze-Naumburg (1869-1949) und Werner Lindner (1883-1964). Sie unterstützten durch umfangreiche publizistische Tätigkeit die Verwendung von vorzugsweise am Ort gefundenen Materialien bei betont handwerklicher Verarbeitung. Regionale Haustypen und Bauformen sollten als Vorbilder dienen.

<sup>981</sup> Vergleiche die Aussagen von Joachim Petsch zur Materialwahl in der Architektur während des Nationalsozialismus. Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich, 1976 München; Wien, S 203-206.

<sup>982</sup> Von anderen Architekten wäre an dieser Stelle in der Mitte der 1930er Jahre durchaus der Einsatz von Naturstein für einen Repräsentationsbau denkbar gewesen.

<sup>983</sup> Aussage durch die Statik und entsprechende Ausführungspläne belegt. Unterlagen vorhanden im Stadtarchiv Koblenz.

### Reichsbanknebenstellen

Die kleinsten Gebäude in der Hierarchie der Reichsbank waren die Reichsbanknebenstellen. Etwa 74 von ihnen entstanden zwischen 1920 und 1940.<sup>984</sup> Von den Nebenstellen, die während der Inflation entstanden sind, sind leider nur wenige Unterlagen überliefert. Aber ab 1925 konnten zu vielen Gebäuden neben Abbildungen auch Grundrisse ermittelt werden. So ist eine vergleichende Untersuchung fast aller Nebenstellengebäude möglich.

Das Bauprogramm für Nebenstellen war immer sehr ähnlich: Neben einem großen Kassensaal im Erdgeschoss, gab es hier ein Zimmer des Bankvorstandes, den Tresor mit vorgelagertem Packraum und die Wohnung des Geldzählers. Im Obergeschoss lag die Wohnung des Vorstandsbeamten. Nur in wenigen Fällen wurde von dieser Programmaufteilung abgewichen. Selten war das Erdgeschoss komplett von den Kasseneinrichtungen eingenommen, so dass die Wohnung des Geldzählers hier keinen Platz fand. In wenigen Fällen wurde dann im ersten Obergeschoss eine zweite Wohnung untergebracht.

Auch bei den Nebenstellen muss man zunächst zwischen frei stehenden und eingebauten Gebäuden unterscheiden. Die Anzahl der freistehenden Gebäude überwiegt bei weitem (nur die Reichsbanknebenstelle Neustrelitz von 1932 wurde an eine Brandwand angebaut). Reichsbanknebenstellen waren fast alle zweigeschossig.

Fast alle Nebenstellen entstanden auf rechteckigem Grundriss bei etwa 12,50 m Breite und 22,50 m Länge. Der Haupteingang lag beinahe immer an einer Schmalseite des Gebäudes. Da das Erdgeschoss meist auf einem Sockel stand, mussten am Eingang einige Stufen überwunden werden. Die Treppenanlagen vor dem Haupteingang waren bei allen ausgeführten Bauten immer ein wichtiges architektonisches Element. Neben dem Kassensaal, der den Publikumsverkehr aufnehmen musste, lag die Wohnung des Geldzählers. Um beides auf einer Ebene organisieren zu können, war der Publikumsraum meist lang gestreckt und nahm annähernd die halbe Breite des Gebäudes ein. Dadurch reiten sich die Räume der Geldzählerwohnung meist an einem langen, mittig im Gesamtgrundriss liegenden, Flur auf. Die Längsfassade hinter der sich der Kassensaal befand, zeichnete sich durch große, hohe Fenster aus. Diese drei bis fünf Einzelfenster wurden häufig mit Gesimsbändern oder Fensterumrahmungen zu

---

<sup>984</sup> 74 Reichsbanknebenstellen als Neubau, 1 Reichsbanknebenstelle nach dem Krieg vollendet, 8 Umbauten von Reichsbanknebenstellen und 3 unvollendete Planungen.

einer Gruppe zusammengefasst. Als Hauptfassadenmaterial für Reichsbanknebenstellen kam meist Putz, aber auch Klinker (vor allem in der ersten Hälfte der 1920er Jahre; danach nur 1929 in Weißenburg und 1931 in Staßfurt) und seltener Naturstein (Stolberg 1928) zum Einsatz. Bei Putzbauten wurden Sockel, Fensterumrahmungen, Gesimsbänder in Klinker, Naturstein oder Terrakotta abgesetzt. Nach außen wurde durch die Zusammenfassung der Fenster vor dem Publikums- oder Kassensaal deutlich gemacht, dass hier das Herzstück des Gebäudes lag. Wenn es andere Fenster im Erdgeschoss der Hauptfassade gab (Zimmer des Vorstandsbeamten, Geldzählerraum), wiesen sie ein kleineres Format auf und glichen den Fenstern im ersten Obergeschoss. Um die Kassenhalle im Erdgeschoss der Hauptfassade noch mehr zu betonen, waren die Fenster der Kassenhalle häufig die einzigen im Erdgeschoss. Ein Zimmer der Geldzählerwohnung und der Büroraum des Vorstandsbeamten hatten dann Fenster zu den Giebelseiten.

Ein häufig verwendetes Motiv an Nebenstellengebäuden waren Erker oder ausgestellte Gebäudeecken. Schon bei denjenigen Bauten, die unter Habicht und Nitze errichtet wurden, gab es häufig runde Erker an den Gebäudeecken. Ab Mitte der 1920er Jahre verwendete auch Wolff verschiedene Erker motive, die er in Varianten immer wieder verwendete.

Zum einen gab es Erker, die im ersten Obergeschoss von Nebenstellen schräg über den Gebäudeecken lagen. Dieses Erker motiv wurde in kurzem zeitlichem Abstand sowohl in Jülich (1928-29), Kulmbach (1930-31) und auch in Nördlingen verwendet (1931-32). Trotzdem glichen die Gebäude sich nicht vollständig. Die städtebauliche Situation war jedes Mal eine ganz andere. In Jülich führten Erker an beiden Gebäudeecken der Hauptfassade vom Erd- bis in das Obergeschoss. Als Besonderheit lag in einem dieser Erker der Haupteingang der Bank. Beide schräg ausgestellten Erker folgten dem Straßenverlauf, so dass vor der Hauptfassade der Bank eine kleine Platzaufweitung entstand. In Kulmbach fanden sich die schräg ausgestellten Ecken als reiner Erker nur im Obergeschoss. Dies wird seinen Grund darin gehabt haben, dass die Längsfassade des Baus der vorgefundenen Straßenflucht folgte und die ausgestellten Gebäudeteile im Erdgeschoss die Breite des Bürgersteiges eingeschnürt hätten.<sup>985</sup> Die ausgestellten Ecken fanden sich nicht nur an der Straßen-, sondern auch an der Gartenseite. In Nördlingen wurden die schräg ausgestellten Ecken wieder über alle Geschosse geführt. Hier lag dafür kein städtebaulicher Grund vor, weil das

---

<sup>985</sup> In Kulmbach gab es darüber hinaus auf der Rückseite des Gebäudes einen weiteren, schräg ausgestellten Erker.



Gebäude vollkommen frei stand und ringsherum genügend Abstand zur nächsten Bebauung war. Die ausgestellten Ecken erinnerten an Festungsbauwerke und verliehen dem Gebäude einen wehrhaften Charakter. Wahrscheinlich wurde in Nördlingen der Erker als erprobtes architektonisches Element ohne äußeren Anlass aus vorangegangenen Nebenstellen übernommen.



- Reichsbanknebenstelle Jülich (1928-29)
- Reichsbanknebenstelle Kulmbach (1930-31)
- Reichsbanknebenstelle Nördlingen (1931-32)

Bei manchen Nebenstellengebäuden wandte Wolff dieses Motiv ab und führte kreisrunde Erker an den Gebäudeecken ein. In Wormditt (ca. 1928), Weißenfels (1929-30) und Radolfzell (1929-30) wurden diese zylindrischen Erker an den Gebäudeecken fast gleichzeitig verwendet. Zuvor hatte Wolff allerdings bei der Planung der Beamstensiedlung in Berlin-Schlachtensee (1927-29) bereits dieses Motiv gebraucht, das bei diesem großen Wohnungsbauprojekt an typische Elemente der so genannten klassischen Moderne erinnert. In Weißenfels wurden die Erker tatsächlich als klassische Erker nur im ersten Obergeschoss eingebaut. Die Lage unmittelbar an der Straße erlaubte es nicht, die ausgestellten Ecken bis in das Erdgeschoss zu führen. In Radolfzell wurden die zylindrischen Erker bis in das Erdgeschoss geführt und erinnern in ihrer Erscheinung an in Wehrmauern integrierte Türme. Wahrscheinlich war diese Ähnlichkeit von Wolff durchaus beabsichtigt, befand sich in unmittelbarer Nähe zum Neubau der Nebenstelle der so genannte Höllturm der Stadtbefestigung von Radolfzell.



- Reichsbanksiedlung Berlin-Schlachtensee II (1927-29)
- Reichsbanknebenstelle Weißenfels (1929-30)
- Reichsbanknebenstelle Wormditt (1928)
- Reichsbanknebenstelle Radolfzell (1929-30)

Bemerkenswert ist eine weitere Lösung, die bei mehreren Reichsbanknebenstellen zur Ausführung kam. Bereits in den frühen 1920er Jahren waren bei manchen Reichsbankbauten im Erdgeschoss an den Schmalseiten pavillonartige Vorbauten gebaut worden, die dem Gesamtbaukörper durch seitliches Hervortreten ein massigeres Aussehen verliehen. Um 1930 entstehen zwei Reichsbanknebenstellen, die dieses Motiv modifiziert wieder verwenden. Nur wurden nicht kleinere Gebäudekörper neben den Hauptbau gestellt, sondern Durchdringungen im Hauptbaukörper ließen diesen im Erdgeschoss breiter erscheinen. Obwohl in vielen Details sehr unterschiedlich ausgebildet, gleichen sich dadurch die Nebenstellen in Biberach (1929-30) und Weimar (1930-31) sehr. Die Gebäude sehen aus, als stünden sie auf breiterer Basis und tatsächlich ist die Grundfläche des Erdgeschosses in Weimar mit 14,60 x 26,00 m enorm groß (im Vergleich Biberach: 14,00 x 24,00 m).<sup>986</sup> Die an den Längsseiten um 80 bzw. 90 cm und den Schmalseiten um je 1,70 m zurückspringenden Außenwände von Obergeschoss und Dach fanden in beiden Bauten im Erdgeschoss keine Entsprechung. Im Kreisarchiv Biberach fanden sich Pläne, die zeigen, dass zwei nebeneinander liegende Träger I DIN 18 notwendig waren, um die Lasten aus dem Obergeschoss abzufangen. So sehr sich die Grundrisse beider

Bauten auch ähneln, sind sie doch im Detail unterschiedlich. Es finden sich nirgendwo exakt gleiche Raumverteilungen oder Abmessungen. Vier Jahre später wurde diese Grundrisslösung beim Bau der Reichsbanknebenstelle in Neusalz an der Oder (1935-36) wieder aufgegriffen.<sup>987</sup>



- Reichsbanknebenstelle Biberach (1929-30)
- Reichsbanknebenstelle Weimar (1930-31)
- Reichsbanknebenstelle Neusalz (1935-36)

Mischformen vom Motiv der „ausgestellten Ecke“ und Pfeiler-, bzw. Lisenengliederungen an einer Längsfassade leiteten zur später breiteren Verwendung von Holz beim Neubau von Reichsbanknebenstellen über.

Bei der Nebenstelle in Ingolstadt (1930-31) wurde der Mittelteil einer Längsfassade durch schlanke, vertikale Elemente über drei Geschosse besonders betont. Die lisenenartigen Gliederungen waren bei diesem Gebäude zunächst noch aus Stein und wahrscheinlich konstruktiv wirksam. Sie lagen in einer Ebene mit der Hauptfassade, d.h. die Fassade sprang in diesem Bereich zurück.<sup>988</sup> Dies verlieh dem Haus insgesamt einen erstaunlich sachlich-nüchternen Eindruck. Auch beim Bau der Reichsbanknebenstelle Bad Säckingen (1930-31) fand diese Mischform Verwendung.

---

<sup>986</sup> Das Obergeschoss in Weimar ist folgerichtig mit 12,80 x 22,60 m größer gewesen als das in Biberach mit 12,40 x 20,50 m.

<sup>987</sup> Zu Neusalz im heutigen Polen konnten keine Baupläne recherchiert werden.

Wie in Ingolstadt gab es hier unterschiedlich tiefe Rücksprünge an beiden Längsfassaden, die aber nur auf der Haupt-, bzw. Straßenseite mit freistehenden Holzstützen über zwei Geschosse aufgefüllt wurden. Wahrscheinlich geschah dies, um der ansonsten schmucklosen Seitenfassade eine Aufwertung zu geben. Durch die Lage auf einem Eckgrundstück lagen sowohl die besonders gestaltete Längsfassade wie auch die Schmalseite mit dem durch Vordach betonten Haupteingang an einer Straße. Auf der Gartenseite sprang die Fassade nur um 38 cm zurück (gegenüber 75 cm auf der Straßenseite).

Die gleiche Lösung fand sich beim Bau der wahrscheinlich um 1937 realisierten Reichsbanknebenstelle in Angerburg und der 1936 fertig gestellten Reichsbanknebenstelle in Falkenstein. In beiden Fällen führten Holzstützen über zwei Geschosse derjenigen Längsfassade, die von der Straße aus leichter einzusehen war. Die Stützen standen nur wenige Zentimeter vor der Fassade, d.h. die Längsfassaden waren nur geringfügig eingerückt. Die erhaltenen Statikpläne weisen den Holzstützen in Falkenstein keine Positionsnummer zu, so dass davon auszugehen ist, dass die Stützen statisch nicht wirksam waren.

Erwähnenswert ist die Verwendung von Über-Eck-Fenstern fast zeitgleich und regional nicht weit voneinander entfernt: Wolff experimentierte mit diesem Motiv in Braunsberg (Ostpreußen, 1931-32) und Lauenburg (Pommern, 1932-33). Die Über-Eck-Verglasung war erst durch neue Bautechniken möglich geworden und wurde in vielen Gebäuden des ‚Neuen Bauens‘ verwendet. Auch bei zeitgleichen Reichspostbauten von Vorhoelzer wurden solche Fenster eingebaut.<sup>989</sup>

Bei Nebstellengebäuden, die mit ihrer Schmalseite an der Straße standen, gab es mehrfach im rückwärtigen Bereich einen eingeschossigen Anbau. Meist war die Wohnung des Geldzählers im Erdgeschoss neben dem Bankbereich so klein, dass sie eine seitliche Erweiterung erfuhr. Die große Wohnung des Vorstandsbeamten im ersten Obergeschoss erhielt so eine kleine Terrasse.

---

<sup>988</sup> Das Dach war in Ingolstadt so flach gedeckt, dass man es kaum als geneigtes Dach wahrnahm. Innerhalb aller erfassten Reichsbankgebäude stellt diese Reichsbanknebenstelle damit eine Besonderheit dar.

<sup>989</sup> Beispielsweise beim Postamt und Wohnhaus ‚Am Harras‘ (1933), München.



- Reichsbankstelle Stralsund (1926-27)
- Reichsbanknebenstelle Eschwege (1925-26)
- Reichsbanknebenstelle Annaberg-Buchholz (1927-28)

Ein sehr häufig wiederkehrendes Element bei allen Reichsbankbauten war die Pergola. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um ein architektonisches Element, das von Heinrich Wolff eingeführt wurde. Zum ersten Mal wurde es beim Bau der Reichsbankbeamtensiedlung in Berlin-Schlachtensee (1926-28) zur Hervorhebung der Eingänge verwendet. Jeweils drei bis vier kräftige Natursteinpfeiler und entsprechend viele Steinkonsolen an der Außenwand trugen Haupt- und Nebenträger aus Kanthölzern. Drei Natursteinblöcke auf quadratischem Grundriss waren ohne Verbund übereinander gesetzt und bildeten einen Pfeiler. Die Oberfläche war grob gestockt. Das Holz schien nicht farblich behandelt.

Solche Pergolen wurden anschließend beim Bau zahlreicher Reichsbanknebenstellen verwendet. Sie standen immer auf einem durch Plattenbelag definiertem Vorplatz vor dem Haupteingang. In der Größe konnten die Pergolen stark differieren. Pergolen an Bankgebäuden der Reichsbank entstanden zuerst 1930 in Biberach, danach 1935 in Emmendingen, 1936 in Alfeld und Bleicherode und 1938 in Goldap und Angerburg. Der ungewöhnliche Zuschnitt des Grundstücks in Emmendingen erforderte den Bau der größten Pergola mit 4 auf 5 Stützen über 40 qm Grundfläche,<sup>990</sup> in Bleicherode stand eine sehr kleine Pergola auf zwei Stützen nur knapp vor dem Eingang.

Einige Reichsbanknebenstellen, die in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre entstanden sind, erhielten eine Eckrustika aus Putz. (Goldap 1938 und Fürstenwalde 1937 begonnen). Die Gebäude wirkten dadurch schwer und grob. Erstmals wurden bei diesen Bauten nach der ersten Hälfte der 1920er Jahre wieder rundbogige Fenster eingebaut (Korbbogenfenster). Vermutlich passte sich die Entwurfshaltung der Reichsbankbauabteilung unter Heinrich Wolff der in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre vorherrschenden Architektur für Repräsentationsbauten an. Es ist von Bedeutung festzustellen, dass solche Vergrößerungen allesamt erst ab 1937 gebaut wurden. Planungen für Rundbogenfenster konnten für die Reichsbanknebenstellen Recklinghausen (1941), Passau (1942) und Komotau (1942) nachgewiesen werden. Die Pergolen hingegen wurden von Heinrich Wolff nachweislich schon in den späten 1920er Jahren als architektonisches Element eingesetzt. In stark vergrößerter Form finden sie sich auch an einigen Kultbauten aus der Zeit des Nationalsozialismus; so z.B. bei der Ordensburg Vogelsang von Clemens Klotz (1886-1969) aus dem Jahr 1934-39.

Einige Reichsbanknebenstellen wurden ohne „Über-Eck-Erker“ oder andere im Bauprogramm der Reichsbank erprobte architektonische Lösungen realisiert.<sup>991</sup> Einzelne besonders markante Lösungen verdienen es, besonders vorgestellt zu werden. Für alle anderen Bauten sei auf den Katalog verwiesen.

Mit dem Bau der Nebenstelle in Alfeld (um 1936), dessen Bauantragszeichnungen vom 11. September 1934 datieren, erreicht die mengenmäßige Verwendung von Holz in der Fassade von Reichsbankbauten ihren Höhepunkt (knapp vor die Fassade gestellte Holzstützen fanden sich in Bad Säckingen, Angerburg, Falkenstein). Beide Giebelseiten der Reichsbanknebenstelle in Alfeld wurden im Dachbereich mit senkrechten Holzbrettern verschalt. Nicht nur der mittlere Teil einer Längsfassade, wie von anderen Reichsbanknebenstellen bekannt, sondern zusätzlich fast eine gesamte Schmalseite und beinahe die komplette Rückfassade wurde von vorgestellten, 2-geschossigen Holzstützen dominiert. Die Fassade sprang so weit hinter dem Dach zurück (1,30 m bzw. 2,00 m), dass zwei hölzerne Balkone zwischen die Stützen gehängt werden konnten. Dem Gebäude wurde ein großes, steiles Dach aufgesetzt.

Die Verwendung von starken Stahlträgern im Dach, insbesondere im Bereich der Traufe, ist aus den überlieferten statischen Unterlagen ersichtlich und lässt den Schluss zu, dass die vor der Fassade stehenden Holzstützen nicht statisch wirksam waren.<sup>992</sup> Bei der großen Knicklänge und dem geringen Querschnitt der Holzstützen

---

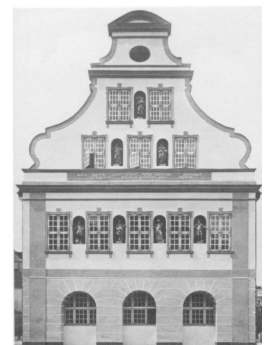
<sup>990</sup> HABB B 331 BW 154.

<sup>991</sup> Friedrichshafen, Seesen, Neidenburg, Amberg, Lauenburg, Braunsberg, Berlin-Köpenick.

<sup>992</sup> HABB B 332 6715 Alfeld.

von etwa 16/16 cm erschien dies auch unwahrscheinlich. Beim Bau in Alfeld kam es somit erstmals zu einem offenen Konflikt zwischen Gestaltungswillen und Konstruktion. Das Gebäude muss als misslungener Versuch gewertet werden erprobte Bauweisen, wie Stahlsteindecken und Stahlabfangungen über großen Öffnungen, durch vorgetäuschte traditioneller Bauweise zu kaschieren.<sup>993</sup> Selbst beim Bau der Reichsbanknebenstelle in Schwabach, der erst 1941 fertig gestellt wurde, wird dieser Konflikt nicht so deutlich.<sup>994</sup>

Von der Reichsbanknebenstelle in Braunsberg (1932) in Ostpreußen sind leider nur zwei Fotoaufnahmen erhalten. Vergleicht man diese mit Fotografien historischer Gebäude in Braunsberg, wird schnell deutlich, dass Wolff durch die Betonung des Giebels über dem Haupteingang Analogien zu historischen Vorbildern suchte. Ein weiß verputzter Giebel, allein durch einen senkrechten Fensterschlitz betont, findet sich im gesamten Bauprogramm der Reichsbank sonst an keiner anderen Stelle.



- Reichsbanknebenstelle Braunsberg (1931-32)
- Rathaus Braunsberg, Nordgiebel
- Rathaus Braunsberg, Südgiebel
- Braunsberg, Amts- und Landgericht
- Braunsberg, Landratsamt

---

<sup>993</sup> Die Berücksichtigung von ortsspezifischen Architekturdetails ging nicht so weit, dass Heinrich Wolff die Faguswerke von Gropius und Meyer in Alfeld von 1911-14 als lohnenswertes architektonisches Vorbild erachtete. Die Bauten waren ihm mit Sicherheit bekannt. Seine Orientierung zielte eher auf die Vergangenheit ab.

<sup>994</sup> Vergleiche Kapitel 7.12: „Reichsbanknebenstelle Schwabach“.

Ebenfalls eine besondere Lösung stellt der Bau der Reichsbanknebenstelle Amberg (1936) dar. Die pragmatische Erschließung der Reichsbanknebenstelle an der Schmalseite führte hier zu einer Betonung der Eingangssituation durch ein auf lange, schlanke Stützen gestelltes Vordach. Eine derartige Betonung des Eingangs mittels eines vorgestellten Portikus hatte es zuvor nur beim Bau der Reichshauptbank in Frankfurt (1930-33) gegeben.

Der Bau der Reichsbanknebenstelle in Eilenburg stellte eine Besonderheit dar, weil hier nachweislich zum ersten Mal eine Reichsbanknebenstelle an der Längsfassade, die zugleich Straßenfassade war, betreten wurde. Leider liegen zu diesem Gebäude keine Pläne vor, so dass man nicht beurteilen kann, wie diese Situation im Grundriss bewältigt wurde. Auf einer zeitgenössischen Aufnahme kann man erkennen, dass der Eingang leicht eingezogen war und mittig unter einem vorkragenden, flachen Vordach lag.

In ihrer schlichten Ausführung gleichen sich die beiden Reichsbanknebenstellen in Seesen und Bleicherode sehr. Beide Gebäude waren giebelständig und wurden über einen großen Vorplatz an der Straße betreten; die Fassaden vor den Kassensäulen traten kaum in Erscheinung. Die verschlossen wirkenden Giebelseiten hatten im Erdgeschoss außer der Eingangstür keine weitere Öffnung. Über zwei einfachen Fenstern mit Klappläden fand sich jeweils ein Hoheitszeichen; in Bleicherode aus glasierten Ziegelsteinen und in Seesen als Blechschild ausgeführt. Beide Bauten wurden etwa zeitgleich im Jahr 1935 fertig gestellt und lagen geographisch sehr nahe bei einander.

Tatsächlich konnte beim Bau der meisten Reichsbanknebenstellen die Einführung gewisser Typologien für Architekturelemente festgestellt werden. Jedoch gingen die Gemeinsamkeiten nicht so weit, dass man verschiedene Bankgebäude in ihrer Gesamtheit als Teil einer Typologie betrachten könnte. Es war vielmehr ein Formenkanon, eine gewisse Auswahl an bestimmten architektonischen Ausdrucksformen, deren Heinrich Wolff sich häufig bediente. Dabei kombinierte er verschiedene Elemente immer wieder neu miteinander. Diese Entwurfsmethode, wobei auf Grund der mangelnden Unterlagen nicht belegt ist, dass hier eine methodische Absicht vorlag, sparte selbstverständlich geistige Arbeit. Die typologisch verwendeten Elemente waren jedoch alle Unikate, unterscheiden sich geringfügig voneinander und waren nicht vofabriziert.



## 8.2. Versuch einer Einordnung

Die Arbeit zum Bauprogramm der Reichsbank entzieht sich einer rein ästhetisch geführten Debatte; der Darstellung des Prozesses von Planung und Konstruktion wurde breiter Raum gegeben. Die Architektur der Reichsbankbaudirektoren Philipp Nitze und Heinrich Wolff, die Architektur des gesamten Bauprogramms der Reichsbank, ist nicht leicht und eindeutig kunst- und architekturgeschichtlich einzuordnen. Zu viele Brüche, Widersprüche und Wandlungen charakterisieren das Gesamtwerk der Reichsbankbauabteilung zwischen 1918 und 1945. Der gewählte Untersuchungszeitraum darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Bautätigkeit der Reichsbank innerhalb dieses Zeitraumes eigentlich nur auf etwa 18 Jahre von 1920 bis 1938 beschränkte. Bei der Betrachtung aller Bauten, die dem Baubüro der Reichsbank in dieser Zeit zugewiesen werden konnten, fielen jedoch genügend Besonderheiten auf, um in eine architekturgeschichtliche Betrachtung einzufließen; eine ursprünglich vorgesehene Einordnung zwischen „konservativ“ und „modern“ erwies sich als untauglich.

Reichsbankbauten waren immer Repräsentationsbauten. Die Reichsbank zählte zu den einflussreichsten Wirtschaftsfaktoren einer Stadt oder Gemeinde. Daher wurden die besten Baugrundstücke (meist unentgeltlich) zur Verfügung gestellt. Aber auch durch Materialwahl und äußere Formgebung versuchte die Bauabteilung der Reichsbank den Neubauten ein repräsentatives Äußeres zu geben. Dabei war die Umsetzung des Willens zur Repräsentation von 1918-1945 mehrfachen Wandel unterzogen.

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg (Inflation und Hyperinflation) stieg die zu bearbeitende Geldmenge sprunghaft an. Selbst die Reichsbank verfügte nicht über genügend Geld, um die Neubauten - wie bis 1914 üblich - reichhaltig auszustatten. Auch der Wunsch nach einer Überwindung der opulenten Bauformen historischer Repräsentationsbauten führte zu einfach gestalteten Neubauten, die dennoch durch pointierten Einsatz wertvoller Materialien und besondere Gestaltung der Eingangsfront versuchten, den Reichsbankneubauten ein repräsentativ-monumentales Äußeres zu geben.

Der Expressionismus war Ausdruckskunst verschiedener Kunstformen am Anfang des 20. Jahrhunderts. Die bevorzugten Aufgaben expressionistischer Architektur waren Theater und Sakralbauten; Entwürfe zu Volkshäusern, bevorzugt an der höchsten

Stelle geplanter Stadtkronen, bleiben meist Papier. Als Stilbegriff einer architektonischen Strömung wurde der Begriff laut Wolfgang Pehnt zum ersten Mal von Adolf Behne um 1913 gebraucht und verfestigte sich im Selbstverständnis der Beteiligten bis zum Ende des ersten Weltkriegs.<sup>995</sup>

Viele der Reichsbankgebäude, die unter Philipp Nitze nach dem ersten Weltkrieg entstanden, waren von einem Ziegelexpressionismus norddeutscher Prägung beeinflusst. Dies zeigte sich nicht unbedingt in der Gesamterscheinung sondern sehr häufig in wenigen, sparsamen Ziegeldetails, die die Hauptschauseite der Bank und hier besonders den Haupteingang hervorhoben. Gesimse, Lisenen oder Fensterumrahmungen wurden seltener aufwendig gestaltet. Hierdurch unterschied Nitze sich von der Backsteinornamentik beispielsweise eines Fritz Höger (1877-1949), der in Hamburg 1922-24 mit dem Chile-Haus das vielleicht bekannteste Beispiel des „Norddeutschen Ziegelexpressionismus“ gebaut hatte.<sup>996</sup> Die schönsten Beispiele seiner ziegelsichtigen Reichsbankgebäude publizierte Nitze selbst in seinem Artikel von 1926 in der Deutschen Bauzeitung, der Reichsbankbauten aus den Jahren 1922-24 zeigte. Er schrieb dort: „Je kleiner nun das Gebäude nach seiner Zweckbestimmung ist, um so schwieriger ist es, solche Flächen zu gewinnen, die zur Hebung der monumentalen Wirkung und zur Unterstreichung des Charakters als öffentliches Gebäude erwünscht sind“.<sup>997</sup> Nitze vermied nach eigenen Angaben den Gebrauch von Ziegelformsteinen.

Eine Phasenverschiebung zwischen Nitzes ziegelsichtigen Reichsbankbauten und den bekanntesten Bauten des norddeutschen Ziegelexpressionismus ist kaum erkennbar. Die dem gebauten architektonischen Expressionismus vorangegangenen theoretischen Arbeiten lagen allerdings bereits einige Jahre zurück.<sup>998</sup>

Eine Tradition expressionistischen Bauens hat sich bis in unsere Zeit erhalten.<sup>999</sup> Dennoch war der Expressionismus bereits Ende der 1920er Jahre auf eine Art „Dreiecksmoderne heruntergekommen“.<sup>1000</sup> Dies belegen Bauten der Reichsbank aus dieser Zeit, wie beispielsweise der Neubau der Reichsbanknebenstelle in Euskirchen (1925-26) oder der Neubau einer ziegelsichtigen Reichsbanknebenstelle in

---

<sup>995</sup> Pehnt, Wolfgang: Die Architektur des Expressionismus, Ostfildern 1998 (stark erweiterte Neuauflage der 1. Auflage von 1973) S. 13.

<sup>996</sup> ebenda, S. 186.

<sup>997</sup> Nitze, Philipp: Einige kleinere Ziegelrohbauten der Reichsbank“. In: Deutsche Bauzeitung 60.1926, Nr. 22 (17. März 1926), S. 185–191. Darin Projekte in Rostock, Allenstein, Wismar, Anklam, Spandau, Varel, Nienburg und Marienburg. Zitat auf Seite 185.

<sup>998</sup> Bruno Tauts Buch ‚Die Stadtkrone‘ wurde beispielsweise bereits 1919 veröffentlicht.

<sup>999</sup> Gemeint ist eine architektonische Entwicklung des expressionistischen Bauens die stark vereinfacht von Hans Scharoun bis Frank O. Gehry reicht.

<sup>1000</sup> Pehnt, S. 305.

Gelsenkirchen-Buer (1926-28). Wieder war es Adolf Behne, der um 1920 „die Fanfare zur Umkehr“ blies und eine Wende zur Sachlichkeit einleitete.<sup>1001</sup> Dieser Wandel der architektonischen Ausdrucksform wurde durch den Wechsel an der Spitze des Baubüros der Reichsbank beschleunigt. Obwohl nur drei Jahre jünger als Philipp Nitze, versuchte Heinrich Wolff mit anderen Mitteln als sein Vorgänger eine repräsentative Wirkung zu erzielen. Die Bauformen wurden einfacher und wirkten in zumeist historischer Umgebung beinahe radikal nüchtern.

#### Die Befreiung von traditionellen Mustern, die Reichsbankhauptstelle Königsberg

Margit Heinker schreibt, dass die Amtszeit von Philipp Nitze als Reichsbankbaudirektor unter keinem guten Stern stand.<sup>1002</sup> In der Tat fiel in seine Zeit als Leiter des Baubüros der erste Weltkrieg, dessen Folgen mit der Verkleinerung des Zweigstellennetzes durch Entfall der Ostgebiete des Deutschen Reiches und die anschließende Inflationszeit mit der sprunghaften Vergrößerung des Bankbetriebes zusammenfielen. Die Person von Nitze, obgleich nur drei Jahre älter als Wolff, schien dabei zu einer ganz anderen Generation als Wolff zu gehören. Nitze war ein Architekt ‚alter Prägung‘, der mit den Neuerungen der Moderne überfordert schien.<sup>1003</sup>

Der Wechsel von Nitze zu Wolff bei der Hauptverantwortlichkeit für die Entwürfe zeigt sich besonders deutlich beim Vergleich der beiden zeitlich unmittelbar aufeinander folgenden Hauptstellengebäude Königsberg (1926-28) und Dresden (1929-30). Es ist davon auszugehen, dass die Planung des Neubaus der Reichsbankhauptstelle in Königsberg noch unter Nitze begonnen hatte. Er selbst erwähnt seine Planung für den Bau 1926 in einem Artikel des Zentralblatts der Bauverwaltung.<sup>1004</sup> Als Reichsbankbaudirektor, der zwar nicht unbedingt selbst entwarf, wird Nitze doch die generellen Vorgaben zu allen Entwürfen gemacht haben. Dies insbesondere umso mehr, wenn es sich – wie in Königsberg - um einen bedeutenden Neubau gehandelt hat.

Die Neubauten der Reichsbanknebenstellen aus der zweiten Phase, die etwa ab 1925 einsetzte, wurden kaum publiziert.<sup>1005</sup> Vielleicht mag das mit den geänderten

---

<sup>1001</sup> Pehnt, S. 292.

<sup>1002</sup> Heinker, S. 169.

<sup>1003</sup> Vergleiche Kapitel 3.3: „Personalien: Frühere Reichsbankbaudirektoren und Mitarbeiter Heinrich Wolffs“.

<sup>1004</sup> Nitze, Philipp: „Die Entwicklung der Grundrißgestaltung bei den Diensträumen der Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 43 (27.10.1926), S. 477-480

<sup>1005</sup> Einige Reichsbankbauten, die stilistisch zwischen der zweiten Phase, die etwa ab 1925 einsetzte, und der späteren Phase der Heimatschutzarchitektur und des Regionalismus lagen, publizierte Heinrich Wolff erst 1934 im Zentralblatt der Bauverwaltung. Die Reichsbanknebenstelle in Neunkirchen von 1927-28 ist

Machtverhältnissen an der Spitze der Reichsbankbauverwaltung zusammenhängen. Die recherchierten Bauten aus dieser Zeit belegen jedoch recht eindeutig einen Wechsel: Ausgeführt wurden fast ausnahmslos Putzbauten, die Formgebung wurde insgesamt sachlicher, die Dachform einfacher; Krüppelwalmdächer wurden kaum noch gebaut. Die Gestaltung ging jedoch nicht so weit, dass diese Bauten mit den zeitgleich entstandenen Ikonen der ‚Moderne‘ zu vergleichen waren. Die Bauhausbauten in Dessau (1925-26) und die Weißenhofsiedlung in Stuttgart (1927) vertraten einen programmatischen Anspruch und waren radikaler in der Ausdrucksform. Der Neubau der Reichsbankhauptstelle in Dresden (1928-30) kommt in seiner gesamten Formgebung und vielen Architekturdetails diesen radikalen Vorbildern am nächsten. Die schmucklosen, reduzierten Baukörper und verschiedene Architekturdetails vieler Reichsbanknebenstellengebäude dieser Phase deuten zumindest auf Einflüsse hin: Etwa die Zweifarbigkeit der Fenster (dunkler Stand- und heller Öffnungsflügel), der Einbau von Übereckfenstern bei den Reichsbanknebenstellen, der Einbau von Schiebefenstern bei gleichzeitigem Entfall von Sprossenteilungen etc..<sup>1006</sup>

Ab 1930 fanden sich zunehmend Motive der Heimatschutzarchitektur und des Regionalismus an Reichsbankbauten.<sup>1007</sup> Eine repräsentative Wirkung der nach 1930 entstandenen Reichsbankgebäude ging trotz verschiedener Wandlungen allein von den baulich umgesetzten Begriffen „Notwendigkeit“, „Ordnung“ und „Schönheit“ aus.<sup>1008</sup> Dahinter verbarg sich eine Haltung, die eine monumentale Einfachheit solider Prägung mit Repräsentation gleich setzte; Reichsbankbauten verstanden sich selbst nach 1918 immer mehr als Funktionsbauten.

---

der einzige Bau aus der Übergangsphase von Nitze zu Wolff, der in diesem Artikel mit vorgestellt wurde und zeigt die Unterschiede deutlich: Er ist der einzige mit Sprossenfenstern! Alle anderen Bauten entstanden später. Aus: Reichsbankbaudirektion: „Neuere Reichsbankbauten“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 1934, 54. Jahrgang, 12. September 1934, Heft 37, S. 529-534. Darin: Berlin-Köpenick, Säckingen, Eilenburg, Friedrichshafen, Neustrelitz, Neunkirchen.

<sup>1006</sup> Zweifarbigkeit der Fenster bei der Reichsbanksiedlung Berlin-Schlachtensee (1928-29), den Reichsbanknebenstellen in Radolfzell (1929-30), Säckingen (1930-31) und Neustrelitz (1931-32). Übereckfenster in Braunsberg (1932-33) und Lauenburg (1932-33).

<sup>1007</sup> Die Wurzeln der Heimatschutzbewegung entstanden um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert als Reaktion auf die traditionslose, industrialisierte, entwurzelte Moderne und einte das Unbehagen gegen den Fortschritt. Gleichzeitig verstand sie sich als kulturelle Reformbewegung gegen den Historismus. Am 30. März 1904 erfolgte die Gründung des Bundes Heimatschutz in Dresden. Der Bund verstand sich als Reformbewegung gegen den Historismus. Zu den bekanntesten Vertretern zählten Werner Lindner (1883–1964, Architekt und Baurat, 1914–1933 Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz) und Paul Schultze-Naumburg (1869 – 1949, Architekt, Maler, Fachschriftsteller, Lehrer, Fotograf, Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des „Bundes Deutscher Heimatschutz“). Stark vereinfacht bildete der Nationalsozialismus ab 1933 einen Rahmen für den Heimatschutz.

<sup>1008</sup> „Notwendigkeit“, „Ordnung“ und „Schönheit“ waren auch die zentralen Begriffe im Textteil von Paul Schmitthenners Buch „Das Deutsche Wohnhaus“, erstmals erschienen 1932 in Stuttgart. Bei der weiten Verbreitung, die das Buch fand, ist es wahrscheinlich, dass auch Heinrich Wolff davon nicht unbeeinflusst blieb.

Die beinahe baugleichen Reichsbanknebenstellen in Seesen (1933-34) und Bleicherode (1934-35) zeigten eine schlichte, giebelständige Architektur mit farblich akzentuierten Fensterläden und additivem Bauschmuck im Giebelfeld. Der Wille zur Repräsentation war auf ein Minimum gesungen; die Reichsbanknebenstellen aus dieser Zeit wirkten wie eine an der „Volkstümlichkeit orientierte Alltagsarchitektur“<sup>1009</sup> und gaben so ein gutes Zeugnis dafür ab, dass sich eine eindeutige Repräsentationsform im Nationalsozialismus erst nach einigen Jahren der Konsolidierung des Regimes herausbildete und zunächst Verunsicherung herrschte. Winfried Nerdinger fasst den NS-Regionalismus als Dekoration für den gehorsamen Volksgenossen auf.<sup>1010</sup>

Viele gängige architekturgeschichtliche Einordnungsschemata basieren zu sehr auf einem angeblichen Wechsel der Architektur, der mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 zusammengefallen sein soll. Sehr stark vereinfacht gilt Vielen die Architektur in Deutschland vor 1933 noch als ‚modern‘, erst danach als ‚traditionell‘ oder gar nationalsozialistisch beeinflusst. Neuere Untersuchungen stellen diesen abrupten Wechsel zu Recht in Frage. Die Architektur der Reichsbank kann dies gut verdeutlichen; sie änderte sich keinesfalls ab 1933, sondern entwickelte sich kontinuierlich weiter. Der Versuch einer einheitlichen Einordnung der Reichsbankarchitektur muss also gerade an dieser Frage scheitern. Gleiches gilt auch für andere Bauprogramme, die von der Weimarer Republik bis in die Zeit des Nationalsozialismus realisiert wurden; wenn sich diese Erkenntnis bei der Bearbeitung der entsprechenden Bauprogramme auch nur zögernd durchsetzen kann.<sup>1011</sup>

### Exkurs Tradition und Moderne

Die Moderne ist immer eine Bedingung der Zeit - modern ist immer ‚jetzt‘. Modern war vielmehr die aus Amerika importierte neue Art zu wirtschaften (Stichwort: „Fordismus“). Der Begriff ‚Moderne‘ in der Architekturgeschichte ist heute ein historischer Begriff; sie ist nicht über Ästhetik und Form zu diskutieren. Daher darf das Innenverständnis der Moderne nicht adaptiert werden, wenn wir den Begriff heute diskutieren.

‚Moderne Architektur‘ und ‚Tradition‘ sind bei differenzierter Betrachtung keineswegs einander unbedingt ausschließende Pole. So genannte ‚moderne Architektur‘ entstand

---

<sup>1009</sup> Reichel, Peter: Der schöne Schein des Dritten Reiches, Frankfurt am Main, 1996, S. 274.

<sup>1010</sup> Nerdinger, Winfried: Bauen im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus. In: Architektur und Städtebau der 30er und 40er Jahre, Veröffentlichungen des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bonn, S. 16.

nicht ohne Vorgeschichte und nur durch den radikalen, irreversiblen Bruch mit der Tradition, sondern baute durchaus auf Erfahrungen aus der Vergangenheit auf. Werner Oechslin schrieb dazu: "Eine der größten Lebenslügen der Moderne ist ihre vermeintliche Geschichtslosigkeit".<sup>1012</sup> Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war die Architektur wie auch viele andere Lebensbereiche durch eine ausgeprägte Aufbruchsstimmung und das Bedürfnis nach einem Neubeginn geprägt. Zu dieser Zeit setzte in vielen Zentren Europas ein Hinterfragen der Stilimitationen des Historismus und ein Aufspüren von Möglichkeiten zur Erneuerung der Architektur ein. Das, wogegen die meisten Reformgruppierungen um 1900 ankämpften, war jedoch nicht der Historismus als Ganzes, das heißt als eine auf Stile vergangener Zeiten rekurrierende Haltung, sondern in erster Linie die Architektur der Spätphase, deren Prunkhaftigkeit, Äußerlichkeit und Unaufrichtigkeit angeprangert wurden. Das theoretische und praktische Experimentieren mit einer den Bedürfnissen der modernen Zeit entsprechenden Architektur hatte eine Fülle unterschiedlicher Lösungsansätze zur Folge, die in dem sehr komplexen Bezugsfeld von ‚Moderne‘ und ‚Tradition‘, Fortschritt und Rückgriff, Technik und Handwerk, Großstadt und Land, Kosmopolitismus und Heimat- oder Nationalbewusstsein standen. Die baulichen Ergebnisse der verschiedenen Reformbewegungen bildeten aus diesem Grund auch ein sehr breites Spektrum und reichten von den Vorstufen einer funktionalistischen Architektur über die ästhetischen Gegenwelten des Jugendstils bis zu einem bewussten Rückgriff auf regionale Traditionen und Regionalismen. Das Spannungsfeld der von den Theoretikern und Kritikern um 1900 postulierten architektonischen ‚Moderne‘ umfasst den programmatisch verkündeten, wenn auch nicht immer vollzogenen Bruch ebenso wie die Verwendung von Traditionen als Quelle der Erneuerung.

Dennoch wurde die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts lange von der Diskussion um die Moderne beherrscht. Dabei wurde anfangs den Manifesten der Protagonisten der Moderne Glauben geschenkt und unkritisch gefolgt. Der Alleinvertretungsanspruch der Moderne hatte andere Strömungen und Auffassungen ins Abseits gerückt.<sup>1013</sup> Erst ab Mitte der 1980er Jahre kam die Forschung dazu, diese

---

<sup>1011</sup> Im Untertitel der Arbeit über Architekten der Deutschen Reichspost in Bayern, Robert Vorhoelzer, heißt es beispielsweise immer noch: „Die klassische Moderne der Post“. Aus: Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990.

<sup>1012</sup> Oechslin, Werner: Stilhülle und Kern. Otto Wagner, Adolf Loos und der evolutionäre Weg zur modernen Architektur, Zürich 1994, S. 24.

<sup>1013</sup> Lampugnani schreibt dazu: „Die Geschichte der Architektur des 20. Jahrhunderts ist lange eine Geschichte der Avantgarde gewesen. Dies hatte mehrere Gründe. Zunächst: Die Avantgarden waren die Bewegungen, die Dank der Einprägsamkeit ihrer Manifeste und der spektakulären Dimension ihrer Werke am meisten von sich reden machten. Dann: Sie nahmen, ihrer Bedeutung entsprechend, für sich in Anspruch, die Speerspitze sämtlicher anderer, mehr oder minder benachbarter architektonischer Strömungen und Tendenzen zu sein. Schließlich: Aus deren Reihen, oder zumindest aus ihrem Umkreis rekrutierten sich die ersten Autoren, die sich anschickten, die unmittelbare Vergangenheit histographisch

zu untersuchen und neu zu bewerten. Die Theoretiker des ‚Neuen Bauens‘ wollten glauben machen ‚Neues Bauen‘ hätte nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten nicht stattgefunden. Im Umkehrschluss würde dies bedeuten, dass die Architektur, die im Verruf stand und steht, mit dem Nationalsozialismus zeitlich in Berührung gekommen zu sein, mit diesen in Sippenhaft genommen werden könnte.<sup>1014</sup> Die gilt zu Unrecht auch für den Erweiterungsbau der Berliner Reichsbank aus dem Jahr 1934-40.<sup>1015</sup>

### Exkurs ‚Neues Bauen‘ und Nationalsozialismus

„Bauen im Nationalsozialismus“ umfasst wertfrei zunächst alle Bauten, die im Zeitraum von 1933 bis 1945 gebaut wurden. Bevor der neutrale Begriff „Bauen im Nationalsozialismus“ etabliert war, sprach man in Deutschland undifferenziert häufig von „Naziarchitektur“. Das eher zufällige Datum der so genannten Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, der 30. Januar 1933, kann in der Architekturgeschichte unmöglich eine tief einschneidende Zäsur darstellen und die Architektur in zwei Lager teilen. Tatsächlich hat es noch einige Jahre gedauert, bis die Nationalsozialisten durch restriktive Maßnahmen auf allen Feldern der Architektur die volle Kontrolle ausüben konnten. Die Flügelkämpfe zwischen ‚Traditionalistischer Moderne‘ und ‚Emphatischer Moderne‘ bis zur Konsolidierung des Systems ab 1935 an.

Eine erste, relativierende Einschätzung zur Architektur unter den Nationalsozialisten lieferte bereits 1967 Anna Teut in ihrer Dokumentensammlung; allerdings sehr versteckt zwischen Texten mit anderer Aussage.<sup>1016</sup> Ab Mitte der 1980er Jahre wurde auf Tagungen und in Publikationen erstmals die Existenz einer modernen Architektur in der Nazizeit eingeräumt und untersucht. Eine führende Rolle nahm dabei Hartmut Frank ein, der 1983 an der Hochschule für Künste in Hamburg eine Konferenz zum Thema veranstaltet hatte, deren Beiträge 1985 in einem von ihm herausgegebenen Buch veröffentlicht wurden. Frank differenzierte darin zwischen Tradition und Moderne für die Zeit nach 1933. Er gibt an, dass es weder den Traditionalisten noch den

---

zu bearbeiten – freilich mit der Parteilichkeit, die ihnen eigen war und in gewisser Weise sein mußte.“ aus: Lampugnani, Vittorio Magnano (Hg.): *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 9.

<sup>1014</sup> „Welche Sprache sprechen die Steine?“ von Frank, Hartmut in: Frank, Hartmut (Hg.): *Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945*, Hamburg 1985, S. 8 und 9.

<sup>1015</sup> Vergleiche Kapitel 7.11: „Der Berliner Erweiterungsbau der Reichshauptbank“.

<sup>1016</sup> Teut schreibt, dass „die Architektur im Dritten Reich einerseits, wie keine andere Kunst, dazu beigetragen hat, die Herrschaftsform des Nationalsozialismus zu repräsentieren und stabilisieren, andererseits, in der Summe der Bauten, weit weniger korrumpiert wurde als beispielsweise Dichtung, Musik, Malerei“. Und weiter: „Während man von dem, was von 1933 – 1945 in Deutschland gedichtet, gemalt oder komponiert wurde, ohne Übertreibung sagen kann, dass es von geringer Qualität war und heute zu Recht vergessen ist, läßt sich Ähnliches von der Architektur nur schwerlich behaupten.“ Teut, Anna: *Architektur im Dritten Reich. 1933 – 1945*, Frankfurt am Main 1967, S. 7.

Vertretern des ‚Neuen Bauens‘ gelungen war, sich für die großen Bauaufgaben des nationalsozialistischen Staates zu empfehlen.<sup>1017</sup> Dabei stellte Frank die These auf, es gehe nicht nur um die beiden diametral entgegengesetzten Architekturauffassungen, sondern die Gestaltung sei von der Art der Bauaufgabe abhängig. Innerhalb von Hartmut Franks Buch unternahm Gerhard Fehl 1985 in seinem Beitrag „Die Moderne unterm Hakenkreuz“ den Versuch, die Rolle funktionalistischer Architektur in Deutschland während des Dritten Reich differenziert zu klären.<sup>1018</sup>

Ebenfalls 1985 wurde erstmals der Terminus einer ‚anderen Moderne‘ gebräuchlich. Martin Steinmann und Claude Lichtenstein schrieben im Vorwort zu ihrem Buch über Otto Rudolf Salvisberg, warum sie ihm den Untertitel „Die andere Moderne“ gegeben haben: „Die Beschreibung seiner Bauten als Verbindung von traditioneller und neuer Architektur gehört zu den wenigen Versuchen, ihn [Salvisberg] aus dem Schwarz-Weiß der Geschichtsschreibung zu befreien.“<sup>1019</sup> Weiter führten sie aus, dass Salvisberg seine traditionalistischen Vorstellungen mit neuen Formen verwirklichen wollte. 1987 versuchte Franco Borsi den Neo-Klassizismus aus der Zeit des Nationalsozialismus in einen gesamteuropäischen Zusammenhang zu stellen und scheiterte mit seiner These.<sup>1020</sup>

Wieder war es Hartmut Frank, der Anfang der 1990er Jahre auf die Notwendigkeit der weiteren Forschung hinwies: In einem 1991 erschienenen Buch über Giuseppe Terragni sprach er von einem „Waffenstillstand“ zwischen Modernisten und Traditionalisten in einer gemeinsamen „Frontstellung“ gegen den Neoklassizismus in Deutschland.<sup>1021</sup> Und weiter: „Die Tätigkeit der Unmodernen während der 20er Jahre

---

<sup>1017</sup> Frank, S. 14.

<sup>1018</sup> Er unterschied dabei sechs Baustile:

- moderner Stil (im Sinne des ‚Neuen Bauens‘),
- Modernismus (eine konservative Variante der Moderne)
- Neoklassizismus (vage Orientierung am klassizistischen Vorbild)
- funktionaler Traditionalismus (Schlichtheit in Material und Oberfläche, klare Baukörper)
- Heimatstil (regionalistisch geprägt, handwerkliche Verarbeitung)

und

- romantisierender Burgenstil (trotzige Massigkeit der Baukörper). Aus: „Die Moderne unterm Hakenkreuz. Ein Versuch, die Rolle funktionalistischer Architektur im Dritten Reich zu klären“, Fehl, Gerhard in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 88 – 122.

<sup>1019</sup> Lichtenstein, Claude u.a.: O. R. Salvisberg. Die andere Moderne, Zürich 1985, S. 6.

<sup>1020</sup> Der Italiener Franco Borsi stellt 1987 in seinem Buch „The monumental era. European architecture and design 1929 – 1939“ die These auf, dass es sich um ein gesamteuropäisches Phänomen dieser Zeit handelt, wenn der Klassizismus der Diktaturen (Deutschland und Italien) die gleiche Architektursprache spricht, wie im restlichen Europa - ja sogar den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion. Diese These greift viel zu kurz weil sie die gleichzeitige Auseinandersetzung mit Funktion, Inhalt und gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ausklammert. Vergleiche Kapitel 6.1: „Bauten von Partei und Staat“. Am Rande sei bemerkt, dass Borsi in seinem Buch dem Wettbewerbsbeitrag von Hans Poelzig zum Neubau der Reichsbankerweiterung in Berlin eine Doppelseite einräumt. Aus: Borsi, Franco: The monumental era. European architecture and design 1929 – 1939, London 1987.

<sup>1021</sup> Frank, Hartmut: Neues Bauen in Nazideutschland. Anmerkungen zur deutschen Architektur in den dreißiger Jahren, in: Preiß, Achim; Germer, Stefan: Giuseppe Terragni 1904-43. Moderne und Faschismus in Italien, München 1991, S. 62.



ist noch immer ebenso unzureichend erforscht wie die der Modernen in den Dreißigern“.<sup>1022</sup> Allerdings impliziert Franks Stellungnahme immer noch den Glauben an die getrennten Lager von Modernisten und Traditionalisten.<sup>1023</sup>

Heinrich Wolff und seine Architektur für die Reichsbank zwischen 1922 und 1938 zeigen, dass solch getrennte Lager nicht existierten. Wenn es denn überhaupt solche Lager gab, waren die Grenzen fließend und eine Zugehörigkeit nicht zeitgebunden. Auch Versuche diesem Umstand mit einer neuen Terminologie gerecht zu werden, scheitern

Gerhard Fehl prägte 1986 den Begriff ‚Modernistische Architektur‘. Seine Erklärung des Begriffs trifft als Beschreibung gut auf die Reichsbankerweiterung in Berlin (1934-40): „‘Modernismus‘ im Sinne eines Baustils, der sich auf die Zurschaustellung der Baustruktur beschränkt: Wand, Pfeiler, Dachplatte, Sockel; der jegliche Ornamentierung ablehnt und statt dessen die Massigkeit der Struktur durch natürliche Baumaterialien, insbesondere Naturstein, hervorhebt; oft axial gegliedert mit stereotyper Wiederholung gleicher Elemente; er nimmt eine Zwischenposition zwischen Moderne und Neu-Klassizismus ein, ist sozusagen die konservative Variante der Moderne“.<sup>1024</sup> Ab etwa 1933 wurden Elemente dieser so genannten ‚Modernistischen Architektur‘ und ganz vereinzelt des Neo-Klassizismus vom Reichsbankbaubüro verarbeitet. Beispiele liefern die Neubauten in Frankfurt (1930-33) und Ansbach (1935-36). Beiden gemeinsam ist der vorgestellte, schlanke Pfeilerportikus. Vielleicht diente Heinrich Wolff das bekannt gewordene, einige Jahre zuvor fertig gestellte evangelische Gemeindehauses der Matthäus-Kirche in Berlin-Steglitz von Rudolf Otto Salvisberg (1928-30) als Inspiration. Die Proportionen des

---

<sup>1022</sup> ebenda, S. 58.

<sup>1023</sup> Gleichsam als Antwort auf die Versuche von Steinmann, Lichtenstein und Raith wertete Ulrich Hartung 2001 die vorangegangenen Versuche zur Etablierung des Begriffs „andere Moderne“ als „historisch unzutreffend“, da „er den Gegenstand abgrenzt und zugleich dessen Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen betont.“ Stattdessen erläuterte er den Begriff des „Elementarismus“, dessen Gestaltungs- und Geschichtsauffassung sich bereits kurz nach der Jahrhundertwende ausbreitete. Nach Hartung wurde und wird bis heute im Elementarismus die tatsächliche Geschichte zugunsten einer imaginären Geschichte von immer gleichen Urformen (zumal Kreis und Quadrat) aufgegeben. Dabei spielten Konstruktion, Material und Funktion gegenüber der reinen Form und universellen Ordnung nur eine untergeordnete Rolle. Aus: „Keine andere Moderne. Elementarismus in der deutschen Architektur des zwanzigsten Jahrhunderts“ von Hartung, Ulrich, in: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften, 3/2001, Marburg 2002, S. 54.

<sup>1024</sup> „‘Modernismus‘ im Sinne eines Baustils, der sich auf die Zurschaustellung der Baustruktur beschränkt: Wand, Pfeiler, Dachplatte, Sockel; der jegliche Ornamentierung ablehnt und statt dessen die Massigkeit der Struktur durch natürliche Baumaterialien, insbesondere Naturstein, hervorhebt; oft axial gegliedert mit stereotyper Wiederholung gleicher Elemente; er nimmt eine Zwischenposition zwischen Moderne und Neu-Klassizismus ein, ist sozusagen die konservative Variante der Moderne. Beispielhaft für die Zeit vor 1933 ist Peter Behrens‘ Botschaft in Leningrad, Paul Bonatz‘ Stuttgarter Hauptbahnhof und, mehr zur Moderne neigend, Poelzigs Verwaltungsgebäude der IG-Farben in Frankfurt.“ Aus: Fehl, Gerhard in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 88-122.

Frankfurter Pfeilervorbaus ähneln in ihrer monumental-modernen Form dem pfeilerbestandenen Durchgang Salvisbergs in Berlin sehr.<sup>1025</sup>

In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wurde die Architektur der Reichsbank erneut schwerer und behäbiger. Die Vermutung liegt nahe, dass es nach dem politischen Wechsel durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten einige Jahre dauerte (in denen sich das neue Regime zunächst konsolidierte) bis eine Einflussnahme auf die Architektur der Reichsbank sichtbar wurde. Jedenfalls gelang es der Bauabteilung der Reichsbank mit einigen Entwürfen auf der großen Münchener Architektur- und Kunstausstellung vertreten zu sein, was den dort präsentierten Reichsbankbauten aus Lübeck (1934-36), Berlin (1934-40), Falkenstein (1935-36), Koblenz (1935-37) und München (ab 1938) gewiss eine Konformität bescheinigte.<sup>1026</sup> Dennoch kann die Einschätzung Winfried Nerdinger zum Berliner Erweiterungsbau nicht geteilt werden: „Die Reichsbank wird somit zum ersten Berliner Monument des in München von Troost und Hitler entwickelten, auf Einschüchterung und Machtdemonstration kalkulierten Monumentalklassizismus“.<sup>1027</sup> Der Berliner Bau ist mit seiner Vorgeschichte eher in die Spätphase der Weimarer Republik einzuordnen und steht daher Poelzigs IG-Farben-Haus (1928-31) in Frankfurt näher als der neuen Reichskanzlei Speers (angeblich 1938-39) oder dem Reichsluftfahrtministerium Sagebiels (1935-36).

Die Papier gebliebenen Entwürfe aus dem Reichsbankbaubüro aus den frühen 1940er Jahren zeigten einen letzten Wechsel in der Architektur. Sie kamen den typischen Vorgaben nationalsozialistisch geprägter Repräsentationsarchitektur nahe. Von den drei überlieferten Entwürfen für Reichsbanknebenstellen in Recklinghausen (1941), Passau (1942) und Komotau (1942) liefert besonders letzterer eindrucksvoll Beleg für eine neue Haltung bei den Entwürfen der Reichsbank.<sup>1028</sup> Fanden sich hier zum ersten Mal Elemente wie Fensterverdachungen, konsolgetragene Fensterbänke und zum ersten Mal nach 1924 wieder Rundbogenfenster. Alle drei geplanten Bauten wiesen

---

<sup>1025</sup> Frank Berthold Raith versuchte 1997 unter dem Begriff „Heroischer Stil“ eine Differenzierung monumentaler Architektur vom Ende der zwanziger bis zum Anfang der dreißiger Jahre. Eingebettet in die Strömung der „Konservativen Revolution“, die von den Möglichkeiten der Moderne fasziniert war, aber in konservatives Wertebild behielt, erzeugt der „Heroische Stil“ nach Raith allein durch die „Reinheit der Form“ Glauben an Bild und Mythos – vornehmlich bei Gemeinschaftsbauwerken und immer unter Verzicht auf Mitteilung. Das von ihm zur Untermauerung seiner These näher untersuchte Matthäus-Gemeindehaus in Berlin-Steglitz von Otto Rudolf Salvisberg weist dabei eine deutliche Ähnlichkeit mit Heinrich Wolffs Reichshauptbank in Frankfurt/Main auf.

<sup>1026</sup> „1. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerksausstellung. Haus der Deutschen Kunst zu München. 22. Januar bis 18. April 1938“, Ausstellungskatalog, München 1938.

<sup>1027</sup> „Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-35“ von Nerdinger, Winfried in: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 – 1945, Hamburg 1985, S. 73.

eine schwere Rustikaarchitektur im Sockel auf und Fensterkreuze in den Öffnungen auf.<sup>1029</sup>

### Die Bedeutung der Bauten Heinrich Wolff 's heute

Viele Gebäude der Reichsbank haben den Krieg unbeschadet oder nur leicht beschädigt überstanden. Wenige Gebäude wurden stark zerstört; kaum ein Reichsbankneubau ging durch Kriegseinwirkung vollkommen verloren. Alle Gebäude wurden in den ersten Kriegsjahren wieder soweit instand gesetzt, dass sie als Bankgebäude weiter genutzt werden konnten. Auch in der so genannten ‚Stunde Null‘ wurden Bankgebäude benötigt.

Oft werden die ehemaligen Reichsbanken noch heute als Bankgebäude genutzt und genügen dabei heutigen Repräsentationsansprüchen. Unmittelbar nach dem Krieg waren es zunächst die Landeszentralbanken, die den Gebäudebestand der Reichsbank übernahmen. Mit Schrumpfung des Filialnetzes wurden viele Filialgebäude der Landeszentralbanken, die sich inzwischen in der Bundesbank zusammengeschlossen hatten, an private Banken verkauft. Nachweislich Dresdner Bank und Deutsche Bank haben einige Gebäude der Landeszentralbanken übernommen.<sup>1030</sup> Häufig kam es auch zu anderen Nutzungen, die mit Geldverwaltung zu tun haben, wie Finanzämter oder Stadtkassen.<sup>1031</sup> Aber auch Nutzungen, die nichts mit Geld zu tun haben, befinden sich heute in ehemaligen Reichsbankbauten; ehemalige Reichsbanken zeigen sich erstaunlich anpassungsfähig und flexibel.<sup>1032</sup>

Die Bedeutung der Reichsbankbauten in heutiger Zeit mag die Tatsache verdeutlichen, dass die meisten Gebäude unter Denkmalschutz gestellt wurden. In vielen Begründungen hieß es, die Gebäude seien „durchaus typisch für die Architektur von

---

<sup>1028</sup> Die Planungen zur Reichsbankhauptstelle in München (1938 begonnen, 1941 eingestellt, bis 1951 von Sattler vollendet) nehmen eine Zwischenstellung ein und zeigen auch Elemente aus dieser letzten Phase innerhalb des Reichsbankbauprogramms.

<sup>1029</sup> Die Pläne geben leider keine Auskunft darüber, ob es sich um ein Bossenwerk handeln sollte, oder ob nur horizontale Putzritzungen ausgebildet werden sollte.

<sup>1030</sup> Laut Schreiben der Dresdner Bank vom 3. Januar 2001, verfügt das Archiv der Dresdner Bank über keine Gebäudelisten, aus denen Baujahr und Vorbesitzer hervorgehen. Die Dresdner Bank nutzte ehemalige Reichsbankgebäude in Dresden, Eilenburg und Alfeld; die Commerzbank in Eusirchen und die Deutsche Bank in Fürstenwalde, Nordhausen, Wesermünde.

<sup>1031</sup> Vermutlich wurden die Tresore der ehemaligen Reichsbankgebäude in solchen Fällen noch weiter genutzt. Finanzämter sind oder waren in den ehemaligen Reichsbanknebenstellen Lindau, Varel, Biberach und Bad Säckingen. Stadtkassen in Friedrichshafen und Arnberg.

<sup>1032</sup> In Weinheim kam es zu einer Nutzung durch die Volkshochschule. In Radolfzell zog in das Erdgeschoss ein Seniorentreff; ähnliches gilt für die Gebäude in Seesen, Annaberg und Falkenstein. Sie werden durch die AOK als Seniorentreff und Verwaltungsstelle genutzt. Zu einer musealen Nutzung kam es in Saarlouis und Radolfzell. Schließlich dient die ehemalige Reichsbankhauptstelle in Magdeburg als Ausweichquartier für die Kammerspiele Magdeburg.

Banken“, was nur für die wenigsten Bankbauten aus dem Untersuchungszeitraum dieser Arbeit zutreffen dürfte.<sup>1033</sup>

Heinrich Wolffs ehemalige Mitarbeiter aus der Reichsbankbauabteilung Alfred Kehr, Alfred Sikorski, Max Grantz und Wilhelm Rahn nahmen nach dem zweiten Weltkrieg alle bedeutende Positionen in den Bauabteilungen der neu gegründeten Landeszentralbanken ein. Sie bestimmten den Wiederaufbaus der beschädigten ehemaligen Reichsbankgebäude und die Architektur der Neubauten der Landeszentralbanken. Ob und wie sich diese persönliche Kontinuität in der Nachkriegsarchitektur der zentralen deutschen Notenbank niederschlug, konnte im Rahmen der Arbeit leider nicht genügend untersucht werden.

### Fazit

Heinrich Wolff und seine Architektur für die Reichsbank zwischen 1922 und 1938 zeigen, dass scharf getrennte Lager zwischen Vertretern der ‚Moderne‘ und ‚Traditionalisten‘ nicht existierten. Wenn es denn überhaupt solche Lager gab, waren die Grenzen fließend und eine Zugehörigkeit nicht zeitgebunden. Auch Versuche diesem Umstand mit einer neuen Terminologie – beispielsweise ‚Konservative Moderne‘ - gerecht zu werden, müssen scheitern.<sup>1034</sup>

Die Gesamtuntersuchung der Reichsbankbauten zeigte auch, dass ein Bemühen um die Berücksichtigung ortsspezifischer Architekturdetails vordergründig blieb. Der so genannte ‚Koblenz-Erker‘ an der Reichsbankstelle in Koblenz (1935-37) entstand in völlig anderem historischem und gesellschaftlichen Umfeld als seine mittelalterlichen Vorgänger. Er war formal stark vereinfacht und als steinverkleidete Stahlkonstruktion nicht schlüssig aus der Konstruktion abgeleitet.<sup>1035</sup> Ein ähnliches Beispiel liefert der Bau der Reichsbanknebenstelle Braunsberg (1931-32) in Ostpreußen. Der senkrechte

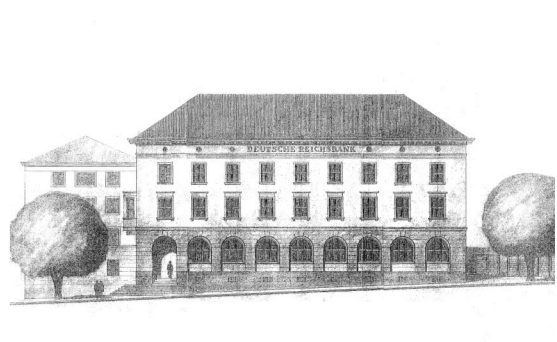
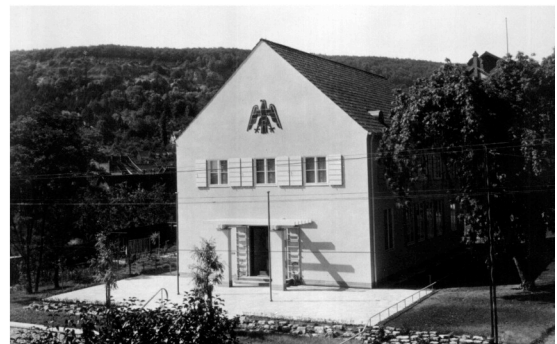
---

<sup>1033</sup> „Bemerkenswertes Beispiel konservativer Architekturauffassung aus der Zeit der Weimarer Republik, die historisierende Stilwahl durchaus typisch für die Architektur von Banken und Handelseinrichtungen in jener Zeit.“ Auszug aus der Denkmalbegründung der Denkmalbehörde der Stadt Magdeburg vom 7. Dezember 1999.

<sup>1034</sup> Hans Kollhoff charakterisiert den Berliner Erweiterungsbau der Reichsbank als eine ‚Architektur der konservativen Moderne‘: „Wer diesen Bau für einen Nazibau hält, ist auf dem Holzweg. Es handelt sich vielmehr um eine Architektur der konservativen Moderne.“ Zitat von Hans Kollhoff aus: Wilderotter, Hans: Das Haus am Werderschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 271. Hans Wilderotter verwendet in seinem Beitrag zur ‚Politischen Architektur in Berlin‘ ebenfalls den Begriff der ‚konservativen Moderne‘. Er schreibt über Siedlers überarbeiteten und ausgeführten Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Berlin (1927-30): „Es mag sein, dass der Neubau, der nach seiner Überarbeitung als Vertreter der konservativen Moderne wahrgenommen werden konnte, eben wegen dieser konservativen Züge besser als der Entwurf geeignet war, die politische Entwicklung und den politischen Zustand der Republik sichtbar zu machen, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung am Ende des Jahres 1930 längst schon durch Präsidialkabinette, die ihre Stellung dem Notverordnungsrecht des Reichspräsidenten verdankten, autoritär und eher gegen als mit dem Parlament regiert wurde.“ Aus: Wilderotter, Hans: „Politische Architektur in Berlin“ aus: Wilderotter, Hans (Hg.): Das Haus am Werderschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 26.

<sup>1035</sup> Vergleiche Kapitel 7.10: „Reichsbankstelle Koblenz (1935-37), Zusammenfassung“.

Fensterschlitz in dem giebelständigen Haus sollte an die ostpreußisch-gotische Backsteinarchitektur des Mittelalters erinnern, stand jedoch in keinem räumlichen Zusammenhang mit den Architekturvorbildern am Ort. Dieses Bemühen um regionales Bauen war innerhalb des Bauprogramms der Reichsbank nicht zeitgebunden. Beispiele finden sich sowohl aus der frühen Phase der 1920er Jahre bis in die zweite Hälfte der 1930er Jahre.<sup>1036</sup>



- Entwicklungsstufen der Reichsbankarchitektur
- Reichsbanknebenstelle Hagen-Haspe, um 1918
- Reichsbanknebenstelle Neunkirchen (1927-28)
- Reichsbanknebenstelle Bad Säckingen (1930-31)
- Reichsbanknebenstelle Bleicherode (1934-35)
- Reichsbanknebenstelle Goldap (1937-38)
- Planung Reichsbanknebenstelle Komotau, 1942

---

<sup>1036</sup> Die giebelständigen Reichsbanknebenstellen, die Philipp Nitze in den 1920er Jahren bevorzugt in Norddeutschland plante, liefern erste Beispiel für dieses Bemühen um das Aufgreifen regionaler Stile.

Die Architekturentwicklung nach dem Ende des ersten Weltkriegs wurde von einer starken und vielschichtigen Dynamik angetrieben, deren vielleicht einzig verbindendes Element die Überwindung des Historismus war. So wenig sich Reichsbankgebäude als reine Repräsentationsbauten zeigten, so wichtig ist eine architekturgeschichtliche Einordnung der gesamten Bautätigkeit der Behörde. In gemäßigter Form und mit zeitlichem Abstand zur jeweils erstmaligen Erscheinung folgte die Reichsbankarchitektur jeder neuen Architekturströmung. Einige Bauten aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre zeigen typische Elemente des Ziegelexpressionismus, in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre sind manche Bauten vom „Neuen Bauen“ inspiriert, ab 1930 finden sich Motive der Heimatschutzarchitektur und des Regionalismus an Reichsbankbauten, bis in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre Elemente von „monumentaler Moderne“ und vereinzelt des Neo-Klassizismus verarbeitet werden. Die Papier gebliebenen Entwürfe aus dem Reichsbankbaubüro aus den frühen 1940er Jahren zeigen einen letzten Wechsel. Sie kamen den typischen Vorgaben nationalsozialistisch geprägter Repräsentationsarchitektur nahe.

Dabei behielten Bauten und Entwürfe über alle Jahre immer Stilelemente vorangegangener Architekturströmungen bei und wurden so nie zu Protagonisten der jeweiligen Strömung, sondern standen ‚Zwischen den Welten‘. Dieser Stilpluralismus innerhalb des Bauprogramms der Reichsbank zeugt von einer Gleichzeitigkeit und freien Zugänglichkeit von Architekturstilen von der Weimarer Republik bis in die Zeit des Nationalsozialismus.

## 9. Alphabetisch geordnetes Kurzwerkverzeichnis

An dieser Stelle werden die Bauten der Reichsbank alphabetisch geordnet nur mit ihren wesentlichen Daten vorgestellt. Eine umfassende, chronologisch geordnete Darstellung des Werkverzeichnisses mit Abbildungen folgt im Anlagenband 2. Das Werkverzeichnis kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn die Quellenlage lies keine systematische Recherche nach Bauten der Reichsbank zu. Lediglich ab 1934 kann auf Grund der gefundenen Etatunterlagen mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem lückenlosen Werkverzeichnis ausgegangen werden.

Folgende, undatierte Bauten wurden von Philipp Nitze in einer 1937 selbst verfassten Liste aufgelistet, konnten jedoch nicht durch Archivrecherche bestätigt werden.<sup>1037</sup> Reichsbanknebenstellen Bitterfeld, Linden bei Hannover, Limburg an der Lahn, Neustettin, Lingen, Goslar, Schweinfurt, Aue im Vogtland, Reichsbankstelle Zittau, Reichsbanksiedlung in Koblenz (Coblenz).<sup>1038</sup>

Ähnliches gilt für Bauprojekte, bei denen nicht zweifelsfrei geklärt werden konnte, ob sie vom Baubüro der Reichsbank oder deren Architekten bearbeitet wurden. Dazu zählen Wohnhäuser in Berlin, Jülicher Straße 7/9, Hittorfstraße (Wohnhaus Vizepräsident Puhl ?), Königin Luisestraße 87, Westendallee 77-91 und die Reichsbanksiedlung in Lichterfelde (Unter den Eichen 109a-112, 116-120; Lilienstraße 1-2; Asternplatz 1-4; Hyazinthenstraße 3-4; Tulpenstraße 28-40, 11-33; Hortensienstraße 13-18, 8-12).<sup>1039</sup>

Zeitungsberichte belegen Umbauten in Duisburg-Meiderich und Metz, die mangels detailliertem Nachweis nicht in das Werkverzeichnis aufgenommen wurden.<sup>1040</sup> Nach

---

<sup>1037</sup> Lebenserinnerungen, Anhang.

<sup>1038</sup> Die Reichsbanknebenstelle in Linden bei Hannover wurde 1922 veröffentlicht; konnte jedoch nicht genau datiert werden. Aus: W-K [?]: „Zu den Arbeiten von Architekt Dr.-Ing. Philipp Nitze, Berlin“. In: *Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst* 21.1922, Nr. 11, S. 321-352.

<sup>1039</sup> 33. Bausitzung, Donnerstag, den 23. Dezember 1943. Aus: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Reichsbankarchiv, Karton 40. Die Reichsbanksiedlung in Lichterfelde wurde in Nord- und Südblock unterschieden.

<sup>1040</sup> Die Reichsbanknebenstelle in Duisburg-Meiderich wurde umgebaut und aufgestockt. Die ‚Nationalzeitung-Essen‘ berichtete unter der Überschrift „Holz durch Glas ersetzt“ am 3. Januar und die ‚Rhein und Ruhrzeitung‘ am 4. Januar 1936 darüber. Als Adresse wurde die Straße ‚Auf dem Damm angegeben‘, wo sich laut Margit Heinker in der Hausnummer 69 eine Reichsbanknebenstelle befand. In der Straße konnten keine Gebäude der Reichsbank nachgewiesen werden.

Die Reichsbankstelle in Metz bezog Anfang Juli 1942 ein Gebäude am ‚Herrmann-Göring-Platz‘, dass sie bereits 1906 dort errichtet hatte. Das Gebäude mußte zu dem Zweck umfangreich umgebaut werden. Ein 1938 geplanter Neubau der Reichsbank in Fürth an der Kirchenstraße wurde nicht mehr ausgeführt (‚Nordbayerische Zeitung‘ vom 25. Juni 1938).

Abbildungen aus der Schmuckmappe für Carl Kaufmann aus dem Jahr 1926 lassen die Vermutung zu, dass es sich bei den Reichsbankbauten in Zittau und Kaiserslautern ebenfalls um Bauten aus der ersten Hälfte der 1920er Jahre handelt. Sie konnten nicht belegt werden.

Aussagen seines Sohnes soll Heinrich Wolff auch für seinen Bruder in Neurode ein Wohnhaus errichtet haben. Auch dieses konnte nicht nachgewiesen werden.<sup>1041</sup>

Ahlen in Westfalen, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
Baubeginn: 1923  
Eröffnung: 12. November 1924

Alfeld, Niedersachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1935  
1936

Allenstein / Olsztyn, Ostpreußen / Polen  
Reichsbankstelle  
1926  
1926

Amberg, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1935  
Juli 1936

Angerburg / Wegorzewo, Ostpreußen / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1937  
August 1938

Anklam, Mecklenburg-Vorpommern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
1. Oktober 1924

Annaberg (heute: Annaberg-Buchholz), Sachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1927  
8. September 1928

Arnsberg, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1920  
Dezember 1921

Bad Tölz, Bayern / Deutschland  
Wohnhaus Funk in Bayern  
1940  
1942

---

<sup>1041</sup> Vergleiche Kapitel 4.1: „Biographisches“.



Bayreuth, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
18. Oktober 1924

Berlin-Charlottenburg, Berlin / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1925  
1926

Berlin-Köpenick, Berlin / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1932  
März 1933

Berlin-Mitte, Berlin / Deutschland  
Umbau Wohnung Reichsbankpräsident  
1924  
1925

Berlin-Mitte, Berlin / Deutschland  
Technisches Gebäude der Reichsbank  
1925  
1926

Berlin-Mitte, Berlin / Deutschland  
Reichsbankerweiterung  
1934  
1940

Berlin-Schlachtensee I, Berlin / Deutschland  
Wohnhausbauten  
1923  
1924

Berlin-Schlachtensee II, Berlin / Deutschland  
Wohnhausbauten  
1928  
1929

Berlin-Schmargendorf, Berlin / Deutschland  
Wohnhausbauten  
1922  
1926

Berlin-Spandau, Berlin / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
1924

Berlin-Wannsee, Berlin / Deutschland  
Schulungsstätte  
1941  
1942

Berlin-Wilmersdorf, Berlin / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, Umbau und Neubau  
1931  
2. Februar 1932

Berlin-Zehlendorf, Berlin / Deutschland  
Direktorenwohnhäuser  
1922  
1924

Berlin-Zehlendorf, Berlin / Deutschland  
Wohnhaus Reichsbankbaurat Hartwig  
1924  
1925

Betzdorf, Rheinland-Pfalz / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
19. Januar 1924

Beuthen / Bytom, Oberschlesien / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
1924

Biberach, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1929  
18. Mai 1930

Bielefeld, NRW / Deutschland  
Beamtenwohnhäuser  
1924  
1924

Bleicherode, Thüringen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1934  
15. Juni 1935

Braunsberg / Braniewo, Ostpreußen / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1931  
Juli 1932

Bühl, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1928  
26. August 1929

Colditz, Sachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, Umbau  
1932  
19. Dezember 1933

Cottbus, Brandenburg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, Umbau und Neubau  
1932  
4. September 1933

Dessau, Sachsen-Anhalt / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1923  
9. November 1924

Dresden, Sachsen / Deutschland  
Reichsbankhauptstelle  
1928  
3. November 1930

Ebingen (heute: Albstadt-Ebingen), Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1935  
1936

Eckernförde, Schleswig-Holstein / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1937  
27. März 1938

Eilenburg, Thüringen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1928  
1. Juli 1929

Eisenach, Thüringen / Deutschland  
Wohnhausbauten  
1925  
1926

Emmendingen, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1934  
4. Juni 1935

Erfurt, Thüringen / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1924  
13. März 1926

Erlangen, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1927  
Juli 1928

Eschwege, Niedersachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1925  
1. November 1926

Euskirchen, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1924  
1925

Falkenstein, Sachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1935  
1936

Flensburg, Schleswig-Holstein / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1922  
1. Dezember 1923

Frankfurt / Oder, Brandenburg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1924  
18. Juli 1925

Frankfurt am Main, Hessen / Deutschland  
Reichsbankhauptstelle  
1930  
17. Februar 1933

Friedrichshafen, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1931  
13. Mai 1932

Fürstenwalde, Brandenburg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle (stillgelegter Neubau)  
1940  
eingestellt

Geislingen an der Steige, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1931  
1931

Gelsenkirchen-Buer, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1926  
2. Januar 1928

Goldap / Goldapia, Ostpreußen / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1937  
1. September 1938

Hamburg, Hamburg / Deutschland  
Reichsbankhauptstelle  
1914  
1917

Hamburg, Hamburg / Deutschland  
Reichsbankhauptstelle, Umbau (Anbau)  
1931  
1931

Haynau / Chojnow, Schlesien / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1924  
31. Januar 1925

Heilbronn, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1929  
13. Juni 1930

Hindenburg / Zabrze, Oberschlesien / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1924  
5. Juli 1925

Icking, Bayern / Deutschland  
Wohnhaus als Altersruhesitz in Bayern  
1935  
1936

Ingolstadt, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1930  
31. August 1931

Iserlohn, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, Umbau und Neubau  
1923  
1923

Jülich, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1928  
22. Oktober 1929

Kaiserslautern, Rheinland-Pfalz / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1924  
8. Juli 1925

Kassel, Hessen / Deutschland  
Reichsbankstelle, Aufstockung  
1923  
1923

Kaukehmen (ab 1938 Kuckerneese), Ostpreußen / Rußland  
Reichsbanknebenstelle,  
1933  
1933

Kempten, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, Anbau  
1930  
1930

Koblenz, Rheinland-Pfalz / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1935  
27. Januar 1937

Komotau / Chomutov, Sudetenland / Tschechien  
Reichsbanknebenstelle (Planung?)  
1942  
unvollendet

Königsberg, Ostpreußen / Rußland  
Reichsbankhauptstelle  
1926  
27. März 1928

Kulmbach, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1930  
1. Juni 1931

Landshut, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, Umbau  
1926  
1927

Lauenburg / Leborg, Pommern / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1932  
30. Juni 1933

Leipzig-Gohlis, Sachsen / Deutschland  
Direktorenwohnhaus  
1931  
1932

Limbach, Sachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, Umbau  
1926  
1926

Lindau, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
1924

Lübeck, Schleswig-Holstein / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1934  
21. März 1936

Magdeburg, Sachsen-Anhalt / Deutschland  
Reichsbankhauptstelle  
1922  
23. Mai 1923

Marienburg / Malbork, Ostpreußen / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1922  
9 November 1923

Marktredwitz, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1933  
12. März 1934

Menden, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
31. Juli 1924

Merseburg, Sachsen-Anhalt / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1922  
4. November 1923

München, Bayern / Deutschland  
Reichsbankhauptstelle  
1938  
1941 eingestellt

Neheim, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
7 November 1924

Neidenburg / Nidzica, Ostpreußen / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1931  
25. Mai 1932

Neunkirchen, Saarland / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1927  
1928

Neurode / Nowa Ruda, Schlesien / Polen  
Aussichtsturm auf Annaberg  
1911  
1911

Neusalz an der Oder / Nowa Sol, Schlesien / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1935  
16.05.1936

Neustadt, Schleswig-Holstein / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1927  
30. Juni 1928

Neustrelitz, Mecklenburg-Vorpommern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1931  
21. Mai 1932

Nienburg, Niedersachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
1924



Nordhausen, Thüringen / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1918  
Juni 1921

Nördlingen, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1931  
11.04.1932

Oberhausen, NRW / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1922  
17. November 1923

Oberhausen, NRW / Deutschland  
Beamtenwohnhäuser  
1923  
1924

Passau, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle (Planung)  
1942  
unvollendet

Plauen im Vogtland, Sachsen / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1930  
11. November 1931

Posen / Poznan, Posen / Polen  
Reichsbankhauptstelle  
1911  
1913

Pritzwalk, Brandenburg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1928  
25. November 1929

Radolfzell, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1929  
05. Juni 1930

Recklinghausen, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle (Planung)  
1941  
unvollendet

Reichenbach Vogtland , Sachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle, An- und Umbau  
1924  
17. September 1924

Reutlingen, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1924  
8 Dezember 1925

Rostock, Mecklenburg-Vorpommern / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1923  
8. November 1924

Saalfeld, Thüringen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1933  
4. Juni 1934

Saarlautern (heute: Saarlouis), Rheinland-Pfalz / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1936  
27. September 1937

Säckingen (heute: Bad Säckingen), Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1930  
13. Mai 1931

Salzwedel, Sachsen-Anhalt / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1928  
29. Juli 1929

Schneidemühl / Pila, Westpreußen / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1920  
1921

Schwabach, Bayern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1938  
8. Oktober 1941

Schwerin, Mecklenburg-Vorpommern / Deutschland  
Reichsbankstelle  
1925  
1925

Seesen, Niedersachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1933  
15. August 1934

Staßfurt, Sachsen-Anhalt / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1931  
1932

Stettin / Szczecn, Pommern / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
26. Juli 1924

Stolberg, NRW / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1928  
16. Oktober 1929

Stolp / Slupsk, Pommern / Polen  
Wohnhausbauten  
1923  
1923

Stralsund, Mecklenburg-Vorpommern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1926  
27. Mai 1927

Stuttgart, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbankhauptstelle  
1924  
07. Dezember 1925

Trier, Rheinland-Pfalz / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1924  
1924

Varel, Niedersachsen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1924  
März 1925

Weimar, Thüringen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1930  
1931

Weinheim, Baden-Württemberg / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1925  
1926

Weißenfels, Sachsen-Anhalt / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1929  
16. Juni 1930

Wesermünde (heute: Bremerhaven), Bremen / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1923  
8. April 1924

Wismar, Mecklenburg-Vorpommern / Deutschland  
Reichsbanknebenstelle  
1922  
10. September 1923

Wormditt / Ormeta, Ostpreußen / Polen  
Reichsbanknebenstelle  
1928

## 10. Literaturverzeichnis

### 10.1. Publikationen

Ahnert, Rudolf; Krause, Karl Heinz: Typische Baukonstruktionen von 1860 bis 1960 zur Beurteilung der vorhandenen Bausubstanz (Gründungen, Wände, Decken, Dachtragwerke - Band 1), Berlin 1985.

Aicher, Florian: Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990.

Aicher, Florian; Brennauer, Erna; Schultz, Renate: Lebensläufe. In: Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer – ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990.

Adolph, Igor: Oberhausen. Bildband einer veränderten Großstadt aus der Zeit um die Jahrhundertwende, Oldenburg 1989.

Akademie der Künste (Hg.): Planen und Bauen in Europa 1913-1933. Von der Futuristischen zur Funktionellen Stadt, Berlin 1977.

Akademie der Künste (Hg.): 1945 Krieg, Zerstörung, Wiederaufbau. Architektur und Stadtplanung 1940-1960, Berlin 1995.

Andersson, Henrik O., Bedoire, Fredric: Swedish Architecture Drawings 1640-1970, Stockholm 1986.

Andersson, Henrik O.; Bedoire, Fredric: Bankbyggande i Sverige, Uddevalla 1981.

Architekten- und Ingenieurverein Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten IX. Industriebauten, Bürohäuser, Berlin; München 1971.

Arnold, Ingmar: Luftzüge. Die Geschichte Rohrpost in Berlin und anderswo, Berlin 2000.

Atilgan, Dursun: Mustafa Kemal Atatürk. Leben – Leitvorstellung - Leistung, Köln 1998.

Ausstellungskatalog München 1938: „1. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung. Haus der Deutschen Kunst zu München. 22. Januar bis 18. April 1938“.

Ausstellungskatalog München 1939: „2. Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung. Haus der Deutschen Kunst zu München. 22. Dezember 1938 bis 10. April 1939“.

Bank für internationalen Zahlungsausgleich (Hg.): Acht europäische Zentralbanken, Frankfurt am Main 1963.

Bank of England (Hg.), Museum and Historical Research Section,: „A Brief Architectural History Of The Bank Of England“, Broschüre der Bank of England.

Barran, Fritz R.: „Städteatlas Ostpreußen“, Leer, 1991.

Bartzko, Dieter: Zwischen Zucht und Ekstase. Zur Theatralik von NS-Architektur, Berlin 1985.

Bauer, Friedrich; Wiedenmann, Alfred: Die Postbauschule. In: Aicher, Florian; Drepper, Uwe (Hg.): Robert Vorhoelzer – ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990.

Becker, Wolf-Joachim; Toffel, Gerhard: Der Kreis Neidenburg / Ostpreußen im Bild, Leer 1984 (Band 1).

Becker, Wolf-Joachim; Toffel, Gerhard: Der Kreis Neidenburg / Ostpreußen im Bild, Leer 1986 (Band 2).

Berlinische Galerie (Hg.): Wände aus farbigem Glas. Das Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin 1989.

Biraghi, Marco: Hans Poelzig. Architektur 1869 – 1936, Berlin 1993.

- Börsch-Supan, Eva: Berliner Baukunst nach Schinkel. 1840-1870, München 1977.
- Bongartz, Norbert; Peter Dübbers; Frank Werner: Paul Bonatz 1877-1956, Stuttgart 1977.
- Booker, John: Temples of mammon. The architecture of banking, Edingburgh 1990.
- Bopp-Schumacher, Ute: Die Architektur der Großbanken. Zum architektonischen Erscheinungsbild der Commerzbank, Deutsche Bank und Dresdener Bank seit Gründung (Dissertation), Martin-Luther Universität Halle, 2000.
- Borrmann, Norbert: Paul Schultze-Naumburg 1869-1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Ein Lebens- und Zeitdokument, Essen 1989.
- Borsi, Franco: Die monumentale Ordnung. Architektur in Europa 1929-1939, Stuttgart 1987.
- Braunsberger Schulen, Gemeinschaft der (Hg.): Braunsberg Ostpreußen. Stadt und Kreis in Bildern aus vergangenen Tagen, Lippstadt 1986.
- Breuer, Stefan: Anatomie der konservativen Revolution, Darmstadt 1993.
- Breuer, Stefan: Ordnungen der Ungleichheit. Die Deutsche rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945, Darmstadt 2001.
- Breuhaus de Groot, Fritz August: Bauten und Räume, Tübingen 1953.
- Buchenau, Heinz: Stahlhochbau, Stuttgart 1956.
- Bundesarchiv (Hg.): Der Verbleib der Unterlagen der Deutschen Reichsbank. Ein Recherchebericht zusammengestellt vom Bundesarchiv mit Unterstützung der Deutschen Bundesbank, Berlin 1998.
- Burg, Annegret: Neue Berlinische Architektur: Eine Debatte, Berlin, Basel, Boston 1994.
- Burkhard, Dietz; Fessner, Michael und Maier, Helmut (Hg.): Technische Intelligenz und "Kulturfaktor Technik", Kulturvorstellungen von Technikern und Ingenieuren zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik Deutschland, Münster 1996.
- Commerzbank AG (Hg.): Die Bank – Dienstleister im Wandel. 125 Jahre Commerzbank, Frankfurt 1995.
- Commerzbank AG (Hg.): 100 Jahre Commerzbank, Düsseldorf 1970.
- Deutsche Bank AG (Hg.): Taunusanlage 12, Dortmund 1984.
- Deutsche Bank AG (Hg.): Die Deutsche Bank. Filiale Chemnitz. Architekt Erich Basarke Chemnitz, Reprint Chemnitz 1990 (Original Düsseldorf 1926).
- Deutsche Bundesbank (Hg.): Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975. Frankfurt am Main 1976.
- Deutsche Steinwerke C. Vetter AG, Eitmann am Main: Auszug aus der Liste der von uns bisher ausgeführten Steinmetzarbeiten (um 1930).
- Deutscher Stahlbau-Verband (Hg.): Berliner Stahl-Hochbauten, Berlin 1936.
- Dicleli, Cengiz: „Zur Einordnung der Stahlkonstruktionen von Schupp und Kremmer“ in: Busch, Wilhelm; Scheer, Thorsten: Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer, Essen; Köln 2002.
- Diner, D. (Hg.): Ist der Nationalismus Geschichte? Zur Historisierung und Historiker Streit, Frankfurt am Main 1987.
- Dost, Susanne: Richard Brademann (1884-1965). Architekt der Berliner S-Bahn, Berlin 2000.
- Dresdner Bank (Hg.): Dresdner Bank. Chiffren einer Epoche. 100 Jahre - 100 Kontraste, Frankfurt 1972.

Dröge, Franz; Michael Müller: Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder Die Geburt der Massenkultur, Hamburg 1995.

Dülffer, Jost u.a.: Hitlers Städte. Baupolitik im Dritten Reich, Köln 1987.

Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970, Braunschweig 1986.

Durth, Werner; Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950 (Band 1: Konzepte; Band 2: Städte), Braunschweig, Wiesbaden 1988.

Dyckerhoff Eduard, Torfoleum- und Tekton-Verkaufsgesellschaft-mbh: Torfoleum. Rückblick auf 20 Jahre, Poggendorf-Hannover ca. 1935.

Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967.

Feder, Gottfried: Die Neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung, Berlin 1939.

Fehl, Gerhard: Die Moderne unterm Hakenkreuz. Ein Versuch, die Rolle funktionalistischer Architektur im dritten Reich zu klären. In: Frank, Hartmut (Hg.) Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945, Hamburg 1985, S. 88-122.

Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt am Main und Berlin 1973.

Fest, Joachim C.: Speer. Eine Biographie, Berlin 1999.

Fest, Joachim C.: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München 1993.

Fischer, Volker: Bankarchitektur als Ausdruck der Unternehmenskultur. In: Commerzbank AG (Hg.): Die Bank – Dienstleister im Wandel. 125 Jahre Commerzbank, Frankfurt 1995.

Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930-1945, Hamburg 1985.

Frank, Hartmut: Neues Bauen in Nazideutschland. Anmerkungen zur deutschen Architektur in den dreißiger Jahren. In: Preiß, Achim; Gemer, Stefan Terragni 1904-43. Moderne und Faschismus in Italien, München 1991.

Frank, Hartmut: Welche Sprache sprechen die Steine?. In: Frank, Hartmut (Hg.): Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930-1945, Hamburg 1985.

Frank, Hartmut: Fritz Schumacher. Reformkultur und Moderne, anlässlich der Ausstellung "Fritz Schumacher und seine Zeit" in den Deichtorhallen Hamburg, Stuttgart 1994.

Franz, W.: Dienstgebäude der Oberpostdirektion Berlin, in: Franz, W.: Das Bürohaus, Heft 2, Leipzig 1926.

Friemert, Chup: Schönheit der Arbeit, Produktionsästhetik im Faschismus, München 1980.

Friedrich, Jörg: Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 1984.

Friedländer, Saul: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus, München 1984.

Gaston-Breton, Tristan: Banque de France. Deux siecles d'histoire, Paris 1999.

Germer, Stephan (Hg.): Giuseppe Terragni 1904 – 43. Moderne und Faschismus in Italien, München 1991.

Gideon, Siegfried: „Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition“, Ravensburg 1965 (im Original: „Space, Time and Architecture“, 1941).

Giordano, Ralph: Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein, Hamburg 1987.

Girkon, Paul; Pérard, Rudolf: Der Architekt Peter Grund, Darmstadt 1952.

- Gold, Ludwig: Die Tragödie von Verdun 1916. Die Zermürbungsschlacht. IV. Teil: Thiaumont-Fleury, Berlin 1929.
- Gorf, Alfred: Banken in der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1981. (Dissertation), Technische Universität, Berlin 1983.
- Grosmann, Elizabeth Greenwell: Paul Philippe Cret: Rationalism and imagery in american architecture, Ann Arbour 1980.
- Günther, Gitta-Maria: Weimar. Eine Chronik, Leipzig 1996.
- Gutschow, Konstanty: 10 Jahre Architekt 1935 – 1945, Hamburg 1946.
- Haberland, Georg: 40 Jahre Berlinische Boden-Gesellschaft. Ein Bild der Groß-Berliner Wohnungsversorgung und der Tätigkeit der Gesellschaft vor, während und nach der Kriegszeit, Berlin 1930.
- Habermas, Jürgen: Der Philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt 1986.
- Hagedorn, Waltraud: Bankgebäude in Frankfurt am Main 1874-1914 (Dissertation), Universität Frankfurt, Frankfurt 1990.
- Hajos, Elisabeth M.; Leopold Zahn: Berliner Architektur 1919-1929. 10 Jahre Architektur der Moderne, (Original Berlin 1928) Reprint Berlin 1996.
- Halm, Georg N.: Geld, Außenhandel und Beschäftigung, 1954, zitiert aus: Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen, Frankfurt am Main, 3. Auflage 1967.
- Handbuch der Architektur, Vierter Teil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 2. Halbband: Gebäude für die Zwecke des Wohnens, des Handels und Verkehrs, 2. Heft: Geschäfts- und Kaufhäuser. Warenhäuser und Messepaläste, Passagen und Galerien, Großhandelshäuser, Kontorhäuser, Börsengebäude. Gebäude für Banken und andere Geldinstitute (von Prof. Paul Klick, Architekt Berlin), 2. Auflage, Leipzig 1923.
- Hannesen, Sabine: Der Bildhauer Constantin Starck (1866-1939). Leben und Werk, Frankfurt am Main, New York, Paris 1993.
- Hart, Franz; Gatz, Konrad: Stahlkonstruktionen im Hochbau, München 1966.
- Hartel, Brigitte: Architektur und bildende Kunst von 1933 bis 1945, Frankfurt am Main 1997.
- Hartmann, Kristiana (Hg.): trotzdem modern. Die wichtigsten Texte zur Architektur in Deutschland 1919-1933, Wiesbaden 1994.
- Heathcote, Edwin: Bank Builders, New York 2000.
- Hegemann, Werner: Das Steinerne Berlin, Berlin 1930.
- Heinker, Margit: Die Architektur der deutschen Reichsbank. 1876-1918 (Dissertation), Westfälische Wilhelms-Universität, Münster 1998.
- Herf, Jeffrey: Reactionary Modernism. Technonoly, Culture and Politics in Weimar and the Third Reich, Cambridge 1986.
- Heuter, Christoh: Emil Fahrenkamp 1885-1966. Architekt im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Petersberg 2002.
- Hindenburger, Vertretungsausschuß der (Hg.): Hindenburg OS. Stadt der Gruben und Hütten.
- Hinz, Mittig, Schäche, Wolfgang (Hg.): Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus, Giessen 1979.
- Hirschfell, Marc: Der Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner. Ein Stuttgarter Bankgebäude im Brennpunkt des Wiederaufbaus, Stuttgart 1994.



Historische Gesellschaft der Deutschen Bank (Hg.): Das Bankhaus Wilhelm Ahlmann und die deutsche Bank in Kiel 1852-2002, Frankfurt 2002.

Hoff, August: Dominikus Böhm, München 1962.

Holtmeier, Ludwig: Truhen, Schlösser und Tresore. Mechanische Sicherungstechnik im Wandel der Zeit, Bad Wörrishofen 1989.

Holzbauer, Wilhelm: „Die Architektur des Geldes“ in: Vom Schilling zum Euro. Beiträge zur Zeitgeschichte der österreichischen Wirtschaftspolitik und der österreichischen Nationalbank, Wien 2002, S. 331-342.

Hüter, Karl-Heinz: Architektur in Berlin 1900-1933, Stuttgart 1988.

Huse, Norbert: Neues Bauen 1918 - 1933. Moderne Architektur in der Weimarer Republik, Berlin 1982.

Jaeger, Roland: Neue Werkkunst. Architekten-monographien der zwanziger Jahre. Mit einer Basis-Bibliographie deutschsprachiger Architekturpublikationen 1918-1933, Berlin 1998.

James, Harold: „Die Reichsbank 1933-1945: Zwischen Politik und Wirtschaft“, S. 167-204. In: Wilderotter, Hans: Das Haus am Werdeschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000.

Janssen, Gregor: Das Ministerium Speer. Deutschlands Rüstung im Krieg, Berlin, Frankfurt, Wien 1968.

Jordan, Jochem: „Die Landeszentralbank in Frankfurt am Main“ in: Deutsches Architekturmuseum Frankfurt am Main (Hg.): Jahrbuch für Architektur 1984, Braunschweig; Wiesbaden 1984, S. 175-189.

Kahlfeld, Paul: Hans Heinrich Müller 1879-1951. Berliner Industriebauten, Basel, Berlin, Boston 1992.

Kabierske, Gerhard: Der Architekt Hermann Billing (1867-1946). Leben und Werk, Karlsruhe 1996.

Krahe, Friedrich Wilhelm: Hundert Jahre Architekturausbildung an der Technischen Universität Berlin, Band 2, in: Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin, Berlin 1979.

Kunder, Ulrich: Architektur und Ingenieurwesen zur Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, Berlin 1997.

Kükelhaus, Hugo; Lindner, Werner: Schramm, Julius. Über das Kunstschmiedehandwerk, Berlin 1935.

Kunst und Kunsthandwerk am Bau, Stuttgart 1938.

Lampugnani, Magnago Vittorio; Schneider, Romana (Hg.): Reform und Tradition, Moderne Architektur in Deutschland 1900 – 1950, Stuttgart 1992.

Lampugnani, Magnago Vittorio (Hg.): Expressionismus und Neue Sachlichkeit, Moderne Architektur in Deutschland 1900 – 1950, Stuttgart 1994.

Landesamt für Denkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): Die Bau- und Kunstdenkmale in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin 1995.

Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Der Neubau der Landeszentralbank von Bayern in der Ludwigstraße zu München, München 1951.

Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990.

Landeszentralbank in Hessen (Hg.): Die Landeszentralbank in Hessen, Frankfurt am Main, Frankfurt 1988.

Landeszentralbank in Nordrhein - Westfalen Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank (Hg.): Die Landeszentralbank in Nordrhein - Westfalen Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank baut, Düsseldorf 1988.

Lane, Barbara Miller: Architecture and Politics in Germany 1918-1945, Cambridge 1968, deutsch: Architektur und Politik in Deutschland 1918-1945, Braunschweig 1986.

- Larson, Gerald: Der Eisenskelettbau: Entwicklungen in Europa und den Vereinigten Staaten, in: Zukowsky, John (Hg.): Architektur in Deutschland 1919-1939. Die Vielfalt der Moderne, München 1994.
- Larsson, Lars Olof: Die Neugestaltung der Reichshauptstadt. Albert Speers Generalbebauungsplan für Berlin, Stuttgart 1978.
- Leitl, Alfons: Von der Architektur zum Bauen, Berlin 1936.
- Leitner, Bernhard; Pohl, Manfred; Becker, Gilbert: Taunusanlage 12, Dortmund 1984.
- Lichtenstein, Claude u.a.: O. R. Salvisberg. Die andere Moderne, Zürich 1985.
- Lücken-Isberner, Volker: Stadt und Raum 1933-1949. Beiträge zur planungs- und stadtbaugeschichtlichen Forschung, Kassel 1991.
- Luther, Hans: Politiker ohne Partei. Erinnerungen, Stuttgart 1960.
- Mäckler, Hermann: Ein deutsches Flugzeugwerk. Die Heinkel-Werke Oranienburg. Architekt Herbert Rimpel, Berlin (ca. 1940).
- Mann, Golo: Deutsche Geschichte im 19 und 20 Jahrhundert, Frankfurt am Main 1966.
- Mach, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF. Band 13, Ludwigshafen 1975.
- Mattausch, Roswitha: Siedlungsbau und Stadtneugründungen im deutschen Faschismus, Frankfurt am Main 1981.
- Matenaar, Christian: „Die Militärflugzeugindustrie im Dritten Reich“, Dissertation Marburg 1994.
- Mebes, Paul: Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung, 2. Aufl. München 1918 (München 1908).
- Mesecke, Andrea: „Zur Spezifik der Repräsentationsarchitektur im Nationalsozialismus“ in: Scheer, Thorsten; Kleihues, Joseph Paul; Kahlfeld, Paul: Stadt der Architektur der Stadt. Berlin 1900-2000, Berlin 2000.
- Michelis, Marco de: Heinrich Tessenow 1876-1950. Das architektonische Gesamtwerk, Stuttgart 1991.
- Mix & Ginest Aktiengesellschaft (Hg.): 75 Jahre Mix & Genest: 1879–1954, Stuttgart 1954.
- Mix & Ginest Aktiengesellschaft (Hg.): Die automatische Schnellrohrpostlinie. Berlin Haupttelegraphenamts – PA O 17, Berlin 1929.
- Mohler, Armin: Die konservative Revolution in Deutschland. 1918-1932, Stuttgart 1950 (Dissertation Universität Basel, 1949), Darmstadt 1989.
- Mohr, Christoph; Müller Michael: Funktionalität und Moderne. Das Neue Frankfurt und seine Bauten 1925-1933, Köln 1984.
- Mommsen, Hans; Niethammer, Lutz (Hg.): Der Nationalismus und die deutsche Gesellschaft, Reinbek 1991.
- Motiv, Das (Hg.): „Unser Motiv. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des akademischen Vereins Motiv“, Berlin 1897.
- Motiv, Akademischer Verein (Hg.): Jahresberichte des Akademischen Vereins Motiv, Jahrgänge 1904/05, 1907/08, 1911/12 und 1912/13.
- Motiv, Das (Hg.): „Skizzen und Verse. A.V. Motiv. 80. Stiftungsfest. 1.-3. Juni 1927“, Berlin 1927.
- Mrass, Peter; Szczech: Hindenburg O/S – Zabrze, Dülmen 1993.
- Müller-Jabusch, Maximilian: Oscar Schlitter. Zum 10. Januar 1938 [i.A. d. Deutschen Bank], Berlin 1938.

- Müller-Wulckow, Walter: Architektur der 20er Jahre in Deutschland, Neuausgabe der Vier „Blauen Bücher“: Königst. i.T. 1975.
- Museum and Historical Research Section, Bank of England (Hg.): A Brief Architectural History Of The Bank Of England, Broschüre der Bank of England.
- Nadolski, Przemyslaw: Zabrze Wczoraj – Hindenburg O/S Gestern, Gliwice 1995.
- Nerdinger, Winfried: Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-1935. In: Frank, Hartmut (Hg.) Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945, Hamburg 1985, S. 65 – 87.
- Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauen im Nationalismus - Bayern 1933-1945, München 1993.
- Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauen in München 1890-1950, München 1994.
- Nerdinger, Winfried; Mai, Ekkehard: Wilhelm Kreis: Architekt zwischen Kaiserreich und Demokratie 1873-1955, München 1994.
- Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus, München 1993.
- Nerdinger, Winfried: Bruno Taut 1880 – 1938. Architekt zwischen Tradition und Avantgarde, Stuttgart 2001.
- Nerdinger Winfried: „Baustile im Nationalsozialismus. Zwischen Klassizismus und Regionalismus“ in: Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930 bis 1945, hg. von Dawn Ades, Tim Benton, David Elliott, Iain Boyd Whyte (1996) 322-325.
- Neufert, Ernst: Bauentwurfslehre. Berlin 1936.
- Neumann, Hermann Joseph: Der Bildhauer Joseph Thorak (1898-1952). Grundlagenforschung zu Leben und Werk (Dissertation), TU München, München 1989.
- Nicolai, Bernd: Moderne und Exil. Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925-1955, Berlin 1998.
- Nitze, Philipp: Lebenserinnerungen. Nitzes Lebenserinnerungen liegen als nicht veröffentlichtes, maschinengeschriebenes 34-seitiges Manuskript vor. Das Manuskript wurde 1978 von Christoph und Rut Baudert abgeschrieben und ist als Kopie bei einem Enkel Nitzes, Peter K., in Dortmund-Hombruch vorhanden.
- Oechslin, Werner: Stilhülle und Kern. Otto Wagner, Adolf Loos und der evolutionäre Weg zur modernen Architektur, Zürich 1994.
- Önder, Mehmet: Atatürkbildirileri, Ankara 1990.
- Önder, Mehmet, "Atatürks Reise nach Deutschland", Ankara 1981.
- Österreichische Nationalbank (Hg.): Architektur des Geldes. Vom klassizistischen Palais zum zeitgenössischen Geldzentrum, Wien 1999.
- Österreichische Nationalbank (Hg.): Österreichische Nationalbank 1816-1966. Geschichte des Österreichischen Nationalinstituts, Wien 1966.
- Österreichische Nationalbank (Hg.): Das Österreichische Noteninstitut. Währungspolitik in der Zwischenkriegszeit. Geschichte der Österreichischen Nationalbank von 1923 bis 1938, Wien 1991.
- Orland, Barbara: „Zwiespalt zwischen Politik und Technik. Ein kulturelles Phänomen in der Vergangenheitsbewältigung Albert Speers und seiner Rezipienten“ : in: Burkhard, Dietz; Fessner, Michael und Maier, Helmut (Hg.): Technische Intelligenz und "Kulturfaktor Technik", Kulturvorstellungen von Technikern und Ingenieuren zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik Deutschland, Münster 1996.
- Pace, Sergio: Un eclettismo conveniente. L'architettura della banche in Europa e in Italia, 1788-1925, Mailand, 1999.
- Parchmann, A.: Stätten Deutscher Arbeit, Band 7, Die Reichsbank, Berlin 1933.

- Pehnt, Wolfgang: Die Architektur des Expressionismus, Ostfildern 1998 (stark erweiterte Neuauflage der 1. Auflage von 1973).
- Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich., München 1976.
- Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich. Herleitung / Bestandsaufnahme / Entwicklung / Nachfolge, München; Wien 1976.
- Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Architektur, Plastik, Malerei, Alltagsästhetik, Köln 1994.
- Petsch, Joachim; Schäche, Wolfgang: Architektur im deutschen Faschismus. Grundzüge und Charakter der nationalsozialistischen 'Baukunst', in: Realismus 1919-1939, Ausstellungskatalog Staatliche Kunsthalle, Berlin 1981.
- Pevsner, Nikolaus: A History Of Building Types, Princeton 1976.
- Piwetzki, Rolf: Verzeichnis aller staatlichen Organe und Wohnungsverwaltungen, der staatlichen Versicherung und der Staatsbank auf Staats-, Bezirks- und Kreisebene in der DDR und Berlin (Ost), Bonn 1990 (nicht im Buchhandel erhältlich).
- Pohl, Manfred; Raab-Rebentisch, Angelika: Die Deutsche Bank in Bremen. 1871-1996, München 1996.
- Pohl, Manfred; Raab-Rebentisch, Angelika: Die Deutsche Bank in Hamburg. 1872-1997, München 1997.
- Pohl, Manfred: Die Gebäude der Deutschen Bank. In: Deutsche Bank AG (Hg.): Taunusanlage 12, Dortmund 1984.
- Posener, Julius: „Vorlesungen zur Geschichte der neuen Architektur (1750-1933)“. In: Arch+ 48, Dezember 1979, S. 2-80, Arch+53, September 1980, S. 2-80, Arch+ 59, Oktober 1981, S. 4-75, Arch+ 63/64, Juli 1982, S. 6-88, Arch+ 69/70, August 1983, S. 12-86.
- Posener, Julius: Zwei Lehrer: Heinrich Tessenow und Hans Poelzig, S. 363 in: Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin, Berlin 1979.
- Posener, Julius: Hans Poelzig. Sein Leben - sein Werk, Wiesbaden 1994.
- Prigge, Walter (Hg.): Ernst Neufert. Normierte Baukultur im 20. Jahrhundert (Ausstellung Stiftung Bauhaus Dessau 1999), Frankfurt am Main; New York 1999.
- Raith, Frank-Bertolt: Der Heroische Stil. Studien zur Architektur am Ende der Weimarer Republik, Berlin 1997.
- Reichel, Peter: Der schöne Schein des dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, Frankfurt am Main 1993.
- Reichhardt, Hans Joachim; Schäche, Wolfgang: Von Berlin nach Germania, Berlin 1998  
Ausstellungskatalog 1984.
- Reichskammer der bildenden Künste (Hg.): Deutschlands Architekten. Mitglieder der Reichskammer der bildenden Künste, Berlin 1935.
- Reinhardt, Simone: Die Reichsbank in der Weimarer Republik, Frankfurt 2000.
- Ribbe, Wolfgang; Schäche, Wolfgang: Baumeister – Architekten – Stadtplaner: Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlin 1987.
- Rieder, Hans-Jörg: Die Schweizerische Kreditanstalt am Paradeplatz 1876-1976. Eine Baugeschichte, Zürich 1977.
- Rittich, Werner: Architektur und Bauplastik der Gegenwart, Berlin 1938.
- Risse, Heike: Frühe Moderne in Frankfurt am Main, Frankfurt 1984.
- Saw, Reginald: The Bank of England 1694-1944 And its Buildings Past and Present, London 1944.

- Scarpa, Ludovica: Martin Wagner und Berlin. Architektur und Städtebau in der Weimarer Republik, Braunschweig 1986.
- Schäche, Wolfgang: „1933-1945. Bauen im Nationalsozialismus: Dekoration der Gewalt“ in: Kleihues, Josef Paul (Hg): 750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin, Stuttgart 1987.
- Schäche, Wolfgang: Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945. Planen und Bauten unter der Ägide der Stadtverwaltung, Berlin 1991.
- Schäche, Wolfgang: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945, Berlin 1992.
- Schäche, Wolfgang: „Ein Gebäude zwischen den Architekturwelten“ in: Wilderotter, Hans: Das Haus am Werdeschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000.
- Schäffner, Kurt; Reimann, Helmut: Das deutsche Bankwesen, Essen 1937.
- Schacht, Hjalmar: 76 Jahre meines Lebens, Bad Wörrishofen 1953.
- Schloz, Thomas: Innenraumgestaltung in Banken. Stuttgart 1989.
- Schmidt, Matthias: Albert Speer. Das Ende eines Mythos. Speers wahre Rolle im Dritten Reich, Berlin und München 1982.
- Schmidt, Thomas: Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894-1976, Basel; Berlin; Boston 1992.
- Schmitthenner, Paul: Baugestaltung. 1. Folge: Das Deutsche Wohnhaus, Stuttgart 1932.
- Schneider, Romana (Hg.): Macht und Monument, Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000, Ostfildern 1998.
- Schoenbaum, David: Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des dritten Reiches, München 1980.
- Schönberger, Barbara: „Die neue Reichskanzlei in Berlin von Albert Speer“ in: Hinz, Berthold.; Mittag, Hans-Ernst; Schäche, Wolfgang; Schönberger, Angela: Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus, Gießen 1979.
- Schrade, Hubert: Bauten des dritten Reiches, Leipzig 1937.
- Schramm, Julius: Über das Schmieden, Berlin 1941.
- Schuman-Bacia, Eva: Die Bank von England und ihr Architekt John Soane, Zürich und München 1989.
- Seeger, Hermann: Die Entwicklung des Bürogebäudes in Deutschland, Dissertation TH Darmstadt 1923.
- Seeger, Hermann: Die Entwicklung des Bürogebäudes in Deutschland, in: Franz, Wilhelm: Das Bürohaus, Heft 1, Leipzig 1924.
- Seeger, Hermann: „Deutsche Reichs-Post-Gebäude“ in: Franz, Wilhelm: Das Bürohaus. Eine Sammlung von Verwaltungsgebäuden für Behörden, für Handel und Industrie, Heft 3, Leipzig 1929.
- Seeger, Hermann: Bürohäuser der privaten Wirtschaft (Handbuch der Architektur, IV Teil, 7. Halbband, Heft 1a), Leipzig 1933.
- Seeger, Hermann: Öffentliche Verwaltungsgebäude (Handbuch der Architektur, IV Teil, 7. Halbband, Heft 1b), Leipzig 1943.
- Seidenzahl, Fritz: 100 Jahre Deutsche Bank. 1870-1970, Frankfurt 1970.
- Sereny, Gitta: Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma, München 1995.
- Sikorski, Alfred: Reichsbanknebenstelle. In: Feder Gottfried: Die Neue Stadt. Versuch der Begründung einer neuen Stadtplanungskunst aus der sozialen Struktur der Bevölkerung, Berlin 1939.

- Söllner, Jürgen: „Stadtentwicklung und Bautätigkeit in Schwabach 1933-1945“ in: Weigand-Karg, Sabine; Hofmann, Sandra; Sandweg, Jürgen: „Vergessen und verdrängt? Schwabach 1918-1935, Schwabach 1997.
- Speer, Albert; Wolters, Rudolf: Neue Deutsche Baukunst, Berlin 1941.
- Speer, Albert: Erinnerungen, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1969.
- Speer, Albert: Spandauer Tagebücher, Frankfurt am Main und Berlin 1975.
- Speer, Albert: Architektur. Arbeiten 1932-1942, Frankfurt am Main und Berlin und Wien 1978.
- Speer, Albert: Der Sklavenstaat, Stuttgart 1981.
- Staatliche Museen zu Berlin (Hg.): Tradition und Moderne. Meisterwerke des Alltags 1930 / 1940. Internationale Alltagsarchitektur zwischen den beiden Weltkriegen, Ausstellungskatalog Berlin und Rom 1991.
- Stadt Offenbach (Hg.): Patenschaft Offenbach am Main - Neusalz/Oder, Offenbach 1965.
- Stommer, Rainer (Hg.): Reichsautobahn: Pyramiden des Dritten Reichs. Analysen zur Ästhetik eines unbewältigten Mythos, Marburg 1982.
- Stommer, Rainer: Hochhaus. Der Beginn in Deutschland, 1990 Marburg.
- Straumer, Heinrich (Hg.): Heinrich Straumer, Berlin 1997 (Reprint der Originalausgabe Berlin; Leipzig; Wien 1927).
- Stucken, Rudolf: Schaffung der Reichsmark, Reparationsregelungen und Auslandsanleihen, Konjunkturen 1924-1930, S. 249-282. In: Deutsche Bundesbank (Hg.): Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876-1975. Frankfurt am Main 1976.
- Sulzberger, Markus: Das Bankgebäude. Bankbetriebliche Anliegen an Raum und Raumplanung, Bern; Stuttgart 1980.
- Sverini, Lois: The architecture of finance. Early Wall Street, Ann Arbor 1983.
- Svetloszar, Raev: Bankgebäude in Köln von 1850 –1914. Ein Beitrag zur Zeichenfunktion von Architektur (Dissertation) Technische Hochschule Aachen, Köln 1974.
- Taut, Bruno: Gefallenendenkmal für Magdeburg. In: Taut, Bruno (Hg.): Frühlicht, Heft 2 (Winter 1921/1922), S. 39-41, Reprint Berlin 2000.
- Tetzlaff, Ines: Gerhard Mensch. Bauingenieur zwischen Moderne und Nationalsozialismus (Masterarbeit), Brandenburgische Universität Cottbus, 2001.
- Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich 1933-1945, Frankfurt am Main und Berlin 1967.
- Thieme, Ullrich; Becker, Felix; Vollmer, Hans (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Nachträge und Künstler des 20. Jahrhunderts, Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe, Leipzig 1953-62, München 1992.
- Thomae, Otto: Die Propaganda-Maschinerie. Bildende Kunst und Öffentlichkeitsarbeit im Dritten Reich, Berlin 1978.
- Tietz, Jürgen: Das Tannenberg-Nationaldenkmal. Architektur – Geschichte – Kontext, Berlin 1999.
- Toffert, Hans Erich: Goldap in Ostpreußen. Stadt und Landkreis, Leer 1992.
- Troost, Gerdy (Hg.): Das Bauen im neuen Reich I, Bayreuth 1938.
- Troost, Gerdy (Hg.): Das Bauen im neuen Reich II, Bayreuth 1943.
- Voigt, Wolfgang; Frank, Hartmut: Paul Schmitthenner 1884-1972, Tübingen; Berlin 2003.

Voigtländer,-Tetzner, Walter: Die äußeren Grundlagen. um 1940. In: March, Erich: Entwerfen und Bauen. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der BASF, Ludwigshafen 1975.

Waetzoldt, Stephan u.a. (Hg.): Tendenzen der Zwanziger Jahre. Katalog zur 15. Europäischen Kunstausstellung Berlin 1977, Berlin 1977.

Wallich, Paul: Die Konzentration im Deutschen Bankwesen, Stuttgart 1905.

Warnke, Martin: Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute. Repräsentation und Gemeinschaft, Köln 1984.

Weber, Hans: Bankplatz Berlin, Köln 1957.

Werner, Frank; Seidel, Joachim: Der Eisenbau. Vom Werdegang einer Bauweise, Berlin 1992.

White, Theo B.: Paul Philippe Cret. Architect And Teacher, Philadelphia 1973.

Wilderotter, Hans u.a.: Das Haus am Werderschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 1999.

Wilderotter, Hans: „Der Friedrichswerder“. In Wilderotter, Hans: Das Haus am Werderschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000.

Windsor, Alan: Peter Behrens. Architekt und Designer, Stuttgart 1985.

Wittig, Josef: Chronik der Stadt Neurode, Neurode 1937 (Nachdruck Bamberg 1986).

Wolf, Paul: Das neue Sachsen. Die neuere Entwicklung des Städtebaues und Siedlungswesens in Sachsen, Dresden 1930.

Wolff, Heinrich: „Bankgebäude“ in Wasmuths Lexikon der Baukunst, Band 1, Berlin 1929.

Zeidler & Wimmel (Hg.): Zeidler & Wimmel 1776-1976. Bauen in Naturstein, Kirchheim 1976.

Zeidler & Wimmel (Hg.): Zeidler & Wimmel 1776-1951, Kirchheim 1951.

Zukowsky, John (Hg.): Architektur in Deutschland 1919-1939. Die Vielfalt der Moderne, München 1994.

#### Publikationen aus dem Eigenverlag der Reichsbank

Zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle Stralsund am 25. Mai 1927.

Knaack, Reichsbankdirektor: Zur Geschichte der Reichsbankstelle Stralsund, Rede zur Einweihung des neuen Reichsbankgebäudes am 25. Mai 1927.

„Reden zur Feier der Einweihung des neuen Dienstgebäudes der Reichsbankhauptstelle in Königsberg i. Pr. Am 27. März 1928“.

„Ansprache des Reichsbankpräsidenten Dr. Hans Luther, Reichskanzler a.D. zur Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankhauptstelle, Dresden am 3. November 1930“.

„Ansprachen zur Feier der Einweihung des neuen Dienstgebäudes der Reichsbankhauptstelle, Frankfurt am Main am 17. Februar 1933“.

Festschrift zur Feier der Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank. Berlin, den 5.Mai 1934, Berlin 1934.

Zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle Lübeck am 21. März 1936. (BA R 2501/6046).

Zur Feier der Einweihung des Dienstgebäudes der Reichsbankstelle Koblenz am 27. Januar 1937 (Fotokopie im Besitz der Bundesbankfiliale Koblenz).

Die Deutschen Abrechnungsstellen im Jahre 1924 (1925, 1926). Auf Veranlassung der Berliner Abrechnungsstelle bearbeitet in der Statistischen Abteilung der Reichsbank, Berlin 1925 (1926, 1927).

Die Deutschen Abrechnungsstellen im Jahre 1927 (1928, 1929, 1930, 1931). Bearbeitet in der Statistischen Abteilung der Reichsbank, Berlin 1928 (1929, 1930, 1931, 1932).

Die Deutschen Abrechnungsstellen im Jahre 1932 (1933, 1934, 1935, 1936, 1937). Bearbeitet in der Volkswirtschaftlichen und Statistischen Abteilung der Reichsbank, Berlin 1933 (1934, 1935, 1936, 1937, 1938).

Die Geschäftsbereiche der selbständigen Reichsbankanstalten. 8. Auflage August 1936 [Berlin 1936].

Verwaltungsbericht der Reichsbank für das Jahr 1921 (1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943).  
Generalversammlung am 30. März 1922 (30. Mai 1923, 5. Juli 1924, 23. März 1925, 26. März 1926, 28. März 1927, 14. März 1928, 4. Februar 1929, 15. Februar 1930, 29. April 1931, 16. März 1932, 7. April 1933, 9. März 1934, 14. März 1935, 19. März 1936, 16. März 1937, 11. März 1938, 30. Juni 1939, 19. April 1940, 12. März 1941, 17. März 1942, 12. Februar 1943, 9. Februar 1944). Berlin [1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944].

Handbuch über die Beamten der Reichsbank für das Jahr 1920. Bearbeitet im Zentralbüro der Reichsbank. Berlin 1920.

Handbuch über die Beamten der Reichsbank für das Jahr 1925. Bearbeitet im Zentralbüro der Reichsbank. Berlin 1925.

Handbuch über die Beamten der Reichsbank für das Jahr 1927 (1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1934, 1935, 1936). Bearbeitet im Zentralbüro der Reichsbank [Berlin 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1934, 1935, 1936].

Handbuch über die Beamten der Reichsbank für das Jahr 1938 (1941, 1945) [Berlin 1938, 1941, 1945].

Gohrbrandt, August; Voigtländer, Wilhelm: Das Hauptbankgebäude der Reichsbank in Berlin. Beschreibung des Ursprungs und der baulichen Entwicklung bis zur Jetztzeit. Berlin 1927 (Unveröffentlichtes maschinengeschriebenes Manuskript aus dem Historischem Archiv der Bundesbank).

Die Reichsbank aus der Ausstellung: "Deutsches Volk Deutsche Arbeit" 21. April bis 3 Juni 1934 in Berlin. Berlin [1934].

Die Reichsbank auf der Ausstellung "Volk und Wirtschaft", Berlin [1934].

Die Reichsbank 1901 – 1925, Berlin 1925.

Reichsbank (Hg.): Dem Vizepräsidenten der Reichsbank-Direktoriums Herrn Geheimen Oberfinanzrat Carl Kauffmann überreichen bei seinem Scheiden aus dem Reichsbankdienst zur Erinnerung dieses Zeichen der Verehrung mit den besten Wünschen für dauernde Gesundheit und stetes Wohlergehen, Berlin den 4. Dezember 1926, die Dienststellenleiter der Reichshauptbank und ihre Vertreter, Berlin 1926. Darin die Dienstgebäude aus: Berlin, Mannheim, Hamburg, Mülheim/Ruhr, Aachen, Barmen, Altona, Allenstein, Augsburg, Bad Kreuznach, Brandenburg, Beuthen, Bielefeld, Bochum, Bonn, Bremen, Braunschweig, Cottbus, Breslau, Cassel, Chemnitz, Darmstadt, Danzig, Dessau, Dortmund, Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Eisenach, Elbing, Freiburg, Emden, Essen, Erfurt, Flensburg, Frankfurt am Main, Frankfurt/Oder, Gelsenkirchen, Fulda, Glatz, Gera, Gießen, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Halberstadt, Göttingen, Hagen, Halle/Saale, Hamm, Hannover, Hildesheim, Husum, Insterburg, Kaiserslautern, Karlsruhe, Kiel, Koblenz, Köln, Königsberg, Krefeld, Leipzig, Landsberg, Stolp, Liegnitz, Lippstadt, Ludwigshafen, Lübeck, Mainz, Magdeburg, Minden, Mannheim, München, Mönchengladbach, Münster, Nordhausen, Nürnberg, Oberhausen, Oppeln, Osnabrück, Plauen, Pforzheim, Regensburg, Remscheid, Reutlingen, Rostock, Saarbrücken, Schweidnitz, Schwerin, Siegen, Stettin, Stuttgart, Stralsund, Ulm, Trier, Tilsit, Wiesbaden, Würzburg, Wilhelmshaven, Zittau, Zwickau, Neukölln.

Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank. 175 Jahre deutscher Notenbankgeschichte. 20. Juli 1765 - 20. Juli 1940, Berlin 1940.



Die Reichsbank, Werkzeitschrift der Betriebsgemeinschaft, 1.1934-6.1939.

Die deutsche Reichsbank, Werkszeitschrift für die Betriebsgemeinschaft deutsche Reichsbank, 6.1939-11.1944.

Die Staatsbank, Nationalsozialistische Beamtenzeitung, 1.1934-4.1937.

## 10.2. Periodika

### Zeitschriften allgemein

Bauer: „Neubau des Geschäftshauses der Deutschen Bau- und Bodenbank AG, Berlin, Taubenstraße“ in: Der Stahlbau 5. 1932, H 12, S. 96.

Bauer, Fritz: „Neubau der Hauptpost in Essen“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 53/54, S. 635-641.

Bräckerbohm: „Der Glockenturm auf dem Reichssportfeld Berlin“ in: Der Stahlbau 10.1937, H 5/6, S. 37-38.

Behnes: „Das neue Empfangsgebäude des Hauptbahnhofes in Düsseldorf“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 57.1937, H 15, S. 359-368.

Bungardt: „Die Stahlkonstruktion des Deutschen Hauses auf der internationalen Ausstellung Paris 1937“ in: in: Der Stahlbau 10.1937, H 14/15, S. 105-110.

Duffner: „Neuere Bauten der deutschen Reichspost“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H. 45, S. 689-695.

E. „Das Geschäftsgebäude der Deutschen Bank zu Chemnitz“ in: Deutsche Bauzeitung 60.1926, Heft 69/70, S. 561-567.

Freund: „Telegraphen- und Finanzamt in Mainz“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 15, S. 169-173.

Gaedicke: „Postbau in Charlottenburg, Berliner Straße“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 43, S. 508-512.

Grantz, Max: „Die Deutsche Baukunst in der Kulturrede des Führers“, in: ‚Staatsbank‘ 2.1935, Heft 21, S. 682.

Gut, Albert: „Das Neue Dienstgebäude der Oberpostdirektion in München“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 44.1924, S. 452-456.

Gut, Albert: „Die Hauptkraftpostwerkstätte in Bamberg“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 45.1925, S. 593-598.

Hartung, Ulrich: „Keine andere Moderne. Elementarismus in der deutschen Architektur des zwanzigsten Jahrhunderts“. In: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften, 3/2001, Marburg 2002, S. 54-70.

Hasak, Max: „Julius Emmerich †“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 37.1917, H. 85 und 86, S. 525.

Heinicke: „Stahlskelettbau des Postamtes am Stettiner Bahnhof in Berlin“ in: Der Stahlbau 10.1937, H. 11, S. 86-88.

Herrmann: „Das neue Bahnhof-Empfangsgebäude in Oberhausen (Rheinl.)“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 52, S. 811-817.

Hoffmann, Herbert: „Das Reichsluftfahrt-Ministerium“ in: Moderne Bauformen 36.1937, S. 426

Kuhlow: „Neubau der Großbriefabfertigung Berlin SW 11“ in: ‚Zentralblatt der Bauverwaltung‘ 58.1938, S. 380-386.

Landwehr: „Der Erweiterungsbau des Verwaltungsgebäudes der Reichsbahndirektion Mainz“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 59.1939, H 43, S. 1081-1085.

Meyer, Alois: „Bauten der Reichspost“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 59.1939, H 33, S. 875-892.

NN: „Das Ministerium des Inneren Unter den Linden in Berlin“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, H.1, S. 1-20.

NN: „Die neue Postschalterhalle in Freiburg im Breisgau“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 39.1919 H 29, S. 151-152.

NN: „Alte und neue Posthäuser in Königsberg i.P.“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 41.1921 H 90, S. 553-554.

NN: „Umbau der alten Frauenklinik in München zu einem Postscheckamt“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 43.1923 H 59/60, S. 353-355.

NN: „Neubauten der Deutschen Reichspost in Bayern. Das Postscheckamt in Nürnberg“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, H 9, S. 101-106.

NN: „Neubauten der Deutschen Reichspost in Bayern. Postbauten in kleineren Bauten Bayerns“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, H 44, S. 489-493, H 45, S. 501-504 und H 48, S. 541-543.

NN: „Neubau des Dienstgebäudes der Oberpostdirektion Berlin“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 49.1929, H 13, S. 197-204 und H 14, S. 213-218.

NN: „Umbau der Schalterhalle des Postamtes Berlin NW 7“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 50.1930, H 43, S. 750-752.

NN: „Postamt an der Tegernseer Landstraße in München“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 50.1930, H 43, S. 745-749.

NN: „Erweiterungsbau der Oberpostdirektion Oppeln“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 51.1931, H 9, S. 148.

NN: „Städtische Postbauten. Postamt an der Fraunhofer Straße in München“ und „Postamt in Bad Kissingen“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 13, S. 161-164.

NN: „Neue ländliche Postbauten der Reichspostdirektion München“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 56.1936, H 18, S. 405-412.

NN: „Der Postneubau Wuppertal Elberfeld 1“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, H 8, S. 181-186.

NN [S.]: „Erholungsheim der Deutschen Reichspost in Bad Saarow“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 61.1941, H 34/35, S. 565-574.

NN: „Postbauten in Schwaben. Architekt Postbaurat Heinrich Götzger, Reichspostdirektion Augsburg“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 62.1942, H 25/26, S. 277-293.

NN: „Stellwerkbauten der Deutschen Reichsbahn“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 24, S. 280-285.

NN: „Empfangsgebäude Friedrichshafener Hafenbahnhof der Reichsbahngesellschaft. Reichsbahndirektion Stuttgart“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 36, S. 425-431.

Nitze, Philipp: „Allianzhaus Köln“ in: Deutsche Bauzeitung 67.1933, H. 40, S. 781-790.

Nonn: „Max Hasak †“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, H. 39, S. 590.

Nonn: Max Hasak zum 70. Geburtstag in: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, H 6, S. 67.

Paulsen, Friedrich: „Das Reichsluftfahrtministerium“ in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 3, S. 73-92.

Pfuhl: „Der Postneubau Berlin N 4“ in: „Zentralblatt der Bauverwaltung“ 57.1937, H 39, S. 979-989.

Poeverlein, Richard: „Die Reichspost auf der Deutschen Verkehrsausstellung München 1925“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 45.1925, S. 449-452 und 464-467.

Poeverlein, Richard: „Die bauenden Behörden und das Handwerk“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 19, S. 249-252.

Schindler, Edgar: „Stil und Symbolik im Mosaik. Zu den Arbeiten von Fritz Erler in der Reichshauptbank Berlin“ in: Die Kunst im Deutschen Reich, Ausgabe B, 3.1939, Heft 9. Und: Ausgabe A, 4.1940 Heft 3, S. 68-75.

Schoen, Max: „Postbauten in Nürnberg“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 23, S. 265-270.

Schoen, Max: „Kraftwagenhallen und Werkstättenbau der Oberpostdirektion Augsburg“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 52.1932, H 43, S. 505-507.

Schultz: „Das Hochhaus der Allgemeinen Bankvereinigung in Antwerpen“ in: Der Stahlbau, 5.1932, H 14, S. 112.

Schultz: Bemerkenswerte Londoner Stahlbauten (Nach „The structural engineer“, Februar 1931) in: Der Stahlbau, 5.1932, H 11, S. 88.

Schumacher, J.: „Emil Felix“ in: Neue Baukunst. Zeitschrift für Architektur, Raumkunst und verwandte Gebiete, 3.1927, Nr. 1/2, S. 1-45.

Speer, Albert: „Stein statt Eisen“ in: Die Bauzeitung, 34.1937 H. 25, S. 345-346.

Spröggel: „Ein neues Verwaltungsgebäude der Reichsbahndirektion Dresden“ in: 'Zentralblatt der Bauverwaltung' 56.1936, H 51, S. 1396-1401.

Straube, H: „Bauten von Hans Jessen“ in: Dekorative Baukunst, 23.1920, 10.07.1920, S. 268-283.

Voigt, Wolfgang: „Fortsetzung oder Ende der Moderne?“. In: Deutsches Architektenblatt 1987, Nr. 12, Ausgabe Hamburg/Schleswig-Holstein, S. HS 173-HS 177.

W-K [?]: „Zu den Arbeiten von Architekt Dr.-Ing. Philipp Nitze, Berlin“. In: Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst 21.1922, Nr. 11, S. 321-352.

W.-K.: „Bauten von Regierungsbaumeister a.D. Hans Jessen, Berlin“ in: Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst, 21.1922, H 2, S. 33-58.

Wiese: „Neuere Bauten der deutschen Reichspost“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 53/54, S. 642-648.

Willke, Herrmann: „Josef Thorak, ein Bildhauer der Reichsbank“ in: Die Staatsbank, 2.1935, Heft 4, S. 255/256.

Ziertmann: „Das neue Bahnhof-Empfangsgebäude in Duisburg HBF“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 52, S. 805-810.

### Zeitschriften zu Reichsbankbauten

Birkenbihl, Michael: „Moderne Gitter“. In: Deutsche Bauzeitung 64.1930, Nr. 32/33 (19.04.1930) S. 260-263 [darin Abbildungen von Kunstschmiedearbeiten nach Entwurf von Wolff].

Hartwig, Heinrich: „Haus Hartwig in Berlin-Zehlendorf“. In: Deutsche Bauzeitung 59.1925, Nr.100 (16.12.1925), S. 789-795.

Nitze, Philipp: „50 Jahre Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2 (13.01.1926), S. 13-14.

Nitze, Philipp: „Neubauten der Deutschen Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 4 (27.01.1926), S. 37- 41.

Nitze, Philipp: „Einige kleinere Ziegelrohbauten der Reichsbank“. In: Deutsche Bauzeitung 60.1926, Nr.22 (17.03.1926), S. 185-191.

Nitze, Philipp: „Der Reichsbankneubau in Magdeburg“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 44.1924, Nr. 18 (27.04.1924), S. 141-144.

Nitze, Philipp: „Die Entwicklung der Grundrißgestaltung bei den Diensträumen der Reichsbank“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 43 (27.10.1926), S. 477-480.

Nitze, Philipp: „Reichsbanksiedlung Schmargendorf“. In: Bauwelt 1926, H. 26 (01.07.1926), S. 609-615.

Nitze, Philipp: „Julius Habicht †“ in: Zentralblatt der Bauverwaltung 32.1912, Nr. 82, S. 525.

N.N.: „Kunstschmiedearbeiten“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H. 7 (14.02.1934), S. 73-79 [darin Abbildung von Kunstschmiedearbeiten nach Entwurf von Wolff].

N.N.: „Neuere Schmiedearbeiten von Kunstschmied Julius Schramm, Berlin“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 57.1937, H. 1 (06.01.1937), S.16-17.

N.N.: „Zu den Arbeiten von Architekt Dr.-Ing. Philipp Nitze, Berlin“ In: Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst 21.1922, Nr. 11, S. 321-352.

Nonn: „Max Hasak †“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen 54.1934, H. 40 (03.10.1934), S. 590.

Reichsbankbaudirektion: „Neuere Reichsbankbauten“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen 54.1934, H. 37 (12.09.1934), S. 529-534.

Steinlein: „Die Verwendung von Marmorplatten im Hochbau“ in: Zentralblatt 58.1938, H 32, S. 861-862. [darin Abbildung der Reichsbankstelle Koblenz]

Trost: „Neue deutsche Reichsbankbauten“. In: Deutsche Bauzeitung 72.1938, Kunstdruckteil Monat Juni, S. 170-173.

T.: „Zwei ostpreußische Reichsbankbauten“. In: Deutsche Bauzeitung 73.1939, H. 46, (15.11.1939), K 317-319.

### Zeitschriften zum Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin

Cohrs, M.: „Bauten des Dritten Reiches“. In: Bauen-Siedeln-Wohnen 15.1935, S. 509.

Eckert, G.: „Grundsätze der Aluminiumverwendung in der Architektur“. In: Deutsche Bauzeitung 75.1941, S. 145.

Eckert, G.: „Praktische Anwendung des Aluminiums und seiner Legierungen“. In: Die Baugilde 19.1937, H. 23, S. 775.

Emig, Peter: „Vom Richtfest des Reichsbankneubaus“. In: Reichsbank 4.1937, H. 7, S. 100.

Hager, Werner: „Bauwerke im Dritten Reich“. In: Das Innere Reich 4.1937, S. 5-21.

Hartwig, H.: „Der Neubau der Reichsbank“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 16 (25.08.1933), S. 749-753.

Heilig, Wilhelm: „Städtebauliches zum Reichsbankwettbewerb. Eine städtebauliche Betrachtung von Architekt BDA Wilhelm Heilig, Berlin“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 704-708.

Heiss: „Der Wettbewerb der Reichsbank“. In: Deutsche Bauzeitung 67.1933, S. 608-614, 627-634.

Herbst, Walter: „Heiz- und Lufttechnische Einrichtungen der Reichshauptbank Berlin“. In: Gesundheits-Ingenieur 64.1941, S. 472-481, 483-490.

Hermann, Walter: „Heimatgeschichte rund um die Reichshauptbank“. In: Reichsbank 1.1937, H. 1, S. 88-91.

Hermann, Walter: „Heimatgeschichte rund um die Reichshauptbank“. In: Reichsbank 4.1937, H. 4, S. 65-68, 83-86.

- Hossfeld, Friedrich: „Erste Deutsche Architektur- und Kunsthandwerkausstellung im Haus der Kunst in München“. In: Die Baugilde 20.1938, H. 4, S. 101-104.
- Kießling, Martin: „Der Reichsbankneubau im Stadtbild“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 16 (25.08.1933), S. 755f.
- Kießling, Martin: „Wettbewerb für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H. 33, S. 385-395.
- Kropp, Georg: „Zu den Münzbildern in den Glasfenstern der Ehrenhalle“. In: Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 36-38.
- Lörcher, C. Ch.: „Reichsbankwettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 695f.
- Lörcher, C. Ch.: „Städtebauliches zum Reichsbankwettbewerb. Der Gutachterausschuß für den Reichsbank-Wettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 697.
- Luther, Kurt: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin“. In: Die Baugilde 23.1941, H. 8, 9 [ein Heft], S. 143-150.
- Mensch, Gerhard: „Das Tragwerk des Hochbaues“. In: Bauwelt 28.1937, Nr. 34, S. 11-14.
- Mensch, Gerhard: „Das Tragwerk des Hochbaus“ in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937 Nr. 9, S. 299-302.
- Metalloxyd G.m.b.H.: „[Anzeige mit Foto Portal der Reichshauptbank Berlin]“. In: Deutsche Bauzeitung 75.1941, S. 605.
- Mul.: „Berliner Reichsbank-Neubau im Stahlskelett fertig“. In: Bauamt und Gemeindebau 18.1936, S. 190f.
- N.N. [Wolff, Heinrich ?]: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“. In: Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 9-19.
- N.N.: „[Div. Fotos Baustelle, alte Reichsbank]“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 16, S. 342, 347.
- N.N.: „[Div. Fotos Baustelle, alte Reichsbank]“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 19, S. 432-433.
- N.N.: „[o.T.]“. In: Deutsche Kunst und Dekoration 73.1934, S. 119-120.
- N.N.: „[Reichsbankwettbewerb: Preisträger]“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 709-716.
- N.N.: „[Wolff, Heinrich ?]“. In: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, S. 290-298.
- N.N.: „Arbeiten junger Architekten“. In: Die Form 8.1933, S. 348.
- N.N.: „Baupläne Reichsbank und Fernbahnhof Berlin-Zoo ausgestellt“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, S. 57.
- N.N.: „Berliner Architektur unter jüdischem Einfluß. [Altbau Reichsbank]“. In: Die Bauzeitung 49. (36.).1939, S. 187-189.
- N.N.: „Bildnachrichten. Zwei Entwürfe zum Reichsbankwettbewerb“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H 35 (16.08.1933), S. 424.
- N.N.: „Der Ausführungsentwurf für den Neubau der Reichsbank“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 20, S. 988.
- N.N.: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“. In: Reichsbank 1.1937, H. 1, S. 86.
- N.N.: „Der Neubau der Reichshauptbank in Berlin“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 61.1941, S. 59.
- N.N.: „Der Neubau des Reichsbankgebäudes“. In: Die Baugilde 16.1934, H. 10, S. 359f.
- N.N.: „Der neue Reichsbankpalast“. In: Ostdeutsche Bauzeitung 31.1933, S. 26.
- N.N.: „Der Reichsbank-Neubau das größte Gebäude Berlins“. In: Die Baugilde 18.1936, H. 18, S. 488.

- N.N.: „Der Reichsbank-Wettbewerb“. In: Bauwelt 24.1933, Nr. 39, S. 1064.
- N.N.: „Die Formensprache des Nachwuchses“. In: Deutsche Bauzeitung 67.1933, S. 591.
- N.N.: „Die Grundsteinlegung des Neubaus der Reichshauptbank Berlin“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 6, S. 87.
- N.N.: „Die Rohrpostanlage im Neubau der Reichshauptbank Berlin“. In: Die Baugilde 23.1941, H. 8, 9 [ein Heft], S. 152-154.
- N.N.: „Ein Bankhaus für 30 Millionen Reichsmark“. In: Deutsche Bauhütte 37.1933, S. 266f.
- N.N.: „Ein Modell der Reichsbankfassade“. In: Die Baugilde 16.1934, H. 21, S. 879.
- N.N.: „Eloxal in der Architektur“. In: Die Bauzeitung 51. (38.).1941, S. 294-296.
- N.N.: „Erweiterungsbau der Reichshauptbank Berlin. Einrichtung der Baustelle“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 55.1935, S. 161-164.
- N.N.: „Erweiterungsbau der Reichshauptbank Berlin“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H. 47 (01.11.1933), S. 566-567.
- N.N.: „Fragen der städtebaulichen Gestaltung Berlins aus Anlass des Erweiterungsbau der Reichsbank. Gutachten der Akademie des Bauwesens vom Januar 1934“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 55.1935, S. 297-316.
- N.N.: „Grundsätze der Aluminiumverwendung in der Architektur“. In: Deutsche Bauzeitung 75.1941, S. 141 und 605.
- N.N.: „Hauptansicht des Reichsbank-Neubaus. [Foto]“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 6, S. 1.
- N.N.: „Mitteilungen: Neubau der Reichsbank“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 19, S. 950.
- N.N.: „Neuer wasserdichter Terrassenbelag“. In: Die Baugilde 20.1938, H. 22, S. 753.
- N.N.: „Neuzeitliche Verwendung deutschen Marmors beim Neubau der Reichsbank“. In: Bauen-Siedeln-Wohnen 20.1940, S. 585-586.
- N.N.: „Reichsbankneubau in Berlin“. In: Bauamt und Gemeindebau 15.1933, S. 275.
- N.N.: „Reichsbankwettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 693.
- N.N.: „Wettbewerbe. Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H. 8 (22.02.1933), S. 96.
- N.N.: „Wettbewerbe. Erweiterungsbau der Reichshauptbank in Berlin“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 53.1933, H. 31 (19.07.1933), S. 372.
- N.N.: „Zum Beginn der neuen Arbeitsschlacht“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 6, S. 1-4.
- N.N.: „Zum Neubau des Reichsbankgebäudes in Berlin“. In: Kunst für alle 49.1934, S. 119-120.
- N.N.: „Zum Reichsbankwettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 2, S. 72.
- Nitze, Philipp: „Grundsätzliches zum Reichsbankwettbewerb“. In: Deutsche Bauzeitung 67.1933, S. 605f.
- P.: „Der Reichsbank-Wettbewerb“. In: Bauwelt 24.1933, Nr. 31, S. 845-852.
- Padler, Georg: „Das Tragwerk des Tiefbaues“. In: Bauwelt 28.1937, Nr. 34, S. 15-16.
- Padler, Georg: „Das Tragwerk des Tiefbaus“ in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937 Nr. 9, S. 303-304.
- Paulsen, Friedrich: „Der Reichsbankwettbewerb“. In: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 17.1933, S. 337-344.

- Riedrich, Otto: „Die Umgestaltung der Reichshauptstadt“. In: Die Bauzeitung 46. (33.).1936, S. 453.
- Schacht, Hjalmar: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank. Geleitwort des Reichsbankpräsidenten“. In: Bauwelt 28.1937, Nr. 34, S. 1.
- Schacht, Hjalmar: „Rede anlässlich der Richtfeier für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank“. In: Reichsbank 4.1937, H. 7, S. 98-100.
- Schacht, Hjalmar: „Rede zur Grundsteinlegung des Reichsbankneubaus“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 10, S. 174-180.
- Schindler, Edgar: „Zu den Arbeiten von Fritz Erler in der Reichshauptbank in Berlin“. In: Die Kunst im Deutschen Reich 4.1940, Ausgabe A, Folge 3, S. 67-75.
- Schumacher, Fritz: „Städtebauliches zum Reichsbankwettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 16 (25.08.1933), S. 754-755.
- Schwab, Alexander: „Der Erweiterungsbau der Reichsbank“. In: Die Form 1.1933, S. 22-24.
- Sikorski, Alfred: „Die Tribünenanlage zur Grundsteinlegung für den Reichsbankerweiterungsbau“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, 54.1934, H. 21, S. 286-288.
- Tamms, F.; Umlauf, J.: „Städtebauliches zum Reichsbankwettbewerb. Ein Vorschlag der Architekten Dipl.-Ing. F. Tamms und Dipl.-Ing. J. Umlauf, BDA, Berlin“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 699-703.
- Tiedemann, Jos.: „Reichsbankwettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 694f.
- Tiedemann, Jos.: „Städtebauliches zum Reichsbankwettbewerb. Ein Vorschlag von Architekt BDA Jos. Tiedemann, Berlin“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 697-699.
- Umlauf, Josef: „Reichsbankbau und Städtebau“. In: Die Form 8.1933, S. 267-273.
- von Kleehoven, Hans Ankwitz: „Ein neuer repräsentativer Bau Großdeutschlands“. In: Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 20-35.
- Westecker, Wilhelm: „Symbolik im Relief“. In: Die Kunst im Dritten Reich 2.1938, Ausgabe A, Folge 10, S. 320-326.
- Wilke, Hermann: „Der Erweiterungsbau der Reichsbank als wesentlicher Bestandteil des Aufbauprogramms der Reichsregierung“. In: Die Staatsbank 1.1934 H. 8, S. 111-114, 128.
- Wilke, Hermann: „Die Feier der Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank am 5. Mai 1934“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 10, S. 180-188.
- Wilke, Hermann: „Stand der Gründungsarbeiten beim Reichsbank-Neubau“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 11, S. 209-215.
- Wilke, Hermann: „Ein Gang über die Reichsbank-Baustelle“. In: Die Staatsbank 1.1934, H. 20, S. 460-62.
- Wolff, Heinrich: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“. In: Bauwelt 28.1937, Nr. 34, S. 2-10.
- Wolff, Heinrich: „Der Wettbewerb der Reichsbank. Entwurf des Reichsbankbaubüros“. In: Deutsche Bauzeitung 67.1933, S. 607f.
- Wolff, Heinrich: „Die bauliche Entwicklung der Reichshauptbank“. In: Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 5-8.
- Wolff, Heinrich: „Die Gestaltung der Innenräume beim Neubau der Reichshauptbank in Berlin“. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 61.1941, S. 62-74.
- Wolff, Heinrich; Mensch, Gerhard; Padler, Georg: „Der Erweiterungsbau der Reichshauptbank“. In: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 9, S. 289-304.
- Zieler, Otto: „Die Grundrißlösungen im Reichsbankwettbewerb“. In: Die Baugilde 15.1933, H. 15 (10.08.1933), S. 717-720.

## 11. Abbildungsverzeichnis

S. 22

Bank of England (Hg.), Museum and Historical Research Section,,: „A Brief Architectural History Of The Bank Of England“, Broschüre der Bank of England., S. 16  
Schuman-Bacia, Eva: Die Bank von England und ihr Architekt John Soane, Zürich und München 1989, S. 50

S. 23

Deutsche Bauzeitung 1933, H 31, S. 604

S. 24

Der Stahlbau, 5.1932, H 11, S. 88

S. 26

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Federal Reserve Washington  
Ebenda

S. 28

White, Theo B.: Paul Philippe Cret. Architect And Teacher, Philadelphia 1973, Anhang 75  
Ebenda, Anhang 77  
Ebenda, Anhang 76

S. 29

Österreichische Nationalbank (Hg.): Das Österreichische Noteninstitut. Währungspolitik in der Zwischenkriegszeit. Geschichte der Österreichischen Nationalbank von 1923 bis 1938, Wien 1991, Anhang ohne Seitenzahl  
Ebenda, Anhang  
Ebenda, Anhang  
Ebenda, Anhang

S. 31

Österreichische Nationalbank (Hg.): Architektur des Geldes. Vom klassizistischen Palais zum zeitgenössischen Geldzentrum, Wien 1999, S. 65  
Ebenda, S. 18  
Ebenda, S. 68

S. 42

Gohrbrandt und Voigtländer im Historischen Archiv der Bundesbank, S. 118  
Ebenda, S. 196  
Parchmann, A.: Stätten Deutscher Arbeit, Band 7, Die Reichsbank, Berlin 1933, S. 16  
Von der Königlichen Bank zur Deutschen Reichsbank. 175 Jahre deutscher Notenbankgeschichte. 20. Juli 1765 - 20. Juli 1940, Berlin 1940, S. 64

S. 49

Festschrift zur Feier der Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Reichshauptbank. Berlin, den 5. Mai 1934, Berlin 1934, Bilderanhang

S. 51

Historisches Archiv der Bundesbank

S. 52

Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos

S. 54

Zentralblatt der Bauverwaltung 46.1926, Nr. 2, S. 14



S. 55

Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos  
Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos  
Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos  
Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos

S. 56

Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos  
Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos  
Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos  
Historisches Archiv der Bundesbank, Peter Kroos

S. 64

Deutsche Bauzeitung 60.1926, Heft 69/70, S. 561  
Ebenda, S. 564  
Monatshefte für Baukunst und Städtebau 17.1933, H 3, S. 123

S. 64

Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, S. 487  
Straumer, Heinrich (Hg.): Heinrich Straumer, Berlin 1997 (Reprint der Originalausgabe Berlin; Leipzig; Wien 1927), S. 55  
Ebenda, S. 56

S. 73

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Gruppenbild

S. 94

Zentralblatt der Bauverwaltung 37.1917, H. 85 und 86, S. 525  
Zentralblatt der Bauverwaltung 32.1912, Nr. 82, S. 525  
Privatbesitz Peter K., Dortmund-Hombruch  
Historisches Archiv der Bundesbank, Personalakte

S. 120

Deutsche Bauzeitung 73.1939, H. 46, K 318  
Deutsche Bauzeitung 72.1938, Kunstdruckteil Monat Juni, S. 171

S. 129

Deutsche Bauzeitung 73.1939, H. 46, K 318  
Peter Kroos 2004

S. 133

Deutsche Bauzeitung 64.1930, H. 32 und 33, S. 261  
Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 7, S. 73  
Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 13

S. 141

Jochen B., Weiden  
Ebenda

S. 152

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Heinrich Wolff  
Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 9, S. 294  
Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 10

S. 179

Der Stahlbau, 5.1932, H 14, S. 112  
Der Stahlbau, 5.1932, H 14, S. 112

S. 183

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 9, S.299  
Stadtarchiv Koblenz, StAK Bestand Bauaufsicht, Fach 65: Neustadt 6/7  
Stadtarchiv Koblenz, StAK Bestand Bauaufsicht, Fach 65: Neustadt 6/7

S. 186

Wilderotter, Hans: Das Haus am Werdeschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 100

Ebenda, S. 101

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 9, S. 298

ebenda, S. 298

S. 194

Der Stahlbau, 10.1937, H 5/6, S. 45

Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, S. 487

S. 212

Stadtarchiv Neustadt

Historisches Archiv der Bundesbank, B 332/2151

S. 215

Bauwelt 29.1938, H 1, S. 4

Ebenda

S. 216

Wilderotter, Hans: Das Haus am Werdeschen Markt. Von der Reichsbank zum Auswärtigen Amt, Berlin 2000, S. 21

Speer, Albert, Wolters, Rudolf, Neue Deutsche Baukunst, Berlin, 1941, S. 22

S. 222

Speer, Albert, Wolters, Rudolf, Neue Deutsche Baukunst, Berlin, 1941, S. 19

Troost, Gerdy (Hg.): Das Bauen im neuen Reich I, Bayreuth 1938, S. 22

Speer, Albert, Wolters, Rudolf, Neue Deutsche Baukunst, Berlin, 1941, S. 22

S. 230

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 3, S. 78

Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, H.1, S. 1

Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, H.1, S. 8

S. 233

Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 23

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 3, S. 87

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, Nr. 3, S. 78

Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 15

S. 239

Aicher, Florian: Robert Vorhoelzer - ein Architektenleben. Die klassische Moderne der Post, München 1990, S. 24

Ebenda, S. 90

Ebenda, S. 35

S. 243

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 20.1936, H 3, S. 96

Schäche, Wolfgang: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945, Berlin 1992, S. 339

Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, S. 381

S. 248

Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 52, S. 811

Ebenda, S. 814

S. 249

Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H 52, S. 805

Ebenda, S. 808

S. 250

Zentralblatt der Bauverwaltung 57.1937, H 15, S. 359

Ebenda, S. 361

S. 258

Stadtarchiv Arnsberg  
Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Anklam  
Peter Kroos 2004

S. 281

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Magdeburg  
Zentralblatt der Bauverwaltung 44.1924, Nr. 18 (27.04.1924), S. 143  
Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst 21.1922, Nr. 1, S. 48  
Ebenda, S. 48

S. 284

Gohrbrandt und Voigtländer im Historischen Archiv der Bundesbank, S. 118  
Ebenda, S. 196  
Ebenda, S. 176  
Ebenda, S. 170

S. 286

Barran, Fritz R.: „Städteatlas Ostpreußen“, Leer, 1991, S. 95

S. 291

Baugilde 23.1941, H 28, S. 449  
Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Königsberg  
Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Königsberg

S. 296

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Dresden  
Marburger Index, Neg. Nr. FD 63612  
Marburger Index, Neg. Nr. FD 184027

S. 298

Deutsche Fotothek in der Sächsischen Landesbibliothek-Staats- und Landesbibliothek Dresden  
(SLUB/DF), Nr. 308239  
Ebenda, Nr. 304406  
Sächsisches Hauptstaatsarchiv 1/56/9/3  
Bundesarchiv R 2501/7158

S. 300

Landeszentralbank Berlin-Brandenburg, Archiv  
Ebenda  
Ebenda  
Ebenda

S. 302

Landeszentralbank Berlin-Brandenburg, Archiv  
Huse, Norbert: Vier Berliner Siedlungen der Weimarer Republik., Berlin 1984, S. 41  
Voigt, Wolfgang; Frank, Hartmut: Paul Schmitthenner 1884-1972, Tübingen; Berlin 2003, S. 49

S. 306

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Kulmbach  
Peter Kroos 2001  
Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Kulmbach  
Ebenda

S. 308

Landeszentralbank in Hessen (Hg.): Die Landeszentralbank in Hessen, Frankfurt am Main, Frankfurt 1988,  
S. 15  
Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Frankfurt

S. 310

Bundesarchiv R 2501/6367  
Raith, Frank-Bertolt: Der Heroische Stil. Studien zur Architektur am Ende der Weimarer Republik, Berlin  
1997, Titel

S. 315

Fotoarchiv Wim und Maurice Cox, Köln, Nr. 10371-19

S. 323

Baugilde 15.1933, H 15, S. 713

Deutsche Bauzeitung 67.1933, H 31, S. 610

Deutsche Bauzeitung 67.1933, H 31, S. 610

S. 324

Deutsche Bauzeitung 67.1933, H 1, S. 14

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 17.1933, H 8, S. 343

Deutsche Bauzeitung 1933, H 31, . 607

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, H 8, S. 290

S. 328

Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H. 21, S. 286

Privatbesitz Peter Kroos

S. 329

Privatbesitz Peter Kroos

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Berlin

S. 337

Deutsches Historisches Museum BA 006217

S. 339

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Berlin, Großraum

S. 340

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, H 8, S. 297

Monatshefte für Baukunst und Städtebau 21.1937, H 8, S. 297

Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 20

S. 342

Kunst dem Volk 11.1940, Nr. 5, S. 23

Gesundheits-Ingenieur 64.1941, S. 486

S. 346

Peter Kroos 2001

Ebenda

Ebenda

Staatsarchiv München, BPL Wolfratshausen 1935/101

Troost, Gerdy (Hg.): Das Bauen im neuen Reich II, Bayreuth 1943, S. 131

S. 349

Peter Kroos 2004

Zentralblatt der Bauverwaltung 58.1938, H 32, S. 862

Bundesarchiv R 2501/6367

Landesmedienzentrum Rheinland-Pfalz Ng. Nr. sw 45643

S. 350

Bundesbankfiliale Koblenz

Peter Kroos 2004

S. 357

Historisches Archiv der Bundesbank, Planarchiv, München

Ebenda

Ebenda

S. 359

Landeszentralbank in Bayern (Hg.): Vom Herzog-Max-Palais zur Landeszentralbank. Geschichte des Hauses Ludwigstraße 13, München 1990, S. 33

Ebenda, S. 273

Ebenda, S. 273

Troost, Gerdy (Hg.): Das Bauen im neuen Reich I, Bayreuth 1938, S. 82

Ebenda, S. 81

S. 362

Stadtarchiv Schwabach

Peter Kroos 2001

Ebenda

S. 364

Schneider, Romana (Hg.): Macht und Monument, Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 2000, Ostfildern 1998, S. 137

Troost, Gerdy (Hg.): Das Bauen im neuen Reich II, Bayreuth 1943, S. 105

Ebenda, S. 65

Peter Kroos 2001

S. 371

Deutsche Bauzeitung 72.1938, Kunstdruckteil Monat Juni, S. 172

Marburger Index, Landesbibliothek Koblenz 5829

Marburger Index 1.257290

S. 375

Stadtarchiv Jülich

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Kulmbach

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Nördlingen

S. 376

Landeszentralbank Berlin-Brandenburg, Archiv

Stadtarchiv Weißenfels

Historische Postkarte (Peter Kroos)

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Radolfzell

S. 377

Stadtarchiv Biberach

Parchmann, A.: Stätten Deutscher Arbeit, Band 7, Die Reichsbank, Berlin 1933, S. 129

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Neusalz

S. 379

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Stralsund

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Eschwege

AOK Sachsen, Frau Sommerfeld

S. 381

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Braunsberg

Braunsberger Schulen, Gemeinschaft der (Hg.): Braunsberg Ostpreußen. Stadt und Kreis in Bildern aus vergangenen Tagen, Lippstadt 1986, S. 2

Ebenda, S. 410806

Ebenda, S. 78

Ebenda, S. 78

S. 395

Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst 21.1922, Nr. 11, S. 348

Zentralblatt der Bauverwaltung 54.1934, H. 37, S. 534

Historisches Archiv der Bundesbank, Fotoarchiv, Bad Säckingen

Bundesarchiv R 2501/6367

Deutsche Bauzeitung 73.1939, H. 46, K 319

Historisches Archiv der Bundesbank, Planarchiv, Komotau

## **12. Chronologisch geordnetes Werkverzeichnis (Band 2)**